

INDOGERMANISCHE FORSCHUNGEN

ZEITSCHRIFT

FÜR

INDOGERMANISCHE SPRACH- UND ALTERTUMSKUNDE

HERAUSGEGEBEN

VON

KARL BRUGMANN UND WILHELM STREITBERG

DRITTER BAND.

MIT EINER TAFEL.

STRASSBURG
VERLAG VON KARL J. TRÜBNER

1894

Inhalt.

	Seite
Christian Bartholomae Zur Vokaldehnung im Präteritum	1
Gustav Meyer Neugriechische Etymologien	63
Ernst Windisch Beiträge zur Etymologie und Bedeutungs- lehre	73
R. Seymour Conway Oskisch eitung	85
Karl Brugmann Eine archaische Weihinschrift aus Kerkyra. (Hierzu eine Tafel.)	87
Felix Solmsen Διάκροπος	90
Christian Bartholomae Arica IV	100
Wilhelm Geiger Das afghānische Präteritum	111
Josef Zubatý Baltische Miscellen	119
Richard Loewe Gotisch und Alanisch	146
Wilhelm Streitberg Vokaldehnung vor tautosyllabischem -ns im Baltischen	148
Christian Bartholomae Zur l-Frage	157
Karl Ferdinand Johansson Indische Miscellen	198
Karl Brugmann Μούσα; τρίαῖνα, θρίναξ, θρίνακίη; ἥνεκα . .	253
Johannes von Rozwadowski Der demonstrative Pronomi- nalstamm ol-	264
Rudolf Kögel Zur altähsischen Grammatik	276
O. Brenner Ein Fall von Ausgleichung des Silbengewichts in bairischen Mundarten	297
Otto Bremer Der germanische Himmels-gott	301
Karl Brugmann Lat. Perf. <i>sēdi</i>	302
E. Kleinhans Av. <i>hstya-</i> 'sextus'	303
Wilhelm Streitberg Die Entstehung der Dehnstufe	305
Gustav Morgenstern Sach- und Wortregister	417

Zur Vokaldehnung im Präteritum.

§ 1. Bechtel Hauptprobleme 158 f. hat Ficks Behauptung wieder aufgenommen und verwertet, wonach es im Indischen unsigmatisch gebildete Aoristformen mit Dehnung des Wurzels vokals geben soll. Als Beweise dienen ihm: *apṛaṭ* 'fragte', *avāṭ* 'befördertest', *yāṭ* 'opfere'; ferner *āvāci* 'wurde gesagt' und die gleichartigen 3. Sing. Aor. Pass.¹⁾.

Zur Begründung wird ausgeführt: *asṛāk*, *adrāk* seien allerdings *s*-Aoriste, aber nicht des *ā*, sondern des *i* wegen. "Denn der Gegensatz zwischen *adrāk* und *apṛaṭ* ist nur so zu begreifen, dass dem radikalen *ś* des ersten (*dārsāna*-) ein *s* nachfolgte, dem des zweiten nicht." Vgl. auch J. Schmidt KZ. XXV 118, wo *adrāk* aus *adrāk-s* erklärt wird. Bechtel hätte noch *sākṣva*, *nir bhāk*, *asvār*, *ni srāṣṭam* und andre hinzunehmen können. Freilich ohne Erfolg. Denn was er über den Gegensatz von *adrāk* und *apṛaṭ* aufstellt, ist nicht richtig.

§ 2. Die idg. Gruppen *hst* und *ht* — mit *h* bezeichne ich Bechtels *ç*; vgl. Verf. Studien II 19 Note — fallen im Indischen lautgesetzlich zusammen, ebenso wie *kst* und *kt*, *pst* und *pt* usw.; s. Whitney Grammar² § 233²⁾, und zwar inlautend in *ṣt*, auslautend — nach *a* und *ā* — in *t*. Vgl. Verf. Handbuch § 147; Beiträge 155 f.³⁾. Als Beweis führe ich an:

caṣṭe 'sieht' neben *cākṣatē*. Idg. *hs* verbürgt das av. *cašmaqam*. S. auch av. *caṣṭe* und Verf. BB. XIII 75.⁴⁾

1) Auf jene Beispiele Ficks einzugehen, die nach Bechtels Urteil "im besten Falle zweideutig" sind, halte ich nicht für notwendig.

2) Wo unter *e* *abhakta* statt *abhākta* zu lesen ist.

3) Der Zusammenfall von idg. *hst* und *ht* ist bereits arisch.

4) Bechtel a. a. O. 384 wiederholt die alte falsche Deutung des Verbums.

taṣṭās 'geformt', *tāṣṭā* 'Bildner' neben *tākṣati*. Idg. *hs* wird durch av. *tasō* erwiesen. S. auch av. *taṣṭō*.

niraṣṭas 'verstümmelt' neben *nir akṣṇuhi*. Verwandte Wörter aus andern Sprachen sind mir nicht bekannt.¹⁾

§ 3. Entsprechend sind auch die idg. Gruppen *zdh* und *zdḥ* zusammengefallen, und zwar in *dh* mit Dehnung eines vorhergehenden kurzen Vokals. Man vergleiche: *vitādhi* 'zerhaue' neben *tākṣati*. So Aufrecht; s. oben und Verf. Beiträge 159 Note²⁾.

Ob *ṣaṣṭhās* 'der sechste' und *ṣoḍaśa* 'sechzehn' indogermanische Wörter wiedergeben, in welchem Fall *hsth* und *zdh* zu Grunde liegen — vgl. dazu lat. *sēdecim* —, oder ob sie auf indischer Neubildung beruhen, soll hier nicht näher untersucht werden.

§ 4. Die weiteren Beispiele, die noch zu verzeichnen sind, fallen dem sigmatischen Aorist zu:

visṛṣṭam, *prā . . asṛaṣṭam* im AV. zu *ṣṛjati* = av. *herezaiti*. Ob *asṛṣṭa* RV. 10. 31. 9 zum sigmatischen oder zum einfachen Aorist gehört, ist nicht sicher auszumachen. Ersteres hat jedoch mehr Wahrscheinlichkeit, da der einfache Aorist ausser in den *r*-Formen *asṛgran* und *asṛgram* nicht zu belegen ist. S. Whitney a. a. O. § 834c, 882a.

abhy āyaṣṭa 3. Sing. zu *yājate* = av. *yazaitē*. S. oben. Einfache Aoristformen fehlen gänzlich.

vōḍhām, *vōḍhām*, *vōḍhvam* zu *vāhati* = av. *vazaiti*. Wegen des *ō* s. KZ. XXVII 362 ff., XXIX 579. *vōḍhvam* verhält sich zum Konjunktiv *vākṣat* wie *a-stōḍhvam* zu *stōṣat*. Die 3. Sing. zu *astōḍhvam* lautet *astōṣṭa*. Damit deckt sich seiner Bildung nach genau das bei Vopadeva als *s*-Aorist geführte *avōḍha*. Nach dem Herkommen werden jene Formen zum einfachen Präsens oder Aorist gestellt. Doch sind die

1) Whitney Wurzeln 134 führt *arāt* aus der MS. an, das er mit ? als *s*-Aorist zu *rākṣati* 'beschützt' stellt. Die Form steht MS. 1. 6. 3 (90. 5) und 4. 8. 3 (109. 18). Beide Male *nāpārād* = *nā āpa arād*. Zu *rākṣ* 'schützen' kann sie nicht gehören. S. jetzt Whitney Grammar² § 151b.

2) Doch steht *tādhi* vermutlich nicht für ar. **tāzdhi*, sondern für **tāzdhi*, vgl. *tāṣṭi* = av. *tāṣṭi*; s. unten § 9, 76, 84. Das ebendort erwähnte *sādhyāi* könnte entsprechend aus ar. **sāzdhiāi* hervorgegangen sein; vgl. ai. *sāhvān* bei Verf. Studien II 40.

Belege dafür wenig sicher. Streicht man *vākṣva* und *vākṣi*¹⁾, die beide zum *s*-Aorist gehören, so bleiben nur die drei Formen *uhita* RV., *ūdhvam* TS. und *uhyāt* in den Sutrās. Ist auch *ūdhvam* zum *s*-Aorist zu ziehen? Dafür lässt sich av. *asrāzdām* J. 32. 3 geltend machen; vgl. KZ. XXX 528. S. übrigens MS. 1. 2. 16 (26. 6) und die Noten von Schroeders dazu. Auch die Einstellung im Perfekt wäre möglich.

Whitney Wurzeln 102 führt aus der klassischen Litteratur noch *apraṣṭa* an. Unsigmatische Aoristformen fehlen sonst; wegen gd. *frasēm* bei Verf. Beiträge 48 s. jetzt Geldner KZ. XXX 327²⁾. *adrāṣṭam* bei Whitney Grammar² § 882a scheint nicht belegbar zu sein.

§ 5. Übrigens, auch wenn man von diesen Aoristformen gänzlich absieht: *caṣṭē*, *taṣṭās* und *tādhi* genügen völlig, die Behandlung der besprochenen idg. Gruppen klar zu stellen. Wo *k* oder *g* auftritt, liegt stets ein idg. *k* oder *g* zu Grunde, nicht die Spirans. Vgl. *abhakta*, 3. Sing. zu *abhakṣi*, *s*-Aorist zu *bhājati* = av. *bažaiti*; *apī gāha* 3. Sing. Med. zu *āghas* u. a. m. Wenn *tedṣṭa* mit *tedkṣasā* = av. *pwahṣaṃha* zusammen gehört, so liegt hierin eine Unregelmässigkeit vor. Ich erkläre sie mir aus dem Einfluss des synonymen *tāṣṭā*; doch s. auch Verf. Studien II 21 f.³⁾.

§ 6. Die Frage, woher sich die Differenz schreibt, die zwischen *apraṣ* 'er fragte' und *adrāk* 'er sah' besteht, beantwortet sich leicht genug. Die *k*-Form ist ursprünglich nur 2., die auf *t* ursprünglich nur 3. Sing.⁴⁾; später aber konnte

1) Hierüber an and. Orte. [S. jetzt IF. II 273, 276.]

2) Zu *āfrasāni* V. 3. 27 s. Geldner ebd. 523 und 3 Yasht 129. Geldners letzte Erklärung scheint mir noch keineswegs endgültig. S. auch Verf. Beiträge. 99. zu J. 62. 6.

3) Hat *pwāreḥṣṭaraska* Jt. 19. 18 neben *pwōreṣṭāra* sein *h* vom vorausgehenden Wort *māreḥṣṭaraska* bezogen? — Der Gleichklang thut viel. So glaube ich auch, dass av. *gaomayant*- statt und neben *gaomant* = ai. *gōmant*- sich einfach nach *haomayant*- gerichtet hat, mit dem es gewöhnlich verbunden ist. Justis *gaoma*-, Subst. mask. (Handbuch 376 § 370) steht ganz vereinsamt; s. auch Spiegel Vgl. Gramm. 210; was hier über die Bedeutung des Sekundärsuffixes *ma*- gesagt wird, passt offenbar auf das angebliche *gaoma*-, das doch nur 'Milch' besagen könnte, ganz und gar nicht.

4) Belehrend ist: *calṣatē* : *calṣē* (2. Sg.) : *caṣṭē* gegenüber *īṣatē* : *īkṣē* : *īṣṭē*.

jede von ihnen für beide Personen gebraucht werden; s. J. Schmidt KZ. XXV 1181 f.; Verf. Beiträge 155 f.¹⁾.

§ 7. Einen weiteren Beweis dafür, dass die arische Grundsprache einen durch Dehnung ausgezeichneten unthematischen Aorist gehabt haben, sieht Bechtel in der Übereinstimmung zwischen ai. *ávāci* und av. *ayāci*. Ich meine aber, wir dürfen die Dehnung, die in *ātāpi* vorliegt, der in *ātāpsam* — (*āprāt, yāt, āvat*) — nicht einfach gleichsetzen. Denn während im *s*-Aorist die Dehnung allgemein auftritt, wie auch immer die Silbe gebaut sein mag, zeigt sie sich im Passivaorist mit *i* nur vor einfacher Konsonanz, also nur in offener Silbe: *āsyāntsam, ādrākšam, dāitsam, dmāukšam*, aber *āsyandi, ādarši, ācēti, dmōci*.

§ 8. Die bei *ātāpi* und *ādarši* aufstossende Vokalverschiedenheit treffen wir auch in der Kausativbildung wieder; *tāpdyati* — *daršdyati*²⁾, sowie in der 3. Sing. Perf. Akt.: *tatāpa* — *daddarša*³⁾. Und wie das Avestische darthut, reicht diese Differenz in allen drei Fällen in die arische Zeit zurück, und ebenso ist die gleichmässige Dehnung im *s*-Aorist arisch. Ich vermag nun nicht einzusehen, warum ein idg. **ekēitsm* den langen Vokal beibehalten konnte, ein idg. **ekēiti* jedoch nicht: sofern die Vokale beider Formen völlig einander gleich standen⁴⁾. Da nun aber die Verschiedenheit in der Behandlung des *ē* unzweifelhaft vorliegt, so schliesse ich, dass sich die Vokale jener Formen eben einander nicht völlig deckten. Ich denke mir, dass in der Wurzelsilbe des sigmatischen Aorists

1) So fällt auch, was Bechtel a. a. O. 159 zu *prāsam, prāti-prāsas* (AV.) und *pratiprāsitam* (KS.) bemerkt. Warum *prāš-*, die "Nebenform der in *praśná-, praštum* erscheinenden Wurzelform *prāš-*", durchaus "nichts anderes sein kann, als ein Tempusstamm, eben der Stamm, der aus *āprāt* herauszuschälen ist", sehe ich nicht ein. Ich kann zwischen *vāktum* — *vācam* und *praštum* — *prāsam* keinen Bildungsunterschied finden. S. Bechtel a. a. O. 170 ff. Zwischen *prāsam* und lat. *precēs* besteht die selbe Differenz wie zwischen *pādam* und *pedēs*.

2) Mit Bechtels Ausführungen a. a. O. 169 darüber vgl. auch Verf. Studien II 182 f. — Av. *frašāupayēiti* Jt. 8. 33 ist verderbt; s. Jt. 8. 9.

3) S. dazu Verf. Ar. und Ling. 124, IF. II 268; Bechtel a. a. O. 165 f.

4) Es ändert natürlich nichts, wenn man etwa **ekōiti* ansetzen wollte. Auf die Klangfärbung des Vokals kanns nicht ankommen.

gestossener, bei den andern erwähnten Bildungen schleifender Ton herrschte; also — nach Hirts Darstellung IF. I 3 f. Note — : **e-tīpi*, **e-tōpejet*, aber **e-tīpsm*¹⁾. Die Quantität der gestossen betonten Langvokale wurde im Arischen nicht geändert. Bei den schleifend betonten dagegen übertrug sich dann, wenn dahinter ein *i* *u*, oder eine Liquida, oder eine Nasalis, (oder eine Spirans?) stand, die zur gleichen Silbe gehörten, ein Teil von der Quantität des *a*-Vokals auf den folgenden Vokal; d. h. aus *ār* wurde *aṛ* usw.²⁾. (Baltische Analogien für meine Annahme werden unten § 21, 36, 45 f. zur Sprache kommen.) Späterhin wurde das kurze *a* von den bezeichneten Fällen aus auf die wenigen andern Bildungen gleicher Art übertragen, darin dem Vokal eine Doppelkonsonanz folgte: ai. *varākṣa*, *vakṣāyati*. Dass in geschichtlich arischer Zeit diese Betonungsverschiedenheiten noch vorhanden waren, soll damit nicht behauptet werden³⁾.

§ 9. Es lässt sich somit die Dehnung im unthematischen *s*-losen Aorist der arischen Grundsprache allein nachweisen: für die 3. Sing. des Passivs bei offener Wurzelsilbe. Dass sich auf Grund dieser einzigen Form langvokalische Aoristpräsentien sollten gebildet haben, noch dazu mit abweichender Genusbedeutung, ist gewiss nicht sehr wahrscheinlich. Zudem würde aber diese Annahme zur Erklärung nicht einmal ausreichen. Ein sicheres Aoristpräsens ist doch wohl ai. *tāṣti* = av. *taṣti* neben *takṣati* = *taṣāiti*. Woher hier das *a*? Der Passivaorist könnte ja nur **atakṣi* = **ataṣi* lauten; s. die 3. Sing. Perf. Akt. *tatakṣa* = *tataṣa* (KZ. XXIX 275)⁴⁾.

1) S. dazu unten 14 Note 3.

2) Die jetzt so viel erörterte Frage nach den Ursachen des ursprachlichen Wechsels von *āxi* mit *āx* usw. — Litteratur bei Verf. Studien II 75, IF. I 305, Bechtel a. a. O. 273 ff., Wiedemann KZ. XXXI 122 (wozu auch Ludwig Rigveda VI 254 unten), Streitberg IF. I 299 — verlangt eine gesonderte Beantwortung. Sollte sie, wie ich es für wahrscheinlich ansehe, dahin ausfallen: *āi* wird *ā*, *āi* bleibt, so wird damit doch das oben Gesagte noch keineswegs umgestossen. **ekṛitsm* wurde durch den Konjunktiv **keitsō* und durch **etīpsm* neben **tepsō* gehalten oder nach ihnen neu formiert.

3) Es ist das übrigens aus andern Gründen wahrscheinlich; s. Hirt IF. I 5 f.

4) Woraus zu ersehen, dass das *ā* von *tāṣti* auch dem Perfekt nicht entstammen kann. S. unten § 16, 84.

Vgl. auch ai. *mārjmi* neben *mṛjati* : av. *merzaiti*¹⁾. Wir müssen also noch andre Quellen aufsuchen.

§ 10. Auf S. 163 schreibt Bechtel: "Unter den Formen (des *iṣ*-Aorists) erscheinen zwei, die mit den übrigen nur äusserlich zusammengehalten sind: die 2. 3. Sing. Akt. auf *-iṣ*, *-it*. . . Der Vokal der Wurzelsilbe ist entweder stark oder gedehnt oder gekürzt". Es werden dann aus dem RV. zu sieben Verben Aoriste auf *-iṣ*, *-it* mit *a* in der Wurzelsilbe angeführt: *tārit*, *sāvīṣ* usw. Ihnen wird das homerische ἐρίπα zur Seite gestellt und daraus die Existenz eines idg. 'a-Aorists' geschlossen (S. 157), bei dem ebenfalls Wurzeldehnung die Norm gewesen sein soll. Endlich wird S. 211 f. auf ai. *āsīṣ* — lat. *eras*²⁾ verwiesen und mit Fick die Lehre aufgestellt, dass "für *a* im Arischen hinter der Tonsilbe *i* eintrete"; s. auch S. 164 unten und 205. Aber Bechtel hat weder *gṛbhīds* noch *gṛbhñmāds*³⁾ neben *gṛbhāyāti* und *gṛbhñāmi* — von andern ganz zu schweigen — in Rechnung gezogen⁴⁾. Seine Lehre ist falsch.

1) Vom Aoristpräsens *mārjmi* aus ist später das *a* ins Perfekt *mamārja* (zuerst im AV.) und ins Kausale *mārjayati* (in den Br., aber *marj* im RV.) eingedrungen. S. unten § 80.

2) Diese Gleichung findet sich zuerst bei Hadley Journal of the Am. Or. Soc. II 256, wo gesagt wird: ". . . the Skr. *āsam*, *asīṣ*, *āsīt*, the Lat. *eram*, *erās*, *erat* . . . point to a Greek inflexion ἦσα(ν), ἦσα(ν), ἦσε(ν)".

3) Als weiterer Beleg für *nī*- zu Studien II 77 ff. war noch umbr. *persnihmu*, *persnihimu* anzuführen; vgl. got. *fraihnan*.

4) Wenn S. 197 geschrieben wird: "Das *i* von *iṣñmāds* ist das *i* von *ēṣitavya*" (S. 194) — das, beiläufig bemerkt, in den beiden bei Böhtlingk verzeichneten Bedeutungen nicht zu *iṣñāti*, sondern zu *ichati* gehört —, oder wenn S. 205 gesagt wird, dass "im Arischen *i* und *i* in unregelmäßigem Wechsel stehen" — man vergleiche dazu S. 224 oben! —, so sehe ich wirklich nicht, was damit gedient sein soll.

Dass deSaussure (Mémoire 240 f.), "bewiesen" hat, "dass die Präsensstämme auf *nā*- durchaus (!) allgemeine Stämme auf *i*- neben sich haben", und "dass sie (darum) dieses *i* in ihrem stammbildenden Elemente enthalten" (a. a. O. 194), wage ich sehr anzuzweifeln. deSaussure schreibt a. a. O.: "A part d'insignifiantes exceptions, toutes les racines sanskrites non terminées par *-i* qui appartiennent à la 9^e classe prennent à l'infinitif en *-tum*, dans les thèmes en *-tavya* et en *-tar*, et au futur en *-sya*, l' *i* (long ou bref) dit de liaison. De plus elles n'admettent à l'aoriste sigmatique que la

§ 11. Ich habe über das Verhältnis von ai. *āsiṣ* zu lat. *erās* und über eine grosse Reihe sich anschliessender Fragen Studien II 63 ff. eingehendst gesprochen und mit Heranziehung weitschichtigen Materials. Und ich hoffe dort gezeigt zu haben, einmal dass ai. *-iṣ* und lat. *-ās* sich nicht decken, sodann aber auch, dass ai. *atārīt* und *aśārīt* ihrer Bildung nach nicht zusammengeworfen werden dürfen. Die Aoristklasse, zu der *aśārīt* gehört, hat in der Wurzelsilbe entweder die Hoch- oder die Tiefstufe. Dagegen ist *atārīt* dem sigmatischen Aorist zuzuzählen, dem ja wenigstens für die 1. 2. 3. Sing. Akt. von indogermanischer Zeit her zweifellos die Dehnstufe eignete (Bechtel a. a. O. 157f.). Der indische *s*- und *iṣ*-Aorist sind prinzipiell identisch. Die Differenzen, die sich allmählich eingestellt haben (s. bei Whitney a. a. O. § 879, 899), sind durch die Verquickung des *iṣ*-Aorists mit dem auf *ai*—*ī* hervorgerufen worden. Zum mindesten doch hätte sich Bechtel darüber äussern sollen, warum er die hergebrachte Verbindung von *akārīt* mit *akāriṣam*, von *ayasīt* mit *ayāsiṣam* für unbegründet hält (s. Verf. a. a. O. 164, 126 Note 2). Wenn Bechtel mit seiner Behauptung "da das Schwanken (zwischen *i* und *ī*) innerhalb

formation en *-i-ṣam*". Zur Bestätigung seiner Ansicht führt er dann neben 20 aind. *nāti*-Präsentien 1 bis 4 Bildungen an, welche den sogenannten 'Bindevokal' *i* oder *ī* aufzeigen, zusammen 42 (oder, wenn man die eingeklammerten zurechnet, 48). Ist schon die Wahl der zum Beweis herangezogenen Kategorien wenig glücklich, insofern im Rgveda das Partizip auf *tavya-* gar nicht, der Infinitiv auf *-tum* bloss 5 Mal durch 4 Formen vertreten wird (Whitney a. a. O. § 964c, 986): besondere Beachtung verdient es, dass die Existenz von 18 der angeführten 42 Wörter lediglich auf Grammatikerangaben gestützt werden kann. Und dass die Ausnahmen um vieles zahlreicher sind als bei deSaussure 241 angegeben wird, davon kann man sich jetzt mit Hilfe von Whitneys Wurzeln bequem überzeugen. Ich erwähne: *darṣiṣṭa* usw. zu *dr̥ṣāti* (Verf. Studien II 176 Note); *raṣyatē*, *āraṣta* usw. zu *ramnāti*, *avṛṣi* usw. zu *vr̥ṇitē* u. a. m. Nimmt man dann, wie es notwendig stets geschehen sollte, wenn Fragen der arischen Grammatik erörtert werden, auch das Iranische hinzu, so wächst die Zahl der Ausnahmen noch weiter. Ich begnüge mich auf BB. XV 10 zu verweisen. Über das *ī* in ai. *gr̥bhītās* neben av. *gereptō*, ai. *stārītavē* neben *stārtavē* usw. habe ich ebd. XVII 133 und in ausführlichster Weise Studien II 171 u. s. gehandelt. Man mag nun entscheiden, welche von beiden Anschauungen den Vorzug verdient.

der gleichen Kategorie stattfindet, so erhalten wir das Recht die 1. Plur. *atārima* und die 3. Plur. *avādiran* in das gleiche System einzureihen, dem *atārīt* und *avādīt* angehören" (S. 164)¹⁾, wenn er damit im Recht wäre, könnten wir dann nicht *atāriš* ohne weitere Umstände als normale 2. Sing. zu *atārišam* stellen und *atārīt* nach J. Schmidt KZ. XXVI 403²⁾ erklären? Meine Fassung von *atārima* und *avādiran*, die ich auch jetzt noch für die allein mögliche ansehe, wird nicht erwähnt; s. Studien II 72 Note, 165 f.

§ 12. Bechtels Gleichung ai. *ajārīt* (bei Grammatikern) = griech. ἐρήπα kann sonach die Existenz eines unsigmati- schen Aorists mit Wurzeldehnung keineswegs erweisen. Und ἐρήπα für sich allein doch ganz gewiss auch nicht. Fick, BB. III 158 sagt: "Dem griech. Stamm ῥηπα (mit ᾱ) entspricht genau ved. *jāri* in *ajāriṣur*". Wenn das zutrifft, so würde ich ἐρήπα auf ein urgriech. **egērahe* zurückführen, die 3. Sing. des *as*-Aorists; s. dazu Verf. Ar. und Ling. 128, Henry esquisses morph. V 7 Note (Muséon 1889). Vgl. auch Brugmann MU. III 87. Eine singuläre Form bleibt ἐρήπα immer; man mag sie wenden und drehen, wie man will.

§ 13. Freilich glaubt Bechtel S. 165 noch eine zweite Spur der von ihm für ἐρήπα angenommenen Aoristbildung entdeckt zu haben. Nämlich in ἀκήπατος 'unbeschädigt'. Es sei "klar, dass ἀκήπατος wie ἀγήπατος gebildet ist; die 3. Sing. Akt. würde im Griechischen *ἐκήπα, im Aind. **āsārīt* lauten". Die erschlossene ai. Form können wir nach dem Obigen wohl um so eher aus dem Spiel lassen, als die wirklich bezeugte vielmehr *āsārīt* lautet. Ich weiss nun nicht, warum Bechtel nicht auch noch das zweite ἀκήπατος herangelholt hat, das 'unge- mischt' bedeutet. Er hatte darauf fussend noch einen dritten 'a-Aorist' mit Wurzeldehnung aufstellen können. Das η von ἀκήπατος 'unbeschädigt' findet sich auch noch in andern zu- gehörigen Wörtern: ἀκήπιος 'unbeschädigt', κηπαίνω 'schädige' und κήπ 'Tod'. Es ist nun doch wahrlich nicht undenkbar, dass ἀκήπατος sein η etwa von κήπ bezogen hat. Man berück- sichtige dabei, dass ein *ἀκεπατος oder vielmehr *ἀκαπατος, wie die Form nach der Gleichung δάμνημι: ai. *śṛṇāmi* = ἄδά-

1) Ich verweise dazu nochmals auf S. 224 oben.

2) S. auch Verf. Beiträge 161 f. Ein weiteres Beispiel ist *aghat*, 3. Sing. zu *aghasam*.

ματος : *x* zu erwarten wäre, sich im daktylischen Versmass überhaupt nicht verwenden liesse. ἀκῆρατος wäre für Bechtels Annahme höchstens dann zu verwerten, wenn 1) die Gleichung ἐρήρᾱ = ai. *ajārīt* erwiesen, und wenn 2) ein ai. *ašārīt* vorhanden wäre. Beides ist aber nicht der Fall.

§ 14. Ausser im Arischen und im Griechischen erkennt Bechtel den unsigmatischen Dehnaorist endlich noch im Litauischen (s. S. 160 ff.), und zwar in solchen Präteriten wie *dvėsiaũ*, *lėkiaũ*, *slėpiaũ* usw. mit den Infinitiven *dvėsti*, *lėkti*, *slėpti*. Dass das *ė* dieser Bildungen die Dehnstufe der *e*-Reihe repräsentiere, habe ich vermutungsweise bereits BB. XVII 129 ausgesprochen. Meine Beispiele waren *lėkiaũ* und *dvėsiaũ*. Und zwar habe ich dort das lit. *ė* jener Präterita mit dem *ē* von lat. *rēxit*, ksl. *nēsũ*¹⁾, ai. *abhārṣam*, av. *dārešt* in Verbindung gebracht, also im Gegensatz zu Bechtel mit dem *ē* des sicher mit Vokaldehnung formierten *s*-Aorists; und ich sehe mich zu einer Zurückziehung meiner Annahme zu Bechtels Gunsten um so weniger veranlasst, als sich gezeigt hat, dass seine Aufstellung einer unsigmatischen Aoristbildung mit Vokaldehnung nur für eine einzige Form, die arische 3. Sing. Aor. Pass. mit *i*, und auch für diese nur unter starker Einschränkung, gebilligt werden kann²⁾.

§ 15. Gleichen Orts findet sich bei mir der Vorschlag, auch das *ē* in got. *wēsun*, *sētum* heranzuziehen. Anders urteilt hierüber Bechtel. Ihm gilt das *ē* von *sētum* für gleichwertig mit dem von ai. *sēdimā*. Und diese Übereinstimmung scheint ihm so "handgreiflich, wenn auch teilweise noch un- aufgeklärt" (161), so "selbstverständlich, wenn auch eine befriedigende Erklärung des *ē* noch nicht gefunden ist" (206; s. noch 258), dass er es gar nicht einmal für nötig erachtet, daran zu erinnern, dass auch abweichende Ansichten darüber aufgestellt sind, obwohl ja, wie das Vorwort sagt, auch "dem Nichtfachmann das Lesen des Buches ermöglicht" sein soll; s.

1) Die verwirrte Bemerkung zu *nēse*, Zeile 11 f., bitte ich zu streichen. *nēse* ist natürlich = idg. **nēhsyt*.

2) In wie weit meine Annahme zu modifizieren ist, ergeben die folgenden Ausführungen.

jetzt Wiedemann Lit. Präteritum 106 ff. Warum hat Bechtel nicht auch auf die "handgreifliche Übereinstimmung" von ai. *mēnē* und air. *domēnar* hingewiesen? Vgl. KZ. XXVII 355 f. Das ai. *sēdimā* als Stütze für den Ansatz eines Perfektstamm *sēd-* zu benutzen, ist ungefähr ebenso berechtigt, wie wenn man aus dem Zusammenstimmen der Vokale in ahd. *tāt* und av. (*zraz*)*dāitiš* auf die Existenz eines ursprachlichen **dhatīs* 'Setzen, Thun' schliessen wollte. Und zwar besteht die Ähnlichkeit in der Ausserachtlassung der Zwischenstufen, dort der urgermanischen, welche sich aus dem gotischen *gadēds* ergibt, hier der arischen; das av. *hazdīāp* = ai. **sēdyāt*, 3. Sing. Opt. Perf. Akt. — Bechtel a. a O. 111 f. — zeigt doch ganz unwiderleglich, dass das *ē* in *sēdimā* erst innerhalb des Indischen für ar. *az* eingetreten sein kann.

§ 16. Oder anders: **sezd⁰* ist sicher ursprachlich im Perfekt zu **sed⁰* vorhanden gewesen; es ist die normale Schwachform des Perfektstamms und wird bezeugt durch av. *hazdīāp*. Es soll aber auch einstweilen die Annahme gelten, dass daneben *sēd-* existierte, bezeugt durch das got. *sētum*. Nun steht es fest, dass idg. **sezd⁰* im Indischen nach den Lautgesetzen nur als *sēd⁰* erscheinen kann, während idg. **sēd⁰* nach allem, was wir sonst von der Gestaltung des *ē* im Indischen wissen, durch *sād⁰* vertreten sein müsste. Heisst es da nicht die Thatsachen einfach auf den Kopf stellen, wenn man ai. *sēd⁰* auf idg. **sēd⁰* zurückführt?

§ 17. Wie sich im Indischen der *ē*-Typus beim Perfekt herausgebildet hat, habe ich KZ. XXVII 337 ff. eingehend auseinandergesetzt. Es sei hier nur daran erinnert, dass im Rgveda von 113 *ē*-Perfektformen 81 lautgesetzlich entwickeltes *ē* aufweisen, nämlich aus den Stämmen *sēd-*, *yēm-*, *yēj-* und *yēt-*. Später nehmen die *ē*-Formen mehr und mehr überhand.

§ 18. Das *ē* in got. *sētum* kann nur auf ursprachliches *ē* zurückgeführt werden. Also hat das *ē* in ai. *sēdimā* mit dem von got. *sētum* ganz sicher nichts zu schaffen. Ebenso wenig das *ē* in air. *domēnar* mit dem von ai. *mēnē*; s. KZ. XXVII 356. Dagegen lässt sich über das *ē* in lat. *sēdimus* ein bestimmtes Urteil nicht gewinnen, da sowohl idg. **sezd-* als **sēd-* zum gleichen lat. *sēd-* führen mussten. Ich werde unten § 71 ff., 95 wieder darauf zurückkommen.

§ 19. Das litauische *ė* hat wie das gotische *ē* überall

den selben etymologischen Wert, und zwar den nämlichen wie jenes: idg. *ē*. Es steht sonach an sich nichts im Wege, *sēd-* in *sēdomēs* und *sēt-* in *sētum* einander gleichzusetzen. Dass dann auch ksl. *sēd-* im gleichbedeutenden *sēdomū* heranzuziehen ist, versteht sich von selbst. Die 3. Plur. got. *sētun* und ksl. *sēdę* lassen sich sonach auf die gleiche idg. Grundform zurückführen. So fragt sich nur, woher jenes *ē* stammt.

§ 20. Im Baltischen ist die Zahl der Präterita mit langem *ē(ē)* eine nicht unbeträchtliche. Öfters findet sich das *ē* auch im Präsens; so steht z. B. neben lit. *sēdomēs* 'wir setzten uns' — (vgl. got. *sētum*, ksl. *sēdomū*) — *sēdamēs* 'wir setzen uns' — (vgl. aber got. *sitam*, ksl. *sędomū*). Ob in solchen Fällen die Dehnstufe der *e-* oder die Hochstufe der *ē*-Reihe vorliegt, müssen die verwanten Wörter entscheiden.

§ 21. Die baltischen Präterita mit *ē* gegenüber präsensischem *e* sind bei Wiedemann Lit. Prät. 90 f., 43 zusammengetragen. Er scheidet sie nach dem Stammauslaut in zwei Klassen: 1. Klasse auf *r, l, m*; 2. Klasse auf Tenuis und *s*. Eine Differenz, die Wiedemann nicht berücksichtigt hat, betrifft die Betonungsart; s. Kurschat Grammatik § 1207, 1229. Bechtel a. a. O. 160 ff. hat das mit gutem Grund hervorgehoben. Haben im Litauischen jene *ē*-Präterita beweglichen Wortakzent, so wird das *ē* schleifend, ist er fest, gestossen betont. Also *bėriaũ* — *bėrė* 'streute', aber *kėliau* — *kėlė* 'hob'. Ein weiterer Unterschied, der bei diesen Verben noch anzumerken ist, zeigt sich im Infinitiv und dem aus dem sogenannten Infinitivstamm hervorgegangenen Bildungen. Hat das Präteritum 1) festen Wortakzent, so ist der Vokal des Infinitivs gestossen betontes *e*; es kommen hier nur Verba von Wiedemanns erster Klasse in Betracht¹⁾: *kėliau* — *kėlti*, *gėriau* — *gėrti*, *sėmiau* — *sėmti*. Ist dagegen der Wortakzent 2) beweglich, so tritt im Infinitiv a) bei Wiedemanns zweiter Klasse *ē* auf, bei der ersten *eŗ, eĩ*: *lėkiaũ*, *slėpiaũ* — *lėkti*, *slėpti*, aber *bėriaũ*, *rėmiaũ* — *bėrti*, *rėmti*. Vgl. dazu Osthoff, a. a. O. 84, Wiedemann a. a. O. 122²⁾.

1) S. jedoch die Note zum Lettischen und unten § 25.

2) Im Lettischen entspricht zu 1) *ē* und *e'*: *cēlu* — *cēlt*: *kėliau* — *kėlti*; *dzėru* — *dzėrt*: *gėriau* — *gėrti*; — zu 2a) *ē* — *ē*:

Osthoff möchte *bėriaũ* — *bėrti* und *sėmiau* — *sėmti* unter dem selben Gesichtspunkt betrachtet wissen. Jeder lange Vokal vor Sonorlaut und Konsonant dahinter sei im Litauischen gekürzt werden. Aber in *sėmti* ist das *e* ja gar nicht kurz, sondern lang; s. Kurschat a. a. O. 62¹⁾. Man wird also zu sagen haben: gestossen betontes baltoslavisches *ē* wurde im Litauischen vor Sonorlaut und Konsonant offenes, sonst geschlossenes *ē*, also *é* — *ē*. Bei *bėrti* dagegen ist *e* wirklich kurz; s. Kurschat a. a. O. 63²⁾. Es scheint mir nicht unmöglich, dass sich *bėrti* zu *lėkti* ebenso verhält, wie im Indischen *darśayati* zu *tapāyati* (s. oben § 8), dass also *bėrti* und *bėrē* auf baltoslavisches **bṛt°* und **bṛr°* zurückgehen. Ein schleifend betontes baltoslavisches *ē* würde sonach im Litauischen im Allgemeinen als *ē* erscheinen, ausser vor Sonorlaut + Konsonant, wo *eĩ*, *eñ* usw. auftreten. S. noch unten § 36 Note, § 65 f. und § 98.

§ 22. Auf S. 161 wird bei Bechtel zu den litauischen Präteritalstämmen *dvės-*, *lėk-*, *slėp-* usw. gesagt: "Als Perfektstämme müssten (sie) aus zweisilbigen Stämmen verkürzt sein; denn die . . Übereinstimmung von skr. *sēdimá*, lat. *sēdimus*, got. *sētum* lässt deutlich einen ursprünglich zweisilbigen Stamm erkennen"; s. auch S. 256. Wie man aus den angeführten Perfektformen mit solcher Sicherheit auf eine zweisilbige Wurzel *seda-* (so nach Bechtel) schliessen kann, ist mir nicht deutlich. Bekanntlich gehen im Lateinischen und Gotischen alle 1. Plur. Perf. Akt. auf *-imus*, *-um* aus. Im Veda aber ist das Auftreten von *-ima* und *-ma*, wie Delbrück Verbum 119 erkannt

krėtu — *krėst* : *krėczaũ* — *krėsti*; *plėtu* — *plėst* : *splėciaũ* — *splėsti*; — zu 2b) *ė* — *e* : *bėru* — *bėrt* : *bėriaũ* *bėrti*. Doch entsprechen sich die litauischen und lettischen Bildungen keineswegs überall. Vgl. *dzėlu* — *dzelt* : *gėliau* — *gėlti*; *slėpu* — *slėpt* : *slėpiaũ* — *slėpti*; *pėru* — *pėrt* : *pėriaũ* — *pėrti*. Dem lit. *ėmė* steht sowohl *jėma* als *jėma*, Infinitiv *jemt*, *jėmt* gegenüber. S. noch unten § 66 Note, 89.

1) Oder doch wenigstens mittelzeitig; s. die folgende Note.

2) Nach Brugmanns Darstellung, Grundriss I 563 wäre *gėrti* = *gėertĩ*, dagegen *bėrti* = *bėrrĩti*. Die Silbenquantität ist beide Male die gleiche; aber dort hat *e* zwei Moren, *r* eine, umgekehrt bei *bėrti*. Sonach wäre die Regel so zu formulieren: baltoslavisches *ē* verliert vor tautosyllabischem *r n* usw. bei gestossener Betonung eine, bei schleifender zwei Moren.

hat, ganz allein von dem Bau der vorausgehenden Silbe abhängig; an eine kurze Silbe tritt *-ma*, an eine lange *-ima* an. Diese unbestreitbaren Thatsachen rauben doch den Ausgängen *-ima*, *-imus*, *-um* jegliche Beweiskraft. Aus *karišyāti* 'er wird machen' wird S. 227 eine zweisilbige Wurzel gefolgert, aber im Perfekt haben wir *cakṛmā*; und umgekehrt erscheint neben *vakṣyāti* 'wird sagen' die 1. Plur. Perf. *ācimā*¹⁾. Dass Bechtel die entsprechenden avestischen Formen, von denen keine das *i* aufweist — vgl. *yōipemā* — ai. *yētīmā*, *vaohemā* — ai. *ācimā*, — ganz übergangen hat, erwähne ich nur nebenbei. Ich stehe der Annahme zweisilbiger Wurzeln keineswegs ablehnend gegenüber. Ich gehe im Gegenteil darin noch weiter als Bechtel, der, soviel ich sehe, nur zweisilbige Wurzeln mit vokalischem Ausgang anerkennt; s. Verf. Ar. und Ling. 36, 125 ff., 132, 135 f., 148; vgl. ferner Per Persson Wurzelerw. und Wurzelvar. 227 ff. Solche Zusammenstellungen aber wie *sēdimā* : *sēdimus* : *sētum* lassen auf die Art der Wurzelgestalt durchaus keinen Schluss zu.

§ 23. Bechtel fährt a. a. O. fort: "Nun gilt aber, wie ein mir im Manuskripte bekannt gewordener Aufsatz Bezzenbergers lehrt, im Litauischen die Regel, dass hochstufige zweisilbige Wurzeln, die ihren Vokal verloren haben, gestossen betont werden; z. B. lit. *rāudmi* : skr. *rōditi*, lit. *vėmti* : skr. *vdmitti*. Wären *dvēs-*, *lėk-*, *slėp-* alte Perfektstämme, so würden sie, wie man sieht, mit ihrer geschliffenen Betonung sämtlich dieser Regel widerstreiten. Also sind sie Aoriststämme." Es liegen diesen Worten drei Annahmen zu Grunde, die ich alle drei bestreite: 1. dass *sēdimā*, *sēdimus* und *sētum* identisch sind, 2. dass sie "deutlich einen ursprachlich zweisilbigen Stamm erkennen lassen", und 3. dass Bezzenbergers inzwischen veröffentlichte Lehre (BB. XVII 221 ff.) allgemeine Gültigkeit besitzt. Man vergleiche doch, was Bezzenberger selbst dazu S. 224 bemerkt. Zudem findet sich in seinen Beispielen kein einziges, darin der gestossen betonte Vokal *é* wäre, und ebenso kein einziges, darin dem gestossen betonten Vokal ein andrer Konsonant folgte als *r l n m i* oder *u*²⁾. Bechtels Beispiele sind aber

1) S. auch *satsyāti* neben *sēdimā*.

2) S. auch Brugmann Grundriss I 564; Kurschat Grammatik § 216 und oben § 21.

avēs-, lēk- und slēp-. Nichts desto weniger gebe ich Bechtel in so fern Recht, als auch ich das *ē* von got. *setum* und das *ē* in jenen litauischen Präteriten einander nicht gleichsetze. S. § 95.

§ 24. Wiedemann gibt für den Präteritaltypus *bėriaũ* — *bėrė* neben *beriu* 17, für den *kėliau* — *kėlė* neben *keliu* 15 Belege. — Osthoff Zur Geschichte des Perfekts 59 ff. hält die beiden Klassen ebensowenig auseinander als Wiedemann. Er identifiziert ihr *ē* mit dem von got. *setum* und lässt das *ē* darin in ursprachlicher Zeit durch Ersatzdehnung aus *e* hervorgehen, 13 ff. Dagegen habe ich mich schon Ar. und Ling. 142 ausgesprochen¹⁾. Wiedemann, der Osthoffs Erklärung ebenfalls ablehnt²⁾, findet das Muster für alle lit. *ē*-Präterita in *ėmiaũ* *ėmė* 'nahm'; *ėm-* führe mit dem lat. *ēm-* in *ēmī* auf ein idg. **ēm-*, und dies sei der durch Kontraktion aus **e-om-* hervorgewachsene starke Perfektstamm einer idg. Wurzel *em-*; a. a. O. 118 f. Die schleifende Betonung des *ė* in *ėmiaũ*, *ėmė* lässt sich dabei sehr gut erklären; vgl. Kretschmer KZ. XXXI 358, Verf. Studien II 76, 163, Hirt IF. I 11³⁾. Nur bezweifle ich, dass aus **e-om-a* ein ursprachliches **ēma* her-

1) Fick schreibt Wörterbuch I⁴ 138: "*sėdō* 'sitze'. Aor. *ėsedset*, Pf. *sėsoda* : *sėdamė* Med. *sėdđi*"; auf S. 325: "*sądati*, *sidati* 'ersitzt', Aor. *asatsat*, Pf. *sasada*, *saidimā*"; endlich S. 560: "*sedo* 'sitzen', Aor. *csetset*, Pf. *sėsode* : *sėdamė* Med. *sėdat*, 3. Pl. *sėdđrai*". Unter welchen Umständen entwickelt sich idg. *ē* zu ar. *ai*? Und was hat man überhaupt unter ar. *ai* zu verstehen im Gegensatz zu *ai*? Das ist mir auch durch "ved. *gūnā*, *gīnā* f. 'Götterfrau'", das S. 34 angeführt wird, nicht deutlich geworden. — Idg. **ėsetset* wird mit ai. *asatsat* (!) belegt; das wirklich vorhandene *sātsat* ist aber Konjunktiv; der Indikativ dazu wäre **āsātsīt*.

2) Soviel ich sehe, hat sie nur bei Kluge Lit. Zentralbl. 1885 152 unbedingte Zustimmung gefunden. Brugmanns Andeutungen, Grundriss I 255 f. bedürfen noch der Erläuterung. Übrigens würde ja jene Deutung des *ē* auch nur für einen Teil der *ē*-Präterita zulässig sein, entweder für den mit *ē* oder für den mit *ė*, aber nicht für beide zugleich.

3) Ich nehme mit Hirt an, dass sich im Indogermanischen bei Vokalkontraktionen stets der schleifende Ton einstellte. Doch darf man den Satz nicht etwa umdrehen und behaupten: wo schleifende Betonung vorliegt, muss Kontraktion stattgefunden haben.

vorgegangen ist (vgl. zur Kontraktion idg. *a*-Vokale Verf. KZ. XXVII 358 Note, Osthoff a. a. O. 123 f.¹⁾: er sei denn, dass man mit Fick a. a. O. 68, 455 die Betonung in griech. *δέδοικα* für älter ansieht als die in ai. *dadārsa* usw., was sicher ganz unberechtigt ist, vgl. Kretschmer a. a. O. 372²⁾). Es lässt sich aber annehmen, dass **ǵm-* aus dem Konjunktiv³⁾ und dem aktiven Partizip stammt; vgl. Brugmann I. Müllers Handbuch II² 165. Auch *e-am-* musste zu **ǵm-* führen; s. Osthoff a. a. O., Verf. Studien II 163 zu ai. *īpsati*⁴⁾). Jedenfalls genügt

1) Ficks Bemerkung zu *e*, a. a. O. 6, ist mir nicht ganz deutlich geworden.

2) S. auch unten zu griech. *ἄνωγα*.

3) Man berücksichtige dabei besonders die Konjunktivstämme des sigmatischen Aorists; Brugmann I. Müllers Handbuch II² 168.

4) Lat. *ēgi* vertritt idg. **ǵāi* (**ǵai*) aus **ǵ-ā-i*; zu *ēgit* s. noch § 70. Analog lat. *ēpi* (Osthoff a. a. O. 157). **iāpsēti* : *īpsēti* (— ai. *īpsati*) — **ǵāpāi* : **ǵpāi* (— lat. *ēpi*). Vgl. ferner ai., av. *ī-*, das den schwachen Präsensstamm zu *īyar-*, *īar-* (Verf. AF. II 69 ff.) bildet; es entspricht idg. **ī-* aus **i-ar-*. Entsprechend erkläre ich das anl. *i* in ai. *ījatē* neben *ājati* u. a. m. S. noch ai. *prātikam* — **prōtikom* aus **prōtiakom*; ai. *praticī* — **protikī* aus *prōtiakī*; ai. *anūcī* — *anūcī* = *anūakī* usw. (J. Schmidt Pluralbildungen 390 ff.; wegen ai. *svitīcī* mache ich bei der Gelegenheit auf av. *spiti.dōīpra-* aufmerksam).

Die 1. 2. 3. Sing. Perf. Akt. zu idg. **ǵō* musste mit *ō* (*ō*) anlauten, aus *éō-* (1., 2.) und *ēō* (3.). So in der That griech. *ἄνωγα*, *ἄνωγε*; s. Danielsson Nord. Tidskr. f. Filol. N. R. VII 138 ff. Die Stammform für den Konjunktiv ist **ǵ-* (mit *ā-* aus *éā-*); sie liegt vor in griech. *ἀράροχα* (vgl. *ἐδήδοκα*) und in griech. *ἦχα*; s. Curtius Verbum II² 235. — Da nun *ə* den 1. Tiefstufen-, *o*, *ō* den 2. Hoch- oder Dehnstufenvokal sämtlicher Vokalreihen bildet (Verf. BB. XVII 105 ff.), so müssen die anlautenden Vokale sämtlicher Wurzeln in der 1. 2. 3. Sing. Akt. sowie in den schwachen Formen des Perfekts die gleichen sein, nämlich dort *ō-* (*ō-*) aus *éō-*, *ēō-*, hier *ē-* (*ē-*) aus *éā-*. Es hatte sonach die Ursprache bei den vokalisches anlautenden Wurzeln der 2. und 5. Reihe im Perfekt die folgenden Vokale: 1. *ō* (*ō*) in 1. 2. 3. Sing. Akt., 2. *ā* (*ā*) im Konjunktiv, 3. *ē* (*ē*) im Medium. Die Belege dafür sind: 1. griech. *ἄνωγα*; 2. *ἀράροχα*; 3. lat. *ēgi*; ferner zu 1. *ἀρωγός*, zu 1. oder 2. an. *ōk*, got. *uz-ōn*, ags. *ōl*, zu 3. aschw. *āka*. Bei den Wurzeln der 1. und 4. Reihe entsprechen die Vokale: 1. *ō* (*ō*), 2. *ē* (*ē*), 3. *ē* (*ē*); vgl. 1. griech. *ἐδωδῆ*, 2. griech. *ἐδηδώς*, 3. lat. *ēdi*; ferner zu 1. arm. *utem* 'esse', zu 2. oder 3. got. *fr-ēt*, *ētum*, an. *āt*. Die Wurzeln der 3. und 6. Reihe hatten an zweiter Stelle *ā*, welches allein im Litauischen von *ō* geschieden wird; s. Verf. IF. I 303 f. Das lit. *ūdāiu*, *āsti* kann aber seines ge-

gr. ἤρθα zu ἐκρί, die Existenzmöglichkeit eines Perfektstamms **ēm-* zu einer Wurzel *em-* darzutun; s. auch J. Schmidt KZ. XXVII 316. Was das Verhältnis dieser Wurzel *em-* zu der im gotischen *nima* 'nehme' enthaltenen Wurzel *nem-* angeht, so lässt es sich mit dem von ai. *as-* zu *nas-* vergleichen. Nach Fick a. a. O. 363, 502 wäre *nem-* aus *em-* durch Vermittlung eines Präsens 7. Klasse hervorgegangen. — Für völlig zweifellos kann freilich die perfektische Herkunft des *é* in *émiaũ* nicht ausgegeben werden; es wäre nämlich an sich auch denkbar, dass das *ē* (ἦ) aus der Verbindung des Augments mit dem Wurzelvokal herrührt; s. Osthoff a. a. O. 150 ff., unten § 32. Von gleicher Entstehung ist das *é* in *ējaũ*, *ējo* 'ging'. Vgl. griech. ἦα¹⁾, das so gut wie ἦα 'war' die 1. Sing. sowohl des Perfekts als des Imperfekts vertreten wird; vgl. J. Schmidt KZ. XXVII 316 und unten § 49.

§ 25. Fern zu halten dagegen ist das *é* von lit. *ėdžiaũ* (*ėdau*, s. Wiedemann, a. a. O. 150) 'frass' mit seiner gestossenen Betonung, welche zeigt, dass der Vokal *é* nicht auf einem durch Kontraktion entstandenen *ē* beruhen kann. Wir finden das selbe *é* auch im Präsens *ėdmi* und in Übereinstimmung mit § 21 im Infinitivstamm. So auch im Lettischen: *ēmu-ēdu-ést*. Dass das ksl. *é* in *ėdūši* (*jadūši*), *ēmē* (*jamē*) die gleiche Grundlage hat, wie das lit. *ē* in *ėdusi*, *ėdmi* kann bei der engen Verwandtschaft beider Sprachen unbedenklich

stossenen Tons wegen ebensowenig aus dem Perfekt stammen als *ėdziũ, esti*. Griech. ὄδωδα, ὄπωπα, lat. *ōdī* enthalten *ā* oder *ō*.

Ich bemerke bei der Gelegenheit, dass ich Streitbergs Einwand gegen meine Gleichungen: idg. *ā* = lit. *ū*, idg. *ō* = lit. *ū*, Anzeiger I 36 Note, nicht für durchschlagend ansehen kann. Ich verweise dagegen z. B. auf die Vertretung des idg. *ē* und *ō* im Albanesischen, s. G. Meyer Alb. Studien III 86 ff., § 133, 137. S. auch noch unten § 97. Beachtung verdient das Verhältnis von lit. *votis*, lett. *vāts* zu griech. ὠτελή, ῥατάλαι (Hesych), das J. Schmidt Pluralbildungen 356 meines Erachtens unrichtig beurteilt. Ich sehe in den griechischen Wörtern Ableitungen aus einem neutralen *s*-Stamm: **yātes-*, wozu **yāteslā-* in ὠτελή, und mit erster Tiefstufe in beiden Silben: **yōtes-*, wozu **yōteslā-* in ῥατάλαι; vgl. dazu ai. *tāmas* — *tāmisrā* mit *r*-Suffix und Verf. BB. XVII 113 f. Dagegen leite ich lit. *votis* = lett. *vāts* auf idg. **yōtis* mit dem zweiten Hochstufenvokal; s. ebd. 122 unten.

1) Mit ι subscr. nach ἦμεν, ἦτε.

behauptet werden. Zu dem \bar{e} in lat. *est*, *estis*, got. *fr-ēt*, *ētum* s. § 24 Note und unten § 68 ff., 91.

§ 26. Wiedemann a. a. O. 142, 154, 180 schlägt zur Erklärung von lit. *ėdmi* einen sehr einfachen Weg vor. Er setzt nämlich unter Berufung auf de Saussure *ed-*, nicht *ed-* als Wurzel an. Ich halte das jetzt schon deshalb nicht mehr für zulässig, weil ich die Kürzung von \bar{e} zu *e* (in griech. ἔδομαι, lat. *edō*, got. *ita*) nicht anerkennen kann. Die paar Beispiele die Bechtel a. a. O. 241 ff. dafür gibt, gestatten gern eine andre Erklärung, und diese ist um so mehr vorzuziehen, als für die doppelte Gestaltung des gleichen der Kürzung unterworfenen \bar{e} — *e* und \bar{o} , die beide noch dazu im gleichen Wort auftreten: griech. θεός — ai. *hitás* u. a. — eine auch nur halbwegs befriedigende Begründung noch von keiner Seite gegeben worden ist; s. dazu Verf. Ar. und Ling. 124 und — wegen ai. *paktás* bei Bechtel 264¹⁾ — ebd. 125²⁾. Es muss sonach *ėdmi* mit *sėdmi* zusammen behandelt werden; hier hat die Wurzel doch ganz unstreitig *e*; s. auch Osthoff Perfekt 154.

§ 27. Anlautendes \acute{e} hat das Litanische auch bei einigen Präsensformen zu **esti* 'ist'. Hier aber treffen wir schleifende Betonung: *ėsame*, *ėsate*, *ėsq̃s*³⁾. Auch das Lateinische zeigt wenigstens in einer Form sichres \bar{e} : *ēs* neben *es*; s. Osthoff a. a. O. 149. Steckt \bar{e} auch in lat. *ĒST* (ebd.) und osk. *ist*? Osthoff, der lit. \acute{e} und \bar{e} noch nicht auseinander gehalten hat, lässt das \acute{e} von *ėdžiau* und das von *ėjaũ*, *ėjo* aus dem Perfekt stammen (a. a. O. 122 f.), dagegen das der Präsensformen *ėdmi* und *ėsame* aus dem augmentierten Imperfektum (150 f.)⁴⁾. Bei unsrer Scheidung von \acute{e} und \bar{e} wäre die zweite Erklärung nur für *ėsame* zulässig, ausserdem aber auch, wie schon oben erwähnt wurde, für die Präterita *ėjo* und *ėmė*. Gerade jedoch für *ėsame* scheint mir Osthoffs Fassung nicht ausreichend. Die "gegen die Annahme einer Übertragung des \bar{e} aus dem Perfektum im Präsens" angeführten

1) S. übrigens auch Osthoff MU. IV S. V f.

2) „Mehr als ein Vokal hat an der selben Stelle (innerhalb einer Reihe) nicht Platz.“

3) Im Lettischen dafür *essam*, *essat* (nach Bielensteins Schreibung). — Weiteres bei Bezzenberger BB. IX 289.

4) Vgl. auch Wiedemann a. a. O. 143, 176, 196.

Erwägungen würde ich nur dann für ausschlaggebende ansehen können, wenn es sich zeigen liesse, dass diese Übertragung notwendig erst innerhalb der Einzelsprachen stattgefunden haben muss¹⁾. Es finden sich aber deutliche Spuren der Vermischung von Präsens- und Perfektstamm auch im Arischen, Griechischen und Slavischen.

§ 28. Dass "der Perfektstamm als solcher nicht den Begriff der Vergangenheit in sich enthält", ist bekannt; vgl. Delbrück Synt. Forsch. IV 94 ff. Für den präsentischen oder zeitlosen Gebrauch von ai. *āsa* usw. finden sich ebd. II 102 ff. keine Belege. Ich führe an: RV. 5. 44. 2: *sugōpā asi nā dābhāya sukratō | parō māyābhir ṛtā āsa nāma tē* |, d. i. einfach 'befindet sich', vgl. *asi* im vorhergehenden Stollen; 6. 47. 2; vgl. Str. 3; 7. 86. 4: *kim āga āsa varuṇa jyēṣṭham | yāt stōtāram jighāṣasi sākhayam* | d. i. "worin besteht denn meine übergrosse Schuld, dass du . . ."; 10. 83. 2: *manyūr indrō manyūr evāsa devō | manyūr hōta vāruṇo jatāvedāḥ | manyūm viśa ṛtatē* . ., 'war' hat hier gar keinen Sinn; 10. 120. 1: *tād id āsa bhūvanēṣu jyēṣṭham | yātō jajñā ugrās tvēṣānṛmanah* | d. i. "das muss das höchste in den Welten sein, daraus . . ."; 7. 32. 10: *nākiḥ sudāsō rātham | pāry āsa nā vīramat | indrō yāsyavitā* . ., "wem Indra hilft, dess Wagen behindert Niemand, und keiner kann ihn zum Stillstand bringen"; 6. 21. 11: *nā ma ā vācam ūpa yāhi vidvān | viśvēbhīḥ sūnō sahasō yājatrāiḥ | yē agnījīhvā ṛtāsāpa āsur* |, vgl. Ludwigs Übersetzung; 6. 21. 5: *idā hi tē vēviśataḥ purajāḥ | pratnāsa āsūḥ purukṛt sākhayaḥ* | (Wohin willst du, Indra, dich denn wenden)? "Hier sind deine eifervollen Freunde . . .".

§ 29. Im Indischen kommen zu *asti* 'ist' ausser den Formen des Präsenssystems nur noch Indikativformen des Perfekts vor. Dagegen sind im Iranischen auch die übrigen Bildungen des Perfektsystems heimisch. Das Avesta bietet die Konjunktive: *ānahāp* V. 5. 4, 7, 8. 34, 13. 49, *ānahamā* J. 32. 1, 49. 8, Vp. 12. 4, *ānaham* J. 60. 11²⁾; die Optative:

1) Abgesehen davon, dass vom Augment doch sonst auch keine Spur vorhanden ist, weder im Lateinischen noch im Litauischen. Brugmanns Deutung von lat. *erās* aus **e-s-ā-s* (MU. I 35) halte ich für verfehlt; s. jetzt Verf. Studien II 202 f.

2) 3. Plur., s. Verf. Handbuch § 47, Studien I 72 f., vgl. auch

ānhāp, *ānhātem* Jt. 13. 12¹); das Partizip: *ānhusam* Jt. 13. 21. Neben *ānhusam* wird in gleicher Bedeutung auch *anhusam* bezeugt, J. 65. 6. Endlich ist noch der Infinitiv *aste* V. 5. 53 ff. anzuführen. Dass *aste* als Infinitiv zu nehmen, habe ich bereits BB. XV 244 erkannt. Doch wurde er dort fälschlich zu *aste* 'sitzt' gezogen. Der Ausdruck *upa.maitim aste* 'sie soll abwarten' stellt eine periphrastische Wendung von der nämlichen Art dar wie *astāraieintim ānhāp* V. 5. 4, 7 und *sraēšieintim ānhāp* V. 8. 34. Sie besteht in einer Verbindung des Verbums *asti* mit dem Akkusativ eines Nomen actionis auf *-tiš*; vgl. auch Spiegel, vgl. Grammatik 388, Geldner BB. XII 160 ff.²).

den Akk. Plur. mask. *jam* (*papō*) Jt. 8. 33. Die richtige Erklärung hat an das in meinem Handb. 242 zu *hem* Bemerkte anzuknüpfen. Im Satzsandhi fielen idg. *-am* und *-ān(t)* vielfach in *-a* zusammen, dadurch wurden *-am* und *-an* für den Sprechenden gleichwertig. Die KZ. XXVII 581 gegebene Übersetzung der Stelle wird Geldner wohl selbst nicht mehr aufrecht erhalten wollen. *šātō* und *vaštō*, wie mit Pt 4, Mf 1 und nach der Pehleviversion statt des ersten *vahištō* zu schreiben ist, sind Lok. Sing. zu **tiš* wie *garō*, *beretō* u. a. (Verf. BB. IX 309, ZDMG. XLVI 300, 304); *vaštō* gehört mit *uštā* J. 46. 16 u. ä. zusammen; vgl. BB. XV 14, Geldner KZ. XXX 321. Die Worte *hāpṛayaitiš* bis *anhus* bilden eine Parenthese. Das Ganze ist Prosa.

1) So mit den besten Jāsthandschriften F 1, Pt 1, E 1 und in Übereinstimmung mit den folgenden Optativen.

2) Und zwar sind jene Akkusative als Infinitive zu denken; s. Verf. a. a. O. 243 f., No. 3, 4. — Bei Spiegel a. a. O. ist übrigens sehr Verschiedenartiges zusammengeworfen, und auch Falsches läuft mit unter. Zu *aibigairiā daiṇē*, *paitiricijā dō* vgl. Verf. a. a. O. 237. *upastam* in Jt. 13. 17 hängt vom folgenden *dāhištā* ab, wie schon Geldner gesehen hat; s. KZ. XXV 535, Verf. IF. I 311 Note. Die Bemerkung zu Jt. 8. 7 verstehe ich nicht; vgl. Jt. 8. 38. — Zu Geldner a. a. O. s. auch BB. XIV 22.

Eine weitere Art verbaler Umschreibung im Avesta hat Pischel Ved. Studien I 44 in J. 31. 4 entdeckt. Er schreibt dort: "*yadā ašem zeyīm anhen mazdāscā ahurānō* übersetze ich: 'wenn dem Frommen Ahura (Plur. majestatis) helfen sollte'. *zeyīm anhen* entspricht einem skt. **jāvayām āsan*". Darüber, dass diese Übersetzung falsch ist, will ich mit Pischel nicht rechten; s. BB. XV 243. Doch gestatte ich mir ein paar andre Bemerkungen anzuknüpfen. — In GGA. 1890 536 ff. fällt Pischel mit einem starken Aufgebot von Entrüstung über mich her darum, dass ich die Part. Perf. Akt. mit *tāyant-* für arisch erklärt habe, gestützt auf eine Reihe von

§ 30. Der gewöhnliche Infinitiv zu *asti* lautet *stē* oder *stōi*; s. Verf. BB. XV 12 f. Zwischen dieser Form und dem oben besprochenen *aste* erkenne ich das gleiche Verhältnis wie es zwischen den Optativformen *hiāp* und *ānhāp* waltet. *aste* ist also wie *ānhāp* aus dem Perfektstamm gebildet. Das nämliche Verhältnis aber finde ich nun ferner auch zwischen den lit. Partizipien *ēsqs* und *sanczus* usw. (vgl. Schleicher Lit. Grammatik 252, J. Schmidt Pluralbildungen 426, Brugmann Ber. K. Sächs. G. W. 1890, 252); s. auch apr. *empriki-sentismu*, *-sins*, ksl. *sy*, *sqšta*. Es stammt somit das *ē* in *ēsqs* und selbstverständlich dann auch das von *ēsame* usw. aus dem Perfektsystem.

§ 31. Umgekehrt zeigt sich bei av. *awhušqm* neben *āwhušqm* ein Übergreifen des Präsensstamms. — Anders freilich wäre die Form zu beurteilen, wenn H. Möller und J. Schmidt mit ihrer Annahme Recht haben, dass "die Form des schwachen Perfektstamms von *ed-* 'essen' ursprünglich nur *ed-* mit kurzem Vokal gewesen sein könne"; s. Osthoff a. a. O. 125 ff.¹⁾. *awhušqm* wäre dann die normale Bildung, während *āwhušqm* sein *ā* von *āwaha* usw. bezogen haben müsste. Die Voraussetzung jener Theorie ist, dass zu der Zeit, als neben singularischem **pepót-* sich pluralisches **pept-* einstellte (ai. *papāta* — *paptūr*), noch unkontrahiertes **eód-*, **eós-* gesprochen wurde, oder aber, dass ein irgendwie durch Kontraktion ent-

Formen des RV. und AV., sowie auf das av. *viyarezdayatō* J. 9. 30. Es mag nun sein, dass meine Fassung der einschlägigen RV.-Stellen eine irrite ist; ebenso mag meine Erklärung des av. *viyarezdayatō* — wozu ZDMG. XLVI 302 f. — falsch sein. So viel steht jedenfalls fest, dass meine Annahme lautgesetzlich ohne Bedenken ist, und dass sie durch eine sichere Form des AV. — wenn auch eines prosaischen Stücks darin: 9. 6. 38 — unterstützt wird. Pischel seinerseits hält die periphrastischen Bildungen mit *-ām āsa* für arisch, trotzdem dergleichen ganz sicher weder im RV. noch im AV. vorkommt; s. Whitney Grammar² § 1073d. Seine Übersetzung der Avestastelle, auf der er dabei fusst, ist völlig verfehlt. Endlich die Behauptung: "*zeuīm awāhen* entspricht einem skr. **jāvayām āsa*" bedeutet eine Vergewaltigung der Lautlehre. Ich möchte nun wohl wissen, welchen Grad wissenschaftlicher Empörung Pischel zur Schau tragen würde, wenn ich der Verfasser der oben angeführten Sätze wäre.

1) Doch s. auch 608. Zu der dort erwähnten Erklärung von ai. *adānds* als Perfektpartizip bemerke ich, dass Perfektformen zu *ātti* 'isst' in der Litteratur bisher noch nicht nachgewiesen sind.

standenes *ē* mit schleifender Betonung (s. dazu oben § 24) beim Verlust des Wortakzents eine andere Behandlung erfuhr als sonstiges *ē* (mit gestossener Betonung). Die zweite Aufstellung hat meines Erachtens viel mehr für sich als die erste. Falls jene Theorie richtig, so lässt sich auch noch für eine Reihe anderer Formen zu **esti* 'ist' perfektische Herkunft behaupten. So für ai. *ēdhi* (aus ar. **azdhi*)¹⁾ neben av. *zdī*; für griech. *εἶναι*²⁾ neben ai. *syās*, lat. *sies*, got. *sijais*; für ags. *earun* 'sind' neben *sind*³⁾ usw. Es ist aber jene Annahme gar nicht notwendig, um das Incinandergreifen des Präsens- und Perfektstamms erklärlich erscheinen zu lassen. Betrug schon bei den Indikativformen beider Tempussysteme der Bedeutungsunterschied von allem Anfang an nur ein Geringes, so wird er bei den übrigen Bildungen zu Ausgang der indogermanischen Periode überhaupt kaum mehr gefühlt worden sein. In der That ist ein solcher z. B. im Gebrauch von *hiāp* und *āñhāp* im Avesta Jt. 8. 56 und 13. 12 nicht wahrzunehmen. War nun aber neben **siēt* (= av. *hiāp*) in gleicher Bedeutung auch **esiēt* (= av. *āñhāp*) üblich, so versteht man auch leicht das Auftreten von av. *astē* neben *stē*, *stōi*, von lit. *ēsqs* neben ksl. *sy* usw.

§ 32. Man kann nun freilich einwenden: was oben über die Bedeutungsähnlichkeit der modalen Präsens- und Perfektformen zu **esti* gesagt wurde, das gilt ja für alle Verba, und es hätten somit ebensogut bei allen andern Verben die Formen der beiden Tempussysteme durcheinander geraten können. Darauf ist aber zu erwidern, dass diese Formen sich auch äusserlich nur selten so nahe standen, als gerade bei **esti* mit seinem *e* im Anlaut und seinem Wurzelpresens.

1) Anders freilich Thurneysen KZ. XXX 352. Ich leugne die Existenz eines silbischen *z* der Ursprache an sich nicht, wohl aber, dass von Thurneysens Beispielen für ai. *ēd(h)* aus idg. *ǵd(h)* auch nur eines sicher ist. *ēdhatē* kann ganz gut zu *ǵdhñōti* gehören; s. von Bradke ZDMG. XL 682; noch anders Monseur (s. Academy XXXI 399). Zur Etymologie von ai. *mēdhā* vgl. Verf. AF. III 55 f., BB. XIII 80 f.

2) Zu Ostoffs Fassung von *εἶναι* in MU. IV VI f. s. oben § 26 zu ai. *paktās*. Erste Tiefstufe zu **es-ti* wäre griech. **ά(c)-* = idg. **es-*.

3) An. *eru* könnte sonach recht alt sein, gegen J. Schmidt KZ. XXV 593. S. auch Fick BB. VII 172, Brugmann IF. I 81.

Die Ähnlichkeit zwischen den Konjunktiven **esesi* (ai. *ásasi*, lat. *eris*) und **ēsesi* ist doch ohne Zweifel eine grössere als z. B. zwischen **uertēsi* (ai. **vartāsi*, lat. *vertas*) und **ueuertesi* (ai. *vavartati*), ganz zu schweigen von solchen Verben, welche ihr Präsens etwa nach der *i*- oder Nasalklasse bilden. Und dazu kommt noch, dass die singularen Präteritalformen beider Tempora von *esti* völlig zusammenfallen konnten, die augmentlosen des Perfekts und die augmentierten des Präsens: sofern, wie doch wahrscheinlich, das Augment- und das Wurzel-*e* bereits in der Ursprache zu *ē* (ἦ) verschweisst wurden. Darauf führe ich die Thatsache zurück, dass im Veda nur *āsma* 'wir waren', *āsta* 'ihr ward' erscheinen, nie **āsma*, *āsta* (aus idg. **é ste*; vgl. ai. *sta* 'seid')¹⁾, und ebenso im Griechischen nur ἦμεν, ἦτε. Brugmanns Annahme, es sei das *a*, *η* aus dem Singular übertragen (I. Müllers Handbuch II² 152) halte ich für unnötig, Osthoffs Erklärung von *āsta* = ἦτε aus **é-este* (Perfekt 151 f.) für unrichtig²⁾; J. Schmidt KZ. XXVII 316 äussert sich nicht darüber. *āsma*, *āsta* = ἦμεν, ἦτε sind die alten Präteritalformen des Perfekts. Erst wurden im Singular die Nachfolger von idg. **es-m* usw., der augmentlosen Präsenspräterita unter dem Druck der Perfektpäterita beseitigt; dann gingen im Dual und Plural die Präteritalformen des Präsensstamms ganz unter; sie wichen denen des Perfektstamms, welche sich äusserlich enger an die des Singulars angeschlossen. In der That kennen beide Sprachen für die indikativisch gebrauchten Präteritalformen zu **esti* nur *a*, *η* als Anlaut³⁾. Auch das Slavische zeigt in seinem Imperfekt auf -*achŭ*, -*aše* = -*ěchŭ*, -*ěše* aus idg. **ēs*^o (s. Leskien Handbuch²

1) *āsan* hat überall Konjunktivbedeutung. Delbrück Verbum § 89 führt es allerdings auch als Indikativ auf. Wie § 90 zeigt, kann er nur die Stelle RV. 5. 33. 3 im Auge haben. Das Metrum scheint hier *āsan* zu verlangen. Übrigens ist der Passus gar nicht klar. — Das Avesta hat *ahyā* 1. Du.

2) S. dazu oben S. 21 Note 2. Höchstens liesse sich idg. **ēste* = griech. ἦτε aus **é-este* ableiten; s. oben S. 15. Ich wüsste aber nichts anzuführen, was für das Vorhandensein eines **ēste* sprechen würde. Auf apr. *asmai*, *astai* neben *estei* gegenüber lit. *esme*, *ēste* ist nicht zu bauen.

3) Abgesehen von *čov*, *čav*, die ich für junge Bildungen halte. G. Meyers Erklärung von *ěā* 1. Sing. (Gr. Gramm.² 432) verstehe ich nicht.

§ 94)¹⁾ den nämlichen Formenausgleich²⁾. Die Anfänge dazu dürfen wir gewiss schon in die Ausgangszeit der indogermanischen Ursprache verlegen. Ein Analogon bietet das Verbum **eiti* 'geht'; s. unten § 50 zu av. *aiti*, *aiđi*, *aitē*.

§ 33. Die Frage, warum sich im litauischen Präsens zu *es* nur die Dual- und Pluralformen des Perfekts finden, nicht auch die des Singulars, kann man wohl dahin beantworten: *ėsame*, dessen *a* allenfalls dem *i* von ai. *āsimā* gleichstehen kann — = idg. *ə*; Verf. Beiträge 6 — ³⁾, war durch seinen Ausgang *-me* deutlich als 1. Plur. gekennzeichnet. Entsprechend auch *ės-ate*, *-ava*, *-ata*. Dagegen fehlte es für die Singularformen **ėsa*, **ėsta* oder **ėsata*, **ėse* an jeder Anknüpfung, nachdem erst das Perfekt als solches untergegangen war. Sie sind daher verschollen, während die des Plurals erhalten blieben. *ėsti* und *ėsame* werden nebeneinander gebraucht wie *asi* und *āsa* in der S. 18 angeführten Rgvedastelle. Beachtung verdient die doppelte Art der Betonung bei *ėsme* aus *ēsme* 'wir sind' usw. Sollte nicht *ėsme* auf einem Ausgleich zwischen *ēsme* und *ėsame* beruhen? Vgl. noch *ėsi*, *ėsu* neben *esi*; BB. IX 289.

§ 34. Im Lateinischen ist das *e* unsres Verbuns nur

1) Wegen der in ksl. *sēdēase* (und lat. *sedēbat*) enthaltenen Nominalform s. Verf. BB. XII 91 f., XV 244 f., J. Schmidt Pluralbildungen 204 f., Collitz BB. XVII 11 ff. Über das Gepolter in GGA. 1890 232 ff. kann man ruhig zur Tagesordnung übergehen: die Kraft des Tons kann den Mangel an Gründen nicht ersetzen; vgl. dazu Verf. Studien II 65 f., 73 f. Note. [Ich füge den vedischen *ai*-Dativem noch hinzu *ištāvratai* RV. 3. 59. 9, d. i. 'dem, welchem die Pflicht gegen den Gott lieb ist'; das Wort ist auf *jānāya* zu beziehen.] — Ein Zusammenhang mit dem umschriebenen Perfekt des Indischen, den man allenfalls auf Grund der Hirtschen Ausführungen, IF. I 18 f. herstellen könnte, besteht nicht; s. Delbrück Syntax 426, wo allerdings auch auf die avestischen Umschreibungen mit *asti* (oben § 29) hätte Bezug genommen werden sollen.

2) Doch sei darauf aufmerksam gemacht, dass in ksl. **ėse* zugleich auch die 3. Sing. Perf. Akt. = ai. *āsa* enthalten sein kann.

3) Womit jedoch über die Wurzelform von **esti* nichts behauptet werden soll; vgl. oben S. 12 f. — Enthalten *ėsame*, *ėsate* usw. idg. *ə*, so wird es wohl hauptsächlich ihrem Einfluss zuzuschreiben sein, dass in der *ō*-Konjugation *něszame*, *něszate* flektiert wird, statt *něszame*, **něszete* (ksl. *nesete*). S. auch Verf. Studien II 119 Note. Altes *a* aus *ə* haben auch die 2. Plur. *dēdate* und *dūdate*, vgl. griech. τίθετε, δίδοτε; s. dazu Wiedemann a. a. O. 54 f.

für *ēs* 'hst' und 'sei', wofür später *es* gesprochen wurde, sicher nachweisbar. Man wird aber nach dem oben Ausgeführten der Annahme schwerlich die Berechtigung versagen können, dass die *ēs*-Formen früher auch hier in weiterem Umfange vorhanden waren. Das oskische *ist* auf **ēsti* zurückzuführen steht nichts im Wege. Das umbrische *est* kann ebenso wohl **esti* als **ēsti* vertreten. Es ist ganz gut möglich, dass jene *ēs*-Formen dem Bestreben zum Opfer fielen, die bedeutungsverschiedenen Bildungen zu *sum* und *edō* auch lautlich auseinanderzuhalten. Der alte, im Litauischen — *ėsame* : *ėdame* — noch lebendige Unterschied war jedenfalls schon in frühitalischer Zeit verloren gegangen.

§ 35. Wenn mir der Nachweis geglückt sein sollte, dass das *ē* in lit. *ėsas*, *ėsame* usw. im Perfekt seine Quelle hat, so wird die gleiche Annahme für *ējo* um so weniger auf Widerspruch stossen, als sie ja nur wiederholt, was bereits meine beiden Vorgänger ausgesprochen haben. Ein dritter alter Perfektstamm mit *ē* ist in *ēmē* enthalten. Wie weit das Augment bei der Schöpfung der *ē*-Formen beteiligt war, ergibt sich aus den obigen Erörterungen.

§ 36. Wiedemann a. a. O. 119 ff. sieht in *ēmiaū*, *ēmē* das alleinige Muster für alle *ē*-Präterita, gleichviel ob sie *ē* oder *ē* zeigen. Jedenfalls können nur *bēriaū* und dessen 16 Genossen als Nachbildungen zu *ēmiaū* angesehen werden. Das Präsens zu *ēmiaū* lautet *imū*, der Infinitiv *imti*. Dagegen weisen *bēriaū* und Genossen sämtlich im Präsens *e* und *iū*, im Infinitiv *e* oder *ē* auf¹⁾. Auf diese Weise ist es ohne Zuhilfenahme erschlossener Formen unmöglich, eine Gleichung anzusetzen, deren viertes Glied *bēriaū* wäre oder irgend ein andres Präteritum der selben Art. Wiedemann macht einen langen Umweg, um seine Annahme zu rechtfertigen. Ich sehe nicht recht, warum er das Slavische nicht herangezogen hat. Das Kirchenslavische besitzt zu unserm Verbum mehrere Präsensformationen. *ima* (aus **j-ima*) deckt sich mit dem lit. *imū*. Dagegen würde dem ksl. *jemlja* (aus **emja*) ein lit. **emiū* korrespondieren. Wieder anders gebildet ist das lettische

1) *eī*, *eī*, bzw. *ēk*, *ēp*, *ēb*, *ēs*; s. oben § 20 N. Der ersten Abteilung ist noch *eiti* 'gehen' hinzuzufügen; s. unten § 37, 50 Note.

jemu. Ich meine, es ist gewiss nicht allzu kühn zu behaupten, dass das dem ksl. *jēmlja* entsprechende Präsens auch im Baltischen einmal existiert habe. Dann liesse sich die Gleichung aufstellen: **emīu : ēmiaū = remīu : rēmiaū = berīu : bēriaū* usw.¹⁾ Dass **emīu* unterging, nachdem es solche Neuerungen hervorgerufen hatte, wäre ein keineswegs unerhörter Vorgang. Hat doch auch nach Wiedemanns Ansicht (a. a. O. 115 f.) "als Muster für die germanischen schwachen Perfektformen mit *ē* einzig und allein das verlorene Perfekt der idg. Wurzel *es-ge-dient*". Auch die lettischen Formen gestatten den Ansatz einer Proportion **emīti* (lett. *jēmt*), **emīsiu* (lett. *emszu*) : *remīti*, *remīsiu* = *ēmiaū* : *rēmiaū*. Ich will jedoch damit ganz und gar nicht behaupten, dass Wiedemanns Konstruktionen, um zu *rēmiaū* zu gelangen, verkehrt seien. Doch halte ich die von ihm angeführten Momente nicht für diejenigen, welche den Anstoss zu jenen Neuformationen gaben, sondern nur für solche, die sie förderten und erhielten. Im übrigen glaube ich nicht, dass *ēmiaū* allein und ohne jede Mithilfe die neuen Präterita erzeugt hat und hätte erzeugen können.

§ 37. Eine Unterstützung hat *ēmiaū*, *ēmē* jedenfalls an den Präteritalformen von *eimī*, *einū* 'gehe' gehabt. Das Partizip dazu lautet *ējes*, im Feminin *ējusi*. Man kann die Gleichung aufstellen *eiti* (Infinitiv), *eīsiu*, *eidarau* : *remīti*, *remīsiu*, *remīdaru* = *ējes*, *ējusi* : *rēmēs*, *rēmusi*²⁾. An der verschiedenen Bezeichnung des *i*-Lauts — durch *i* und *j* — darf man sich nicht stossen. In der That verhält sich *eī* zu *ēj* genau so wie *eīm* zu *ēm*. In der 3. Sing. steht freilich dort *o* (*ējo*) hier *ē* (*rēmē* wie *ēmē*). Aber der Wechsel zwischen den Verbalstämmen auf *a/i-* mit denen auf *ē/i-* findet sich auch in andern Sprachen (s. Verf. Studien II 144 f., 152 f., 184, 195), und ist gerade auf dem slavobaltischen Gebiet sehr häufig anzutreffen. Das Lettische hat fast ausschliesslich die erste Form, *jēma*: lit. *ēmē*³⁾. Im Slavischen stehen (ksl.) *ima* 'nahm'

1) Die von Wiedemann behauptete Herkunft von *-iau* aus idg. *-ēu* halte ich ebensowenig für bewiesen als Streitberg IF. I 267, Anzeiger I 36 f.

2) Ich bemerke dazu, dass das Präteritalpartizip sehr häufige Verwendung findet; s. Kurschat a. a. O. § 1358, 1609, Schleicher a. a. O. 316 f. Zudem ist *eiti* ein ungemein viel gebrauchtes Verbum.

3) Wiedemann a. a. O. 180. Die 'gespitzte' Aussprache des *ē* in *jēma* mag von der Nebenform **jēmju* = lit. *ēmiaū* herrühren.

und *imē* 'hatte' neben einander; vgl. auch das Aoristpräsens *imatī* 'hat'. Die Differenz im Anlaut der baltischen und slavischen Präterita wird weiter unten zur Sprache kommen (§ 42, 63).

§ 38. Zu **esti* 'ist' besitzt das Litauische kein Präteritum mehr, dafür tritt *būvo* ein. In ursprachlicher Zeit war aber nicht nur das gewöhnliche Präsens- und Perfektpräteritum dazu vorhanden, sondern auch noch ein drittes mit *ai(a)*—*i*; vgl. lat. *erat* (= urit. **ezāt*) und ai. *āsīt*. Den ausführlichen Beweis dafür glaube ich Studien II 63 ff. erbracht zu haben.

Im Slavischen fehlt es ebenfalls an einem Präteritum zu **esti*; als solches wird *bě*, *by* gebraucht. In frühslavischer Zeit aber muss ein solches noch üblich gewesen sein. Die zusammengesetzte Tempusform *sěděachŭ*, *-aše*, *-achomŭ*, *-aste* usw. bekundet die Existenz eines Präteritums mit dem Anlaut *ě*. S. oben S. 22 f., wo das *ě* von **ěchŭ*, **ěste* usw. mit dem *ě* η *a* von lit. *ėsame*, gr. *ἦμεν*, *ἦστε*, ai. *āsīmā* identifiziert und auf das *ē* (η) des ursprachlichen Perfekts zu **esti* zurückgeführt wurde. Dass die Ausbildung jenes Tempus voroslavisch wäre, wird niemand behaupten wollen; s. Leskien a. a. O.

§ 39. In der slavobaltischen Periode existierte also sicher zu **esti* ein Präteritum, das in seiner Flexion ungefähr zu der von griech. *ἦα* stimmte. Nun ist aber auf dem baltischen Gebiet die gesamte Präteritalflexion unter die Herrschaft zweier eng verwanten Typen geraten, denen mit (idg.) *a/i* und mit *ē/i*. Es könnte also dem ksl **ěše* in *sěděaše* nur entweder lit. **žso* oder **žsē* gegenüberstehen. Es ist klar, dass auch dies dazu beigetragen haben kann, die Präteritalbildung mit *ě* zu fördern. Es verhält sich *esū* : **ěsaŭ* und *ēsusi* = *remiū* : *rēmiaŭ* und *rēmusi* usw. Man vergleiche dazu übrigens auch Wiedemann a. a. O. 134. — Weitres über **žso* § 62.

§ 40. Auf die Frage, warum denn im Litauischen die Präterita mit *a* und *ē* über alle andern den Sieg davongetragen haben, ist Wiedemann nicht eingegangen. Ich glaube nicht fehlzugehen, wenn ich auch hiebei den beiden Verba **esti* und **eiti* eine hervorragende Rolle zuteile. — Wegen der Präteritalflexion *-aŭ* *-aš* *-o* s. Wiedemann a. a. O. 161 und Verf., a. a. O. 119 Note.

§ 41. Dass vor dem *a*, *ē* jener Aoriste die Wurzel nor-

mal in der Tiefstufenform zu erscheinen hat, wie Wiedemann annimmt, ist auch meine Meinung; s. a. a. O. 202 f. Ebenda wurde aber auch ausgeführt, dass das *ā*, *ē* (*āi*, *ēi*) nicht allen Personen und Numeri eignete, sondern im Ablaut mit *i* stand, vor dem wieder die Hochstufenform der Wurzel Norm war, ferner dass bereits sehr früh durch stoffliche Ausgleichung die alte Ordnung zerstört wurde. Wie die *ā*-, *ē*-Aoriste ihr Aktivpartizip bildeten, kann hier unerörtert bleiben. So viel steht jedenfalls fest, dass die litauischen Partizipien auf *-(v)ęs*, fem. *-usi* aus dem alten Perfekt stammen. Wenn nun das Partizip zu *būvo* 'war' *būęs* lautet, so ist darin zweifellos eine Verschmelzung ursprünglich nicht zusammengehöriger Bildungen zu erkennen.

§ 42. S. 119 f., 153 bespricht Wiedemann das Verhältnis von lit. *ėmus-i*, apr. *immus-is* und ksl. (*sān*)*īmūs-i*. Es liege auf der Hand, dass hier das *ė* aus dem Präteritum *ėmiaū* in das Partizip gedrungen sei. Aber der Anlautsvokal in *ėmė* ist ja nach dem, was über die Wurzelgestalt der *ė*-Aoriste gesagt wurde, selber unursprünglich. Die normale Wurzelform zeigt das ksl. *imė* (aus **j-imė*). Es ist ja an sich nicht eben undenkbar, dass das vorhandene lit. *ėmė* ein Mischerzeugnis aus urbalt. **imė* (= idg. **ṛmmēt*, ksl. *imė*) und **ėme* (mit schleifend betontem *ė*, = idg. **ṛme*) also aus einer Aorist- und einer Perfektform darstellt. Entsprechend lässt sich das lett. *jēma* auffassen, vgl. ksl. *ima*¹⁾. Was dagegen lit. *ėmus*- und apr. *immus*- anlangt, so halte ich im geraden Gegensatz zu Wiedemann die erste für altererbt, während mir die zweite, ebenso wie das ksl. *imūs*- für eine Umbildung nach dem Aorist gilt. Wiedemanns Bemerkungen treffen für lit. *vėres*, *vėrusi* zu gegenüber apr. *et-wiriuns*²⁾, nicht aber für *ėmės*. Mindestens hätte er sich darüber äussern sollen, warum er es verbieten will, *ėmus*- direkt aus dem idg. Perfektpartizip zu *em*- abzuleiten, oder aber, wenn er das für erlaubt hält, warum er diesem Partizip die Gestalt **ṛmmus*- oder, nach seiner Fassung (a. a. O. 118 f.) **ėmus*- zuweisen will, d. i. Tiefstufenform der Wurzel zugleich mit Verlust der Reduplikation.

1) Dazu auch apr. *en-immai*; s. Verf. a. a. O. 155.

2) Sofern nicht *ir* statt *īr* für *ēr*! Vgl. *etvēre* und *sīdāns* zu lit. *sėdu* u. a.: s. noch *auklėpts* § 95.

Ich wüsste nicht, was uns hindern könnte, die Beziehungen von lit. *ėmus-* zu *em-* in lett. *jemu*, lat. *emō* genau denen gleichzustellen, welche zwischen an. *ānhus-* (*ānhusam*) und *es-* in lit. *esmì esù* usw. bestehen; s. oben S. 20.

§ 43. Völlig gleicher Bildung mit lit. *ėmus-* (und av. *ānhus-*) ist lit. *ėjus-* zu *eiti* 'gehen'. Wiedemann wird auch hier das *ė* durch Übertragung aus dem Indikativ *ėjaũ* usw. erklären müssen. Als Normalform hätte nach ihm jedenfalls **ijus-* zu gelten. Man kann sich zu Gunsten dieser Annahme einmal auf Osthoff berufen, a. a. O. 130, 225, wo ai. *īyūr* und lat. *īī* 'ging' besprochen werden, sodann auf Collitz BB. XVII 227 ff., wo über die Grundlagen des got. *iddja*, ags. *ēode* gehandelt wird. Ich hoffe aber zeigen zu können, dass die dort gebotenen Erklärungen zum mindesten unbeweisbar sind.

§ 44. Auch Osthoff a. a. O. 130 nennt *ėjus-* eine Neubildung nach dem Verbum finitum. Ihm zufolge hätte das Partizip die Stammform **iūs-* gehabt. Und in der That sei der schwache Perfektstamm **iī-* sowohl im ai. *īyūr*, *īyūšī* (gegenüber lit. *ėjusi*) als im lat. *īī*, älter **iī* noch vorhanden.

Dass das lat. *ī* im Perfekt von *īre* notwendig aus idg. *ī* hervorgegangen sein müsse, wird man nicht behaupten dürfen. Ich kann keinen durchschlagenden Grund entdecken, der es verbieten sollte, jenes *ī* auf idg. *ē* zurückzuführen. Dass idg. *ē* unter gewissen Bedingungen im Lateinischen zu *ī* wird, steht fest, wenn schon die dafür beigebrachten Beispiele — bei Stolz I. Müllers Handbuch II² 257, Brugmann Grundriss I 65, Bechtel a. a. O. 163 254 Note — keineswegs alle beweiskräftig sind¹⁾. Osthoff (bei Brugmann) schreibt

1) *sīca* 'Dolch' halte ich für ein Lehnwort aus dem Sabini-schen. — Zu lat. *figō* vgl. von Sabler KZ. XXXI 279; griech. *θήρω* hat jonisches *η* (doch s. Bechtel a. a. O. 206). — In *filius* steckt altes *ī*, vgl. lett. *dīle*; zu umbr. *feliuf* (mit *ē*) verhält es sich wie ai. *pītās* zu lat. *pōtus* oder wie ai. *ud-gīthām* zu *gāthām* usw. — *sīdō* stelle ich nach wie vor mit griech. *ἴδω* zusammen. Die Identität von αἰδ-έμαι und got. *aist-an*, ai. *īd-ē* — auch bei Fick a. a. O. 346; dagegen Brugmann IF. I 171 — ist nach meiner Ansicht lange nicht so einleuchtend als die von griech. *ἴδω* und got. *asts*, arm. *ost*. Freilich versichert Bechtel GGN. 1885 236, dass diese Etymologie "längst unter die Mythen versetzt" sei; jedenfalls meint er

den Übergang dem Einfluss eines folgenden *i(i)* zu. Ich vermute, dass er nur in der Zusammensetzung stattfand, und zwar, wenn *i* folgte. *abi* hätte also ganz regelmässiges *i*. Dass das *i* vom Kompositum aus auch ins Simplex eingeführt wurde, begreift sich leicht bei der Unterstützung, die es an den übrigen Formen des Verbums gewann, während auf der andern Seite *e* ja nirgend einen Anhalt fand. Es steht also nichts im Wege, das lat. *iī* (früher **iī*) aus einem idg. **ēiai*, 1. Sing. Perf. Med. herzuleiten. Freilich muss dann Collitz Gleichsetzung von lat. *iī* und got. *iddja* (= idg. **iīdi*; a. a. O. 237 f.) aufgegeben werden.

§ 45. Ich habe es oben S. 28 als möglich bezeichnet, dass das lit. *ēmē* aus einer Vermischung der idg. 3. Sing. des Perfekts **ēme* und des Aorist **ēmēt* hervorgegangen ist. Entsprechend könnte *ējo* aus **ēje* und **iāt* zusammengeschweisst sein. Die letztere Form würde aber im Gotischen sicher als *iddja* erscheinen müssen. Es liesse sich sonach die Gleichung aufstellen: lett. *jēma* : ksl. *ima* = lit. *ējo* : got. *iddja*. Berücksichtigt man dabei jedoch, dass die 2. Sing. zu *iddja* *iddjes* lautet, und dass neben lett. *jēma*, ksl. *ima* lit. *ēmē*, ksl. *imē* stehen, so wird man die Grundlage des got. *iddja* vielmehr in einem idg. **iīet* erblicken¹⁾.

Freilich sollte dann die 1. Sing. dazu **iddjē* lauten. Allein unter dem Einfluss der auf dem alten Aktivperfekt beruhenden Präterita, wo die 1. und 3. Sing. seit urgermanischer Zeit überall die gleiche Gestalt zeigen, kann es leicht geschehen sein, dass *iddja* auch als 1. Sing. gebraucht wurde; so

damit Bezenberger BB. IV 359 (s. auch 313 f.). Davon hat sich aber auch z. B. Kretschmer KZ. XXXI 452 Note nicht überzeugen können; s. noch Schrader KZ. XXX 476, Per Persson Wurzelerweiterung 26 282, Verf. ZDMG. XLVI 305 f. Lat. *sīdīt* verhält sich zu av. *ni-šarhasti* (J. 57. 30; d. i. idg. **sesed-ti*, mit dem Reduplikationsvokal des Perfekts) ebenso wie lat. *gignūt* zu ai. *ja-janti*, av. *zazanti* (vgl. Verf. AF. II 82, von Schroeder Maitr. Sanh. I XVII).

1) Mit dem Hauptton auf der zweiten Silbe. So auch bei Collitz. Vgl. dazu Bechtel GGN. 1885 236; dagegen aber neuerdings Brate BB. XIII 33 f., Bezenberger GGA. 1887 415. Setzen got. *iddja*, ags. *ēode* Anfangsbetonung voraus, so kann man sagen: die germanische Wandlung des idg. *i* in *ǣ* erfolgte zu einer Zeit, als das Verbum bereits zur Anfangsbetonung übergegangen war.

J. Schmidt Pluralbildungen 144. In dem bei Collitz ebd. besprochenen und auf idg. 1. und 3. Sing. Perf. **dhedhai* zurückgeführten ahd. *teta* könnten allenfalls zwei Formen, die 1. Sing. **dhedhai* und die 3. Sing. des Präteritums **dhedhat* zusammengefloßen sein.

§ 46. Collitz geht davon aus, dass im Indogermanischen die 1. und 3. Sing. Med. im Perfekt und ebenso im Präsens unthematischer Stämme gleichlautend gewesen sei. Aber der Beweis dafür scheint mir keineswegs erbracht. Dass im Arischen **uayrdhai* als 1. und 3. Sing. diene, begreift sich leicht; s. Verf. Studien II 193. Mit den arischen Präsensformen auf *-ai* die als 3. Sing. Med. genommen werden, ist nicht recht viel anzufangen. Zu den bei Delbrück Verbum § 103 verzeichneten kommen aus dem Avesta hinzu: *išē* J. 50. 1, *nizne* Jt. 10. 104¹⁾, *mrujē* J. 19. 10 (Verf. Air. Verbum 55; § 85), *daipe* V. 5. 60²⁾. Ein Teil davon ist vielmehr als 3. Sing. des Perfekts zu nehmen: so *išē*, *iše* (Osthoff MU. IV 205 f.), *vidē* in *yāthā vidē* 'wie bekannt' (Ludwig), *daipe*; ein Teil als Infinitiv (s. Ludwig Rigveda III 260, Neisser BB. XVII 250): so *śṛṇvē* RV. 1. 37. 3: *iḥēva. śṛṇva eṣām, kāsā hāsteṣu yād vadān* |, wo eine 3. Sing. doch schwerlich zu brauchen ist³⁾. Endlich der Rest kann ja leicht dem Perfekt nachgebildet sein; man sollte jedenfalls bei der Beurteilung der 3. Sing. *śṛṇvē* auch *śṛṇviṣē* und *śṛṇvirē* nicht aus den Augen lassen. Die avestische 3. Sing. Präs. *dazdē* J. 46. 8, 51. 4, 19 macht durchaus nicht den Eindruck später Entstehung. — Übrigens, selbst wenn dargethan werden könnte, dass die arische 3. Sing. **uayrdhai* aus indogermanischer Zeit ererbt

1) Hübschmann Zur Kasuslehre 246 (Geldner KZ. XXX 517).

2) Ficks Erklärung des *p* — wofür *d* zu erwarten — im Wörterbuch I⁴ 237, 245 — ist ganz willkürlich auf die beiden Verba *dadāiti* 'gibt' und 'setzt' zugeschnitten. Wäre urir. *d* nach dem Wortakzent im Jungavestischen zu *p* geworden, so müssten wir solches *p* doch auch sonst noch oft genug antreffen. Vgl. aber *ada* = ai. *dāha*, *madō* = *mādas*, *maidō* = *mādhyas* usw.

3) Grassmann befindet sich dieser Stelle gegenüber offenbar in Verlegenheit; das bekunden seine widersprechenden Angaben im Wörterbuch Sp. 320a, 1200b, 1427b. Zu übersetzen ist: "Bis hierher sind ihre Peitschen zu hören, wenn . . ." Oder etwa: "Bis hierher wirds gehört, wenn . . ." Kaum.

ist, so wäre doch erst noch weiter zu zeigen, dass bereits in der Ursprache 1. und 3. Sing. gleichlautend waren. Das ar. *ai* ist ja von mehrfachem etymologischem Wert. Die Möglichkeit, dass sich im Medium *-ai* und *-ei* gegenüberstanden, wie im Aktivum *-a* und *-e*, wird sich nicht leugnen lassen. Dazu passte aber Collitz Annahme wiederum nicht. Zieht man schliesslich noch in Rechnung, dass das Griechische dem ai. *bubudhē* (3. Sing.) πέπυκται entgegen stellt, so wird man die Grundlagen des Collitzschen Baus nicht eben als unerschütterlich bezeichnen können.

§ 47. Ich gebe dabei zu erwägen, dass, sofern man das slavobaltische Präteritum mit *ē*, *ā* zur Erklärung des germanischen 'schwachen' Präteritums heranzieht, auch die Vokaldifferenz *ē* — *ō* begreiflich wird, auf die Collitz a. a. O. 242 als auf ein ungelöstes Rätsel hinweist¹⁾. Got. *skuldēs* und ahd. *skoltōs* lassen sich dann mit lit. *ėmė*, ksl. *imė* und lett. *jēma*, ksl. *ima* vergleichen. Dabei ist es gleichgiltig, wie man den Dental deutet. Er kann nach meiner Meinung gar wohl mehrere Quellen haben. Behaghel-Wackernagel KZ. XXX 313 (s. auch Johansson ebd. 553, Collitz BB. XVII 8 Note, Brugmann IF. I 81) bieten die Gleichung got. *wildēs*²⁾ = ai. **vīthās* (belegt *avīthās*. 2. Sing. Aor. Med.). Entsprechend mag got. *mundēs* einem ai. **mathās* (belegt *āmata*, 3. Sing.) an die Seite gestellt werden. Die 3. Sing. dazu urgerm. **yulda*, **munda* (= ai. *vīta*, *a-mata*) könnte sich unter dem Einfluss der 2. Sing. und von **iīēs*, **iīē* (= got. *iddjēs*, *iddja*) und gleichartigen Aoristbildungen zu **yuldē*, **munde* gestaltet haben, daher dann got. **wilda* (s. oben), **munda*. Auch der Suffixanlaut der 2. Plur. Med. (ai. *-dhvam*)³⁾, sowie der einiger medialen Dualformen (ar. *-tai*, *-thai*, *-thām*; Verf. Beiträge 18) kann zur Bildung des 'schwachen' Präteritums mitgeholfen haben.

Mag dem nun sein, wie es wolle: jedenfalls darf behauptet werden, dass Collitz Erklärung des got. *iddja* keines-

1) Wiedemanns Behauptung KZ. XXXI 483 f. scheint mir keineswegs geeignet, es zu lösen.

2) Für **wuldēs*, vgl. ahd. *woltōs*.

3) Es macht dabei nichts aus, ob man dem Suffix *dh-* oder *zdh-* als Anlaut gibt; vgl. Verf. Rhein. Mus. XLV 153.

wegs so 'evident' ist, wie Johansson a. a. O. 548 es meint¹⁾. S. auch J. Schmidt a. a. O.

§ 48. Es bleibt also für den Ansatz eines idg. schwachen Perfektstamms **i-* oder **i-* zu **eiti* 'geht' das ai. *īyúṣī* (usw.) die einzige Stütze. Daher kommt alles darauf an, wie man sich zu Ostoffs Annahme stellt, dass "in unmittelbarer Gleichzeitigkeit mit dem lautmechanischen Akte der Assimilation, durch welchen zur Bildung der stärkern und ältern Form der Tiefstufe aus uranfänglichem *ei-* in nicht haupttoniger Silbe *i-*, antekonsonantisch *ī* wurde . . ., wohl auch das *e* der Reduplikationssilbe sich sofort an das ihm jetzt nachfolgende *-i-*, *-ī-* assimiliert haben wird" (Perfekt 130). Collitz hat sich darüber nicht ausgesprochen; ebenso wenig Johansson. Ich glaube an den geschilderten Vorgang nicht und sehe die aind. Perfektformen zu **eiti* für durchaus ursprünglich an.

§ 49. Für den Singular erkennt das ja auch Osthoff a. a. O. 131 selber an. Die 1. Sing. Perf. Akt. wird in der Ursprache **ēia* (**īia*) gelautet haben, analog dem **ēsa* (**īsa*) zu **esti*; s. oben § 24. Sie ist uns erhalten in griech. *ἦα*, das sowohl **ēia* als **ēim*, Prät. wiedergibt, oben § 34. Im Arischen fielen die 1. und 3. Sing. ebenso zusammen, wie die gleichen Formen zu **esti* und zwar in **āia*. Statt dessen bietet das Ai. *īyāya*, *īyāya*. Im Airan. ist die Form nicht überliefert. Für die 1. Plur. setze ich entsprechend dem **ēsme* idg. **ēime* an; auch hier waren Perfekt und Präteritum gleichlautend, das ai. *āima* gehört wie das griech. *ἦμεν* zu beiden Tempussystemen, ist aber auf den Gebrauch als Präteritum beschränkt worden.

§ 50. Auch im Avesta haben sich noch einige Perfektformen alter Bildung erhalten. Sie sind aber ganz so wie die Perfektformen von **esti* im Litauischen und genau aus denselben Gründen (s. oben 17 ff.) dem Präsens angegliedert wor-

1) Fick a. a. O. 359 schreibt: "Nach der Gleichung lat. *ī* = got. *iddja* ist die Verwendung des Pf. Med. als Aktiv schon gemeinsam westeuropäisch". Daher denn in der Überschrift: "*īyāi* pf. act. 'ging'". — Dagegen hiess es S. 6: "got. *iddja* ging (aus *īyā* vgl. ved. Pf. *īyātus*)". Das verstehe ich nicht.

den¹⁾. Das Avesta bietet zwei Mal die 2. Sing. Imp. *ai̯di*: Jt. 5. 85 und V. 22. 7. Man hat sie bisher in *ā* + *idi* zerlegt, mit der Annahme, dass bei der Zusammenziehung von *ā* mit *i* *ai̯* entstehe, im Gegensatz zum Indischen, wo bekanntlich *e* : *ēhi* eintritt. Ich leugne die Möglichkeit nicht. *ai̯di paiti ava jasa* in Jt. 5. 85 mag einem ai. **ēhi prāty āva gacha* entsprechen. Aber an der zweiten Stelle *para ai̯di upa razanuha ayi nmānem* "geh fort, flieg hin zum Hause . ." scheint mir ein *ā* durchaus unpassend.

Ich nehme darum *ai̯di* als 2. Sing. Imp. des Perfektstamms; man vergleiche dazu griech. *ἄν-ωχθι* zu *ἄν-ωρα* (oben § 24 Note) und av. *arešyā* (Verf. Beiträge 42). Die 2. Plur. Med. dazu könnte in *aidūm* J. 33. 7 enthalten sein, sofern nicht das *ā* eine Zutat der Redaktoren ist; s. Verf. Gathas 14. Ein Konjunktiv des Perfekts ist *ai̯āp* J. 31. 20 (letzte Behandlung der Stelle bei Geldner BB. XIV 13), mit dem Ausgang der *o*-Konjugation *ai̯āp* J. 46. 6 (ebd.), während *aitē* J. 31. 9 einen Infinitiv dazu darstellt, wie *astē* (oben 21). *itē* J. 43. 13 verhält sich zu *aitē* genau so wie *stē* zu *astē*²⁾. — Eine 3. Sing. mit *-ti* aus dem Perfektstamm erkenne ich in *aiti*, gd. *aiti* gegenüber *aēiti* = ai. *ēti*. Die Form steht J. 31. 14, Jt. 8. 33, 45, 10. 118, V. 11. 9, ZPgl. 13. Dass überall ein Schreibfehler für *aēiti* vorliegt, ist ebenso unwahrscheinlich, als dass *aiti* etwa uriran. *ā* + *aiti* vertritt, wie ich Beiträge 35 glaubte annehmen zu sollen; der Hinweis auf die Silbenzahl in J. 31. 14c fördert nicht, s. Verf. Ar. Forsch. III 11 ff.

§ 51. Welche Gründe haben Fick veranlasst, für lit. *ei* in *eimì*, *eiti* ein ursprachliches *zi* zu vermuten (a. a. O. 158)? Auf apr. *zīt* ist jedenfalls kein voller Verlass.

§ 52. Ich denke mir die Entstehung der ai. Perfektflexion *iyāya* 'er ging', *iyūr* 'sie gingen' in folgender Weise³⁾:

1) Man beachte, dass es im Indischen kein indikatives **ēma*, **ēta* gibt, so wenig wie **asma*, **asta*, sondern nur *āima*, *āita*. Neben *āyan*, das im Rgveda einige 20 Mal vorkommt, steht 4 Mal *ayan*; die indikative Bedeutung ist nur für 4. 2. 14 wahrscheinlich.

2) Ein ähnliches Verhältnis besteht zwischen ai. (*vāsu*)-*ttayē* und av. *dastē* J. 34. 1; vgl. BB. XV 241, KZ. XXX 329. — Geht lit. *eiti* 'gehen' mit av. *aitē* in gerader Linie auf ein idg. **ēitei* zurück? S. dagegen Wiedemann Präteritum 27 ff.

3) Man vergleiche dazu Ostoffs Erklärung a. a. O. 264 ff.

Es kann wohl für ausgemacht gelten, dass in indogermanischer Zeit der Reduplikationsvokal aller Perfekta *e*, der aller Präsensia *i* war. Soviel ich sehe, herrscht diese Annahme allgemein, und das Griechische bürgt für ihre Richtigkeit.

§ 53. Im Urarischen trat zunächst ein Schwanken in der Vokalisation der Reduplikationssilbe ein. Es geschah dies unter dem Einfluss einmal jener Verba, bei denen gewisse Bildungen aus dem Präsens- und Perfektstamm zusammenfielen (s. oben 20 ff.), sodann jener, bei denen reduplizierte Präsensien (neben dem reduplizierten Perfekt) von Alters her vorhanden waren; *i* gerät auch ins Perfekt, *a* ins Präsens. Als Belege für dieses Schwanken führe ich an 1) die Perfekta: ai. *vivak-vān* RV. 7. 67. 3 (vgl. das Präsens *vivakti*), *vivāsvān* (Verf. Beiträge 115 f.), *nindima* (vgl. das Präsens *nindati*; Verf. Ar. Forsch. II 84)¹⁾; — av. *viyānhā*, *viyānhušō* (Verf. Beiträge 115 f.), *hišta* Jt. 10. 138, V. 8. 100 f. neben *višastare*²⁾ (vgl. das Präsens *hištaiti*); *jīḡaurum* Jt. 10. 141, 19. 42 neben *ja°* (vgl. ai. *jigjṛtā*, *°tām*); *diḡāra* Jt. 13. 28 neben *daḡ°* (vgl. ai. *didhṛtā*, *°tam*); *jīḡaurya* Jt. 22. 8, 26 neben *jāgerebustarō*; *irīrapare* J. 10. 12 (zu *rāpēmō* zu stellen); *hišarō* J. 57. 17³⁾; — 2) die Präsensien: ai. *dādami*, *dādhami* gegenüber griech. δίδωμι, τίθημι usw. (vgl. Delbrück Verbum 107 f., Whitney Wurzeln 212 f., Grammar² § 660); — av. *jaḡnente* Jt. 13. 48 gegenüber ai. *jighnantē*; *nišānhasti* gegenüber griech. ἵστω, lat. *sidō* (oben § 44 Note); *zazanti* gegenüber griech. ζίζνομαι, lat. *gignō* (ebd.); *daiḡḡa* Jt. 17. 15, *daiḡḡap* J. 44. 10 (3. Plur.; vgl. Verf. ZDMG. XLIII 665), *daiḡḡantō* Jt. 10. 45 neben *diḡḡaiti*, *diḡḡap* (ebd.) u. a. m.⁴⁾.

§ 54. Im weiteren Verlauf hat sich *i* als Reduplikationsvokal im Perfekt festgesetzt bei allen konsonantisch anlautenden Wurzeln auf *ḡ* oder mit innerm *ḡ*: zunächst, wie ich ver-

1) S. auch Geldner BB. XV 254.

2) Jt. 19. 7; vgl. Geldner 3 Yasht 9.

3) Partizip nach der *ō*-Konjugation (Verf. Beiträge 138); vgl. *diḡḡāremnō* Jt. 22. 7, 21 zu *diḡḡāra*. Auch das vorausgehende *huš-xwafa* ist Perfektpartizip; ar. Grundform: **sušḡapṛā* (vgl. Verf. a. a. O. 122, Jackson Am. Journal of Phil. X 86).

4) Die Formen mit *da°* können auch zum Perfekt gestellt werden. *daiḡḡama* Jt. 24. 58 ist unsicher überliefert. Statt Westergaards *daiḡḡatqm* Jt. 17. 11 hat die Neuausgabe mit den drei besten Handschriften *diḡḡatqm*.

mute, in den schwachen Formen, darin die Wurzel \check{i} hatte, bald aber allgemein. Die Verdrängung eines urar. $*dadišai$ zu Gunsten von $*didišai$ wurde sowohl durch das Verhältnis von $*dadāša$ (neben $*daddiša$) zu $*dadašai$, als auch durch das von $*dadašai$ zu $*daštās$ (neben $*dištās$) gefördert. Ich kenne aus Wurzeln der bezeichneten Art von Präsens- oder Perfektbildungen mit a in der Reduplikationssilbe nur av. $daidiāb$, $daidiā$ und $daidiāntō$, die nicht sicher eingestellt werden können; s. oben; ein sicheres Perfekt dazu mit i ist $diđaija$ J. 62. 8, 1. Sg.

Nach dem Muster dieser i -Wurzeln bekamen sodann die gleichgebauten u -Wurzeln sowohl im Präsens als im Perfekt den Reduplikationsvokal u . Ar. $*sincdti$, $*siktās$: $*sisaica$ = $*muncati$, $*muktās$: $*mumaica$. Abweichungen sind auch hier nur vereinzelt anzutreffen; im Indischen die bekannten Perfekta $*babhāra$ und $sasūva$, letzteres neben $sušuvē$; im Avestischen das einzige $bābuare$ Jt. 13. 150¹⁾.

§ 55. In dieser Ausdehnung ist die Neugestaltung des idg. Perfekts zweifellos in arischer Zeit erfolgt. Das Indische und Iranische gehen soweit Hand in Hand. Die noch weiter greifenden Veränderungen im Indischen scheinen einzelsprachlich zu sein; wenigstens ist aus dem Iranischen Entsprechendes nicht sicher nachweisbar; s. unten § 58 f.

§ 56. Im Indischen wurde das reduplizierende i von den konsonantisch anlautenden Wurzeln auf \check{i} oder mit innerem \check{i} (s. oben) auch auf die vokalisch anlautenden übertragen. Es geschah das wieder mit Unterstützung der reduplizierenden Präsensformen. Das Präsens zum idg. Perfekt $*ēja$ (oben § 49) wurde in doppelter Weise gebildet, nach der 2. und 3. Klasse indischer Zählung: $*eiti$ und $*ieiti$ ($*iēiti$)²⁾. Nun stand im

1) Jt. 13. 2 bietet die Neuausgabe mit den besten Handschriften $byāya$, d. i. $*buvāya$. Ebenso ist mit R, K 9 zu V. 5. 24 zu lesen; Westergaard's $*baq$ hat hier gar keine handschriftliche Unterlage. [Die Neuausgabe hat $byāya$. Korr.-N.]

Das Nebeneinander von i , u in der Reduplikations- und $\check{a}_i(\check{e})$, $\check{au}(\check{o})$ in der Wurzelsilbe des Perfekts veranlasste im Indischen bei nicht \check{i} -Wurzeln die Beseitigung des reduplizierenden i , das früher gewiss in weiterem Umfang vorhanden war, und dessen Ersetzung durch a . Wir sahen oben 34, dass nur noch 3 solcher Bildungen sich erhalten haben, und zwei davon gewiss nur deshalb, weil sie 'isoliert' geworden waren.

2) Vgl. Verf. AF. II 71 ff. Zu der dort besprochenen avesti-

Indischen von arischer Zeit her neben dem Präsens **vaiti* (*vēti*) das Perfekt *vivāya*, neben **bibhaiti*, **cikaiti* (*bibheti*, *cikēti*) *bibhāya*, *cikāya*. Die Folge war, dass zu **aiti*, **iyaiti* (*ēti*, **iyēti*) die neuen Perfekta *iyaya*, *iyāya* geschaffen wurden. Die *u*-Wurzeln von gleicher Form schlossen sich unmittelbar an; daher **uauca*, **uauša* (*urōca*, *urōša*) wie **iyaiša* (*iyēša*) an Stelle der aus der Ursprache überkommenen **āuca*, **āiša*.

§ 57. Die neugeschaffenen Perfekta verlangten nun auch eine neue Flexion; und hiebei wurden wiederum die reduplizierenden Präsentien massgebend. Das von *ai-* 'gehen' wurde so flektiert: Sing. **iyaimi*, **iyaiši*, **iyaiti* (aus idg. **ieimi* = **iēimi* usw.); Plur. **imas*, **iṭha*, **iyati* aus idg. **imes*, **iṭhe*¹⁾, wo *i* — mit schleifender Betonung: *i* — aus *i* + *i* hervorgegangen war²⁾, und **iṇti*³⁾. Nun unterschieden sich Dual, Plural und Medium des reduplizierten Präsens und Perfekts von arischer Zeit her allein — wenn überhaupt — durch die Ausgänge. Neben dem Präsens *viviṣmas* stand das Perfekt *viviṣma*, neben *dadmas*, *dattha*, *dadati*, **dadatai* (*dadate*) die Perfekta *dadima*, *dada*, *dadur*, **dadirai* (*dadirē*) usw. Die Folge war die Überführung des präsentischen *i* in **imas* und *iy* in **iyati* in die entsprechenden Perfektformen und bald darauf Ausgleich in der Quantität der anlautenden Vokale. *dadmas*, *dattha* : **imas*, **iṭha* = *dadima*, *dada* : *iyima* (aus **i-ima*), *iya*; hierauf *dada* : *dadur* = *iyima* : *iyur*⁴⁾. Entsprechend *iṣur* zu *iyēša*, *ūciṣē* zu *urōca*.

§ 58. Die hier dem Indischen zugeteilten Vorgänge würden allerdings bereits für arisch angesehen werden müssen, wenn Ostoffs Erklärung des av. *iṣē* usw. (a. a. O. 131) und die von *yaṣṣē* Jt. 13. 99 = 19. 85 bei Geldner drei Jasht

schen Form *jeiṇā* J. 42. 6 s. jetzt die Neuausgabe. Zu J. 57. 14 bietet sie *jeinti*; vgl. aber die Lesart der drei besten Handschriften J 2, K 5, Pt 4; *jeinti* ist jedenfalls nicht die lectio difficilior. — Woher Fick a. a. O. 358 sein ai. *iānti* hat, weiss ich nicht; vgl. Edgrens Journal of the Am. Or. Soc. XI 74. Auch Edgrens und Grassmanns *iantu* gegenüber 27maligem *yantu* (RV. 8. 60. 10) ist mir recht zweifelhaft.

1) Lat. *imus*, *itis*, *ite* brauchen ihr *i* keineswegs gerade vom Singular her bezogen zu haben.

2) Vgl. oben S. 15 Note zu ai. *īrtē* gegenüber *iyarti*.

3) Griech. *īaci* aus **īavri* mit sekundärem *v*.

4) *iyur* im MBh. ist nichts wert; s. Osthoff a. a. O. 130 f.

56 und in der Neuausgabe zutreffend sind. Das steht aber durchaus nicht fest. Die Stelle mit *yaṣṣe* lautet: *yō druca pauryanca aśāi rayō yaṣṣe yō druca pauryanca aśāi rayō viyaṣṣa*. Ich verkenne das Gewicht der von Geldner nachgewiesenen Parallele J. 68. 13: *razištaḥ papō aṣṣemca vaḍemca* keineswegs — s. auch *rayō aṣṣiṣṭō* Jt. 13. 107 (Geldner KZ. XXV 561) — und bezweifle auch nicht, dass *aṣṣem* und *yaṣṣe* so gut zusammengehören wie *vaḍem* und *viyaṣṣa*. Betrachtet man *yaṣṣe* ohne jede Voreingenommenheit, so wird man es mit *yaṣṣatare*, *yōṣpemā* usw. auf eine Stufe stellen, also als 3. Sing. Perf. Med. aus einer Wurzel *ias-* nehmen. Und ich sehe nicht ein, warum diese Fassung unstatthaft sein sollte. Zum Verhältnis von *aṣṣem* zu **ias-* vergleiche man av. *vaḍem*¹⁾ — ai. **vyadhana-*, **vyādha-*; av. *mayāṣpem*²⁾ — ai. *vyāthate*; griech. αὔζανω — ai. *vakṣāthas* usw.; vgl. Verf. BB. XVII 120, Per Persson Wurzelerweiterung 83, 99.³⁾ — Noch weniger sicher ist Osthoffs Bestimmung von *isē* als reduplizierte Perfektform. Ich habe sie Beiträge 43 als reduplikationslos bezeichnet, wie es auch Osthoff früher that (MU. IV 205), und sehe keine Veranlassung zur Aufgabe dieser Ansicht, wie immer man auch die reduplikationslosen Perfektbildungen erklären mag⁴⁾. Dass av. *is* überall fälschlich statt *is̥* geschrieben

1) Verf. AF. II 130 f. Note. Die Neuausgabe gibt mir gegen Geldner Recht. Zu *vaḍem vaḥjō* vgl. *vazrem* . . *frayaṣjem* Jt. 10. 96 und *snaipiš* . . *hyāyaṣjem*.

2) Geldner BB. XV 259 Note.

3) Vielleicht steckt die für av. *yaṣṣe* angenommene Wurzelform in ai. *ṛṇayās* 'debitum poscens'. **ṛṇayāvan-* RV. 1. 87. 4 genügt jedenfalls nicht, die Herkunft von *yāti* zu erweisen. *yātār-* 1. 32. 14, angeblich 'Rächer' gehört zu *yam-*, *yāchati*.

4) Wahrscheinlich haben mehrere Gründe zusammengewirkt. Der von Brugmann I. Müllers Handbuch II² 114 angeführte würde für unsern Fall nicht übel passen. An lautgesetzlichen Ausfall des reduplizierenden *e* in indogermanischer Zeit glaube ich nicht, im Gegensatz zu Bechtel a. a. O. 112 und andern. Ebenso wenig an den lautgesetzlichen Schwund des Augments (KZ. XXV 317), das "gemäss seines Ursprungs auf gleicher Stufe mit den Präpositionen steht" (Zimmer KZ. XXX 120). Das reduplizierende *e* war meines Erachtens stets mindestens nebentonig, ebenso wie das Augment-*e* bei nichtenklitischer Verbalform. Das *e* in **edhāt* (ai. *adhāt*) hat eine ganz ähnliche Rolle wie das *u* in **dhātu* (ai. *dhātu*), die nämlich, der Form eine bestimmtere Bedeutung zu verleihen.

Zu den nach Bechtel a. a. O. "zuletzt von J. Schmidt KZ

ben sein sollte, ist nicht wahrscheinlich; man vergleiche zum Partizip *isyā* ai. *mātarīśva* (BB. XIII 91, KZ. XXIX 541 f.).

§ 59. Die späteste indische Neuerung in der Perfektbildung sehe ich in der Übertragung des reduplizierenden *i* und *u* auf die Wurzeln mit anläutendem *ia* und *uā*: *iyaja*, *uvaca* usw. Das Avestische hat die alte Bildungsweise, mit *ia-*, *ua-* in der Reduplikation durchaus gewahrt, und es fehlt auch viel, dass die Neuerung im Indischen durchgedrungen wäre. Die Grammatik schreibt sie nur für 8 *v-* und 1 *y-* Wurzel vor (Whitney Grammar² § 784 a b). Wirklich bezeugt ist sie im Veda bei: *vac-* 'sprechen', *vad-* 'sprechen', *vap-* 'hinwerfen', 2 *vas-* 'aufluchten', 5 *vas-* 'wohnen', *vā-* 'weben', *vah-* 'fahren', *yaj-* 'opfern'¹⁾, und auch hier finden sich die alten Formen mehrfach noch daneben; vgl. *varāca* (und av. *vaoce*, *vaohemā*) neben *uvāca*, *ucē*; *yējē* neben *iyāja* und *ījē*; s. ferner av. *vaozirem* neben ai. *ūhirē*. Ein Teil davon wird richtiger mit den vorher besprochenen Bildungen zusammengestellt. *ūvur* zu *vā-* zu ziehen ist ganz willkürlich; richtiger mit den Infinitiven *ōtavē*, *ōtum* zu einer 'Wurzel' *ay-*, die auch das lit. *audžiu* 'webe' voraussetzt; vgl. Per Persson, a. a. O. 228. Entsprechendes lässt sich von *ūšūr* 'sie sind aufgeleuchtet' behaupten; s. Osthoff, a. a. O. 134 f.; die Urwurzel ist **ayes-*; aus ihr erklären sich alle Bildungen, auch ai. *vāstavē*, *vāstō* usw., die Osthoff mit Unrecht für nachgeborene ansieht²⁾. Es ist nun nicht zu verwundern, dass sich zu *vāktavē* nach dem Muster *ūšūr* — *vāstavē* ein *ūcūr* ein-

XXV 31 besprochenen" aind. Formen *takṣathur takṣur* usw. s. ferner Osthoff MU. IV IX, Verf. KZ. XXVII 357 (und Studien II 162 Note), Zimmer a. a. O. 232. *takṣur* RV. 2. 19. 8 ist meines Erachtens ganz unzweifelhaft ein Aorist: "so haben dir jetzt . . ."; s. unten § 84. Das in erzählendem Sinn gebrauchte *takṣathur* dagegen, RV. 10. 39. 4 erklärt sich aus **tatkṣ°*. Es ist ganz gut denkbar, dass *takṣ°* nicht erst im Indischen entstanden ist, sondern auf eine grundsprachliche Form zurückgeht; s. Verf. a. a. O. Dann kann auch der Vorfahre von ai. *takṣathur* und ähnl. als Muster bei der reduplizationslosen Perfektbildung gedient haben; s. noch § 64 a. E., § 74.

1) Aus der Brahmanasprache fügt Whitney Wurzeln 154 noch *uvāma* hinzu.

2) Die entsprechende Annahme lässt auch av. *aotāp* Jt. 9. 26 neben *vatahe*, ai. *vataṭi* begreiflich erscheinen.

fand, zu *yāṣṭavē* ein *ījūr*. Auf diese Weise wurden die Formen mit *eo-* = av. *rao-* in *raoḥemā*, *raozirem* aus dem Perfekt gänzlich verdrängt¹⁾; *avōcat* ist Aorist-, nicht Perfektpräteritum, s. Delbrück Synt. Forsch. II 66.

§ 60. Von Singularformen mit *iyā-*, *urā-* haben Rg- und Atharvaveda nur *iyāja*, *urāca*, 2 *urāsa* und *urāha*; später kommen noch *urāpa*, 5 *urāsa* und *urāma* hinzu. Ich halte *urāca* für noch jünger als *ūcūr*, *ūcē*, *ūciṣē* usw. Ich schliesse das aus ihrer geringeren Häufigkeit, sowie daraus, dass sie es nicht wie die *ū*-Bildungen vermocht haben, ihre Vorgänger zu verdrängen. Man kann sich die Entstehung von *urāca* usw. durch folgende Gleichung veranschaulichen: **ūcai*, **aykas* : **uayca*; **ūśai*, **ayśas* : **uayśa* = **ūcai*, **uacas* : **uayaca* (historisch der Reihe nach: *ūcē*, *ōkas*, *urōca*, *ūśē*, *ōśas*, *urōśa*, *ūcē*, *vdcas*, *uraca*).

§ 61. Ich komme nun auf das S. 27 ff. Gesagte zurück. Es lässt sich, wie ich hoffe gezeigt zu haben, durchaus nicht wahrscheinlich machen, geschweige denn erweisen, dass die lit. Präteritalpartizipien *ėjusi*, *ėmusi* und **ėsusi* gegenüber dem ksl. (*sān*)*īmāši* usw. unursprüngliche Vokalisation besitzen. Sie hatten von den Zeiten der Ursprache her den gleichen Anlaut wie die finiten Perfektformen **ēie*, **ēme* und **ēse* (ē^u).

Ich habe es oben § 42, 45 als eine Möglichkeit hingestellt, dass das lit. *ėmē* auf einem Kompromiss der beiden Erbformen **ēme*, Perfekt, und **imē*, Aorist, beruht, und ebenso **ėjo* auf **ēje* und **ijo*. Es ist aber, lässt sich jetzt sagen, nicht einmal dringend notwendig anzunehmen, dass jene beiden Perfekta oder irgend ein andres (mit präteritaler Bedeutung) noch im Urbaltischen existiert haben.

§ 62. Ein indogermanisches *ē* steckt gewiss in ai. *āsīt*, gleichviel ob man es aus dem augmentierten Präsens- oder aus dem Perfektstamm (vgl. Whitney Grammar² § 819) ableitet. *āsīt* in Verbindung mit lat. *erat* und griech. *ἔην*, *ἔρχθα*, *ἦην*²⁾

1) Doch s. *vavnē* gegenüber av. *vaonare*, *vāunus* usw. Ich halte *vavnē* zu *varana*, *vanōti* für eine junge Bildung nach *tatnē* zu *tatana*, *tanōti* mit Übernahme der hier üblichen Silbenteilung *ta-tnē*; s. Brugmann Grundriss I 145. *vavnē* ist das einzige Wort mit *vn* nach kurzem Vokal; nach langem erscheint es oft, vgl. *ṛtāv-nas* — av. *aśāunō* usw.

2) Curtius Ber. d. Sächs. Ges. d. W. 1885 429, Bezzenberger

lässt ein ursprachliches **ēsāt* (**ḡsāt*) voraussetzen: das wäre lit. **ēso*. Als Partizip des Präteritums fungierte von urbalto-slavischer Zeit her das des Perfekts; zu **ēso* also **ēsusi*. Deren Existenz in einer frühbaltischen Periode wird einerseits durch lit. *ėsame*, *ėsate* usw. (s. oben 17 ff.), anderseits durch ksl. *sédě-achŭ*, *-aše* aus **ěchŭ*, **ěše* wahrscheinlich gemacht. **ēso* aber ist entweder das einzige oder eines von den wenigen *a(ē)*-Präteriten, darin die Wurzelform vollständig zu der im Partizip auftretenden stimmte¹⁾. Da nun die Formen zu **esti* überall zu den häufigst gebrauchten aller Verba gehören, so wird man die Annahme berechtigt finden, dass nach dem Musterverhältnis von **ēso* zu **ēsusi* sich später allgemein beim *ō*-, *ē*-Präteritum und dem angeschlossenen Perfektpartizip die Wurzelformen ausgeglichen haben. Im Slavischen treffen wir diesen Ausgleich ebenfalls; man wird nicht fehlgehen, den nämlichen Grund vorauszusetzen, das Verhältnis von *ěchŭ*, *ěše* (in *nesěachŭ*) zu **ěchŭši*.

§ 63. Die Richtung des Ausgleichs ist, wie man unter solchen Umständen erwarten kann, im Allgemeinen dem Verbum finitum günstig gewesen. Doch kann ich Wiedemanns Satz: "Das Part. Perf. Akt. hat in Bezug auf den Vokalismus der Wurzelsilbe das Präteritum in keiner Weise beeinflusst" (a. a. O. 196) keine unbedingte Richtigkeit zugestehen. Ich betrachte, wie schon oben 27 gesagt wurde, das apr. *immus-* (= ksl. *imās-*) für jünger als das lit. *ēmus-*; es hat sein *i* vom Aorist **immā* = ksl. *ima* bezogen. Dagegen hat das lit. *ēmė*, lett. *jēma* sein *ē* vom Partizip *ēmus-* erhalten. Doch räume ich gerne ein: *ēmus-* würde die Umgestaltung von **imė* in *ēmė* vielleicht nicht haben bewirken können, wenn ihm nicht durch **ēso* eine mächtige Unterstützung zu Teil geworden wäre.

§ 64. Ich denke mir sonach die Entstehung der litau-

GGA. 1887 417 Note. Unwahrscheinlich ist Brugmanns Annahme, I. Müllers Handbuch II² 164.

1) Das Partizip hatte ja Reduplikation! Es ist gewiss möglich, dass die *yos*-Stämme nicht von allem Anfang an als Partizipien des Perfekts dienten, vielleicht also reduplikationslos waren. Als sie aber dem Perfektsystem zugeführt und angegliedert wurden, da bezogen sie auch gleichzeitig von den finiten Formen die Reduplikation. Und das geschah sicher lange vor der Auflösung der indogermanischen Sprachgemeinschaft.

sehen Aoriste mit *ē* in der Wurzelsilbe endgiltig in nachstehender Weise: Im Urbaltischen waren folgende aus der Ursprache überkommene Formen vorhanden¹⁾:

1. **ēsō* — **ēsusī*; vgl. griech. ἦν, ai. *āsīt*, lat. *erat*, av. *ānhusām*.

2. **imē*, **imō* — **ēmusī*; vgl. ksl. *imē*, *ima*, lit. *ėmusi*.

3. **iīō*²⁾ — **ēiusī*; vgl. got. *iddja*, lit. *ėjusi*.

Bei den Formen zu 2), vielleicht auch zu 3) trat zunächst ein Schwanken in der Vokalisierung ein. Neben **imē*, **imō* kamen unter dem Einfluss von **ēmusī* und zugleich von **ēsō* auch **ēmē*, **ēmō* auf, während sich zu **ēmusī* unter dem Einfluss von **imē*, **imō* auch **imusī* einstellte. Hierauf erfolgte die Durchführung einer der beiden Vokale durch alle Formen. Die Dialekte gehen hierin auseinander. Das Preussische hat die *ē*-Formen ausgemerzt³⁾, das Litauisch-Lettische die mit *i*. Gleichzeitig erfolgte auf letztem Gebiet die Durchführung des *ē* auch bei 2) so dass nunmehr hier üblich waren:

1. **ēsō* — **ēsusī*.

2. **ēmē*, **ēmō* — **ēmusī*; vgl. lit. *ėmė*, lett. *jēma* — lit. *ėmusi*, lett. *jėmusi*.

3. **ēiō* — **ēiusī*; vgl. lit. *ėjo* — *ėjusi*.

Auf welche Art und Weise, auf Grund welcher Proportionen die Übertragung des präteritalen *ē* (lit. *ė*, lett. *ē*) von den verzeichneten Formen aus auf andre Verba sich vollziehen konnte und vollzogen worden ist, das habe ich bereits oben § 36 ff. auseinandergesetzt. Der Übersichtlichkeit halber will ich die angestellten Gleichungen hier noch einmal vorführen⁴⁾:

1. *esū* : **ēsā* = *dvesiū* : *dvēsiaū*.

2. **emū* (lett. *jemu*) : **ēmaū* (lett. *jēmu*)⁵⁾ = *remiū* : *rēmiaū*.

1) Ich setze im Folgenden balt. *ō* für idg. *ā* an; streng richtig wäre *ā*. Das *ē* in der Wurzelsilbe ist überall mit schleifender Betonung zu denken.

2) Dazu lit. *jóju* 'reite' und das ai. Aoristpräsens *yāti* 'geht'; s. Brugmann MU. I 3 f. Lit. *jóju* : **iō* = ksl. *znaję* : lit. *žino*; s. Verf. Studien II 109.

3) Ebenso das Slavische. Der Vorgang kann sich ganz gut schon in vorbaltischer Zeit vollzogen haben.

4) Die gegebenen Formen sind, sofern ohne besondern Vermerk, litauisch.

5) Wegen des hellen Klangs des *ē* s. oben § 37 Note.

3. *emiū (ksl. jemlja) : ėmiaū = remiū : rėmiaū.

4. *eñti (lett. jemt) : ėmiaū = reñti : rėmiaū.

5. etti : ėjusi = reñti : rėmusi.

Wie man sieht, ist für meine Konstruktion die Annahme, dass im Urbaltischen noch finite Perfektformen existiert haben, nicht erforderlich; s. § 61. Waren neben *ėmē, *imō, *ėjō auch noch die Fortsetzer der alten Perfekta *ñme, *ñie, *ñse (= ksl. °ėše?, oben § 32 Note) vorhanden, vielleicht auch noch weitre nach dem Musterverhältnis *eimi : *ñie, *esmi : *ñse, *emō : ñme neugeschaffene mit innerm ñ (s. unten § 74), so konnte das selbstverständlich nur die Wirkung haben, die ė-Bildung zu unterstützen und zu befestigen.

§ 65. Wie wir oben S. 14 fanden, ist das so übertragene ė bei 17 litauischen Verba nachzuweisen. Davon gehen 2 auf em, 4 auf er, die übrigen auf e+Verschlusslaut oder s aus. Warum das ė nie auftritt, wenn das Verbum mit r l n m+Verschlusslaut oder Spirans endet: tersziū, tersziaū, teřszti; szelpiū, szelpiaū, szelpti; žengiū, žengiaū, žeñgti; tempiū, tempiaū, tempti, erklärt sich aus dem oben § 21 N. Gesagten. Dagegen weiss ich keinen genügenden Grund dafür anzugeben, warum die Vorbilder No. 1 und 5 nicht auch aū—o-Präterita mit ė hervorgerufen haben, und ebensowenig dafür, warum die bei Wiedemann a. a. O. 93 unten, 94 verzeichneten Verba¹⁾ den zu erwartenden Vokalwechsel nicht aufweisen.

§ 66. In einigen Fällen ist die besprochene Art der Präterital- und Infinitivbildung von den e-Verben auf solche mit anderm Präsensvokal (i, u) übergegangen. So: lit. pucziū, pūciaū, pūsti. Dagegen guliū, gūliaū, gūlti; s. Wiedemann a. a. O. 123. Lettisch noch: szkil'u, szkīlu, szkilt; duī'u, dūru, durt u. a. (s. das Folgende). Wegen lit. birbiū, birbiaū, birbti; kurkiū, kurkiaū, kurkti s. oben § 65 zu tersziaū, teřszti usw.

Viel zahlreicher sind die litauischen Präterita mit y, ū gegenüber präsentischem i, ū, bei denen der Vokal gestossen betont wird: skyliau, dūriau²⁾ usw. Sie sind von den eben besprochenen selbstverständlich ebenso zu sondern wie bėriau von kėliau; s. unten § 89.

1) S. ferner Leskien Ablaut 138 f.

2) Aber lett. szkīlu, dūru; s. oben § 21 Note.

§ 67. Bei einer Anzahl von Fällen ist das *e* aus dem Präteritum und dem Infinitiv auch ins Präsens eingedrungen, nämlich bei: *rēkiū*, *rēkiaū*, *rēkti*; vgl. *rīnkū* und ksl. *rekā* (Bechtel a. a. O. 162); — *rēpiūs*, *rēpiaūs*, *rēptis*; vgl. *rimpū* (Leskien Ablaut 93) — und andern bei Wiedemann a. a. O. 79 verzeichneten. Aus dem Lettischen sei noch erwähnt: *plēszu* neben lit. *splecziū*; *lēszu* neben lit. *lesū*. Auf die selbe Weise ist auch das präteritale, auf Nachbildung beruhende *y* ins Präsens geraten: *tyriū* *tyriaū*, *tirti* (Wiedemann 92, 122). Entsprechende Präsentiën mit *ū* kenne ich nicht; *kāliū* gehört nicht hierher, vgl. *kāliau*, *kālti* mit gestossenem Vokal.

§ 68. Ich habe bereits oben § 36 erwähnt, dass Wiedemann, anknüpfend an Kluges Beiträge zur Gesch. d. germ. Konj. 61 vorgetragene Ansicht, als das alleinige Muster für die germanischen schwachen Perfektformen mit *ē* das (verlorene) Perfekt von **esti* 'ist' betrachtet. Kluge findet "einen Fall eines berechtigten *ē*" noch in got. *ētum*. Man kann weiter noch got. *ēt* in *fr-ēt* und an. *āt*, ahd. *āz* hinzufügen; s. oben § 24 Note.

§ 69. Ob im Urgermanischen die Vorläufer aller gotischen *ē*, deutschen *a* durchaus gleich gesprochen wurden, ist nicht zu ermitteln. Man kann es aber ruhig zugeben, dass die Wurzelvokale in got. *ētun*, *sētun*, *wēsun* usw. von urgermanischer Zeit an völlig gleich waren. Damit ist noch immer nicht gesagt, dass sie auch auf gleicher indogermanischer Grundlage beruhen. D. h.: es kann gar wohl ein Teil auf schleifend, ein Teil auf gestossen betontes *ē* (ḡ, ḡ) zurückgehen. Soviel steht jedenfalls fest, dass Kluge-Wiedemanns Erklärung des *ē* von *sētun* und die übliche Gleichsetzung von *sēt-un* und lit. *sėd-aus* einander ausschliessen. Denn das *ē* im Perfekt von **esti* kann nur ein schleifend betontes gewesen sein; s. lit. *ėsame* und oben § 24. Ebensowenig zulässig ist dann auch die Zusammenstellung von got. *ēt-um*, *fr-ēt* mit lit. *ėd-ė*, lett. *ėd-a*, und aus dem nämlichen Grunde. Da nun aber lit. *sėstis*, lett. *sėstis* und ksl. *sěsti* schwerlich auseinandergerissen werden dürfen (s. oben § 25), so wäre auch der oben § 19 gemachte Vorschlag hinfällig, got. *sētun* und ksl. *sėdē* auf die gleiche idg. Grundform zurückzuführen.

§ 70. Noch etwas verwickelter liegen die Verhältnisse für Lateinische, insofern als hier das perfektiche *ē* auch in

Nicht-*e*-Wurzeln auftritt, und weil das *ē* auch erst innerhalb des Lateinischen (oder Italischen) selber aus *e* entstanden sein kann.

Die Perfekta mit *ē*, denen im *to*-Partizip und im Präsens *a* gegenüber steht, hat Osthoff a. a. O. 152 ff. zusammengetragen und besprochen. *fēcī* und *jēcī* entstammen nach meiner Ansicht dem *k*-Aorist; *fēcēd* ist gleich griech. ἔ-θηκε; s. die Litteratur bei Johansson Beiträge z. griech. Sprachkunde 55 ff., wozu noch Verf. Studien II 194. — *ēg-* und *ēp-* in *coēpī* enthalten ein durch ursprachliche Kontraktion entstandenes idg. *ē* (h); *ēgī* habe ich § 24 Note aus idg. **h₃dāi* für **ē₃dāi* erklärt, also als reduplizierte Perfektform; in den 3. Sing. *ēgit*, wenn = **ēgīd*, könnte auch ein idg. **h₃dāt* oder **h₃īt* stecken, mit *h* aus *ēa* oder *ēa*, vgl. ai. *āpājāt* (Verf. a. a. O. 63, 194 f.); dann wäre *ēgit* augmentierter Aorist. — Für einen einfachen Aorist kann auch *cēpit* gelten, wenn Fick a. a. O. 387 Recht hat, die Wurzel mit *ē* anzusetzen¹⁾. Jedenfalls gehören *fēcī* : *faciō*, *jēcī* : *jaciō* und *cēpī* : *capiō* zusammen. — Ihnen ist aus dem Oskischen noch *sipus* anzuschliessen, das Part. Perf. Akt. zu lat. *sapiō*, asächs. *af-sebbian*; s. Stolz I. Müllers Handbuch II² 381. Wenn die Wurzel *a* hatte, was aber kaum auszumachen ist, so beruht *sip-* aus urit. **sēp-* auf Nachbildung nach den vorher besprochenen Präteriten²⁾. — Vielleicht ist auch noch osk. *hipid*, *hipust* neben *hāfiest*, lat. *habēō*, got. *haba* heranzuziehen; J. Schmidt KZ. XXVI 373 f. Der letzteren *a* ist idg. *ə*; Verf. Studien II 147. Der Wurzel *ē* zuzuteilen, steht nichts im Wege. *hip-ust*: asächs. *hebbiu* = lat. *cēp-ī* : *capiō*; s. Osthoff Perf. 182, Verf. a. a. O. 148³⁾. Zur Bildung von *hīpust* neben dem Indikativ **hī-*

1) Das *a* in lat. *capiō* = got. *hafja* geht auf idg. *ə*. Wegen des got. *hōf* vergleiche man *ga-rōþ* zu *ga-rapja*; die Wurzel wäre *rēt-*, s. Per Persson Wurzelerweiterung 48. Auf lett. *kepju* neben *kampju* 'fasse' (Bechtel a. a. O. 246) ist kaum viel Verlass. Zum alb. *kap* 'greife' s. G. Meyer Wörterbuch d. alb. Spr. 174.

2) Wegen ahd. *in-suab* s. die vorige Note zu got. *hōf*. Von grösserem Gewicht ist air. *sāi* 'Gelehrter' und lat. *nesāpius* 'dumm'; s. Osthoff PBrB. XIII 422.

3) Das *p* in *hipid* usw. ist mir ebenso unklar wie meinen Vorgängern. Soll man der Wurzel den Auslaut *ph* — *p* geben? S. Verf. a. a. O. 29. Aber das umbr. *hābiest* gegenüber osk. *hāfiest* verlangte noch eine dritte Auslautsform, nämlich *b*.

ped s. umbr. *benust* neben osk. *kūm-bened*; Verf. a. a. O. 194¹⁾.

Abseits stehen lat. *pēgī* (neben *pepigī*) und *frēgī* neben den nasalierten Präsensformen *pangō*, *frangō*. Letzteres würde nach Fick a. a. O. 496, welcher *frēgī* und got. *brēkum* identifiziert, ohne freilich die Herkunft des *ē* zu erläutern, einer *e*-Wurzel entstammen; vgl. got. *brika*. Anders Osthoff a. a. O. 179 ff., Zubaty KZ. XXXI 56 ff., Per Persson a. a. O. 18, 283. S. unten § 95.

§ 71. Bei den *ē*-Perfekten aus *e*-Wurzeln sind zunächst die mit anlautendem und inlautendem *ē* zu scheiden. Bei den ersteren kann *ē* ursprachlichem *ŋ* aus *ee* oder *ea* entsprechen. Es kann somit *ēm-ī* dem lit. *ēm-ė*, *ēm-usi* gleichstehen, oben § 24. Ist *ēd-ī* wie *ēm-ī* entstanden, also redupliziertes Perfekt, so kann es wohl mit got. *ēt-un*, nicht aber mit lit. *ėd-ė*, lett. *ėd-a* und ksl. *jad-ŭsi* (*ėd-°*)²⁾ gleichgestellt werden.

Bei den Perfekta mit inlautendem *ē* nimmt *sēdī* insofern eine besondere Stellung ein, als hier allein das *ē* durch junge lautliche Vorgänge aus *e* entstanden sein kann; s. oben § 18. Ist das der Fall, so lässt sich *sēd-imus* wohl mit ai. *sēd-imā* vergleichen (§ 15 ff.), aber nicht mit got. *sēt-un* und ebensowenig mit lat. *sēd-omēs* und ksl. *sēd-omŭ*. S. § 95.

Die übrigen Perfekta mit inlautendem *ē* sind *vēnī*, *lēgī* und *clēpī*, s. Osthoff a. a. O. 105. Hier ist die Entstehung des *ē* aus *e* ausgeschlossen. Ficks Aufstellungen: "*vēnī* = ved. *jagmē*, *vēnere* (*vēnerē*; so!, 197) = ved. *jagmirē*" und "lat. *vēnī* aus **vernī*" (a. a. O. 34, 197, 401) sind für mich indiskutabel. Entweder enthält *vēnī* ein ursprachliches *ē* — sei es nun *ŋ* oder *ŋ* —, oder es hat das *ē* innerhalb des Italischen oder Lateinischen auf analogischem Wege von *sēdī* erhalten. Nur im erstern Falle natürlich würde die herkömmliche Zusammenstellung von *vēn-imus* mit got. *qēm-un* zulässig sein.

Das Umbrische fügt noch *prusikurent* 'pronuntiaverint' hinzu, vgl. lat. *insece*; J. Schmidt a. a. O. 375.

§ 72. In einem Fall ist der Präteritaltypus mit langem

1) Wegen des umbr. *habus* neben osk. *hīpust* vergleiche man umbr. *fakust* neben lat. *fēcērīt* (J. Schmidt), aber auch lat. *faxō capsō* (Stolz a. a. O. 374).

2) Oben § 25.

e auch im Altirischen vertreten; *rō mīdar* 'judivavi' (mit *i* = idg. *e*) gegenüber dem Präsens *mīdiur* (aus **medī^o*), Man hat *mīd-ar* dem gotischen *mēt-um* zu *mīta* an die Seite gestellt, aber auch dem griechischen *μήδ-ουαι*. S. Osthoff a. a. O. 10 ff., 106 ff. Ob das *i* auf idg. *ī* oder *î* geht, bleibt ungewiss. S. § 95.

§ 73. Es ist allein das Baltische, das uns die ursprachliche Betonungsverschiedenheit langer Vokale in vorletzter Silbe noch bewahrt hat¹⁾.

Nun weist aber, wie wir sahen, das Baltische in seinen *e*-Präteriten aus *e*-Wurzeln die beiden Betonungsarten auf, die gestossene und die schleifende. Das Litauische bietet im Präteritum neben präsentischem *e* 15 Mal *ė* und 17 Mal *ẽ*; s. § 24. Und ebenso schwankt das Lettische zwischen *ē* und *ẽ*. Es ist nicht gerade selten, dass die beiden Dialekte in der Hinsicht von einander abweichen; Beispiele sind oben § 21 Note gegeben. Man vergleiche die Verba 164—212 bei Bielenstein Lett. Sprache I 367 ff. mit den bei Kurschat a. a. O. § 1229 aufgezählten. In einem Fall liegen *ē* und *ẽ* im Präteritum des selben Verbums dialektisch nebeneinander: *jēmu* (Antz) — *jēmu* (Niederbartan) — lit. *ẽmiaũ*.

§ 74. Das lit. *ẽ* in *ẽmusi*, *ẽmẽ*, das lett. *ẽ* in *jẽmusi*, *jẽma* neben dem ksl. Präsens *jẽmlja* weisen auf ein ursprachliches *î*, dessen schleifende Betonung durch Kontraktion — von *e* mit *e* oder *ə* — hervorgerufen wurde; s. oben § 24 ff., 64, wo wir in *ẽmusi* den genauen Repräsentanten eines indogermanischen reduplizierten Perfektpartizips zu *em-: *îmusi* kennen gelernt haben. Der nämliche Ursprung darf für das *ẽ* in lat. *ẽmĩ* behauptet werden, und aller Wahrscheinlichkeit nach auch für das in *ẽdĩ* und got. *fr-ēt*, *etum*; vielleicht steckt das perfektische **îd-* auch in lit. *ẽdis* (Leskien Bildung der Nomina 138), vgl. griech. *ẽdωdĩ* aus **ed-ōd-a* (§ 24 Note)²⁾.

Es ist nun weiter gar wohl denkbar, dass sich das perfektische *î* von den mit *e* anlautenden Wurzeln aus schon in indogermanischer Zeit auf solche mit inlautendem *e* übertragen hat. Die dort gebotenen Muster **eiti* — **îĩe*, **esti* — **îĩse*, **emeti*

1) Nach Pischels Meinung freilich auch das Griechische; s. § 95 Note.

2) S. aber unten S. 60 Note.

— **ĩme* waren so bequem nachzuahmen — Präsens *e* : Perfekt *ĩ*; s. auch § 87 —, dass, möchte man beinahe sagen, die Neubildung von Perfekten mit innerem *ĩ* so gut wie unausbleiblich war. Es wäre sonach erlaubt, für lat. *vēn-ī* und got. *gēm-um* ein ursprachliches **gĩm-* zu Grunde zu legen, für got. *mēt-um* und air. *ro mīd-ar* ein **mīd-* und so weiter für die übrigen vergleichbaren Perfekta mit Binnen-*ē* (§ 95.) Aber das litauische Präteritum zu idg. **edmi* 'esse' lautet *ėdžiau*, das lettische *ēdu*. Und neben *jēmusi* = lit. *ėmusi* bietet das Lettische auch *jēmusi*. Lit. *ėdusi*, *ėdė*, lett. *jēmusi*, *jēma* setzen eine Grundlage mit *ĩ*, d. i. mit gestossen betontem *ē* voraus, sie verlangen also notwendig eine andre Erklärung, als sie oben für lit. *ėmusi* und lat. *ēdī*, got. *ētum* gegeben worden ist. Entsprechendes gilt natürlich für *sėdusi* usw.

§ 75. Es gibt nur eine einzige Verbalbildung, welche zur Erklärung aller vom Perfekt mit *ĩ* unabhängigen Verbalformen der besprochenen Art — d. h. mit *ē* aus *e*-Wurzeln — ausreicht, das ist der sigmatische Aorist. Dieser aber genügt auch vollkommen und für alle Einzelsprachen.

Es ist unzweifelhaft und wird auch, soviel ich sehe, von allen Seiten anerkannt, dass der sigmatische Aorist in den Singularformen des Aktivs gedehnten Wurzelsvokal hatte (oben § 11), und zwar die erste Dehnstufe, bei *e*-Wurzeln also *ē*¹⁾.

Im sigmatischen Aorist bleibt der lange Wurzelsvokal im Arischen unter allen Umständen erhalten, im Gegensatz zu dem im Kausativum, im Passivaorist mit *i* und in der 3. Sing. Perf. Akt. auftretenden Langvokal, welcher nur in offener Silbe gewahrt wird.

Dass diese verschiedene Behandlung nicht hätte stattfinden können, wenn die zu Grunde liegenden Vokale der Ursprache einander völlig gleich waren, bedarf keines besondern Beweises. Ganz unglaublich ist es, dass es etwa an der verschiedenen Tonfärbung gelegen haben kann. Es kann sonach die Ursache der verschiedenen Gestaltung der Langvokale nur

1) Entsprechend natürlich bei den Wurzeln der zweiten und dritten Reihe *ā*^e *ā*^o; s. § 96 f. — Meine Aufstellungen in BB. XVII 91 ff. gegen Bechtels Annahme a. a. O. 238 ff. (und sonst) zu verteidigen, habe ich vorläufig, ehe sie angegriffen sind, keine besondere Veranlassung. [S. noch Nachtrag S. 63.]

die verschiedene Art ihrer Betonung gewesen sein; d. h. in der einen der beiden Gruppen muss die schleifende, in der andern die gestossene Betonung geherrscht haben. Nun führen aber baltische Analogien darauf, dass die Vokalkürzung bei schleifendem Ton eintrat. Also war beim sigmatischen Aorist der Langvokal stossend betont; s. oben § 8.

§ 76. Ich habe oben § 9 auf das arische Aoristpräsens **tašti* = ai. *taṣṭi*, av. *tašti* aufmerksam gemacht und betont, dass der lange Vokal darin gegenüber dem kurzen in ai. *ta-kṣati*, griech. τέκτων., ksl. *tesati* usw. mit Bechtels Theorie nicht erklärt werden kann. Das Litauische hat von dem Verbum nur die Iterativbildung *taszyti* erhalten. Dagegen verzeichnet Bielenstein a. a. O. II 368 No. 180: *tészu* (*teszu*), *tésu*, *tést* (*test*) "nach der Schnur behauen, bezimmern". Wiedemann, der *tésu* und ebenso *dzésu*, *lésu*, a. a. O. 134 bespricht, findet es "durchaus unbedenklich anzunehmen, dass nach dem Verhältnis von präs. hochlett. *eszu* : prät. **ěsu*" — d. i. ihm die Umformung des auch im litauischen *ésant*- enthaltenen Perfektes **ěsa* — "zu den Präsientia *teszu*, *dzeszu*, **leszu* die Präterita *tésu*, bzw. *dzėsū*, *lēsu* geschaffen worden sind". Begreiflicher Weise hat Wiedemann, der lit. *é* und *ẽ* zusammenwirft, auch die Scheidung von lett. *é* und *ẽ* verabsäumt. Das Perfekt von **esti* hat *ŋ* gehabt, vgl. lit. *ėsant*- und oben § 24 ff. Dem entspricht lett. *ẽ*. Es kann also von den drei angeführten lett. Präteriten nur *lēsu* mit dem Perfekt von **esti* : **ŋsa* in Verbindung gebracht werden. S. § 88 Note.

§ 77. Auf S. 284 schreibt Bechtel: "Jüngerer Ursprungs sind die (aind.) Präsientien *kṣṇānti* 'wetzt', *stānti* 'preist', *nānti* 'jauchzt', die erst im zehnten Mandala aufkommen und wohl aus den Perfekten gebildet sind". Ich bezweifle "das Herauswachsen starker Präsientien aus Perfekten" (a. a. O. 166 ff.) durchaus nicht¹⁾. Nichts destoweniger hätte ich eine kurze Begründung gerade für jene aind. Präsientien gerne gesehen, da

1) Gemeint ist: von Präsientien mit innerem *ō* aus kurzvokalischen Wurzeln. Bechtel verzeichnet als solche: griech. πλώω, τρώω, ksl. *padā*, got. *baua*, ai. *dhāvati*. Dass die beiden griechischen Präsientien aus dem Perfekt stammen, ist bei der Zweideutigkeit des λω, πω doch sehr zweifelhaft; jedenfalls darf man bei τρώω ai. *tārvati* nicht vergessen. — Weitres bei Bechtel a. a. O. 235 f. und unten § 97, 99.

Bechtel alsdann jedenfalls auch auf die abweichende Ansicht, die in meinen ar. Forsch. II 83 f. darüber aufgestellt wurde, hätte eingehen, und sich auch über die RV. 7. 1. 42. 6 bezugte 3. Sing. *stāut* hätte äussern müssen, welche den Angelpunkt meiner dortigen Erörterung bildet.

stāut hat an der angeführten Stelle ganz unzweifelhaft Aoristbedeutung, und es ist auch der Form nach Aorist, und zwar sigmatischer Aorist, insofern es sich zur 1. Sing. *astāuṣam* nicht anders verhält als *anāit* zu *anāiṣam*: s. oben S. 8 mit Note 2. Zu den beiden andern Präsentiis ist die entsprechende Form des *s*-Aorists nicht zu belegen, aber für *nāuti* wenigstens mit Sicherheit zu erschliessen. RV. 10. 68. 1 steht: *gīrībhrājō nōrmāyō mādantō bṛhaspātim abhy ārkā anāvan . anāvan* hat ganz bestimmt Aoristbedeutung: „jetzt haben die Lieder dem Brhaspati zugejauchzt“. Als Aorist ist mir aber *anāvan* nur begreiflich als eine Neubildung zur 3. Sing. **anāut*, etwa nach dem Muster *ait* — *āyan*.

In injunktiver Verwendung standen die *s*-Aoriste *stāut*, **nāut*, **kṣṇāut* den entsprechenden Formen des Präsenssystems **staut* (= av. *staop*), **naut*, **kṣṇaut* nicht nur in der Bedeutung, sondern auch den Lauten nach ausserordentlich nahe, s. dazu oben § 31 f. So konnte es geschehen, dass nach **stauti* (= av. *staoiti*) neben **staut* auch ein *stāuti* zu *stāut* gebildet wurde. Auf diese Weise ist das *a* des sigmatischen Aorists ins Präsens eingedrungen¹.

§ 78. Das *au* in *stāuti* ist, insofern stimme ich Bechtel zu, jüngern Datums. Die Voraussetzung dafür bildet ein aoristisches *stāut* neben dem Präsenspräteritum **staut*. Die Voraussetzung für die Bildung jenes *stāut* aber ist der Zusammenfall der arischen 2. und 3. Sing. des sigmatischen Aorists: **stāuš* und **stāušt* in **stāuṣ* (s. oben zu *anāit*), welcher nach Ausweis des avestischen *cōiš* dem Arischen noch fremd ist; s. Verf. Handbuch § 139 ff.²). Stammt nun aber auch die Übertragung des Langvokals aus dem sigmatischen Aorist in jenen

1) Wegen des av. *stāumī*, wie die Neuausgabe zu J. 43. 8 bietet, s. Verf. Anzeiger I 101.

2) Hier findet auch Geldner die Antwort auf die BB. XIV 6 aufgeworfene Frage. Zu *nōip mā ḥśnāuš* vgl. man *yē maibzā yaos* J. 46. 18.

Bildungen aus später, einzelsprachlicher Zeit, so lässt sie uns doch erkennen, auf welchem Wege die selbe Überführung sich auch anderswo vollzogen haben kann.

§ 79. Es war dies übrigens nicht der einzige Weg, auf dem im Indischen jene Vokalverschleppung Statt hatte.

In § 2 ff. wurde ausgeführt, dass die indogermanischen Konsonantengruppen *hst(h)* und *ht(h)*, *zsd(h)* und *zd(h)* im Urarischen durchaus zusammengefallen sind, nämlich in *št(h)* und *zd(h)*. Die notwendige Folge ist: bei den Wurzeln mit dem Auslaut *h*, *z* usw. sind jene Präteritalformen des sigmatischen Aoriststamms, deren Personalsuffix mit *t(h)*, *dh* anfängt, mit den entsprechenden Formen des unthematischen Präsensstamms identisch, bis auf die Vokalisation der Wurzelsilbe. Stimmt auch diese — und das ist z. B. im Medium der Fall —, so besteht absolute Gleichheit. Dass unter solchen Umständen das aoristische *ā* wiederum leicht ins Präsens geraten konnte, ist wohl begreiflich.

§ 80. Die Präsensflexion *mārjmi*, *mārṣti*, *mṛjānti* steht mit seinem *ār* völlig vereinsamt. Der Vokal der Wurzel wird durch griech. ἀμέργω, ἀμοργός bestimmt. Langvokalische 'Wurzeln' auf zwei Konsonanten gibt es nicht. Vom Passivaorist und vom Perfekt kann das *ā* nicht bezogen sein; s. oben § 9. — Der Rgveda überliefert uns nur eine Form mit *ā*: *mārjmi*. Der Atharvaveda hat drei Mal *mārṣtu*. Es ist dies die durch *u* als Injunktiv charakterisierte Präteritalform ar. **mārṣt*, und hierin sehe ich die ganz normale 3. Sing. Akt. des sigmatischen Aorists, welche Form später durch *mārṣīt*, mit dem im Veda beim *s*-Aorist noch unbekannten Ausgang *-īt*, vertreten wird. Die Medialform dazu kann nur *mṛṣṭa* gelautet haben, in notwendiger Gleichheit mit der 3. Sing. Med. des Imperfekts, welche RV. 1. 174. 4 bezeugt ist. *mārṣtu* mit *mṛjānti*, *mṛjmdhē* in Beziehung gesetzt rief die neuen Präsensformen *mārjmi*, *mārṣti* hervor, von denen aus späterhin das *ā* noch in eine Reihe anderweiter Bildungen überging, s. oben S. 6 Note 1. Das Avesta kennt das *ā* hier nicht.

Auf diese Weise ist vielleicht das *ā* zu erklären in: ai. *dāṣti*, *dāsati* neben *daśasyāti*; — ai. *bhrājate*, av. *brāzaiti* neben griech. φλέγω usw., vgl. *abhrāt*, das den normalen *s*-Aorist zu **bhrez-* repräsentieren kann; — av. *rāziṇ* V. 8. 100, Infinitiv (Verf. BB. XV 244) neben ai. *sārjanam*, *sāsrāṣṭā*

usw.; vgl. die *s*-Aoriste *asrāk*, *asrāṭ*; — ai. *kāsatē* neben av. *ākasap*; — av. *mīāsaitē* J. 33. 1 neben ai. *mīmyakṣa* (?), lit. *maiszyti* (s. dazu oben § 58)¹); u. a.²).

§ 81. Ein dritter Umstand endlich, der im Indischen zur Verbreitung des *ā* aus dem sigmatischen Aorist Anlass gegeben haben kann, ist der lautgesetzliche Schwund einer Spirans zwischen Geräuschlauten. Der sigmatische Aorist büßte also sein *s* nicht selten ein (vgl. Whitney Grammar² § 233 e, 834 e, d, oben § 2), wodurch er den Präteritalformen aus dem unthematischen Präsens im Aktiv bis auf die Quantität des Wurzelsvokals, im Medium völlig gleich wurde. Ich wüsste aber keine ai. Präsensform anzuführen, die ihr *ā* auf die letzte Weise hätte erhalten haben können.

§ 82. Ein Verhältnis, analog dem in § 79 geschilderten, bestand bereits in der Ursprache zwischen den Formen des unthe-

1) Die AF. III 61 vorgeschlagene Fassung ist des *ā* wegen doch bedenklich. Jedenfalls ist *mī*² 3. Dual.; vgl. Verf. Beiträge 14. — Zu der Strophe J. 33. 1 ist, seitdem ich ZDMG. XXXV 157 f. darin die Anspielung auf die Hamistakān des spätern Parsismus erkannt habe, eine ziemlich umfangreiche Litteratur erwachsen. S. Roth ZDMG. XXXVII 223 ff., de Harlez BB. IX 294 ff., XVI 339 ff., Casartelli La philosophie religieuse 182 f., Jackson A hymn 46, Geldner KZ. XXX 325, BB. XV 248, 251 f., Mills SBE. XXXI 72, Caland Syntax der Pronomina 35; endlich Verf. AF. III 61 f., Beiträge 14, 22. S. auch Ed. Meyer Gesch. des Altertums I 557.

Der letzte, der das Wort dazu ergriffen hat, ist de Harlez BB. XVI 339 ff.; natürlich in ablehnendem Sinn. Ich begreife das. Auch das begreife ich, dass de Harlez im Jahr 1890 seine Polemik nicht gegen meine Besprechung der Stelle von 1886 oder 1887 richtet, sondern gegen meine erste von 1880, wo ich ohne Änderung des Textes — *mīpācā* statt *mīpahjā* — noch nicht glaubte auskommen zu können. Auf Erwiderung verzichte ich. Nur gegen den Satz "Bartholomae findet darin den *Hamestakān* der Pehlevibücher" muss ich ganz entschiedene Verwahrung einlegen. Ein so schlechter Grammatiker bin ich denn doch nicht.

2) S. dazu Bechtel a. a. O. 162 f. — In ai. *rāṣṭi*, *rājati* steckt vielleicht eine Ableitung vom Nomen ar. **rāz*- = ai. *rāj*- 'Herrscher', vgl. *bhiṣakti*; s. Whitney Wurzeln 138. — Bechtels Zusammenstellung von lat. *rēctus* mit ap. *rāsta* — auch bei Brugmann Grundriss I 286, Fick a. a. O. 117 — ist mit den Lautgesetzen unvereinbar; s. BB. X 269. Vielleicht entspricht av. *rāstem* Jt. 10. 137, wenn Geldners Übersetzung der Stelle KZ. XXV 511, 531 zutrifft; *rāsta* in Jt. 14. 47 gehört mit *rasmana* zu ai. *raśmīṣ*, *rāṣiṣ* usw.

matischen Präsens und des sigmatischen Aorists bei all jenen Wurzeln, welche auf *s*¹⁾ ausgingen.

Brugmann Grundriss II 701 meint, ein idg. *ss* sei nur dann zu *s* vereinfacht worden, wenn es im absoluten Auslaut stand. Der Lok. Plur. **an̥ghesu* = ai. *āhasu*, av. *azahu* sei so entstanden, dass an die fertige Kasusform **es* aus **es* + *s* späterhin *u* antrat. Ebenso *esi* 'bist' = **es* (aus *es-s*) + *i*. Ai. *mānassu*, griech. μένecci, ἐccί würden sonach auf Neubildung beruhen, die freilich schon ursprachlich sein kann. Dagegen brauchten die *s*-Aoriste wie griech. ἔζεcca, lat. *gessi* nicht erst durch Neubildung entsprungen zu sein, da ja hier *ss* stets inlautend war.

Brugmanns Regel über idg. *ss* ist vielleicht richtig. Jedenfalls aber muss die Annahme der Vereinfachung von *ss* bereits in indogermanischer Zeit noch auf einen zweiten Fall ausgedehnt werden: auf den Fall nämlich, dass *ss* vor oder hinter einem Geräuschlaut zu stehen kam; *-sst-* wurde *-st-* usw.

§ 83. Die Bedingungen für die Vereinfachung des *ss* zu *s* waren somit beim sigmatischen Aorist aus *s*-Wurzeln allein im Aktiv bei fünf Formen gegeben: bei der 2. 3. Sing., 2. 3. Dual. und 2. Plur. Es waren also bei den *s*-Wurzeln die Voraussetzungen für die Herübernahme des dem *s*-Aorist eignenden Langvokals ins Präsenssystem in mehr als genügender Weise vorhanden.

Zu berücksichtigen ist dabei noch folgendes: Unter dem Einfluss jener Formen, da *ss* lautgesetzlich zu *s* geworden war, konnten auf dem Wege der Nachbildung leicht auch andre Formen, bei denen *ss* normal war, einfaches *s* erhalten. Auf diese Weise wurden z. B. die Konjunktivformen des unthematischen Präsens und des sigmatischen Aorists (Verf. Beiträge 19 f.) einander völlig gleich. Dass dieser Umstand ganz geeignet war, die Vermischung der Formen aus den beiden Tempussystemen zu fördern, braucht nicht weiter ausgeführt zu werden.

§ 84. Als Belege aus dem Arischen mögen dienen:

Ai. *vi śāsti* 'zerschneidet' neben *vi śasta* 2. Plur., *śasanam*, *viśastar*. Die 3. Sing. *vy aśāt*, die 3. Plur. *vi śasatu* als

1) Eventuell *ḥ* nach Brugmann Grundriss I 409 f. (Verf. Studien II 205). Es macht das keinen Unterschied.

eigentliche Aoristformen zu nehmen steht an sich nichts im Wege. Von *vi śāsti*, *śāsatu*, *śāsanti* usw. aus ist das *ā* auch ins Nomen agentis eingedrungen: *viśāstar-* neben *viśastar-*. Das av. *sāzdam* kann hierher, aber auch zu ai. *chyāti* gehören, wie ich a. a. O. 51 annahm.

Av. *nigāphenti* 'aufessend' J. 10. 15 neben *gawhenti* 3. Plur., V. 7. 57, 17. 3, ai. *ghāstām*, *ghāsas*. Letzteres kann als Konjunktiv dem *s*-Aorist angehören.

Ai. *tāṣti*, *tādhi*, av. *tāsti* (J. 57. 10, V. 5. 8) neben ai. *takṣati* 3. Plur., *takṣat* = av. *taśap* usw. Im Avesta auch *tāśap*, *tāstem* (Jt. 10. 143) neben *tāstem*, s. oben ai. *viśāstar-*. Altheimisch ist das *a* in av. *tāst*. Für sigmatische Aoriste sehe ich auch *atakṣma* RV. 8. 6. 33. und *takṣur* 2. 19. 8 an; s. Delbrück SF. II 75, oben § 59 Note.

§ 85. Von den im vorhergehenden Paragraphen besprochenen Verben ist nur das letzte auch auf dem west-indogermanischen Gebiete sicher nachweisbar¹⁾; es hatte unzweifelhaft *e* als Wurzelsvokal, s. oben § 76. Das lettische Präteritum dazu lautet *tésu*, mit gestossen betontem *ē*. Ich sehe nichts, was uns hindern könnte, das *é* von *tésu* dem *ā* von av. *tāst* in jeder Hinsicht gleichzusetzen, und somit *tés-* als den geraden Fortsetzer des indogermanischen *s*-Aoriststamms von **teh_s-* (oder **teh_p-*) : **tēhs-* zu betrachten.

§ 86. Das Präsens zu *tésu* wird in doppelter Form angegeben, mit *e* und mit *é*: *teszu* — *tészu*. Ganz ebenso findet sich im arischen Präsens *ā* neben *a*: ai. *takṣati*, av. *taśap* — ai. *tāṣti*, av. *tāsti*, *tāśap*. Nun kann es mir ja natürlich gar nicht einfallen zu behaupten, dass die langvokalischen Präsensformen beider Sprachen der Art in geschichtlichem Zusammenhang miteinander stehen, dass sie beide ein ursprachliches Präsens **tēhs-* wiedergeben. Es genügt mir dargethan zu haben, dass die Voraussetzungen vorhanden waren, ein solches zu bilden. Und diese Voraussetzungen bestanden auch noch nach Auflösung der indogermanischen Sprachgemeinschaft weiter. Es kommt noch dazu, dass in den meisten Einzelsprachen die Konsonantengruppen *tst* und *tt* in *st* zusammenfielen, so dass also vor *t*-Suffixen die Präsens- und die *s*-Aoristformen aus *t*, *d*-Wurzeln den gleichen Ausgang gewannen

1) Wegen ai. *śasta* usw. vgl. Per Persson a. a. O. 88.

(s. § 90 ff.). Es konnte sich somit die angenommene Übertragung des aoristischen $\bar{\eta}$ ins Präsens in den Einzelsprachen leicht wiederholen¹⁾.

§ 87. Zu den indogermanischen Präsensformen: **ueseti*, **uesesi*, **uesō* (= got. *wisih*, *wisis*, *wisa*) lauteten die des sigmatischen Aorists: **uēst*, **uēs* — diese beiden zweifellos mit lautgesetzlichem *s* für *ss* — und **uēsŋ*, wo sich das *s*, wenn man es nicht ebenfalls für lautgesetzlich ansieht, jedenfalls gut als ein übertragenes begreifen lässt; s. oben § 82 f.²⁾. Des \bar{e} des *s*-Aorists war gestossen betont, also **uēsŋ*. Der wesentliche Unterschied zwischen den beiden Tempora war sonach der: das Präsens hat kurzes *e*, der Aorist langes \bar{e} , und zwar mit gestossenem Ton. Nun ist die Zahl der auf *s* ausgehenden Verbalstämme eine ziemlich erhebliche. Dadurch war die analogische Neubildung von Aoristen nahegelegt, bei denen einfach der dort, bei den Verben auf *s* allein wahrnehmbare Unterschied nachgeahmt wurde: Präsens *e*—Aorist $\bar{\eta}$. Man vergleiche dazu § 74 zu den Perfekten mit $\bar{\eta}$ Gesagte. Diese Neuerung kann wiederum ebensowohl indogermanisch wie einzelsprachlich sein. Hier also finden jene Aoriste mit Dehnstufenvokal ihre Unterkunft, für welche Bechtel a. a. O. 158 ff. eine besondere Art der Bildung glaubte annehmen zu müssen. Dass der lange Vokal bei diesen Verben sich späterhin auch gelegentlich im Präsens eingenistet hat, darin kann nun nichts Auffälliges mehr gefunden werden.

§ 88. So hat sich jetzt die Herkunft der zweiten Gruppe baltischer Präterita mit \bar{e} aufgedeckt (oben § 24, 73), derer, bei denen das \bar{e} den gestossenen Ton hatte. Während wir für das schleifend betonte \bar{e} : lit. \bar{e} , lett. \bar{e} die Quelle im reduplizierten Perfekt — und im augmentierten Präteritum — vokalisches anlautender Verba fanden, ist sie für das stossend betonte \bar{e} : lit. \acute{e} , lett. \acute{e} im sigmatischen Aorist der auf *s* schliessenden Verbalstämme zu suchen. Von uralten Mustern

1) Es handelt sich hier lediglich um die Herübernahme der Aoristvokalisation im Präsens. Dass der sigmatische Aorist als Ganzes oft genug für weitere Bildungen, sei es verbaler sei es nominaler Art, verwendet wurde, ist ja hinreichend bekannt. Zwischen dem Aorist-*s* und beliebigen 'Wurzeldeterminativen' besteht kein grundsätzlicher Unterschied.

2) Vgl. ai. *avāstam*; Verf. Studien I 25 ff.

haben sich dort erhalten: lit. *ėjusi*, *ėjusi*, lett. *jēmusi*, hier lett. *tēsu*, *dzēsu*¹⁾.

§ 89. Nachdem sich die Präteritalbildung mit *ē é* gegenüber präsentischem *e* bei einer Reihe von Verben dauernd eingebürgert hatte: lit. *keliù* — *kėliau*, *geriù* — *gėriau* = lett. *cel'u* — *cėlau*, *dze'u* — *džėrau* usw., konnte sie bei Verben mit anderm Präsensvokal (*i, u*) ebensogut nachgeahmt werden, wie die mit *ē* (§ 66). So z. B. lit. *giriùs* — *gėriaus* = lett. *dzi'rūs* — *džirūs*; lit. *kuriù* — *kėriau* usw. Dass das Litauische und Lettische hierin durchaus nicht allgemein zusammengehen, habe ich schon betont, § 21 Note, 66 Note. Es zeigt das, dass im Urbaltischen noch ein merkliches Schwancken herrschte. Die alten Muster wirkten eben hüben und drüben mit gleicher Stärke. Es konnte nur allmählich geschehen, dass sich bei einem Verbum die eine von den beiden Bildungen dauernd festsetzte.

§ 90. In § 67 fanden wir, dass das *ē* des Präteritums auch ins Präsens verschleppt wurde. Das Gleiche auch hier. Übereinstimmung zwischen den beiden baltischen Dialekten herrscht in dieser Hinsicht bei den beiden Verben idg. *ed-* und *sed-*; vgl. lit. *ėdžiau* — *ėdu* (und *ėsti*) = lett. *ėdu* — *ėdu* (und *ėsti*); lit. *sėdaus* — *sėdūs* (und *sėstis*) = lett. *sėdūs* — *sėžūs*²⁾ (und *sėstis*). Das *ē* war hier durch den § 86 angeführten Umstand noch besonders begünstigt, und es lässt sich mit gutem Grund annehmen, dass es sich hier schon sehr frühzeitig einnistete. Dafür sprechen die Analogien, denen wir auf ausserbaltischem Gebiet begegnen, im Slavischen und Lateinischen.

§ 91. Dem lit. *sėdūs*, *sėdaus*, *sėstis* steht im Kirchenslavischen *sedq*³⁾, *sėdū*, *sėsti* gegenüber. In Anbetracht der nahen Verwandtschaft mit dem Baltischen wird man keinen Anstand nehmen, *ē* und *ē* einander völlig gleichzusetzen; s. § 25, 39.

Und so auch bei *sān-ēmī*, *-ėdūši*, *-ėsti* und lit. *ėmī*, *ėdusi*, *ėsti*. Hier hat uns das Slavische auch die Bildung bewahrt,

1) Bemerkenswert sind die Neubildungen lett. *jēmusi* und *lēsu* (s. got. *lēsum* § 94 Note).

2) Dies gleich lit. *sėdžiūs*; vgl. Kurschats Bemerkungen a. a. O. § 1184.

3) Vgl. apr. *sindāts*, np. *nišinad*, bal. *nindag*; Verf. Studien II 98.

von der das gestossene \bar{e} seinen Ausgang genommen hat: den sigmatischen Aorist *sūn-ēsū*, *-ē* usw. Die 2. Plur. *°ēste* entspricht genau einem ursprachlichen **ŋt-s-te*, die 2. Sing. *°ē* einem ursprachlichen **ŋt-s* aus **ŋt-s-s*. S. unten § 95 zu griech. ἦθε.

§ 92. Überträgt man die beiden Formen ins Lateinische, so erhält man *ēste* und *ēs*: die der Grammatik als Imperative gelten. Es ist ja, bei der Unmöglichkeit $\bar{\eta}$ und $\bar{\eta}$ auseinanderzuhalten, an sich auch die Herleitung von *ēste* aus dem reduplizierten Perfekt statthaft. Dagegen gewährt die von mir vorgeschlagene den doppelten Vorteil, einmal, das wir *ēste* mit einer wirklich vorhandenen Form zusammenschliessen können, sodann das wir es nicht nötig haben, eine analogische Neuerung dafür anzunehmen. Denn aus perfektischem *ŋt-te* wäre ja nach den lateinischen Lautgesetzen ***ēsse* — **ēse* hervorgegangen; s. Brugmann, MU. III 133, Grundriss I 370.

Das Präteritum dazu: *ēdī* wurde wie das gotische *fr-ēt*, *ētum* aus dem alten Perfekt erklärt, oben § 24 Note; das \bar{e} also aus idg. $\bar{\eta}$. An dem verschiedenen Wert es \bar{e} in *ēste* und *ēdī* Anstoss zu nehmen liegt nicht die geringste Veranlassung vor.

§ 93. Gegenüber dem lit. *sėdomės*, ksl. *sėdomū* treffen wir im Ai. *sėdimā*, im Lat. *sėdimus*, im Got. *sētum*: alle ebenfalls mit \bar{e} ; s. dazu oben § 71. Die Herkunft des ai. *sėd-* aus idg. **sezd-* gilt mir für feststehend. Ebenso sicher ist die von lit. *sėd-* = ksl. *sėd-* aus idg. **sŋd-*, in dessen $\bar{\eta}$ ich das des sigmatischen Aorists erkenne. Auf die gleiche Grundlage kann got. *sēt-* zurückgehen; es kann aber das \bar{e} auch $\bar{\eta}$ wiedergehen, in welchem Fall *sētum* als Nachbildung der reduplizierten Perfekta vokalisch anlautender *e*-Wurzeln zu fassen wäre (oben § 68 f.). Endlich im lat. *sėdimus* kann sowohl idg. **sezd-* als **sŋd-* als **sŋd-* enthalten sein.

In gleicher Lage mit *sēt-um* befinden sich noch 21 andre gotische¹⁾ Präterita mit \bar{e} , das sind alle mit \bar{e} , ausgenommen *ētum*, darin der direkte Vertreter eines urindogermanischen Perfekts gesehen werden darf. Drei von den 22 zusammengehörigen \bar{e} -Präterita gehen auf *s* aus: *lēs-um*, *ganēs-um*, *wēs-um*.

1) Auf die übrigen germanischen Sprachen gehe ich nicht weiter ein.

§ 94. Die baltischen *ē*-Präterita sind auf Grund zweier indogermanischer Muster geschaffen worden, der Perfekta von Verben mit anlautendem *e* (unter Mitwirkung der augmentierten Präterita dazu) und der *s*-Aoriste von Verben mit auslautendem *s*. Die beiden Klassen sind noch auseinanderzuhalten, weil die verschiedene Betonung des *ē* der beiden Musterbildungen noch gewahrt ist. Im Germanischen ist das nicht der Fall, die beiden Gruppen sind nicht mehr zu scheiden. Aber sie bestanden auch im Germanischen einmal, das seine *ē*-Präterita nach den nämlichen beiden Vorbildern schuf wie das Baltische.

Ich zögere nicht, got. *wēsun* als die 3. Plur. zu der aind. im ChU. bezeugten 2. Du. *a-vāstam* (§ 87 Note) zu bezeichnen. Gemeingermanische Grundform ist **uēz-un* (= ahd. *wārun*), d. i. idg. **uēs-nt*, älter **uēss-nt*; s. § 82 f., 87. Das *s* in got. *wēsun* stammt von *wīsa*, *was* usw. Die Übertragung des *ē* vom Singular, wo es ursprünglich allein heimisch war, in die übrigen Aktivformen treffen wir auch im Indischen, Slavischen (und Baltischen). Wie es geschehen konnte, dass sich der Plural **uēzun* des *s*-Aorists mit dem Singular **uase* des Perfekts verband, habe ich bereits BB. XVII 129 angedeutet (oben § 14)¹⁾. Wem es etwa zu kühn erscheinen sollte, dem Germanischen sigmatische Aoriste zuzuweisen, den bitte ich J. Schmidts Bemerkungen KZ. XXV 599 f.²⁾ einzusehen. Sind ja doch anerkannter Massen auch im Lateinischen der *s*-Aorist und das Perfekt aufs engste mit einander verbunden.

§ 95. Die italischen und keltischen Präterita mit *ē*, bzw. *ī* aus *e*-Verben sind oben § 70 ff. zusammengestellt. Fünf Mal stehen sich beim Präteritum gotisches *ē* und lateinisches *ē*, bzw. altirisches *ī* gegenüber; s. lat. *sēd-imus*, *frēg-imus*, *vēn-imus*, *clēp-imus*, air. *ro mīd-ar* : got. *sēt-um*, *brēk-um*, *qēm-um*, *hlēf-um*, *mēt-um*. Ich bin nicht im Zweifel darüber, dass für die italische und keltische Präteritalbildung die nämlichen beiden Muster wirksam waren wie im Baltischen und Germanischen, und nach dem in § 74, 87 Gesagten ist

1) Dass got. *lēs-um* und lett. *lēs-u* — mit dem *ē* des Perfekts — identisch sind, wie Osthoff Perfekt 81 meint, ist möglich, aber nicht eben wahrscheinlich. S. § 88 Note.

2) S. auch Osthoff Perfekt 398.

die Möglichkeit nicht abzuleugnen, dass die Ausbildung des *ē*-Stamms bei einem Teil jener Verba, oder auch, wenn man will, bei allen bereits in indogermanischer Zeit stattgefunden hat. Für got. *sēt-um*, lat. *sēd-imus* machen lit. *sēd-omės* lett. *sēd-amīs* (und ksl. *sēd-omā*) eine gemeinsame Grundlage idg. **sṇd-* mit dem *ṇ* des *s*-Aorists wahrscheinlich.¹⁾ — Zur Bestimmung des *ē* in den übrigen Präterita fehlt es an jedem Mittel, da das Litauisch-Lettische versagt. Neben *clēp-imus*, *hlēf-um* steht apr. *au-klipts*, worin, wie ich vermute, *i* statt *ē* altes *ē* vertreten wird; s. oben § 42 Note. Im Litauischen entspräche dann ohne Zweifel **klēptas*, s. § 21. Aber neben lit. *slēpti* haben wir im Lettischen *slēpt*!

Wenn *frēg-imus* und *brēk-um* zusammengehören, wie Fick will (oben § 70), so wird man *frangō* und *fractus* (usw.) als Neubildungen nach *pangō* und *pactus* zu *pēgimus* anzusehen haben. Von Einfluss dabei mag die Bedeutung der Verba gewesen sein, die einander leicht gegenübergestellt werden konnten; vgl. *foedus pēgit* — *foedus frēgit*.

Mit *mēt-um* und *ro mīd-ar* ist, wie schon § 72 gesagt wurde, auch griech. *μῆδ-ουαι* zusammenzuschliessen, das sich wohl einfacher als Aoristpräsens wie lit. *sēdūs*, denn als Perfektpräsens begreifen lässt. Vgl. *μῆστω* aus **tstʷ?*²⁾

§ 96. Die vorliegende Untersuchung hat sich bisher ausschliesslich um die Erklärung des präteritalen *ē* aus *e*-Wurzeln bemüht. Alles aber, was sie darüber zu Tage gefördert hat, das gilt mit den notwendigen Änderungen grundsätzlich

1) Wenn griech. *ῆθε* usw. nicht nur das *h* von **sed-* bezogen hat, sondern ganz daraus abzuleiten ist, wie Osthoff Perfekt 108 meint, so wird man es nach dem Obigen am besten auch auf **sṇd-* zurückführen; s. § 91 zu lat. *ēste*. Aus dem griechischen Zirkumflex in der Paenultima —!— auf ursprachlich schleifende Betonung ihres Vokals zu schliessen, wird ausser Pischel Ved. Studien I 292 (zu ai. *pānti*) noch Niemandem in den Sinn gekommen sein. Die Grundform mag ja immerhin **pōnti* gewesen sein, aber doch nicht deshalb, weil das entsprechende griech. **πῶντι* — so nach Pischel; ich erwartete freilich nach bekanntem Gesetz *o!* — peripomenon sein müsste.

2) Auf die Nominalbildungen gehe ich nicht weiter ein. Lat. *rēct-us* mag sich zu *rēx-i* verhalten wie ksl. *jast-i* zu *jas-ū* (s. § 91) usw.

auch für die Wurzeln mit *a* (*a^e*) und *a^o*; s. § 24 Note, 75 Note. Ich betone grundsätzlich. In Wirklichkeit wird die Sache so liegen, dass die Mehrzahl der bei diesen Wurzeln vorliegenden Neubildungen direkt nach den Mustern vollzogen ist, welche durch die *e*-Wurzeln gegeben sind; s. § 66, 89. Die Zahl der *e*-Verba übertrifft ja die der beiden andern Reihen weitaus. Verba mit *a^e* und *a^o*, die auf *s* ausgehen, scheinen überhaupt nicht vorzukommen.

§ 97. Die Belege dafür, dass die Perfektbildungen bei den mit *a^e* und *a^o* anlautenden Wurzeln in jeder Hinsicht denen genau entsprechen, welche wir bei den *e*-Wurzeln antreffen, sind bereits § 24 Note gegeben worden. Dass der in griech. ἄρ-ἄρ-οχα, ἦχα, an. *ōk* usw. vorliegender Vokal von Haus aus den schleifenden Ton hatte, ist nach lit. *ĕmusi*, *ĕjusi* mit Bestimmtheit anzunehmen.

Als Beweise für die Dehnung im *s*-Aorist mögen dienen:

Lat. *ē-vāsī* neben an. *vaða*, ags. *wadan* und lat. *radum*; idg. Verbalstamm **ua^edh-*¹⁾. Das *a* ist im Lateinischen auch ins Präsens und ins *to*-Partizip gedrungen: *vāsī* : *rādō*, *vāsus* = ksl. *jasū* : lit. *ėdu*, *ėstas*; oben § 91.

Lat. *rāsī* neben ai. *rādati*, aus idg. **ra^ed-*. Das *a* auch im Präsens *rādō* und sonst, vgl. eben zu *rādō*. Zu *rōdō* s. oben § 77 mit Note, 99 Note.

Osk. *uupsens* (*upsed*, ουνπεvc) neben *upsannam*, lat. *opus*, *operārī*. Die Präteritalform zu *upsannam*, päl. *upsaseter* würde nur **upsattens*, **upsatted* lauten können; s. die Beispielsammlung BB. XII 81. Dass der anlautende Vokal lang war, beweist das erstangeführte Wort mit seinem Doppel-*u*. Die aus dem Denominativ stammenden Formen — sechs mal bezeugt — haben immer *ū* oder *u*; ihr Vokal war also kurz wie der von lat. *operārī*. Idg. Verbalstamm: **a^op-*; s. § 99.

Ksl. *pro-basū* neben *boda*, lat. *fodiō* zu idg. **bha^od-* oder **bha^odh-*²⁾. Apr. *boadis* 'Stich' = lit. **būdis* enthält den

1) Von idg. **ghadh-*, das Fick a. a. O. 542 f. eventuell, des ai. *gādhām* wegen, zu Grunde legen will, würde ich nur auf ein lat. **fad-* kommen können.

2) *a^e*, *ā^e* in BB. XVII 127 Zeile 37 f. ist Druckfehler, wie S. 129 zeigt.

ersten Dehnstufenvokal dazu; s. Verf. IF. I 303 f., oben § 24 Note 1). Das lit. *bedu*, lett. *bežu* (Leskien Ablaut 360 f.) sehe ich für Neubildungen zu *badaũ*, *badȳti* an, hervorgerufen durch den Zusammenfall von idg. *o* und *a^o* in *a*.

§ 98. Die Entscheidung darüber, ob die Neubildung nach dem Muster der Perfekta oder der *s*-Aoriste vollzogen wurde, lässt sich natürlich wiederum nur beim Baltischen treffen; s. § 73.

Den Einfluss des Perfekts bekundet: lit. *vogiaũ*, *võgti* zum Präsens *vagiũ* 'stehle', das man mit lat. *vagus*, *vagari* zusammenzustellen pflegt; also wohl aus idg. **ua^g-*; — ferner *srũbiaũ*, *srũbti* 'schlüpfen', auch im Präsens *srũbiũ*; aus idg. **sra^obh-*, s. Verf. IF. I 305; — von unbekannter Etymologie: lit. *smogiaũ*, *smõgti* 'schleudern' zu *smagiũ*; — lett. *l'āvu* zu *l'auju* 'erlaube' u. a.

Den Vokal des *s*-Aorists dagegen zeigen: lit. *ũdžiau*, *ũsti*, lett. *ūdu*, *ūst* 'riechen'; so auch im Präsens *ũdžiu* = *ūžu*; idg. Verbalstamm **a^od-*; — von unbekannter Etymologie: lit. *kóriau* zu *kariũ* 'hänge auf', *móviau* zu *mājuju* 'streife' = lett. *māvu*, *mājuju* usw.

Das von § 89 her bekannte Schwanken finden wir auch hier wieder. Vgl. lit. *kóriau* — lett. *kāru*; lit. *lióviau* — lett. *l'āvu*. Neben einander treffen wir lit. *džióviau* = lett. *žāvu* und lett. *žāvu* zu *džiduti* 'trocknen'.

Vor tautosyllabischem *r l i u n m* kann *o* so wenig auftreten wie *é* (s. § 21); also *baigiaũ*, *jaucziaũ*, *skalbiaũ* u. a. m.

§ 99. In den übrigen Sprachen sind *ā* und *â*, *ū* und *û* usw. zusammengefallen oder wenigstens nicht mehr zu scheiden.

Beispiele aus dem Lateinischen sind: *scābī* zu *scabō* (BB. XVII 122), *fodī* zu *fodiō* (§ 97); aus dem Germanischen: ags. *wōd* zu *wade* (§ 97), *bōc* zu *bace*, vgl. griech. *φώγω* aus idg. **bha^g-* oder *bha^og-²*.

1) Die Nom. act. auf *-is*, *-io* zeigen gern den ersten Dehnstufenvokal mit schleifender Betonung; vgl. lit. *ėdis* 'Frass', *ūdis* 'Geruch', *žōdis* 'Wort', *pūlis* 'Fall' usw.; ferner *perdis* 'Furz', *kaiñdis* 'Biss' (oben § 21).

2) Die Notwendigkeit von idg. **bhā^og-* auszugehen — Fick a. a. O. 495 — ist mir nicht deutlich. Am einfachsten ist es, **bha^og-* zu Grunde zu legen; vgl. *μῆδομαι* gegenüber got. *mita*, ksl. *séka* — lat. *secō* usw. Setzt man den Wurzelsvokal mit *a^o* an, so wäre

Wie es gekommen sein mag, dass das *ō* des germanischen Präteritums auch im Singular auftritt — got. *fōrum* : *fōr* : *fara* —, *ē* dagegen nur im Dual und Plural — got. *sētum* : *sat* : *sita* —, habe ich BB. XVII 127 f. angedeutet.

Zu dem § 97 aufgeführten osk. *uupsens* gehört germ. **ōbjo* 'übe' (ahd. *uoben*, asächs. *ōbian* usw.), aus idg. **a'p-*. Man vergleiche dazu lit. *ūdžiu* und *srūbiū*, § 98.

In dem *ū* von lat. *fūgi* sieht man meist den Vertreter eines idg. *ou*. Es wäre aber auch ganz gut möglich, dass *fūgi* zu *fugiō* eine Neubildung von der selben Art darstellt, wie lit. *dūriau* oder lett. *dūru* zu den Präsentiën *duriū*, *duŗu*. Die 3. Sing. *fūgit* — wenn aus altlat. **fūgid* — könnte freilich auch in gerader Linie auf ein idg. **bheugīt* zurückgehen; s. ai. *abubhōjīṣ* und Verf. Studien II 194 ff. Anders über *fūgi* Osthoff Perfekt 193, 262 f.

In gleicher Weise wie *fūgi* kann auch *jūvī*, *vīdī* als junge Schöpfung betrachtet werden. Zu *vīdīt* aber berücksichtigte man auch ai. *avēdīt* (wozu Verf. a. a. O. 164 f.)¹⁾.

§ 100. Übersicht.

Die im Baltischen sehr häufig vorkommende Präteritalbildung mit Dehnung des Wurzelvokals lässt zwei ursprachliche Muster erkennen: bei dem einen Muster muss er schleifend, bei dem andern stossend betont gewesen sein. Das zweite dieser Muster wurde gestellt durch die sigmatischen Aoriste der auf *s* ausgehenden Verba. Die 1. 2. 3. Sing. Akt. hatte hier den Dehnvokal mit gestossenem Ton. In der 2. 3. Sing. konnte nur *s*, nicht *ss* erscheinen. Es unterschied sich somit der Aoriststamm von dem des Präsens nur durch die Vokalquantität: hier *-a's-*, dort *-ā's-*, **ueseti* — **e-ūst*. — Das erste Muster lieferten die reduplizierten Perfekta der vokalisch anlautenden Verba. Reduplikations- und Wurzelvokal wurden zu einem schleifend betonten Langvokal zusammengezogen, welcher sich ebenfalls in vielen Formen nur durch die Quan-

lat. *rōdō* § 97 zu vergleichen. Bechtels Verbindung von *φύρω* mit ahd. *bāan* 'bähen' (a. a. O. 167) hat an der Bedeutung wenig Anhalt.

1) Ich mache bei der Gelegenheit darauf aufmerksam, dass Ficks Note zu **yeid-* a. a. O. 126: "Die Bedeutung 'sehen' ist nicht arisch" auf einem Irrtum beruht; s. ZDMG. XLIV 552 zu bal. *gindag*.

tität von dem Vokal des Präsens abhob: hier a^x -, dort \tilde{a}^x -, **edeti* — **ēdeme*. Unterstützend wirkten dabei die augmentierten Präterita der selben Verba. Auch hier ergab sich ein schleifend betonter Langvokal, dessen Tonfärbung von der des Präsens sich vielfach nicht unterschied: **esti* — **ēst*, **ēsīt*.

Die Präteritalbildung mit Dehnung ist auch ausserhalb des Baltischen nachzuweisen, und man darf unbedenklich annehmen, dass sie von den nämlichen beiden Mustern ihren Ausgang genommen hat. Deren Nachahmungen sind aber äusserlich zusammengefallen, sobald der Unterschied zwischen schleifender und gestossener Betonung aufgegeben wurde.

Dass von den neugeschaffenen Präteriten mit Dehnung der lange Vokal späterhin auch in andre Formationen eingeführt wurde, auch ins Präsens, hat nichts Auffälliges.

Die besprochenen Neubildungen sind gewiss der Mehrzahl nach einzelsprachlich. Da aber die Muster sich bereits in der Ursprache ausgeprägt haben, so können sie auch gar wohl bereits in der Ursprache nachgeahmt worden sein. Und es ist in der That kaum zweifelhaft, dass einige von jenen Neubildungen bereits in der indogermanischen Periode vollzogen worden und als Erbstück in mehrere Einzelsprachen übergegangen sind.

Münster (Westf.), 1. April 1892.

Chr. Bartholomae.

Nachtrag.

Zu S. 14, 32 f.: Brugmann ist indessen von der dort ausgesprochenen Ansicht über got. *sētum* abgekommen; s. Grundriss II 1214, wo got. *sētum* als reduplikationsloses Perfekt bezeichnet wird; s. auch S. 864.

Zu S. 14 ff., § 24: Bezzenberger D. Litteraturg. 1893 391 beschwert sich darüber, dass Wiedemann Präteritum 118 f. seine (B.s) Erklärung von lat. *emō*, lit. *imū*, ksl. *imę* (BB. X 72) nicht genügend berücksichtigt habe und insbesondere auf ksl. *imę* nicht eingegangen sei. Was *imę* angeht, so könnte ja Wiedemann, sich auf BB. XVII 192 berufend, die Grundform **enm* dafür aufstellen. Im übrigen halte ich weder die Identität von lat. *emō* und lit. *imū*, noch des letztern Herkunft aus **nmō* für bewiesen. *imū* kann doch auch auf

**ḡmó*, Präsens 6. Kl., zurückgehen, s. auch von Sabler KZ. XXXI 276; 6. und 1. Klasse stehen ja nicht selten beim selben Verbum nebeneinander. S. übrigens Bronisch Die oskischen *i*- und *e*-Vokale 113, wo osk. *pertumum* neben *pertemust* auf idg. **omōm* zurückgeführt wird. Ist das richtig, dann stellt sich osk. *pertumum* zum arm. *utel* (S. 15 Note 4), woneben lat. *edere*.

Zu S. 15, 43 ff.: Zubaty hat inzwischen, mit ausführlicherer Begründung als es IF. I 303 f. geschehen konnte, die nämliche Ansicht über den etymologischen Wert der litauischen Langvokale *o* und *ū* vorgetragen; s. BB. XVIII 241 ff. Mein Vorgang scheint ihm bei Einsendung seines Aufsatzes noch nicht bekannt gewesen zu sein.

Zu S. 17, 25: Die Ableitung des osk. *i* in *ist* aus idg. *e* haben inzwischen auch Buck Vokalismus der osk. Sprache 95, Bronisch Die osk. *i*- und *e*-Vokale 127 und von Planta Grammatik 1, 84 vorgeschlagen.

Zu S. 29, Z. 32: Anders urteilt über ar. *nišanḥastī* Caland KZ. XXXII 589 f. Aber die 589 Note 2 gegebene Zusammenstellung der Ausnahmen für seine orthographische Regel ist nicht vollständig; vgl. z. B. *višastare* (oben S. 34).

Zu S. 33, Z. 10 ff.: Dem S. 29 konstruierten idg. *ēiai* (= lat. *ii*) entspricht genau av. *āyōi*. — Aus dem Perfekt stammt auch np. *āyad* 'er geht' usw.

S. 19, Z. 8: Die inzwischen erschienene Neuausgabe des Vendidad (1. Abteilung) bietet *astryō*. — S. 29, Z. 34: Neuausg. *zizenti*; — S. 50, Z. 36: Neuausg. *rāzaian*.

Münster (Westf.), 10. Mai 1893.

Chr. Bartholomae.

Neugriechische Etymologien.

ἀμουλάκι.

Paspatis führt in seinem Glossar der Mundart von Chios ἀμουλάκι für ein Glas- oder Thongefäß an (S. 58). Die Schreibung mit λλ ist durch die unrichtige Etymologie bedingt, mit der er das Wort von lat. *ampulla* herleitet. Es ist vielmehr das aus *Columella* und der Vulgata belegte lat. (*h*)*amula*

‘kleiner Wassereimer’ mit griechischer Deminutivendung. *amula*, das im Genuesischen *āmoa* ‘boccale’ sich erhalten hat, ist Verkleinerungsform von (*h*)*ama* = frz. *aime*; man betrachtet es wahrscheinlich mit Recht als Lehnwort aus griech. *ἄμη*, über dessen Etymologie Osthoff Forschungen I 29 gehandelt hat.

ἄντσα.

ἄντσα ist in ganz Griechenland verbreitet. Als Bedeutung wird von Legrand ‘Wade’ und ‘Kniekehle’, von Somavera ‘Kniekehle’, von Jannarakis ‘Wade’ angegeben. In Syme bezeichnet es nach Syllogos VIII 368 ‘κνήμη’, also ‘Unterschenkel’; in Nisyros ist *ἄτσα* ἡ πτέρνα τοῦ ποδός (Syllogos XIX 191), ebenso in Syme (Syllogos VIII 466). Das Wort war schon dem Eustathios bekannt: zur Ilias S. 1061, 41 γαστροκνημία (Wade), ἦν ἡ τῶν πολλῶν γλῶττα ἄνζαν φησί; und 1326, 51 κώληπα δὲ λέγει τὴν ἀγκύλην κατὰ τοὺς παλαιοὺς τὴν περὶ τὰς ἰγνύας (also Kniekehle), ἦν τινες ἄνταν ἢ ἄνζαν φασί. Das Wort gehört zu der bekannten romanischen Gruppe frz. *hanche* ‘Hüfte’, it. *anca* ‘Hüfte, Schenkel’, span. port. *anca* ‘Croupe des Pferdes’, auch ‘Hüfte’, prov. *anca* ‘Hüfte’. Die Bedeutung erstreckt sich, wie man sieht, auf alle Teile des Beines von der Hüfte bis zur Ferse. Man wird dabei an griech. πτέρνα got. *fairzna* ‘Ferse’ = ai. *pārśniś* ‘Ferse, Rücken’ lat. *perna* ‘Hinterkeule, Schinken’ sowie an alb. *themrs* ‘Ferse’ und ‘Kniekehle’ aus lat. *femur* ‘Oberschenkel’ erinnert. Man hat die romanischen Wörter seit langem auf ahd. *ancha*, *encha* ‘crus, tibia, talus’ zurückgeführt, und hätte davon, glaube ich, nicht zu Gunsten der von Bugge Romania III 152 vorgeschlagenen Vergleichung mit fries. *hancke* niederl. *hanke* abgehen sollen; höchstens, dass sich dies in frz. *hanche* mit *h* aspirée eingemischt hat. Denn das Französische hat das Wort noch in einer andern Form: *anche* ‘Röhrchen, Mundstück an Blasinstrumenten’, das bei Körting No. 574 mit Unrecht von den obigen Wörtern getrennt wird. In der Bedeutung ‘Röhre, tibia’ lässt sich alles vermitteln, und für die Bezeichnungen der verschiedenen Teile des Fusses wird man vom ‘Schienbein’ auszugehen haben. Griech. *ἄντσα* hat nun in interessanter Weise eine sprachgeschichtlich ältere Bildung bewahrt, als sie in den romanischen Formen vorliegt. Es setzt ein nach romanischer Weise umgestaltetes **ankia* voraus,

also die dem ahd. *ancha encha* vorhergegangene Form, während die romanischen Wörter erst an *ancha* anknüpfen. *άντα* entspricht einem italienischen *ancia*; dies liegt im Italienischen in der Bedeutung 'Mundstück am Blasinstrument' vor. Aber freilich dieses letztere kann aus frz. *anche* entlehnt sein.

βερβελιά.

βερβελιά, Plural βερβελιές bezeichnet in Chios den Mist von Ziegen und Schafen. Paspatis Glossar 108. Syllogos VIII 491. Dasselbe bedeutet die Verkleinerungsform βερβελίδι Kannellakis Χιακά Ἀνάλεκτα 174, 60. In Santa Maura wird der Ziegenmist βερβελήθρα genannt (Syllogos VIII 456), ebenso in Cerigo (Πανδώρα XI 431), mit der Endung, die in agr. ἀλινδήθρα, κοιμήθρα, κολυμβήθρα, κυκήθρα, οὐρήθρα, δακτυλήθρα (Leo Meyer Vergleichende Grammatik II 361) und wahrscheinlich in dem ngr. μυζήθρα 'Buttermilch' aus ζυμήθρα (in Megara) vorliegt. Paspatis hat lateinischen Ursprung richtig gehahnt, aber unrichtig ein **vervilis* von *vervex* konstruiert, das sich zu diesem verhalten soll wie *senilis* zu *senex*, übrigens auch den Lauten des griechischen Wortes nicht genügt. βερβελιά ist eine Ableitung von dem volkslateinischen *verrella* 'Hämmelchen, Schäfchen', von Georges aus Exc. Charis. 553, 28 Keil belegt, vgl. Corpus Glossariorum latinorum II 416 πρόβατον *uerbella*. Die Ableitung ist dieselbe wie in βουδιά 'Kuhmist' auf Santorin (Petalas 41) von βούδι.

βετρά.

Dunkel ist für Thumb IF. II 92 das amorginische βετρά, das sich in einem Volksliede bei Miliarakis findet. Ich kenne die von Thumb a. a. O. S. 2 angeführte Schrift von Miliarakis nicht, vermute aber, dass sie mit dem Aufsätze desselben Gelehrten über Amorgos im Δελτίον τῆς ἱστορικῆς καὶ ἐθνολογικῆς ἐταιρίας I (1883) 569 ff. im wesentlichen identisch sein wird¹⁾. Dort steht S. 646 in einem Liede mit der Über-

1) Ich bemerke beiläufig, dass das von Thumb S. 28 A. 1 des S.-A. als nur auf Mitteilung von Prasinos beruhende amorginische χιλμουντρῶ 'wiehere' sich in dem Liede aus Amorgos Δελτίον I 646, 42 in der Schreibung αιλμουντρῶ (*silimundrō*) findet. χλημερίζω aus Foy wird durch χλημιρίζω Syllogos VIII 382 aus Santa Maura gestützt.

schrift ὁ κλάβος, das der chiotischen Variante bei Kanellakis S. 71 entspricht, in Vers 30 δόνει τοῦ μαύρου μὴ βετριά. Ebenso heisst es in einer Fassung des bekannten Lenorenlieses aus Patmos Δελτίον III 343: δόνει βετριά τ' ἀλόγου του. Dagegen lesen wir in einem Liede aus Nisyros Syllogos XIX 205 βετριά τοῦ μαύρου ἔδωκε. Die Phrase bedeutet jedesmal: 'er gab seinem Rosse einen Peitschenhieb'. βετριά 'Schlag mit der Gerte, Peitsche' ist abgeleitet von βίτσα 'Gerte, Peitsche', das ich im Etym. Wtb. des Alb. 37 unter *bisk* besprochen habe. Es ist im Ngr. slavisch (bulg. *vica*), stammt im Slavischen aus dem Rumänischen (*viță*) und ist im letzten Grunde lat. *vitea*. βετριά verhält sich zu βίτσα wie γροθία 'Faustschlag' zu γρόθος 'Faust' (= γρόνθος), κοπανιά zu κόπανος, u. a. βετριά für βετριά gehört zu den von Hatzidakis Einleitung 337 f. besprochenen Erscheinungen.

γκάρδις.

Über das in Santa Maura gebräuchliche γκάρδις heisst es im Syllogos VIII 390: οὕτω καλεῖται τὸ κύμπλεγμα τῶν τρυφερωτέρων φύλλων φυτοῦ τινος, τῶν μηκέτι ἀναπτυχθέντων καὶ ἐκτυλιχθέντων. Dasselbe Wort bezeichnet τὸ κρεατῶδες ἐνδόμυχον μέρος τοῦ κέρατος τῶν ζώων. Es ist also offenbar ἐγκάρδιος, was neben ἐγκάρδιον das Herz, den Kern des Holzes bezeichnete. Das Wort muss als *encardium gardium* Eingang in die lateinische Volkssprache Italiens gefunden haben, denn ich trage kein Bedenken davon das lomb. *garzo* it. *garzuolo* 'Herz des Kohles' abzuleiten, das Diez Wörterbuch II 34 und danach Körting No. 1657 von einem mit *carduus* 'Distel' zusammenhängenden **cardeus* herleiten. Ein begrifflicher Zusammenhang aber zwischen 'Distel' und 'fleischiger Teil des Kohles' lässt sich nicht herstellen. Venezianisch heisst *garzol* das Flachsbüschel des Spinnrockens.

γούcoupa.

In Chios heisst 'Schlagfluss' γούcoupa. Syllogos VIII 491. Das ist it. *gocciola* 'Tropfen, Schlagfluss'. *goccia* lautet im Genuesischen — die Genuesen haben in Chios längere Zeit geherrscht — *gossa* mit geschlossenem *o*. Die Metapher 'Tropfen': 'Schlagfluss' ist bekannt, vgl. z. B. türk. طلم in beiden Bedeutungen. ρ aus λ wie in dem gleichfalls chiotischen (Paspatis 156) καμζόρα aus venez. *camisola* it. *camiciuola*.

καράβολα.

Das Wort kommt auf Amorgos vor und bedeutet Schnecke, Thumb IF. II 85. 115, der aus Ios καράβολας anführt. Hinzuzufügen sind z. B. noch καράβολας in Syme (Syllogos XIX 217), Santorin (Petalas 75), Paros (Protodikos 34), Lewisii (Musäos 65), καράουλας in Nisyros (Syllogos XIX 193). Thumb ist a. a. O. geneigt es auf agr. κάραβος zurück zu führen, was auch die meisten griechischen Etymologen thun. Es ist ein Lehnwort: it. *caragollo* cat. *caragol* span. port. franz. *caracol* 'Schnecke'. Das im albanischen Griechenland gebräuchliche *karawól* stammt aus dem Griechischen; das *v* der griech. Form lehnt sich zunächst an venez. *caraguol* an.

κατσάδα.

κατσάδα F. = ὕβρις, προσβολή, z. B. μοί καμε μιὰν κατσάδα χωρὶς τίποτα. Petalas Glossar von Thera 78. Das Wort ist ital. *cozzata* 'Stoss mit den Hörnern, Stoss, Zusammenstoss'; -*d*- für -*t*- ist venezianische Lautform. Ebenso ist λαντᾶ 'Sprung, Schritt' (Petalas 88) it. *lanciata*. Die verschiedene Behandlung des -*ada* fällt wohl auf Rechnung ungenauer Aufzeichnung des Herausgebers.

κοῖναρία.

In Syme ist nach Syllogos VIII 477 κοῖναρία in der Bedeutung 'Scherz, Spott', κοινέρω 'scherze, verspötte' gebräuchlich. Die Wörter stehen für κοῖναρία κοινέρω und gehören zu afrz. *gogue* 'Scherz, Kurzweil' nfrz. *goguenard* 'possenhaft'. Körting No. 3715.

κομμός.

Dieses Wort bezeichnet in Thera 'Kasten, Truhe, κρνί' Petalas 81. Es soll nach Petalas mit agr. κομμός 'Haarputz' identisch sein! Es ist aber nichts anders als die Gräzisierung des venezianischen *comò* 'casettone' (auch genuesisch), das aus frz. *commode* stammt.

κούνια.

Dass κούνια 'Wiege' κουνῶ 'ich wiege' von lat. *cunae* her stammt, wird selbst in Griechenland niemand bezweifeln.

Eine Ableitung ist κουναυλῶ in der Bedeutung 'κινεῖσθαι, αἰωροῦμαι', von Sachen. Petalas Glossar von Thera 83. Dies stellt ein lat. **cunab(u)lare* von *cunabulum* 'Wiege' dar. Petalas bietet auch eine hübsche Bezeichnung für das letztgeborene Kind, ἀποκούνια (S. 28), eigentlich das, welches zuletzt aus der Wiege gekommen ist.

λατέρα.

λατέρα 'Totenbahre' in Chios (Paspatis 209, Kanellakis 56) ist ital. *lettiera*, gennes. *lettēa*, das auf *lettera* weist.

λίβερι.

In Chios ist für 'Holunder' λίβερι gebräuchlich, Paspatis 321. Du Cange Sp. 809 führt aus medizinischen Glossen λιβόριον 'sambucus' an. Es ist das ital. *l'ebolo* (= *ebbio*) mit verschmolzenem Artikel. ἔβουλος findet sich bei Somavera und Legrand.

μάγουλον.

Ein gemeingriechisches Wort ist μάγουλον 'Wange', in den Mundarten, die intervokalisches γ schwinden lassen, μάουλον, z. B. φεργαρομαούλα 'mondwangig' oder 'mondgesichtig' in einem Liede aus Amorgos im Δελτίον I 644, 25. Es ist schon byzantinisch, vgl. Sophoklis Greek lexicon² 726, und steht z. B. bei Ptochoprodromos I 324 (Korais Ἀτακτα I 12). κατωμάγουλον ist bei Konstantinos Porphyrogenetos de Caer. 648, 8 'untere Kinnlade'; ὄνου κατωμάγουλον im Scholion zu Eur. Orestes 356 die vulgäre Wiedergabe der ὄνου γνάθος, wie ein Vorgebirge in der Nähe des Kaps Malea bei Strabon 363 1 heisst; ὀνομάγουλος kommt bei byzantinischen Historikern als Spottname vor (Soph. a. a. O. 809). Korais sagt über die Etymologie des Wortes a. a. O. I 213 'ἀπὸ τῶ λατινικῶν *maxilla*'. Das ist natürlich unmöglich. Das lateinische Wort, aus dem μάγουλον allerdings stammt, ist das vulgäre *magulum*, das der Scholiast zu Juvenal 2, 16 aufbewahrt hat, wo wir lesen: Peribomius. nomen archigalli cinaedi, quem magulum conspurcatum dicimus, qui publice impudicitiam professus est. Also hier offenbar in der Bedeutung 'Mund', wohl mit Beziehung auf die irrumatio. Dies *magulum* ist ein gut lateinisches Wort, das sich zu *māla* 'Kinnlade, Wange'

verhält wie *re-pagulum* zu *pālus pālum*. Über die Bildung der Wörter *māla* (*maxilla*) *pālus* vgl. Osthoff Forschungen im Gebiete der idg. nominalen Stammbildung I 194, Brugmann Grundriss II 192. Das *g* in *magulum* entspricht dem in griech. μάγειρος. Aus dem Griechischen stammt rumänisch *măgulă* 'Wange' (Cihac II 672) sowie das von Miklosich Etymologisches Wörterbuch 180 angeführte russ. *magula*, beide vom Plural des griechischen Neutrums gebildet. Miklosich wird Recht haben, das asl. *maguliti se*, dessen Bedeutung 'adulari' bloss aus dem daraus entlehnten rum. *măgulesc* 'schmeichle' erschlossen ist, zu μάγουλον zu stellen; Grundbedeutung wird sein 'sich an die Wange jemandes schmiegen'.

μάτσα.

Neugriech. ματσοῦκα 'mazza, clava' Somavera, 'massue' Legrand ist schon von Diez Wörterbuch I zu altport. *massuca* pic. *machuque* frz. *massue* rum. *măciucă* gestellt worden. Aber auch das Simplex it. *mazza* frz. *masse* span. *maza* usw. aus **matea* findet sich im Griechischen: μάτσα 'Schlägel, κόπας' in Thera bei Petalas a. a. O. 95. Eine romanische Diminutivbildung davon ist ματτέλλι, das in einem Liede aus Syme, Syllogos XIX 230, als Variante von τσιρίτι angeführt wird. Letzteres ist türkisch (arabisch) جريد 'Wurfstab'. Das männliche italienische *mazzo* 'Bündel, Pack' liegt vor in vā φέρω μάτσους τὰ κεριά κι' ὀκάδες τὸ λιβάνι Kanellakis a. a. O. 59, 50.

μπέκα.

μπέκα, d. i. *beka* 'Laune, Caprice' in Thera (Petalas a. a. O. 103) gehört zu it. *becco* 'Bock' wie frz. *caprice* it. *capriccio* zu *capere*.

μούρη.

μούρη 'Gesicht' ist ein in sehr vielen neugriechischen Mundarten bekanntes, vielleicht gemeingriechisches Wort. Somavera in seinem Tesoro I 250 gibt μούρη ή, μούρι τό 'faccia, ciera, viso, volto ecc.', Legrand Dictionnaire grec-moderne français 557 μούρη ή 'visage, museau'. Aus Cerigo wird μούρη belegt in der Πανδώρα XIV 550. Es kommt in dem Fragmente eines chiotischen Volksliedes vor, das Paspatis Χιακὸν

γλωσσάριον 369 anführt. In einem ebenfalls aus Chios stammenden Liede bei Kanellakis Χιακὰ Ἀνάλεκτα 61 No. 52, 2 werden weisse Mäuse als ἀλευρομούροι, d. i. 'mehlgesichtig' bezeichnet. κλαψομούρης heisst in Santa Maura, κλαμμούρης in Kypros ein zum Weinen leicht neigender Mensch (Σύλλογος VIII 372); χοντρομούρης steht in dem Gedichte βίος καὶ πολιτεία τινός . . . γέροντος, Wagner Carmina graeca 289, 422 (16. Jahrh.? Psichari Essais I 22). μούρη 'τὸ πρόσωπον' führt Musaios Βατταρισμοί 88 aus Λειβήσιον (Lewisi) in Lykien an. Das Verbum μουρώνω bedeutet in Santorin 'verhülle mir oder einem andern das Gesicht' (Petalas Ἰδιωτικὸν τῆς Θηραικῆς γλώσσης 102). A. Thumb in seinen 'Beiträgen zur neugriechischen Dialektkunde' S. 59 des S.-A. (= IF. II 123) erklärt μούρη für 'etymologisch dunkel'. Das Wort ist romanischer Herkunft; es gehört zu der Gruppe von afrz. *mourre* 'Schnauze', prov. *morra* 'Schnauze' usw., die bei Körting unter No. 5519 zusammengestellt sind, wo genuesisch *mūro* 'Schnauze', dann auch 'Gesicht' in verächtlichem Sinne (Cassaccia Dizionario genovese-italiano² 532) hinzuzufügen ist. Das davon abgeleitete it. *morione* afrz. *morion* 'Pickelhaube' findet sich in neugriech. μουργιόνι 'eine Gesichtsmaske beim Honigsammeln' (Protodikos Ἰδιωτικὰ τῆς νεωτέρας ἑλληνικῆς γλώσσης 48) wieder. Eine andere Ableitung ist μουρίκι 'κημὸς ἢ φιδὸς τῶν ζῶων' Petalas a. a. O. 102, dessen Bedeutung sich der von Mussafia Beitrag zur Kunde der norditalienischen Mundarten 80 besprochenen Wörter nordit. *moraja* ven. *moragia* frz. *morailles* cat. *morrallas* vergleicht. Im Genuesischen heisst *avei o mūro de fa, de di* 'aver la petulanza, la sfacciataggine, l'ardire di fare, di dire'; dem entspricht genau ἔχεις μούρην νὰ τὸ κάμῃς = ἔχεις τόλμην in Chios (Paspatis a. a. O. 241). Daraus erklären sich auch die von Paspatis ebenda angegebenen Bedeutungen von μουρώνω 'ὀρμῶ, ἀποφορίζω ῥίπτομαι κατὰ τινος ἵνα τὸν καταβάλω; ἀποφορίζω νὰ τελειώσω τὴν ἐργασίαν μου ἐντὸς ὠρισμένης ὥρας'. Ein Adverbium πίμουρα 'kopfüber', eig. 'aufs Gesicht' (= ἐπίμουρα) führt Korais Ἀτακτα V 294 an. Wenn μούρη für 'Bergspitze' gebraucht wird (Thumb a. a. O.; genau? nicht 'Vorgebirge'?), so ist dies die bekannte übertragene Bedeutung der Wörter für 'Nase, Schnauze', über die E. Curtius Nachrichten der Gött. Ges. d. Wiss. 1861 S. 155 und Gras-

berger Studien zu den griechischen Ortsnamen 80 f. sprechen. Vgl. auch türk. بورون 'Nase' und 'Vorgebirge'.

ἑξάρι.

Nach Sophoklis² 476 bedeutet das bei byzantinischen Schriftstellern vorkommende ἑξάριον 'sextula, den sechsten Teil einer Unze' und ist von ἑξάς herzuleiten. Das Wort ist im Neugr. noch vorhanden: vgl. ἑξάρι 'sextule' Legrand, ἁξάι, ἑξάι 'la sexta parte dell' oncia' Somavera, ἁξάι ohne Bedeutungsangabe bei Petalas Glossar von Thera 24, dagegen nach Paspatis Glossar von Chios 251 ἑξάρι, ἑάι 'eine Art Mass', besonders für die Seidenwürmer. Sonst bedeutet es gewöhnlich 'Mahlgeld', τὸ δίδόμενον εἰς τὸν μύλωναν ἢ τὸν ἐλαιοτριβιάρχην. Es hat mit ἕξ nichts zu thun, sondern ist das spätlateinische *exagium* 'das Wägen, das Gewicht', von *exigere* 'wägen'; vgl. ἑξάριον 'pensatio' Corpus Glossariorum latinorum II 301. Das Wort hat bekanntlich ital. *saggio* usw. (Körting No. 2868) gegeben. Wenn ἑξάριον wirklich ein Sechstel der Unze bedeutet, so ist dies durch volksetymologische Anlehnung an ἕξ hineingetragen worden. Aus dem Griechischen stammt asl. *aksagŭ* und alb. *ksaj*.

παράνος.

Das lateinische *pagānus* steht bei Hesychios als παράνος mit den Erklärungen ἰδιώτης, ἄφρων. Dass die erstere Bedeutung, 'Privatmann', welche die lateinischen Wörterbücher aus Suetonius, Tacitus u. a. belegen, im Osten des römischen Reiches sehr bekannt war, zeigen die von Sophoklis² 829 mit der Übersetzung 'a common citizen, not a soldier' angeführten Stellen, sowie der Umstand, dass das Wort als פגאן, פגאן in der Bedeutung 'Privatmann, wer nicht Soldat oder nicht Beamter ist', ins Neuhebräische übergegangen ist (Fürst Glossarium graeco-hebraeum 10. 162). Für die andere Bedeutung ist von 'bäurisch', ebenfalls byzantinisch, auszugehen; sie ist noch erhalten z. B. in Thera, wo nach Petalas 119 παράνος 'dumm, kindisch' bedeutet. In den romanischen Sprachen bedeutet es fast ausschliesslich (doch z. B. span. *pagano* auch 'Bauer') 'Heide'; daran knüpfen neugriech. παράνο 'ungetauftes Kind' in Epirus, Syllogos XIV 296 sowie bulg. serb. *pogan* 'unrein' rum. *pîngări* 'beflecken', alb. *pëgere* 'unrein' an: Etym. Wörterbuch der alb. Sprache 331.

κοῦφρα.

κοῦφρώνω heisst 'ich falte, ich runzle', κοῦφρα 'Falte, Runzel'. In Griechenland erklärt man das Wort, nach dem Vorgange von Korais Ἀτακτα I 169, aus κυνοφρυόω 'ziehe die Augenbrauen zusammen, runzle die Stirn'. Das ist lautlich unmöglich und empfiehlt sich nicht einmal begrifflich sehr. Ich suche dem schwierigen Worte auf eine andre Weise beizukommen. Man erklärt das franz. *souple* aus einem **suplus* für *supplex* (Scheler usw.). Zu *supplicare* konnte ein Verbum **supplare*, ein Nomen **supplus* gebildet werden, indem man *supplicare*, das mit *plicare* zusammengesetzt ist, mit Verben wie *albicare claudicare candicare morsicare splendicare sellicare* auf eine Stufe stellte und nach dem Muster von *albus claudus morsus candere splendere vellere* ein kürzeres Verbum und Nomen daraus bildete. κοῦφρώνω kann also ein **su(p)plare*, κοῦφρα ein **supla* 'Falte' darstellen. Woher stammt aber das φ? Im Rumänischen steht neben *plecă* 'plier' aus *plicare* das zusammengesetzte *suflecă* 'replier' = *supplicare* (Cihac I 209), dessen *f* lautlich nicht zu erklären ist. Es scheint, dass im Volkslatein eine Konfusion zwischen **suplare* 'falten' und *sufflare* 'blasen' eingetreten ist: für das letztere weisen die Formen span. *soplar* port. *soprar* venez. *sopiar* auf **suplare* (Meyer-Lübke Gramm. I 415). Dagegen liegt **sufflare* 'falten' in κοῦφρώνω κοῦφρα vor, und dies hat weiter ein **suflicare* für *supplicare* hervorgerufen. Dabei lasse ich ital. *soffice* 'geschmeidig, weich', das man aus *supplicem* erklärt hat (Diez Wtb. II 67, Canello Arch. glottol. III 326) bei Seite, da man diese Erklärung bestritten hat (Körting No. 7956).

φελί.

φελί oder φελλί, in Chios (Paspatis 374) φελάτσι (d. i. φελάκιον) ist 'Stückchen, Scheibe'. Für das Wort hat Korais bereits die richtige Erklärung gegeben: es ist Verkleinerungsform von lat. *offella* 'Bissen' von *offa* (Ἀτακτα I 79, IV 644); vgl. ὀφέλλιον 'ofella' Corp. Gloss. lat. II 390. Ich erwähne das Wort hier bloss, um festzustellen, was mir Etym. Wtb. d. Alb. 88 noch nicht klar geworden war, dass die dort angeführten süditalienischen Wörter *fella fedda* und alb. *fel'e θel'e*

das lat. *offella* darstellen. Bei Körting No. 5724 fehlt dieses Deminutivum.

φρύντζα.

So heisst in Chios eine kleine Jägerhütte aus Baumzweigen, die beim Sperlingsfang errichtet wird, Syllogos VIII 494. Es ist genues. *frunza* 'Zweig' aus lat. *frondea*. Man vergleiche φρωτζάτον 'Laube, Hütte' Const. Porph. Caer. 373, 18 = *frondeatum*.

Graz.

Gustav Meyer.

Beiträge zur Etymologie und Bedeutungslehre.

1. Altir. *immormus*.

Von dem altirischen Deponens **immruimdiur* 'ich sündige' ist die 3. Sg. Präs. *imruimdethar* in der Stowe Treatise on the mass belegt, die 3. Plur. in der Glosse *inna hi immeruimdetar* zu delinquentes Ml. 46^b, 23; dazu die 3. Sing. Perf. in *in tan immerumedair Adam* (so zu lesen für *-mediar*), 'als Adam sündigte', Tur. Gl. 17 (Goid.² p. 4). Die Formen des *S*-Futurs oder *S*-Konjunktivs, wie *na imroimser*, *in tan immero-mastar*, usw., die in Güterbock und Thurneysens Indices zur Grammatica Celtica unter *immerumediari* zusammengestellt sind, interessieren uns hier weniger, wohl aber das Infinitivnomen *immormus*, *immarmus*, mittellir. *immorbus*. Dieses beweist, wenn von den Verbalformen her noch ein Zweifel übrig sein könnte, dass die Partikel *ro* hier Kompositionsglied ist, und nicht etwa die bekannte Verbalpartikel. Es sind also hier die Präpositionen *imm* und *ro* mit der Wurzel *med* zusammengesetzt; *ro* ist schon längst zu **pro* ergänzt und mit skr. *pra*, griech. *πρό* identifiziert worden. Höchst interessant ist nun, dass diese Zusammensetzung genau das skr. *pra-madati*, *pramadyati*, *pramāda*, päli *pamajjati pamāda* widerspiegelt, womit bei Brahmanen und Buddhisten die Hauptsünde der Achtlosigkeit, Unvorsichtigkeit, die Wurzel aller andern Sünden, bezeichnet wird. Ein anderes altes Kompositum mit der Präposition *ro* hat neuerdings Strachan nachgewiesen, indem er

air. *ross* 'promontorium nemorosum' (Hogan Documenta de S. Patricio II p. 196) mit skr. *prastha* 'Bergebene, Plateau' identifizierte¹⁾.

2. Altir. *doat*.

Irische Texte III 1 S. 265 habe ich von dem air. Worte *doat* gehandelt, das an den daselbst angeführten Stellen als Genetiv Singularis und Genetiv Pluralis eines Wortes für *lacertus* 'Oberarm, Arm, Hand' erscheint: *buinne doat* 'Armring' kann doch nur den Genetiv Singularis enthalten, *inma n-doa*t aber ist Glosse zu *lacertorum* (Solil. Aug. Gl. 92). Im Mittelirischen erscheint ein Nominativ Singularis *dóit*; die eine in meinem Wörterbuch dafür angeführte Stelle wird verstärkt durch die Glosse bei O'Clery: *dóid i. lamh*. Da das Wort Femininum zu sein scheint (vgl. *a di dhóit*, Corm. p. 13 unter *Cerball*), so glaubte ich früher, dass dieses Wort ursprünglich ein femininer *a*-Stamm sei, der im Mittelirischen das *i* des Dativs und Akkusativs auch in den Nominativ aufgenommen habe, so dass das mir. *dóit* den Schein eines *i*-Stammes erhalten hat. Allein *buinne doat*, mit einem Genetiv Singularis *doat*, verbietet diese Auffassung, und die Glosse *doe láme* zu *lacertus*, Sg. 68^a, 1, lässt *doe* als den richtigen Nominativ Singularis erkennen: Nom. *dóe*, Gen. *dóat*, Dat. *dóit*, zeigt uns die Deklination eines Stammes auf *-at*, ursprünglich *-ant* oder *-ent*, wie *bráge*, Gen. *brágat* (Hals), *cara*, Gen. *carat* (Freund), u. a. m., vgl. Z² p. 255, meine Kurzgefasste Grammatik § 137, Stokes in BB. IX S. 89. Der Parallelismus mit *bráge* tritt uns schön entgegen LL. p. 102^a, lin. 9; "*Danam-beth-sa mo chlaideb indiu ám*", *bar Fergus*, "*ratescfaitis lim-sa braigte fer for braigte fer, et dóte fer for dóte fer*" usw., "Wahrlich wenn ich heute mein Schwert hätte, würden von mir Hälse der Männer über Hälse der Männer, Arme der Männer über Arme der Männer abgehauen werden". Auch O'Clery scheint den alten Nominativ noch in der Glosse *dae i. lamh* aufgehoben zu haben. Mit dem *doe lame* des Codex Sangallensis vergleiche *remithir dóit láma neich aile cach mér dia méraib*, "dicker

1) BB. XII S. 301. Die *ibid.* S. 299 erwähnte Zusammenstellung von altir. *mrecht* mit lit. *márgas* findet sich auch schon in meiner Kurzgef. Ir. Gramm. S. 10 § 41.

als der Arm irgend eines andern jeder Finger von seinen Fingern", Fled Bricrend cap. 91. Daher *Tréna talchara lám-doti na laechraidí*, Tog. Troi lin. 1345, nicht mit Stokes zu übersetzen ist "Strong and stark were the wrists of the heroes", sondern "Stark und fest waren die Arme der Helden"¹⁾. Allerdings scheint auch diese Form *lám-doti* darauf hinzuweisen, dass von dem air. *dóe*, *dóat*, *dóit* im Mittelirischen ein *dóit* abgezweigt ist, das der *i*-Deklination folgt. Vgl. Stokes BB. XIX 67. Die Verbindung *dóe láme*, *dóit láme* und das Kompositum *lám-dóit* deutet aber darauf hin, dass dieses Wort nicht von Haus aus 'Hand', sondern 'Arm' bedeutet. Das Kompositum *iarn-dóit* 'Panzerhandschuhe' spricht nicht dagegen, *do iarndótib* belegt in meinem Wörterbuch, *iarndótib dendglana* LL. p. 100^a, lin. 40 (dies ist die Manners and Customs III p. 97 citierte Stelle).

Die Form *doat* zeigt nun deutlich zwischen dem *o* und *a* die Lücke für einen ausgefallenen Konsonanten: ein *s* ist ausgefallen, wir haben hier unverkennbar das Correlat zu skr. *dos*, *doshan*, 'Vorderarm', dann 'Arm' im Allgemeinen. Die Grundform des irischen Stammes ist **dousent*, sie verhält sich zu skr. *doshan* ungefähr ähnlich wie griech. *ὀνομα* zu skr. *nāman*.

Es scheint auch ein Wort *duais* 'Hand' zu geben, dieses könnte einen Stamm **dousti* enthalten und gleichfalls zu skr. *dos* gehören.

1) Sehr merkwürdig ist *lám dói*, Gen. *láime dói*, Akk. *lám dói*, LL. p. 121^b, lin. 36, was Stokes Rev.-Celt.-III p. 182, mit 'right hand' übersetzt. Ich habe in Folge davon in meinem Wörterbuch ein Wort *dói* 'recht' angesetzt. Es scheint mir aber, dass hier eine auf einer Verirrung des Sprachgefühls beruhende Auflösung des alten Kompositums *lám-dóe* vorliegt. Die Stelle lautet: *Iarsin tra dorochair a chlaideb allaim Conculaind, co n-eccmoing a lám dói di Lugaid, corra bí for lár. Benair a lám dói dana di Choineulaind dia digail. Documlat ass iarum in t-sluáig 7 doberat leo cend Conculaind 7 a laim dói, co tancatar Temraig. Conid and atá otharlige a chind 7 a láime dói*. Darauf fiel aus Cuchulinn's Hand sein Schwert, so dass es von Lugaid seinen Arm (?) abschnitt, so dass er auf dem Boden lag. Zur Rache wird auch dem Cuchulinn sein Arm (?) abgeschlagen. Die Schaaren ziehen darauf fort und nehmen Cuchulinn's Kopf und seinen Arm (?) mit, bis sie nach Tara gelangten. Daher ist dort die Grabstätte seines Kopfes und seines Armes (?).

3. Mir. *foil*, *fail*.

Nach O'Curry, On the Manners and Customs III p. 168 ff., bezeichnet *fail* in den mir. Sagen "an open ring, or bracelet, for the wrist, arm, or ancle". Dieses Wort wird flektiert wie *ail* Felsen, Gen. *ailech*, Dat. *ailig*, Akk. *ailich* (Vit. Trip. p. 130, 24), usw., gehört also wie dieses zu den Gutturalstämmen, deren Flexion in der Gramm. Celt.² p. 259 ff. behandelt ist, vgl. meine Kurzgef. Gramm. S. 37, ferner Stokes Celtic Declension in BB. XI S. 85. An letzterer Stelle ist *fail* aufgeführt, mit einem Längezeichen, das zu streichen ist; ebendas. S. 86 sind einige Belegstellen angeführt, vgl. auch Ir. Texte III, 1 S. 265. Um den Gebrauch zu veranschaulichen seien folgende Stellen angeführt: Nom. Du., *Ataat a di foil airgit 7 a di bunne doat 7 a muintore argit for a chomrair*, LU. p. 134^a, lin. 4, "Seine zwei Spangen (für den Unterarm) von Silber und seine zwei Ringe für den Oberarm und seine Halskette von Silber liegen auf seinem Sarge"; Dat. Du., *co n-dibh failgibh óir*, "mit zwei Ringen von Gold", Chron. Scot. p. 290, lin. 18; Nom. Pl. *nói failge glano immá láma*, "neun Ringe von Glas um ihre Arme" LU. p. 94, lin. 9, aber *failge* ist eigentlich Akkusativform, der echte Nominativ müsste **failig* lauten; Dat. Plur. *a dá laim lana di failgib óir ocus arcait co a di uillinn*, "seine zwei Arme voll von Spangen von Gold und Silber bis zu seinen zwei Ellenbogen", Tochmarc Beccola, Proceed. R. Ir. Ac. 1870, p. 176, lin. 27.

Es kann keinem Zweifel unterliegen, dass *foil*, *fail*, im Nom. Sing. aus **volix* entstanden ist, und dass als Stamm dieses Wortes **volik* anzusetzen ist. Es erweist sich also als ein schönes Seitenstück zu griech. ἑλιξ 'gewunden', dessen Plural substantiviert von Spangen oder Ohrringen gebraucht ist, II. XVIII 401:

πόρπας τε γναμπτάς θ' ἑλικας κάλυκας τε καὶ ὄρμους,
wonach Hy. in Ven. 87 gebildet ist:

εἶχε δ' ἐγναμπτάς ἑλικας κάλυκας τε φαιινάς.

Griech. ἑλικας = ir. *failge*, abgesehen vom Ablaut der Wurzelsilbe.

4. Air. *béss*.

Air. *bés*, *béss*, M. 'Gewohnheit, Sitte' ist in seinen verschiedenen Formen und Ableitungen in den Indices zur Grammatica

Celtica von Gütterbock und Thurneysen genügend belegt. Der Akk. Plur. *béssu* (Wb. 9^a, 14; 15; Z². 240) in Verbindung mit den Formen des Nom. Plur. *béssi*, *bésa*, *bésse* (Wb. 9^a, 17; 16^b, 19; 29^a, 3) beweist, dass dieses Wort ein *u*-Stamm ist. Von *béss* ist *béste* 'moralis' abgeleitet, und zwar vermittelt desselben Suffixes wie *δημόσιος* von *δῆμος*; und das wieder von *béste* abgeleitete Substantiv *béstatu*, Gen. *béstatað*, 'moralitas' würde einem griechischen **δημοσιότης* entsprechen, wenn es ein solches Wort gäbe. Endlich ist *bésgna* N. vitae ratio, Gen. Sing. Ml. 14^c, 11 nach Zeuss Gramm. Celt.² p. 996 ein Kompositum von *béss* mit *gné* forma, habitus.

Es wird zuerst paradox erscheinen, wenn ich es wage dieses altirische Wort *béss* 'Gewohnheit, Sitte' zu got. *bansts* 'Scheuer' mhd. *banse* 'Kuhstall', altn. *báss*, ditmars. *bós* 'Kuhstall' zu stellen, vgl. Fick Wörterb. III³ S. 202, woselbst auch noch auf das im *Viçvakoça* aufgeführte skr. *bhāsa* 'Kuhstall' verwiesen wird.

Den Gedankenzusammenhang, der zwischen den Begriffen Gewohnheit und Stall besteht, lässt Schiller empfinden, wenn er in der 'Glocke' sagt:

Und der Rinder
breitgestirnte glatte Schaaren
kommen brüllend
die gewohnten Ställe füllend.

Der Stall kann als der gewohnte oder der feste Ort angesehen werden. Im Lateinischen rufen *stabulum* und *stabilis* ähnliche Gedanken wach. Im Deutschen sind *Wohnung* und *Gewohnheit* von einer und derselben Wurzel benannt: ahd. *giwon*, as. *giwono* 'gewöhnt', ahd. *wonēn*, as. *wonōn* 'wohnen', ahd. *wenjan*, as. *wenian* 'gewöhnen', usw. Fick hat in BB. I S. 61 zu diesen germanischen Wörtern auch *εὐνή* "Lager, Aufenthalt der Tiere, Beiwohnung" gestellt. Aber die beste Begründung meiner Zusammenstellung liefert das griechische Wort *ἥθος*. Dieses bezeichnet bei Homer ausschliesslich 'Wohnung, Stall', während nachhomerisch die Bedeutung 'Gewohnheit, Herkommen, Sitte' überwiegt. Auch darf man daran erinnern, dass *ποιός* 'Weide' und *νόμος* 'Gesetz' nur durch den Akzent von einander verschieden sind; es liegt in der Natur der Sache, dass jedes dieser beiden Wörter mit *ἥθος* verbunden vorkommt:

ρίμφά ἐ γούνα φέρει μετά τ' ἦθεα καὶ νομὸν ἵππων
 II. VI 516, und in Hes. Theog. 66 lesen wir:

πάντων τε νόμους καὶ ἦθεα κεδνά

ἀθανάτων κλείουσιν.

Dass einerseits Gewohnheit, Sitte, Gesetz, andererseits Stall, Lager, Wohnung, auch Weide in den erwähnten Fällen einen etymologischen Zusammenhang haben, ist kulturhistorisch von grossem Interesse. Aber der Grundbegriff, der so verschiedenen Dingen gemeinsam ist, ist nicht überall der gleiche. In griech. ἦθος, das nicht von ἔθος und dem ved. *svadha* zu trennen ist, wird wohl der Begriff des Eigentümlichen zu Grunde liegen, worüber schon Viele, unter Andern auch ich, Curtius Studien II S. 342, gehandelt haben. Der Spiritus lenis steht in ἦθος und ἔθος an Stelle des Spiritus asper wie in ἔχω, nach demselben Gesetze, nach welchem es nicht* φῆχυς sondern πῆχυς heisst. Auch lat. *suesco* und *consuetudo* reihen sich hier ein. Dass hier der Pronominalstamm *sue* das letzterreichbare Element ist, möchte ich nicht bezweifeln. In den germanischen Wörtern ahd. *gîwon*, *wonunga* usw. scheint etymologisch der Begriff des Behagens, des Behaglichen, enthalten zu sein, wofür die Bedeutung von skr. *van*, *vanóti* 'gern haben' usw. geltend gemacht werden kann, vgl. auch as. *wonod-sam* 'behaglich' (im Heliand). Über die Etymologie von ir. *béss* weiss ich in dieser Richtung nichts weiter beizubringen.

5. Air. *cóim*.

Air. *cóim* (mir. *cóem*, *cáem*, neuir. *caomh*), corn. und bret. *cuf* (Z.² 103). neucymr. *cu*, vereinigt in sich wie franz. *cher*, engl. *dear* und deutsch *theuer* die Bedeutungen carus und pretiosus. Davon sind dann weiter die Bedeutungen 'hübsch, lieblich, angenehm', abgeleitet. Das ir. *cóim* kann man oft durch 'lieb' übersetzen, so in der bekannten Stelle *gaibid immib a n-etach macc cóim-sa amal no n-dad maicc cóima* (nehmt um euch dieses Gewand lieber Söhne, wie ihr liebe Söhne seid), Wb. 27^b, 16. Die Form *cóima* ist in der Gramm. Celt.² p. 236 als Nom. Plur. nach der *i*-Declination angesehen. Ich halte sie für die verallgemeinerte Femininform der Stämme auf *a*. Der Ausdruck *macc cóim* ist aber insofern von besonderem Interesse, als daraus im Mittelirischen das merkwürdige Kompositum *maccoem* 'der Knabe, Junge, Jüngling'

(eigentlich 'der liebe Sohn') geworden ist. In den Irischen Texten II 2, S. 238 Anm. habe ich auf eine mittellirische Stelle (s. a. a. O. S. 230) aufmerksam gemacht, in der ein getrenntes *mac caem* einem *ingen caem* (wegen der lieben Knaben, wegen der lieben Mädchen) entspricht.

Ich vermute nun, dass dieses uralte **coimos* am nächsten mit unserem *Heim*, dem got. *haims* verwandt ist. In dem gemütvollen Inhalte, der für uns in *Heim*, *Heimat*, in dem englischen *home*, *sweet home* liegt, klingt noch jener adjektivische Grundbegriff nach, bei dem das alteitliche Wort in der Hauptsache stehen geblieben ist, und der uns als stehendes Epitheton der Heimat in der oft wiederkehrenden homerischen Formel φίλην ἐς πατρίδα γαίαν entgegentritt. Got. *haims* würde dann eine ebensolche Substantivierung sein, wie griech. πατρίς, das bei Homer noch vorwiegend Adjektivum ist, mit dem Zusatz γαῖα, αἶα, ἄρουρα.

Die *Heimat* ist mein Land, sein Land, und *heim gehen* bedeutet in die mir, ihm usw. zugehörige Wohnstätte gehen. Wer dächte hier nicht an die homerische Verwendung von φίλος, bei der φίλον ἦτορ, φίλον κῆρ fast soviel als sein Herz, ihr Herz bedeutet. Derselbe possessive Begriff, etymologisch ähnlich ausgedrückt, liegt in *Heim*, *Heimat*, engl. *home*. Wie tief dieser Gedanke in diesen Wörtern drin sitzt, empfindet man, wenn man in dem Verse "Es ist zwar schön in fremden Landen, doch zur Heimat wird es nicht" das Wort Heimat durch Dorf oder Wohnstätte oder auch Haus ersetzen wollte, obwohl das letzte Wort in einzelnen Wendungen etwas von dem Gehalte von Heim, das ein seltenes Wort geworden ist, angenommen hat, z. B. in zu Hause ist es am besten, nach Hause gehen u. a. m.

Ist meine Zusammenstellung richtig, so würde got. *haims* nicht so sicher zu got. *hveila* gehören, wie noch neuerdings Bechtel Hauptprobleme S. 71, anzunehmen scheint. Vgl. Fick Vgl. Wb. II³, 326.

Dagegen vertragen sich mit meiner Zusammenstellung die litauischen Wörter, die gewöhnlich mit got. *haims* verbunden werden: *kėmas* Bauerhof, Dorf; *kaimas* dial. Dorf, vgl. *apj-kaimė* N. Dorfbezirk, *kaimynas* Nachbar; ? *kaimenė* Herde (so aufgeführt bei Leskien Ablaut der Wurzelsilben im Litauischen S. 12). Vgl. de Saussure Mémoire p. 69 und 75.

Man könnte annehmen, dass der gemütvollte Inhalt aus diesen litauischen Wörtern geschwunden wäre. Doch ist zu beachten, dass ein Wort für Nachbar von *kaĩmas* abgeleitet ist, und Nesselmann übersetzt z. B. Donalitis VIII 213 *kaimjñiskay pawapejo* 'um . . . freundnachbarlich zu besprechen'.

Besonders gegen die Hinzuziehung von got. *heiva-frauja* οἰκοδεσπότης (Marc. XIV 14), ahd. *hīwā* Gattin, *hīwo* Gatte, Hausgenosse, lat. *cŕvis*, skr. *çiva* lieb, habe ich nichts einzuwenden, obwohl es mir hier in erster Linie nur auf das Wort mit dem *m*-Suffix ankommt.

Unsicher ist mir aber, ob wirklich das kirchenslavische Verbum *po-čiti* ruhen nebst *po-kojī* Ruhe in dieser seiner Bedeutung den etymologischen Aufschluss über got. *haims* gewährt, wie Fick a. a. O. ansetzt, vgl. Brugmanns Grundriss I S. 82, Feist Got. Etym. S. 47 usw. Man müsste dann einen Entwicklungsgang annehmen, wie ihn griech. κειμήλιον in seinem Verhältniss zu κείθαι andeutet (aber dieses zu einer andern Wurzel gehörig, zu skr. *çī*, *çete*).

Es ist denkbar, dass der gemütvollte Inhalt, der in *Heim*, *Heimat*, englisch *home* liegt, erst hineingelegt ist. Dass mehr in ein Wort hineingelegt wird, als etymologisch begründet ist, ist eine der gewöhnlichsten Erscheinungen der Bedeutungsentwicklung. Andererseits lehren andere Fälle, dass die Besonderheiten der ursprünglichen Bedeutungen verblassen. Unter diese zwei Hauptgesichtspunkte lässt sich die ganze Bedeutungslehre subsumieren. Im Allgemeinen thut man gut, die besonderen Nüancirungen der Wortbedeutung für die Etymologie wohl zu beachten: wenn sie in mehr als einem Dialekt auftreten, werden sie in der Regel einen Rest der ursprünglichen Idee des Wortes enthalten.

6. Griech. στρατός.

Dass στρατός zu στραῶννυμι gestellt wird, scheint sich fast von selbst zu verstehen, und es würde mir nicht einfallen einen Zweifel an dieser Etymologie zu äussern, wenn mich nicht ein irisches Wort in Versuchung führte, das man recht gut mit στρατός identifizieren könnte: mir. *trét* 'die Heerde' Gen. *treóit*. Dieses Wort ist von Stokes (Fél. Gloss.), Atkinson (Pass. and Hom. Gloss.) und mir als Neutrum angesetzt, wegen des Nom. und Akk. Plur. *tréta*. Allein in demselben

Texte, der die Form des Akk. Plur. *tréta* enthält, findet sich auch der Nom. Plur. *treóit*: *atchiat tréta móra di chairib*, "sie sahen grosse Heerden von Schafen", LU. p. 23^b, 17; *atchoncatar . . . graige ech 7 treóit chaerech*, "sie sahen . . . Heerden von Pferden und Heerden von Schafen" (der Nom. syntaktisch für den Akk.), LU. p. 26^b, 2 (The Voyage of Mael Duin, ed. Stokes, Rev. Celt. IX p. 480. X p. 56). An der zweiten Stelle hat ein anderes Ms. für die Nominativform *treóit* die richtige Akkusativform *treoto*. Diese Thatsachen scheinen darauf hinzuweisen, dass das Wort im Mittelirischen zwischen Maskulinum und Neutrum schwankte. Nun macht aber Atkinson darauf aufmerksam, dass in der neuirischen Bibelübersetzung im Gen. Sing. *an tréada* gesagt wird. Das deutet auf ein Schwanken zwischen O'Donovans first und third declension hin, d. i. zwischen *a*-Deklination und *u*-Deklination. Dieses Schwanken in der Deklination ist für die Etymologie von untergeordneter Bedeutung, das Wort kann ursprünglich ein neutraler *a*-Stamm gewesen sein. Nehmen wir es dafür, so könnte *trét* sehr wohl aus **strento*- entstanden sein, ir. *trét* könnte sich also zu griech. *τρατός* verhalten wie ir. *cét* zu griech. *έκατόν*.

Gegen die Gleichstellung von *τρατός* mit skr. *strát*¹⁾, einer seltenen Partizipialform von Wurzel *star*, *str*, lässt sich Folgendes geltend machen. Obwohl diese Wurzel weit verbreitet ist, stammt doch in keiner Sprache ein zweites Wort mit der Bedeutung 'Lager, Heer' von ihr ab. Die griechischen Verba *τροπέννυμι* und *τρώννυμι* zeigen in ihrem Gebrauch nicht die geringste Beziehung zu *τρατός*. Allerdings sagt man im Lateinischen *humi stratus*, aber doch nur im Sinne von 'lang ausgestreckt'. Schon bei Homer bedeutet *τρατός* sowohl Heer als auch Lager. Die Bedeutung 'Heer' hat es sicher II. IV 179: *ἄλιον τρατὸν ἤγαγεν ἐνθάδ' Ἀχαιῶν*, VIII 472: *ἄλλυντ' Ἀργείων πουλὺν τρατὸν αἰχμητᾶων*; die Bedeutung 'Lager' II. XVI 73: *νῦν δὲ τρατὸν ἀμφιμάχονται*, X 66: *πολλὰι γὰρ ἀνὰ τρατὸν εἰσι κέλευθοι*. An vielen Stellen könnte man es so oder so übersetzen, z. B. I 10, 53, 318, II 779: *νοῦσον ἀνὰ τρατὸν ὤρσε*. An dem Worte *τρατός* selbst findet man kaum

1) Wie man *τρα-* neben *τρω-* erklären kann, hat Osthoff ausgeführt, MU. IV S. IV.

einen Anhalt dafür, welche der beiden Bedeutungen die ursprünglichere ist. Aber *κρατιά*, *κρατεία*, *κρατηγός* haben nur die Beziehung zu dem Begriffe 'Heer', während andererseits das deutlichere Wort für 'Lager' das Kompositum *κρατόπεδον* ist.

7. Air. *clóim*.

Das altirische Verbum *clóim* 'vinco' ist in seiner Bedeutung so absonderlich entwickelt, dass es schwer hält seine Verwandtschaft ausfindig zu machen. Ohne alle Formen wiederholen zu wollen, die schon in der Gramm. Celtica und in meinem Wörterbuch verzeichnet sind, führe ich nur an: 3. Sg. Prät. *ro clois-siu* 'vicisti' Ml. 43^d, 18; 3. Sing. Präs. Pass. *cloithir* 'involvitur (. . . objectionibus)' Ml. 16^b, 3; 3. Sing. Fut. Pass. *nob cloifether* 'vincemini' Ml. 67^a, 11; Part. Dat. Plur. *donaið cloithib* 'victis', Ml. 135^c, 2. Der Infinitiv *cloud*, im Mittelirischen zu *clód* zusammengezogen, kommt oft vor, z. B. *ic digail . . . bar trenfer do thutim 7 bar curad do chlód* "zur Rache dafür, dass eure Krieger gefallen und eure Helden besiegt worden sind", Tog. Troi lin. 583, 663 usw.

Mit den Präpositionen *con-ar-* zusammengesetzt erscheint dieses Verb mehrmals als Glosse zu *agere*: 3. Sing. Präs. Pass. *conerchloither*, "(ad exprobrationem inimicorum) agitur", Ml. 18^d, 19; *cotom-erchloither*, 'agor', Sg. 17^a, 7; 3. Plur. *conirchloiter*, "(Quicumque enim Spiritu Dei) aguntur", Wb. 4^a, 14; 3. Plur. Conj. Präs. *co chonerchloatar*, "ut (. . . gratiae, i. atligthe buide) agantur" Wb. 14^c, 16.

Wieder eine ganz andere Bedeutung hat dieses Verb mit *imm-* und *com-imm-* zusammengesetzt: *imchloud cenéiuil*, 'Wechsel des Geschlechts', Sg. 31^b, 12; *coimmchlóud* (für *com-immchlóud*) 'Wechsel', Sg. 62^a, 4. Die 1. Sing. Präs. zu diesem Infinitiv findet sich Sg. 186^a, 1 als Glosse zu 'cambio', in der Grammatica Celtica² p. 435 *coimchláim* geschrieben: das erste *c* ist aber unsicher, wie Ascoli richtig angibt, mir schien bei meiner Kollation der erste Buchstabe das umgekehrte *c*, die Abkürzung für *con*, zu sein, aber dann wäre das folgende *o* überflüssig. Jedenfalls ist *cóimchlóim*, *cóemchlóim* im Mittelirischen die gewöhnliche Form des Präsens, *ro chóimchlóiset* 'sie vertauschten, substituierten' Goid² p. 101 (Lib. Hymn.). Weiterhin ist dann aus *cóimchlóud* durch eine

merkwürdige Assimilation der ersten Silbe an die zweite *cloem-chlóð* geworden, z. B. Tog. Troi lin. 837. Endlich ist die Assimilation der ersten Silbe an die zweite sogar so weit gegangen, dass erstere ihr *m* verlor, so entstand *cloechlod*, *oro cloechloset*, im Leabhar Breace, s. Atkinson Pass. and Hom. Gloss. Diese Formen ohne *m* kommen schon im Buch von Leinster vor, z. B. *cloechlóð* LL. p. 263^a, 18. Daher bei O'Reilly *claochlodh* "alteration, change, annihilation", *claochlaighim* "I change, alter, vary weaken the power of any person or thing", etc. Vgl. R. Schmidt IF. I 2.

Von der Bedeutung 'besiegen', in der das Simplex nachgewiesen ist, kann man nicht ausgehen. Diese muss schon auf einer Übertragung beruhen. Ich vermute, dass ir. *clóim* nach Wurzel und Präsensbildung dem griech. κλείω (d. i. *κλει-*ō*) gleichzustellen ist. Die Wurzelsilbe ist über **clou* aus **cleu* entstanden, und das Präsenssuffix ist, wie der Infinitiv *clóud* beweist, *-ie* und *-io*. Sollte 'einschliessen, verschliessen' die Grundbedeutung sein, so wäre vielleicht die oben erwähnte Glosse zu 'involvitur obiectionibus' noch ein Nachklang davon. Auch das griechische κλείω kommt in starken Übertragungen vor, z. B. Eur. Hel. 977: ὄρκοις κεκλημέθ' ὡς μάθης ὦ παρθένε πρῶτον μὲν ἔλθειν διὰ μάχης ὥς συγγόνῳ, "wir sind durch Schwüre gebunden". Näher kommt dem Übergang von 'einschliessen' zu 'besiegen' das lat. *arcere*, das 'verschliessen, einschliessen' und 'abwehren' bedeuten kann. Das ahd. *thucen-gen* bedeutet 'zusammenschliessen' und 'Zwang anthun', das starke Verbum *thwingan* 'drücken, drängen' und auch 'besiegen'.

Bei dieser Bedeutungsentwicklung, die von 'verschliessen, einschliessen' ausgeht, kommt es besonders auf die Verschiedenheit des Objekts an. Hat 'einschliessen' ein persönliches Objekt, so liegen Begriffe wie 'zwingen, bezwingen' sehr nahe.

Daher auch das 'agitur' des Kompositums *con-erchloither* keine weiteren Schwierigkeiten macht.

Bei dem zweiten Kompositum *con-imm-chlóim* ist das charakteristische Element die Präposition *imm-*, die im Irischen sowohl das 'herum', als auch das 'herüber und hinüber' ausdrückt. Wir dürfen also an 'umkehren, unwenden, umdrehen', besonders auch an griech. μεταβάλλω erinnern, wie nicht weiter ausgeführt zu werden braucht.

Die litauischen Wörter *kliūvu kliūti* 'hängen bleiben', *kliatis* 'Hindernis' usw. (S. Leskien Ablaut der Wurzelsilben im Litauischen, S. 37), die man mit griech. κλείς, κλείω, lat. *clavis*, *clavus*, air. *clói* 'Nägel' zu verbinden pflegt, haben wieder eine andere Bedeutungsentwicklung genommen, die aber der sinnlichen Grundbedeutung der Wurzel etwas näher geblieben ist, als die oben besprochene.

8. Griech. νηδύς.

Griech. νηδύς bezeichnet die Höhlung des Bauches, von der die Eingeweide umschlossen werden (vgl. οὔτε ἐξελόντες τὴν νηδύν, Herod. II 87), daher νήδυσια II. XVII 524 die Eingeweide bezeichnet. Ich möchte dazu got. *nati* 'das Netz' stellen, und zwar mit besonderer Beziehung darauf, dass ahd. *nezi* auch die Netzhaut um die Eingeweide bezeichnet.

Allerdings hält es hierbei schwer, 'Netz' mit 'nass' zu vermitteln, aber wir denken bei 'Netz' überhaupt nicht an etwas Nasses, sondern nur an eine Knüpfarbeit zum Einhüllen oder Einfangen.

Vielleicht gewinnen wir aber bei diesem Grundbegriff Anschluss an mir. *naidm* und *fo-naidm*. Beide Wörter werden wohl am besten mit obligatio übersetzt, wie dieses lateinische Wort werden sie vorwiegend in übertragenem juristischen Sinne gebraucht, aber ihre ursprüngliche Bedeutung scheint eben 'Binden, Verknüpfen' zu sein. Ausser den in meinem Wörterbuch angeführten Stellen sei noch verwiesen auf Tog. Troi² lin. 1596 (Ir. T. II 2, S. 50): *do naidm Poliuxina ingeni Priaim dó*, "um ihm Priamus' Tochter Polyxena zu verloben"; *naidhm* 'a lien, a covenant', O'Don. Gramm. p. 96; *naidmh* i. *connradh* ('an agreement') O'Cl. Bemerkenswert ist, dass das dem Substantiv *fo-naidm* im Gebrauch entsprechende Verbum *fo-nascim* ist. Es erhebt sich somit die Frage, ob nicht auch dieses, nebst dem einfachen *nascim* 'ich binde', *nasc* 'Ring', zu derselben Wurzel gehört. Diese Wörter sind gewöhnlich mit lat. *necto* verbunden worden, aber es lässt sich nicht leugnen, dass das feste *a* von *nasc* nicht ohne Weiteres zu dem *e* von *necto* stimmt.

Leipzig.

Ernst Windisch.

Oskisch eituns.

Die übliche Erklärung der vier rotgemalten Mauerinschriften von Pompeji (Zvet. Insc. Ital. Infer. n. 160—163), die das Wort eituns enthalten, ist die von Nissen gegebene (Pomp. Stud. S. 492 ff.). Die am besten erhaltene Inschrift lautet:

eksuk amvianud eituns
 anter tiurri XII ini ver(u)
 sarinu puf faamat
 mr aadiriis v.

Nach Nissen waren es Wegweiser für die Bauernsoldaten, die während der Belagerung von Pompeji im Bundesgenossenkrieg (90 v. Chr.) in der Stadt einquartiert waren, bestimmt, um ihnen den Weg durch die Stadt vom 'Lager im Forum' oder anderswoher an einen gewissen Teil der nördlichen Mauer anzugeben; desshalb soll eituns '**eitunus, via*' heissen. Diese komplizierte Theorie, obwohl mit Nissens üblichem Scharfsinn und Gelehrsamkeit verteidigt, ist in keiner Hinsicht befriedigend. Denn aller anderen, insbesondere topographischen Schwierigkeiten zu geschweigen: wie kann man sich denken nicht allein, dass die Farbe 168 Jahre lang (90 v. Chr. bis 78 n. Chr.) dem Unwetter getrotzt habe, sondern auch, dass man diese grossen, verunstaltenden und nach dem Jahre 90 v. Chr. geradezu bedeutungslosen Flecken in der Hauptstrasse von Pompeji habe bestehn lassen, obwohl doch, nach Nissen selbst, gerade jener Teil der Stadt im Laufe dieser Zeit mit neuen und stattlichen Bauten geschmückt worden ist?

Mommsen (Unt. Dial. S. 185) hat schon längst erkannt, dass es Geschäftsanzeigen irgend einer Art sein müssen (der Einwand Nissens a. a. O. S. 493 lässt sich ganz leicht beseitigen). Der Form nach wird eituns am besten mit Buck (Osk. Vokal. S. 127) u. a. für ein Nomen im Nom. Pl. gleich lat. *-ōnēs* genommen; es bleibt nur übrig seine Bedeutung festzustellen. Ich vermute nun, dass das Wort zur Klasse der lat. *aleo, praedo, caupo, fullo* usw. gehört, und zwar in der Bedeutung von 'lecticarius' oder 'cisiarius', die beide bekanntlich zu mieten waren (*meritorii*), s. z. B. Suet. Jul. 57.

Gerade wie *cisiarii* (CIL. X 4660 '... *viam* *et*

cliuom usque ad cisiarios portae Stellatinae [Calibus]’, und ebenda 1064 ‘... *viam a miliario usque ad cisiarios qua territorium est Pompeianorum*’ neben der porta Stabiana gefunden) wird eituns ihre Lagerstelle bezeichnen, etwa ‘Droschkenhalteplatz, Droschkenanstalt’. Daher die Notwendigkeit, den Ort genau anzugeben; die Namen am Schlusse der Inschriften sind vermutlich die der Eigentümer¹⁾. *Cisia* oder *lecticae* in der Mitte der Stadt aufzustellen, war wahrscheinlich verboten²⁾, erlaubt aber in der Nähe der Stadtmauern (sei es inner- oder ausserhalb derselben), wie es durch die oben zitierte Inschrift klargestellt ist. Es lässt sich denken, dass die wetteifernden Besitzer sich bemühten, ihren Aufenthalt möglichst nahe den Verkehrsmittelpunkten in den Hauptstrassen bekannt zu machen. Nun sind auch alle unsere Anzeigen neben den Ecken von Strassen, die aus der *Strada dei Terme* (Zvet. 160, 161, 163, 1, 2, 3 im Plan) oder dem Forum (Zvet. 162, 4 im Plan) nach verschiedenen Teilen der Mauern führten, sei es ‘zwischen dem Sarenthor³⁾ und dem 12^{ten} Turme’ (2 und 3) oder ‘zwischen dem 10^{ten} und dem 11^{ten} Turme’ (1 im Plan). *eksuk amvianud* wird also ‘durch diese Biegung’ oder ‘in dieser Richtung’ bedeuten, wie das lat. *hac via itur in ...*. Dass der Abl. ‘in dieser Gegend’ heisse, würde ich sehr ungern zugeben. Ein Blick auf den Plan von Pompeji (CIL. IV) genügt, um zu beweisen, dass die Inschr. Wegweiser nach irgendwelchen Anstalten in der Nähe der nördlichen und westlichen Mauer waren.

Das Wort selbst darf man ganz einfach von einem Etymon *eito-* ‘Weg’ herleiten, vgl. griech. ἀμαζ-ιτός, οἶτος, αἰέτας ‘schnell’, lat. *oetor*; dann *eito-* : *ito-* wie got. *hliup* av. *sraotem* idg. *kleytom* : griech. κλυτός usw., oder wie germ. *kind* idg. *géntom* : idg. *gñtó- gñtó-* u. dgl. s. Brugmann Grund-

1) Das angebliche ‘*Sehsimbrtr*’ einer der Inschr. möchte ich Sehsimbris lesen, und vermute, dass es einem lat. **Septembris* entspräche, ein für einen Freigelassenen nicht unmöglicher Name ‘im August geboren, oder freigelassen’. Die Cognomina *September*, *Ianuaris* u. dgl. sind in CIL. X sehr häufig, besonders bei *servi* und *liberti*. Wie *Sextilis* auf Oskisch hiess, wissen wir nicht; wäre ein ‘Sexember’ ganz unmöglich?

2) Wie im früheren Principat in Rom (Suet. Iul. 43, Claud. 28).

3) Nissen hat gewiss Recht, veru Sarinu als die ‘porta Herculanensis’ zu erklären, die bei weitem am nächsten liegt.

Tafel I.



riss II § 79 S. 208 (221 der engl. Übers.). Das umbr. *etai-ans* (6 mal mit *e-*, niemals *i-*) kann sowohl auf *ita-* als auf **eita-* beruhen. Für die substantivische Geltung des Suffixes vgl. griech. νότος, κοίτος, εἰρκή, lat. *lectum*, *Vesta*, *multa*, ital. *toyta-* u. dgl. m. *eituns* ist also = engl. 'roadsters, road-men' etwa 'Wegfahrer, Wegführer'. Das Wort könnte zwar ebensogut für die *lecticae* oder *cisia* selbst genommen werden, vgl. lat. *temo*, *dolo*, *ligo* usw., im Ganzen aber ziehe ich die erste Auffassung vor.

Cambridge, England, September 1892.

R. Seymour Conway.

Eine archaische Weihinschrift aus Kerkyra.

(Hierzu eine Tafel.)

ΟΤΑ
ΑΥΜΜΒΒΗΜ

Die Inschrift befindet sich auf einem Kalkstein, der zu einer Basis und zwar vermutlich zu ihrer senkrechten Vorderseite gehört hat. Höhe des Steines (an der linken Seite) 0,17 m, Breite 0,41 m, Dicke 0,11 m. Die Oberfläche der beschriebenen Seite ist etwa zur Hälfte (links) zerstört, wodurch zwei Buchstaben zum Teil und zwei oder drei ganz vernichtet sind (vgl. die Tafel).

Ich sah den Stein unter den Inschriftsteinen des Gymnasiums der Stadt Korfu. Woher er stammt, konnte ich nicht ermitteln. Die Inschrift scheint unveröffentlicht zu sein.

Die Schrift ist die alte korinthisch-kerkyräische, und es stellt sich unser Denkmal an die Seite der ältesten von Kerkyra (vgl. Kirchhoff Stud. zur Gesch. des griech. Alph.⁴ 105f.).

Zu lesen ist: []υς με hic'ατο.

Das erste Wort, der Name des Dedizierenden, muss ein Kurzname auf -uc gewesen sein. Für Kerkyra weiss ich solche Namensformen anderweit nicht zu belegen. Dagegen bietet sich in einer korinthischen Inschrift die Form *Ἰάχυς*, Collitz' Samml. n. 3139, vgl. auch -ατρυς ebend. n. 3154, was *Μάτρυς* oder *Πάτρυς* zu lesen sein mag (Kretschmer KZ. XXIX 171). Der drittletzte Buchstabe unsres Namens kann α, δ, λ, μ und c gewesen sein. Man hat also an Formen wie *Ἰάδυς* (ion. Ἰήδυς), *Φίλυς*, *Πόλυς*, *Τήλυς*, *Ζάλυς* (ion. Ζήλυς), *Δέρμυς*, *Θάρκυς* oder

Θράκυς, etwa auch an *Πράυς (vgl. Πραῦλος), *Δᾶμυς (vgl. Δημύλος), *Μνάκυς (vgl. Μνακύλος) zu denken.

Die Form *híccato* 'er setzte, ἰδρύσατο', der Medialeorist von ἵζω, war bisher nur in dem Kompositum καθίσασθαι belegt, das öfters in transitivem Sinne begegnet. Das Aktiv καθίσαι (part. καθίσσας) bereits bei Homer. Da ἵζω aus **si-zd-ō* entstanden war (Grundriss der vergl. Gramm. II S. 939), so war unser *s*-Aorist sicher eine griech. Neubildung. Er entsprang nach der Analogie von Aoristen wie *cxíc(c)ai* neben *cxízw*, *épíc(c)ai* neben *épízw*, und zwar konnte er erst aufkommen, nachdem die ursprünglichen Präsensausgänge *-zdō* und *-djō* zusammengefallen waren. A. a. O. S. 6 bemerkte ich: "Zuweilen geht die Fühlung eines Zusammensetzungsgliedes mit dem einfachen Worte dadurch verloren, dass es zufällig eine ähnliche Lautgestalt hat wie ein häufiger vorkommendes Suffix, das Kompositionsglied wird dann wie dieses Suffix behandelt und das ganze Wort wird zum Simplex: z. B. wurde griech. καθ-ἵζω 'ich setze nieder' mit den Verba auf -ἵζω wie πολεμίζω assoziiert, daher fut. att. καθιῶ dor. καθιῶ. Diese Futurformen (nebst aor. καθίξῃ καθίξας bei Theokrit) sind nur die augenfälligsten Beweise für diese Assoziation. Sie bekundet sich auch darin, dass bei Homer zwar schon καθ-ίς(c)ai neben καθ-ἵζω, aber noch kein ίς(c)ai neben ἵζω vorkommt. Offenbar war die Zugkraft, die die zahlreichen drei- und mehrsilbigen Wörter auf -ἵζω auf unser Kompositum ausübten, grösser als die, welche die wenigen Verba wie *cxízw* und das wurzelgleiche ἔζομαι auf das Simplex üben konnten. Dass nun bezüglich der Aoristbildung nicht bloss jene Verba auf -ἵζω vorbildlich wirkten, beweist klar der mit temporalem Augment versehene altatt. Indikativ καθίσα, welcher dem Imperfektum καθίζων gefolgt war, das noch als Kompositum gefühlt wurde (vgl. dagegen ἐκάθίζων ἐκάθισα). So stellte sich also im Kerkyräischen auch ein ίς(c)άμᾱν neben ἵζων ἰζόμᾱν ein.

Ob auf unserm Steine *c* für Doppelkonsonanz geschrieben, ob also *híccato* zu lesen sei, wie z. B. *ctονόFecav* auf der Arniadesinschrift (Collitz n. 3189) = *ctονόFeccav* ist, muss dahin gestellt bleiben. Das daktylische ὤλεcev dieser selben, metrischen Inschrift lässt keine sichere Entscheidung über die Behandlung des urgriech. *cc* im älteren Kerkyräischen zu, es spricht aber immerhin mehr für *híccato*.

Nachdem ich ihm unsre Inschrift mitgeteilt hatte, weist mir Johannes Baunack jetzt den Aorist ἵccαθαι als Simplex auch in einer Dedikationsinschrift von Argos nach, die er im Philol., N. F., Bd. II 396f. besprochen hat:

Ἐπιτελίδεε

δα . . κ. ciαατο

[Δ]μαιικράτεια[v].

In der zweiten Zeile, deren Deutung er damals noch ausstehen liess, trennt er ἵccατο als die Verbalform ab und sieht im Vorausgehenden einen patronymischen Genetiv, etwa Λάβακος (falls Λ statt Δ zu lesen ist).

Im Sinne von ἰδρύατο kommt auch der Medialeorist von ἔζω, εἵατο (aus ἐέccατο Z 295, wo Aristarch ἐέccατο las), vor: in einer metrischen Inschrift aus Latyia (Collitz n. 1438) Τολμαίου κλυτὸν υἱά πόλις Λατυία φιλόπλου | χάλκεον ἀντ' ἀρετᾶς εἵατο τᾷδε θεοῖς und bei der Dichterin Myro in A. P. VI 189 Νύμφαι . . . | χαίρετε καὶ cώζοιτε Κλεώνυμον, δς τᾷδε καλὰ | εἵαθ' ὑπαὶ πιτύων ὕμμι, θεαί, ἔδανα; das Aktiv εἵce ebenso C. I. G., I 391 = Kaibel Epigr. Gr. n. 865 und in zwei epidaurischen Inschriften bei Baunack Stud. auf dem Gebiete des Griech. I 81 und Aus Epidauros S. 2. Da nun das Zeichen Η in zwei korinthischen Inschriften, in den Namen Ἀλεοντίς und Ηερκαῖος (Blass bei Collitz n. 3140 und 3143), und anderwärts in archaischen Inschriften die Lautgruppe he darstellt, so fragt sich, ob wir nicht auch in unserm Denkmal diesen Wert des Η anzuerkennen, also heίατο bezieh. heέccατο zu lesen haben. Mit dem Ausdruck des unechten Diphthongs durch ei vergleiche sich das ἐποίηι der Menekratesinschrift (Collitz n. 3188, 2) und das εἶμ' auf der Stele des Xenares (n. 3190). Dieser Auffassung ist indessen nicht günstig, dass in den beiden Fällen, wo wir die Lautverbindung he in alt-kerkyraïschen Inschriften haben, die volle Schreibung ΗΕ begegnet: heέctακ' n. 3186 und Mheízioc n. 3190. Und da überdies jetzt in jenem arg. ἵccατο ein Seitenstück für hícατο oder hiccαto geboten ist, so wird es bei diesem sein Bewenden haben müssen.

Leipzig, 12. Mai 1893.

K. Brugmann.

Nachschrift. Dass die oben besprochene Inschrift noch nicht veröffentlicht sei, bestätigt mir Herr Dr. Lolling in Athen. Von demselben erfahre ich zugleich — was ich schon nach den in Korfu ein-

gezogenen Erkundigungen vermutet hatte —, dass der im vorigen Jahre verstorbene Leiter des Gymnasiums zu Korfu, Herr Romanos, die Inschrift publizieren wollte, aber nicht dazu kam. Wahrscheinlich ist der Stein nicht lange vor Romanos' Tod gefunden und ins Museum gebracht worden.

Leipzig, 30. Mai 1893.

K. B.

Διάκτορος.

Was διάκτορος, das homerische Beiwort des Hermes, bedeutet, war bereits den Alten unbekannt. Auch sie mussten schon, um die Bedeutung zu finden, zur Etymologie ihre Zuflucht nehmen, und so haben sie denn eine ganze Anzahl von Ableitungen aufgestellt, von denen z. B. das Etym. Magn. 268, 10 ff. eine Blütenlese bietet.

Die neuere Philologie hat nur zwei Herleitungen als möglich anerkannt, die von διάγω und die von διώκω. Die erstere, schon im Altertum verbreitet (Apoll. lex. 58, 17. Hesych s. v. διάκτορος, Et. M. a. a. O.), ist hauptsächlich vertreten worden von Nitzsch zu α 84, und er erst hat die Bedeutung festgestellt, die bei dieser Ableitung nach der sonstigen Gebrauchsweise von διάγω allein möglich ist: = 'Geleiter, Begleiter', nicht = 'Bote' von διάγειν τὰς ἀγγελίας, wie die Alten wollten, da diese Verbindung nicht vorkommt, noch = ψυχοπομπός von διάγειν τὰς ψυχάς, wie Lucian Charon 1 und Buttmann lexil. 1, 218 für möglich hielten, da diese Obliegenheit des Gottes bekanntlich erst der allerjüngsten Schicht der homerischen Gedichte, dem ω, angehört, den älteren Teilen durchaus fremd ist, noch endlich = 'Ausrichter, Besteller', wie Welcker Gr. Götterlehre I 345 und Preller Gr. Myth. I² 301 meinten, da erst Platon διάγειν in diesem Sinne braucht. Indess hat Nitzsch unbedingte Zustimmung, so viel ich sehe, nur bei W. Dindorf im Thes. s. v. διάκτωρ gefunden, die meisten haben es vorgezogen, an διώκω anzuknüpfen.

Zuerst hat dies gethan Buttmann lexil. 1, 217 ff. Freilich weist er, wie bemerkt, die Möglichkeit διάκτορος an διάγω anzuschliessen nicht ganz von der Hand. Wahrscheinlicher aber dünkt ihm eine Bedeutung, die auf das Hauptgeschäft des Gottes, seine Thätigkeit als Götterherold, gehe. Demnach leitet er es zusammen mit διάκονος von διώκω 'laufen' ab

und giebt ihm die Bedeutung 'der Laufende, Läufer', dann 'der Diener, Bote'. An διάκτορος haben schon die Alten gedacht: Kallimachos fgm. 164 Schm. nennt die Eule διάκτορος der Pallas, und, ihn nachahmend, Antipatros von Sidon Anth. Pal. 7, 161 den Adler und Phaidimos ib. 13, 2 den Hermes διάκτορος des Zeus. Indess ist diese Beziehung aufzugeben; denn seitdem das lange α in διάκτορος durch de Saussure Mélanges Graux 737 ff. und Wackernagel Delmungsgesetz 10 aufgeklärt ist, kann es keinem Zweifel mehr unterliegen, dass διάκτορος aus διά und einem Stamme kov- zusammengesetzt ist, dessen weitere Reste jetzt W. Schulze Quaest. epicae 353 Anm. 2 gesammelt hat. Auch so jedoch liefert die Anknüpfung von διάκτορος an διώκω eine begrifflich so bestechende Deutung, dass nicht zu verwundern ist, wenn nicht wenige Gelehrte sie angenommen haben: Leo Meyer Vgl. Gramm. II¹ 360. I² 838. Ebeling Lex. Hom. s. v. Bezzenberger Beitr. V 313. 318. Johansson Beitr. z. griech. Sprachk. 69. Auch Roscher Hermes der Windgott 98 und Mythol. Lexikon I 2385 f. schliesst sich der Etymologie an, übersetzt aber διάκτορος, seiner Theorie von dem ursprünglichen Wesen des Hermes entsprechend, 'der [die Wolken] vertreibende [Aufheller des Wetters]'.

Nichts desto weniger scheint mir auch diese zweite Etymologie unzulässig; denn sie birgt in sich erhebliche Anstösse morphologischer Art. Es sind zwei, und der erste von ihnen trifft in gleichem Masse auch die Herleitung von διάγω.

Ein Suffix -τορο- nämlich steht durchaus vereinzelt in der Sprache da. Um es zu erklären, legt man ihm seit Buttmann ein Verbalsubstantiv διάκτορ- zu Grunde; die Belege jedoch für dieses aus dem Altertum (διάκτωρ· διάκτορος· ἢ ἄγγελος ἀπαγγέλλων Hesych. διάκτορα Akk. Sing. Bianor Anth. Pal. 10, 101, διάκτορσι· ἡγεμόσι. βασιλεῦσι Hes.) hat bereits Buttmann selbst jedes Wertes beraubt, indem er für διάκτορα διώκτορα einsetzt, worin ihm Dübner in seiner Ausgabe folgt, die beiden anderen Formen für Grammatikererfindungen zwecks Ableitung von διάκτορος erklärt. W. Dindorf im Thes. s. vv. διάκτωρ S. 1201 und διατάκτωρ S. 1338 sieht διάκτορσι als verschrieben für διατάκτορσι an. Legen wir indess διάκτορ- zu Grunde, so kann an eine alte Weiterbildung mittelst Suffixes -ο- nicht gedacht werden; denn hom. ἡτρός δαιτρός zeigen, dass eine solche sich bei den Maskulinis wie bei den

Neutris auf -τρον und den Femininis auf -τρᾶ an die schwache Stammgestalt -τρ- anschloss in Übereinstimmung mit dem uralten idg. Prinzip (Brugmann MU. II 162). Ebensowenig aber kann von einer jüngeren Überführung aus der konsonantischen Deklination in die der o-Stämme die Rede sein; denn diese entbehrt bei den Nom. agentis auf -τρο- aller Analogien. Lobeck Paralipp. 274 führt das Neutr. Plur. ἐκδέκτορα aus den Aeschylusversen ἵππων ὄνων τ' ὀρεῖα καὶ ταύρων γονὰς

δοὺς ἀντίδουλα καὶ πόνων ἐκδέκτορα

fgm. 194 N.² an, doch setzt dies keineswegs einen Nom. Sing. *ἐκδέκτορος voraus, sondern stellt nur einen kühnen äschyleischen Versuch einer Neutralbildung zu *ἐκδέκτωρ vor. Andere — so Leo Meyer II¹ 360 und Brugmann Stud. IX 398 — ziehen ἀλάτορος heran. Hier liegt die Sache aber anders. Homer kennt — allerdings im Eigennamen — nur die konsonantische Flexion: Θ 333. N 422 -ωρ, Δ 295. E 677 -ορα, und ebenso herrscht sie bei den Tragikern durchaus vor. Nur gelegentlich findet sich Übergang in die o-Flexion: ἀλάτορος Pherekydes nach Anecd. Ox. I 62, 15, πρεμενῆς ἀλάτορος Aesch. fgm. 92 N.² nach Anecd. Ox. I 62, 10 ff., μέγαν ἀλάτορον id. fgm. 294 N.² nach Bekk. Anecd. 382, 30, ἀλατόροισιν ὀμμάτων κύκλοισι Soph. Ant. 974 im Chorlied. Hier liegt gewiss eine Freiheit der Dichter vor, und sie konnten sie sich gerade bei diesem Worte erlauben, weil es durch die Entwicklung seiner Bedeutung zu 'Fluch' aus der lebendigen Kategorie der Nom. agentis auf -τρον ausgeschieden war, gerade so wie auch ἄλατος nicht mehr als Partiz. = 'unvergesslich', sondern nur noch als ein sehr starkes Synonymon von δεινός empfunden wurde (v. Wilamowitz Enr. Herakl. II 222). Die wirklich gesprochene Sprache kannte bei den Nom. agentis keinen Übergang in die o-Flexion, und der Dichter, der zuerst διάτορος dem Sprachschätze des Epos einverleibte, muss es doch entweder der Volkssprache entlehnt oder zum mindesten, um verstanden zu werden, nach der Analogie lebendiger Bildungen geschaffen haben.

Überhaupt ist schwer einzusehen, wie bei einem so lebenskräftigen Suffixe wie -τρον ein einzelner Spross sich dem Zwange der anderen in der vorausgesetzten Weise entzogen haben soll, es sei denn, dass besondere Analogien im Spiele sind. Die Beispiele, bei denen wirklich Übergang aus der konsonanti-

sehen in die o-Flexion stattgefunden hat, stehen nicht unter einem solchen Drucke. Ich zeige dies an den Maskulinis. Für μάρτυς μάρτυρος heisst es bei Homer μάρτυρος Nom. H 76. π 423. μάρτυροι B 302 (μάρτυρες Zenodot). Γ 280. X 255. α 273; aetol. μάρτυροι Coll. 1425, 7. 1428 i 8 neben μάρτυρες 1415, 32; phokisch μάρτυροι Coll. 1529 a 14. b 18 (Drymaia) neben μάρτυρες aus anderen Ortschaften (Belege in Bannacks reg. s. 160); delphisch z. B. Coll. 1684, 10. 1685, 8. 1686, 11 neben μάρτυρες 1687, 8. 1691, 5. Das Wort stand mit seiner Flexion ganz allein, es kann also nicht Wunder nehmen, dass jene Dialekte sich ihrer zu entledigen suchten¹⁾.

Homer hat neben gewöhnlichem φύλακ- einmal φυλακούς Ω 566; der Papyrus liest auch hier φύλακας. φυλακός ist das regelrechte bei Herodot, doch steht φύλακα 1. 41. 44. 8, 41. -ας 7, 95. φυλακός endlich noch Ap. Rhod. 1, 132; φύλακον in Theokrits äol. Gedicht 29, 38. — τριβακος statt τριβαξ, ιέρακος statt ιέραξ, κήρυκος statt κήρυξ führt das Et. Magn. 765, 48. 54. 775, 26 an. — Μάληκος steht als Nom. Sing. auf dem alten theräischen Steine C.² 142b, als Gen. auf der elischen Inschrift Coll. 1159, 1. — Ἀνακοί heissen die Dioskuren bei den Attikern nach Et. Magn. 96, 33, und dasselbe berichtet Älius Dionysius bei Eustath. 1425, 59. Ob das letztgenannte nicht etwa bloss aus dem Gen. Dual. Ἀνακοῖν (Eustath. a. a. O. Αἴλιος Διονύσιος Ἀνακοὺς τοὺς Διοσκούρους φησὶ λέγεσθαι ὡς αἰακοὺς. καὶ κατεύχονται φησιν Ἀνακοῖν Διοσκούροι. Πausanias δὲ . . . φησὶ καὶ ὅτι Ἀνάκεια, ἑορτὴ Διοσκούροιν Ἀνακοῖν) falsch erschlossen ist, bleibe dahingestellt. Jedenfalls sind es gerade die κ-Stämme, bei denen das Schwan-ken am häufigsten ist, und es beruht hier darauf, dass sie zum grossen Teile erst im Griechischen aus urspr. κο-Stämmen in die konsonantische Flexion übergetreten sind (Brugmann Grundr. II 384 f. Gr. Gr.² S. 98).

Nach Photius Lex. 7, 15 gebrauchte Alcaeus ἄγωνος für ἀγών, vgl. ἄγωνον· τὸν ἀγῶνα. Αἰολεῖς Hes. und die anderen Zeugnisse bei Meister I 157 Anm. 6²⁾). Die Inschriften

1) Aus Kretschmers Äusserungen KZ. XXXI 448 geht nicht mit voller Deutlichkeit hervor, ob er den Ursprung von μάρτυρος in griechische oder bereits in idg. Zeit verlegt.

2) Worauf Meisters Angabe I 158, ἄγωνος sei auch ätolisch,

kennen nur die regelmässige Flexion: ἄρῳνι Coll. 304 A 37 (Pordoselena, aus den Jahren 319—317). 318, 16. 22. ἄρῳ-veccı 311, 30 (Kyme, 2v. — 14 n. Chr.). Andere gleich flektierende Wörter zeigen auch bei den beiden Lyrikern die alte Flexion unverändert: χεῖμας Alc. 34, 2. χεῖμαςι 18, 5. χεῖμαςα 34, 3. χίτῳας Sa. 62, 2. Auf der anderen Seite aber wird ihnen κίνδον κίνδονος -νι -να für κίνδονος -ου -ω -ον zugeschrieben; vgl. Alc. 138. Sa. 161 B.⁴. Hält man diese Thatsachen zusammen, so wird wahrscheinlich, dass die beiden einander begrifflich nahe stehenden ἄρῳν und κίνδονος sich zur Zeit der beiden Dichter im Äol. gegenseitig beeinflusst und wechselweise ihre Flexion aufgedrängt haben; dass Alcaeus und Sappho ausschliesslich ἄρῳνος, bezw. κίνδον gesagt haben, geht aus den Zeugnissen nicht hervor. Bei ἄρῳν hat dann wieder die konsonantische Flexion gesiegt; wie es bei κίνδονος steht, können wir nicht sagen, da es bisher, so viel ich weiss, inschriftlich nicht belegt ist.

Att. κοινῳνός ist nicht aus dem ν-Stamme entstanden, der in κοινᾶνι Pind. Pyth. 3, 28. lokr. φοινᾶνων Coll. 1478, 4. arkad. κοινᾶνας Coll. 1222, 21 vorliegt. Letztere gehen nach Ausweis von ζυνήνας Hes. Theog. 595. 601. ζυνδόνες Pind. Pyth. 3, 48. ζυνᾶνα Nem. 5, 27 auf κοινᾶ-φον- zurück; das Suffix ist von J. Baunack Stud. I 153 richtig mit ved. Bildungen wie *ṛṇāván- ṛtāvan- sahāván-* verglichen worden. Attisch müssten sie *κοινεύων *κοινεύονος lauten. Also ist κοινῳνός grundsätzlich anders gebildet. Daran ändert auch der Umstand nichts, dass Xenophon neben κοινῳνός κοινῳνός Cyr. 8, 1, 25. κοινῳνός ib. 2, 2, 25. 7, 5, 35. 8, 1, 16. 36. 40 braucht. Pollux 8, 134 bezeichnet dies ausdrücklich als Besonderheit Xenophons, und wir werden kaum fehl gehen, wenn wir darin dorischen Einfluss sehen, der bei den Neigungen und Beziehungen des Schriftstellers zum Dorismus leicht verständlich ist. Er übernahm die dor. Flexion und setzte nur für das dor. ā (vgl. noch κοινᾶνέω in dem Vertrage zwischen Lacedämoniern und Argivern Thuc. 5, 79) das att. ω ein. ζυνῳνα, das nach Phot. lex. 312, 22 Sophokles brauchte, ist ebenso wenig eine att. Bildung wie ζυνός, vielmehr aus älterer Poesie übernommen, vgl. ausser den oben angeführten Be-

beruht, entgeht mir. Auf der ätol. Inschr. Coll. 1413 heisst der Akk. Plur. ἄρῳνας z. 6. 8. 14.

legen noch Alexander Actol. Apoll. 15 (Meineke anal. Alex. 220): ἄλα ξυνεῶνα θαλάσσης, nach Mein. vielleicht ξυνῶνα zu lesen.

Neben ψᾶρ ψᾶρός kommt seit Aristoteles eine Flexion ψᾶρος ψᾶρου auf. Auch dies Wort steht nicht innerhalb einer grösseren Gemeinschaft wie *διάκτωρ, kann also für dies nichts beweisen, zumal da der Übertritt erst späterer Zeit angehört. Herodian II 720, 30 Ltz. nennt zusammen mit ψᾶρος Τρωός für Τρώς. Jedoch hat diese Form in der Litteratur keine Gewähr und ist wohl nur nach der Analogie und zur Erklärung des Fem. Τρώά erfunden. Dies seinerseits ist urspr. Fem. des Adjektivums Τρωός gewesen.

D'Ooge on the use of the suffixes *τερ* *τορ* *της* *τα* in Homer Leipz. Diss. 1872 S. 10 f. zählt 18 homerische Nom. agentis auf *-τορ* *-τωρ* auf, die konsonantisch deklinieren. Einen Grund, der *διάκτωρ hätte veranlassen können eigene Wege zu gehen, kann ich nicht ausfindig machen, kann es also nicht billigen, wenn διάκτορος darauf zurückgeführt wird. Dazu kommt, dass *διάκτωρ selbst, wenn man es zu διώκω stellt, einem weiteren Bedenken ausgesetzt ist.

Joh. Schmidt hat KZ. XXV 28 darauf aufmerksam gemacht, dass die Nom. agentis bei Homer, sobald sie die Suffixform *-τορ* haben, in der Regel starke Wurzelsilbe aufweisen, soweit die betr. Wurzeln überhaupt noch Stammabstufung zeigen: ἐπιβήτορα λ 131. ψ 278. *-ac* c 263. βώτορες ε 102. ρ 200. *-ac* M 302. ἐπιβώτορι ν 222 (gegenüber βοτήρας ο 504). πανδαμάτωρ Ω 5. ι 373. δώτορ θ 335 (gegenüber δοτήρες Τ 44). ἀφήτορος Ι 404. μήτωρ Ρ 477 u. ö. Auch καλήτωρ Ω 577, als Eigename Ο 419. Καλητορίδης Ν 541 weist auf *καλέτωρ und ist wohl metri causa, wie auch W. Schulze Quaest. epicae 16 Anm. 5 vermutet, durch Kontamination aus diesem und κλητήρ¹⁾ gebildet. Die Ausnahmen sind leicht zu erklären. Ἀλάκτωρ (Belege s. o. S. 92) ist keine primäre Bildung, sondern offenbar erst zu ἄλαςτος sekundär geschaffen. ἵκτορι Σ 501. ἵκτορα Ψ 486. ἐπίκτορα φ 26 ist an Stelle von *εἵκτωρ, das durch ai. *vēdita vētta* verbürgt wird, getreten, weil die Verbalformen, die das δ in c verwandeln und mit denen das Nom. agentis naturgemäss am engsten assoziiert

1) Nicht κλήτωρ, wie Schulze meint; denn dies ist erst spät belegt; vgl. unten.

sein musste, fast durchweg *ic-* haben: ἵκτε ἵκ(c)ασι ἵκθι ἵκτω ἵκτός. Δηήτωρ endlich, ein König von Kypros in einer der Lügengerzählungen des Odysseus, ρ 443, gehört nicht zu den alten Figuren des Epos, sondern führt einen Namen von unzweifelhaft junger Prägung, dessen Bildung es an Altertümlichkeit mit dem ὕπνός πανδαμάτωρ nicht aufnehmen kann. Er ist gebildet unter dem Einflusse von δημήτωρ Hymn. Hom. 21, 5. δημήτειρα Ξ 259. Von den Wörtern, die erst nach Homer belegt sind, stehen γενέτωρ Herod. 8, 137. Eur. Or. 986. Ion 136 und ῥήτωρ, äol. βρήτωρ im Einklange mit der alten Regel. ῥύτωρ 'Spanner' von der Wz. *ferō* : *ferō* (W. Schulze Quaest. ep. 317 ff.) Arist. Thesm. 108 und ῥύτωρ 'Beschützer, Retter' von Wz. *erō* : *erō* (W. Schulze 325 ff.) Aesch. Sept. 318 und Anth. oft sind im Anschluss an die beiden hom. ῥυτήρ (= 'Spanner' Π 475. c 262. φ 173. äol. βρύτηρ, = 'Beschützer' ρ 187. 223) gesagt, weil das Metrum den Dichtern die Silbenfolge -ου (ῥύτορα Ar., ῥύτορες Aesch.) wünschenswert machte. κλήτωρ ist bei Dem. p. 244, 3. 1147, 6 überliefert, beide Male aber mit der v. l. κλητήρ. Dann steht es erst wieder in später Litteratur: Plut. Mor. 128 F. Schol. Ar. Plut. 891. Hesykh κλήτωρ· κήρυξ. ἄγγελος. ὑπρέτης. μάρτυς. Die gute Zeit kennt nur κλητήρ, und erst nach dessen Muster ist κλήτωρ aufgekommen.

Sonach dürfen wir als Nom. agentis zu διώκω von vorn herein nur *διώκτωρ erwarten, und ich finde nichts, was dazu hätte Veranlassung hätte geben können, dies durch *διάκτωρ zu ersetzen.

Die dargelegten Bedenken sind, wie ich meine, schwerwiegend genug, um den Versuch einer neuen Etymologie von διάκτορος zu rechtfertigen. Ist uns eine Teilung διάκτορος verwehrt, so werden wir auf διάκτορος geführt, und dann bietet sich ungezwungen die Wz. *κτερ-* in κτέρας κτέρεα κτερίζω als Anknüpfungspunkt¹⁾. Auch daran haben die Alten

1) [Nach Einsendung dieses Aufsatzes an die Redaktion kommt mir das Schlussheft des XVIII. Bandes von Bezzenbergers Beiträgen zu, in dem (S. 295) J. B. Bury ebenfalls διάκτορος und κτέρας zusammenbringt. Auf eine nähere Begründung lässt er sich nicht ein. Dagegen verbindet er *κτερ-* mit lat. *parentare parentalia*, was mir misraten erscheint. Der Stamm *κτερ-*, der sich mit *parent-* decken soll, existiert nicht. Bei Homer und bei Apoll. Rhod. ist vom Sing. nur der Nom. Akk. κτέρας belegt, und κτέρεα zeigt, dass

schon gedacht; Zonaras lex. S. 506 ἐπὶ τοῦ Ἑρμοῦ ὃ τὰ κτέρεα καὶ τὰ θύματα τοῖς τετελευτηκόσι κομίζων und Et. Magn. 268, 18 ἐπὶ δὲ τοῦ Ἑρμοῦ φασι παρὰ τὸ τὰ κτέρεα τῶν τετελευτηκότων κομίζειν, wie Buttmann lex. 1, 217 Anm. an der Hand der Zonarassstelle für überliefertes παρὰ τὸ κέαρ κτλ. geschrieben hat. Freilich nennt Buttmann diese Ableitung mit Recht schlecht; denn erstens ist, wie schon hervorgehoben, die Vorstellung des Hermes als ψυχοπομπός erst dem allerjüngsten Buche der Odyssee eigen, und zweitens hat er mit der eigentlichen Bestattung und ihren Ceremonien überhaupt nichts zu thun. Aber die Sippe κτερ- hat ursprünglich auch gar nichts mit der Bestattung zu thun, sondern hat eine ganz andere Bedeutung gehabt.

κτέρεα 'die Dinge, die man dem Toten bei der Bestattung mitgibt, feierliche Bestattung überhaupt' kann nämlich unmöglich getrennt werden von κτέρας K 216. Ω 235 'Geschenk' oder 'Besitz'; die genaue Bedeutung lässt sich nicht mit Sicherheit feststellen, doch ist erstere eben wegen der Bedeutung von κτέρεα wahrscheinlicher. κτέρας und κτέρεα Ω 38. α 291. β 222. γ 285. κτερέων ε 311 bilden so gut ein einheitliches Paradigma wie z. B. hom. κῶας κῶεα κῶεσι, herod. κέρας κέρεος κέρεα κτερέων. Wie die Flexion zu verstehen ist, hat Joh. Schmidt Plurallb. d. Neutr. 324 ff. gesehen. κτέρεα zeigt die allgemeinere Bedeutung von κτέρας auf ein bestimmtes Gebiet eingengt und hat seine speziellere Bedeutung dem abgeleiteten Verbum κτερίζω¹⁾, das sich zu κτέρας verhält wie

wir es mit einem vokalischen bzw. mit einem *s*-Stamm zu thun haben. Collitzens Verknüpfung von κτερ- mit lat. *servus* in demselben Heft S. 210 scheint eher möglich, doch ist auch sie sehr unsicher.]

1) Homer hat neben κτερίζω auch κτερείζω. Beide Stämme verteilen sich wie folgt: κτερίω Σ 334. κτεριούσι Λ 455. X 336 (nach Wackernagel IF. II 151 ff. κτερίω κτεριούσι zu akzentuieren). κτερίσειν γ 285. κτερίσαιεν Ω 38. — κτερείζε Ψ 646. κτερείζεμεν Ω 657. κτερείζω β 222. κτερείζαι α 291. Die längere Stammgestalt steht also nur da, wo die kürzere die für den epischen Vers unverwendbare Silbenfolge — u — geliefert hätte, und wir werden daraus schliessen dürfen, dass sie überhaupt erst von den Dichtern im Anschluss an κτέρε-α gebildet wurde, um jener Silbenfolge zu entgehen, der Sprache des Lebens dagegen fremd war. Der gleiche Unterschied setzt sich in späterer Zeit fort: die iambische Poesie sagt ἀκτέριετος (Soph. Ant. 1071. 1207. Lycophr. Al. 907. 1155), die daktylische setzt dafür ἀκτερίετος ein (Anth. Pal. 7, 564. Nonn. Dion. 5, 430. 35, 374).

ceβίζω zu céβac, und dessen Derivaten κτέρημα ἀκτέριστος κτεριστής mitgeteilt. Nun bietet allerdings Hesych eine Anzahl von Glossen, die ihrer Bildung nach nicht auf κτέρεα zu beruhen und der Wz. κτερ als solcher die Beziehung auf Tod und Bestattung zuzuweisen scheinen: κτέρες · νεκροί. [καὶ ἀκτέριστοι οἱ ἄταφοι.], das Kretschmer KZ. XXXI 414 ebenso wie κτ-έρ-εα fragend mit κτείνω κτόνος und ai. *sāt-ayāmi* 'zerschneide, zerhaue, vernichte' vereinigt, indem er jedoch auch die Zusammengehörigkeit mit ai. *l-ṣanōmi* nicht gänzlich abweist; ἀκτερίς · ἄφατον, wofür Albertus ἀκτερές · ἄταφον, Kusterus ἀκτέριστον · ἄταφον einsetzen wollten; ἀκτεροί · ἄφατοι (ἀκτέριστοι · ἄταφοι Albertus und Kusterus); κακοκτερές · κακῶς θάπτων, wie Salmasius für überliefertes κακοτερές · κακοθάπτων, das zwischen κακόκνημος und κακόλη steht, emendiert hat. Da indess der angedeutete Gang der Bedeutungsentwicklung mir untadlig erscheint und ferner aus guter Zeit, nämlich aus den Tragikern, nur κτερίζω und seine Ableitungen bekannt sind, so zweifle ich nicht daran, dass die Adjektiva erst Rückbildungen später und spätesten Dichter sind — dazu stimmt, dass ἀκτερές nach dem Thes. nur in den orac. Sibyll. belegt ist —, κτέρες aber nur zu etymologischen Zwecken abstrahiertes Grammatikerphantom ist, worauf vielleicht auch der oben angeführte Zusatz zu der Glosse hindeutet.

Gehen wir also für die Wz. κτερ von der Bedeutung 'schenken, geben' aus — die auswärtigen Sprachen bieten leider, so viel ich sehe, keinen Anhaltspunkt, der eine Kontrolle ermöglichte —, so gewinnen wir für διάκτορος den Sinn 'Spender, Geber'. In seiner Bildung vergleicht es sich mit διάβολος διάδοχος διάκονος. In allen drückt δια aus, dass die von der Wurzel bezeichnete Handlung 'durch', d. h. so weit geführt wird, dass sie eine andere Person trifft: der διάβολος βάλλει das Ohr eines anderen, der διάδοχος δέχεται unmittelbar von einem anderen, der διάκονος πτεύδει, ἐπείγεται (vgl. κόνει · cπευδε · τρέχε; κονεῖν · ἐπείγεσθαι. ἐνεργεῖν Hes.) für einen anderen, endlich Hermes als διάκτορος spendet den Menschen die himmlischen Gaben.

Wie sich diese Thätigkeit zu der ursprünglichen Konzeption des Gottes verhält, zu untersuchen, ist hier nicht meine Aufgabe. Dass sie der homerischen Vorstellung von dem Gotte nicht widerspricht, geht hervor aus Stellen wie

Ἑρμεία, Διὸς υἱέ, διάκτορε, δῶτορ ἑάων (Θ 335).

Ἑρμείας ἔκῃτι διακτόρου, ὅς ῥά τε πάντων

ἀνθρώπων ἔργοις χάριν καὶ κύδος ὀπάζει (ο 319 ff.).

Ἰλιονῆα,

υἱὸν Φόρβαντος πολυμήλου, τὸν ῥα μάλιστα

Ἑρμείας Τρώων ἐφίλει καὶ κτῆσιν ὅπασσεν (Ξ 489 ff.).

Εὐδωρος . . ., τὸν ἔτικτε χορῶ καλῇ Πολυμήλῃ,

Φύλαντος θυγάτηρ· τῆς δὲ κρατὺς ἀρχειφόντης

ἥράσατ'.

(Π 179 ff.).

Ja, die Möglichkeit ist nicht ausgeschlossen, dass an den ersten beiden Stellen der Dichter absichtlich etymologisierend mit dem Worte spielt wie so oft. Noch deutlicher tritt dies Bestreben hervor in dem Schlussverse des kleineren Hermes-hymnus in dem Corpus der hom. Hymnen (XVII 12): χαῖρ', Ἑρμῇ χαριδῶτα, διάκτορε, δῶτορ ἑάων. Doch ist das Alter dieses Verses unsicher. Der Hymnus hat schon in den zwei vorhergehenden Versen einen vollkommenen Abschluss, und die neueren Kritiker sind deshalb geneigt, den letzten für einen späten Zusatz auszugeben, während ältere, wie Ilgen, G. Hermann, Schneidewin an seinem verhältnismässigen Alter nicht zweifelten.

Sieht man die Stellen durch, an denen διάκτορος gebraucht wird, so widerspricht keine einzige der vorgeschlagenen Deutung. Farblos steht das Beiwort oft genug, aber das kann keinen Einwand begründen. Am allerwenigsten darf man einen solchen aus der ständigen Verbindung von διάκτορος mit ἀρχειφόντης herleiten. Denn was dieses bedeutet, ist selbst noch vollständig unbekannt. Die immer wieder, zuletzt von Roscher, Hermes der Windgott 92 ff. gemachten Versuche, seinen zweiten Bestandteil an φαίνω anzuknüpfen, scheitern an den Gesetzen des Vokalismus, der in der *a-ā*-Reihe, in der sich die Wurzel von φαίνω bewegt, o nicht kennt, und an den anderen Komposita mit -φόντης, wie ἀνδρειφόντης, von denen besonnene Forschung ἀρχειφόντης unmöglich losreissen kann¹⁾.

[1] Über ἀρχειφόντης s. jetzt Ed. Meyer Forschungen zur alten Geschichte I 71 ff.]

Arica IV¹⁾.17. Ai. *dāmpatiš*, *pdtir dān*, av. *dēng patōiš*.

In Ved. Studien II 93 spricht Pischel sein Bedauern darüber aus, dass die in meinen AF. I 70 f. vorgetragene und, wie er selbst sagt, allgemein²⁾ angenommene Erklärung von ai. *dān*, av. *dēng* als Gen. Sing. zu *dām*- 'Haus' "in einer schwachen Stunde" auch von ihm gebilligt worden sei. Das Ergebnis der jetzt durch ihn angestellten Untersuchung finden wir S. 103 ff.: "Es ergibt sich also, dass *dān* zu *dqs*³⁾ gehört. In (RV.) 4. 19. 7, 6. 3. 7 und 10. 61. 20 ist *dān* 3. Sing. Imperf., an den Stellen 1. 149. 1, 153. 4, 10. 99. 6, 105. 2, 115. 2 Nominativ Sing. zu der adjektivisch oder substantivisch (10. 115. 2) gebrauchten Wurzel, 1. 120. 6 am Ende des Stollens verkürzte Form für *dāsāu*"⁴⁾. Und weiter: "Dieses *dqs*⁴⁾ steckt auch in *dāpati*⁴⁾, wie nicht nur das griech. δαπόνη (Meringer BB. XVI 229), sondern auch das Avesta beweist. J. 45. 11 liest die vorzügliche Handschrift Mf 1 .. *dēngpatōiš* ... als ein Wort, und dies beweist zusammen mit dem Zeugnis der verwandten Sprachen, dass *dēng-patōiš* als Kompositum zu fassen, also *dēng* nicht Genetiv Sing. eines selbständigen Wortes ist". Dazu halte man noch die beiden wichtigen Bemerkungen: "Vor anlautendem *s* erscheint die Form — *dān* — regelrecht als *dā*⁵⁾, sonst als *dān*"; und: "Ich habe durchweg *dāpati*⁵⁾ mit Max Müller geschrieben in der Annahme, dass so die Handschriften lesen. Es ist durchaus möglich, dass *dam*-mittlerer Stamm zu *dqs*⁵⁾ ist, wie *pum*- zu *pys*⁶⁾" (S. 106).

Was zunächst Pischels Behauptung anlangt, dass in *dāmpatiš* usw. das Wort *dam*- 'Haus' aus dem Grunde nicht enthalten sein könne, weil die Bedeutung 'Herr, Gebieter', aber nicht 'Hausherr' ist, so begnüge ich mich ihr gegenüber

1) Siehe diese Zeitschrift I 178 ff., 486 ff., II 260 ff.

2) Ausser von Ludwig.

3) Pischel: *dāms*.

4) P.: *dāmsau*, *dāms*, *dāmpati* (s. unten).

5) P.: *dām*, *dāmpati*, *dāms*.

6) P.: *pums*.

auf lit. *vėszpats* und apr. *waispattin* zu verweisen, deren Zusammengehörigkeit und Etymologie Niemandem zweifelhaft sein kann. Und doch bedeutet das litauische Wort nur 'souveräner Herr' (Kursehat) und wird bloß von Gott und dem König gebraucht (Schleicher), während das preussische als Bezeichnung der simplen Hausfrau dient. Ich meine, der Fall ist recht ähnlich gelagert¹⁾. S. übrigens Pischel a. a. O. 104 f.²⁾.

Eine etwas eingehendere Beleuchtung verdient die grammatische Seite von Pischels Aufstellungen.

1. Eine mir völlig neue Sandhiregel bringt der S. 100 Zeile 9 f. v. u. angeführte Satz. Gemeint sind die Stellen RV. 4. 19. 7 und 6. 3. 7. An der erstern korrigiert Pischel das überlieferte *dāsupatnīh*³⁾ in *dā*³⁾ *supātīh* nach 6. 3. 7, und beide Male soll *dā* wegen des *s* im Anlaut des folgenden Worts für *dān*, 3. Sing. Prät. Akt. eingetreten sein und zwar, wie Pischel uns ausdrücklich mitteilt, 'regelrecht'⁴⁾. Mir waren bisher nur zwei Arten der Verbindung von auslautendem *n* und anlautendem *s* im Satz bekannt: die eine lässt die Laute, wie sie sind, die andre vermittelt sie mit *t*. Dabei ist es gleichgiltig, ob dem auslautenden *n* etymologisch ein *n* oder ein *ns*, *nt* usw. zu Grunde liegt. Vgl. RPr. 4. 6, CCXXXVI; Pan. S. 3. 30; Verf. KZ. XXIX 504 ff. Es wäre mir höchst interessant, die Thatsachen zu erfahren, auf welche Pischel die erwähnte 'Regel' gegründet hat.

1. "Dieses *dās-* steckt auch in *dāpati* . .". Auch dieser Satz zieht ein bisher verborgenes Gesetz der indischen Lautlehre ans Licht: Ausfall eines *s* vor *p*. Nach den mir bekannten Beispielen für die Verbindung eines *s*(§) mit *p* bleibt

1) S. auch lat. *dominus*, worüber zuletzt Danielsson Gramm. und etym. Studien 34, Verf. Berliner phil. Wochenschr. 1889 386, Kretschmer KZ. XXXI 406, Johansson Beiträge z. gr. Sprachkunde 141 gehandelt haben.

2) Die Frage, ob und in welchem Umfang derartige Zusammensetzungen vorkommen, wie eine solche nach Pischel für *dāmpatiṣ* anzunehmen wäre, hat Pischel gar nicht berührt. Es wird ihm kaum leicht fallen, weitere Beispiele dafür beizubringen.

3) P.: *dāmsup°*, *dām*.

4) Ich bitte, dieses 'regelrecht' ja nicht zu übersehen. Bei anderer Gelegenheit spricht Pischel von den "häufigen unregelmässigen Sandhi" (S. 46), aber den Sandhi *dā sup°* für *dān | sup°* bezeichnet er als 'regelrecht'.

der Zischlaut entweder unverändert, oder es tritt dafür, nach den Regeln für den äusseren Sandhi, der Visarga ein. Letzteres jedoch ist nur bei Neukompositionen möglich: eine solche aber anzunehmen verbietet sich bei Pischels Erklärung: unsers Worts von selbst. Ein ursprachliches **denspotis* — so ist das Wort nach Pischel anzusetzen — würde ich nur in einem indischen **daṣpatiṣ* wieder erkennen können. Ich verweise auf *māṣpacanyās* RV. 1. 102. 13, *puṣprajanānam* Nir. 3. 21 und andre Komposita mit *puṣ-*; ferner auf *jāṣpātiṣ*, *sādaṣpātiṣ* usw. Auch hier wünschte ich eine baldige Mitteilung der Thatsachen, die für Pischels Annahme — gegenüber den Ausführungen Ostoffs Zur Gesch. des Perf. 591 — den Ausschlag gegeben haben.

3. „. . . liest die vorzügliche Handschrift Mf 1 . . *dēngpatōiṣ* . . und das beweist zusammen mit dem Zeugnis der verwandten Sprachen, dass *dēng-patōiṣ* als Kompositum zu fassen . . ist“. Etwas Neues spricht Pischel damit nicht aus. Auch die Verbindung von *dēng* mit *dangra-* usw.¹⁾ ist keineswegs neu. Vgl. z. B. Spiegel Kommentar II 366, Ar. Periode 233. Gegen die Vereinigung der beiden Wörter in J. 45. 11 zum Kompositum habe ich bereits früher, ZDMG. XLII 159 die Metrik geltend gemacht. Darüber lässt sich Pischel nicht aus. Entscheidend aber scheint mir der Umstand, dass wiederum die Lautlehre, soweit ich sie kenne, sich gar nicht mit Pischels Ansätzen verträgt. Ein indogermanisches **denspotis* (s. oben) würde nach meiner Ansicht in beiden avestischen Dialekten nur als **daṣpaitiṣ* erscheinen können; denn ein *s* vor Tenuis geht unter keinen Umständen verloren. Wie hat Pischel sich hier die lautlichen Fragen zurecht gelegt?

4. Ich weiss nicht, ob vielleicht die Note auf S. 106, die oben S. 100 abgedruckt ist, den unter 2 und 3 erhobenen Einwendungen begegnen soll. „Es ist durchaus möglich, dass *dam* mittlerer Stamm zu *dams* ist, wie *pum* zu *pums*“. Die Annahme, dass Pischel dabei etwa an Johanssons Ausführungen

1) Das bei Pischel 103 aufgeführte *dañhiṣta-*, dem die Bedeutung 'sehr mächtig' beigelegt wird, steht Jt. 24. 42, also an ganz unzuverlässiger Stelle. Die gut überlieferten Stücke bieten *dāhiṣta-*, das dem ai. *dāsiṣtha-* lautlich genau entspricht; s. Verf. Handbuch § 29, Geldner KZ. XXVII 238.

in BB. XVIII 42 gedacht habe, wird durch den Ausdruck 'mittlerer Stamm' ausgeschlossen. Er verwendet ihn offenbar im Sinn der älteren Grammatik, die den 'mittleren' Stamm — oder auch nach andrer Bezeichnung den 'schwachen' gegenüber dem 'schwächsten' — bei mehrförmigen Nominalstämmen dem Lok. Plur. und den *bh*-Kasus zuweist. Sollte Pischel wirklich der Meinung sein, dass *pum-* in *pum-bhiṣ*, *pum-bhyās* (beide nur bei Grammatikern¹⁾), sowie in *pusā* eine andre Stammform darstellt, als sie in *pusās* usw. vorliegt? Das wäre nicht anders, wie wenn man in *havi-* den 'mittleren' Stamm zu *haviṣ* oder in *āha-* den zu *āhas-* sehen wollte, weil neben den Gen. Sing. *haviśaṣ*, *āhasas* der Instr. Plur. *haviṛbhiṣ*, der Lok. Plur. *āhasu* lautet. Dass in *pumbhiṣ* gerade so gut *pus-* enthalten ist, wie in *pusās* usw. hat schon Bopp gewusst, vgl. Krit. Gramm. § 201 aller Auflagen; s. auch Whitney Grammar² § 394: "The stem *pus-* . . losing its *s* (necessarily) before initial *bh* of a case-ending . .".

Es gibt noch einen zweiten Fall für den Verlust eines *s* zwischen Nasal (Anusvara) und *bh*, nämlich *mānbhiṣ* usw. zu *māṣ-* 'Fleisch'. Freilich sind die *bh*-Kasus des Worts, ebenso wie *pumbhiṣ* usw. nur bei Grammatikern nachweisbar. Ich möchte aber ihre Ächtheit nicht bezweifeln³⁾. Allerdings stimmen sie ja im Nasal nicht zu *pumbhiṣ*. Die Schwierigkeit lässt sich aber ohne Mühe beheben.

Ich glaube früher den Beweis dafür erbracht zu haben, dass ein arisches *z* vor labialen und gutturalen Medien sich im Indischen zu *ḍ* gewandelt hat; vgl. Verf. Studien I 1 ff., wozu noch ZDMG. XLVI 305 f.³⁾. Die ursprachlichen Grundformen für die *bh*-Kasus unsrer beiden Wörter müssen gleichmässig mit *-mzbbh-* angesetzt werden; als Zeuge für das *m* dient auf der einen Seite ai. *pāmān* usw., auf der andern got. *mimz*. Nun wurde ein idg. *m*, wenn eine dentale Tennis oder Media

1) Bei Böhlingk Deklination im Sanskrit 144 und bei Benfey Vollst. Gramm. 48, Z. 23, 313, Z. 21 finden wir auch den Akk.-Nom. Sing. des Neutrums *supum*.

2) Anders mit *suhinbhiṣ* zu *suhis-*; s. PW. u. d. W. und Benfey a. a. O. 48, Z. 21. Das ist gewiss ein Grammatikerpräparat.

3) Ich benutze die Gelegenheit eine in den dortigen Abhandlungen begangene Unterlassungssünde wieder gut zu machen. Bei der Note auf S. 303 wurden Hübschmanns Bemerkungen KZ. XXVI 607 übersehen, die die meinigen ziemlich überflüssig machen.

folgte, bereits im Arischen in *n* verwandelt. Entsprechend, so darf man annehmen, wurde auch vor der dentalen Spirans ein idg. *m* bereits im Arischen zu *n*. Vgl. dazu Brugmann Grundriss I 168. Es ging somit ins Urindische in unsern beiden Wörtern *-nzbh-* über. Hieraus nun entstand zunächst nach der oben erwähnten Regel *-ndbh-*, dann aber weiter *-nbh-*, und zwar letzteres nach dem nämlichen Gesetz, das im Avestischen die Form *pbišianbiō* an Stelle des arischen **dyiš-iandbhīas* schuf; vgl. Verf. KZ. XXIX 501 f., Studien I 79 (II 94 ff., IF. I 489)¹⁾. Sonach ist es *mānbhiš*, welches die gesetzliche Lautgruppe aufweist. Wie aber *pumbhiš* zu seinem *m* für *n* gekommen ist, begreift man leicht. Neben *mānbhiš* gab es nur Formen mit Anusvara: *mās°*. Neben *pumbhiš* aber existierten ausser den Kasus mit *pūs°* auch solche mit *pum°*, und zwar hatten das *m* gerade die Kasus, welche erfahrungsgemäss die übrigen am meisten beeinflussen: die Nominative. Da ist es kein Wunder, dass unter dem Druck, den sie ausübten, das in den drei *bh*-Kasus normale *n* durch *m* ersetzt wurde, um so weniger ein Wunder, als die Verbindung *mbh* ohne dies ja bequemer ist als *nbh*.

Die Komposita mit *pum(ā)s-* als erstem Glied — es ist ihrer eine ziemliche Anzahl vorhanden — und die sekundären Ableitungen daraus muss man, streng genommen, in drei Gruppen sondern: 1) solche, die deutlich *pūs-*, 2) solche die deutlich nur *pum-* enthalten, 3) solche, bei denen man sowohl *pūs-* als *pum-* finden kann. Beispielsweise verzeichne ich, mich genau nach der Schreibung in den PW. richtend, zu 1): *pūskītya*, *pūscālī-*, *pūstva-*, *pūsprajanana-*, *pūsvant-*; zu 2): *pumapatya-*, *pūkhēṭa-*, *pūliṅga-*, *pūrat*; zu 3): *pūśabda-*, *pūsūvana-*, *pūgava-*, *pūjanman-*, *pūdevata-*, *pūbhāman-*, *pūnāman-*, *pūmyga-*, *pūyōga-*, *pūratna-*, *pūvatsa-*. Vgl. dazu APr. 2. 25²⁾, Pan. 8. 3. 6, Benfey, a. a. O. 49. Von den in der älteren Literatur bezeugten Wörtern, die sämtlich aufgeführt und an den Akzenten leicht herauszufinden sind, treffen auf die erste und dritte Abteilung je drei, während die zweite leer ausgeht. Es ist nun meines Erachtens nicht eben schwer zu verstehen, wie man zur Bildung eines *pumapatya-* usw. gelangt ist. Prinzipiell vollzieht sich

1) Doch besteht auch die Möglichkeit, dass urind. *nzbh* direkt zu *nbh* geworden, also *z* zwischen *n* und *bh* einfach ausgefallen ist.

2) Mit Whitneys Erläuterungen.

ja die Verbindung zweier Nomina zum Kompositum in der Weise, dass das vordere in der Stammform erscheint. Aber in den Zeiten, mit denen wir allein rechnen können, giebt es doch keine selbständig auftretenden Nominalstämme mehr, sondern nur Kasusformen. In jungen Zusammensetzungen wird sonach das alte Prinzip nur dann zum Vorschein kommen können, wenn der Sprechende sich nach alten und für seinen Fall zutreffenden Mustern gerichtet hat. Und das wird um so häufiger geschehen, je umfangreicher die Stammformkategorie ist, welcher das erste Wort der zu bildenden Zusammensetzung zugehört. Unser Wort steht aber hinsichtlich seiner Stammbildung so gut wie allein. Da wäre es gradeweg zu verwundern, wenn man überall, wo das Wort bei Zusammensetzungen gebraucht wurde, das alte Muster richtig getroffen hätte. — Nun zerlegte sich für den Sprechenden sicherlich keine andre Kasusform so leicht als die mit den *bh*-Suffixen. Und auf der andern Seite war man gewohnt, in zahlreichen Fällen den vor den *bh*-Suffixen gesprochenen Lautkomplex auch als erstes Kompositionsglied zu verwenden. Diese beiden Umstände wirkten zusammen dahin, dass nunmehr in der Neukomposition *pum-*aufkam. *púscat* verhält sich also zu *pṛcat* durchaus nicht anders als *tāpasvān* zu *tapōcān* u. dgl. m.; vgl. Whitney Grammar² § 1233 i, 1234 c, 1235 f. Ob wir diese Neubildung für alle oben 104 unter 3) aufgeführten Komposita anzunehmen haben oder nur für einen Teil, soll hier nicht näher untersucht werden¹⁾.

1) Dass Pischel die oben gegebene Erklärung gut heissen wird, das wage ich begreiflicher Weise nicht zu hoffen. Sie ist ihm jedenfalls "viel zu künstlich, um wahr zu sein"; s. Ved. Studien I 17. Pischel ist für das Einfache, das Einfachste aber in wissenschaftlichen Fragen ist die Behauptung, die sich thunlichst wenig um Gründe kümmert. Im Mittelindischen hat sich vor dem dreifach konsonantischem Anlaut von ai. *strī* ein *i* entwickelt, daher *istṛī*, *itthī*. In den altindischen Wörtern *irajyati*, *iyakṣati*, *inakṣati*, *iṣanyati* steht ein anlautendes *i* vor einfacher Konsonanz. Also Zeit und Art sind durchaus verschieden. Das hat aber Pischel nicht abhalten können, unter Ablehnung der von Andern versuchten Deutungen, das *i* jener altind. Wörter mit dem der mittelind. *istṛī*, *itthī* auf die gleiche Stufe zu stellen, also wie dies für ein anaptyktisches zu erklären; s. ebd. und Verf. Studien I 132 f., wo ich mir gestattet habe, die Pischelsche Idee fürs Lateinische nutzbar zu machen.

Man sieht, was es mit dem 'mittleren Stamm' *pum-* auf sich hat. Das was für *pus-* (neben *pāman*) gilt, auf Pischels *das-* (d. i. idg. **dens-*) zu übertragen ist, wie nicht weiter ausgeführt zu werden braucht, aus mehr denn einem Grunde unzulässig.

Es besteht nach Allem für mich keine Veranlassung von der früher gegebenen grammatischen Erklärung der die Überschrift bildenden Wörter abzugehen. Griech. *δεσπότης*, ai. *pátir dān* und av. *dēng paitiš* enthalten den ursprachlichen Gen. Sing. **dems*. Ai. *dāmpatiš*¹⁾ verhält sich zu griech. *δεσπότης* wie ai. *višpātiš*²⁾, *vākpatiš*, av. *šōiprapaitiš* zu ai. *viśpātiš*, *vāśpātiš*, *kṣētrasyapātiš* usw. Genau würde dem gr. Wort ein indisches und iranisches *dasp*^o entsprechen. Ai. *pátir dān* zeigt, dass in der Ursprache neben **dēmspótis* in gleicher Bedeutung auch **pótiz dēms*, mit umgedrehter Stellung der

Eine nicht minder bewundernswerte Findigkeit in der Verwertung sprachlicher Thatsachen beweist Pischel ebd. 192, wo daraus, dass aind. *pānti* 'sie trinken' "in griechische Buchstaben übertragen" würde **πᾶντι* lauten, d. h. den Zirkumflex haben müssen", der Schluss gezogen wird, dass auch das *ā* in ai. *pānti* schleifend betont gewesen sei. Ich erinnere mich allerdings auch von meiner Schulzeit her, dass im Griechischen jeder Langvokal der Vorletzten, wenn betont, vor Kurzvokal der Letzten den Zirkumflex bekommt. Man muss sich solcher Dinge nur eben zu rechter Zeit zu erinnern wissen. Überhaupt ist der ganze Abschnitt dortselbst, S. 191 ff., welcher sich mit der von der Metrik gebotenen zweisilbigen Aussprache vedischer Vokale beschäftigt, überaus belehrend. Dass das *r* in *r̥ñjasānāḥ* RV. 4. 21. 5 zweisilbig zu lesen sei, würde früher gewiss Niemand vermutet haben. Auch die Mitteilung dürfte die Meisten überraschen, dass ein Langvokal nun und nimmer schleifend betont sein kann, wenn er nicht 'den' Akzent hat — aber *r̥ñjasānāḥ*?, s. eben —; den Baltisten wird das ganz besonders interessieren. Etwas störend wirkt es freilich wenn Pischel an anderer Stelle (Gött. Gel. Anzeigen 1890 534) erklärt: (Man) "stellt sich an, als ob wir bereits eine völlig sichere, wissenschaftliche Metrik des Veda hätten. Davon ist in Wirklichkeit noch gar nichts vorhanden". Man braucht ja aber nicht jeden Satz so streng auf die Wagschale zu legen, zumal wenn er nur in bestimmter, leicht erkennbarer Absicht geschrieben worden ist.

1) So mit Aufrecht zu lesen.

2) Man beachte das (palatale) *š*; s. Verf. BB. XIII 54. Die Neuerung dürfte sich schon im Arischen vollzogen haben, nachdem das von J. Schmidt KZ. XXV 119 aufgestellte Gesetz aufgehört hatte zu wirken.

Glieder, üblich war. Av. *dēng* ist wie *dān* die Pausaform des Genetivs¹⁾.

Ai. *dāmpatiš* besagt, wie Pischel ganz richtig ausführt, das selbe wie griech. δεσπότης, nämlich allgemein 'Gebietter, Herr, Machthaber', eine Bedeutung, die sich schon in den Zeiten der Ursprache aus der engeren Bedeutung 'Hansherr' herausentwickelt hat²⁾. Die gleiche Bedeutung nehme ich aber auch für *pátir dān* in Anspruch. Pischel will sie freilich nur für die beiden Stellen RV. 1. 149. 1, 153. 4 gelten lassen. Man vergleiche aber auch seine Übersetzungen zu 10. 99. 6 und 105. 2 (S. 97 o., 95 u.). Die Schlussworte darin, 'ihn bemeisternd', bzw. 'sie bemeisternd' können ohne jede Beeinträchtigung des Sinns in Wegfall kommen. Wirkliche Schwierigkeit bereitet nur 1. 120. 6: *ákṣi śubhas patī dān*. Pischel S. 94 ff. nimmt *dān* als 'metri causa verkürzt' aus *dāsāu*; warum nicht nach 10. 138. 1 (vgl. S. 103) aus *dāsāyantāu*³⁾? Dass es grammatisch unmöglich sei, *dān* mit *patī* zu verbinden, wird aus der Betontheit des Worts gefolgert. Aber um diese Klippe lässt sich doch noch herumkommen. Für andre Stellen nimmt ja auch Pischel selbst nicht den geringsten Anstand, Akzentfehler im überlieferten Text zu postulieren; s. a. a. O. I 325⁴⁾, II 102 (zu 4. 19. 7), 127 (zu 5. 6. 10), 129 (zu 1. 176. 5, wo gleich zwei Wörter hintereinander nach

1) Zu *dēng paitiš* : **dāspaitiš* (= griech. δεσπότης) lässt sich ai. *sūrō duhitā* : *sūrē duhitā* (Vert. BB. XV 1 f.) vergleichen. *dō pō* ist die nachmalige Umdrehung von *paitiš dēng* = ai. *pátir dān*.

2) S. auch Verf. AF. I 71, wo der 'formelhafte' Charakter von ai. *pátir dān* betont wird.

3) Jackson Grammar I § 332 Note 3 schreibt: "GAv. *nerqš* at Ys. 45. 7 is apparently used as gen. sg. rather than acc. pl., see Gah 3. 6 *narsš* citation, cf. Skt. *nṛn*, Pischel-Geldner Vedische Studien p. 43". Ich sehe nicht, was mit diesem Verweis gedient sein soll. *nṛn* ist nach Pischel eine "metri causa verkürzte Form, die alle Kasus vertreten kann". Woraus soll dann aber *nerqš* 'verkürzt' worden sein? Zur Konstruktion von *sādrā* s. z. B. Geldner KZ. XXX 329 Note. Zum ai. *nṛn* s. übrigens noch S. 109 Note.

4) Das Verzeichnis ist nicht vollständig. — In der Übersetzung zu RV. 5. 64. 7. a. a. O. 238 Note, wird über die Thatsache, dass *yajatā* betont ist, stillschweigend hinweggegangen. Ich habe BB. XV 3 auf die Schwierigkeit aufmerksam gemacht. Das hat ihm aber "zu keiner Änderung in § 21 Veranlassung" gegeben (a. a. O. 309 Note).

ihrer Betonung geändert werden). Streicht man den Akzent, so lässt sich *śubhas* von *patī dan* — zusammengenommen — abhängig machen; vgl. a. a. O. II 99: '*pātīr dān vāsunaḥ* . . ist genau das selbe wie *vāsvō rājā*'. Es ist dann der ganze Stollen als selbständiger Satz mit ausgelassenem Verbum zu fassen, wie das schon Grassmann in seiner Übersetzung gethan hat. Einen prinzipiellen Einwand gegen diese Annahme wird auch Pischel — so sollte man wenigstens vermuten — nicht erheben dürfen, da er ja selbst an zahlreichen Stellen das Verbum ergänzt wissen will; vgl. a. a. O. I 327 b, II 92 zu 1. 120. 5¹). Es ist aber auch möglich, dass *dān* ein andres ähnlich klingendes Wort verdrängt hat; vgl. Ludwig Rigveda IV 41 und RV. 1. 117. 7. Dann wäre unser Wort hier mit jenen Wörtern zusammen zu nehmen, deren Verderbnis sich erklärt

1) Damit will ich aber nicht behaupten, dass ers nicht doch thut, wenn es ihm gerade gut scheint. Ich habe auf den befremdlichen Widerspruch in Pischels Schriften — dass er nämlich die gleichen Annahmen, mit denen er selbst operiert, bei Andern mit einem starken Aufgebot von Entrüstung bekämpft — schon an anderm Ort aufmerksam gemacht und ihn mit, wie ich denke, schlagenden Beispielen belegt. Ich bitte das in meinen Studien II 65 f. und 73 f. darüber Gesagte nachzulesen. Auch das zweite Heft der Ved. Studien bringt wieder ein gar treffliches Beispiel. S. 127 wird RV. 5. 6. 10: *ēvā agnīm ajuryamur gīrbhīr yajñēbhīr ānuṣāk* besprochen. Nach Anführung dieser Stelle führt Pischel wörtlich so fort: "Dass *ajuryamur* nicht, wie Sayana und Grassmann annehmen, aus den Verben *ajur* und *yamur* zusammengedrückt ist, beweist schon der Padapatha; auch wird die Form nicht "gewiss verdorben" sein, wie Delbrück meint (Aind. Verbum 240), und Ludwig (IV 331) gibt keine annehmbare Erklärung. Ich setze *ajur* = *ajuṣ* und sehe darin das Gegenteil von *sajūṣ*. Wie man sagte *sajūṣ tatakṣur indram* 8. 97. 10, so konnte man auch sagen *agnīm ajūr yamur*. Es wäre also nur der Akzent wieder herzustellen". Merkt es Pischel gar nicht, wie sehr er in den wenigen Zeilen sich in Widerspruch mit sich selber setzt? Auf Zeile 30 f. "beweist schon der Padapatha" (der *ajuryamur* ohne Trennung bietet), dass Sayana und Grassmann sich irren: und auf Zeile 34 f. zerlegt Pischel selber entgegen dem Padapatha *aj* in zwei Wörter. Auf Zeile 32 f. moquirt er sich über Delbrück, der *ajuryamur* für "gewiss verdorben" ausgab, und auf Zeile 36 f. wird das Wort von Pischel selber korrigiert. Dass man bei Pischels Erklärung *ajūr* erwartete, und dass ihr auch sonst schwere Bedenken entgegenstehen (vgl. Verf. Studien I 21), sei nur nebenher erwähnt. Meine Studien II 159 vorgetragene Erklärung beansprucht auch nicht mehr zu sein als ein Versuch, der Stelle beizukommen.

“aus dem Bestreben der Redaktoren der *Sahita*, der von ihnen nicht mehr verstandenen und falsch gedeuteten Form an allen Stellen die gleiche Gestalt zu geben” (Pischel a. a. O. I 239¹⁾).

Das avestische *saosjantō dēng patōiš* übersetzt Pischel so: “des Saušjant, des Richters (= wenn er richtet)”. Das halte ich, auch abgesehen von der grammatischen Frage, für unzutreffend. *dēng patiš* bedeutet nichts anders wie ai. *dāmpatiš* und *pātir dān*. In Zarathuštras Mund besagt es ungefähr das nämliche wie *ratus*; vgl. dazu Geldner, KZ. XXX 323 Note 2, BB. XV 252 und J. 48. 9. Zu J. 45. 11 (bei Pischel, a. a. O. II 104) s. Geldner KZ. XXX 329²⁾.

Zu RV. 10. 115. 2 (bei Pischel a. a. O. 97 f.) möchte ich noch auf die Möglichkeit hinweisen, dass *dān* den Nom. Sing. des Part. Präs. Akt. zu *admi* ‘esse’ bildet. RV. 10. 4. 4 steht, ebenfalls von Agni, wie dort gesagt, *jihvāyādān*, das der Worttext in *jihvāyā adān* auflöst; es könnte natürlich gerade so gut *jihvāyā dān* sein³⁾. Sonst kommen aktive Partizipialformen zu *admi* weder im RV. noch im AV. vor. Das PW. bringt auch aus der übrigen Literatur keine bei. Dass *dānt-* zu *admi* dem Verhältnis von *sant-*, *yānt-*, *uśant-* usw. zu *asmi*, *ēmi*, *vasmi* usw. genau entspricht, nicht aber *adānt-*, ist zwar für die angedeutete Fassung nicht entscheidend, aber gewiss auch nicht ungünstig.

1) S. dazu auch Verf. BB. XV 8. — Übrigens, sollte etwas Ähnliches nicht auch für Pischels *Universalkasus n̥n̥* (oben 107 Note) zu gelten haben?

2) Pischel scheint, wohl im Anschluss an Geldner, *dādainhē* als Kausativaorist zu nehmen, da er “(als) ich zum Meister gemacht wurde” übersetzt. S. aber Verf. Handbuch § 334 (KZ. XXIX 281) und Jackson Grammar § 652. Von der Grundbedeutung ‘richten’ zur Bedeutung ‘zum Meister machen’ ist übrigens kein kleiner Weg. Ob wohl Pischel, als er auf S. 103 die Bedeutung der arischen Wörter aus einer ‘Wurzel’ *dans-* ‘richten’ entwickelte, sich daran erinnert hat, dass ihnen auf europäischem Gebiet so nahe Verwandte zur Seite stehen wie griech. πολυθήνα (πολύβουλον, πολύμητιν; Hesych) = ai. *purudāsasam*? Ich möchte das bezweifeln. S. übrigens auch Deecke BB. XIV 191.

Wenn *dāsāyas* RV. 10. 138. 1 im Sinn von ‘bemeistern’ gebraucht ist, wie Pischel 103 will, so wird es mit dem synonymen *damāyati* zusammenzustellen sein; s. Per Persson Wurzelerweiterung 77 ff.

3) Pischel wird freilich einwenden: “dass diese Annahme falsch ist, beweist schon der Padapatha”; s. oben S. 108 Note.

dán in RV. 10. 66. 20 hat mit dem Wort für 'Haus' nichts zu thun, sondern ist Verbalform, und zwar 3. Sing., wie schon das PW. wollte; das bezweifle ich nicht mehr; ebensowenig, dass Pischels Übersetzung der Stelle, a. a. O. II 94 dem Sinn im Ganzen gerecht wird. Die 'Wurzel' kann *dans-* sein, aber auch *dan-* (PW.), *dant-* (vgl. alb. *dent* bei G. Meyer Etym. Wörterbuch d. alb. Spr. 65) oder *dam-*.

dá (dám) in RV. 6. 3. 7 — und 4. 19. 7 — auf *dans-* zurück zu führen, wie Pischel es thut, ist ein grober grammatischen Fehler¹⁾, und seine Behauptung, *-n* würde im Satzsandhi vor *s-* 'regelrecht' zum Anusvara, einfach unbegreiflich. Der Anusvara in *dá supátni* kann nur urindisches *m* vertreten oder aber eine Gruppe, deren erster Laut *m* ist. Für eine Verbalform, und zwar eine 3. Sing. *dám* wüsste ich nur eine Ableitung zu geben, die der Grammatik gerecht wird: die aus **damp-*. Die 'Wurzel' wäre also mit *damb(h)-* oder *damp(h)-* anzusetzen. Erweist sich das als unthunlich, dann muss eben korrigiert werden: es sei denn, dass man auch in diesem Fall zu der "Verkürzung metri causa" seine Zuflucht nehmen sollte. — — —

Pischel hat sich an verschiedenen Orten darüber ausgelassen, worauf "die Kunst des Vedaexegeten" beruhe; s. Ved. Stud. I Einl., II 100 u. s. Ich glaube keinen Widerspruch zu erfahren — nicht einmal von Pischels Seite —, wenn ich auch die Kenntnis der altindischen Lautlehre zu den Grundlagen einer verständigen Vedaerklärung rechne. Zum mindesten darf man verlangen, dass es einem Vedisten nicht passiert, in einer so ausserordentlich einfachen Frage der indischen Lautlehre zu Fall zu kommen, wie es z. B. der Sandhi von *-n* und *s-* ist, eine Frage, über die jede beliebige Elementargrammatik Auskunft erteilt: insbesondere sollte das einem Vedisten nicht passieren dürfen, welcher die Leistungen Anderer auf gleichem Gebiet mit solcher Geringschätzung zu beurteilen liebt, wie Pischel. Die Thatsache aber, dass es ihm passiert ist, kann keine Sophistik mehr aus der Welt schaffen.

1) Das Gleiche gilt von Pischels Herleitung des aind. *dámpa-tiṣ* und des av. **dēngpaitiṣ* aus einem idg. **densp^o*, ar. **dansp^o*; s. oben S. 102.

Münster (Westf.) 25. Nov. 1892.

Christian Bartholomae.

Das afghänische Präteritum.

(Zur Morphologie des afghänischen Verbums.)

In der "Introduction" zu seinen "Chants Populaires des Afghans" Chap. I § 75 ff. ist Darmesteter auch auf die Entstehungsgeschichte der afghänischen Konjugation eingegangen. Er hat dabei Probleme zur Sprache gebracht, welche Fr. Müller in seinem Aufsätze "Die Konjug. des avghanischen Verbums sprachvergleichend dargestellt" (Stzber. der Akad. d. W. in Wien, phil.-hist. Kl. LV S. 677 ff.), entsprechend dem damaligen Stande der Wissenschaft (1867), noch nicht zu erörtern oder doch nur obenhin zu streifen vermochte. Ebenso wenig finden wir sprachgeschichtliche Erklärungen, die uns heutzutage einigermaßen zu befriedigen im Stande wären, in der als Materialsammlung so sehr verdienstlichen "Grammar of the Pashto or Language of the Afghans" von Trumpp. Das Verdienst Darmesteters nun besteht darin, dass er die Geschichte des afghänischen Verbums betrachtet im Zusammenhange mit der des mittel- und neupersischen Verbums, für welche seine Untersuchungen kaum geringere Ergebnisse geliefert haben, als für jene.

Wenn ich nun von neuem auf das Verbum im Afghänischen und zwar im besonderen auf die Bildung des Präteritums zurückgreife, so geschieht dies aus mehreren Gründen. Die von Darmesteter in Angriff genommenen Probleme sind in der That für die Iränische Sprachgeschichte bedeutsam genug, um eine ernste Diskussion derselben auch meinem Vorgänger, dessen Verdienste um ihre Lösung ich gewiss voll auf zu würdigen weiss, wünschenswert erscheinen zu lassen. Weiterhin aber musste Darmesteter naturgemäss — es ist das in der Anlage seines ganzen Buches begründet — manche Schwierigkeit im einzelnen unerörtert zurücklassen, die ich hier zur Sprache bringen möchte. Endlich aber weiche ich, gerade in den entscheidenden Punkten, nicht unerheblich von meinem Vorgänger ab, indem ich bei der Entstehung des afghänischen Verbalparadigmas der Wirkung der Analogie einen ungleich grösseren Spielraum zuerkenne, als Darmesteter dies gethan hat. Ich glaube überhaupt,

dass für die Morphologie des Afghänischen dieser Faktor kaum hoch genug in Anschlag gebracht werden kann.

Bei der Bildung des afghänischen Präteritums — und ich bespreche dabei zugleich das Partizip des Prät. — sind mehrere Typen zu unterscheiden, die ich an einer Reihe von Beispielen erläutern werde:

I. Typus:

a) <i>xatāl</i> 'fliegen'	—	Prt. <i>xōt</i>	—	PPrt. <i>xatalai</i>
<i>xatāl</i> 'aufgehen'	—	" <i>xōt</i>	—	" <i>xatalai</i>
<i>nyxatāl</i> 'hören'	—	" <i>nyxat</i>	—	" <i>nyxatalai</i>
<i>katāl</i> 'sehen'	—	" <i>kōt</i>	—	" <i>katalai</i>
<i>ūdāl</i> 'weben'	—	" <i>ūd</i>	—	" <i>ūdalai</i> .
b) <i>zyāstāl</i> 'sich bewegen'	—	" <i>zyāst</i>	—	" <i>zyāstalai</i>
<i>āxistāl</i> 'ergreifen'	—	" <i>āxist</i>	—	" <i>āxistai -alai</i>
c) <i>āvuštāl</i> 'verändern'	—	" <i>āvušt</i>	—	" <i>āvuštalai</i>
<i>yaštāl</i> 'flechten'	—	" <i>yašt</i>	—	" <i>yaštalai</i>
Hierher gehören auch				
d) <i>mṛāl</i> 'sterben'	—	" <i>maṛ</i>	—	" <i>maṛai</i>
<i>vṛāl</i> 'tragen'	—	" <i>vur</i>	—	" <i>vai</i>
<i>krāl</i> 'machen'	—	" <i>kar</i>	—	" <i>karai</i> u. <i>kṛalai</i> .

Es hat hier (bei Abteil. d) nur Synkope des Vokals im Infinitiv stattgefunden.

II. Typus:

<i>γandāl</i> 'Ekel empfinden'	—	Prt. <i>γandā</i>	—	PPrt. <i>γandalai</i>
<i>karāl</i> 'ackern'	—	" <i>karā</i>	—	" <i>karalai</i>
<i>kātāl</i> 'schlachten'	—	" <i>kātā</i>	—	" <i>kātalai</i>
<i>larāl</i> 'besitzen'	—	" <i>lārā</i>	—	" <i>laralai</i>
<i>lvašāl</i> 'melken'	—	" <i>lvašā</i>	—	" <i>lvašalai</i>
<i>sātāl</i> 'beschützen'	—	" <i>sātā</i>	—	" <i>satalai</i>

Unter diese Kategorie fallen auch die zahlreichen Denominativa auf *ēdāl*, auf deren Entstehung ich hier, weil von meinem Thema abliegend, nicht einzugehen vermag. Sie bilden das Präteritum auf *-ēdā* und das Partizip auf *-ēdalai*.

III. Typus:

<i>mītāl</i> 'harnen'	—	Prt. <i>mītāl</i>	—	PPrt. <i>mītalai</i>
<i>naṛāl</i> 'heulen'	—	" <i>naṛāl</i>	—	" <i>naṛalai</i>
<i>rayāl</i> 'schreien'	—	" <i>rayāl</i>	—	" <i>rayalai</i>

rayāl 'sprechen' — Prt. *rayāl* — PPrt. *rayalai*
žayāl 'klagen' — „ *žayāl* — „ *žayalai*.

Elementar finden wir bei Trumpp die drei Kategorien in folgender Weise charakterisiert: bei Typus I lautet das Prät. = Inf., vermindert um *-āl*, bei Typus II = Inf., vermindert um *-i*; über Typus III endlich vgl. weiter unten.

Ehe ich nun auf die Erklärung eingehe, schicke ich zwei Dinge voraus: 1) Es ist eine zweifellose Thatsache, dass die 3. Pers. des Prät. — um diese handelt es sich hauptsächlich für uns, und diese ausschliesslich wurde in den obigen Beispielen mitgeteilt — identisch ist mit dem alten Partizip auf *-ta*. Bei intransitiven Verben liegt die Sache einfach: *haṣa mar* 'dieser starb' ist vollkommen gleichzustellen mit lat. *hic mortuus* (scil. *est*). Bei transitiven Verben tritt passivische Konstruktion ein: *vazīr ē bandivān kar* 'der Vezier wurde von ihm gefangen gesetzt' statt 'er setzte . . . gefangen'. Das Präteritum richtet sich im Numerus und Genus nach dem Subjekt des Satzes und erscheint somit in vierfacher Gestalt:

Sing. M. *kar* F. *kra* Pl. M. *kṛā* F. *kṛē* (Typus I)
 „ *kātā* „ *kātala* „ *kātāl* „ *kātālē* (Typus II)¹⁾.

Was nun Typus III betrifft, welchen Darmesteter überhaupt nicht bespricht, so will ich dessen Erklärung hier vorweg nehmen. Trumpp sagt 'It is to be noticed, that those verbs, which lengthen short *a* in the Infinitiv, commonly have the participle past in the Plural, as they imply a plurality of actions' (Grammar S. 212 u.). Demnach wären also die Prät. *mītāl*, *naṛāl*, *rayāl* formell dem *kātāl* der oben mitgeteilten Reihe *kātā* : *kātala* : *kātāl* : *kātālē* gleichzustellen.

Diesen Teil der Erklärung Trumpps glaube ich in der That annehmen zu müssen und auch hinlänglich begründen zu können. Es findet sich nämlich das Prät. auf *-āl*, wie ich beobachte, ausschliesslich bei Verben, welche nur im Sinne des Afghänischen transitiv sind. Sie haben die passivische Konstruktion, indem das logische Subjekt in den casus agentis tritt, aber ein grammatisches Subjekt fehlt bei ihnen. Sie sind also passive Impersonalia. Das zu ergänzende Subjekt

1) Selbstverständlich figurieren in der Grammatik *kṛā* : *kṛē*, *kātāl* : *kātālē* als 3. Plur. Prät.

ist nun bei jenen Verben thatsächlich passender Weise ein pluralisches; daher auch der Ausdruck 'plurality of actions' bei Trumpp. Wenn der Afghāne sagt *biyā ē ru-vayāl* 'dar-auf wurde von ihm gesprochen', so ist im Grunde ein Subj. wie 'Worte' zu ergänzen. Ebenso *ē ru-žayāl* 'es wurden von ihm Jammertöne ausgestossen' u. s. f.

Nachdem so Typus III sich als Unterart von Typus II erwiesen hat, handelt es sich nur mehr um die Typen I, II. Wie kommt es, dass zwei verschiedene Bildungsweisen des Präteritums sich festsetzten und wie sind sie morphologisch zu erklären? Die Beantwortung der Frage scheint noch erschwert dadurch, dass sogar beide Bildungsweisen bei dem gleichen Verbum vorkommen:

<i>krāl</i>	{	<i>kar</i> : <i>kra</i>	—	<i>krā</i> : <i>krē</i>
		<i>krā</i> : <i>krala</i>	—	<i>krāl</i> : <i>kralē</i>
<i>katāl</i>	{	<i>kōt</i> : <i>kata</i>	—	<i>katā</i> : <i>katē</i>
		<i>katā</i> : <i>katala</i>	—	<i>katāl</i> : <i>katalē</i>

Ich beginne damit, dass ich in Kürze den Erklärungsversuch Darmesteters rekapituliere. Dabei werde ich mich möglichst eng an seine Ausdrucksweise anschliessen, für die ich mich nicht verantwortlich zu machen bitte:

Das alte Partizip auf *-ta* ist erhalten in der 3. Sing. Prät., die dazu gehörigen Pluralformen in der 3. Plur. (§ 91 bis). Es ist also *kar* = **karta* (*r* aus *rt*), *krā* dazu Plural, wie *plā* pl. zu *pāl* 'Dieb', *kra* das Fem. wie *pla* 'Diebin' und *krē* wieder hierzu Plur. wie *plē* : *pla*.

Als Part. Prät. dient im Afgh. wie im Mp. und Np. die durch Suff. *-ka* erweiterte Form, also ist *karai* = **kartaka*, wie mp. *kartak*, np. *karda*. Daneben kommt nun auch ein Partizip auf *-alai* vor und zwar a) bei vokalischen Wurzeln, wo *-taka* unmittelbar auftreten kann und im Afgh. lautgesetzlich als *-lai* erscheinen muss, z. B. Wz. *ga* 'gehen': *gataku* = afy. *rā-ḡalai*; b) bei konsonantischen Wurzeln, welche das Part. Pass. nach dem Typus skr. *patita* bilden. Während also *kar* auf **karta* zurückgeht, setzt *krā* (für **krāl*) ein *karita* voraus.

So Darmesteter. Aber wir stehen da vor einer bedeutenden Schwierigkeit, deren Lösung er leider nicht einmal versucht hat. Da afgh. *r* = *r* + Dental ist, in der Form *krala* aber — ich nehme lieber die Feminin- als die Maskulinform, weil die lautlichen Erscheinungen an jener besser zu demon-

strieren sind — die Endung *-la* dem alten Suffix *-tā* entspricht, so könnte der Typus *karitā* doch nur ein **krāla* ergeben, niemals aber ein *kṛāla*. Bei Darmesteter freilich ist an der Stelle S. CV—CVI, wo er die Sache bespricht, der Unterschied zwischen den beiden Formen völlig verwischt, indem *r* und *ṛ* bei ihm willkürlich durcheinander gehen. Und doch ist das der Punkt — in des Wortes wörtlichster Bedeutung — auf den es eben ankommt.

Aber noch mehr. Eine Reihe von Bildungen lässt sich nach Darmesteters Theorie überhaupt nicht erklären: Wie hätten wir uns *kātā* : *kātala* von *kātāl* 'schlachten' entstanden zu denken, wie F. *vātala* neben *vata* von *vātāl* 'fliegen'? Die Typen **kusitā-*, **vazitā-* würden doch nur **kusala* oder **kuzāla*) und **vazala* ergeben. Also kann von einer lautgesetzlichen Entwicklung jener Formen aus alten Partizipien überhaupt nicht die Rede sein.

Den nämlichen Schwierigkeiten endlich begegnen wir bei der Erklärung der Partizipien auf *-alai*. Die Form *mī-talai* (Wz. *miz-* 'harnen') kann doch unmöglich auf **mizita-ka-* zurückgeführt werden, und ebenso wenig *āvuṣṭalai* auf ein **ā-vartita-ka-* oder *katalai* auf ein **kasita-ka*. Ich meine, es liegt auf der Hand, dass wir es hier in ausgedehntem Masse mit Neubildungen zu thun haben, und dass es unsere Aufgabe ist, die Typen aufzufinden, welche dazu die Veranlassung gaben.

Ich beginne mit solchen Partizipien, welche sich mit Sicherheit als historische Entwicklung aus alten Formen erweisen lassen. So ist ohne Zweifel *kar* aus **kṛta-* entstanden, *karai* aus **kṛtaka-* (Typ. I d), und ebenso

mar aus **mṛta-*, *marai* aus **mṛtaka-*

vur aus **bṛta-*, *varai* aus **bṛtaka-*.

Die verschiedenen Formen stehen genau in dem nämlichen Verhältnisse, wie np. *kard* : *karda*, *murd* : *murda*, *burd* : *burda*.

Reguläre Bildungen sind ferner *vōt*¹⁾ (zu *vātāl* 'fliegen')

1) Das Auftreten des *ō* in einsilbigen Wörtern findet sich auch sonst im Afgh.; ich werde darauf an einer anderen Stelle zu sprechen kommen. Für unsere Frage ist die Erscheinung vollkommen belanglos. Auch der Wechsel zwischen Länge und Kürze

aus **-vašta-*, *ūd* (zu *ūdāl* 'weben') aus ar. **uḇd'a* (Bartholomae, AF. II 3 ff., III 22 Anm., Jackson, *Avēsta grammar* I § 89). Ebenso lassen sich *kōt* zu *katāl* 'sehen', *xōt* zu *xatāl* 'sich erheben' (prs. *xēži* = np. *xēzad*) als alte Partizipien auf *-ta* erklären unter Berücksichtigung gewisser Lautgesetze (Typ. IIa). Bei der Bildung von *nyvat* scheint allerdings die Analogie schon mitgewirkt zu haben.

Endlich können *zyāst* (prs. *zyālī* 'bewegt sich') und *āxist* (prs. *axlī* 'ergreift') Typ. I b als historische Formen gelten. Hier ist das *l* des Präs. aus urspr. *d* entstanden, das nach gemeinrān. Lautgesetze vor dem *-ta* des Part. zu *s* werden musste. Grundformen wären **zgasta-*, **xasta-*. Verwandt mit diesen Bildungen sind solche, wo (Typ. I c) § im Prät. mit *r* im Präs. wechselt. Dieses geht auf *rt* (*rʔ*) zurück, jenes ist aus *rt* (*rʔ*) durch *rs* vor *t* entstanden. Also *ārušt* : prs. *āraṇī* 'wechselt' von Wz. *vart-*, *yašt* : prs. *yārī* 'flieht' von Wz. *gart-* od. *grat-* usw.

Von allen den genannten Verben nun sollte man nach dem Muster *kar* : *karai*, Partizipien auf *-tai* (*-dai*) erwarten: also **vatai*, **ādai*, **xatai*, **zyāstai*, **āruštai* usw., wie sich in der That auch ein *axistai* neben *axistalai* erhalten hat und ebenso beispielsweise ein *yastai* neben *yastalai* von *yastāl* 'werfen, fortstossen' zu ar. Wz. **as-*. Woher aber stammen die Partizipien *vatalai*, *ādalai*, *xatalai* usw., bei denen das Partizipialsuffix doppelt ausgedrückt zu sein scheint, einmal durch den Dental am Ende der Wurzel und dann wieder durch das *l*?

Auch hier nehme ich den Ausgang von einigen Partizipien auf *-alai*, welche mit Bestimmtheit als historische Entwicklungen alter Formen gelten können. Hierher gehören:

yalai 'gegangen' aus **gataka* Wz. *gam-*
žalai 'geschlagen' aus **jataka* Wz. *jan-*
lalai 'gegeben' aus **dataka* Wz. *dā-*.

Wir können nunmehr auch die Darmestetersche Idee, wonach der Typus *patita-* für die Entstehung afghānischer Partizipien produktiv gewesen sei, mit Nutzen verwenden. Ich glaube nämlich, dass es in der That das einfachste und

in den Formen *kātā*, *katala* usw. oben S. 114 ist erst späten Ursprunges und beruht auf der modern-afghānischen Betonungsweise.

naheliegendste ist, alle diejenigen Bildungen des Typ. II auf den Typus *patita-* zurückzuführen, welche nicht gleichzeitig einen Dental hinter der Wurzel zeigen. Ich leite also ab:

ḡandalai aus **ḡandīta-ka-* (*ḡandāl* 'Ekel empfinden')

karalai aus **kārīta-ka-* (*karāl* 'ackern') usw.,

und in gleicher Weise, da ja Typ. III nur eine Abart von II ist:

naralai aus **nārīta-ka-* (*narāl* 'heulen')

rayalai aus **rāyīta-ka-* (*rayāl* 'schreien') usw.

Aber nicht als alte Formen können gelten *kātalai*, *sātalai*, *mītalai*.

Jene Partizipialformen nun wie *ḡalai*, *ḡalai*, *lalai*; ferner *ḡandalai*, *karalai*, *kaḡalai* und ähnliche sind für das Partizip überhaupt typisch geworden. Dem Sprachgefühl galt *-alai* als das eigentliche Kennzeichen des Partizips. Dass auch *-tai* auf das nämliche Suffix zurückging, dafür konnte das Bewusstsein um so eher schwinden, als die weitaus grösste Zahl der Dentale lautgesetzlich in *l* überging und nur unter gewissen Umständen sich ein *t* zu behaupten vermochte. Aus dem gleichen Grund erklärt es sich auch, warum man das *t* des Präteritalstammes mitunter als zur Wurzel gehörig betrachtete und in den Präsensstamm herübernahm; so *kātī* 3. S. Pr. : *kūtāl*, *sātī* : *sātāl* auch *kṛī* : *kṛāl*, *vṛī* : *vṛāl*. Eine analoge Erscheinung aus dem Np. ist es, wenn zu *ḡuftan* 'schlafen', *suftan* 'durchbohren', *nuhuftan* 'verbergen' das Prs. *ḡuftad*, *suftad*, *nuhuftad* lautet — Salemann und Shukovski Pers. Gramm. § 41 a. E. S. 56.

Indem man also *-alai* als eigentliches Zeichen des Part. ansah, bildete man nach den Typen *ḡalai* usw. zu *karai* ein *kṛalai*, zu *āxistai* ein *āxistalai*, schuf man neu aus dem Stamme *mīt* (aus **mīšt-*) ein *mītalai*, aus *kūt-* ein *kūtalai*, zu *ūd* ein *ūdalai*, zu *vōt* ein *vatalai* und so von der Mehrzahl aller afghänischen Verba.

Die Neubildungen auf *-alai* sind übrigens verhältnismässig jungen Ursprunges. Obwohl sie bei zahlreichen Verben zur Alleinherrschaft gelangt sind, nämlich fast bei allen Präteritalstämmen mit erhaltenem *t*, so sind sie doch wieder bei anderen überhaupt nicht vorhanden. Man hat zwar *kṛalai* neben *karai* von *kṛāl*, aber von *vṛāl* 'tragen' und *mṛāl* 'sterben' nur

varai, *marai*. Und wo, wie bei jenem Verbum, beide Formen nebeneinander vorkommen, sind sie doch nicht gleichwertig; denn nach Trumpp, Grammar of the Paštō S. 252 Anm., wäre die ältere Form mehr im Gebrauche als die jüngere.

Mit der Erklärung der Partizipien auf *-alai* haben wir nun auch den Schlüssel gefunden zum Verständnis der Doppelformen *kar-krā*, f. *kra-krāla*; pl. *krā-krāl*, f. *krē-krālē*. Auch sie verdanken ihren Ursprung der Analogie jener auf historischem Wege entstandenen Partizipien auf *-alai*, wie *yalai* usw. deren Typus im Afghanischen so produktiv wurde. Ich gehe dabei wieder von der Femininform aus, weil sie die klarere ist.

yalai geht zurück auf **gataka-*, *andalai* auf **ganditaka-*. Dem entsprechend muss die nicht erweiterte Partizipialform, die für das Präter. eintrat, **gata-* ein *yalā*, *gandita-* ein *yandala* ergeben. Desgleichen *karala* aus **kārītā-* zu *karalai*, *larala* aus **dārītā-* zu *laralai* usw. Nachdem nun einmal das Part. auf *-alai* weitere Ausdehnung gewonnen, musste notwendig die Analogie weiter wirken, und durch die einfache Proportion *yandalai* : *yandala* = *kralai* : ? ergab sich ganz ungezwungen die Neubildung *krāla*. Es verhielt sich dann naturgemäss part. *karai* : *kralai* = Praet. Fem. *kra* : *krāla*.

Was nun die Maskulinformen der Präterita, wie *yandā*, *kārā*, *lvašā* betrifft, so sind die Verhältnisse hier dadurch verdunkelt, dass der ursprünglich vorhandene Dental mit darauffolgendem kurzem Vokal geschwunden ist. Es entspricht dies einem afgh. Lautgesetze, welches z. B. auch aus **dāti-* ein *lā* 'Rauch', aus *vāta* ein *vō* 'Wind' (np. *dūd* und *bād*) entstehen lässt, aber manche bemerkenswerte 'Ausnahme' zeigt. In den Neubildungen wurden natürlich *krā*, *kūtā*, *sātā* neben den Fem. *krāla*, *kūtala*, *sātala* unmittelbar nach den Typen *yandā* : *yandala*, *žā* : *žala* geschaffen.

Die Neuformen haben wieder bei einer Reihe von Verba die ältere Bildung ganz verdrängt: man hat wohl *kūtā*, *sātā*, aber kein **kūt*, **sāt*, während *ūd* von *ūdāl* erhalten blieb. Zu beachten ist auch, dass sie zuweilen nur in das Femininum und in den Plural eingedrungen sind, im Mask. Sing. dagegen fehlen. So sind, wie es scheint, z. B. nur *vōt* (zu *vatāl* 'fliegen') und *xōr* (zu *xvarāl* 'essen') in Gebrauch, dagegen

im Fem. *vatala* neben *vata* und *xxayala*; im Pl. *vatāl* neben *vatā*, *vatalē* neben *vatē* usw.

Die Summe der Neubildungen ist mit den besprochenen Formen noch nicht erschöpft, vielmehr hat die Analogie, sich mehrfach durchkreuzend, immer wieder neue Formen geschaffen. Indessen glaube ich doch die hauptsächlichsten Typen der afgh. Präterita erklärt zu haben. Einzelheiten, auf die ich hier nicht weiter eingehen möchte, werden bei Berücksichtigung der von mir aufgestellten Gesichtspunkte sich immerhin einigermaßen aufklären lassen. Zum Schluss ein Beispiel. Von *karāl* 'ackern' kommt ausser *karalai*, das ich unmittelbar von **kāritaka*- ableite, auch ein Pprt. *karai* vor. In dieser Form ist das Participialsuffix überhaupt nicht mehr zum Ausdrucke gebracht; offenbar haben wir es wieder mit einer Analogiebildung zu thun. *karai* ist dadurch entstanden, dass die Doppelformen *āxistai* : *āxistalai*, *karai* : *kralai* nun wieder rückwirkend die Typen beeinflussten, auf grund deren sie selbst geschaffen worden waren. Wie *karalai* die Bildung eines *āxistalai* neben dem historischen *āxistai* verursachte, so gab wieder umgekehrt diese Doppelform die Veranlassung zur Entstehung eines Pprt. *karai* neben *karalai*.

Erlangen, März 1893.

Wilh. Geiger.

Baltische Miszellen.

1. Über einige lit. und lett. adverbial gebrauchte Instrumentalbildungen.

1. Lit. *-ą, -omis*, lett. *-u, -dm*. Das Lettische besitzt Formen auf *-u* in der Funktion eines Verbaladverbs, zur Bezeichnung einer Handlung (oder eines Zustandes), wodurch die durch das Hauptverbum ausgedrückte Handlung modifiziert wird. Z. B. *kad arī šis puskūrtelis bija vēl tāpat stāvu nūkūpts*¹⁾ 'nachdem auch dieses Halbviertelchen noch

1) Ich transskribiere das Lettische der Bequemlichkeit und typographischen Handlichkeit willen, was die Konsonanten anbelangt, in der für die slavischen Sprachen üblichen Weise: die Let-

ebenso im Stehen (stehends) abgethan worden' Austrums V 15. Es liegt sehr nahe, diese Form für den Nom. Sg. Mask. eines Part. Präs. act. zu halten, wie es ja auch z. B. Bielenstein Lett. Spr. II 278, Bezzenberger Beiträge z. Gesch. d. lit. Spr. LXXX 157, J. Schmidt KZ. XXVII 392 u. a. thun. Die Form würde sich dann mit dem sog. lit. Neutrum des Part. Präs. act., das seinem syntaktischen Gebrauch gemäss so wenig berechtigt ist die Bezeichnung 'Neutrum' zu tragen, decken. Dass die Form aus einem ursprünglichen Nom. Sg. Mask. zu einem Adverb, das ohne Rücksicht auf das Geschlecht oder auf die Zahl des Subjekts gebraucht wird, herabgesunken wäre, ist nichts Unerhörtes: man vgl. z. B. die Geschieke des Part. Präs. in den lebenden slavischen Sprachen. Diese Deutung, die auch mir bis vor Kurzem unzweifelhaft schien, ist aber dennoch nicht richtig. Es sind, wie bereits Welme (Rakstu Kraļums III Riga 1885, S. 22) richtig gesehen, Instrumentalformen, deren Endung sich mit der von lit. *rankà* richtig *rankà*), lett. *rūku* deckt. Welme hat a. O. die lett. Formen im Wesentlichen richtig, des Näheren aber nicht ganz genau gedeutet, indem er z. B. *stāvu* 'im Stehen' als Instr. zu *stāvs* 'stehend' fasst, auch sind ihm die entsprechenden, den Ausschlag gebenden lit. Bildungen entgangen; deshalb wollen wir diese Adverbia hier nochmals ins Augenmerk nehmen.

Im Litauischen endigen diese Adverbia auf *-a*, wenn betont (*-ā¹*); in Dialekten, die auslautendes *-a* zu (*-u*) *-u* umwandeln, finden wir (*u*) *u*, welchen letzteren Vokal auch das Lettische aufweist. Schon dies lässt vermuten, dass wir in diesen Bildungen Modalinstrumentale zu suchen haben, mit der den *ā*-Stämmen zukommenden Instrumentalendung gebildet: dies wird nun zur Gewissheit, wenn neben *-a* in derselben Bedeutung auch die Pluralendung lit. *-omis*, lett. *-ām* vorkommt. Wir haben uns folgende Belege notiert, wobei zu

ten selbst zeigen ja in der letzten Zeit Lust, die alte Orthographie aufzugeben. Was die Vokale betrifft, so ist es wohl am besten, *ē* (= *ee*) und *ū* (= *oh*) wie für das Lit. zu gebrauchen; gestossene Längen bezeichne ich mit dem Akut (*é, á, ê*), geschliffene mit dem gew. Längezeichen (*ē, ā*; so auch *ě, ů*); gestossene Kürzen mit dem Gravis (*ǣt u. dgl.*). Unser *ě ě, ů ú* == Bielensteins *ē ī, ō ū*.

1) Auch diese Betonung spricht gegen das Part.: dessen sog. Neutrum hat, wenn die Endung betont ist, *-ā*, nicht *-ā*.

bemerken ist, dass Wörter ohne Belegstelle Kurschats bzw. Ulmanns Wörterbuch entnommen sind:

lit. *selomis*, *paselà* 'lauernd, schleichend, heimlich' Leskien Bildung der Nom. im Lit. 61 (*selù -ėti* 'schleichen')¹⁾; *sznibždomis* 'zischelnd' (*sznibždù -ėti*); *varu* (= *vara*) 'mit Gewalt' Leskien 64 (lett. *varu -ēt* 'vermögen'); lett. *atsitu* Bielenstein II 270 'seitwärts' (*atsitu sist* 'zurückschlagen'), *apsitdm* 'stossweise, vom Winde' (*apsist* 'schlagen'); *klusu* 'still' (*klusu -ēt*); *pēldu* 'schwimmend' (*pēldu pēldēt*); *stāru* 'stehend, aufrecht, aus dem Stegreif, plötzlich' (*stāru stāvēt* 'stehn'); *čabu* 'mit Rascheln' (*čabu -ēt*); *grabu* id. (daher *ne čabu ne grabu* 'mäuschenstill'; *grabu -ēt*). In den bisherigen Belegen könnte man allenfalls der Meinung sein, dass man es mit einer dem Präsensstamm zugehörigen Bildung zu thun habe: dies ist jedoch nicht so ganz der Fall, wie aus der Mehrzahl von dgl. Adverbien zu ersehen, in denen die charakteristischen Merkmale des Präsensstammes fehlen. Man vgl.:

lit. *sėdà*²⁾ in *dvīsėdà* 'zu zwei sitzend', z. B. *dvīsėdà jōti*, lett. *sėdu*, lit. *sėdomis* 'sitzend' (*lieturiš sėdomis ant žirgo su vėlara* Auszra II 25: *sėdžiū sėdėti*, neben *sėdmi*); *tyla*³⁾ Auszra III 72 = *tylomis* (*tylomis*?) bei Kurschat 'schweigend' (*tyliū -ėti*); *noroms nenoroms* 'nolens volens', *nenoromis* 'ohne Willen' Leskien 67, Auszra III 58; IV 99 (*nōriū -ėti*); *steigomis* 'eilends' Leskien 70 (lett. *stēidzu stēigt*); *niūromis* 'glupend' (*niūriū -ėti*); *sznairōms* id. (*sznairiū -ėti*); lett. *gulu* 'liegend' (*gul'u -ēt*, lit. *guliū -ėti*); lett. *tupu* 'hockend' Biel. II 268 (*tupju tupt, -ēt*); *rāpu* 'kriechend' (*rapju rāpt*); *uzkaru* (*uzkaru sēt* 'die Sense an den Stiel in spitzem Winkel, also hängend befestigen' *kar'u kārt*); — lit. *palipomis* 'steigend, stufenweise' (*līpū līpti*); lett. *šl'uku-bruku* 'liederlich, zerlumpt' (*šl'uku šl'ukt, bruku brukt*); *plaku*, *pēplaku* 'platt liegend' (*plāku plakt*); — lit. *aplinkomis* 'herum', lett. *aplīku* 'auf Umwegen' (lit. *linkstū linkti*); lett. *gābu*,

1) Auch *pasalà*, *pasalomis* sagt man: s. u.

2) Hieher auch Bretkens *kaip buva be sedu ant Oleiaus kalno* bei Bezzenberger I. I. 80.

3) Baranowski schreibt in Anykszczu szil. 134 *tylā*, gegen seinen Dialekt, der für *tylā*, *tyliū* fordert: wohl wegen des Reims zu *bylā* 135.

pagāhu 'sich bückend' (*gubstu gubt*); *slīpu, paslīpu* 'schräge' (*slīpstu slīpt*); — lit. *rėplomis* 'kriechend' (*rėplióti, rėplinti, rėplinėti*); *melomis* 'lügnerischer Weise' Leskien 51 (*melūti*, lett. *melūt*, Denom. zu *mēlas* 'Lüge'); *klāpomis* 'knicend' (*klāpoti*; lett. *klāpu* 'strauchelnd' könnte allenfalls zu *klāpu klupt* gezogen werden); lit. *apgrāibomis* Leskien 73 (*grāibyti*); *pastrāipomis* 'sprungweise' (lett. *strāipalēt, strāipalāt* 'taumeln'), lett. *plīsku-plīskām* 'kapp und kahl' (*plīskēju -ēt* 'kapp und kahl machen', wohl zu einem Zustandsverbum **plīsku -ēt* gehörig); *čāmpu ēt* 'schlotterig, schmutzig einhergehen' (*čāmpāt, čāmpēt*); *čīku* 'kratzend' (*čīkūt, čīkdīt*); *valām* 'stromweise', eig. 'sich wälzend' (*valāt, valūt*). Ohne einen zur Seite stehenden Verbalstamm steht z. B. auch lit. *gretà* (*gretomis* Auszra II 142) 'nebeneinander' (*grētintis* 'neben Jmd. zu kommen suchen' dürfte ein Denominativ dazu sein).

Hie und da finden wir auch diese Adverbien mit wurzelhaftem *a* neben Verbis mit *e*: so *pasalà pasalomis* neben *paselà selomis* 'lauernd' (*selėti*: s. o.), *staigà* neben *steigomis* 'eilend' (lett. *stéigt*); *āpskarda līja* 'es glatteist' (?), *pusīdu-skarda mīlti* 'grob schrotend mahlen' (*skeṛsti* 'platzen': eher zu *skardyti*?); *apžargu* (= *apžarga*), *apžargomis* 'rittlings' (*žergti* 'die Beine spreizen') Leskien 62. Hier dürfte vielleicht *a* für älteres *e* parallelen Nominalbildungen, denen in der Wurzel *a* zukommt, zu verdanken sein: vgl. *pasalus* Adj. 'insidiosus' Auszra II 9; III 76 (*pasalūnas* III 107), *staigus* 'heftig', *skardus* 'steil' Leskien Ablaut 81, *apžargiai* 'rittlings', Adverb zu einem Adj. **apžargus*¹⁾.

Ein gewisser Zusammenhang mit dem Präsensstamm (wenigstens, was den Wurzelvokal anbelangt) darf, wie ich glaube, nicht in Abrede gestellt werden: bei manchen abweichenden Belegen kann ja das Adverb ursprünglich ein kon-

1) Vgl. auch *pakaitomis* 'abwechselnd', zu *keicziū, keṛsti* Leskien 73 (Auszra I 158). Lett. *nūzvēlu* neben *pazvīlu pazvēlu pēzvīlu* 'schräge, schief' stimmt auch nicht ganz zum Präs. von *zvēl'u, zvēl'u, zvēlt*, 'beugen'; zu *pazvīlu pēzvīlu* vgl. lit. *pažvilstu* 'sich beugen', dauernd *žvilāju, žvilti, žvilāti* 'sich schaukeln' in Daukszas Katech. u. Geitler Lit. Stud. 123; *žul-* in *pažulnus* 'schräge', *ižulus ižulas* 'gottlos, böse', wozu slav. *zvl* 'böse'. Ullmann schreibt übrigens *pavīlu, pēzvīlu*, was vielleicht kein Druckfehler: vgl. *szivilājenti* Geitler I. 1., *sziviloti* Bezzenberger 343.

formes Präsens neben sich in der That auch gehabt haben. Ebenso unzweifelhaft jedoch ist es, dass die Sprache vielfach, vielleicht nach Analogie der bestehenden, zum Verbum gehörenden Adverbialbildungen auch solche gebildet hat, bei denen kein solcher Zusammenhang zu konstatieren ist: dies ist namentlich der Fall bei den im Lettischen so beliebten, gepaart auftretenden Adverbien onomatopoetischen oder interjektionalen Charakters, wie z. B. *brizdu-brazdu*, *brisku-brasku* (vom grossen Lärm), *k'ilu-k'alu* (vom Hundegebell), *pliku-plaku* (vom schlagen auf etwas Weiches), *siku-suku* (vom hastigen Gehen), *šlimpu-šlāmpu* (vgl. *šlāmpu-šlāmpām ēt* = *šlāmpāt*, *šlāmpāt* 'liederlich einhergehen'), *šriku-šriaku* (vom Säbelgeklirr), *čīru-čāru* (Geräusch beim Giessen; vgl. *čurēt* 'mit Geräusch fliessen') u. a.

Die Endung dieser Adverbien unterliegt zuweilen nicht uninteressanten Umänderungen. Im Litauischen wird *-a* manchmal durch die üblichere Adverbienendung *-ai* verdrängt: so in *drisėdai* = *drisėdā*, *gretai* = *gretā*, vgl. *dykū* 'umsonst', sicherlich auch ein Instrumental, wenngleich vielleicht nicht verbalen Charakters (lett. sagt man *dīkā*, also eine Lokalform) = *dykaī*. Auch die Postposition *linkai* 'wärts' ziehen wir her: ursprünglich sagte man sicherlich *linkā* 'sich wendend', vgl. oben *aplinkomis*, lett. *apliku* (die vorausgesetzte Form steht in apokopierter Gestalt in *līnk¹*): einer anderen Umwandlung, *linkon*, nach *bažnyčzion* u. dgl., begegnen wir Auszra I 163; 297; II 94; 160. Merkwürdig ist *gretomais* (= *gretā*, *gretomis*) Auszra I 229; III. 79. Das ja noch vorkommende *gretomis* ist umgewandelt nach andern Adverbialbildungen, mit denen wir uns nicht näher befassen wollen, nämlich adverbialen Inst. Pl. männlicher *a*-Stämme (*szūliais* 'im Galopp' *apgrāibais* = *apgrāibomis*, lett. *krustis* = *kruštēm*, *latviskis* = *latviski* u. a., Bielenstein II 273; 277): auch im Lettischen ist ähnlicher Weise z. B. *brīžam* 'zuweilen' zu *brīžamis* (oder mit der spätern Endung *-ēm* zu *brīžamēm*) umgewandelt worden.

Das Lettische kennt eine Angleichung der *-u*-Formen an die gewöhnlichen Adverbia (*-i* = lit. *-ai*) nicht (wenigstens weiss ich keinen unzweifelhaften Beleg). Dazu sind dieselben,

1) Vgl. lett. *aplik* (*aplik*) 'herum'.

namentlich einige darunter, zu sehr gebräuchlich; ja, im Gegensatz zum Litauischen weicht zuweilen urspr. *-i* (= lit. *-ai*) der Endung der uns beschäftigenden Adverbia: so z. B. in *zemu* 'niedrig, wohlfeil' neben *zemi* (lit. *žemai*), *sebu* 'spät' neben *sebi*, *vėlu* id. neben *vėli* (lit. *vėlai*)¹⁾. Aber zwei Endungen treten mit Gewissheit für *-u*, bzw. *-ām* ein: öfters *-us*, seltener *-am* (man sieht, dass diese Endungen den ursprünglichen viel näher stehen und daher dieselben viel leichter beeinflussen konnten, als *-i*). So haben wir nebeneinander *aplīku* *aplīku* (beides identisch, nur dass *aplīku* ursprünglich einem Dialekt angehört, der tautosyll. *-in-* nicht zu *i* umwandelt) *aplīkus* (Austr. VI 1069) *aplīkam* 'auf Umwegen' (lit. *aplīkomis* lässt ein *aplīkām* *aplīkām* voraussetzen), *klusu* 'stille' neben *klusam*, *pēdu* 'schwimmend' neben *pēdus*, *sēdu* 'sitzend' neben *sēdus*, *stāru* 'stehend' neben *stārus*; *rāpu* neben *rāpus*, *gulu* neben *gulus*; nur *slēnus* 'sich sträubend, zu Berge stehend' (v. d. Haaren) hat Ulmann verzeichnet, obgleich auch hier **slēnu* als das Ursprüngliche vorauszusetzen (zu *slēnu* *slēt* 'anlehnen', auch 'in die Höhe richten').

Sehr durchsichtig scheint mir die Nebenform *-am*. Es ist die Adverbialendung *-am*, die im Lettischen ziemlich verbreitet ist (Bielenstein II 14; 272; 277; z. B. *lėnam* zu *lėns* u. v. a), und die wohl urspr. eine Dativform ist (es scheint nämlich, dass diese Bildungen auf solche, wie *pamazam* 'langsam' zu *mazs* 'klein', d. h. Verbindungen der Präp. *pa* mit einem Dativ, zurückgehen): die Ähnlichkeit der Form, gesellt zur Ähnlichkeit der syntaktischen Bedeutung, hat sehr leicht eine Verwirrung von Formen auf *-ām* und solchen auf *-am* hervorbringen können. Diese Verwirrung äussert sich ja nicht bloss bei den uns beschäftigenden Verbaladverbien, sie kommt auch bei sonstigen adverbial gewordenen Instrumentalen auf *-ām* vor: neben z. B. *val'ām* 'frei, los, offen', Instr. Plur. zu *val'a* 'Freiheit' (lit. *vālė*, slav. *volja*) steht *val'am*, neben

1) Dieses *u* wuchert auch sonst auf Unkosten anderer Bildungen. Wie z. B. *kājup* 'zu Fusse, auf die Füße' (= lit. *kojumpi*) u. a. (Bielenstein II 308) beweist, hat auch das Lett. einmal die lit. Postposition *-pi* *-p* gehabt. Diese steckt auch in *kurp* 'wohin', *turp* 'dorthin', *šurp* 'hieher' (*kur* usw. + *pi*), woneben auch *kurpu*, *turpu*, *šurpu* gesagt wird.

vētām 'hie und da' (zu *vēta* 'Stelle'; lit. *vētomis*) **vētām* in *vētāmis* (erweitert in der oben S. 123 gezeigten Weise).

Schwieriger ist das Nebeneinander -*u* -*us*, dem wir unten noch sonst begegnen werden, zu deuten, und ich wage eine Deutung nur versuchsweise. Mir scheint, das Partizipium auf -*us* (= lit. -*as*) hätte die Endung -*u* umgewandelt. Eins steht dieser Deutung allerdings im Wege: der Umstand, dass die Partizipialform auf -*us* im Lettischen nicht in der den -*u*-Bildungen zukommenden Funktion (als adverbelle Bestimmung des Hauptverbs) gebräuchlich ist: diese -*us*- (= lit. -*as*)-Participia stehen im Lettischen als Prädikatsformen, in der Oratio obliqua (Modus relativus, Bielenstein II 175 f.) oder in Verbindungen wie *viņš nelikās prātus* 'er schien nicht zu verstehen' (eig. 'verstehend', Freiberg Rakstu Krāj. II 90). Und dasselbe gilt vom Litauischen, für welches Kurschat § 1540 Sätze wie *ateit tinklą nesąs* 'er kommt das Netz tragend' (was Schleicher allerdings aus einer Daina zitiert) geradezu unlitauisch nennt. Weniger würde der Umstand wiegen, dass die adverbellen -*u*- (-*us*-)Bildungen ohne Rücksicht auf das Genus oder die Zahl des Subjekts stehen: auch bei dem echten Partizipial -*us* (= lit. -*as*) scheint eine Verallgemeinerung eingetreten zu sein, wie aus Bielensteins Erörterungen l. l. ersichtlich, und bei dem unechten, adverbellen -*us* ist dies neben dem von Haus aus unbestimmten -*u* um so weniger zu verwundern. Vgl. übrigens auch S. 138²).

Diese Bildungen scheinen auch in anderen Sprachen vortreten zu sein. Die ursprüngliche Endung ist wohl -*ām* neben -*ā* gewesen, wie ja der Wechsel von -*m*-schliessenden und -*m*-losen Formen im Inst. Sg. überhaupt in grossem Mass anzunehmen ist¹). Freilich ist es schwer zu sagen, welche Wörter etwa mit den lit. -*a*-Bildungen in direkte Verbindung zu setzen sind. Im Vēda sieht man sich versucht an Bildungen wie *ānimišā* 'unaufhörlich wachsam' eig. 'die Augen nicht schliessend' (zu *ni mišati*), *gūhā* 'in Verborgenen, ge-

1) Prof. Ludwig hat im Veda eine Anzahl Instrumentalformen auf -*ām* nachgewiesen (Rigveda 6, 249 ff.), die in Hinsicht darauf, dass die Sprachwissenschaft sie geradezu voraussetzen muss, nicht mit solchem Zweifel aufgenommen werden sollten, wie dies der Fall ist. Wenn im Veda z. B. das enklitische *īm* neben *i* steht, warum sollte im Inst. neben -*ā* nicht gelegentlich -*ām* auftreten können?

heim' (zu *gāhati*), *mṛṣā* 'vergeblich, umsonst' (zu *mṛṣyati* 'vergessen') zu denken¹⁾. Neben *ānimiṣā* haben wir auch *ānimiṣam*: dies steht sicherlich für urspr. *ānimiṣā* (oder gar **ānimiṣām*) nach dem adverbiellen Acc. Sg. *animiṣām* (zum Adjekt. *animiṣā-* 'nicht Augen schliessend' = *animiṣānt-*); in dieser Weise wird auch *āvivēnam* 'nicht abgeneigt seiend' (*vēnati* 'Gefallen finden') zu fassen sein. In *gūhā*, *mṛṣā* würde man Oxytonierung erwarten: dies wird auch die ursprüngliche Betonung gewesen sein, und die so ganz vereinzelt stehenden Adverbia werden die Wurzelbetonung von den Verbis *gāhati*, *mṛṣati* bekommen haben.

Im Lettischen wird eine -u-Form vereinzelt zur Begriffsverstärkung des wurzelverwandten Verbi verwandt. Ich kenne derzeit nur *pēldu pēldēt* 'schwimmend schwimmen' bei Welme l. l. 23. Ein modaler Instrumentalis wird bekanntlich oft so verwandt (*Figura etymologica*); wir werden im weiteren Verlauf noch andere Belege anzuführen im Stande sein, die ich zum Teil (was die vēdische Sprache anbelangt) aus einem älteren Aperçu zu wiederholen mir erlaube (im *Sbornik prací filologických*, Prag 1884 S. 196 ff.). Ich glaube auch im Vēda eine ganze Reihe von dgl. Verstärkungen gefunden zu haben, von denen die wahrscheinlich hierher gehörigen, d. h. auf -ā endigenden, fast immer mit *su-* komponiert sind (eine Kombination von zwei der Sprache ursprünglich zu Gebote stehenden Verstärkungsmittel, mittelst *sū* und mittels eben des wurzelverwandten Modalinstrumentals, vgl. KZ. XXXI 56). Man vgl. ohne *su-*: *śubhā śōbhiṣṭhāḥ* RV 7, 56, 6 (über den verbalen Charakter von dgl. Gradationsformen Delbrück Aind. Syntax

1) Diese Endung -ām -ā muss in keinem genetischen Zusammenhang mit der ā-Deklination stehen, trotzdem es im Slav., Lit. und Ar. im Paradigma der -ā-Stämme auftritt (wiewohl sich das auch wiederum nicht mit Sicherheit verneinen lässt). Es ist ja z. B. sehr wohl denkbar, dass das Gr., wenn es überhaupt den Instr. Sing. paradigmatisch ausgebildet hätte, die schon früher vereinzelt bestehenden -ā-Bildungen (wie κρυφᾶ) der -ā-Dekl. angereiht hätte. Unten § 3 treffen wir -tiā-Instrumentale, die genetisch ebenso mit -eā-Stämmen in Zusammenhang stehen, wie diese -ā-Instrumentale wohl mit den konson. Stämmen. — Eine Vermutung drängt sich noch auf: ist **āmīs* (Instr. Plur. der -ā-Stämme im Balt.-Slav.) nicht **ām+īs* zu trennen? -ām wäre die Endung des Instr. Sing. (ursprüngl. adverbiell); oder **āmīs* aus **ābīs* nach **ām*?

188 f.); mit *su-*: *sunirmāthā nirmathitah*, *sunidhā nihitah* 3, 29, 12; *suṣamīdhā sām idhīrē* 5, 8, 7; *suṣamīdhā sāmiddhah* 7, 17, 11 (= *sūsamiddhah* 1, 13, 1; 5, 6, 1); *surūcā rucānīh* 3, 15, 6¹⁾; *suṣūjā yujānīh* 7, 70, 2; *surūdā vārdhamānīh* AthV 2, 13, 5; *subūdā būdhyamānā* 14, 2, 31; 75; *suṣūjā yaj-* VS 5, 4; TS 3, 1, 4, 1; TBr 1, 2, 1, 11; SatBr 1, 4, 2, 17; *surīmucā vimuñca* Sāṅkh. sr. s. 1, 15.

Wir können nicht umhin, die Vermutung auszusprechen, dass die altindischen, die Modalität der Haupthandlung durch eine gleichzeitige Nebenhandlung bezeichnenden Verbaladverbia auf *-am*, deren Hauptgebiet insbesondere die jüngere, liturgische Schichte der vēdischen Litteratur ist (wiewohl sie auch schon im RV vorkommen), gleichfalls hieher gehören. Viele Belege davon gibt Prof. Ludwig (Rigveda IV 4f.; V 577). Es scheint, dass urspr. *-ām* durch Einwirken der Akk. Sg. der *-a*-Stämme zu *-am* wurde, wie auch durch denselben Einfluss die Wurzel in der Regel die diesen Nominibus zukommende Gestalt aufweist (*prayōgam*, *ādrōgham*, *saṃvārgam*, *ānimēśam* neben *ānimīśam* usw.); seltener treten die charakteristischen Merkmale des Präsensstammes zum Vorschein (*pratiṣṭhāpam* zu *pratiṣṭhāpayati* u. ä.). Eine analoge Umdeutung des ursprünglichen *-ām* zu *-am* sehe ich auch sonst im Altindischen: so z. B. wird *-tarām* (urspr. wohl *-terām* neben *-terō*, gr. -τέρω, vgl. got. *ufarō*, *undarō*, wo *ō* wohl urspr. *-ōm* darstellt) als Komparativendung der Präpositionsausdrücke (*prataram* u. dgl.) zum Teil zu *-tarām* (im RV neben dem vereinzelt *saṃtarām*)²⁾: offenbar nach Akk. Sg. von adjektivischen Komparativen wie *ūttara* u. a. So ist auch der alte Instrumental **ēvām* 'so' (neben *ēvā*, mit dem Nasalzeichen geschrieben RV 5, 6, 10; 25, 9, wohl urspr. **ōivōm oivō*) nach den Akk. Sg. auf

1) 6, 35, 6 lesen wir *surūcō rurucyāh*, was sicherlich ein *surūcā* v. vertritt. Freilich lässt sich nicht entscheiden, ob wir hier einen Textfehler resp. eine Redaktionskorrektur vor uns haben, oder ob der Sänger selbst *surūcah* gebildet hat. Die alte Rede-weise ist sehr früh ausser Gebrauch gekommen (sie bildet so viel ich sehe eine Spezialität des Mantra), konnte missverstanden und durch Anwendung eines Akk. Plur. ('strahle schöne-Strahlen') umgedeutet werden.

2) Dieselbe Strophe hat im RV. *prataram*, in andern Texten *prataram*: RV. 10, 18, 3 = Tait. ār. 6, 10, 3; RV. 10, 126, 8 = TS. 4, 7, 15, 7; Prof. Ludwig l. l. V 158.

-am zu *ēvām* geworden (ein einzigesmal in RV, in dem späten Hymnus 10, 151, 3; für *ēvā* 4, 31, 1 bietet der Sāmavēda die spätere Form *ēvām* als Variante). Vgl. Wiener Zeitschr. f. d. Kunde d. Morg. IV 90.

Im Griechischen finden wir z. B. κρυφῆ, dor. lesb. κρυφᾶ, wohl die -m-lose Form unserer Bildung (Brugmann Grundr. II 629); vielleicht bietet die andere Form (-am) latein. *palam*, *perperam* (Brugmann l. l. 631). Auch got. *galeikō* u. dgl. (mit -ām) ist vielleicht hierher zu ziehen (Brugmann l. l. 547; 628); das Slavische scheint derartige Bildungen nicht zu kennen.

Was die Bildung der in Frage stehenden Adverbien anbelangt, so scheinen es ursprünglich Wurzelbildungen der Art gewesen sein, wie aind. -*miṣā*, *mīṣā*, -*yujā* u. dgl., Bildungen, die sich eng an die Wurzelinfinitive aind. -*ē* (-*i*) -*ds* (-*am*) anschliessen. Ursprünglich wird daher die Wurzel in der Tiefstufe gestanden haben, wie dies eben im Altindischen noch in den wahrscheinlichsten Belegen zu sehen ist. Mit der Zeit stellte sich, wie so oft bei Infinitivbildungen, eine innigere Beziehung zum Präsens ein, die zur Folge auch eine formelle Anlehnung haben musste. Daher zunächst die höheren Ablautsstufen z. B. in got. *galeikō* (*galeikan*), lit. *steigomis* (lett. *stēigt*) u. dgl. Dass ein vollständiger Übergang in das Präsenssystem nicht immer das unausbleibliche Resultat sein musste, beweisen zur Genüge die oben angeführten baltischen Belege. Übrigens ist auch diesem Resultat insbesondere im Lettischen einigemal zu begegnen, in Fällen, wo das den Präsensstamm charakterisierende *ī* auch in das Verbaladverbium übertragen wird: belehrend ist lett. *sēžu* (*š* = *dī*) neben *sēdu*, *sēdus*, lit. *sēda*, *sēdomis*, 'sitzend' (zu lit. *sēdžu sēsti*, lett. *sēžu sēst*); vgl. noch *nevī'u*, *nevī'ām* (auch *nevī'āt*, die absolute Partizipialform, ist im Gebrauch) 'ohne Vorsatz, von Ungefähr' (*vil'u vilt* 'trügen'; der Bedeutung nach steht näher lit. *vilti-s* 'hoffen'); *nevīžu*, *nevīžus* (neben *nevīži*, s. o. S. 123) 'unversehens', wohl zu *vīdēt* (Präs. *vīžu*?) 'sehen' *pavežu* 'halb offen' (v. d. Thür) zu *ve'u vērt* 'auf und zuthun'. Einen innigen Zusammenhang mit dem Präsensstamm verrät auch *slēmus* 'zu Berge stehend' (zu *slēmu*, Prät. *slēju*, Inf. *slēt*). Man könnte diese lett. -*ju*-Bildungen vielleicht auch anders auffassen: als den ind. Absolutivis auf -*yā* (-*gīhya* u. dgl.)

entsprechend)¹⁾: dass indessen eher eine Anlehnung an den Präsensstamm anzunehmen, scheint daraus ersichtlich zu sein, dass -*ju* für -*u* im Lettischen nur dort vorkommt, wo wirklich ein -*j*-Präsens zur Seite steht. Dunkel ist mir *tecus* 'im Lauf' Bienenstein II 278 (neben *teku tecēt*, lit. *tekū tekėti*, was übrigens keine alte Bildung zu sein scheint (sonst würde man ja **tecus* erwarten)²⁾). Auch im Litauischen finden wir nur unverlässliche Vertreter einer dem aind. -*yā* entsprechenden Bildung: in *nežiniomis* (*isz nežiniā*) 'unwissentlich', *nejucziomis* (*isz nejucziū*) 'unversehens, instinktiv, ex improviso' (Ausra II 142, 276, III 3) stecken wohl echte Substantive (*žinė* = *žiniā* 'Kunde'), *tyeziā* (Ausra II 164) = *tyeziomis* 'absichtlich, zum Possen', *netycziomis* (*isz netycziū*) 'unabsichtlich, unversehens' (lett. *tīšam*, *tīši* 'vorsätzlich') ist etymologisch dunkel (*týeziāti-s* *týezioti-s*, lett. *tīšāt* sind ja Ableitungen von *tyeziā*, nicht dessen Grundlagen). Litauisch *kālviŕcei* 'kopffüßer' Ausra III 23 könnte man ebenfalls für eine Umwandlung eines älteren **kālviŕcia* (s. o. S. 123) deuten (zu *virstū virsti* 'sich umwenden'), doch müsste ein -*ja* selbst früher besser beglaubigt sein. Gotisch *gahahjō* 'καθεῖν' (*hāhan*) könnte allenfalls eine mit aind. -*ya* verwandte Bildung darstellen: got. -*jō* wäre in diesem Fall als -*jam* zu fassen.

2. Litauisch *-*inā* -*inomis*, lett. *-*inu* (-*inus*). In ähnlicher Weise verwendet das Litauische Bildungen auf

1) Ich bestehe trotz Brugmann II 632 darauf, dass -*ya*, -*tya* in den aind. Absolutivis nicht ursprünglich ist und demnach kein Beleg für eine Instrumentalendung -*a* sein kann; vgl. Wiener Zeitschr. f. d. k. Morg. III 297 ff. Die Facta, dass im RV. immer -*āya*, nie -*āyā* (bei den -*ā*-Wurzeln), dagegen vorwiegend, selbst gegen metrische Bedürfnisse, -*yā* und -*tyā* (selten -*ya* -*tya*) bei sonstigen Wurzeln steht, nötigen uns zur Annahme, dass wir es mit drei verschiedenen Bildungen zu thun haben, was ja auch dadurch nahe gelegt wird, dass die -*yā*-(und -*tyā*-)Absolutiva die schwächste Wurzelgestalt aufweisen, während in -*āya*, falls das Suffix mit -*yā* identisch wäre, dasselbe Suffix in derselben Formation an starke Wurzeln getreten wäre. Dass die den -*ā*-Wurzeln zukommende Bildung die beiden andern beeinflusst hat und somit *ā* auch in -*yā*, -*tyā* später allgemein wird, hat ein Analogon in dem Umstand, dass im mittellindischen Stadium die Kausal- und Passivformen der -*ā*-Wurzeln ebenso wirksam die der übrigen Verba beeinflussen.

2) Welme führt S. 23 ein *tečiūš* (neben *tecīūš*), *lēcīūš* an, wo *č* ebenso unursprünglich sein muss. Zur Endung vgl. § 2.

-*inomis*, deren seltene Belege wir insbesondere Szyrwid verdanken (Leskien I. I. 247 f.). So *szokinomis* 'springend' (*szóku-ti*), *czupinomis* 'palpando' (setzt ein **czüpti* voraus, das freilich auch nur 'ideell' sich bethätigen konnte; vgl. *czüpt*, interjektionelle Bezeichnung des schnellen Ergreifens), *tekinomis* 'laufend' (*tekù tekëti*). Belege mit Singularendung kenne ich nicht; doch scheint diese Bildung im Litauischen einmal viel gebräuchlicher gewesen zu sein. Ich suche sie nämlich, freilich etwas vermunnt, in einer sehr eigentümlichen Redeweise, über die man Leskien 248 näheres findet. Das Litauische verwendet nämlich in derselben Funktion, in welcher z. B. im älteren Slavischen Part. Präs. (Transgressive) gebraucht werden, also ebenso, wie die uns beschäftigenden Adverbialbildungen, Adjektiva auf *-inas* mit merkwürdiger Konstruktion: das Objekt der durch diese Adjektiva ausgedrückten Handlung steht entweder im Instrumental, oder im Akkusativ (dieser z. B. auch Auszra I 222; 260; II 15; 55)¹⁾: z. B. *arkliu-du at-varslais velkinu pabëgo* 'die beiden Pferde die Leine schleppend liefen fort', *keliavo į Lietuvą savo givūlius varini, turta ir vaikų nesžini* 'sie wanderten nach Litauen ihre Vieher treibend, ihre Habe und Kinder tragend'. Der Instrumental, wir möchten sagen als die lectio doctior, wird das Ursprünglichere sein: aber wie kommt er dazu, als Objektskasus aufzutreten? Er ist ursprünglich als Sociativ eine nähere Bestimmung des Zeitworts gewesen und wurde erst dann als Objekt zu z. B. *velkinas* u. dgl. empfunden (und später im Einklang damit durch den eigentlichen Objektskasus ersetzt), als die Sprache es verlernt hatte, zu einem eine transitive Handlung ausdrückenden Worte das Objekt aus dem Satze hinzuzudenken (was in den älteren Phasen der Sprachentwicklung, z. B. im Vēda, etwas ganz gewöhnliches ist)²⁾.

1) Natürlich kommt die Bildung auch bei Intransitivis ohne Objekt vor: *tai jie tekini bėga prie krikščionių pasislėpimo trobesių* 'da laufen sie eilends zu den Schutzbauten der Christen' II 47.

2) Ich habe seiner Zeit (Listy filol. XVI 64²) in ähnlicher Weise den Objektgenetiv beim Supinum im Lit. und Slav. zu deuten gesucht (der Genetiv gehöre eigentlich zum Hauptverbum, und sei derselbe, welcher im Lit. noch heute bei Verbis des Gehens, selbst ohne Supinum, gebraucht wird, Kurschat § 1388), was ich trotz der dagegen geäußerten Zweifel für richtig halte.

Für urspr. 'die Pferde liefen fort mit der Leine [dieselbe] schleppend' ist somit zunächst in der Seele des Sprechenden, dann auch im sprachlichen Ausdruck des Gedankens geworden 'die Pferde liefen fort, die Leine schleppend'. Um zu unserem eigentlichen Thema zurückzukommen, ich glaube, diese Adjektiva auf *-inas* seien an die Stelle von Adverbien auf **-inaq inomis* getreten, um eine Kongruenz mit dem Subjekt herzustellen; beweisen lässt sich dies natürlich nicht, auch nicht durch etwas anderes wahrscheinlich machen als durch den Zusammenhang, in welchen diese Adjektiva hier gerückt werden, aber ein solcher Wandel ist auch sonst höchst wahrscheinlich: vgl. Sitzungsber. der k. böhm. Ges. d. Wiss. 1892, 11, Möller in Zeitsch. f. deutsch. Alterth. XXXVI 334¹⁾.

Das Lettische verhält sich den vorauszusetzenden vorbalt. Bildungen **-inān* (aus **-inām*) **-ināmīs* ganz entgegengesetzt zum Litauischen. Die Pluralform scheint nämlich hier gerade nicht vorzukommen; jedoch auch die Singularform liegt nicht ganz greifbar und unverändert vor uns.

Zunächst ist hervorzuheben, dass das Lettische für *-innu* die apokopierte Form *-in* vorzieht. So haben wir *atgrēzin* 'rücklings' (zu *atgrēžu -grēzt* 'zurückwenden'); *palēcīn* (*palēcīn mutes dāt* 'im Sprunge, in grösster Eile einen Kuss geben', zu *lecu lēkt* 'springen'). Freilich gebraucht das Lettische diese Form fast nur in einer Weise, die wir im vorigen Abschnitt nur vereinzelt gefunden haben (*pēldu pēldēt*): zur Verstärkung eines wurzelverwandten Zeitworts (Bielenstein II 172); z. B. *dedzin dega, lūdzin lūdzūt, plūdin plūda, kārsin kārsa, svidin nūsvidusās* Neikena stahsti I 137; Austrums V 374; 541; VI 79; 395 u. s. o.

Im Lettischen scheint diese Bildung mit der Deminutivbildung *-ina- -iņa-* (Bielenstein I 280, Bezzenberger Lettische Dialekt-Studien, Göttingen 1885, 143 ff.) in Berührung gekommen zu sein²⁾. Daher kommt es, dass neben *-in* auch *-iņ*

1) Diese Umwandlung scheint geradezu von Ableitungen von transitiven Verbis ausgegangen zu sein. Wenn man die in dieser Studie gegebenen allg. modalen Belege übersieht, so ersieht man leicht, dass das Lit. und Lett. Verbalinstrumentale von transitiven Zeitwörtern entschieden vermeidet; und wo sie vorkommen, haben sie mediale Bedeutung (z. B. lett. *slēnus, atgrēzin*).

2) Überhaupt scheint es mir, dass die etymologische 'Verstär-

vorkommt (nach Bielenstein wäre *-in* neben *-iñ* nur lokal gebräuchlich; in der Schriftsprache wird beides nebeneinander gebraucht, vielleicht so, dass die Schriftsteller sich je der in ihrem Dialekt üblichen Form bedienen); so *bédziñ bédz* Freiberg im Rakstu Kráj. II 91, *vīlcīñ vēlk* Austr. V 514 u. s. o. Da in dieser Funktion (nam. wenn die in der vorausgehenden Fussnote erwähnte Beobachtung richtig ist) die *-iñ*-Form mit dem *-t*-Infinitiv (s. u. § 5) zusammenfällt, ist es ganz natürlich, dass diese Form gelegentlich auch den eigentlichen Infinitiv ersetzen kann, wenn derselbe eine allmähliche Handlung ausdrücken soll: so in *snēgs jdu sāk kusiñ* 'der Schnee fängt schon an zu thauen', *sēkla sāk didziñ* 'die Saat fängt an zu keimen' Bielenstein II 172¹⁾. Hierher ziehen wir natürlich die allgemein adverbiell gebrauchte Form *klupiñu* (neben dem umgedeuteten *klupiniskis*, lit. **klupiniszkaís*) 'in kurzem Galopp' (in anderer Bedeutung in *klupiñu zemē nākt* 'sich auf die Erde schwingen [?]' bei Ulmann: *klūpu klupt* 'straucheln, stolpern'), mit nicht apokopiertem *-u*; vgl. *teciñu* und *tecīnus* Bielenstein II 275 'in kleinem Trabe' (zu *teku tecēt*)²⁾, *lēciñus* Biel. l. l., *klusīñam* (= *klusu*, *klusam* 'still, friedlich') mit den im vor. Abschn. besprochenen Umwandlungen der Endung.

Neben *-in* *-iñ* tritt im Lettischen, freilich viel seltener, auch *-en* auf: so *pīrcen pīrku*, *veden vedu bāliñam ligariñu* Freiberg l. l. (wo auch ein *-ēnus* erwähnt wird). Dazu möchte ich das allgemein adverbielle *secen* 'vorbei, längs hin' (Bielenstein II 279), eig. 'nachfolgend' (zu *seku sekt*) stellen. Auch im Litauischen steht ebenso vereinzelt neben dem adjektivischen *-inas* ein *-enas*, in *neszens* = *neszinas* Leskien 248.

Dass die lit. Iterativa auf *-inēti* mit deminutivem Beigeschmack z. B. *szokinēti* 'hüpfen, hüpfeln') und die ihnen

kung' im Lit. und Lett. oft einen deminutiven Beigeschmack hat, indem sie eine Allmähligkeit der Handlung bezeichnet; doch will ich, der ich diese Sprachen nur aus Büchern kenne, meinem Sprachgefühl nicht allzu viel trauen.

1) Im übrigen scheint diese Redeweise nicht viel verbreitet zu sein: der Lette Freiberg kennt sie nur aus Bielenstein (l. l.).

2) Wird auch mit wurzelverwandtem Verbum verbunden: *tec tecīnus vārtus vėrt* (eine schöne, wohl nicht unabsichtliche Alliteration: auch im Veda dient die Figura etymologica sehr oft dazu, die hier so beliebte Alliteration herzustellen) Freiberg l. l.

entsprechenden lett. Verba auf *-ināt* mit den Adj. auf *-inas* (und somit mit den besprochenen Verbaladverbien) in Zusammenhang stehen, hat schon Leskien Ablaut 172 ff. richtig gesehen.

Ein vorzügliches Seitenstück zu diesen baltischen Adverbien bietet uns der Vēda in den Instrumentalformen der Nomina actionis auf *-ānā*. Freilich, es kommen nicht bloss Instrumentalformen davon vor, und selbst diese kann man nicht überall adverbial übersetzen. Aber merkwürdig bleibt immerhin, dass die Instrumentalformen bei ihnen so sehr überwiegen und dass der Instr. Sg. so konstant die alte Endung *-anā* (*-anā* : lit. **-ina* = *-ā* : *-a* im ersten Abschnitt), nirgends *-andya* lautet. Im RV kommt vor *bhandānā* 2 mal (*bhandānāḥ* 2 m.), *radhānābhīḥ* ('tötend'? *prā Sudāsam āvatam radhānābhīḥ* 7, 83, 4), (*vanānāḥ*), *uśānā* 6 m., *daśānā* 7 m., *daśānābhīḥ* 5 m. (andere Kasus 3 m.), *mēhānā* 4 m., *māhānā* 11 m. (als Nom. ausserdem 2 m.); ich halte mich hier an Grassmanns Wörterbuch. Entschieden adverbial ist *arhānā* 'merito', *mēhānā* 'in reichlicher Menge [reichlich spendend]', *uśānā* 'voll Begierde, begierig', *barhānā* 'stark'. Brugmann (Grundriss II 133) scheint *-anā* als **-nā* (richtiger *-anā*?) zu fassen: ebenso möglich wäre es, nach balt. *-en-* ein **-enā* anzusetzen.

Für das Baltische, spez. für das Lettische steht es fest, dass diese Bildungen mit dem Infinitivstamm in Verbindung stehen; vgl. lett. *atgrēzin* : *grēžu grēzt*, *palēcīn* : *leku lēkt*, *vilcīn vilcīn* : *vēlku vīkt*, *pīrcen* : *pērku* (u. *pērku*) *pīrkt*, *klupīnu* : *klupu klupt*. Eine selbstverständliche Ausnahme bildet z. B. *tecīn tecīnus* : *teku tecēt* (wobei es wohl nicht nötig ist, ein **tekti* = aslv. *tešti* voranzusetzen). Im Vēda scheint dagegen eine innere Beziehung zum Präsensstamm anzunehmen sein (wie dieselbe bei den adjektivischen und substantivischen Bildungen auf *-ana-*, die natürlich verwandt sind, unzweifelhaft besteht): *bhandānā* : *bhādatē*, *vanānā* : *vānati*, *daśānā* : *daśāyati* (?; kausale Verba auf *-āyati* bilden bekanntlich immer *-ana-*, ohne *-ay-*, aber mit der dem Präsens zukommenden Wurzelgestalt), *mēhānā* : *mēhati*, *uśānā* : (*vāṣṭi*) *uśānti* : (*barhānā barhāyati* neben *brhānt*?). Ursprünglich wird natürlich die Bildung eine selbständige, keiner bestimmten Verbalform zugehörig gewesen sein.

3. Litauisch *-ta* *-tomis*, lett. *-tu*. Eine seltene Form.

Im Litauischen kenne ich nur *slaptà*, *slaptomis* 'heimlich' (zu *slapu* oder *slapiu*, *slapau*, *slapti* 'verbergen' bei Szyrwid Lit. Lett. Drucke IV 39, 26 und Wolter Litovskij Katicizis N. Dauksi, Petersburg 1886, 110 f.; der Infinitivstamm in *slaptis* Auszra II 82, *slaptė*, *slaptas* und u. Abschn. 4). Zu *pěstà*¹⁾ 'emporgehoben, aufrecht' (von einem Perde, das sich auf die Hinterbeine gestellt hat: *arklįs vīs pěstà szóko*) steht kein Verbum zu Gebote, und die Bildung gehört wohl auch nicht hierher (wenigstens nicht unmittelbar, eher als andern -tā-Bildungen nachgemacht). Ferner *pakusztomis* 'raunend', *sznipsztomis* 'schwatzender Weise', was wegen *kusztu -ėti*, *sznipsztu -ėti* jedoch offenbar zu § 1 gehört (Leskien Bildung der Nom. 392, 393).

Im Lettischen dürfte hierher nur *klātu* (öfter apokopiert, *klāt*) 'nahe bei, zugegen' (*klāt ēt* 'nahe herzugehen') gehören; das Verbum heisst *klāju klāt* 'breit nebeneinander legen'; falls es überhaupt hierhergehört, bedeutet es eig. 'sich nahe stellend' (über die med. Bedeutung S. 131¹⁾). *Atstatu* 'abgelegen, seitab' gehört wohl zu lit. *status*, also nicht hierher; *atvastu* (*atvasu*) 'abwärts von der Wand' (zu *atvasa* usw. 'Sprössling, Schössling') könnte höchstens mit dem obigen *pěstà pěstū* verglichen werden. Es bleibt also Alles in Allem nur lit. *slaptà*, *slaptomis* als ein einigermaßen sicherer Beleg übrig.

Ebenso selten und zweifelhaft ist ein -tā in ähnlichen Bildungen im Vēda. Ich ziehe hierher als verstärkende Instrumentalformen *susanītā*, *susambhītā* in *sanēma tāt susanītā sanitvabhiḥ* RV 10, 36, 9, *susambhītā tvā sām bharami* TS 1, 1, 2, 2, Ap. sr. s. 1, 4, wo ein anderer vielleicht Lokale von -ti-Stämmen (-tā = -tāu) suchen wird, indem er sich an *hūberetō baraiti huzāmītō zīzananti* Yt 10, 112; 13, 15 beruft.

1) Kurschat schreibt *pěstà* (*pěstà*), was durch *i pēistas* Geitler Lit. Stud. 22 auch geschützt ist. Etymologisch wäre *ē* richtiger (*ē* für *é* wohl nach *pěstū* 'Stampfe'): das Wort gehört zu *pēdū* 'Fuss, Fussstapfe, Fuss (als Mass)' usw. Bei Donaleitis kommt vor *pěstū szókti*: *pěstū* vielleicht eine dialektische (freilich D.'s Dialekt nicht angehörige) Form = *pěstā*, falls es nicht eher ein ähnliches adverbialles Instr. zu *pēstas* ist, wie *slaptū* Leskien 408 zu *slaptas*. *Pēstas* 'zu Fusse', das Leskien 413 zu bezweifeln scheint, steht auch Auszra II 83; III 223 und bei Dowkont (Mitt. d. Lit. Litt. Ges. III 269).

Schon an ob. erw. Orte habe ich die Vermutung ausgesprochen, im Urärischen hätte die Phrase **subhrtām bharati* etwa 'wohlpflegend pflegen' bestanden (S. 199), wo die Endung -*tām* sich etwa mit lit. -*tą* decken würde: erhalten steht sie Yt 15, 40: *yō nō huberetām barāt*¹⁾, während offenbar ursprünglich dasselbe, aber nach dem Part. pass. umgedeutet, in *Bīhaspātīm yāh subhrtām bibhūrti* RV 4, 50, 7, in *avam ubartam abaram (avam ufrastam aparsam)* Behist. I 21; 22; IV 66; 67 (vgl. *avam ufrastam parsā* IV 38), *yō nō huberetem baraiti* Yt 13, 18, zu suchen ist. Dieselbe Umdeutung eines urspr. -*tā(m)* in einer unverständlich gewordenen Redeweise zu einer Form des -*ta*-Partizips habe ich dort angenommen in *yō nā hiṣ huberetāo barāt* Yt 13, 18; *gasnem . . . huframereitem framaremnem, hufrāyaṣtem frāyazentem* Vd. sād. extr. 5 West.; *huirixtem . . . irinaxti* Yt 10, 68; *hrastem aūhayēiti* 21²⁾. Vgl. *vāziūs vāziūtas, vāzēco vāziūts* Leskien-Brugmann Lit. Volkslieder u. Märchen 210, 236, wo *vāziūt(a)s* eine ähnliche Umdeutung des älteren *vāziūte* (s. u. § 5) ist, und auch nhd. *er kam geritten* u. dgl., wo die ältere Sprache noch modale Infinitive hat.

Sonst weiss ich nur got. *missō* 'gegenseitig', wohl urspr. **mīhtām* (zu aind. *mīthās, mīthatyū* usw.) anzuführen.

Diese Bildung hatte ursprünglich dieselbe Wurzelgestalt, wie das Part. Pass. mit -*tó-* und die Nomina actionis mit -*tei-*; im Baltischen gehört sie, wie diese Wortbildungen, zum Infinitivstamm. Dies gilt, wie wir im Voraus bemerken wollen, auch von den beiden Bildungen, die uns im Folgenden beschäftigen sollen.

4. Lit. -*czia, -cziomis*, lett. -*šu*. Im Litanischen selten anzutreffen. Ich kenne nur *slapczia* 'geheim' (*paslapcziomis* Leskien 395, zu *slapti* ob. S. 134); *kīrsczomis eiti* 'auf den Hieb gehen, sich duellieren' (*kertū kīrsti* 'schlagen, hauen'); *vogczia* 'furtim, verstoehlen' Leskien 404 (*vagiū vōgti* 'stehlen'; Auszra II 280 steht *vagcziomis*, was wohl ein Druck-

1) Vgl. sonst *huframeretam framaremnām, hufrāyaṣtam frāyazantām* Visp. 16, 1; 2. Oder sind die Varianten -*tām -tam* blosser Textvarianten?

2) Eine ähnliche Umdeutung vielleicht auch in *sukrtā tac chamitārah kṛṇvantu* RV. I 162, 10.

fehler für *vogeziomis*). Hierher gehört auch *riszczià* 'im Trabe', wohl zu *rità risti* 'rollen, wälzen'. Ohne zugehöriges Verbum steht *pěscziomìs* 'zu Fuss' (vgl. oben *pěstà*). Die Bildung muss noch in verhältnismässig später Zeit ziemlich lebendig gewesen sein: wenigstens scheint sie dem urspr. deutschen *vakezià* (*sù vakezià važiùti* 'vorsichtig fahren', urspr. wohl *vakezià* ohne *sù*: d. Wacht, vgl. *vaktà*) das litauische Gepräge geliehen zu haben¹⁾.

Umgedeutet scheint die Bildung im Litauischen häufiger vertreten zu sein. Zunächst finden wir, wie ob. § 1 -*aĩ* für -*à*, -*iai* für -*ia* in *sukcziàĩ* 'betrüglich, mit Winkelzügen' (*sukù sùkti* 'drehen'), *slapcziàĩ* neben *slapczià* u. a. Ferner suche ich (in der oben S. 131 angedeuteten Weise) die Grundlage einiger im Litauischen ziemlich häufigen Adjektiva auf -*czias*, Leskien 413: z. B. *sėsczias* 'sitzend', *slāpczias* 'verborgen', *pėsczias pėszczias* 'zu Fusse', *klupczias* 'knieend', *nėsczicia* (wohl *neszczia*) fem. 'schwanger', eig. 'tragend, trüchtig' u. a. Bei Leskien kann man auch sehen, wie der in einigen Fällen etymologisch berechnigte Zischlaut, wie im Litauischen so oft, verallgemeinert wird: so hat man neben *klupczias* auch *klupszczias* Auszra IV 157, neben *sukczias* (z. B. auch ebd. IV 61) 'defraudator' *sukszczias*, nur *gułszczias* 'liegend', *kniūpszczias* 'vorn über liegend' (über *szcz* neben *szcz* vgl. Archiv für slav. Phil. XIII 316³⁾).

Das Lettische hat nur selten das dem lit. -*czia* direkt entsprechende -*šu*: in *mišu pamīšu pārmišu* 'eins ums andere, einer um den andern' (*mīju mīt* 'tauschen, wechseln'); *riksū* 'im Trab' = lit. *riszczià*, *krāpšu* 'trägend' (*krāpju -t*) Bielenstein II 183; 278, Welme 23; wohl auch *rāišu* (*zīrgu rāišu turēt* 'ein Pferd ungekoppelt auf der Weide halten', zum verschollenen Grundverb des Faktitivums *raidīt* 'eilig senden, hetzen', *raidītēs* 'eilen'). Häufiger sind Formen auf -*šus*, die ebenso umgewandelt sind wie -*u*: -*us*, -*īnu*: -*īnus* § 1, 2; so in *pamīšus*, *riksūs*, *krāpšus* = *pamīšu* usw.; *stēigšus* 'eilends' (*stēidzu stēigt*); *stēpšus* 'sich streckend, anstrengend' (*stēpju stēpt*); *brāukšus* 'fahrend, zu Wagen' (*brāucu brāukt*); *jāšus* 'reitend, zu Pferde' (*jāju jāt*); *lūgšus* 'bittend'

1) Allerdings kann auch *vakezià* zu *vokti* 'verstehn', *nivoka* 'Verständnis' gehören.

(*lūdzu lūgt*); *lēkšus* 'im Galopp, hüpfend' (*lecu lēkt*); *bēgšus* 'laufend' (*bēgu bēgt*); *kupšus* (*kāpu kupt* 'zusammengeln, gerinnen, sich ballen, gähren'); *zagsus* 'verstohlen, diebischer Weise' (*zūgu zagt*); *stumšus* 'stossweise' (*stumju stumt*); *nešus* 'tragend' (*nesu nest*); *vešus* 'führend' (*vedu vest*) Bielenstein II 172; 278, Welme 23; *nevīšus* 'unversehens' (*eiļu vilt*, s. *nevīļu* o. S. 128); *paslēpsus* 'heimlich, undeutlich' (*slēpju slēpt*); *skrēšus* 'eilig laufend' (*skrēnu skrēt*); *lēkšus* 'drüber hinaus, extra' (entw. zu *lēzu lēkt* 'beugen', oder zu *lēku likt*, vielleicht neben **lēkt*, übrig bleiben, jedenfalls wohl *lēkšus* zu schreiben) Umann s. vv.; sonst noch die künstlichen Termini (vom Akzent: *lūšus* (*lūžu lūzt* 'brechen'), *grāšus* (*grāžu grāst* 'stossen') Rakstu Krāj. II 11; 12. Zu bemerken ist noch, dass *nešus*, *vešus* (*lūšus*, *grāšus*) eigentlich gegen das Lautgesetz *stj* zu *šk* (was doch wohl sehr nahe einem *št'* lauten muss) verstösst; es ist ganz natürlich, dass **neškus*, **veškus* neben den sonstigen Formen mit *-šus* sich nicht hat halten können (falls es überhaupt je aufgekomen war).

Die Form *-šus* hat sich umso leichter entwickeln können, als, wie im Präsens neben *-u* das Participium *-us*, neben *-šu* ein Partizipium *-šus* (**-sijaš*) steht, das freilich ebenso wie das Part. Präs. *-us* nur in der Oratio obliqua, und selbst hier nurmehr lokal gebraucht wird (*stīmuēks brāukšus Lēpājd* 'der Wirt werde nach Libau fahren' Bielenstein II 182). Übrigens finden wir den Wandel *-u -us* auch an adverbialen Bildungen verbreitet, die kein Participial *-us* zur Seite stehen haben: so *-iūs* Abschn. 2, *blakus* Austr. V 37; 38; 40; 41; 43; 44 u. s. o. = *blaku*, *blakam*, u. s.

An sonstigen Umwandlungen kann ich anführen noch *brāukšam* = *brāukšus* (vgl. o. *-u* : *-am*), ferner *riksēm* = *riksu*, *lēkšis* *lēkšis* = *lēkšus*, Formen, die dadurch zum Vorschein gekommen sind, dass man *-šu* als Inst. Sg. eines männl. *-ša*-Stammes auffasste; es kommt ja faktisch ein darauf beruhendes *riksi* Pl. t. 'Trab' vor.

Diese Bildungen werden im Litauischen und Lettischen allgemein adverbial gebraucht; doch kommen sie im Lettischen zuweilen doch als Verstärkung des entsprechenden Zeitworts vor. So *lūgšus lūdzu*, *bēgšus bēgu* Bielenstein II 182 (das erstere z. B. Austr. V 824), *stēpsus aizstēpds* Austr.

V 23, *vilkšus dizvilkt* VI 880; 1093¹⁾. Merkwürdig ist ebd. VI 407: *un tad tu, Klapar, ká nu bráukšus būdams, pañem mani ar' lidz*, wo *bráukšus* prädikativ steht: ist es ein lit. **braukcziā*, ergiebt es einen Fall, wo der Wandel zu einem Adjektiv auf der Hand lag; freilich könnte es auch ein Part. Fut., lit. *braũksias*, sein (was jedoch höchst unwahrscheinlich).

Diesmal sind wir instande eine merkwürdige Form aus dem Slavischen beizubringen: aslv. *mité* 'abwechselnd', was mit lett. *mišu* sich deckt, bis auf den Unterschied, dass *mité* die -m-lose (**mĩtĩā*), *mĩku* die -m-schliessende Variante birgt (**mĩtĩām*). Kluss. *myt'ma* lässt vielleicht auf eine alte Pluralform schliessen (**mĩtĩemi* oder **mĩtĩmi*); was das merkwürdige, neben *mité* stehende *mitus* sein soll, das geradezu unslavisch klingt (doch ist es neben Aslv. auch durch das Kluss. Weissruss. verbürgt, Miklosich Etym. W. 198: poln. *mytuś* ist kluss. Ursprungs), weiss wohl Niemand²⁾. Über sl. *ĩā* zu *ě* vgl. Arch. f. sl. Phil. XIII 622; dass dieses *ě* im Auslaut bleibt, nicht wie *ě* (= urspr. *ē*) zu -i wird, scheint auch aus -*ě* als Endung des Gen. Sg., Nom. Akk. Pl. der -*ĩā* *ĩē*-Stämme (urspr. -*ĩās*, neben aslv. serb. nslv. -*jē*, worüber ebd. XV zu vgl.) hervorzugehen.

Litauisch -*czia*, lett. -*šu* könnte zu aind. -*tyā*, als Endung des Inst. Sg. der -*ti*-Stämme und als Endung des Absolutivs (hier allmählich zu -*tya* umgewandelt) gehören: freilich wissen wir nicht, was für ein Vokal in -*ā* steckt, so dass diese Endungen ebenso gut auch zu lit. -*tē* § 5 (oder zu -*czia* und -*tē* gleicher Zeit) gehören können. Die Gebrauchsweise des Absolutivs ist bekannt³⁾; wir wollen nur hinzufügen, dass

1) Nach Bielenstein l. l. ist *vešus*, *nešus* in Verbindung mit dem wurzelverwandten Verbum keine Verstärkung, sondern doch eine modale Bestimmung, die das Tragen, Führen hervorhebt im Gegensatz zu einer andern Art der Fortschaffung (*ne vis bráukšus, bet nešus tã atnesa* Ullmann).

2) Dürfte man als echt aslv. **mitas* ansetzen (Miklosich zitiert im Lex. nur russ. und serb. Quellen), so würden wir mit **mitā* lit. *slaptā* vergleichen und in -*as* ein Anhängsel sehen, welches apokopiert in lett. -*us* neben -*u* vorliegen würde. Da es sich in diesem Fall nicht mehr um eine Auslautsilbe handeln würde, stünde im Lett. für -*us* **ās* zu erwarten: -*u* wäre aus der unerweiterten Form -*u* eingeführt worden.

3) Die Vorzeitigkeit in der Bedeutung dieser Absolutiva (so wie der auf -*yā*) hat sich vielleicht aus der Nichtdauer, Ingressivi-

der Inst. eines *-ti*-Nomens im Vēda zuweilen zur Verstärkung des wurzelverwandten Verbums dient: *śradhi śrātīā* RV 6, 36, 5, *śāntyā śamayati* AitBr. 1, 29, 12 (andere Formen als *-tyā* in ähnlicher Weise: *sūmiti mīyamānaḥ* RV 3, 8, 3; *ānayat . . . sūnti* 6, 45, 1; *suditi . . . didhi* 7, 1, 21¹⁾; *sunītibhir nayasi* 2, 23, 4; *nāyathā sunītibhiḥ* 10, 63, 13; *sudītibhiḥ sū didhi* 6, 48, 3; *ātibhir ava* 5, 33, 7; *prāśāsanti . . . prāśastibhiḥ* 8, 63 (72), 2). Auch allgemein modal, zur Bezeichnung einer die Haupthandlung modifizierenden Nebenhandlung werden ähnliche Instrumentalformen sehr oft gebraucht (viel öfters, als es nach der Darstellung des vēdischen Instrumentals bei Delbrück und Wenzel, wo der modale Instrumental fast verschwindet, scheinen mag); doch würde es uns zu weit führen, sich hier damit näher zu beschäftigen.

5. Litauisch *-te -tėmis*, lett. **-ti(?)*. Wir kommen zu dem sog. Infinitivus II des Litauischen (Kurschat Gramm. § 1489 ff.), dessen Endung zwischen *-te*, *-ti*, *-t* schwankt (Kurschat § 1167). Was zunächst seine Gebrauchsweise anbelangt, so dient er wie bekannt in der Regel zur Verstärkung des wurzelverwandten Verbums (*jis lėktė lėkė, ąsž než žinote nežinaū*); doch gibt es auch Spuren eines allgemein adverbialen Charakters. So bei Szyrwid *rogte* 'furtim' Leskien 404, *slapte* 'heimlich' Wolter l. l., viell. *aisim važiūt in sziūba* Leskien-Brugmann Volksl. u. Mähr. 158; es gehört hierher wohl auch die Deminutivform *visztelė*, worüber unten.

Was ist nun dieses *-te*? Schleicher, mehr durch sein Sprachgefühl geleitet, erklärte diese Form für einen Instr. Sg., und man hatte ihm lange Jahre geglaubt; erst Schmidt stellt sich KZ. XXVII 287 dagegen und erklärt *-te* für Lok. Sg., = urspr. *-tė*, und z. B. Brugmann gibt ihm, obwohl etwas zaghaft, Recht darin (Grundriss II 613). Nach all dem, was wir bisher untersucht haben, kann kein Zweifel darüber bestehen, auf welcher Seite von vorn herein mehr Wahrscheinlichkeit liegt; nicht zu vergessen ist noch Szyrwid's inter-

tät u. dgl. entwickelt; Absolutiva auf *-yā -tyā* sind gebräuchlich nur bei zusammengesetzten Verbis (anders freilich im Epos, wo jedoch der Gebrauch von *-ya -tya* an einfachen Verbis unursprünglich ist), und Verbindung mit Präposition wandelt zuweilen auch im Aind. die Bedeutung des Zeitworts um wie z. B. im Slav.

1) Vgl. im Avesta *āyēsē yēsti, āfrīnāni āfrīti*.

essantes *slaptēmis* 'heimlich'¹⁾, welches die in § 1—4 auftauchende Pluralform auch hier herzustellen scheint. Wir halten *-te* in der That für eine Instrumentalform und dürfen nicht verschweigen, dass auch Leskien l. l. 404 des Inf. II in einem Zusammenhang erwähnt, der keine Zweifel darüber aufkommen lässt, dass er wenigstens geneigt sei, die Form in derselben Weise aufzufassen, wie wir es thun wollen.

Im Litauischen und Lettischen finden wir bekanntlich ein grosses Schwanken zwischen *-ei-* *-iē-* Stämmen einer-, *-iē-* *-iā-* Stämmen anderseits: seltener, aber doch, auch zwischen *-ei-* und *-iā-* Stämmen. Wir wollen uns auf das *-tei-* Suffix allein beschränken (sonst vgl. Leskien 84, 114). Neben den häufigsten Nomina act. auf *-tis* (Leskien 395) stehen zahlreiche ähnliche auf *-tē* (*bēgtē* 'Lauf'; *plaktē* 'Hieb', *sutektē* 'Überfluss, Menge', *sutiktē* 'Zusammentreffen' *lenktē* 'Biegung' usw.), die Leskien gleichzeitig mit den ersteren behandelt. Gar oft wechselt *-tis* mit *-tē* ab: so z. B. *kliātis kliātē* 'etwas, woran man haken bleibt', *dūtis* 'Geschenk' *uždūtē* 'Aufgabe' Auszra II 103; III 79: 112 u. a., *szlītis szlītē* 'Garbenhoecke' usw. Seltener wie gesagt ist *-czia*, aber kommt vor (Leskien 394): so *dingšczia* neben *dingstis* 'Einbildung', *taikōczia* 'Streichholz' (zu *taikōti*), *nēkoczia* 'Futterschwinge' (*nēkōti*; vgl. *kapotē* 'Stock zum Ballspiel' zu *kapōti*) u. a. m. Auch das Lettische weist dieselben Verhältnisse auf, worauf wir nicht näher eingehen wollen; auch das Slavische hat *-ti-* neben *-tia-* Stämmen (in der slav. *-iā-* Deklination liegt ein Konglomerat von urspr. *-iā-* und *-iē-* Formen vor, Arch. f. sl. Phil. XV), z. B. in **datia* = lit. *dūtis*, *-dūtē* u. s., Miklosich Vgl. Gr. II 172; auch im Aind. finden wir neben *-ti-* Stämmen z. B. *hatyā* (lit. *ginczia*), *krtyā*, *ityā* u. dgl. Zwischen diesen drei Stammklassen müssen gewisse, derzeit nicht näher anzugebende Beziehungen bestanden haben; z. B. im Mantra bilden die Nomina auf *-ti* ihren Instrumental nach der *-i-* und *-yā-* (*iē-* oder *-iā-*) Deklination, im Brāhmana kennen dieselben No-

1) Das Verbum *slapti*, selbst wie es scheint heute verschollen, hat also drei Paar Instrumentalverben hinterlassen: *slaptā slaptomis*, *slapczia slapcziomis*, *slaptē slaptēmis*. Man ist wirklich beinahe versucht zu trachten, ob sich mit lett. *slapu ēt* 'im Pass gehn' nicht vielleicht auch etwas für § 1 thun lässt.

mina im Gen.-Abl., Dat., Inst., Loc. Sg. nur *-yā*-Formen usw. Vieles mag dabei unursprünglich sein, vieles aber auch uralt; es ist nicht leicht über dgl. heute ein Urteil zu wagen, aber ich zweifle sehr, dass unsere Wissenschaft bis ans Ende der Dinge fortfahren wird, die Paradigmata der einzelnen Stammklassen so behutsam auseinander zu halten, als es bis jetzt in der Regel zu geschehen pflegt.

Aber das alles hat uns hier nicht zu beschäftigen. Mag eine *-tjā-* oder *-tjē-*Form uralt sein oder nicht, es fragt sich, ob wir dieselbe für das Baltische, speziell für das Litauisch-Lettische¹⁾ voraussetzen dürfen oder nicht: und auf diese Frage kann die Antwort nur eine bejahende sein. Und dies zugegeben, ist *-tē* der regelrechtste Instr. Sg. nach der *-tjē*-Deklination: Instr. Sg. von *bēgtē* 'Lauf' kann eben nicht anders lauten denn *bēgtē* (*bēgtē bēgā*). Nebenbei gesagt, auch *szalē* 'zur Seite' (bei Schmidt l. l.) halte ich für weiter nichts denn einen Instr. Sg. von *szalis* nach der *-jē*-Deklination (vgl. *katrā szalē*, nicht *katrojē* sz. Jušk. Dajn. 716, 2): dass auch Nomina, die im Nom. Sg. immer der *-i*-Deklination treu bleiben, andere Kasus gelegentlich nach der *-ē*-Deklination bilden, kann man sich bei Kurschat § 660 ff. zur Genüge belehren.

Freilich ist nicht alles so glatt, wie es auf den ersten Blick scheinen mag. In den ostlit. Dialekten, die *-ę* zu *-i* umwandeln (und daher im Instr. Sg. der *-ē*-Stämme *-i* haben) erwarten wir *-tj*. Und so schreibt in der That der ostlit. Dichter und Gelehrte Baranowski *kaip bėrti pabėrys* (in der schriftsprachlichen Rezension *bėrtė pabėrės*), *trāktī pratrāko* (*trāktė pratrāko*), *Anykszczū szilėlys* (Baranowski-Weber Ostlit. Texte I Weimar 1882) 113; 161. Wir legen das Hauptgewicht auf die Art und Weise, wie der feinfühlige Kenner der lit. Dialekte die seinem Dialekt zukommende Form für die Schriftsprache transkribiert.

Aber neben diesen Belegen kennen wir anderseits bei Szyrwid, auch einem Ostlitauer, der auch einen Dialekt schreibt, wo *-ę* zu *-i* wird, *vogte* (s. o.). Szyrwid war jedoch ein gelehrter Jesuit, der aus Schriften und Umgang gewiss sehr

1) Denn darüber, dass diese beiden Sprachen im Gegensatz zum Preussischen eine sehr innige Einheit bilden, kann doch kein Zweifel bestehn.

wohl auch andere Dialekte kannte, und der im 17. Jh. bemüht war, durch ein Wörterbuch die Basis einer litauischen Schriftsprache zu schaffen. Einem solchen Mann darf man schon wohl zumuten, dass er es nicht gescheut hat, auch andere Dialekte für seine Zwecke zu verwerten. Wir werden auch sonst Gelegenheit finden, bei Szyrwid eine Vermengung von Dialekten zu vermuten und stehen nicht an, *vogte* für eine in seinem eigentlichen Dialekt unrichtige Form zu erklären. Es ist auch klar, warum etwa er nicht **vogti* schreiben mochte. Offenbar galt ihm *-ti* für die Endung des eigentlichen Infinitivs (obwohl er selbst in Punkty Kazan vorzugsweise *-t* schreibt), und um eben beide Formen auseinander zu halten, wählte er *vogte*, was ihm richtiger scheinen mochte. Es wäre am Ende auch nicht unmöglich, in *vogte* eine *-m*-lose Instrumentalform zu vermuten (*-tē*, nicht *-tę*, = **-tjē*, viell. aind. *-tya*); diese Annahme entbehrt jedoch jeglicher sonstigen Stütze.

Was *-ti* anbelangt, das auch in Dialekten vorkommt, die *-ę* nicht zu *-i* umwandeln (vgl. Kurschat § 1167 u. *kate* = *kātę* § 600), kann man es im Inf. II auf zweierlei Art deuten. Erstens kann es eine von *-tę* verschiedene Form sein, nämlich Inst. Sg. nach der eigentlichen *-ęi*-Deklination, also urspr. **-tī* (aind. *-tī*) oder urspr. **-tim¹⁾*; das letztere eher (also eig. *-tī* zu schreiben), weil das Litauische so konsequent im Instr. Sg. Fem. *-m*-Formen bietet²⁾. Oder aber, und dies dürfte wahrscheinlicher sein; es liegt eine Vermengung mit dem eigentlichen Infinitiv vor. Dies wäre entweder direkt möglich, oder so, dass die apokopierten Formen beider Infinitive eine Vermengung der nicht apokopierten vorbereitet hätten. Von den beiden Erklärungen möchte ich der andern den Vorzug geben.

Das Lettische gebraucht den verstärkenden Inf. sehr gern (Bielenstein Lett. Gramm. 362, Freiberg l. l. 91), aber

1) Diese Form sehe ich in den lat. Verbaladverbien *strictim*, *statim* usw. Es ist nicht unmöglich, dass z. B. in *stūhi suštutim*, *kšijanti suksūtīm* RV. 8, 85 (96), 12; 10, 74, 6 Umdeutungen von urspr. **-tim* vorliegen.

2) So werden wohl die vereinzelt auftretenden Instr. Sing. auf *-i* (Kurschat § 662, Bezzenberger Beitr. z. Gesch. d. lit. Spr. 124, Brugmann Grundriss II 633) als *-i* zu fassen sein.

nur in der apokopierten Form *-t*, die uns über das Nähere in nichts belehrt, jedoch wohl mit lit. *-tę* identisch sein dürfte (z. B. *tricēt tricē, rāudāt rāudu*). Die beiden Infinitive sind hier zusammengefallen, und ist lett. *-t* = lit. *-tę*, mussten sie schon vor der Apokopierung zusammenfallen, weil *-ę* im Lettischen eben zu *-i* wird. Auch die russischen dgl. Infinitive (*znat' ne znaju, vėdat' ne vėdaju, slychat' ne slychal* bei Vsev. Miller KB. VIII 172) sind zu undeutlich: falls sie altes Gut sind (sie können ja auch lett. Ursprungs sein), stecken wohl alte Instrumentalformen, etwa **-ti* (vgl. oben *mitē*) darin; denn auch das Slavische kennt sonst nur Instrumentalformen in dieser Funktion¹⁾.

Diese Adverbienform kommt im Litauischen auch in Deminutivform vor, obgleich selten. Kursehat (s. *riszeiū*) führt ein *riszele* 'in kleinem Trab' an, was (wegen *sz*) freilich eher aus *riszeiū* gebildet scheint: sonst erwartet man ja **ristelē*, was am Ende sein *sz* auch dem *riszeiū* verdanken kann. Leskien 404 führt ausserdem aus Juškevičs Dajnos *lėktele lėkezu* an ('ich möchte fliegen'). Mit dieser Form stehen in Zusammenhang die lit. Deminutivverba auf *-teliu -telėti* (wie *stūtelėti, barkszelėti* u. dgl.), welches Suffix durch Dissimilation zu *-teriu -terėti* wurde, zunächst an ein anderes *l* enthaltenden Wurzeln, worauf *-terėti* z. Th. verallgemeinert wurde. Brugmann Grundriss I 225 deutet den Vorgang in entgegengesetzter Richtung, was jedenfalls nicht richtig: erstens kennt das Lettische nur *-telēt* (*tintelēt*, auch z. B. *bezdelēt* u. ä., freilich mit Dissimilation auch *klenderēt*, Bielenstein I 310; 412), und dann lautet das bekannte lit. Deminutionselement *-el- (-ėl-)*, nicht *-er-* (vgl. d. *hüsteln, lächeln* u. dgl.).

6. Litauisch **-tiną*, lett. *-tinu*? Diese Endungen geben wir nur vermutungsweise, nachdem wir keinen Beleg kennen, der die angesetzte Form bieten würde. Im Litauischen kommen, so viel ich sehe, nur Formen auf *-ai* vor, die möglicherweise zu fassen sind wie die analogen Formen

1) Allerdings scheinen hier im Slav. keine uralten Bildungen mehr vorzuliegen; vgl. russ. *slychom' ne slychal* bei Miller, kluss. *żercem pożyraty, życcem żyvėy, bihcem* (auch Plur. *bihėi*) *bičy*, weissruss. *bėgma bėžiš*, serb. *leži logom*; böhm. *palmem pāliti, stipmem stipati* (Bartoš O instrumentále, Prag 1874 S. 37).

mit *-ai* neben *-a* § 1, 2, 4, als nach den sonstigen Adverbien auf *-ai* umgebildet. Der Gebrauch von diesen Formen ist zweierlei. Erstens allgemein adverbiell, z. B. *szóktinai* 'springend' (*szókti*), *vesiviltinai* 'unvermutet' (*vilti*), *paszliautinai* 'geneigt, schräge liegend' Leskien 257 (zu einem **szliauti*?); von hier ist die Endung auch an sonstige, nicht verbale Adverbia übertragen worden (Leskien l. l.), z. B. *pusiautinai* 'zur Hälfte' (*pusiaū*), *vertinai* 'würdig, wert' (*vertai*) u. a. Ausserdem kommt *-tinai* auch, was nicht bekannt zu sein scheint und was dessen verbalen Charakter vor allem klarstellt, als Verstärkung des wurzelverwandten Verbi vor: *vilkutinai vilko*, *siektinai susisiekia*, *temptinai tempia*, *plikutinai pliekē*, *temptinai tempē*, *augtinai augo* Auszra II 8; 10; 91; 363; III 198; 356.

Nicht ganz leicht zu verstehen ist das dativisch-infinitivische *-tinai* (Kurschat § 1547, Leskien 255): z. B. *asz cziōn bātinaī īsitaisysiu* 'ich werde mich da zum Bleiben einrichten', *szóktinai czirszkint* 'zum Tanzen kratzen (geigen)'¹). Es liegt am nächsten, dativische Infinitivformen darin zu sehen, womit wiederum der adverbelle Akzent von *bātinaī* nicht stimmt (die Dativendung *-ai -ei* hat im Nomen nie den Ton). Oder haben diese Dativformen ihren Ton von den Adverbien aus geliehen? Möglicherweise ist beides eine und dieselbe Form. Und zwar entweder eine auch der Form nach adverbelle, und dann Wendungen wie z. B. *kad tav dūcziau szę žemę gyventinai* 'dass ich dir gebe dies Land zum Wohnen' unursprünglich (*bātinaī* im obigen Satze kann man ja geradezu 'bleibend' übersetzen). Oder eine ursprünglich dativische Form: dann wäre der Akzent unursprünglich von Adverbien auf *-ai* herübergenommen. Dass eine dativische, infinitivische Form gelegentlich eine Bedeutung hat, die sonst an Instrumentalformen zum Vorschein kommt, ist bekannt: man vgl. z. B. lit. *veltui* 'umsonst', aind. *-trāya* (= *-trā*) im Absolutiv, *samplōmnāya* 'durchknetet habend', *grahāya* (= *grhātva*; oder nach *-dāya* gebildet? vgl. 129¹), die Absolutiva auf *-āya* von *-ā*-Wurzeln, die altdeutschen Modalinfinitive bei *quiman* u. a. (Wiener Zeitschr. III 300).

1) Eine Modernisierung liegt vor in *ant pasiliktinai* (= *pasilikutinai*) *īsitaisē* 'sie richteten sich zum Bleiben ein' Auszra IV 2.

Im Lettischen kommt nur die apokopierte Form *-tin*, *-tiñ* vor und zwar als Verstärkung des wurzelverwandten Verbums (Bielenstein II 172). Die beiden Varianten *-tin* und *-tiñ* stehen neben einander im selben Verhältnis wie *-in* *-iñ* § 2, und die Sprache gebraucht auch beiderlei Formen zum grossen Teil promiscue (so kann man lesen z. B. *dedzin* od. *dedziñ dega*, und auch *degtin*, *degtiñ dega*)¹⁾.

Diese Formen könnte man so fassen, dass in denselben das Produkt einer Kontamination von Formen, die wir § 2 behandelt haben, mit den folgenden liegen würde: dies machen jedoch die echt infinitivischen Wendungen mit *-tinai* sehr unwahrscheinlich. Ausserdem finden wir ja offenbar verwandte Bildungen auf dem Gebiete der Verbalnomina in den Apers. Infinitiven auf *-tanaiy*, viell. im Italischen Gerundium-Gerundivum u. s. (Brugmann Grundriss II 151 ff.).

§ 2 haben wir neben *-in-* auch *-en-* gefunden: vielleicht steckt eine analoge Form mit *-ten-* in lett. *jāteniski* (lit. **joteniszkai*: urspr. lit. **jotena* **jotenai*, lett. **jātenu?*) 'zu Pferde reitend' (*jāju jāt*) vor; (vgl. *klupiniskis* S. 132).

Auch diese zuletzt besprochenen Adverbialformen gehören im Lit. Lett. zum Infinitivstamm: wie dies ursprünglich gewesen sein mag, wissen wir nicht genau anzugeben, Formen wie z. B. apers. *cartanaiy* u. dgl. scheinen aber nahe zu legen, dass die Wurzel nicht immer in der den *-te-*-Bildungen zugehörigen Gestalt stehen musste.

1) Bielenstein und Freiberg geben keine näheren Angaben über die Verteilung der drei gebräuchlichsten Verstärkungsformen (*-in* *-iñ*, *-t*, *-tin* *-tiñ*), wiewohl man wie es scheint nicht ohne Weiters wählen darf. Einsilbige Infinitivstämme mit kons. Ausgang scheinen *-in* *-iñ*, *-tin* *-tiñ*, einsilbige vok. schliessende Stämme *-tin* *-tiñ*, auch *-t*, mehrsilbige (im Lett. immer vokalische) Stämme *-t* vorzuziehen (*-in* *-iñ* ist bei den beiden letzteren Klassen überhaupt nicht denkbar). Also: *dedzin* *degtin*, *ētin* *ēt*, *rāudāt*.

Gotisch und Alanisch.

Wohl niemals ist ein zweites nichtgermanisches Volk in so enge, kameradschaftliche Beziehungen zu germanischen Stämmen getreten wie die iranischen Alanen. Alanische Schwärme durchzogen im Gefolge von Germanen oder mit diesen zusammen im Gefolge von Hunnen die verschiedensten europäischen Länder und liessen sich mit den Wandalen selbst in Afrika nieder: ja Prokop rechnet sogar wiederholt, D. bell. Goth. I 1 u. D. bell. Vand. I 3, die Alanen direkt unter die Γοτθικὰ ἔθνη, zu dem ihm sonst nur wirkliche germanische Völker gehören. Die innigen Beziehungen aber, welche die Alanen zu Goten und Wandalen während der eigentlichen Völkerwanderung hatten, machen es wahrscheinlich, dass sie schon früher ihren gotischen Nachbarn am schwarzen Meere, von denen sie nur durch den Tanais geschieden waren, näher getreten waren. Von solchen Beziehungen der Völker aber werden auch die Sprachen nicht unbeeinflusst geblieben sein: ja hier hätte schon die blosse Nachbarschaft zum Zustandekommen von Wortentlehnungen beiderseits genügt. Es kommt hinzu, dass die Goten direkt das Gebiet der den Alanen nahe verwandten Sarmaten besetzt hatten. Da das Alanische noch im Ossetischen fortlebt, so lässt sich an einer Vergleichung des gotischen und des ossetischen Wortmaterials die Probe des oben Behaupteten vornehmen. Ich kann freilich nur eine Entlehnung des Gotischen aus dem Alanischen und nur zwei Entlehnungen des Alanischen aus dem Gotischen nachweisen. Vermutlich würde sich jedoch mehr erweisen lassen, wenn wir auf der einen Seite grössere ostgotische Schriftdenkmäler, auf der anderen aber einen unweit des Don gesprochenen alanischen Dialekt besässen. Aber auch der geringe Umfang selbst der westgotischen Schriftdenkmäler ist vielleicht in Betracht zu ziehen.

Got. *ahaks* ist offenbar aus einer anderen Sprache entlehnt. Es hat weder ein Analogon in einem anderen germ. Dialekte noch in einer anderen idg. Sprache, noch scheint es sich aus irgend einer Wurzel herleiten zu lassen. Dazu macht seine ganze Lautgestalt einen ungermanischen Eindruck, und obendrein bezeugt noch das got. Kompositum *hraiwadabô*

das gemeingermanische Wort 'Taube' auch als ursprünglich gotisch. Klaproth Reise in den Kaukasus 209 und Asia Polyglotta² 96 führt nun *arsinak* 'Taube' als ossetisch an. Hübschmann Etym. u. Lautlehre d. osset. Spr. 26 kennt daneben *arsinäg*: doch geht osset. *ä* stets auf *a* zurück, und *k* ist nach stimmhaften Lauten zu *g* geworden, zuweilen aber auch, unter nicht aufgeklärten Bedingungen, geblieben (vgl. *kark* 'Henne' = apers. *kark*, Hübschmann 92). *arsinak* ist ein echt iranisches Wort und wird von Hübschmann auf abktr. *arsaena* 'blauschwarz' zurückgeführt. Klaproth hat schon ganz richtig *arsinak* mit got. *ahaks* zusammengestellt, freilich indem er beide Wörter als unverwandt ansah. Wenn alanisch *arsinak* bei seiner Entlehnung in das Gotische seine Mittelsilbe verloren hat, so kommt es überhaupt öfters vor, dass Wörter bei diesem Prozesse ganze Silben, meist Binnensilben, einbüßen, ohne dass dazu eine besondere Nötigung wie bei der sogenannten Silbendissimilation vorhanden wäre. Erinnerung sei an ahd. *fletuma* aus mlat. *phlebotomum*, ags. *tracter* = ahd. *trahtāri* aus *trājectōrium*, schweiz. *akt*, hess. *aduz* westfäl. *äke* aus *aquae-ductus*, ahd. **pferirit* (zu *pferit*) aus gallo-lat. *paraverēdus*.

Umgekehrt ist osset. *mid* 'Met, Honig' (angegeben bei Rosen Phil. und hist. Abh. d. kgl. Ak. d. Wissensch. zu Berlin aus dem Jahre 1845, Berlin 1847, p. 396) Lehnwort aus dem Gotischen, da osset. *i* nicht auf altiran. *a* zurückgehen kann, *mid* also von abktr. *madu* = ai. *mādhu* getrennt werden muss. Got. **midus*, dessen Analoga ja in allen germ. und fast in allen idg. Sprachen vorhanden sind, ist sicher nur zufällig nicht belegt. Auf Entlehnung aus dem Gotischen beruht auch digorisch *γau*, *γäü*, tagaurisch *qau*, *qäü* 'Dorf'. Wo im Anl. digor. *γ*, tagaur. *q* steht, ist der stimmhafte Laut urossetisch, da bei Erbworten das Abktr. nach Hübschmann p. 99 hier *g* hat. Hübschmann p. 33 vergleicht got. *gawi*, "glaubt aber aus mehreren Gründen nicht an die Richtigkeit dieser Zusammenstellung". Allerdings Urverwandtschaft wird gewiss nicht vorliegen, da das ossetische Wort innerhalb des Iranischen ganz vereinzelt dasteht. Im Germ. aber ist das auch ahd. und in Compositis auch as. und ags. noch vorkommende Wort wenigstens alt und Gemeineigentum. Die nomadischen Alanen haben also ihr Wort für Dorf von den sesshaften Goten entlehnt.

Richard Loewe.

Vokaldehnung vor tautosyllabischem *-ns* im Baltischen.

Es ist eine anerkannte Thatsache, dass im Slavischen vor auslautendem d. h. tautosyllabischem *-ns* ein ursprünglich kurzer Vokal gedehnt wird. Zur physiologischen Erklärung des Lautprozesses darf man mit Seelmann (Aussprache des Lateins S. 77) annehmen, die Längung des Vokals sei nicht so sehr durch den Einfluss als vielmehr auf Kosten des direkt folgenden Nasals erfolgt. Eine Verminderung seiner Quantität veranlasst eine Vermehrung der Quantität des vorausgehenden Vokals.

Ich glaube, das gleiche Gesetz hat auch im Baltischen bestanden.

Das Hochlitauische verliert auch vor heterosyllabischem *s* einen Nasal, während er dialektisch hier vielfach erhalten bleibt. Es ist klar, dass Reduktion und Verlust eines Nasals vor einem *s*, das derselben Silbe angehört, in eine weit ältere Periode fallen muss als Reduktion und Verlust eines Nasals vor einem *s*, das eine neue Silbe beginnt. Das lässt sich in Lateinischen trefflich beobachten: *mēnsis* mit heterosyllabischem *s* und erhaltenem *n* steht dem Akkusativ Plur. *pedēs* mit tautosyllabischem *s*, aber ohne *n* gegenüber.

Wenn aber die Reduktion eines *n* und die damit zusammenhängende Dehnung des vorausgehenden Vokals vor tautosyllabischem *s* älter als vor heterosyllabischem ist, so dürfen und müssen wir erwarten, dass das der ältern Periode angehörige Dehnungsprodukt des Vokals nicht identisch zu sein braucht mit dem erst in späterer Zeit bei heterosyllabischem *s* entstandnen.

Der zeitliche Unterschied in den Dehnungserscheinungen ist überall da von grosser Bedeutung, wo die Längen und Kürzen qualitativ von einander abweichen. So wenig z. B. das Dehnungsprodukt von *ā* in *πᾶς* auf ionisch-attischem Dialektgebiet mit indogermanisch-urgricchem *ā* zusammengefallen ist, so wenig ist auch die Verlängerung von *a* in lit. *žąsis* dem indogermanischen-urbaltischen *ā* gleich behandelt worden.

Die Formen, die mich dazu bestimmen, ein dem slavi-

schen entsprechendes Dehnungsgesetz auch dem Baltischen zuzuschreiben, sind die folgenden Pluralakkusative:

1. der maskulinen *e*-Stämme, *gerūs* und *gerūs-ius*,
2. der femininen *ā*-Stämme, *rankās* und *rankos-nā*,
3. der femininen *ī*-Stämme, *zēmēs* und *zēmēs-na*.

Brugmann Grundriss II § 326 S. 674 erklärt mit Recht, dass der Ausgang *-ūs* : *-ūs-* aus indogermanischem **-ōns* nicht herleitbar sei. In der Begründung muss ich jedoch von ihm abweichen. Ich glaube nicht, dass man zu der Annahme gezwungen ist, in derselben Periode, wo idg. *-ōis* auf baltischem Boden zu *-ais* geworden sei, habe idg. **-ōns* zu *-āns* werden müssen. Dabei ist zweierlei ausser Rechnung gelassen.

Erstens besteht zwischen **-ōis* und **-ōns* ein Unterschied in der Akzentqualität, der allein schon hinreicht, den Eintritt der Verkürzung nicht für beide Formen in derselben Periode stattfinden zu lassen.

Zweitens muss man die Möglichkeit in betracht ziehen, dass in gestossner Silbe vor tautosyllabischem *s* ein *n* nach langem Vokal schon vor der Wirksamkeit des Vokalkürzungsgesetzes soweit reduziert gewesen sein mag, dass eine Verkürzung des vorausgehenden Vokals nicht mehr stattfinden konnte. Dafür bietet das Lateinische ein lehrreiches Beispiel: Vor *-ns-* und *-nf-* wird jeder Vokal infolge der Reduktion des *n* gedehnt. Sobald aber später das ursprünglich bilabiale *f* labiodental wird, da wird auch die Reduktion des *n* rückgängig gemacht und infolge dessen der gedehnte Vokal vor *-nf* wieder gekürzt. Vor *s* dagegen führt die Reduktion des *n* schliesslich zum völligen Schwund; die Länge des gedehnten Vokals bleibt daher bestehen. Denn zu jener Zeit, da der gedehnte Vokal vor *-nf* wieder gekürzt wird, existiert vor *s* kein oder doch nur ein so stark reduzierter Nasal, dass eine Kürzung der vorausgehenden Länge unmöglich ist. Ähnlich könnte es im Baltischen gewesen sein. Wir haben keinen Anhaltspunkt dafür, dass in einem gestossnen idg. **-ōns* das *n* noch dann intakt gewesen ist, als die Kürzung von *ō* im schleifenden *-ōis* stattgefunden hat.

Die beiden vorausgeschickten Erwägungen scheinen mir zu genügen, um Brugmanns Begründung, wenn auch nicht für unrichtig, so doch für unsicher zu erklären. Deshalb

braucht man aber an der Behauptung selbst nicht irre zu werden.

Johannes Schmidt hat meiner Überzeugung nach den Schwund eines vor tautosyllabischem *s* stehnden *n* nach *ā* (*jāyās*), nach *ē* (*mās*) und nach *ō* (*gās*) für das Urindogermanische erwiesen. Setzt man daher als ursprünglichen Ausgang der *e*-Stämme **-ōns* an, so muss daraus schon in der Urzeit **-ōs* hervorgehn, und zwar muss dieses **-ōs* nach Michels' Gesetz schleifend betont sein. Man wär unter diesen Umständen gezwungen, alle bei den einzelnen indogermanischen Sprachen auftretenden Formen mit *-ōns* für Sandhiformen zu erklären, die in bestimmtem Satzzusammenhang ihr *n* bewahrt hätten, weil das folgende *s* heterosyllabisch geworden wäre. Dass solche Sandhiformen sich vereinzelt nachweisen lassen könnten, mag zugegeben werden; dass sie aber in allen indogermanischen Einzelsprachen zur ausschliesslichen Herrschaft gekommen sein könnten, darf als ausgeschlossen gelten.

Deshalb wird man mit Brugmann notwendigerweise von idg. *-ōns* nicht **-ōns* auch bei lit. *-ūs* : *-ūs-* ausgehn müssen.

Es fragt sich nun: ist der lit. Ausgang *-ūs* : *-ūs-* als eine lautgesetzliche Entwicklung der indogermanischen Endung *-ōns* anzusehn oder muss er als Analogiebildung betrachtet werden?

Leskien Deklination S. 104 entscheidet sich für die erste Annahme. Er hält auch noch in seinem Aufsatz über die Partikel *-am* (Berichte der sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften, philosophisch-historische Klasse, Band XXXVI vom Jahr 1884) daran fest, ohne sich jedoch über die lautliche Seite der Gleichung *-ōns* = *-ūs* weiter auszulassen. Auch Wiedemann (KZ. XXXII 120) oben spricht davon, dass "sowohl idg. *-ōns* als auch idg. *-ūns* in mehrsilbigen Wörtern zu lit. *us*" werde, aber auch er macht keinen Versuch diese Annahme lautgesetzlich zu rechtfertigen.

Im Gegensatz zu beiden Gelehrten ist Brugmann der Ansicht, dass idg. *-ōns* auf lautlichem Weg nur zu lit. **-ans* **-as* führen, der Akkusativ Plur. deshalb nicht die indogermanische Endung der *e*-Stämme besitzen könne. Er geht zur Erklärung des *-ū* : *-ū-* vom Lokativ Plur. der *e*-Stämme aus, dessen **-āisu* **-ēsu* "durch proportionale Analogiebildung zu *-ūsū* umgestaltet" worden sei "nach dem **-āsu* *-ōsu* der *ā*-Stämme und dem **-īēsu* *-ēsu* der *ī/īē*-Stämme, ebenso das

*-*isu* der *ei*-Stämme zu *-īsu*. Dieser Prozess war sehr alt, wie lett. *-ās -īs* (neben *-āš -ēš*) zeigt. Das *u o* drang nun um so leichter in den Akkusativ Plur. ein, weil zwischen dem Akkusativ Plur. mit angehängtem *-na* (*namūs-nā* 'nach Hause') und dem Lokativ Plur. ein enger Bedeutungszusammenhang bestand und die femininen Akkusativausgänge *-os -ēs* (*-os-na -ēs-na*) von alters her langen Vokal hatten."

Ich stimme mit Brugmann darin überein, dass von den Lokativen auf *-āsu -ēsu* der lange Lokativvokal auf die übrigen Feminina, dann auf die den Femininen gleich flektierenden Maskulina und schliesslich auch auf die abweichend deklinierten *e*-Stämme übertragen worden sei. Ähnliches begegnet ja auch beim Singularlokativ. Freilich, hier hat die Neubildung bei den *e*-Stämmen halt gemacht. Wenn sie im Plural auch in diese eingedrungen ist, muss das einen besonderen Grund haben.

Die Beeinflussung der Vokalquantität des Akkusativs Plur. durch den Lokativ kann ich jedoch nicht in gleicher Weise einleuchtend finden. Einmal vermag ich auf keinem ausserlitauischen Sprachgebiet eine ähnliche Beeinflussung des Akkusativs durch den Lokativ nachzuweisen. Im Litauischen selbst hat im Lokativ Singularis wohl eine ganz verwandte Entwicklung stattgefunden, wie die von Brugmann für den Lokativ Pluralis angenommene; aber es fehlt jede Spur, dass diese neue Lokativbildung irgendwie auf den Akkusativ eingewirkt habe. Das macht die Annahme einer Einwirkung beim Akkusativ Pluralis nicht eben wahrscheinlich.

Zum andern kann man auf litauischem Sprachgebiet wohl Beispiele dafür beibringen, dass der Akkusativ Plur. die Oberherrschaft über den Lokativ gewonnen und umgestaltend auf ihn eingewirkt hat, kein einziges aber, wie gesagt, für den umgekehrten Vorgang. So zeigen die dialektischen Lokative Plur. wie *vilkunse*, dass der Lokativ ein *n* vom Akkusativ bezogen hat, unter zweifelloser Mitwirkung von *vilkuns-na*, einer Form, die sich aus dem Akkusativ Plur. und der Postposition *-na* zusammensetzt und die vom Sprechenden als Richtungslokativ gegenüber dem Ruhelokativ auf *-se* empfunden wird. Es ist mir daher viel eher wahrscheinlich, dass nach *darbūs-nā* ein Lokativ *darbūse* ebenso gebildet worden sei, wie nach *vilkuns-na* ein *vilkunse*, als dass *darbūs-nā* sein *ū-*

dem Lokativ *darbāse* verdanke, der es selber erst von den langvokalischen Stämmen bezogen habe.

Endlich, im Singular entzieht sich der Lokativ der *e*-Stämme der analogischen Neubildung, die alle andern Lokative betroffen hat. Im Plural macht er sie mit. Das scheint mir nur dann erklärlich, wenn im Plural eine Form vorhanden gewesen ist, woran *ī* statt *ē* eine Stütze gehabt hat. Das ist thatsächlich der Fall, wenn wir das *ī* im Akkusativ für älter halten als im Lokativ. Dann erst ist zur Einführung von *ī* statt **ē* im Lokativ ein direkter Anlass gegeben, weil dann allein dadurch ein Parallelismus zwischen Lokativ und Akkusativ herbeigeführt wird wie bei *a*- und *iē*-Stämmen.

Ich meine daher, man wird der Theorie Brugmanns, die eine doppelte, zudem in sehr frühe Zeit fallende Schicht von Neubildungen annehmen muss, eine rein lautgesetzliche Erklärung des Akkusativ-*ī* vorzuzieh. Hierzu führt aber, soviel ich zu sehen vermag, nur ein einziger Weg: idg. *-ōns* wird im Urbaltischen zu *-ōns* (mit reduziertem Nasal). Dieses *-ōns* mit seinem gedehnten *ō* und reduziertem *n* kann sich auf doppelte Weise entwickeln, je nachdem der Vokal völlig hat schwinden müssen oder erhalten geblieben ist. In jenem Fall ist die Vokallänge begreiflicher Weise unangetastet geblieben, vgl. hochlit. *gerūs-ius*; in diesem Fall dagegen, der in lit. Dialekten und im Preussischen vorliegt, muss der gedehnte Vokal vor dem erhaltenen (und wieder erstarkten) Nasal + *s* später wieder gekürzt werden, vgl. dial. *vilkuns* preuss. *deiwans*. Das lettische *-us* in *grēkus* ist an sich doppeldeutig. Es kann ebensowohl auf urbaltisch *-ōs* wie auf urbaltisch *-ons* zurückgehen, jenachdem man den Schwund des *n* zu datieren geneigt ist.

Ich habe vorhin schon auf eine lateinische Parallele hingewiesen: vor *s* hat die Reduktion des *n* zu völligem Schwund geführt, die vorausgehende Länge ist infolgedessen erhalten geblieben. Vor *f* dagegen erstarkt reduziertes *n* wieder, sowie ein Wechsel in der Artikulation des *f* eintritt. Der vorausgehende verlängerte Vokal erleidet dadurch eine Einbusse seiner Quantität, er wird wieder gekürzt. Was man hier auf einem einzigen Dialektgebiet bei zwei verschiedenen Lautgruppen, deren erster Faktor gleichmässig *n* ist, beobachtet, das trifft man im Baltischen bei einer einzigen Lautgruppe auf verschiedenen Dialektgebieten an. Im Latein steht vulg. *mēsa* einem *infra* gegen-

über, im Baltischen entspricht hochlit. *gerùs* : *gerùsius* einem preuss. *deiùans*, lit. dialekt. *vilkùns*.

Wie sich aber hochlit. *gerùs* zu *gerùsius* verhält, genau so hochlit. *rankàs* zu *rankosnà*, *žemès* zu *žemèsnà*. Sie scheinen mir zu bestätigen, dass die von mir für den Plural-akkusativ der *e*-Stämme vorgeschlagene Erklärung richtig ist.

Man pflegt in ihnen indogermanisch *n*-lose Akkusative zu sehn, nach Art von aind. *jāyās*, got. *gibōs*. Dagegen erheben sich jedoch gewichtige Bedenken.

Vor allen Dingen stimmt die Akzentqualität nicht zu dieser Auffassung.

Der *n*-lose Akkusativ der Feminina hat, gleich dem Nominativ Plur. lautgesetzlich schleifenden Ton, wie Indisch und Gotisch darthun; vgl. über zweisilbige Messungen im Indischen Lanman Noun-Inflection S. 362. 363, Oldenberg Die Hymnen des Rigveda I 185 f., Hirt IF. I 7. Im Litauischen haben wir aber bei *ā*- und *iē*-Stämmen nur im Nominativ schleifenden, im Akkusativ dagegen gestossenen Ton. Hirt hält mit Brugmann die gestossne Akzentqualität für übertragen und zwar sei sie den *i*- und *u*-Stämmen entlehnt. Es liegt aber auf der Hand, dass eine solche Annahme nur als ein Notbehelf gelten kann, den man gern aufgeben wird, wenn sich eine lautgesetzliche Erklärung finden lässt.

Dazu kommt, dass im nah verwandten Slavischen (wie auch im Preussischen) *n*-haltige Akkusativformen vorliegen. Für ursprüngliche *n*-Formen ist aber der gestossene Ton durchaus regelmässig. Wir dürfen daher auch für die Dialekte, wo scheinbar *n*-lose Bildungen vorliegen, aber mit der Akzentqualität der *n*-haltigen, vermuten, dass wir dem äussern Anschein entgegen *n*-haltige Grundformen vor uns haben; dass wir also von den bekannten, jedenfalls schon in die indogermanische Urzeit zurückreichenden, nach dem Muster der übrigen Akkusative unter dem Einfluss der Sandhiform auf **-ans* a . . gebildeten Neuschöpfungen *-āns* *-ēns* ausgehn müssen.

Thut man das, so kommt man unmittelbar und ohne jede Schwierigkeit zu den vorhandnen Formen auf *-ós*- und *-ēs*-.

Es besteht jedoch ein Unterschied zwischen diesen Endungen und dem Ausgang des Akkusativ Plur. der *e*-Stämme: der Akkusativ der *ā*-Stämme (von den *iē*-Stämmen kenn ich

kein unzweideutiges Beispiel) hat auch in den Dialekten keinen Nasal, die bei den *e*-Stämmen *-uns* aufweisen¹⁾.

Dieser Umstand nötigt jedoch mit nichten, nach beliebiger Weise von idg. *-ās -iēs* auszugehen. Vielmehr spiegelt sich darin eine alte Verschiedenheit wieder, die zwischen den Akkusativen der *e*- und der *a*-Stämme besteht: dort haben wirs mit ursprünglich kurzem, erst im Baltischen gedehnten, hier dagegen mit ursprünglich langem Vokal zu thun. Es ist daher nicht befremdlich, wenn der vor *s* stehnde Nasal nach ursprünglicher Länge früher und allgemeiner reduziert worden ist, als nach gedehnter Kürze. Einen solchen Unterschied hab ich auch im Indogermanischen zu beobachten geglaubt: hier heisst es **ōs* 'Mund', von der schweren Wurzel **ōus-*; aber **gōus* 'Rind', von der leichten Wurzel **gōu-*, vgl. Verf. Zur german. Sprachgeschichte S. 52 ff.

Das Gesetz gilt sicher fürs Litauische und Lettische. Beim Preussischen könnte man zweifelhaft sein. Doch wird *gennans* mit seinem *-ans* kaum genügenden Anhalt bieten, um die Existenz des Lautgesetzes im Preussischen zu bestreiten. Denn bei den bekannten Lautverhältnissen dieses Dialekts ist eine Neubildung nach *deiwnans* sehr wahrscheinlich. Die Übereinstimmung von lit. *rankos* und lett. *rākas* spricht entschieden für diese Annahme. Für das hohe Alter des *n*-Schwundes nach ursprünglicher Länge zeugt auch die Behandlung von idg. *-ōns*. Es wird zu *-ōns* gedehnt, setzt also die Erhaltung des idg. *ō* als *ō* im Baltischen voraus; *-ās* aus *-āns* ist aber noch älter als dieser Dehnungsprozess. Also:

1. Periode: idg. **-āns* **-ēns* werden urhalt. **-ūs* **-ēs*.
2. Periode: idg. **-ōns* wird zu *-ōns* gedehnt; es verliert in einem Teil der Dialekte das reduzierte *n*.

Ernsthafte Hindernisse, die dieser Entwicklungstheorie entgegenstehn, vermag ich nicht zu sehn. Die Nominativausgänge der Partizipia Akt. auf *-ās -ēs*: *sukās sūksēs* kann ich wenigstens nicht dafür gelten lassen. Die Verdrängung der lautgesetzlichen Formen **sukūs* **sūksēs* — über deren auffallenden Schleifton ich nächstens handeln werde — durch eine von den obliquen Kasus und dem Nominativ-Akkusativ

1) Die ganz junge Neubildung *-as- -ans-* (vgl. Brugmann Grundriss II § 327) berührt mich in diesem Zusammenhang nicht.

Sing. Neutr. in ihrer Endung abhängige Neubildung liegt zu nah. Bei *sūkēs* (statt **sūkēs*), dessen oblique Kasus *-us-* als stambbildendes Element haben, kommt das Neutrum, daneben wohl auch der (neugebildete) Nominativ des Partizipiums Fut. in betracht. Zudem muss man bei allen das Vorbild der Partizipia auf *-īs -incio*, wie *mylīs mylincio*, in Anschlag bringen, bei denen ein Unterschied lautgesetzlich nicht entstehen kann. All diese Momente genügen in meinen Augen vollkommen, um den Nominativausgang der lit. Partizipia Akt. für nicht lautgesetzlicher zu halten als den der lateinischen. Denn auch *amāns ferēns* sind, wie *mēnsās pedēs* lehren, blosser Neubildungen nach den obliquen Kasus. Ja, es heisst *iēns* trotz *euntis*.

Noch weniger fällt der Genetiv Sing. der Personalnomina gegen die vorgeschlagene Erklärung ins Gewicht.

Erstlich sind *manēs tavēs savēs* ganz isoliert, finden weder am slavischen *mene tebe sebe* noch am preussischen *maisei twaise(i)* irgend welche Stütze. Im Litauischen selbst bestehn zudem Nebenformen, die eine Verknüpfung mit ausserlitauischen Bildungen gestatten, also offenbar altertümlicheren Charakter aufweisen: *manè tavè savè*. Daher ist es, um mit Leskien Deklination S. 121 zu reden "im höchsten Grad wahrscheinlich, dass die Flexion . . . im Slavischen und Litauischen einst ganz dieselbe war". . . . "Notwendig muss man bei diesem Verhältniss also darauf kommen, dass die lit. Genetive *manēs tavēs savēs* ebenfalls in die[se] Reihe von Neubildungen gehören". Der Ausgangspunkt für alle Neubildungen ist das Bestreben gewesen, die Formen aus ihrer Isolierung herauszureissen, wozu vor allem der Antritt des Genetiv-*s* hat dienen sollen.

Sind sie aber nichts anders, als offenbare Neubildungen, so können sie für die Wirksamkeit eines so alten Lautgesetzes wie das behandelte nicht in betracht kommen. Keinesfalls dürfen die in ihrer Bildung und ihrer Akzentuation gleich verdächtigen Formen zur Grundlage von Schlüssen über die gesetzliche Entwicklung der Lautgruppe

kurzer oder langer Vokal + *ns*
gemacht werden¹⁾.

1) Lang nach Abschluss dieser Arbeit, die in ihrem ersten Entwurf bis in den Herbst 1890 zurückreicht, ist mir durch die Güte

Hrn. Professors Zubatý ein Abzug seines im XV. Band des Archivs für slav. Philologie erscheinenden Aufsatzes 'Zur Deklination der sog. -*ĩā*- und -*ĩo*-Stämme im Slavischen' zugegangen. Darin wird S. 562 das Problem der litauischen Akkusative auf -*ūs* : -*ĩs*- kurz berührt. Auch Zubatý hat sich bei Brugmanns Erklärung des *ũ* nicht beruhigen können und bekämpft sie mit ganz ähnlichen Erwägungen wie ich. Auch er geht von laugem *ō* für den maskulinen Akkusativ aus, das er freilich im Gegensatz zu meinen Auffassungen schon fürs Urindogermanische annimmt. Warum ich dies nicht thue, hab ich oben zu begründen versucht. Auf die übrigen ungemein scharfsinnigen und anregenden Ausführungen kann ich hier leider nicht eingehen. Nur das sei hervorgehoben, dass Zubatý einzelsprachlichen *n*-Verlust auch bei lit. *mėsà* 'Fleisch', slav. *měsęc* 'Monat' und *pěsčk* 'Sand' vermutet. Ich kann mich damit nicht befreunden. Beim Wort für 'Monat' ist auch im Indischen die *n*-lose Form weit über ihr ursprüngliches Gebiet hinausgegangen. Ja, mir scheint es nicht unwahrscheinlich, dass *měsęc*, abgeschn von seinem *ĩe*-Suffix, zugleich mit ai. *māsaka*- 'Monat' auf die idg. Grundform **mēsṃke*- zurückgehe. Gegen slavischen Verlust des *n* spricht doch *měso*, das nicht unmittelbar ai. *māsa*- gleichzustellen und nicht mit langem Vokal anzusetzen, mir sehr gewagt scheint; denn ein kurzer Vokal ist hier nirgends im Arischen belegt. Auch vom Baltischen haben hier Preussisch (*mensa*) und Lettisch (*mēsa*) den Nasal erhalten. Wir haben in den preussisch-lettischen Formen streng lautgesetzliche Nominative Plur. N. zu sehn, die vor heterosyllabischem *s* den Nasal erhalten müssen. Vgl. die ai. Grammatikerregel über die Flexion von *mās*, wo als Nominativ Plur. *māsi* erscheint, als Instrumental Sing. *māsā* usw. Der Nominativ Plur. N. ist hier im Baltischen Nominativ Sing. F. geworden, wie das im Romanischen Regel ist. Ganz isoliert auf europäischem Boden, in Widerspruch zu seinen nächsten Verwandten, steht lit. *mėsà* da. Es scheint mir daher nicht unbedenklich mit Johannes Schmidt KZ. XXVI 340 darin den Reflex von ai. *mās* zu sehn. Denn dann müsste man die litauische Form ganz von der preussisch-lettischen trennen. Das lit. *ė* erklärt sich jedoch sofort, wenn man Entlehnung aus russisch *mjaso* annimmt; denn russ. *ja* erscheint im Litauischen als *ė*. Der Unterschied in der Akzentstelle spricht nicht dagegen; denn bei den Femininen muss die Endung betont werden, wenn die Wurzelsilbe geschleift ist. Ein **mēsa* wird also *mėsà*.

Freiburg in der Schweiz, Oktober 1892.

Wilhelm Streitberg.

Zur *l*-Frage.

1. Man nahm bisher zumeist an, dass das Urarische (die indoiranische Grundsprache) den beiden europäischen Liquiden *r* und *l* nur das eine *r* gegenüber stelle. Neuerdings ist die Frage von Bechtel wieder aufgegriffen worden, Hauptprobleme 380 ff. Er entscheidet sich vielmehr dahin: auch die arische Grundsprache habe die beiden Liquiden *r* und *l* gehabt, und zwar in der selben Vertheilung, wie sie die europäischen Sprachen zeigen. Damit wäre die noch immer nicht ganz erledigte *l*-Frage (s. z. B. J. Schmidt Urheimat 8) endgiltig zum Austrag gebracht.

2. Der Beweis wird im wesentlichen auf Fortunatovs Regel gegründet, dass im Altindischen die Gruppe *l* + Dental (im weitesten Sinn) in die Zerebralis verwandelt werde; BB. VI 215 ff.¹⁾ S. dazu Brugmann Grundriss I 211 Note, 1. Satz.

3. Bechtel a. a. O. 383 f. verzeichnet als Belege für jene Regel 16 Wortvergleichen, "gegen die sich nach dem Stande der heutigen Etymologie nichts einwenden lässt". Die Ausnahmen werden auf Dialektmischung zurückgeführt. Sie zerfallen in drei Klassen: 1. *l* + Dental ist unverändert geblieben, 2. *l* + Dental ist durch *r* + Dental vertreten, 3. der Zerebral steht zwar für die Gruppe Liquida + Dental, aber die zu Grunde liegende Liquida ist nicht *l*, sondern *r*.

4. Zur Ausnahmeklasse 1 wissen (Fortunatov und) Bechtel nur ein einziges Wort namhaft zu machen *gāldayā* RV. 8. 1. 20; s. ferner Naigh. 1. 11, Nir. 6. 24. Bechtel begnügt sich damit, dieserhalb auf Pischel Ved. Studien I 83 f. zu verweisen, wo *gālda-* mit 'brünstig, inbrünstig' übersetzt und als "das selbe Wort (in dialektischer und wahrscheinlich älterer Gestalt) wie *gārda-*" bezeichnet wird²⁾. Ein weiteres

1) Beachte übrigens Beames Comparative Grammar I 335.

2) Wenn Bechtel das für zutreffend hält, hätte er folgerichtig

Beispiel für $l +$ dentale Muta, welches sowohl Fortunatov als Bechtel übersehen haben, finden wir Panini 7. 4. 89, 8. 2. 55 und Vopadeva 26. 183: *phultiṣ*, *praphultas*, *praphultiṣ*; s. auch Benfey vollst. Grammatik § 896. 8, J. Schmidt Vokalismus II 222¹⁾. Zwar sind jene Wörter sonst noch nicht nachgewiesen; aber als blosser Erfindungen lassen sie sich gewiss nicht betrachten: das lehren die angeführten Sutren. Ich räume aber ein, dass die Beweiskraft von *phultiṣ* usw. keine grosse ist. Man kann darin Neubildungen erkennen, wie in *pārṇas* usw., s. § 17; vgl. noch *phullas*, § 45 Note. — Zu den Ausnahmen zu 2) wird gesagt, sie gehörten einem Dialekt an, in welchem "beim Aufkommen des von Fortunatov gelehrten Lautwandels jene Verbindung . . . durch Verwandlung des l in r alteriert gewesen sei". — Endlich die Ausnahmen zu 3) werden einem Dialekt zugeschrieben, "in dem zur Zeit, als die Verwandlung der Gruppe $l +$ Dentalis begann, r bereits zu l geworden war".

5. Es ist unzweifelhaft, dass Bechtel die Umsetzung der Gruppe $l + t$ (usw.) in t (usw.) nicht etwa für einen einzeldialektischen, sondern für einen gemeinindischen Lautwandel ansieht. Nun mache man einmal den Versuch, nach seinen Angaben ein auch chronologisch geordnetes Bild der angenommenen Vorgänge herzustellen. Ich wüsste nur mit folgender Konstruktion zurecht zu kommen:

1. Periode: r und l der idg. und ar. Grundsprache bleiben in allen indischen Dialekten unverändert.
2. Periode: r , l bleiben im Dialekt X unverändert, werden im Dialekt Y beide zu r , im Dialekt Z beide zu l .
3. Periode: Vermischung der drei Dialekte.
4. Periode: lt wird überall t .

Als Grundstock der vedischen Dialekte, darin idg. l , lt häufiger durch r , rt als durch l , t vertreten sind, wäre der Dialekt Y anzusehen, während das klassische Sanskrit, das "in der Gewährung des l mit den europäischen Sprachen meist übereinstimmt", aus dem Dialekt X hervorgegangen sein

gārḍas und *gārdabhas* 'Esel' (nach Pischel eigentlich 'der geile'), = pr. *gaddahō*, *gaḍḍahō*, unter den Ausnahmen zu 2) aufführen müssen.

1) Bechtel zitiert S. 386 eben diese Seite. Gleichwohl sind jene Wörter nicht erwähnt.

müsste. Das oben erwähnte ved. *gāldayā* bleibt dabei unerklärt.

6. Die Frage ist einer nochmaligen Prüfung wohl wert. Auf S. 385 schreibt Bechtel: "Soll die Beweiskraft der (Fortunatovschen) Beispiele angefochten werden, so muss es dadurch geschehen, dass man eine Anzahl anderer beibringt, die die Regel aufheben, ohne dass die Ursache der Störung zu ermitteln wäre"; und S. 388 heisst es gegenüber der ebenfalls zu erhebenden Einwendung: da für *kāṭa-* usw. späterer Übergang von *r* in *l* angenommen werde, so sei die gleiche Annahme für alle Fortunatovschen Beispiele möglich, woraus dann folge, dass zwischen diesem *l* und dem *l* der europäischen Worte kein direkter Zusammenhang bestehe: "Darauf wäre zu erwidern, dass es ein eigentümlicher Zufall sein müsste, der die Linguale fast stets nur da erscheinen liesse, wo die europäischen Sprachen die Verbindung des *l* mit einem Dental gewähren, verhältnismässig selten aber da, wo die Europäer *r* statt *l* sprechen". An diesen beiden Sätzen hängt alles; sehen wir zu, ob sie richtig sind.

7. Von den 16 "Wortvergleichen, die zu Gunsten von Fortunatovs Regel angeführt werden können", hat Bechtel späterhin selber zwei halb und halb fallen lassen, nämlich *kīṇas* 'Schwiele' und *kunīṣ* 'armlahm', für welche er die Möglichkeit der Entlehnung aus mittelindischen Dialekten einräumt, so zwar, dass "deren *in un* als die lautgesetzlichen Vertreter der sanskritischen Verbindung *ṛṇ* aufgefasst werden dürften"; s. S. 384 f. Die hier als 'möglich' bezeichnete Erklärung — nämlich mit Entlehnung — halte ich vielmehr für die allein zulässige. Altindisches *ṛ* wurde im Mittelindischen zumeist (s. § 48 Note) zu *ri* oder *ru*¹⁾; anlautendes *kri-*, *kru-*

1) Anlautendes *ri-* aus *ṛ* z. B. in pr. *ricchō*, *riṇam*, *risaḥō* = ai. *ṛkṣas*, *ṛṇām*, *ṛṣabhās*. Anlautendes *ru-* aus *ṛ* in gudž. *ruta*, *rutu* (usw., Pischel zu Hematśandra 1. 131; *t* aus *tv*?): ai. *ṛtūṣ*. Pa. *iṣi*, pr. *iṣi* neben pr. *riṣi* = ai. *ṛṣiṣ*, pa. *utu*, pr. *uū* neben pr. *riū*, gudž. *rutu* : ai. *ṛtūṣ* u. dgl. m. stellen die nach Konsonanten eingetretene Satzform dar.

In pr. *sariṣō* : ai. *sadṛṣas* scheint *i* dem *ṛ*, *r* aber dem *ḍ* zu entsprechen; das Pali hat *sadiṣō* und, gegenüber ai. *īdṛṣas*, nebeneinander *īdiṣō* und *īriṣō*, pr. *ēriṣō*. Für den Übergang von *ḍ* in *r* kann man pa., pr. *bārasa* (pr. *bāraha*) neben pa. *dvādasa*, pr. *du-*

aber ergab *ki-*, *ku-*; vgl. pr. *kinai* 'er kauft' — ai. *krīṇati*, pr. *kuddhō* 'erzürnt' — ai. *kruddhās*. Entsprechend trat für

vālasa : ai. *dvādaśa* geltend machen, sowie pr. *gaggarō* : skr. *gad-gadas*; s. Vararutsi 2. 12, 13, Hematśandra 1. 219. Eine wirkliche Bestätigung der oben ausgesprochenen Ansicht kann ich aber in diesen Wörtern durchaus nicht sehen. Man darf jedenfalls nicht ausser Acht lassen, dass pr. *tārisō* auch genau dem griech. τηλίκοσ (ursprünglich 'talīs, tantus'; vgl. ksl. *kolikū* 'quantus') entsprechen kann. Dann aber wären pr. *tārisō* und pa. *tādīsō* zwei verschiedene Wörter. [Unklar ist mir pr. *ūsō* neben *ērisō*.] Und Ähnliches könnte auch für pa. *bārasa* und *dvādasā* gelten. Es liegt doch nicht ausser dem Bereich der Möglichkeit, dass die bei den Germanen und Litauern übliche Art, die Elf- und Zwölffzahl zu bezeichnen, ursprünglich weiter verbreitet oder auch allgemein indogermanisch war. Dann könnte pa. *bārasa* sein *r* von einem seit indogermanischer Zeit daneben gebräuchlichen **rih*^o oder, mit dem bekannten Wechsel (Verf. IF. II 264), **ris*^o : lit. *dvjlika* usw. bezogen haben. Die Ausdehnung des *r* über die Elf- und Zwölffzahl hinaus, s. pa. *pannarasa* neben *pañcadasa*, *sattarasa* neben *sattadasa* usw., findet ihr Gegenstück im Litauischen, *penkiolika*, *septyniolika* usw. Historischen Zusammenhang der beiden Erscheinungen behaupte ich nicht.

Freilich meint Jakobi Ausgewählte Erzählungen XXIX: Mit der "Lingualisierung der Dentalen" ... "verwant ist der Wandel von *d* zu *r* oder *l*"; ebenso auch E. Kuhn Beiträge zur Paligrammatik 38 und Beames a. a. O. I 243. Ich kann das aber nur für *l* zugeben; vgl. das vedische *l*, *lh* für *ḍ*, *ḍh*. Wegen ai. *irā* neben *iḍā*, *iḷā*, *iḻā* s. Verf. AF. III 52 f. Note; Johanssons Deutung des Worts in BB. XV 178 Note halte ich für ganz verfehlt. Wenn man in Jacobis Sinn pr. *ēkkārasa* usw. durch ein **ḍasa* (s. *duvāḍasa*) auf den Inschriften von Khalsi, 3. Felsen-Edikt mit ai. *ēkādaśa* vermitteln wollte, dann bliebe das Wort für sechzehn unverständlich: pr. *sōlasa*. Hier finden wir ja schon im Altindischen *ḍ*, *ḷ* : *ḡḍaśa*, *ḡḷaśa*. Das Pali hat *sōlasa*, und fast alle neuindischen Sprachen weisen den nämlichen Unterschied auf; vgl. Beames a. a. O. II 134 f., z. B. im Hindi: *igāraha*, *bāraha*, *tēraha*, *pandraha*, *sattaraha*, *aṭhara*, aber *sōlara*. Es kann sonach keinem Zweifel unterstehen, dass es mit dem *r* in pa., pr. **rasa* eine besondere Bewandnis hat. Mit pa. *sattari* 'siebzig' gegenüber ai. *saptatiṣ* neben *navuti*, *astī* lässt sich nichts anfangen; nach den Lautgesetzen ist *r* aus *t* nicht erklärlich. Und auf die Beweiskraft von pr. *gaggarō* 'stammelnd' habe ich auch recht wenig Vertrauen. *gagg*^o macht bei seiner Bedeutung den Eindruck eines onomatopoetischen Wortes, und es scheint mir gar wohl möglich, dass das klassische *gadgadas* auf gelehrter, an *gadati* 'redet' anschliessender Sanskritisierung jenes Worts beruht. Der Vorgang ist ja durchaus nicht ungewöhnlich. Eine ganz ähnliche Bildung wie *gaggarō* (d. i. *gag-gar*^o) ist ai. *tit-tiriṣ* 'Rebhuhn' (d. i. *tit-tir*^o), sicher ein onomatopoetisches Wort.

ai. *l* mi. *li* ein; aber aus *kli-* entstand nicht — durch Assimilation — *ki-*, sondern — mit Vokaleinschub — *kili-*: pr. *kilitto* 'gefertigt' — ai. *klptás*; vgl. pr. *kilissai* 'er quält sich ab' — ai. *klišyatē*; s. Hematšandra 2. 106 und unten § 11, 21. Es ist dabei wohl zu beachten, dass sich *kiṇas* und *kuniṣ* aus keiner früheren Quelle nachweisen lassen als aus dem Mahabharata¹⁾. Älter ist die Entlehnung von *krimiṣ* 'Wurm', das schon frühzeitig — s. das Wörterbuch — neben dem ächt-altindischen *kṛmiṣ* = lit. *kirmis* (vgl. *kirminas*, *kirmėlė*) erscheint. Aus dem frühmittelindischen **krimi-* ist späterhin, wie nach dem Obigen selbstverständlich, *kimi-* hervorgegangen: pa. *kimi*, pr. *kimā*; s. dazu Fick Wörterbuch I⁴ 30.

8. Bechtel, der die hier eben vorgetragene Erklärung nur als eine allenfalls mögliche gelten lassen möchte, hätte sich doch darüber äussern sollen, wie bei der Auffassung, die nach seiner Ansicht den Vorzug verdient, das *i*, *u* von *kiṇas*, *kuniṣ* zu deuten ist. *kuṇ*^o könnte man ja freilich zusammen mit gr. κυλλ^o aus idg. **kuḷn*^o (mit ursprünglichem *u*) herleiten; so G. Meyer Griech. Gramm.² § 272; aber das griech. υλ kann auch altes *ol* vertreten (s. ebd. § 61)²⁾; Fick a. a. O. 26 nimmt eine 'Wurzel' *kel-* als Grundlage von *kuniṣ* und κυλλός an. — *kiṇas*, das zuerst Bezzenberger BB. III 142 an lat. *callus* angeschlossen hat, enthält gewiss ein unursprüngliches *i*. Das hat bereits Fortunatov ausgesprochen, BB. VI. 216; aber sein Erklärungsversuch ist meines Erachtens unhaltbar. Schon Bezzenberger führt a. a. O. *kiṇas* mit Recht auf älteres **kṛṇas* zurück, indem er auf pr. *diṭṭhī*: ai. *dṛṣṭiṣ* u. ähnl. verweist; s. oben S. 159.

9. Die selben Bedenken erheben sich gegenüber der Fortunatov-Bechtelschen Fassung von *kuṭhāras* 'Axt' und *puṭas*

Es fällt mir begreiflicher Weise nicht ein, meine Erklärung von pa. *bārāsa* usw. für sicher auszugeben; immerhin möchte ich sie J. Schmidt für Urheimat 24 ff. wenigstens zur Erwägung überweisen.

1) *kuṇāruṣ* RV. 3. 30. 8 soll nach den PW. 'lahm am Arm' bedeuten und mit *kuniṣ* zusammenhängen. Das ist aber höchst unsicher. Die einheimischen Erklärer und Ludwig nehmen das Wort anders, letzterer als Eigennamen: was mir das passendste zu sein scheint.

2) Richtiger gesagt: griech. υλ braucht nicht notwendig idg. ul wiederzugeben. S. noch Kretschmer KZ. XXXI 377 ff.

(*putā*, *puṭi* 'Falte, Tüte'. Ersteres findet sich nach dem PW. erst in klassischen Texten; *puṭas* in seiner zweiten Bedeutung dagegen bereits in den Brahmanas. Bechtel vergleicht *kuthāras* mit lat. *culter* 'Messer' und lit. *kūlti* 'drehen'; Fortunatov fügt noch lit. *kālti* 'hämmern' hinzu. Die Verbindung von lat. *culter* und lit. *kūlti* wird sich der verschiedenartigen Bedeutung wegen kaum rechtfertigen lassen. S. übrigens zu *kūlti* Bezzenberger BB. XVII 215, wo das Wort mit lat. *percellō* usw. verknüpft wird. In dem *ul* des lat. *culter* steckt zweifellos entweder idg. *ol* oder *l*. Also enthält auch ai. *kuthāras* unursprüngliches *u*. Und ebenso *puṭas*, das mit griech. °πλάσιος und got. *falpan* zusammengestellt wird.

10. Fortunatov, der für solches *u* noch vier weitere Beispiele kennt — welche Bechtel nicht aufgenommen hat —, sieht die Vertretung von idg. *l* + Dental durch ai. *u* + Zerebral für die regelmässige an; a. a. O. 216¹). Wenn nun *aṭ* aus **alt* entstanden ist, so muss man doch wohl auch für *uṭ* ein älteres **ult* voraussetzen. Ich finde aber nichts, womit man die hierfür notwendige Annahme einer Umwandlung des alten — sagen wir urindischen — *l* in *ul* unterstützen könnte. In ai. *kṛptas* = pr. *kṛittō* (s. oben) steckt ein gemeinindisches *l* an Stelle eines idg. *ṛ*; s. Fick, a. a. O. 186 f. Sonst bleibt das ursprachliche *ṛ* im Altindischen bekanntlich unverändert. Und idg. *l* ist durch *ṛ* vertreten in: ai- *vṛkas* 'Wolf' — lit. *vilkas*; ai. *mṛdúṣ* 'weich' — lat. *mollis*²); ai. *pṛthúṣ* 'breit' — griech. πλατύς; ai. *bhṛgavas* EN. — lat. *fulgur*; ai. *syprás* 'fettig' — got. *salbōn*; ai. *vṛthā* 'vergebens' — lit. *veltui*³)

1) Wieder anders Bury BB. XVII 342.

2) Fick a. a. O. 109. Andre stellen *mṛdúṣ* mit griech. βραδύς zusammen. Zuletzt darüber Froehde BB. XVII 314 f. Die Wahrheit ist, dass dem ai. *mṛdúṣ* 1) 'weich' 2) 'langsam' zwei europäische Wörter entsprechen: 1) lat. *mollis* 'weich', 2) griech. βραδύς 'langsam'. Vgl. die folgende Note. Dazu noch Zachariae KZ. XXVII 575 f.

3) J. Schmidt Vokalismus II 421, Bezzenberger BB. XII 79, Meringer BB. XVI 250. Hat Geldner Ved. Studien I 115 ff. diese Stellen übersehen oder absichtlich übergangen? Er meint, es "sollte auf die Kontinuität der Begriffsentwicklung vom vedischen zum klassischen Sanskrit mehr Gewicht gelegt werden"; und zur Probe wird uns gezeigt, wie *vṛthā* von der ursprünglichen Bedeutung 'ungestüm' zur Bedeutung 'verfehlt, vergebens, umsonst' in der klassischen Sprache gekommen ist. Aber die baltischen Wörter,

u. a. m. Das letztgenannte Beispiel ist bei seiner isolierten Stellung gewiss vor dem Verdacht gesichert, sein ? dem Ein-

die bei Bezzenberger verzeichnet sind, bedeuten doch auch 'unnütz, vergebens, umsonst', gerade wie *vythā* im Sanskrit. Soll man nun den Zusammenhang des lit. *veltui*, lett. *velti* usw. mit *vythā* 'umsonst' leugnen? Oder soll man auch für die baltischen Wörter 'ungestüm' als Grundbedeutung aufstellen? Ich halte eins für so verkehrt wie das andre; vgl. dazu Verf. BB. XIII 62 zu av. *spentō*.

Unter I. *kšī-* schreibt Grassmann im Wörterbuch: "Es entwickelt zwei Bedeutungen, 'wohnen' und 'herrschen', von denen die erstere vorzugsweise an den Stamm *kšī-*, die andre an den Stamm *kšaya-* geknüpft ist. Beide gehen auf den Begriff 'sicher wohnen, thronen' zurück". Wenn man nach Geldners Vorgang "von aller Etymologie, die nur allzu oft, statt ein Wegweiser zu sein, den freien Ausblick versperrt, absieht", so wird man gegen Grassmanns Bedeutungsvermittlung kaum Erhebliches einwenden können. Wer aber ein Weniges vom Iranischen versteht, der weiss, dass *kšēti* 'er wohnt' und *kšayati* 'er herrscht' etymologisch mit einander gar nichts zu thun haben (s. J. Schmidt Pluralbildungen 417 ff.), Grassmanns Versuch also einen 'Versuch am untauglichen Objekt' darstellt. Und diese selbe Meinung hege ich auch betreffs Geldners Erörterungen über das vedische und klassische *vythā*. Im indischen *vythā* können doch leichtlich zwei verschiedene ursprachliche Wörter zusammengefallen sein; s. die vorhergehende Note. Dann aber ist jeder Versuch, die verschiedenen Bedeutungen unter einen Hut zu bringen, '*vythā*' in des Worts klassischem Sinn. "Dass wir zwischen zwei verschiedenen Bedeutungen Übergänge auffinden und aufstellen können, ist noch kein Beweis, dass diese Übergänge thatsächlich stattgefunden haben"; Ludwig Über Methode bei Interpretation des Rgveda 29. Welche 'Wurzel' in *vythā* steckt (s. Geldner a. a. O. 118) ist recht gleichgiltig. Allmählich wird ja doch noch die Erkenntnis Platz greifen, dass wir nicht 'Wurzeln', sondern Wörter, Wörter mit klarer fester Bedeutung mit einander vergleichen müssen (s. Pedersen KZ. XXXII 271); in Geldner-Pischels Buch ist freilich von dieser Erkenntnis recht wenig zu spüren; s. insbesondere S. 139 ff.

Gegenüber J. Schmidts neuerlichen Ausführungen zu griech. ἔδοντες, ὀδόντες usw. (KZ. XXXII 329 ff.) erlaube ich mir bei der Gelegenheit folgendes anzumerken: 1) Der 'Zahn' braucht gar nicht nach irgend welcher Thätigkeit benannt zu sein, daher ich den Vorwurf, dass ich das Wort aus irgend einer Verbalwurzel (S. 330) nicht abzuleiten weiss, nicht schwer nehmen kann. Soll man denn glauben, die Indogermanen — oder ein beliebig andres Urvolk — hätten für die Gegenstände erst dann Namen zu finden gewusst, nachdem ihnen eine Thätigkeit irgend welcher Art daran aufgestossen war? — 2) Den Anklang der Wörter für 'Zahn' an die *nt*-Partizipien halte ich für etwas Zufälliges. Mir gilt die Schöpfung des Worts

fluss der Analogie zu verdanken. Warum dann aber nicht **vuthā*? Um das *ʔ* zu erklären, müsste man schon abermals zur Dialektmischung seine Zuflucht ergreifen; s. oben S. 158. Entweder man müsste für den Dialekt X den Übergang von *ʔ* in *ul* statuieren, oder — da es nicht eben wahrscheinlich, dass *ʔ* und *ʔ* sich sollten in verschiedener Weise entwickelt haben — man müsste einen vierten Dialekt W zu Hilfe nehmen, für den man den Wandel von *ʔ*; *ʔ* in *ur*, *ul* aufzustellen hätte. *vʔthā* würde dann aus dem Dialekt Y, *klptas* aus dem Dialekt Z¹⁾, *puṭas* aus dem Dialekt W stammen. Sind wir gezwungen, diesen Weg einzuschlagen? Ich glaube doch, es lässt sich noch ein einfacherer finden.

11. Das ai. Wort für 'Erde' *pʔthivī* ist sicher von Haus

für 'Zahn' für älter denn die aller Partizipien. Ich sehe in **aodont*, **dont* usw. ein 'Wurzelnomen', das sich nahe mit der in ai. *dāšma* 'Biss', ahd. *zanga* 'Zange' (vgl. das südd. 'Beisszange') usw. enthaltenen 'Wurzel' berührt; dazu nach meiner Meinung auch griech. ὀδάξ, gegen J. Schmidt a. a. O. 331, 391 f. Man beachte noch das bemerkenswerte Nebeneinander von ai. *tikšnadāštras* und av. *tiži-dāstrō* 'scharfzähmig'. *t* — *k* (*h*) mag man als 'Wurzeldeterminativa' betrachten; Per Persson Wurzelerweiterung und Wurzelvariation 5 ff., 28 ff. Ich verweise speziell auf griech. ὀτρέων — arm. *oskr*, cambr. *ascurn* 'Knochen'; auch hier stehen sich *t* und *k* gegenüber; s. Fick BB. XVI 171, Verf. Studien II 12, Kretschmer KZ. XXXI 332; und mit ai. *āṣṣt* — *āṣṣk* 'Blut' ist nicht wesentlich anders. Das armenische *atamn* 'Zahn' könnte aus **mpn* entstanden sein (vgl. dazu Verf. a. a. O. 94 ff.), mit einem dritten 'Wurzeldeterminativ' *p*; vgl. Per Persson a. a. O. 52 f. No. 16, Verf. a. a. O. 14 Note (zu lat. *languidus*, *lassus*, ksl. *slabŭ*, an. *slakr* usw.) und griech. ὀκρεῖν, das vielleicht — gegenüber ai. *āsthi*, griech. ὀκρεῖν, arm. *oskr* — ein idg. **ospho* wiedergibt, wie Kretschmer a. a. O. meint. Wegen der in arm. *atamn* vorliegenden Erweiterung mit einem *n*-Suffix verweise ich auf av. *dantānō* 'Zähne' und auf arm. *akn* 'Auge', *otn* 'Fuss', *srunk* 'Schienbeine', *unkn* 'Ohr' (Bugge Beiträge z. Erl. d. arm. Spr. 24) als Gegenstücke von lit. *ak-īs*, griech. πῶδ-ec, lat. *crūr-a*, lit. *aus-īs*: alles ebenfalls Bezeichnungen von Körperteilen; s. Bloomfield Adaptation of Suffixes 3 ff., Verf. IF. I 317 f. Note. Der Gen. Sing. zu *atamn*: *ataman* würde als Neubildung anzusehen sein — lautgesetzlich wäre **mpan* —, und zwar nach *serman*: *sermn* u. dgl. m. — 3) In BB. XVII 98 f. mich über arm. *utel* 'essen' zu äussern, bestand keine besondere Veranlassung. Ich habe darüber BB. X 294 gesprochen; s. auch Bugge KZ. XXXII 36. Zur Herkunft des *u* (= idg. *ō*) s. jetzt Verf. IF. III 15 unten, 63.

1) Vgl. lat. *corpus*.

aus nichts andres als das Femininum zu *pr̥thúṣ* 'breit'; s. dazu Verf. BB. XV 9, XVII 340. Das Prakrtwort dafür lautet *puḍhavi*. Es setzt dies zweifellos ein älteres **puṭhavi* voraus; der Übergang der zerebralen Tenuis in die Media ist eine bekannte Erscheinung; vgl. Hematšandra 1. 195, 199; das Pali bietet noch die Tenuis, vgl. pa. *bhaṭo* 'Soldat' — pr. *bhaḍo*, pr. *paṭhati* 'er recitiert' — pr. *paḍhai* usw. Nun steckt in *pr̥thúṣ* sicher ein altes *l*, vgl. gr. πλατύς. Dadurch wird es nahegelegt, das Verhältnis von ai. *pr̥thivī* zu jenem voranzusetzenden **puṭhavi* so aufzufassen, wie es Bechtel a. a. O. 386 für ai. *ḡartúṣ* 'Mutterleib' — *ḡaṭhāram* dass. vorschlägt, und in *uṭ* einen weitren Fall normaler Vertretung des idg. *l̥t* zu erkennen. Nun finden wir aber neben *puḍhavi* auch pr. *puhavi*, *puhai*, und dem ai. *pr̥thúṣ* gegenüber steht pr. *puhā*, fem. *puhuvī*. Das *h* darin kann dem *dh* von *puḍhavi* nicht gleich gesetzt werden, sondern es weist auf älteres *th*. Und in der That lauten im Pali die Wörter: *puthu* 'breit', *puthuvī*, *puthavi*, *pathavi* 'Erde'. Aber daneben kommt auch wieder *paṭhavi* vor, mit der Zerebralis. Sollen wir annehmen, dass *puthavi* und *paṭhavi* aus einer lantlichen Vermischung von **puṭh°* (pr. *puḍhavi*) und **path°* (pa. *pathavi*) hervorgegangen seien? Gar einfach ist das nicht. **puṭh°* würde direkt auf das urind. **pl̥th°* = idg. **pl̥th°* zurückgehen. Aber **path°*? Es kann nur auf eine ältere Form mit *r* zurückgeleitet werden — **plath°* hätte **plath°* oder **pilath°* ergeben, vgl. *plavati*, *piluvati* zu ai. *plavati*¹⁾ — : also entweder auf **prath°*, vgl. ai. *pr̥thiṣṭhas*, skr. *prathúṣ* 'breit'²⁾, *prathivī* 'Erde' (im MBh., s. PW.), oder auch auf **pr̥th°*, mit *a* = *r*³⁾, jedenfalls also auf diejenige Form, die das Wort im Dialekt Y (s. oben 158) gewonnen haben würde.

1) *l* erfährt keine Assimilation an vorhergehende Laute; s. oben S. 161. Pa. *sēmhō* neben *sīlēsumō*, pr. *simbhō*, *sēmbhō* 'Phlegma' zu ai. *ślēsmā*; pa., pr. *saṇhō*, inschr. *sakhina°* (Bühler ZDMG. XLI 19) 'glatt, fein' zu ai. *ślakṣṇās*; pa. *abhikkantō* 'erschöpft' neben *kīlantō* zu ai. *klāntās* setzen eine Nebenform mit *r* voraus. — Wegen *sakhina°* : *saṇhō* vergleiche man pa. *tasinā* 'Durst': pr. *taṇhō* 'durstig' gegenüber ai. *tṣṇā* und pr. *kasinō* : *kaṇhō* 'schwarz' gegenüber ai. *kr̥ṣṇās*. — Zu pr. *lanhō* : ai. *ślakṣṇās* s. Jacobi Erzählungen XXXII Note.

2) Dazu Brugmann Grundriss II 394.

3) S. unten § 48 Note.

12. Ich glaube nicht, dass irgend Jemand auf den Einfall kommen wird, zur Erklärung des Zerebrals in pa. *paṭhavi*, pr. *puḍhavi* auf ursprachliche Lautverhältnisse zurückzugreifen. Sicher ein indogermanisches *r*, nicht *l* enthalten die aind. Wörter *prathamās* und *prāti*; vgl. griech. *πρῶτος* und *πρότι*. Dem ersteren entspricht pa. *paṭhamō*, pr. *paḍhamō* (auch *paḍhumō*), dem letztern pa. *pati* und *paṭi*, pr. *pai* und *paḍi*. Beames a. a. O. I 321 meint: "*prāti* seems at an early period to have become in common speech **parti*. We do not find any instances of it in this form, but it is only through such a form as this that the pr. *paḍi*, which is the regular equivalent for skr. *prāti*, could have arisen." Man könnte freilich zur Unterstützung des hier vorausgesetzten ind. **pāti* auf das kret. *ποπί* verweisen (s. übrigens Brugmann I. Müllers Handbuch II² 219). Aber pa. *paṭhamō* = pr. *paḍhamō*? Sollen wir es auch auf **parth°* zurückführen (Beames a. a. O. 272)? Die Fälle von Umstellung eines *r* 'especially in Hindi and Panjabi', die Beames a. a. O. 320 aufzählt, haben keinerlei Beweiskraft. Es handelt sich um Eigennamen. Damit lässt sich aber nicht viel anfangen. Für skr. *pratāpas* erscheint als Eigenname die Form *partāb*, aber in der Bedeutung 'Würde, Überlegenheit' lautet es schon im Pali *patapō* und im Prakrt *payāvō*. In lautgesetzlicher Entwicklung wäre das Wort im Hindi zu **paāv* oder **paāu* geworden, vgl. *tāv*, *tāu* 'Hitze' = skr. *tapas*. [Ist *partāb* iranisch?]

13. Beames' Erklärung von pr. *paḍi* ist durchaus zu verwerfen. Die unmittelbare Nachbarschaft des *r* ist keineswegs die Bedingung für den Übergang des *t* in *ṭ*. "Die dentalen Explosivlaute gehen (in mittelindischen Dialekten) auch unter dem Einflusse eines *r*-Lauts, häufig aber selbst ohne erkennbare Ursache, allem Anschein nach nur auf Grundlage einer überwiegenden Neigung gewisser Dialekte zur zerebralen Zungenstellung in Zerebrale über; noch ausgeprägter als bei den Explosivlauten zeigt sich die Tendenz zur Zerebralisierung im allgemeinen beim dentalen Nasal"; von Bradke ZDMG. XL 681; vgl. zu der daselbst angeführten Litteratur noch Jacobi a. a. O. XXIX, XXXIV, Zachariae BB. XI 325. Auf irgend einem Dialektgebiet — so wird man anzunehmen haben — wurden schon frühzeitig alle arischen inlautenden Dentallaute in Zerebrale umgesetzt. Aus diesem Dialekt (A)

stammen ai. *naḍās* 'Rohr' neben *naḍās*¹⁾, skr. *aṭati* 'er geht'²⁾ neben *atati* u. dgl. m. Auf einem zweiten Dialektgebiet wurden von diesem Wandel nicht alle (inl.) Dentalen betroffen, sondern nur diejenigen, welche, entweder direkt oder durch bestimmte Laute getrennt, auf ein *r* folgten. Und zwar sind hier wieder zwei Unterdialekte zu unterscheiden: in dem einen (B), den wir uns als Nachbarn des Dialekts A zu denken haben, wurden alle Dentalen nach *r* von der Zerebralisierung ergriffen, in dem zweiten (C) dagegen nur die Nasalis³⁾. Die Verwandlung des *n* in *ṇ* nach *r*⁴⁾ scheint über das ganze indische Sprachgebiet verbreitet gewesen zu sein; sie findet bekanntlich schon im Rgveda regelmässig statt; zu den wenigen gleichartigen Ausnahmen bei Whitney Grammar² § 195 b s. Grassmann Wörterbuch 1162, Aufrecht KZ. XXVII 220, Benfey Kl. Schriften I 1 307. Man beachte noch, dass im gewöhnlichen Prakrt (Maharāṣṭri; M) jedes inlautende *n* als *ṇ* erscheint. So erhalten wir die Stufenfolge: 1) Jeder Dental wird zur Zerebralis (Dialekt A); 2) jedes *n* wird *ṇ* (Dialekt A und M); 3) jeder Dental nach *r* wird zerebral (Dialekt A, M und B); 4) jedes *n* nach *r* wird *ṇ* (allgemein). Ich erinnere vergleichsweise an die Vertretung der urdeutschen Medien (tönenden Spiranten) im Althochdeutschen. In Oberdeutschland wurden sie alle zu Tenues, in den nördlich angrenzenden Gebieten nur *d*, während in Mitteldeutschland überhaupt keine Veränderung eintrat. Der Fall ist ganz ähnlich gelagert. Ein von einem beliebigen Dialektgebiet ausgehender, hier allgemein stattfindender Lautwandel kann sich auf den Nachbargebieten nur unter einschränkenden Bedingungen vollziehen, während er, noch weiter hinaus, überhaupt nicht mehr eintritt.

Um wieder zum Indischen zurückzukehren: so lässt sich für den Dialekt C, dem etwa die Sprache der vedischen Schriften entspricht, grundsätzlich vermuten, dass er am meisten noch mit Wörtern aus dem nächstbenachbarten Dialekt B durchsetzt sein wird, während solche aus M in geringerer Anzahl, noch seltener solche aus A zu erwarten sind. Wenden wir das auf

1) Doch s. jetzt Horn Grundriss d. neup. Et. 237. [Korr.-N.]

2) Wegen pr. *aṭai* s. Pischel zu Hematśandra 1. 175.

3) Von bestimmten Fällen abgesehen, auf die ich hier nicht einzugehen brauche.

4) S. noch Jacobi a. a. O. XXIX § 22.

unsern besondern Fall an, so ergibt sich: die Zahl der Lehnwörter mit zerebraler Muta hinter *r* wird grösser sein als die mit zerebralem Nasal ohne vorhergehendes *r*, während solche Wörter, darin eine zerebrale Muta auftritt, ohne dass ein *r* vorhergeht, verhältnismässig am seltensten begegnen werden.

Ich hoffe, dass die vorausgehenden Erörterungen keinen Zweifel mehr darüber lassen, wie man pr. *puḍhavi* aufzufassen hat. Es geht durch **pruṭhavi* auf altind. **pr̥ṭh̥*, d. i. die dialektische Nebenform (B) des vedischen *pr̥thivī*, welches zu *puhavi* führte. S. E. Kuhn a. a. O. 37.

14. Wären skr. *kuthāras* 'Axt' und *puṭas* 'Falte, Tüte' nicht überliefert, so würde gewiss Niemand anstehen, die Erklärung, die sich uns für pr. *puḍhavi* gegenüber gr. πλατύς ergeben hat, auch auf pa. *kuthārō*, pr. *kudhārō* und auf pa. *puṭō*, pr. *puḍō* gegenüber lat. *culter* und got. *falpan* anzuwenden. Ich meine aber, wir dürfen uns davon auch durch jene Wörter nicht abhalten lassen. Skr. *kuthāras* und *puṭas* sind ebenso aus irgend einem mittelindischen Dialekt entlehnt, wie die beiden oben S. 161 besprochenen Wörter *kinas* und *kuṇiṣ*. An der Thatsache, dass *puṭas* schon in den Brahmanas vorkommt, darf man sich nicht stossen. Bietet doch bereits der Rgveda genug Praktisches, wie man ja längst anerkannt hat; s. Ascoli Vorlesungen 184. Vgl. z. B. *śithirds*, später *śithilds*¹⁾ bei Zachariae BB. XI 325; s. ferner von Bradke ZDMG. XL 677 f. und unten²⁾. Einen vollen Beweis meiner Annahme, wenigstens für das erste der beiden Wörter, erblicke ich in gudź. und si. *kuhārō*. Beames a. a. O. 270 meint darin "an isolated instance of *ṭh* passing into *h*" erkennen zu dürfen. In der That aber verhält sich *kuhārō*, mit *h* als dem normalen Vertreter eines ältern *th*, zu hi. *kulhārī*, pa. *kuṭhārō*, pr. *kudhārō* genau so wie pr. *puhavi* zu *puḍhavi*.

1) Deren Verbindung mit ahd. *hadara*, z. B. bei Kluge Paul's Grundriss I 324 ist auszugeben.

2) Ich erinnere bei der Gelegenheit an einige altindische Wörter in praktischer Lautform, die, wie es den Anschein hat, ganz in Vergessenheit geraten sind. *vr̥k̥kāu* 'Nieren' im AV. und später, daneben *vr̥kyē* TS.; vgl. av. *veredka*, *veretka* (ZPGL.), pamird. *velk* (Tomaschek zentralas. Studien II 787), pa. *vakkam*. Das Wort fehlt bei Spiegel arische Periode 65. (S. übrigens auch ZDMG. XLII 155.) — *pippalam*, *pippalī* im RV. und sonst 'Beere', später 'Pfeffer'. Das Zusammentreffen mit lat. *piper* ksl. *piprū* ist doch kaum bloss zufällig. Vgl. übrigens pa. *pippalī* mit auffälligem *ph*.

15. Von Bechtels 16 beweiskräftigen Beispielen bleiben sonach nur mehr 12 übrig, und zwar:

- a) 1. *jaṭa* 'Flechte', 2. *paṭalam* 'Hülle', 3. *paṭuṣ* 'scharf',
 4. *vaṭas*, *vaṭi* 'Strick', 5. *sphaṭitas* 'gespalten', *phaṭa* 'Haube
 der Schlange', 6. *haṭakam* 'Gold', 7. *jaṭhāram* 'Bauch';
 b) 8. *aniṣ* 'Zapfen der Wagenachse', 9. *pāniṣ* 'Hand';
 c) 10. *pāṣyām* 'Gestein', 11. *bhaṣās* 'bellend', *bhaṣatē*
 'er spricht', 12. *laṣati* 'er begehrt', *abhilaṣas* 'Begehrt'.

Die Wörter No. 1, 3—6 und 12 finden sich erst in der nachvedischen Litteratur, No. 4 nur bei Lexikographen¹⁾; der Rgveda hat No. 7—11.

16. Wie Bechtel die Ausnahmen von seiner Regel zu erklären sucht, wurde schon oben S. 157 erwähnt. Er teilt sie, wie dort angeführt wurde, in drei Klassen; für die erste gibt er eins, für die beiden andern je drei Beispiele, zusammen also sieben, und zwar:

- a) 1. *gāldayā* (s. oben S. 157);
 b) 2. *jartūṣ* 'Mutterleib', 3. *mārdhati* 'vernachlässigt',
 4. *mārdhā* 'Kopf';
 c) 5. *kāṭas* 'Geflecht', 6. *kāṭukas* 'scharf', 7. *kāṇḍas*
 'einäugig'²⁾.

Von diesen Wörtern kommen alle ausser *jartūṣ*, das sich nur in den Unadisutren findet, bereits in vedischen Schriften vor, fünf davon im Rgveda. Es böte also nach Bechtel der Rgveda fünf Wörter, die seiner Regel entsprechen, und fünf, die ihr widersprechen. Zu den letztern kommt aber gleich vorab sicher noch eins hinzu, das Bechtel zwar erwähnt, aber nicht ausdrücklich als Ausnahme bezeichnet hat: 8. *kāṭās* 'Grube' gegenüber dem gleichbedeutenden *kartās* — s. auch *kṛtā* — oder umgekehrt, je nachdem man dem vorausliegenden idg. Wort *r* oder *l* zuweist. Das Erstere hat jedenfalls mehr für sich; s. Bechtel 387.

1) Es fehlt auch im Mittelind.

2) Ksl. *krūñā* 'stutzohrig'. Vgl. ai. *karnās* 'stutzohrig', das mit *kārnas* 'Ohr' (s. unten § 45) nichts zu thun hat, entgegen Geldners Meinung Ved. Studien I 338, wo aber die slavischen Wörter offenbar übersehen sind. *kārnās* und *karnās* sind etymologisch gleich (S. 193), ksl. *krūñā* bildet die Ablautsform dazu. Die Grundbedeutung des Worts mag 'verstümmelt' gewesen sein; s. J. Schmidt Vokalismus II 25, 213, 502. Dass av. *karena-* in Jt. 5. 93 durchaus gerade 'taub' bedeuten müsse, geht aus der Stelle nicht hervor; doch s. np. *karr* 'taub'.

17. Dass ein Wort wie *pūrṇās* 'voll' — lit. *pilnas*, got. *fulls* — zu den eigentlichen Ausnahmen nicht gerechnet werden darf, gebe ich Bechtel unumwunden zu; s. auch oben zu *praphultas* usw. (S. 158), ferner *pūrtiṣ* 'Füllung', *vyṛtās* 'gewählt' u. ähnl.¹⁾ Über *ūrṇā* 'Wolle' aber — lit. *vilna*, got. *wulla* — komme ich nicht ganz so leicht hinweg. Das indogermanische Wort bedeutete doch eben nichts andres als 'Wolle'. Ist nun dies, wie Bechtel 229 meint, mit **uōlnā* anzusetzen — wo *l* den langen Konsonanten *l* darstellen soll —, so bleibt, wenn nicht auch *ūrṇā* in die zweite Klasse der Ausnahmen eingereiht werden soll, kaum etwas andres übrig, als die Annahme frühzeitiger volksetymologischer Umgestaltung. An welches urindische Wort mit *r* (= idg. *r*) könnte es wohl angeschlossen worden sein? Etwa an *úraṇas* 'Widder' *úra* 'Schaf' — griech. εἶρος, lat. *vervēx*? — Ich erwähne gleich hier noch *svārṇaram* 'Lichtglanz', das Bechtel nicht berücksichtigt hat. Es gehört zweifellos, zusammen mit av. *harenō*, ap. *°farnā* usw., zu lat. *sōl*, got. *sauil*, enthält also ebenfalls idg. *ln*. S. dazu Geldner 3 Yasht 2, 23, Ludwig Rigveda VI 135 zu RV. 1. 70. 5, Verf. IF. I 187. Wenn man behaupten wollte, *rṇ* sei dem Einfluss von *svār* zu danken, so ist dies nicht ganz so einfach, als es auf den ersten Blick zu sein scheint. Ich gebe aber zu, dass die Erklärung sich verteidigen lässt.

18. Es ist mir nicht klar geworden, warum Bechtel es verschmäht hat — S. 383 Note 1 —, die spätere Literatur zu der von Fortunatov im Jahre 1881 angeregten Frage zu berücksichtigen. Nur zwei Wörter haben noch im Vorbeigehen Erwähnung gefunden: ai. *sthāṇā* 'Säule' und *kāśṭhā* 'Rennbahn'.

Zu *sthāṇā* wird a. O. bemerkt: "Grösseres Interesse darf Windischs Zusammenstellung des ved. *sthāṇā* mit ahd. *stollo* (KZ. XXVII 168) beanspruchen, da man *sthāṇā* von avest.

1) *śvrtās* heisst 'gemischt', nicht 'gekocht', wie Fick, Wörterbuch I⁴ 24, 424 angibt; es gehört also zu griech. κεράννυμι, nicht zu lit. *sziltas* 'warm'. — In Studien I 76 Note habe ich J. Schmidt in sofern Unrecht gethan, als ich das von ihm aufgeführte *prāṇa*- auf 1. *prāṇā*- im PW. statt auf 2. *prāṇa*- bezog, das bei Lexikographen als Synonymon von *pūrtā*- verzeichnet wird. Im Übrigen erhalte ich meine Aufstellung über den etymologischen Wert des *ē* vor *n* aufrecht; s. noch Studien II 102 f. Note.

stāna 'Säule' nicht trennen kann". Das Letztere ist ohne Zweifel richtig¹⁾; aber eben dadurch wird Windischs Zusammenstellung in höchstem Grade gefährdet. Ich schliesse mich jetzt der von J. Schmidt KZ. XXXII 385 f. vorgeschlagenen Erklärung an. Zwar schreibt Bechtel a. a. O. 384: "... eine nicht durch bestimmte Laute hervorgerufene Ersetzung der Dentale durch Linguale kennt die vedische Sprache im Allgemeinen nicht; sie weist in solcher Lage entweder bloss den Dental auf, oder sie besitzt neben der durch den Lingual ausgezeichneten Form die den Dental enthaltende ... Neben *naddś* 'Schilfrohr' steht *naddś* ..."²⁾. Die Thatsache aber, dass neben *sthānā* nicht auch ein **sthānā*, mit dentalem Nasal bezeugt ist, wird doch nicht etwa als Beweis gegen die angenommene Fassung J. Schmidts verwertet werden sollen. Wenn uns die Texte von zwei möglichen Formen beide überliefern, so ist das doch nur eben ein glücklicher Zufall. Das Lateinische bietet uns zwar noch *lacruma* neben *lacruma*, aber ausschliesslich *lēvir* (gr. δαίρ). Der Fall hat, wie man nicht verkennen wird, mit dem unsern eine grosse Ähnlichkeit. Übrigens sind wir gar nicht einmal gezwungen, *sthānā* für ein Lehnwort (aus M; oben S. 167) zu nehmen. *n* ist überall so häufig lautgesetzlich entstanden, dass es leicht auf dem Weg der Analogie verschleppt werden konnte³⁾. S. übrigens § 19 u. f. So fern, wie ich glaube, Bezzenbergers Verbindung von 9. *kāṣṭha* mit lat. *currere* das Richtige trifft (S. 386 f.), so bildet das Wort einen weitem Fall zu der dritten Ausnahmeklasse.

Ich halte es nicht für überflüssig, das sonstige Material, das mir da und dort aufgestossen ist⁴⁾, hier zusammenzutragen. Je vollständiger wir den Stoff beisammen haben, desto zuverlässlicher dürfen wir hoffen, die Frage zum Entscheid bringen zu können.

1) Gegen Per Persson Wurzelerweiterung 142 Note.

2) S. auch unten § 55. [Vgl. übrigens S. 167 Note 1.]

3) So z. B. *sām piṇak* nach **prā piṇak*? Umgekehrt: skr. *tyṇnōti* — ved. *tyṇnōti* u. a. Whitney Grammar² § 190 ff., unten § 19 Note 2.

4) Ich brauche diesen Ausdruck nicht ohne Absicht. Eigens zu dem Zweck gesammelt habe ich nicht. Es mag mir also manches entgangen sein. — Ein paar eigne Zusammenstellungen sind weiter unten gegeben: § 45 Note.

19. Windisch a. a. O. unterstützt Fortunatovs Regel mit sechs Nummern. Davon sind zwei, No. 4 und 5, der Vokalisation wegen von vorn herein zu streichen¹⁾. Ebenso No. 3: *maṇiṣ* 'Perle, Juwel', das zu lat. *monile* usw. gehört; s. Fick Wörterbuch I⁴ 110, Schrader Sprachvergleichung² 487, J. Schmidt a. a. O.; auch av. *minu* dürfte heranzuziehen sein, vgl. ai. *sinam* neben *sānitiṣ* u. a. bei Verf. BB. XVII 114 f. — Äusserst zweifelhaft ist die Zusammenstellung von **dhavāna-* (No. 6), das aus einem in den Unadisutren verzeichneten *dhavānaka-* herausgeschält wird, mit gr. *θυάλλα*. Den Ausgang *āna-* bietet z. B. auch *kalyāna-*. Soll auch hier *-ln-* zu Grunde liegen? S. Leumann KZ. XXXII 309. — Auch für *sthāṇiṣ*, das unter No. 1 neben *sthāṇa* aufgeführt wird, empfiehlt sich J. Schmidts Erklärung des *ṇ*²⁾. — Das wenigst unsichre unter Windischs Beispielen ist *tāṇas* (*ṇā*, *ṇiṣ*) 'Kücher', das man schon längst mit gr. *τελαμών* usw. verbunden hat. In vedischen Schriften kommt das Wort noch nicht vor. S. unten § 50.

20. Froehde BB. X 298 f. hat ai. *piṇḍas* 'runde Masse, Klumpen', ein bereits im Rgveda bezeugtes Wort, mit lat. *pila* 'Ball', ags. *flint* 'Kiesel' und nhd. *filz* zusammengestellt, während man es sonst gewöhnlich mit *piṇḍāṣti*, *piṣḍanti* 'stampfen' in Beziehung bringt. Den Zusammenhang von *piṇḍas* mit ags. *flint* halte ich für ganz glaubhaft; auch griech. *πλινθός* 'Ziegelstein' wird anzuschliessen sein, s. Kluge Wörterbuch unter *flinte*. Aber **pilnd*³⁾ lässt sich doch unmöglich als dessen indogermanische Grundform ansetzen. Für die Existenz der idg. Gruppe *lnd* giebt es keinen Beleg; s. Brugmann, Grundriss I 230³⁾.

1) Bei der Besprechung von *ēṇas*, *ēṇī* 'schwarze Antilope' hätte doch auch *ēta-*, *ēnt-* erwähnt werden sollen. Wenn *ēṇas*, *ēṇī* und *vēṇiṣ*, *vēṇī* 'Haarflechte' wirklich zu lit. *ėlnis* und lat. *vallus* gehören, so ist ihr *ē* als mittelindischer Vertreter von altindischem *r̥* zu fassen wie in *ēdhatē* (?), Verf. IF. III S. 21 Note), *gēhām* u. a. (von Bradke ZDMG. XL 684 f.).

2) Umgekehrt bietet *kṣēṇiṣ* unregelmässiges *n*. S. oben S. 171 Note.

3) Brugmann schreibt dort: "Die nasalierten Formen von Wurzeln auf Liquida + Konsonant... liefern mit den besten Beweis für die Existenz von sonantischen Liquiden in vorhistorischen Zeiten". Auffälliger Weise hat Bechtel a. a. O. 128 ff. bei dem Kapitel "Schwächung des *e* in Verbindung mit Nasalis oder Liquida" dies Argu-

21. Von der selben Anschauung ging wohl auch Bechtel aus, als er bei der Musterung der Fortunatovschen Beispiele *kāṇḍas* 'Abschnitt', *khaṇḍas* 'lückenhaft; Abschnitt', *kuṇḍas* 'Krug, Topf' und *muṇḍas* 'kahl, geschoren' ausschied; s. auch Ficks Bemerkung zu *kuṇḍas*, *kuṇḍalam* im Wörterbuch I⁴ 26. Zwar für *kuṇḍas* und *muṇḍas* lässt sich allenfalls noch mit der Aufstellung einer Grundform mit sonantischem *l* auskommen; s. Per Persson Wurzelerweiterung 37. Die Existenzmöglichkeit eines idg. **kḷndom* bestreite ich durchaus nicht; das *n* darin wäre dem Einfluss einer Präsensbildung siebenter Klasse (indischer Zählung) zu verdanken; s. Froehde BB. III 303, Verf. KZ. XXIX 506 Note. Dann aber erklärt sich das *u* wie das in skr. *kuthāras* und pr. *puṭhavi*; *ku*^o, *mu*^o weisen zunächst auf **kru*^o, **mrū*^o und weiter auf **kṛ*^o, **mṛ*^o; *l* wäre nicht verloren gegangen; vgl. pa. *kilantō*, pr. *kilantō*, inschr. *kilantē* (Dhauḷi, Sep. Ed. I 12) = ai. *klāntās*; pa. *milātō*, pr. *milāṇō* zu ai. *mlānds*¹⁾ und anderseits pa., pr. *muṣā* = ai. *mṛṣā* (Hematsandra I. 136), pr. *muṣ* = ai. *mṛtās* u. a. Jedenfalls sind *kuṇḍas* und *muṇḍas*, beide erst nachvedisch, wiederum Entlehnungen aus dem Mittelindischen, wie auch ihr *u* sich erklären mag. Fick a. a. O. 110 vergleicht das Dhatupathaverbum *muṇḍati*, dem er die Bedeutung 'rein, blank, sauber sein' gibt²⁾, mit lat. *mundus*, *mundāre*. Im Pali und später kommen beide Wörter vor³⁾.

22. Von dem Ansatz eines **āḷnd*^o für *kāṇḍas* und *khaṇḍas* ist auch Fortunatov zurückgeschreckt. Er meint: "Ai. *kāṇḍa-* ist wahrscheinlich aus **kaldna-*, *kāḍna-* entstanden, mit Metathesis von *ḍn* in *ṇḍ*", und zu *khaṇḍa-* bemerkt er:

ment unberücksichtigt gelassen. — A. a. O. 129 zitiert mich Bechtel dafür, dass die Iranier silbebildende Liquidae nicht gesprochen hätten. Ich habe aber an der zitierten Stelle BB. VII 185 nur gesagt, das arische *r* sei im Avestischen zu *er* geworden. Das ist doch etwas Andres. Ohne die Annahme eines arischen *r* komme ich nicht durch.

1) S. oben S. 161.

2) Vermutlich nach Westergaard Radices 137 b, wo für *muṇḍatē* (so!) auch "*śuddhiṣ purificari, purum esse*" verzeichnet wird. S. aber Böhrtlingk Panini 63* f., 91*: *khaṇḍanē, pramāṇanē, mārjanē, muṇḍayati* bedeutet 'er scheert'.

3) Zur mittelindischen Gestaltung der Gruppe *ṛn* + Muta dentalis vgl. pa. *vaṇṭam*, pr. *vēṇṭam, viṇṭ^o, vōṇṭ^o* (Hematsandra I. 139) = skr. *vṛntam*; pr. *vundam, vand^o, vind^o* = skr. *vṛndam*.

“aus **khalḍna*, **khaḍna*”¹⁾. Warum hat denn nicht auch *kh*° langes *a*? Und welcherlei Thatsachen lassen sich zu Gunsten der angenommenen Umsetzung von *ḍn* in *ṇḍ* anführen? Dagegen spricht sowohl *mṛḍnāti* im Wurzelverzeichnis, das schwerlich für eine pure Grammatikererfindung angesehen werden kann (Verf. Studien II 173), als auch der Gen. Plur. der Sechszahl *ṣaṇṇām*²⁾.

23. Ein drittes Wort mit *-aṇḍ-* bespricht Johansson KZ. XXX 442: *maṇḍati* ‘er schmückt’ usw. Zwar führt er selbst *maṇḍ*° nicht ausdrücklich auf **malnd*° zurück, wohl aber geschieht dies unter Berufung auf ihn bei Per Persson a. a. O. 37, und es ist auch kaum zweifelhaft, dass damit Johanssons Meinung getroffen wird. Den Wörtern lat. *mollis*, ksl. *mladū*, air. *mall* und skr. *maṇḍati* wird auch lat. *blandus* zugesellt, das aus **mlando-* hergeleitet wird, der ‘Wechselform zu **mal-n-d*’. Ich finde nichts, was uns, die Richtigkeit jener Zusammenstellungen vorausgesetzt, verbieten möchte, das skr. *maṇḍ*° durch **mrand*° auf **mland*° = lat. *bland*° zurückzuleiten, also auch dies Wort als entlehnt aus einem Prakṛtdialekt anzusehen³⁾. Das Gleiche lässt sich danach auch für *kaṇḍa-* und *khaṇḍa-* behaupten; allenfalls auch für *kaṇḍūṣ* ‘kratzen’ bei Per Persson a. a. O. 38; doch hat die hier vorgeschlagene Verbindung mit lit. *skėldėti* ‘sich spalten’ sehr wenig Überzeugendes⁴⁾. Ein klassischer Zeuge für die Ersetzung von *Xraṇ* + Dentalis durch *Xaṇ* + Zerebralis ist pr. *gaṇṭhī* ‘Knoten’ = ai. *granthiṣ* (Hematšandra 4. 120); im Pali stehen *gaṇṭhi* und *ganthō* neben einander⁵⁾, ebenso wie *paṭhavī* und *pathavī* zu ai. *pṛthivī*, s. S. 165.

1) Wegen des ebd. erwähnten *khaḍgās* ‘Schwert’ wäre doch auch das gleichbedeutende lit. *kardas* zu berücksichtigen. S. übrigens Frankfurter KZ. XXVII 222.

2) *ṣaṇṇām* ist natürlich nach den Auslautgesetzen aus *ṣāt* gebildet, so gut wie *ṣāṇmāsyas*. Zum zweiten *ṇ* (Panini 8. 4. 42) vgl. *ṣāṇṇavatiṣ* und *ṣaḍḍhā* neben *ṣaḍdhā* (und *ṣōḍhā* KZ. XXIX 576); ferner *ṭṛṇṇās*, *kṣuṇṇās* (Verf. Studien II 98). — Wegen der von Bugge BB. XI 10 fürs Indogermanische behaupteten Umstellung von *ḍn* in *ṇḍ* s. a. a. O. 95 f.

3) Auch die Herleitung aus *mṛnd*° ist zulässig; s. oben S. 173 Note 3.

4) Bei Ascoli Zigeunerisches 46 wird gesagt: “skr. *kaṇḍū* (= *kanrū*)”.

5) Vgl. dazu Beames a. a. O. III 59.

24. Übrigens tritt die Zerebralisierung der Gruppe *n* + Dentalis nicht nur nach *r* auf, sondern auch unmittelbar vor *r*, das natürlich nach den praktischen Lautgesetzen untergehen musste. Das vedische *aṇḍam*, klassische *aṇḍas* 'Ei' (auch, mit anderm Geschlecht, 'Hode') haben Bury BB. VII 340 und neuerdings Bugge IF. I 442 mit ksl. *jědro* 'Hode' zusammengebracht. Letzterer leitet entsprechend das ved. *maṇḍākas* 'Frosch' aus **mandr°* her, wozu er ein Gegenstück im arm. *molēz* 'Eidechse' findet. Sicherer scheint mir der Vergleich von ved., nachved. *daṇḍā*- m., n. 'Stock, Stab, Keule' mit gr. δένδρον, δένδρεον. Der Einwand, den man wegen pa., pr. *čandō* = ai. *čandrās*¹⁾, wegen pa., pr. *indō* = ai. *indras* u. a. erheben könnte, erledigt sich durch den Hinweis auf pa. *pathavī* neben *paṭhavī*, auf pr. *puhavī* neben *puḍhavi* gegenüber ai. *prthivī* usw., S. 165 f. und § 40.²⁾

25. Nach alle dem halte ich es kaum mehr für zweifelhaft, wie man das Verhältnis des ai. *piṇḍas* zum ags. *flint* zu fassen hat. Die gemeinsame Grundform ist **plindas*, *piṇḍas* aber setzt als unmittelbare Vorstufe eine Form mit *r* : **prindas* voraus, woraus es nach praktischen Gesetzen hervorgegangen ist. Das Wort ist auch in mittelindischen Schriften — pa., pr. *piṇḍō* — bezeugt.

26. Am gleichen Ort hat Froehde die nachvedischen Wörter *guḍās* 'Kugel', *guṭikā* 'Kugel' usw. aus idg. **guld°*, **gult°* abgeleitet und mit mhd. *klōz* 'Klumpen', lit. *glauṣti* 'anschmiegen' usw. verglichen. Woher aber soll die Metathese kommen? Das hat auch bei Fick a. a. O. 36 Anstoss erregt, der darum meint: "eher ist s. *guḍa*- wohl als **gḷda*- aufzufassen"; aber sein Verweis auf ai. *gāldā* 'das Absehen' ist nichts wert, vgl. oben S. 157 zu *gāldayā*. Ich halte auch *guḍās* usw. für Entlehnungen aus mittelindischen Dialekten, und zwar setzt *guḍās* zunächst ein **grudās* voraus (s. S. 159 f.), dessen Verhältnis zu dem von Kluge Wörterbuch unter *klōss* erschlossenen urgermanischen **klautaz* völlig dem von ai. *vṛdhāya* zu *vārdhāya*, von ai. *ṛtām* zu av. *ašem* u. ähnl. entspricht; s. Verf. AF. II 44 ff., wozu auch J. Schmidt Plural-

1) Aber im Sindhi *caṇḍu* 'Mond'.

2) Statt *rāṇḍyā* RV. 6. 23. 6. — Sajana: *rāmanṭyā* — las Aufrecht in der ersten Auflage *rāndryā*.

bildungen 390 f. Das genaue Gegenstück des urgerm. **klāutaz* wird in *gōlas* 'Kugel' zu finden sein, das für **gōḍas* stehend ein aind. **grōḍas* fortsetzt. Das Schwanken zwischen *ḡ* und *ḷ* ist ja gar nichts seltenes, s. von Bradke KZ. XXVIII 298 Note, Hemaśandra 1. 202, Pischel BB. III 264, oben S. 160.¹⁾

27. Gegenüber dem von Froehde a. a. O. 299 gemachten Vorschlag, das ai. *mīḍhvān* 'freigebig' mit ahd. *mīlti* zu vereinigen, begnüge ich mich darauf aufmerksam zu machen, dass *mīḍhvān* doch gewiss von *mīḍhām* nicht getrennt werden kann, dies aber nach Ausweis des av. *mīždem* ein aus ar. *zdh* erwachsenes *ḡh* enthält.

28. Fick BB. XII 162 will *duḍiṣ*, das bei Lexikographen als Name einer kleinen Schildkrötenart verzeichnet wird, auf **dulḍ°* (**dlḍ°*) zurückführen, das mit nhd. *zelter* 'sanft schreitendes Pferd' zusammengehören soll. Wegen des angeblichen *ul* aus *ḷ* s. oben S. 164 ff. Übrigens erscheint neben *duḍiṣ* auch *duliṣ* und *dāulīyas*, und man darf bei so spät auftretenden Wörtern *ḡ* nicht unbesehen für älter als *ḷ* nehmen; s. Bühler ZDMG. XXXVII 432. Beweisen lässt sich mit *duḍiṣ* nicht das Mindeste.

29. Bezzenberger BB. XVI 240 vergleicht skr. *kaḍambās*, dem die Unadisutren die Bedeutung 'Spitze', Lexikographen die Bedeutung 'Stengel einer Gemüsepflanze' zuteilen, mit ksl. *klada* 'Balken', ahd. *holz* usw., gr. κλάδος 'Zweig'. Wenn *kaḍambās* überhaupt verwandt ist, worüber man gewiss starke Zweifel hegen kann, lässt es sich ebensogut aus **krad°*, (**kl°*) deuten; man beachte *kaḍambās*, Name eines Baumes²⁾. S. dazu oben zu pa. *paṭhavi* — *paṭhavi*, S. 165 f.

30. Ebd. 120 wird ai. *kāṣṭham*, *kāṣṭhām* (zuerst in den Brahmanas) 'Holzstück' mit gr. κλῦν 'Zweig' und ksl. *klasā* 'Ähre' zusammengebracht. Die Möglichkeit, dass dafür eine idg. Grundform **kawlsthom* anzusetzen ist, darf eingeräumt

1) Bezzenberger BB. XVI 246, Fick ebd. XVII 321, Wörterbuch I⁴ 36, Brugmann Grundriss II 188 stellen *gōlas* mit griech. γαυλός 'rundes Gefäß' zusammen, weil Hemaśandra ein Wort *gōlā* mit der Bedeutung 'kugelförmiger Wasserkrug' aufführt. Richtig hat Bezzenberger früher geurteilt, BB. IV 322. S. auch Beames a. a. O. 240. — Man beachte pr. (inschr.) *dhammadīpi*, *dhammalīpi* — ap. *dīpiṣ*.

2) S. noch Spiegel Ar. Periode 45.

werden. Für sicher kann aber die Zusammenstellung mit *klasū* (ursl. **kols*^o) bei der weit abweichenden Bedeutung nicht gelten¹⁾.

31. Für eine grössere Anzahl von Wörtern wird Fortunatovs Regel von Per Persson Wurzelenerweiterung benutzt. Sie sind im Wortregister leicht zu finden; dazu noch das hier vergessene *kunḍās* S. 37 Note. Ausser *kaṇḍāṣ* 'kratzen' und *maṇḍās* 'Seim, Rahm' sind sie alle der Fortunatovschen Sammlung entnommen. Über jene beiden s. oben S. 173 f. Hier nur noch eine Bemerkung zu *kṛṭās* 'Wurm, Insekt' — AV. und später —, das bei beiden Autoren mit *kuṭi* 'Krümmung; Hütte' zusammengeschlossen wird. Fortunatov meint: "In *kṛṭās* entspricht *ṛ* = *ṛl* dem *ṛ* z. B. in *dirghās*". Und Per Persson schreibt: "*kṛṭās* aus **kṛtās* mit langem sonantischem *l*"; a. a. O. 30. Ich halte es doch für angebracht, daran zu erinnern, dass ein dem *ṛ* in *dirghās* 'lang' und ähnlichen Wörtern analoges *ṛl* durchaus nicht vorkommt, s. noch unten § 50 zu *tāṇas*. Man könnte mit Fick Wörterbuch I⁴ 357 an Zusammenhang mit gr. *kīc*, *κίoc* 'Holzwurm, Made' denken; wegen des Ausgangs *ta-* bei Tiernamen liesse sich *karkaṭas* 'Krebs' auch *kakkaṭas* (s. Zimmer Aind. Leben 95; pa. *kakkaṭakō*); *kukkuṭās* 'Hahn'; *markaṭas* 'Affe'; *śarkoṭās* eine Schlangenart (s. auch *karkoṭas* Name eines Schlangendämons) und, mit jüngerem *ḍ*, *garuḍās* (s. dazu von Bradke a. a. O. 355) vergleichen. Aber Schwierigkeit machte dabei doch das *k*. Für empfehlenswerter halte ich darum Geldners Etymologie KZ. XXV S. 777 *kṛṭās* = pa. *kṛtō*, pr. *kṛdō* geht auf **kṛtās*, das mit *kṛmiṣ*, lit. *kirmėlė* verwandt ist. Dafür lässt sich *kitak* benennen, das das Ba-

1) Ich bemerke dazu, dass, wer *kāṣṭham* 'Holz' als Beweis für den Wandel von *ls* in *ṣ* verwerten will, gleichzeitig zig. *karšt* 'Holz', Nebenform von *kašt*, unter den Ausnahmen zu 2) einstellen muss. S. Pott Zigeuner II 120: "Übrigens begründet das *r*" — in *karšt* — "kaum einen Unterschied von *kašt*, seis nun, das skr. *kāṣṭham*.. wie Diefenbach mutmasst, ein früheres *r* aufgab, oder das Zigeunerische wie öfters ein *r* einschob". Dass letzteres der Fall sei, wird durch die bei Pott a. a. O. I 95. verzeichneten Wörter in keiner Weise wahrscheinlich gemacht. Es wäre doch merkwürdig, wenn vor *št* gerade bei unserm Wort eine konsonantische Liquida, nachdem sie erst ausgefallen, wieder eingeschoben worden wäre, während dieser Einschub bei *naštō* und den übrigen bei Ascoli Studien 231 f. verzeichneten Wörtern fehlt.

luši als Bezeichnung kleiner Insekten kennt; s. Geiger Lautlehre des Bal. 11. Ich führe *kitak* trotz *marta* 'tot', *burta* 'getragen' auf **k₂t^o*; vgl. *kišag* 'säen' und andere (a. a. O. 39), sowie *kuta* 'gemacht' neben *kurta* aus *k₂t^o*. Geiger hat, wie es scheint, das *k* nicht in Rechnung gezogen¹⁾.

32. Das ist das Material, das ich mir als zu Gunsten der Fortunatov-Bechtel'schen Annahme sprechend notiert habe. Das oben S. 169 verzeichnete wird dadurch nur um zwei Nummern vermehrt: 13. *tānas* 'Köcher' zu b) und 14. *kāštham* 'Holzstück' zu c). Wesentlich reicher fließt das dem behaupteten Wandel entgegenstehende Material.

33. Schon alt ist die Zusammenstellung von 10. *chardīš* 'Schutz, Schirm' (RV.), pa. *chadḍi* mit dem got. *skildus* (= idg. **skeldhus* oder **skeltús*); s. Verf. Studien II 58.

34. Bekannt ist auch der Vergleich von 11. *karšūš* 'Furche' (RV. und später) mit gr. τέλσον 'Grenzfurche'; s. die Litteratur bei von Bradke, Methode und Ergebnisse 124, dazu noch J. Schmidt KZ. XXXII 386 f.²⁾.

35. Überzeugend ist der Vorschlag, (12.) *kāšati* 'kratzt, schabt' (von AV. an) mit lit. *kašzi* 'kämmeln, striegeln', ksl. *krasta* 'Krätze' (aus **korsta*) zu vermitteln; s. Fortunatov a. a. O. 219, Per Persson a. a. O. 86, 169. Warum fehlt die Gleichung bei Bechtel? Was Froehde BB. IX 124 zu *kāšati* äussert, ist nicht zu halten.

36. Der Zusammenstellung von *jādhuš* RV. 8. 50. 11,

1) Was das av. *kaṣṭa* Jt. 8. 5 anlangt, so empfehle ich es ganz aus dem Spiele zu lassen. Denn die Bedeutung 'Wurm', die Justi dem Wort zugeteilt hat, verdankt es doch einzig und allein dem Anklang an ai. *kṛtás*. Vgl. J. Darmesteter SBE. XXIII 94: "deceived in their hope (in their looking)". Wo findet sich das bei Justi aufgeführte np. *kṛt* 'Biene'?

2) Wenn sich ksl. *valsū* und av. *varesō* decken, was bei der gleichen Bedeutung 'Haar' wahrscheinlich ist, so darf jedenfalls griech. οὔλοσ nicht damit zusammengestellt werden, wie es dort geschieht. Denn die gemeinsame Grundform ist dann **uolhos*, nicht **uolsos*, das im Avesta als **varsō* erscheinen müsste. Ob *r* einem europäischen *r* oder *l* entspricht, macht keinen Unterschied; jedes *s* dahinter wird zu *š*, vgl. *karša* : ai. *karšūš*. S. auch G. Meyer Wörterbuch d. alb. Sprache 28 unter *baskē*. — Hatte der Zendist recht, *varešem* V. 22. 19. mit *vēšak* 'Wald' (np. *bēšah*; zig. *vēš*) zu übersetzen? Die Möglichkeit ist nicht zu läugnen. Dann gehört es eher zu griech. ἄλκοσ 'Hain', als, wie J. Darmesteter Études Iran. I 84 f. will, zu ai. *vrkṣás* 'Baum' (und *vālśas* 'Zweig').

angeblich 'stumpfsinnig', mit lat. *gurdus* bei Froehde BB. XIV 105 (s. III 129 ff., VI 217) messe ich keinen besondern Wert bei. Ebenso wenig meiner Verbindung von *paṣṭha-* in *paṣṭha-**raṭ* mit *prṣṭhām* 'Rücken' in KZ. XXIX 579 Note. Die Bedeutung des Worts, worüber PW., spricht nicht dafür. S. auch Fick BB. VIII 331.

37. *anaḍvāh-* 'Stier' wird bei J. Schmidt Pluralbildungen 179 aus *anaṭ* = *anart*^o gedeutet und entsprechend leitet Johansson Beiträge z. gr. Sprachkunde 119 *kēvaṭas* 'Grube' aus **kaiṇart*^o her. Wenigstens erwähnt zu werden hätte diese Ansicht bei Bechtel a. a. O. 384 schon verdient. Mir scheint Johanssons Erklärung von (13.) *kēvaṭas* sehr annehmbar. *kēvaṭas* und *kaiaṭa* verhalten sich zu einander etwa wie arm. *leard* — doch beachte man Verf. Studien II 13 — zu gr. ἥπατα. Zu der bei Johansson zitierten Litteratur bitte ich noch Verf. BB. XV 36 und IF. I 306 ff., 317 nachzusehen S. noch § 69 Note.

38. In entsprechender Weise lege ich mir das Verhältnis von *avatás* zu (14.) *avaṭás* 'Grube, Zisterne, Brunnen' zurecht; s. Bechtel a. O., Fick Wörterbuch I⁴ 5. Das schliessende *a* in *ava* 'herab' ist mehrdeutig; *ava* kann ebenso wohl ein idg. **áva*^o (**áyo*) als ein idg. **áy*^o wiedergeben; s. J. Schmidt zu *úpan-*, *úpa* in KZ. XXVII 281 ff. und Verf. IF. I 179. Daneben kommt noch *avás* vor und *avár*, letzteres RV. I. 133. 6, s. PW. Von *avás*, *avár* und *ava* (= **ay*^o) stammen nun die bis auf den Akzent gleichartigen Bildungen *avásta-*, *avartá-* und *avatá-*, belegt in *avástāt*, *avaṭás* und *avatás*. Das lettische *avûts* 'Brunnen' — wozu noch Leskien Bildung der Nomina 428 — könnte aus **ayontos* hervorgegangen sein. Dann lässt sich lett. *avûts* gegenüber ai. *avatás* mit ai. *hēmantás* gegenüber gr. χείματα vergleichen. S. noch § 69 Note.

39. J. Schmidt Pluralbildungen 179 führt ausserdem als Beweis, "dass der den Lingualen erzeugende Laut keineswegs überall europ. *l* war, wie heute angenommen wird", noch *kaṭakaṭa* an, PW. "onomatopoetisch vom Geräusch des Aneinanderreibens", das mit gr. κρότος 'Schlag' verknüpft wird; s. auch G. Meyer Gramm.² § 173. Doch lässt sich trotz Hesychs 'κρότος; κρότος' das *ḱ* kaum als Vertreter von *rt* nehmen. Wenn überhaupt die Wörter verwandt sind, wird *kaṭa*^o aus **kraṭa*^o und weiter aus **krata*^o = *kroto*^o hervorgegangen sein, s. S. 166.

40. *gaṇḍās* 'Wange', das Stokes KZ. XXIX 380 mit lat. *grandis* 'gross' vermitteln will, lasse ich aus mehr als einem Grunde bei Seite ¹⁾).

41. Für sehr ansprechend halte ich Per Perssons Deutung von (15.) *vaṇīk* 'Kaufmann', a. a. O. 61, die das Wort mit nhd. *ware* in Verbindung bringt. Ebenso Froehde BB. XVI 209. Zum Suffix Brugmann Grundriss II 385; im übrigen Kluge Wörterbuch u. d. W. S. übrigens § 69 Note.

42. Als letztes Beispiel sei noch (16.) *taḍit* 'Blitz' — Nir. und später — angeführt. Schon Benfey hat das Wort an *tṛṇatti*, *tatarda* usw. angeschlossen; dass aber hier *r* ursprünglich, zeigen Per Persson a. a. O. 162 und Brugmann IF. I 172.

43. Ich leugne nicht, dass das Material für und wider sich noch einigermaßen vermehren lassen wird. Dass *jaḍ-as* 'kalt, starr, stumpfsinnig' mit ksl. *žlédica* zusammengehört, ist gar wohl möglich; s. Fortunatov a. a. O. 217, Verf. Studien II 96. Auf der andern Seite aber hätten auch wieder einzelne von Froehdes Gegenbeispielen BB. III 130 Erwähnung verdient. Die Zusammenstellung von *khāṭiṣ* 'Scharte' mit nhd. *scharte* ist bestechend; doch kommt leider das Wort nur bei Lexikographen vor; s. freilich oben S. 169 zu No. 4. Bemerkenswerter erscheint mir das ebendort erwähnte *kaṭhinds* 'hart, steif', das sich direkt mit unserem *hart* verknüpfen liesse; *ḍ* in got. *hardus* kann ebensowohl idg. *t* als *th* — beide Male vor dem Hauptton — entsprechen. Wieder bei einzelnen Wörtern hat man die Wahl, ob man *r* oder *l* + Dental zu Grunde legen will. So bei *paṇas* und *paṇatē* (s. Froehde a. a. O. 131, Fortunatov a. a. O. 217, Osthoff Morph. Untersuchungen IV 37 f., J. Schmidt Vokalismus II 78, 481; noch anders Bechtel a. a. O. 384 im Anschluss an Pischel Ved. Studien I 199 ff., s. aber Ludwig Über Methode 29), ferner bei *gaṇās* (Froehde a. a. O. und BB. XVII 308, Per Persson a. a. O. 54), bei *vāṭi* neben *vṛtiṣ* (Pischel BB. III 242, Fick Wörterbuch I⁴ 130, 132, griech. εἴλαρ, ksl. *vṛēti*), bei *raṇūkakāṭas* neben *kīṇṇās*

1) S. lit. *žāndas* 'Kinnbacke' und oben S. 175 zu *aṇḍās*, *daṇḍās*. Natürlich konnte *ṇḍ* usw. — im Dialekt A — auch, ohne dass ein *r* folgte oder voranging, aus *nd* usw. entstehen; s. oben § 13 und Hematšandra 2. 38.

(von Schroeder ZDMG. XXXIII 193 f., s. MS. 4. 13. 8 = 209. 13; Fick a. a. O. 25 f., Per Persson a. a. O. 42) u. a. m.; s. noch unten § 51 zu *sphāṭitas*. Das Material wird, wie gesagt, nach beiden Seiten hin noch an Umfang gewinnen können¹⁾, aber schwerlich derart, dass dadurch das Gesamtbild eine wesentliche Veränderung erfährt. Sehen wir zu, was sich mit dem, was vorhanden ist, machen lässt.

44. Bechtel stützt seine Regel auf 16 Beispiele. Davon mussten 4: *kunīṣ*, *kīnas*, *kūṭhāras* und *puṭas*, ihrer Vokalisation wegen von vornherein ausgeschieden werden. Dagegen kamen wieder 2 hinzu: *tūnas* und *kāṣṭham* 'Holzstück'; s. S. 172, 176. So ergeben sich 14 Beispiele, die sich in folgender Weise verteilen: Der Zerebralis liegt zu Grunde a) *l* + dentale Muta 7 mal, b) *l* + *n* 3 mal, c) *l* + *s* 4 mal. S. oben S. 169.

Als Ausnahmen verzeichnet Bechtel 7 Wörter in 3 Kategorien (oben S. 169). Ich habe noch weitere 9 hinzugefügt: Unter b) sind noch einzureihen: *karṣāṣ*, *chardiṣ*;²⁾ unter c): *avaṭas*, *kaṣati*, *kaṭas*, *kāṣṭha*, *kēvaṭas*, *taḍit*, *vaṇik*; s. oben S. 169, 171, 178 ff.

45. Die Zusammenstellung dieser 30 Wörter weist Folgendes aus:

1. Es gibt kein indisches Wort mit *ln*; wo die europäischen Sprachen *ln* zeigen oder zeigen würden, da finden wir 3 mal *n*: *ānīṣ*, *tūnas*, *pānīṣ*; sonst *rn*: *ūrṇā*; *pūrṇās* u. ähnl.; *vṛṇūtē*; *svārṇaram*³⁾.

1) S. unten in den Noten zu § 45.

2) S. ferner zig. *karṣt*; oben S. 177 Note.

3) Ai. *kārṇas* 'Ohr' (av. *karena*) soll ursprünglich 'Spalt' bedeuten und wird von Fick a. a. O. 185 und andern mit ai. *kṛṇāti*, *kṛṇōti* 'verletzt' zusammengebracht, das aber nur den Verfertigmern des Dhatupatha bekannt ist, sowie mit av. *frakerenem* (gemeint ist wohl *āk*), das nach Verf. Studien II 99 ein *t* verloren hat. Ich stelle die Gleichung auf *kārṇas* : *ṣṛṇōti* = *vārṇas* : *vṛṇōti*, indem ich wegen des *k* auf lit. *klausyti* 'hören' und Verf. IF. II S. 264, im übrigen auf Per Persson a. a. O. 122 ff. verweise. Sonach würde *kārṇas* einem europ. **kolnos* entsprechen. — Ai. *ārṇas* 'Woge, Flut' hat noch keine geeignete Unterkunft gefunden. Mir scheint es am passendsten, das Wort an *ūrmiṣ* 'Woge, Welle' = av. *varemiṣ* und, mit *n*-Suffix, ksl. *vlīna*, ahd. *wella* anzuschliessen. [Wegen der Differenz im Anlaut vergleiche man J. Schmidt KZ. XXXII 383 f.,

2. Es gibt kein indisches Wort mit *ls* (*lš*); wo die europäischen Sprachen *ls* zeigen oder zeigen würden, finden wir

dessen Beispielen allenfalls noch pa., pr. *rukkhō* 'Baum', inschr. *lukhāni* (Dauli) = ai. **ṛkṣas* (oben S. 159 Note) neben pr. *vacchō*, inschr. *vrachā* (Girnar) hinzuzufügen ist. Anders freilich von Bradke ZDMG. XL 352, 676. S. aber *rukṣā ṣṣadhīṣu* RV. 6. 3. 7 und Roth Kürzungen des Wortendes, S. 3.] Europäisch wäre sonach **elno*s.

Im Anschluss an pr. *rukkhō*, *vacchō* neben ai. *vykṣas* bemerke ich, dass mir Pischels GGA. 1881 1322 f. ausgesprochene Meinung im mind. *kkh* und *cch* zeige sich noch der alte, im Iranischen bewahrte Unterschied zwischen idg. *ks* = ar. *kš* und idg. *hs* = ar. *hš*, die im Altindischen beide durch *kṣ* vertreten werden, doch nicht hinreichend begründet erscheint. Es ist ja bestechend, in pr. *rikkhō* und *ricchō* 'Bär' (Hematsandra 2. 19) die selbe ursprachliche Differenz wieder zu erkennen, wie wir sie in av. *erehšō*, arm. *arj* und in av. *arešō*, griech. ἀρκτος finden (Verf. Studien II 21 ff.); s. auch pr. *akkhī* — *acchī*: griech. ὀφθαλμός — ὀκταλλος u. a. Pischel gibt selbst zu, "dass die Sprachen nicht immer genau übereinstimmen (z. B. . . ai. *ukṣā* — pr. *ucchā* — av. *uḥṣā*)" und "dass später die beiden Reihen vielfach durcheinander geworfen wurden und *kkh* neben *cch* in demselben Worte erscheint"; er meint aber, das falle nicht in die Wagschale und würde "Niemanden wundern, der etwas von Sprachgeschichte versteht". Ich weiss nicht, auf welche Thatsachen Pischel die Behauptung stützen will, dass das Auftreten von *kkh* und *cch* in dem selben Wort, oder, anders ausgedrückt, das Auftreten von *kkh* an Stelle des normalen *cch* und umgekehrt erst 'später', das soll doch wohl heissen in späterer mittelindischer Zeit, vorkomme. In der Tat treffen wir es bereits im Pali und auch in den Aśoka-Inschriften. Aus den letzteren sei erwähnt: *chamitavē* (Girnar) — *khamitavē*, *khamisati* (Džaugada): av. *hšqmēnē*; vgl. Bühler ZDMG. XL 131 (142), Verf. Ar. Forschungen III 57, Jackson Avesta Grammar I § 305, wo meine Fassung von av. *hšqnm* angenommen wird; — *dakkhāmi* 'ich sehe', *dakhati*, *dakhata*, *dēkhata* (2. Plur. Imp.); s. pa. *dakkhati* pr. *dēkkhati*, zig. *dikhāva* ('video') — pa. *dicchati*, pr. *dicchai*: av. *darešap* (J. 33. 7, nach Geldners Übersetzung in BB. XV 256, KZ. XXXI 321).

Ich sehe in *dakhati* der Khalsi- und Džaugada-Version des

1. Edikts, das in der Girnar-Version *pasati*, d. i. skr. *paśyati* gegenüber hat, also offenbar rein praesenisch gebraucht ist, ein aus dem sigmatischen Aorist gebildetes Praesens, wie es deren ja genug gibt. Die reiche Litteratur über das Wort verzeichnet Pischel zu Hematsandra 4. 181; dazu noch Beames a. a. O. I 161 f., III 16, 45 f., Ascoli Krit. Studien 265 Note, S. Goldschmidt KZ. XXVI 106 f., Torp Flexion des Pali 85 f., Bühler ZDMG. XLI 16 f. *).

*) Nach Abschluss dieses Aufsatzes erhielt ich KZ. XXXII 3 u. 4, wo Johansson 464 ff. über *dakkh* usw. handelt. Den in dem-

4 Mal §: *kāṣṭham*, *pāṣyām*, *bhaṣatē*, *laṣati*; sonst *rṣ*: *kar-ṣūṣ*; *pārṣū*, *varṣathas* (wenn *ῥηῶτοί* mit griech. εἰλῶ zusammengehört) und *parṣi*, *parṣat* (wenn deren Einstellung unter *pīpartī* — πίμπλημι im PW. richtig ist); s. auch zīg. *karṣt* — ai. *kāṣṭham*, S. 177.

3. Es gibt nur ein indisches Wort mit *l* + Muta Den-
talis: *gāldayā*¹⁾. Wo sonst die europäischen Sprachen *lt(h)*,

Es entspricht sonach *dakkh°* dem ai. *drākṣ°*, vgl. pa. *addakkhi* = ai. *adrākṣit*, während für *dikkh°*, *dicch°*, *dē°* das ai. *ḍṛkṣ°* die Grundlage bildet, vgl. ai. *ḍṛkṣasē*, *adrkṣata*. Wo pa. *dakkhati*, pr. *dacchai* in futurischem Gebrauch erscheinen, sind sie dagegen auf *drakṣyati* zurückzuführen; *kṣ* und *kṣy* mussten ja zusammenfallen. Das neben *dakkhati* übliche Futur pa. *dakkhissam*, pr. *dacchissam* leite ich nicht mit Childers Dictionary 354 u. And. aus **drakṣyīṣyāmi* her, sondern aus **drakṣīṣyāmi*, das sich zu *drakṣyāmi* nicht anders verhält als ai. *ayāsiṣam* zu *ayāsam*. Vgl. dazu Verf. BB. XVII 112. Pa. *dakkhissam* ist ein *ḡo*-Praesens, griech. *πραῖέω* ein Konjunktiv aus dem *ses*-Aorist; beide dienen als Futura; s. Johansson de derivatis verbis 203 ff., Verf. KZ. XXIX 551. Zu dem bei Childers ebd. aufgeführten Futur pa. *sakkhissati* neben *sakkhiti* berticksichtige man av. *saḥṣas* usw. Eine dem pa. *dakkhissati* völlig analog gebildete Sanskrtform sehe ich in *mōkṣīṣyē* MBh. Die Erklärung des Worts im PW. unter *muc-* halte ich nicht für zutreffend. S. auch Whitneys Bemerkung zu *mōkṣ-*, Wurzeln 122. — Wegen *dakhiyē* oder *dēkhiyē* = skr. *draṣṭavyas* bei Bühler a. a. O. verweise ich auf ai. *yākṣyas* RV. 8. 49. 3 = *yaṣṭavyas* bei Sayana; s. Verf. BB. XV 234. — Zu pa. *sukkhissati* bei Childers a. a. O. 490 s. Torp a. a. O. 86 f.

Man vergleiche zu Pischels Beispielen noch: pa. *akkhi*, *acchi* 'Auge' (dazu auch *ikkhati*, *pēkkhati*, pr. *pēcchai* 'er sieht'; J. Schmidt Pluralbildungen 405); pa., pr. *khēttam* 'Land'; pa. *khudā*, pr. *khuhā* 'Hunger'; pa. *makkhikā* 'Fliege'. Danach möchte ich es doch — ohne übrigens das Studien II 19 Gesagte widerrufen zu wollen — für geratener halten, in *kkh* und *cch* verschiedene Dialektformen der gleichen Gruppe zu sehen, auch auf die Gefahr hin, in Pischels Wertschätzung — wenn möglich — noch tiefer zu sinken. Auch Jacobi Erzählungen XXXII Note 4 befürwortet eine andere Erklärung. Nach BB. XV 124 übrigens scheint es fast, als wäre Pischel selbst andrer Meinung geworden, ebenso wie über Analogiebildung (s. ebd. und BB. III 235, 262, XIII 10, GGA. 1882 744).

1) Das ist nicht genau, vgl. *praphultas*, *phultiṣ*, *praphultiṣ*;

selben Heft enthaltenen Aufsatz J. Schmidts, der mehrfach zitiert worden ist, war mir Dank der Güte des Verfassers schon geraume Zeit vor der Ausgabe des Heftes zugänglich. Ich erwähne das, um Missverständnissen vorzubeugen.

ld(h) zeigen oder zeigen würden, finden wir 7 Mal die entsprechende Zerebralis: *jaṭā*, *jaṭhāram*, *paṭalam*, *paṭuṣ*, *vaṭas*,

s. aber oben S. 158. Das damit verwandte *phullas* 'aufgeblüht' (im MBh. und später) wollte J. Schmidt Vokalismus II 222 aus **phāltas* herleiten. Das geht auf keinen Fall an. Auf pr. *anāḥlō* Name einer Pflanze gegenüber skr. *anāḥas*, *anāḥas* — s. Vararutsi 2. 24, Hematsandra 1. 200 mit Pischels Bemerkungen dazu — lässt sich kein Beweis gründen. Ebenso wenig fruchtet die Zusammenstellung von pr. *baillō* mit skr. *baṭivardas* bei Trivikrama u. A.; s. Pischel BB. III 246 f. Bechtel hat auch *phullas* übergangen. Pischel ebd. XIII 10 verbindet *phullas* mit pr. *ḍallō* und *ummillō*, *ṇimillō* und sieht in ihrem *ll* den Reflex von *ln*. Mit *millō* freilich ist bei der ganz besondern Entstehung des *l* — s. von Bradke KZ. XXVIII 298 Note zu ai. *mlati* — nichts anzufangen. Aber für *ḍallō* und danach auch für *phullas* ist die Pischelsche Deutung nicht ohne Weiteres von der Hand zu weisen. Doch ist sie freilich nicht notwendig. In *phullas* könnte ein nach praktischen Gesetzen verändertes **phālvās* stecken; vgl. dazu *pakvās* zu *pacati*, *ūrdhrvās* zu *vardhati* u. a. und anderseits pa. *khallāṭō*, pr. *khallāṭō* 'kahl': skr. *khālvāṭas* (auch schon *khallāṭas*; s. PW.), ai. *ātikulvas*, lat. *calvus* und pa. *billō*, pr. *vellam* 'ein Baum': ai. *bīlvās*, *vīlvās*; vgl. noch Pischel BB. III 263 ff. Dagegen dürfte in dem Präsenspartizip *phullatā* des MBh., wozu Whitney Wurzeln 105 die Bemerkung macht: "ohne Zweifel eine denominale Bildung vor *phulla*-" vielmehr ein *phāly°* gefunden werden müssen; vgl. dazu das epische *śallakas* 'Stachelschwein' neben *śalyakas* an der VS. und sonst. *pallavam* 'Schoss, Zweig', das doch wohl trotz *p* — *ph* (vgl. Verf. Studien II 57 und oben zu *khālvāṭas*) mit *phullas* usw. zusammengehört, mag ein **paly°* wiedergeben. — In dem praktischen *ḍallō* 'umgeworfen, hängend' sehe ich ebenso wie in *ummillō* und *ṇimillō* Neubildungen. Die Präsentien lauten *callai* (aus *caly°*), *mil-lai* (= ai., pa. *mlati* für *mīl°*, vgl. auch *pellai*, mit *ḥ*, gegenüber ai. *pīdayati*, pa. *pīṭeti*; zig. *kellāva* 'spiele': pa. *kīṭati*, pr. *kīlai*, ai. *kīṇati*). Ihnen sind die Part. Perf. Pass. *callō*, *millō* angeschlossen worden nach Mustern wie *pavattai* — *pavattō*, *sakkai* — *sakkō*, *laggai* — *laggō* u. ähnl. Alte Muster zur Bildung des Passivpartizips aus Präsentien auf *-lai* waren entweder nur spärlich oder gar nicht vorhanden; dadurch wurde der Anschluss an die erwähnten Forneuppaare fast zur Notwendigkeit.

Für ein ächt altindisches Wort mit *ll* sehe ich nur *kṣullakās* 'klein, winzig' — im AV. und später — an. Daneben finden wir in gleicher Bedeutung *kṣudrās*; entsprechend pa. *chuddhō* neben *cullō*, pr. *khuddāḥ* (s. oben S. 175). Ich betrachte hier das *-ll-* für das regelrechte — nach altindischen Lautgesetzen regelrechte — Ergebnis aus *-dl-* und vergleiche *kṣullās* — *kṣudrās* mit *miś-las* — *miśrās*, *śuklās* — *śukrās*, *śrīlās* — *śrīrās*, *sthūlās* — *sthū-*

sphaṭitas, hāṭakam; sonst *r* + dentale Muta: *chardiṣ, jartuṣ, mardhati, mūrdhā; pīparti, pūrtiṣ, pūrdhi* u. a. m. zu *πίμπλημι; vṛtās, avṛta* zu lat. *velle*.

4. Wo die europäischen Sprachen *rn* zeigen oder zeigen würden, finden wir 2 Mal *ṛ*: *kāṇḍs, vaṇik*; sonst *rn*.

5. Wo die europäischen Sprachen *rs* zeigen oder zeigen würden, finden wir 2 Mal *ṣ*: *kaṣati, kāṣṭhā*; sonst *rṣ*.

6. Wo die europäischen Sprachen *r* + dentale Muta zeigen oder zeigen würden, finden wir 6 Mal die entsprechende Zerebralis: *avaṭās, kāṭas, kaṭukas, kāṭās, kēvaṭas, taḍit*; sonst *rt(h), rd(h)*.

46. Es erscheint somit die Zerebralis 14 Mal, wo ein europäisches *l* und 10 Mal, wo ein europäisches *r* im Spiel ist. Die Behauptung, dass die Zerebralen "fast stets nur da erscheinen, wo die europäischen Sprachen die Verbindung des *l* mit einem Dentale gewähren, verhältnismässig selten aber da, wo die Europäer *r* statt *l* sprechen" (Bechtel 388), entspricht demnach nicht dem wahren Sachverhalt. Ich leugne ja gar nicht, dass nicht jedes von meinen 10 Beispielen über jeden

rās, śithilās — śithirās (oben S. 198) u. a. m. Als besonders bemerkenswert verzeichne ich noch: 1) pa., pr. *allō*, pr. *ullō* neben pa., pr. *addō*, denen ai. *ārdrās* gegenüber steht. In pa. *addō* steckt *-rdr-*, (vgl. *vaddha°* : ai. *vārdhras*), in *allō* *-rdl-*; zu den europäischen Verwandten: griech. *ἄρδω* usw. s. Osthoff Perfekt 459 Note. Dem pr. *ullō* würde genau ein ai. **rdrās* (s. oben S. 159 Note) oder auch **ūrdrās* entsprechen (vgl. pa. pr. *uddhō, ubbhō* = ai. *ūrdh-vās*; s. dazu J. Schmidt Vokalismus II 461 und die vorhergehende Note). Das im PW. erwähnte skr. *ōlla-* ist nichts anders als pr. *ullō*. *ō*, d. i. *ō* vertritt *u*. (Anders, aber unrichtig Fick a. a. O. I⁴ 160). 2) pr. *chillam* 'Loch' gegenüber ai. *chidram*; s. Pischel BB. VI 90. Pischel deutet allerdings das *ll* anders. Er meint, "der Übergang von *chidram* zu *chillam* ist durch die Mittelstufe **chiḍ-ḍam* erfolgt", fügt aber gleich hinzu: "Der Übergang von *dra* zu *ḍḍa* ist übrigens eine Ausnahme"; s. dazu Beames a. a. O. 240 und pr. *khuḍḍaō* bei Hematśandra 2. 174. Pischel wird selbst zugeben, dass man für pr. *chillam* und für ai. *kṣullakās* nicht wohl zwei verschiedene Erklärungen anwenden darf. Ob er aber die für *chillam* gegebene auch für *kṣullakās* empfehlen wird, scheint mir doch fraglich. Ich sehe nichts, was der oben vorgeschlagenen Fassung von *kṣullakās* hindernd im Wege stünde; die Verbindung Muta dentalis + *l* ist nicht nachweisbar. Vgl. dazu Panini's Sutra 8. 4. 60. Ist etwa auch *vāllabhas* 'Liebling' aus *vadl°* hervorgegangen? Vgl. *vandati* 'lobt', av. *vandaēta* und nhd. *lōb* — engl. *love*.

Zweifel erhaben ist. Es lassen sich aber auch mehrere von den 14 Beispielen auf der andern Seite mit recht guten Gründen anfechten.

47. So ist z. B. der Vergleich von *kaṭakam* 'Gold' mit got. *gulþ*, ksl. *zlato* durchaus nicht unbestritten; vgl. von Bradke Methode 27 Note, O. Schrader Wochenschrift für kl. Phil. 1890 No. 50 und J. Schmidt Urheimat 8 Note, wo Ficks Etymologie als "möglich, aber nicht notwendig" bezeichnet wird.

48. *pāṭuṣ*, Fem. *paṭvī* — Betonung nach den Unadisutren und nach Paninischolien; s. PW. — 'scharf, stechend' kann zu Bechtels Gunsten nur unter der Annahme verwertet werden, dass es mit griech. *πλατύς* im Ablaut steht und auf **pa^ultus* zurückführt. Zu beweisen ist weder das eine noch das andre. Fick a. a. O. 87 hält idg. **p^ltús* für die gemeinsame Grundlage beider Wörter¹⁾. Dann aber ist *pāṭuṣ* ganz gewiss nicht altindisch, sondern aus dem Mittelindischen herübergenommen, wo es wie pa. *kaṭō* (neben *katō* = pr. *kayō*) aus *kṛtās* usw. entstand²⁾. S. übrigens noch § 70.

49. Ähnliche Bedenken hege ich bezüglich *jāṭa* 'Flechte' — so nach den Unadisutren zu betonen —, das Bechtel mit Froehde zu ahd. *chletta* 'Klette' zieht. Eins der beiden Wörter hätte eine Umstellung der Liquida erfahren. Aber mit der früher so sehr beliebten Annahme der Metathesen sollte man doch auch nach den Auseinandersetzungen Bechtels a. a. O. 140 ff. möglichst vorsichtig sein.

50. *tāṇas* 'Köcher', pa. *tāṇō* müsste, wenn es zu griech. *τελαμών* gehört und in Bechtels Sinn Verwendung finden soll, aus **tālmas* = idg. **t^lnos* oder **t^lnos* hergeleitet werden

1) Fick betont irrig *paṭuṣ*. S. aber das Feminin *paṭvī*.

2) Man beachte dazu das inschriftliche *kiṭam*, das in der Version vor Šahbazgarhi und Mansehra im 6. Felsenedikt dem *kaṭē*, *kaṭam* der übrigen Versionen entspricht; s. ZDMG. XLIII 147 Zeile 3, 284 letzte Zeile. Ist *kiṭam* der alleinige lautgesetzliche Vertreter des ai. *kṛtām*? Dann wäre das *a* in *katō*, *kaṭō* dem Einfluss von *karōmi*, *kārtum* zu verdanken. Für gewöhnlich steht dem inlautenden *r* allerdings *i* und *u* (bez. *ē* *ō*, d. i. *ē* *ō*) aus *ri*, *ru* gegenüber; s. oben S. 159 Note. Aber das Gegenüber von *r* und *a* ist doch auch — besonders im Pali — so häufig, dass man die Annahme, dass sich dialektisch *a* für *r* eingestellt habe, nicht wird umgehen können. Woher sollten wohl so isoliert stehende Wörter wie pa. *vakō* : ai. *vṛkas* 'Wolf', *vasabhō* : *vṛṣabhās* 'Stier', pr. *taṇam* : *tjṇam* 'Gras' usw. ihr *a* bezogen haben? S. noch § 67 ff.

(s. S. 170). Man beachte aber, dass ein solcherweise entstandenes *āl*, dass doch auch vor nichtdentalen Konsonanten erscheinen könnte, ebensowenig zu finden ist, wie ein gleichartiges *il*; oben S. 177. Wo sich nach den verwandten Sprachen *il*, *āl* erwarten liesse, da erscheint überall — gleichviel welcher Konsonant folgt — *ir*, *ūr*; vgl. *dīrghās*, av. *darežō*, ksl. *dlūgū*; *ūrmīš* : av. *varemiš*, ahd. *walm*; *pārvīš* : av. *pa-oīrīš* (Jt. 13. 65, Verf. Handbuch § 94b), griech. πολύς; *mār-khās* : got. *untīla-malsks* (Verf. Studien II 59f.), lit. *mūlkis* (Bezzenger BB. XVII 215)¹); *sūrmī* : griech. ὄλμος²). Von Wörtern mit *il*, *āl* vor Konsonanten finde ich überhaupt nur *sāmmīlya* und *kālya*, *pālya*, *mālya*, *śūlya* : überall also folgt *y*. Die letzten vier kommen als Ableitungen aus Nomina auf *āla* natürlich nicht in Betracht. Zur Herkunft des *l* aber in *sāmmīlya*, Gerundium zu *mīlati*, vgl. oben S. 184 Note. Man könnte als Grundform des Worts ein **trūnas* ansetzen, dessen Verhältnis zu griech. τελ-αμών und τλή-μων ungefähr dem entspräche, welches zwischen ai. *bhrūnās* 'Embryo' und griech. φέρ-ω (vgl. RV. 6. 67. 4: *gārbham* . . *bhāradhyāi*) und zwischen ai. *sthānā* (oben S. 170 f.) und griech. στή-μων besteht. Übrigens ist doch die Verbindung von *tūnas* mit den genannten griechischen Wörtern gar nicht zwingend. Weit näher liegt, der völlig gleichen Bedeutung wegen, die Anknüpfung an ksl. *tulū*, das natürlich mit τελ-αμών usw. nicht vermittelt werden kann. *tulū* geht auf idg. **toulo-*, das jedenfalls **tou-lo-* geteilt werden muss. Dadurch aber wird die Herleitung von *tūnas* aus **tūln°* abermals vereitelt. Das *n* in *tū-nas* wird wie das in *sthānā* zu beurteilen sein; oben S. 171. Das Ver-

1) Etwas abweichend Wiedemann BB. XIII 308 f.

2) Dass das Wort früher ὄλμος gelautet habe, wie man es mehrfach geschrieben findet, ist ganz unerweislich; s. L. Meyer KZ. XXIII 74. Das Wort bezeichnete ursprünglich einen gerundeten, insbesondere einen konkav gerundeten, also ausgehöhlten Stein (auch Holz). Ein solcher konnte als 'Mörser' zum Getreidestampfen als 'Ölnapf' zur Beleuchtung und als 'Trog' zum Sammeln des Wassers dienen. *sušīrā sūrmī* RV. 8. 58. 12 ist 'ein gehöhlter Trog'. Die Bedeutung 'Trog' hat wohl auch ὄλμος; s. insbesondere Pape Handwörterbuch u. d. W. Zur Vokalisation in *sūrmī* (oder auch *sūrmīš*) vgl. *ūrmīš* (Verf. KZ. XXIX 577 f.), *tuwikūrmīš*. Man berücksichtige das Wort zu J. Schmidt KZ. XXXII 389; s. auch noch *cūḍā* 'Haarbüschel' bei Froehde BB. III 131.

hältnis von *sthānā* zu *τῶλος* und das von *tūṇas* zu ksl. *tulū* sind nicht wesentlich von einander verschieden.

51. Endlich, wegen *kāṣṭham* gegenüber ksl. *klasū* sei auf S. 176 f. verwiesen, wegen *sphaṭitas*, *phaṭa* auf J. Schmidt Vokalismus II 231 und wegen *vaṭas* auf die Bemerkung S. 169 über dessen Quelle.

52. Als wirklich beweisend für Fortunatov-Bechtels Ge-
setz kann ich nur sieben Wörter ansehen:

āṇiṣ, *jaṭhāram*¹⁾, *paṭālam*²⁾, *pāṇiṣ*, *pāṣyām*, *bhāṣatē*
(*bhāṣati*, *bhaṣās*), *laṣati* (*abhilāṣas*).

Ihnen stellen sich gegenüber:

a) *gāldaya*, *karṣāṣ*, *chardīṣ*, *jartūṣ*, *mardhati*, *mārdhā*
(und *kārṇas*);

1) Ascolis Deutung von *jaṭhāram*, Krit. Studien 257 Note hat mich nicht überzeugt, obschon man für den angenommenen Wandel *st* — *ṭh* noch weitere Parallelen beibringen könnte, z. B. *aṭhi* neben *astī* 'ist' der Piyadasi-Inschriften. Fortunatov und Bechtel haben sie gar nicht erwähnt. Wenn nun auch *jaṭhār-am* und griech. *γαστέρ-α* einander nicht decken, so dürfte doch der Ausgang des indischen Worts von einem dem griech. *γαστήρ* oder auch dem lat. *venter* näher stehenden Wort her bezogen sein. Stofflicher Ausgleich synonymen Wörter oder solcher mit gegensätzlicher Bedeutung oder überhaupt solcher, die aus irgend welchen Gründen häufiger zusammen genannt werden, hat sicherlich von ältester Zeit an schon oft genug stattgefunden. Auf diese Weise sind meines Erachtens Wörterpaare wie ai. *kṛmiṣ* und got. *waurms* entstanden, welche auf einer gemeinsamen Grundform vereinigen zu wollen ein ganz eitles Beginnen wäre. Das idg. **kṛmis* (= ai. *kṛmiṣ*) und das idg. **uṛmis* (= got. *waurms*), das idg. **aḥru* (= ai. *dśru*) und das idg. **dahru* (= griech. *δάκρυ*) können sich zu einander genau ebenso verhalten wie Nyrops dän. *prold* und *told* (s. TZ. III 195) oder wie arm. *dustr* und *ustr* (Verf. Studien II 33). Nicht wenig thut bei Nebeneinander- und Gegenüberstellungen der Reim. Mindestens trägt er dazu bei, derartig neugebildete Wörter zu befestigen und zu erhalten. Siehe auch Fick a. a. O. 30, 33 u. ö., der das Reimen synonymen Wörter mehrfach konstatiert, ohne sich jedoch über die Gründe dieser Erscheinung näher auszulassen. Dass die reimenden Wörter gerade synonym seien, ist durchaus nicht nötig; s. oben. Der Reim hat in seiner Bedeutung für die Sprachgeschichte noch nicht die Würdigung gefunden, die ihm gebührt. Über den Ausgleich und Reim speziell bei den Verwandtschaftswörtern s. Verf. Studien II 31 f., wo weitere Litteratur verzeichnet wird; s. noch Verf. IF. I 316 Note. [S. jetzt Fick Anz. f. D. A. XVIII 184 f. Korr.-Note.]

2) S. dazu auch Ascoli Zigeunerisches 17 f.

b) *kāṭas*, *kāṭukas* (*kaṭūs*), *kāṣati*, *kāṭas*, *kāṇas*, *kāṣṭha*, *taḍḍit*. Das sind zusammen dreizehn (vierzehn) Wörter.

53. Kann danach das Fortunatov-Bechtelsche Gesetz als wirklich bewiesen gelten? Oder sind die beigebrachten Beispiele der Art, dass sie "die Regel aufheben, ohne dass die Ursache der Störung zu ermitteln wäre" (Bechtel 385)? Freilich lässt sich ja behaupten, die Beispiele unter a) — mit Ausnahme von *gāldaya* — seien einem Dialekt entnommen, darin das alte *l* vor dem Wirken jenes Gesetzes zu *r* geworden war, und die Beispiele zu b) einem Dialekt, darin umgekehrt das alte *r*, und zwar wiederum vor dem Wirken jenes Gesetzes, sich in *l* umgesetzt hatte. Aber diese Erklärung wäre doch nur dann zulässig, wenn jenes Gesetz bewiesen, wenn es richtig wäre, dass "die Lingualen fast stets nur da erscheinen", "wo die europäischen Sprachen die Verbindung des *l* mit einem Dental gewähren". Und schliesslich ist doch auch mit *gāldaya* zu rechnen, "ein Wort, mit dem sich jeder auseinandersetzen muss, der die Entstehung eines *ḍ* aus der Lautgruppe *ld* für möglich hält" (Bechtel BB. X 286)¹⁾. Eine solche Auseinandersetzung vermisste ich aber bei Bechtel ganz und gar²⁾.

54. Es liegt meines Erachtens durchaus kein Grund vor, der uns zu der Annahme zwingen könnte, es sei überall da, wo uns eine Zerebralis (*t th ḍ ḍh n ṣ*) an Stelle der Gruppe Liquida + Dentalis (*t th d ḍh n s*) begegnet, unmittelbar vor dem Eintritt dieses Wandels die Liquida *l* gesprochen worden.

55. Fortunatov schreibt a. a. O. 219 f.: "Im Sanskrit gibt es auch einige praktische Bildungen, in denen vor Lingual ein *a* aus *r* steht, wie *bhaṭa*- 'Söldling, Soldat' aus *bhṛta*- 'gemietet' (BR.), *naṭa*- 'Schauspieler' von *naṭ* = *ṇṛt*- 'tanzen' wo *t* aus *ṭ* unabhängig von *r* entstanden ist. Eine solche sanskritische Gruppe *a* + Lingual (Beispiele sind mir nur für *t* bekannt) kann nur in denjenigen Wörtern anerkannt werden, für welche die Entlehnung aus dem Prakrt wahrscheinlich ist und die dazu im Sanskrit ihre Prototypen finden". Das Letztere ist eine recht willkürliche Behauptung. Es gibt

1) Statt *ḍ* und *ld* steht im Original *z* *zḍ*; s. dazu Verf. IF. III 28 f. Note.

2) Den Ausweg, den Fortunatov einschlägt, hat er sich durch den Verweis auf Pischels Fassung des Worts (oben S. 157) selbst verbaut.

genug Prakrtwörter, die im Sanskrit Eingang gefunden haben, ohne dass ihre Sanskrit-‘Prototypen’ vorhanden wären¹⁾. Eher, meine ich, könnte man vermuten, dass deren Existenz der Aufnahme des Dialektworts hinderlich war, nicht aber förderlich. Und was den erstern Punkt angeht, so möchte ich fragen: Unter welchen Umständen kann denn die Entlehnung eines Worts aus dem Prakrt für wahrscheinlich angesehen werden? Dafür werden sich schwerlich allgemeine Entscheidungsgründe aufstellen lassen. Man versuche doch nur Fortunatovs Argumente z. B. auf das bereits rgvedische *śithirás* (oben S. 168) anzuwenden. Welche Gründe waren es denn, die Fortunatov bestimmt haben, *nātas* ‘Schauspieler’ — so nach den Unadisutren zu betonen —, ein schon im Mahabharata gemeines Wort; für entlehnt zu halten, *vaṭas* ‘Strick’ aber, das wir nur aus den Wörterbüchern kennen, für ein ächtsanskritisches Wort? Ich würde es für konsequent erachten, wenn Fortunatov (und auch Bechtel Hauptprobleme 387) das für *kāṭas* ‘Geflecht’ (griech. κάταλος usw.) gegenüber *kartanam* ‘Spinnen’ vorgetragene Erklärungsprinzip auch zur Erklärung von *nātas* ‘Schauspieler’ und *nāṭati* ‘er tanzt’ — man beachte die Betonung! — gegenüber *nartanam* ‘Tanz’ benutzt haben würde. Ist etwa eine dialektische Nebenform **nāṭati* neben **nārtati* irgendwie unwahrscheinlicher als das von beiden Gelehrten postulierte **kāṭas* neben **kārtas*?

56. Kann *nātas* als Prakrtwort aus älterem **nārtas* abgeleitet werden? Fortunatov leugnet diese Möglichkeit. Nach prakrtischen Gesetzen hätte aus *-art-* entweder *-att-* oder *-aṭṭ-* hervorgehen müssen. Dass *kāṭas* ‘Geflecht’ neben *kartanam* nicht aus **kārtas* entstanden ist, gilt ihm eben für bewiesen. Lassen wir aber *kāṭas* ganz aus dem Spiel. Ist es notwendig, dass ein aind. **nārtas* im Mittelindischen zu **nāṭō* oder **nāṭṭō* geworden wäre?

57. Die Assimilation zu *tt* oder *ṭṭ* (*ḍḍ* — *ḍḍ* usw.) ist ja zweifellos die gewöhnlichste Art der mittelindischen Umgestaltung eines altindischen *rt* (*rḍ* usw.). Sie ist aber doch nicht die einzige. Das aind. *kārtum* ‘zu machen’, dessen *r* einem europäischen *r* entspricht (vgl. Brate BB. XIII 44 ff.), erscheint im Pali als *kattum* und *katum*, letzteres im Prakrt

1) S. auch oben S. 173.

regelrecht durch *kāṃ* vertreten; ferner finden wir gegenüber ai. *kartavyās*, *kartāvyas* 'faciendus' pa. *kattabbō*, *kātabbō* — dies gleich pr. *kāyavvō* — und in Inschriften *kaṭavō*, *kaṭa-viye*. Daraus ergibt sich jedenfalls noch eine dritte Art der Verbreitung von *rt*, nämlich durch *t* mit Dehnung des vorhergehenden Vokals; vgl. Lassen Institutiones 141, E. Kuhn a. a. O. 19. Das inschriftliche *kaṭavō* gestattet keinen sichern Schluss, da *t* auch *tt* vertreten kann.

58. S. 219 schreibt Fortunatov: "Die Entwicklung von praktischem *tt* .. aus *rt* ist ein einzelner Fall" eines "allgemeinen Gesetzes .. und die praktische Veränderung des Dentalis in den Lingual hing hier nicht von dem Einfluss des *r* ab, und darum finden wir neben *tt* auch *tt*". Das ist in gewissem Sinn zutreffend; s. § 13. Nun begegnet uns aber neben *tt* und *tt* für *rt* auch *t* mit Vokaldehnung. Danach könnte auch das Auftreten von *t* mit Vokaldehnung erwartet werden¹⁾.

59. Gesteht man dies zu, und gesteht man ferner zu, dass die ersten Ansätze zu den im Mittelindischen allgemein gewordenen Lautgestaltungen schon weit zurück liegen, endlich, dass Wörter, die solcherlei Lautgestaltung aufweisen, zu jeder Zeit in der Normalsprache Aufnahme finden konnten und fanden — und ich glaube nicht, dass man einen dieser Sätze wird in Abrede stellen können —: so gewinnen wir die einfachste Erklärung für das von Bechtel aus **ltās* gedeutete *kaṭās* 'Grube', der Nebenform von *kartās*; vgl. lit. *kirsti*. So wird auch die Länge des Vokals gut begreiflich, über die sich Bechtel nicht geäußert hat.

60. Auch dem altindischen *rṣ* ist in den mittelindischen Dialekten keine einheitliche Behandlung zu Teil geworden. Ein altes *-arṣ-* erscheint im Pali und Prakrt — von den Fällen mit Vokalentrufung abgesehen; s. Hematśandra 2, 105²⁾ — teils als *-ass-* teils als *-as-*, ganz in Übereinstimmung mit der Vertretung von *-art-* durch *-att-*, *-att-* und durch *-āt-*, *-āt-*. Vgl. pa. *vassō* 'Regen, Jahr' — pr. *vāsō* : ai. *varṣas*; pa. *kassakō* 'Ackerbauer' — pa. *kāsaō* : ai. *karṣakas*; pa. *kāsu*

1) Beispiele aus den neuindischen Sprachen bei Beames a. a. O. I 333 ff.

2) Zu dem dort erwähnten *varisō* — s. das Folgende — vgl. Beames a. a. O. I 261 und zig. *berš* 'Jahr'.

'a hole in the ground' : ai. *karṣūṣ*; inschr. (Girnar, 7. Ed.) *kasanti* — *kāsanti* 'sie werden machen' : ai. **karṣyānti* (s. Senart JA. 1881 II 321 f.)¹⁾. Auch da, wo der altindischen Gruppe Langvokal + *rṣ* Langvokal + *s* gegenüber steht, ist Kurzvokal + *ss* als Vorstufe zu betrachten. Vgl. pr. *sissam* 'Kopf' — pa., pr. *sissam* : ai. *śirṣam*; pa. *issā* 'Neid' (inschr. *isyā*) — pr. *īsā* : ai. *irṣyā*. Und so erklärt sich das *ā* in pa. *akāsi* 'fecit', dem Gegenstück des ai. *akarṣīt*.

61. Es scheint mir kaum zweifelhaft, dass zwischen dem ai. *rṣ* und dem mind. *ss*, *s* *ṣṣ* und *ṣ* als Zwischenstufen einzuschieben sind. In der That bieten die Inschriften neben *vasa*° 'Jahr' (pa. *vassō*) auch *vaśa*°, neben *kasanti*, *kāsanti* 'sie werden thun' auch *kaśanti*; so z. B. die Šahbazgarhi-Version des 4. und 5. Edikts (ZDMG. XLIII 140, 143). Doch ist freilich auf diese Schreibung nicht zu bauen.

Ai. *karṣūṣ* ist im Pali durch *kāsu* vertreten. Das *rṣ* in *karṣūṣ* entspricht einem europäischen *ls*; vgl. griech. τέλcov, oben S. 178. Wie aber pa. *akāsi* 'fecit' (§ 60) und pr. *vāsō* 'Regenzeit, Jahr': griech. ἔpcη zeigen, ist es für die Gestaltung der ganzen Gruppe ohne Bedeutung, ob die europäischen Sprachen *rs* oder *ls* bieten.

62. Wenden wir nun an, was uns pa. *kāsu* und pr. *vāsō* lehren — und zwar unter der Voraussetzung, dass die beiden letzten der in § 59 formulierten Bedingungen auf Zustimmung zu rechnen haben —: so ergibt sich auch für ai. *pāṣyām* und *pāṣāṇās* 'Stein' eine einfachere und ungezwungenere Erklärung, als sie Fortunatov und Bechtel zu geben vermochten. Es besteht kein Zwang, eine Form mit *ls* als unmittelbare Vorstufe der altindischen Wörter aufzustellen, sofern man sie nur eben als Lehnwörter in dem in § 59 bestimmten Sinn auffasst. Und dem steht nichts im Wege. Ai. *pāṣ*° verhält sich zu eur. **pels*° — die Verwandten verzeichnet jetzt am vollständigsten J. Schmidt KZ. XXXII 387 — ebenso wie ai. *kāṣ*° = mi. *kāṣ*° in pa. *kāsu* zu eur. **kels*° in griech. τέλcov. So versteht man auch wieder den sonst unbegreiflichen langen Vokal.

1) So bei Cunningham (*kāsanti* *ekadēsam* *va* *kasanti*). Senart korrigiert a. a. O. das zweite *kas*° in *kās*°; s. aber ebd. 1881 I 158 und Bühler ZDMG. XXXVII 279. *kas*° ist wie *kaṭavō* zu beurteilen (S. 191); vgl. inschr. *pasati* — handschr. *passati*.

63. Dadurch, dass im Prakrt neben *pāsānō* auch *pāhānō*, *pāhānānō* existiert, nicht aber auch ein entsprechendes **vāhō* neben *vāsō* (griech. ἔπρη) darf man sich nicht etwa zu der Schlussfolgerung verleiten lassen, es sei im ersteren Wort das *aṣ* (*ās*) früher entstanden als im zweiten, worin ja dann allerdings eine Bestätigung der Fortunatov-Bechtelschen Regel gefunden werden könnte. Treffen wir doch auch pa. *kāhati* 'er wird machen' neben inschriftlichem *kasanti* (d. i. **kassanti*) und *kāsanti* — s. oben S. 92 —, und hier steht gewiss kein *l* im Spiel. Vergleiche auch noch pa. *ehiti* 'er wird gehen' neben *essati* : ai. *ēṣyati*¹⁾.

64. Die gleiche Erklärung, wie sie sich oben für *pāṣyām* ergeben hat, erlauben von den in § 52 verzeichneten Wörtern noch *bhāṣatē*, *kāṣṭhā*. Ferner *kāṣṭham* 'Holz' mag dies nun ksl. *klasū* näher verwant sein oder nicht; s. zig. *karšt* 'Holz' neben *kašt*, *gašt* (oben S. 177)²⁾.

Auf der andern Seite darf die für *kaṭās* in § 59 gefundene Erklärung auch auf *anīṣ*³⁾, *panīṣ*, *kāṇās* in § 52; ferner, wenn nötig, auf *haṭakam* (§ 47) und *sphaṭitas* (§ 51) in § 15, 44 ausgedehnt werden. Wegen *ṛ* für *ṛ* verweise ich auf die bei Beames a. a. O. I 343 beigebrachten Beispiele aus dem Neuindischen. Zu *tāṇas* s. § 50.

65. Nach Abzug dieser Wörter bleiben dann noch von den für Bechtel sprechenden in § 52: *jāṭhāram*; *paṭālam*; *lāṣati*; *bhāṣati*, *bhaṣās*. Aus § 15, 44 lassen sich noch hinzufügen: *jāṭa* (§ 49), *pātuṣ* (§ 48), *vaṭas* (§ 51), *phaṭa* (§ 51). Was ist von deren Kurzvokal zu halten?

Ich habe schon oben § 56 die Frage aufgeworfen, ob man **nāṭas* auf älteres **nārtas* zurückführen dürfe. Ich entscheide mich jetzt mit Fortunatov dafür, diese Frage zu verneinen. Auf dem dort angedeuteten Umweg aber, mit der Auf-

1) Im Zigeunerischen, das uns *berš* 'Jahr' gegenüber pa., pr. *vassō*, *vāsō* erhalten hat, lautet das Wort für 'Stein' *parr*, *barr*, *bār*; s. Pott a. a. O. II 409 und 354 (*parra* 'Ufer', d. i. nach Liebich Zigeuner 248 s. v. a. 'Steine'). Hängt das Wort mit ai. *pāṣyām* usw. zusammen? Das ist mir jedenfalls wahrscheinlicher als die von Paspati JAOS. VII 218 befürwortete Etymologie.

2) Zig. *karšt* : ai. *kāṣṭham*, pa. *kaṭṭham* (für **kāō*) = zig. *berš* : pr. *vāsō*.

3) Doch s. Brugmann Grundriss I § 259.

stellung von **nāltas* als einer dialektischen Nebenform von **nārtas*, kommt man ebensowenig zum Ziel.

66. Die in § 52 aufgeführten Wörter mit kurzem Vokal vor der Zerebralis sind in zwei Gruppen zu scheiden: 1) solche bei denen dieser Vokal den Wortton hat: *kātas*, *kātukas*, *kāṣati*, *bhāṣati*; 2) solche bei denen dieser Vokal tonlos ist: *jaṭhāram*, *paṭālam* (so die Unadisutren), *taḍit*, *kaṭuṣ*, *bhaṣās*.

67. Das ai. *jaṭh-* in *jaṭhāram* und das got. *kilþ-* in *kilþei* stimmen auf keinen Fall völlig zusammen. Für *kilþ-* beweist das gotische *þ* urgermanische Betonung der Silben, während *jaṭh-* tieftönig ist. Dieser Betonungsverschiedenheit aber wird, so darf man a priori behaupten, in ursprachlicher Zeit auch eine Verschiedenheit in der Vokalisation entsprochen haben. Es ist somit, trotz *jartuṣ*, wahrscheinlich, dass *jaṭh-* nicht idg. **zēlth-*, sondern idg. **zēlth-* vertritt. Es wäre sonach **jāthāram* zu erwarten. Daraus aber kann in solchen Mundarten (B, A) darin die späterhin zum Sieg gelangten Lautneigungen sich schon frühzeitig geltend machen, gar wohl *jaṭhāram* hervorgegangen sein; vgl. oben S. 186 Note. *jaṭhāram* steht mithin auf der gleichen Stufe mit *sithirdas*, *kuthāras*, *puṭas* (S. 168) u. ähnl.

68. Eine sehr bemerkenswerte Unterstützung findet diese Fassung an *vikaṭas* 'ungestalt, ungeheuer', später *vikaṭās*. Der Grammatik gilt das Wort als eine Bildung aus *vi* mit dem 'Suffix' *kaṭa-*; s. Panini 5. 2. 29, PW. II 21, Whitney, Grammar² § 1245 k. Man vergleiche aber die Bedeutungen von *kar-* mit *vi*, *vikṛta-*, *vāikṛta*, *vāikṛtyā-*, welche Wörter deutlich erkennen lassen, dass *vikaṭas* etymologisch nichts andres ist als *vikṛtas*. S. auch av. *vīmitō.dantānō* und *vitaretō.tanuš* V. 2. 27, worin die ersten Glieder, ebenfalls *ta*-Partizipien mit *vi*, ganz ähnliche Bedeutungen aufweisen.

69. Die gleiche Erklärung wie *jaṭhāram* gestatten auch die übrigen Wörter der zweiten Kategorie in § 66: *kaṭuṣ*, *paṭālam* (s. aber S. 188 Note), *taḍit* und *bhaṣās*¹⁾.

1) Auf *ṛt*, *ṛn* ist sonach auch das *aṭ*, *aṇ* in *avaṭās*, *kēvaṭas* und *vaṇik* (§ 44) zurückzuführen. *kēvaṭ-* und griech. *kaíar-* verhalten sich somit nicht 'etwa' (§ 37), sondern genau so wie arm. *leard-* (mit *ar* = *ṛ*) zu *ḫpat-*. *avaṭās* aber hat nicht, wie § 38 einstweilen angenommen wurde, **avar*, sondern **avṛ*, die Nebenform dazu — vgl. *sanitūr* : *sanutār*, BB. XV 18 —, als Grundlage, ist also genau so gebildet wie *avatās* = **avṛ*.

70. Es bleiben dann noch die vier Wörter der ersten Kategorie.

Dass das *aṭ* in *kāṭukas*, trotzdem es den Wortton hat, nicht anders erklärt werden darf, als das im gleichbedeutenden *kaṭuṣ*, wird sich nicht bezweifeln lassen. Entsprechend mag man auch für *pāṭuṣ* in § 48 annehmen, es sei unter dem Einfluss des Feminins *paṭvi* entstanden, wo *aṭ* altes *ṛt* vertreten kann. Und in analoger Weise hat man sich auch mit *kāṭas*, *kāṣati*, *bhāṣati* abzufinden. Neben *bhāṣati* steht *bhāṣatē*. Will man die Differenz in der Vokalquantität einfach ignorieren? Das litauische *bals-* in *balsas* kann doch lautgesetzlich nur in einer der beiden Formen enthalten sein. Und zwar, wie *pāšyām* usw. darthun, in *bhāṣatē*. Das *bhaṣ-* in *bhāṣati* ist jedenfalls das nämliche wie das in *bhaṣās*. Man kann annehmen, dass *bhāṣati* — wenn überhaupt die Betonung der Wurzelsilbe im Dhatupatha richtig ist — aus **bhaṣāti* hervorgegangen sei, wie z. B. *yūchati* aus **yūchāti*, *dīhati* aus **dīti*, vgl. *dīhāntam* u. a. m.

kāṣati, dessen Anfangsbetonung übrigens auch nur auf der Angabe des Wurzelverzeichnisses beruht, lässt sich ebenso deuten. Bemerkenswert ist *kaṣās* ('reibend' =) 'Probierstein' gegenüber *kāṣas* 'Reibung'. Von den zweisilbigen Nomina auf *a-* haben die Nom. ag. meist End-, die Nom. act. meist Anfangsbetonung. Damit geht natürlich von Hause aus auch eine verschiedene Gestaltung der Wurzelsilbe Hand in Hand. *kaṣās* und *kāṣas* (*kāṣas*) werden sich sonach verhalten wie *vṛdhās* 'fördernd' zu *vārdhas* 'Förderung'.

Wegen *kāṭas* 'Geflecht' sei auf got. *haurds*, ahd. *hurt* verwiesen, welche Endbetonung voraussetzen. Danach lässt sich *kāṭas* als eine Kontaminationsbildung aus **kāṭ°* = **kārt°* und *kaṭ°* = *kṛt°* fassen.

71. Absichtlich bei Seite gelassen sind in § 66 von den Wörtern in § 52 *laṣati* und *abhilaṣas*. Ersteres soll nach dem Dhatupatha auf der ersten Silbe betont werden. Bechtel bemerkt zu *laṣati*: "*lālasa* (heisses Verlangen tragend), lat. *lascivus*. Man kann skr. *laṣ-* aus *lals-* erklären: vgl. skr. *ēlakṣatē* (schaut) neben av. *ākasap* (erspähte)". Der Vergleich hinkt zwar etwas (vgl. Verf. BB. XIII 75). Nichts destoweniger räume ich ein, dass *laṣati* und *abhilaṣas* unter allen Beispielen am meisten geeignet sind, Bechtel-Fortunatovs Ge-

setz zu erweisen, wenn es sich eben überhaupt erweisen liesse. Ich leugne die Möglichkeit nicht, dass *abhilaṣas* 'Verlangen' aus **abhi-lalsas* oder *-lalṣas* hervorgegangen ist, obschon mir für eine derartige Bildung eines Nom. act. — mit Reduplikation — keine Analogien bekannt sind. Wenn aber jene Ableitung das Richtige trifft, so beweist *abhilaṣas* schliesslich eben doch nichts andres, als dass die Lautgruppe *lṣ* — in Dialekten mit praktischen Neigungen — geradeso behandelt wurde wie *rṣ*; vgl. pr. *vāsō*: ai. *varṣās* usw. (oben S. 192), d. h. *lṣ* wurde zunächst ebenso wie *rṣ* zu *ṣṣ* (= *ss*), woraus dann mit 'Ersatz' dehnung *ṣ* (= *s*, vgl. pa., pr. *abhi-lasō*) entstehen konnte. Das Präsens *abhilaṣati* auf **lalṣati* zu beziehen, geht des Kurzvokals wegen nicht an. Steht *abhilaṣati* für **lasō*, als Präsens erster Klasse, so hat es das *ṣ* geradewegs von *abhilaṣas* bezogen; steht dagegen *abhilaṣati* als redupliziertes Präsens für **laṣō*, so verdankt es das kurze *a* dem gleichzeitigen Anschluss an *abhilaṣas* und an Muster wie *bhāratī*: *bhārās* usw. [Vgl. übrigens auch Bloomfield AOS-Proc. 1886 May XXXVI ff.]

72. Schluss.

Ich habe mich zu zeigen bemüht, dass Bechtels Regel, es handle sich in allen Wörtern, darin die Zerebralis als Ersatz der Gruppe Liquida + Dentalis erscheint, um die Liquida *l*, nicht stichhaltig ist. Etwas Neues behaupte ich damit nicht. So haben z. B. auch Brugmann Grundriss I 211 und J. Schmidt Pluralbildungen 179 (s. auch 438 b) ihre Zweifel gegenüber Fortunatovs Aufstellung geäussert. Für Brugmann hat Bechtel einige wenige Worte der Erwiderung gefunden, J. Schmidts Widerspruch hat er mit Stillschweigen übergangen. Die feste Überzeugung, dass Fortunatovs Aufstellung das Richtige treffe, hat ihm das wohl für etwas Überflüssiges erscheinen lassen, wie er es ja auch für unnötig erachtet hat, jene Hypothese mit neuem Material zu unterstützen.

Wenn nun aber Bechtels Gesetz für unerwiesen — und, wie ich hinzufüge, unerweisbar — angesehen werden muss, so fallen selbstverständlich auch alle Folgerungen für die *l*-Frage, zu denen es die Grundlage abgegeben hat. Ob man der arischen (indoiranischen) Grundsprache *l* zuteilen will oder

nicht, das halte ich vorläufig noch für eine offene Frage. Die iranischen Sprachen lassen sich jedenfalls nicht dafür verwenden; s. Hübschmann KZ. XXIV 386 f., 390, 395, 401¹⁾. Dass das "klassische Sanskrit in der Gewährung des *l* mit den europäischen Sprachen" häufiger übereinstimmt als das Vedische, ist unzweifelhaft richtig. Aber ebenso fest steht es auch, dass "das klassische Sanskrit in der Gewährung des *r* mit den europäischen Sprachen" seltener zusammentrifft als die Sprache der Veden; s. z. B. Bechtel a. a. O. 388, dessen Beispiele leicht vermehrt werden können. Dass diese Thatsache der Verwertung der klassischen Sprache für die *l*-Frage in Bechtels Sinn nicht günstig ist, liegt auf der Hand. — Ebenso leicht kann die Zahl der Wörter vergrößert werden, "in denen auch das klassische Sanskrit europ. *l* nur *r* entgegenstellt" (Bechtel a. a. O. 389 Note); s. dazu J. Schmidt Urheimat 53. Es sei nochmals daran erinnert (s. S. 162), dass dem europäischen *l*, das doch verhältnismässig ebenso häufig vorgekommen sein muss als *r*, niemals ein *l* korrespondiert, sondern dass das einzige *l*, das wir überhaupt antreffen, einer Wörtergruppe zugehört, deren europäische Verwandte *r* aufweisen; s. Fick Wörterbuch I⁴ 186 f. Wenn der von Bechtel aus Brugmann a. a. O. 210 übernommene Satz, "dass das ai. *l* = arm.-eur. *l* viel häufiger ist als ai. *l* = arm.-eur. *r*" der Wirklichkeit entspricht — wofür ich den ausreichenden Beweis allerdings noch vermissem —, so beruht das möglicher Weise darauf, dass sich den Ariern auf ihrem ostwärts gerichteten Zug eine Anzahl europäischer Indogermanen angeschlossen hat, aus deren Sprache eine Reihe von Wörtern mit *l* ins Indische übergegangen sein kann. Dass man ohne die Annahme mehrfacher Dialektmischung nicht ins Reine kommen kann, wird ja auch von Bechtel selber zugestanden.

1) Bechtel a. a. O. 382 hat diese Stellen vermutlich übersehen.
Münster (Westf.), 30. Juni 1892.

Christian Bartholomae.

Indische Miszellen.

Im Folgenden gedenke ich einige zerstreute Kleinigkeiten auf dem Gebiete der alt- und mittelindischen Sprachen zu behandeln. Es werden diese Miszellen teils eine nähere Begründung von anderswo nur kurz hingestellten Vermutungen, teils einige neue Etymologien und die Begründung, resp. Modifikation älterer, enthalten. Es sind dies kleine Parerga aus meinen sanskritischen und prakritischen Studien.

1. Skr. *parṣad-*, *pārṣada-* und Verwandtes.

Skr. *parṣad-* bedeutet 'Versammlung' und kommt sowohl bei Lexikographen und Grammatikern (Ujval. zu Upādh. 1, 129. Hem. Abhidh. 481. Pāṇ. V 2, 112) als auch in der Litteratur vor (von Pār. Grhy. 3, 13. Jājñ. 1, 9. 3, 301 usw. an). Es wird meist gleich *pariṣad-* gesetzt. Dass dies aus *pari* und *sad-* 'sitzen' besteht, ist klar. Man hätte also anzunehmen, dass *par* eine Nebenform zu *par-i* sei (vgl. περ: περ-ί, ὑ-πέρ, lat. *su-per* usw.), und die Form wäre an sich interessant als ein Beleg des *i*-losen Lokativs idg. **per* auch im Skr. Die Grundbedeutung des Wortes würde 'Sitzung ringsum' sein. Daraus würden sich auch die Bedeutungen von *pārṣada-* erklären lassen. *pārṣada-* bedeutet nach BR. und B. 'Begleiter' (insbes. eines Gottes) MBh. 9, 45, 44. 13, 19, 17. 19. Suṣr. 1, 323, 7. Pl. (und ausnahmsweise auch Sg.) 'Gefolge, Teilnehmer an einer Versammlung; Zuschauer' (Prasannar. 2, 2; übrige Cit. s. noch BR. IV, 686).

Diese Bedeutungen aber passen am besten zu einer Grundbedeutung 'folgen'. Ich glaube deshalb vermuten zu dürfen, dass wir es bei *parṣad-* und *pariṣad-* mit zwei (wenigstens teilweise) verschiedenen Wörtern zu thun haben, die wegen ihrer ähnlichen Bedeutungen für das indische Sprachgefühl zusammengefloßen sind.

Wir gewinnen so auch eine nicht unwillkommene Aufklärung über ein germanisches Verbum, nämlich *folgen*. Ich sehe nämlich in *parṣad-* in bezug auf das erste Element sowohl lautliche als semasiologische, in bezug auf das zweite semasiologische Identität mit den beiden in *folgen* steckenden Elementen.

D. *folgen*, ahd. *folgēn* dürfte allgemein als eine Zusammensetzung angesehen werden. Die sich zuletzt darüber geäußert haben, Bezzenger BB. V 67, Kluge Wb. s. v. in Anschluss an Grimms Wb. III 1875 f., sehen im letzten Glied das Verbum ahd. *gēn*¹⁾, was sehr wahrscheinlich ist sowohl der Form als der Bedeutung nach und besonders in Anbetracht des ags. *ful-éode*, wo das Vb. *eī-* in *eiμi*, got. *iddja* (vgl. andd. *ful-gangan*, nhd. *folā gān*) erscheint. Das erste Element hat man ebenso allgemein mit germ. St. *fulla-* (got. *fulls* usw.) zusammengebracht. Aber wie sich daraus die Bedeutung 'folgen' hat entwickeln können, ist nicht ersichtlich. Ich vermute nun, dass *fol-* ein idg. *pł-* vertritt, das schwache Form derselben Base ist, die als *pelə-*, *πελα-* in *πέλα-ς*, *πελά-ω*, *πελά-ζω* usw. als (*płə-*) *płā-* in *πλη-σίον*, *πλατίον* (vgl. Fröhde BB. IX 112) usw. und mit *i*-Vokalismus in *πίλναμαι* (worüber vgl. Kretschmer KZ. XXXI 375) auftritt. Dann wird die Bedeutung klar; man vergleiche folgende Parallele: *ἀκ-όλουθος*, mit einem Element *ak-*, das auch in *ἀκ-ούω*, got. *h-ausjan* usw. erscheint; lat. *pedi-sequus* Zusammensetzung von **peda-*, *πεδά* = 'μετά, mit'²⁾; d. *Ge-sinde*, got. *in-*, *ga-sinþjan* 'έν τῇ κυνοδίᾳ' Luc. 2, 44, ahd. *miti-kangun* (Graff IV 91). Andere bedeutungsverwandte Wörter leiten uns zu skr. *parṣad-*, *pārṣada-* über. In *par-* sehe ich idg. *pel-* (*πέλα-ς*) und in *sad-* eine Wz. *sed-* 'gehen', die vielleicht mit *sed-* 'sitzen' identisch ist. Diese Wz. erscheint in *ἄ-οῖοι· μάγειροι, ὑπηρέται, θεράποντες, ἀκόλουθοι* Hes. (aus Kallimachos zitiert) eig. 'Mitgänger' (s. Curtius Et.⁵ 241)³⁾, vgl. noch *ἀόζεον, ἀοζήσω* bei Hes.⁴⁾ Mit

1) Bezzenger freilich nicht so, dass er in *folgēn* direkt das Verb. *gēn* sieht, sondern eine ursprüngliche schwache Verbalbildung **full(a)-gaja-*. Ja für das Verb. *gēn* haben wir überhaupt von Parallelförmigkeiten **ghē(ǵ)-mi* Plur. **ghai-mén* (zu ahd. *gān*: *gēn*, s. Verf. Beitr. z. gr. Sprachk. 70 N. 1 f.), unthematischer Konjugation, einerseits und **ghēǵō*, **gh(a)ǵé-*, thematischer Konjugation, andererseits auszugehen.

2) Übrigens verhält sich *πεδά* zu Wz. *ped-* 'gehen' wie *πετά* zu *pet-* in *peto*, *μετά* zu *met-* in abg. *metq*, s. *at-* (aus *apt-*) usw., vgl. Prellwitz GGA. 1887, 441. Osthoff Perf. 574. Verf. IF. II 63 f.

3) Andere Glossen: *ἄοῖοι· πολυόοι, πολλά ἔϋλα καίοντες. ἤρουν οἱ μάγειροι* Suid. Zon. C. 230; *ἄοζος· ὑπηρέτης, διακονος* Bekk. An. 413, 31. M. Schmidt verweist übrigens auf Athen. VI S. 267 C. Eustath. S. 954, 42. 1024, 39. 1090, 50.

4) *ἀόζεον· ἐθεράπειον, ἀοζήσω· διακονήσω, ὑπουργήσω. Ἄϊσχύλος*

diesem gleichbedeutend und nahezu identisch ist ὄζος ἄρῃος = θεραπῶν ἄρῃος¹⁾ (vgl. Lobeck Elem. I 20. Düntzer KZ. XVI 28. Volckmar Phil. IX 587), wozu die hesychische Glosse ὄζειν· θεραπεία vorzüglich passt (unklar ist die Glosse ὄζειν· ἰχθύν· ἰαῶ). Nach Schulze Quaest. hom. 54 haben wir ὄζος in ὀ- und cōo- zu zerlegen²⁾, das erste Element mit der Bed. 'mit', das zweite die schwache Wurzelform der Wz. *sed-* 'gehen', die auch in ὀδός, abg. *chodŭ* 'Weg' (Fick II 478 f. 672. G. Meyer Alb. St. III 46; anders Kozlovskij Arch. f. sl. Phil. XI 383 f.) wiederkehrt. Mit diesem *sed-* identifiziere ich skr. *-sad-* in *par-ṣad-*, wobei ähnliche Bedeutungen für ὀ- und *par-* zu statuieren sind. Es ist bemerkenswert, dass, wie ὄζος, (ἄοζος) 'Diener, θεραπῶν, ὑπηρέτης, ἀκόλουθος des Ares' ist, so *parṣada-* speciell 'Begleiter eines Gottes' ist.

Damit stimmt nun auch die Verwendung des Wortes *parṣada-* in den religiösen (buddhistischen) Denkmälern. Ich denke speziell an die Verwendung von *parṣada-*, **parṣanda-* in den Açokainschriften³⁾. Wilson JRAS. VIII 306. Burnouf Lotus de la bonne loi 755. Kern Over de Jaartelling der zuidelijke Buddhisten 66 f.⁴⁾. Senart Les inscriptions de Piyadasi I 125. Bühler ZDMG. XXXVII 266 stimmen in der

Ἑλευσινίοις (vgl. E. M. 116, 41. CDr. 212. Lex. Armach. mit Glosse ὑπηρέτης).

1) Sonderbar ist die Glosse übersetzt bei Hes.: ὄζος ἄρῃος· ὁ κλάδος τοῦ πολέμου. ὁ πολεμικός. Apoll. Lex. 118, 30.

2) Vgl. noch ὄζος (= θεραπῶν, ἀκόλουθος Athen. VI 267 C), ἀζηται· οἱ ἐγγύατοι τοῦ βασιλέως Hes. von ἀζέω, vgl. ἀοζέω (s. Schulze Quaest. hom. 55).

3) Die dort begegnenden Formen sind *pāsaḍa-* Gīrnār XII 5. Khālśi XII 32. 33. XIII 39 und *pāsaṇḍa-* die gewöhnlichste Form, z. B. Gīrnār XII 3. 4. 5. 6. 9. V 4. XIII 5. VII 1. Dhāuli VII 1. V 22. Jāugada VII 8. Khālśi XII 31. 32. 33. 34. XIII 37. V 14. VII 21. Delhi VII—VIII 5. 8. In Shāhbāzgarhi *praṣaḍa-*, *praṣaṇḍa-* (d. h. *parṣa(ṇ)ḍa-*) und *paṣaṇḍa-*, in Mansehra *praṣaḍa-* (d. h. *parṣaḍa-*) und *paṣaḍa-* an den entsprechenden Stellen. Diese prakritische Form ist dann ins Sanskrit eingedrungen: *pāṣaṇḍa-* 'ketzerisch, Ketzer, Irreligion, Ketzerei', *pāṣaṇḍya-* N. 'Ketzerium' Jāṇ 3. 6. Die Schreibung *pākhaṇḍa-* (vgl. Weber Abh. d. Berl. Akad. 1871, 44 f. Ascoli Krit. St. 236 mit N. 16. 272 in N. 63. Kern a. O. 67*. Hörnle JASoB. XLIX T. I (1880), 38* ist eine durch die spätere (dialektische) Aussprache der Brahmanen entstandene Schreibung mit *kh* = *ṣ*.

4) Letterk. verh. der koninkl. akademie VIII (1873).

Festsetzung der Bedeutung 'Sekte' überein; dies ist ja auch nach meiner Etymologie sehr passend, vgl. eben das lat. *secta* (: *sequor*), oder ahd. *sēbbfolga* 'partei'. Ist diese Wz. *sed-* mit *sed-* 'sitzen' identisch, dann können wir das *n* in *pāsamḍa-* in Zusammenhang bringen mit der Wurzelform *send-* in abg. *sedq* und im skr. selbst in *asandī* 'ein. aus Holz oder Flechtwerk gemachter Stuhl oder Sessel' VP. 3, 11, 79, vgl. *asandika* 'ein kleiner Sessel' Kād. 247, 6, *asandi-sād-* 'auf einem Sessel sitzend', *Āsanda-* 'ein Beiname *Viṣṇus*' (vgl. Kern a. a. O. 67); dazu auch nach Bartholomae Stud. z. idg. Sprachgesch. II 97 f. nneupers. *nišmad* 'sitzt' und baluč. *nindag*, welches er aus **nišnd-*, **nišind-* herleitet. Sind die Wurzeln nicht identisch, so bietet *sed-* 'sitzen' für *sed-* : *send-* 'gehen' eine passende Analogie¹⁾.

2. Skr. *adhvan-*, pāl. *andhati* und Verwandtes.

Jāt. III 505, 21 kommt *rajanivesane tikkhattum andhitvā* = Jāt. III 506, 12: *rājanivesane tikkhattum parigantvā*; *andhitvā* sonach *parigantvā*. Kern Bijdrage tot de verklaring van eenige woorden in Pali-geschriften voorkomende 48²⁾ beanstandet diese Lesart und will *aṇhitvā* einsetzen. Dies belegt er aus nordbuddhistischen Schriften und Fausböll Nogle Bemerkninger om enkelte vanskelige Pāli-Ord i Jātaka-Bogen, Oversigt over det Kongel. Danske Videnskabernes Selskabs forhandler 1888, 43 f., der, wie er sagt, nicht gewagt hat diese Änderung vorzunehmen, "weil eine Wz. *at-* 'ire' aufgestellt wird und weil *adhvan* eine Wz. *adh-* vorauszusetzen scheint"; er hält es demnach für wahrscheinlich, dass *aṇth-* statt *andh-* zu lesen sei. Kaccāyanas Dhātumaṇjūsā spricht weder für das eine noch für das andre, weil sie nur *at-* und *aṭ-* in dieser Bedeutung hat. Das kann ja richtig sein. Aber ich möchte doch einige etymologische Bemerkungen machen, die vielleicht dazu angethan sind, die

1) Jedenfalls glaube ich, dass zu diesem *se(n)d-* die Wz. *sent-* gehört, die in germ. *sinps*, *ga-sinpa* 'Reisegefährte', air. *sēt*, cymr. *hynt* 'weg', lit. *siunczu siṽsti* 'senden', got. *sandjan* usw. erscheint. Will man nicht eine Wechselwurzel *se-(n)-d-* : *se-(n)-t-* annehmen, liesse sich *se(n)t-* wohl aus *se(n)d-t-* unter gewissen Bedingungen erklären.

2) Letterk. verh. der koninkl. akademie XVII (1888).

Pāli-Wz. *andh-* zu rechtfertigen. Zunächst setzt, wie schon Fausböll vermutet, *adhvan-* eine etwaige Wz. *adh-* voraus. Vergleicht man *Weg*: lat. *veho*, ὁδός, abg. *chodŭ*: *sed-* 'gehen' (s. oben), *āródhana-* eig. 'das Emporsteigen' dann 'Weg': *rudh-* 'steigen' (Gädicke Acc. i. Veda 163. Pischel ZDMG. XXXV 707), so kann man vermuten, dass *adh-van-* eine Wz. der Bedeutung 'gehen, fahren' oder dgl. enthält¹). Deutet man *adhvan-* aus **ṇdh-yén-*, so wäre schon darin ein Anhalt für pāli *andhati*. Aber noch weitere Verwandte glaube ich heranziehen zu können. Zunächst stelle ich mlat., it. *andare* 'gehen' dazu, worüber Thurneysen Keltoromanisches 31 ff. ausführlich gehandelt hat. Ich verkenne nicht, wie ansprechend diese Ausführungen sind, nach denen mlat. *andare*, afr. *aner*, catal., prov. *anar* aus einem gall. **and-ag-*, air. *in agid* 'geht hin', gehören soll. Namentlich spricht dafür der von Thurneysen geltend gemachte Umstand, dass prov. *anar* und afrz. *aner* nicht aus *and-* assimiliert sein können und deshalb für Entlehnung zu sprechen scheinen. Hier aber wäre doch ebenfalls Entlehnung aus einem romanischen Sprachgebiet, wo *nd* assimiliert ist, ebensowohl möglich. Er nimmt überhaupt drei oder vier Sprachzentren an, "wo sich keltische Formen in das romanische Verbum 'gehen' eingenistet haben, und zwar im Norden der Stamm *a(u)-lá-* — woraus *aller* stammen soll — in Südfrankreich *anná-*, auf der pyrenäischen Halbinsel und in Norditalien *andá-*". Dies ist aber ein wenig befremdend. Ungleich verständlicher stellen sich die sprachgeschichtlichen Verhältnisse bei Annahme eines schon italienischen Verbums *andare*, wenn man überhaupt stärkeren Verdacht gegen die Annahme hegt, dass sich im Romanischen keltisches Sprachgut in grösserer Ausdehnung finde. Dass ein Verbum *andare* in der älteren Litteratur nicht vorkommt, besagt wenig. Es kann ja ganz und gar volkstümlich gewesen sein; giebt es ja doch mehrere mittellateinische Wörter, deren indogermanischer Ursprung, obwohl sie im Lateinischen nicht bezeugt sind, feststeht.

Es scheint mir nicht möglich, die immerhin geniale Zusammenstellung Thurneysens zu widerlegen. Sie verliert aber

1) Die Vermutung Bartholomacs BB. XVI 266 N. 1 (vgl. BB. XV 187) ist nicht wahrscheinlich, vgl. Verf. IF. II 31.

wenigstens etwas an Glaubwürdigkeit, wenn man das frz. *aler*, *aller* ebensogut aus italischem Sprachgut herleiten kann. Wir haben eine idg. Base *elā-* 'treiben, gehen' in ἐλάω, ἐλαύνω. Diese Wurzelform liegt dem brittischen *el-* 'gehen' zu grunde: cymr. *elaf* 'ich werde gehen', *elwn* 'ich ging' usw. Aber eine andere Modifikation der Wurzel (wie *tel-*: *tla* usw.) liegt im ir. Verbalst. *lā-* 'bringen, setzen, werfen, hinbefördern; sich begeben, gehen' vor (vgl. Thurneysen a. a. O. S. 34). Dies kommt nun wohl doch im Italischen vor, nämlich in lat. *amb-ulā-re* (Strachan Class. Rev. V (1891) 377, vgl. Fick BB. II 264. Bartholomae St. z. idg. Spr. II 109; anders Bugge BB. XIV 62). Und so wäre es wahrscheinlich, dass *aller* dazu gehörte, und eine Zusammensetzung **ad-lā-* oder vielleicht sicher **ā-lā-* verdiente immerhin vor einem keltischen **au-lā-* den Vorzug. Dies zu beurteilen muss jedenfalls den Romanisten überlassen bleiben.

Können wir nun auch auf noch einem Gebiet die bisher vermutete Wz. *andh-* annehmen, so ist damit eine weitere Stütze für die bisher besprochenen Einzelfälle gewonnen.

Auch ein griechisches Verb, das bisher unerklärt ist, lässt sich hierher ziehen, das Perf. ἐν-ήνοθε (ἐπ-εν-ήνοθε, ἀν-ήνοθε usw.) bei Homer, dessen Bedeutung 'war aufgesprosst, aufgeschossen' sehr gut zu Wz. *andh-* 'gehen, kommen' passt. Ich verweise auf das germ. *aufkommen*; ἐπενήνοθε bedeutete ursprünglich 'war aufgekommen, befand sich'²⁾. Die Base, zu der wir so gekommen sind, würde *anedh-* (: *andh-*: *ṛdh-*) sein.

Das von Kern aus Saddharma-Puṇḍarīka fol. 92. Suṣṛuta II 455, 11 belegte *anṭhati* will er statt der Lesung *anvati* = skr. *ṛnvati*, die Senart Mahāvastu z. B. I 15, 10. 264, 12. 356, 5. 10 usw. (s. Senart I 381) aus den zahlreichen handschriftlichen Varianten konjiziert und in den Text eingeführt hat, wiederherstellen. Ob das berechtigt ist, kann ich nicht beurteilen; jedenfalls scheint mir die Senartsche Restitution den

1) Die Herleitung Stowassers Dunkle Wörter 27 aus ἀναβολή ist ganz und gar unwahrscheinlich. — Aus *ambulare* leitet übrigens Thomsen Det phil.-histor. Samfunds Mindeskift 197 ff. 204 ff. sowohl *andare* wie *aller* her.

2) Hier sind die Auseinandersetzungen Potts II 2, 7*. 168 f. sehr einleuchtend, obwohl seine Zusammenstellung mit θη- nicht aufrecht zu erhalten ist. Gewöhnlich wird es mit ἀνθος usw. zusammengebracht (s. Curtius Et.⁵ 250).

Handschriften am nächsten zu entsprechen. Wir haben nun jedenfalls mit *anthati* als einem Faktum zu rechnen. Wie es etymologisch zu deuten ist, ist schwer zu sagen. Ich vermute, dass diese Wurzel auf Verallgemeinerung einer Medialform etwa 2. 3. Sing. aor. von *ar* : **ār(-ṣ)-thās*, **(-ṣ)-ta*, daraus *a(r)th-*, das mit Einführung des im Präsens üblichen Nasals (vgl. skr. *ṛnōti*, *ṛnve*, *ṛnveti* und bei gramm. *ṛnāti*) *a(r)-n-th-* geworden ist. Über andere solche Bildungen habe ich gehandelt KZ. XXXII 434 ff. Dies gebe ich indessen nur als unsichere Vermutung.

3. Pāli *nahāru* und skr. *snāyu*-.

Es ist von mehreren Gelehrten für das Pāli ein Übergang von *y* zu *r* angenommen (E. Kuhn Pāli-Gramm. 43. E. Müller Pāli language 31. Kern Bijdrage tot de verklaring van eenige woorden in Pāli-geschriften 26. Fausböll Nogle Bemærkninger om enkelte vanskelige Pāli-ord 34 u. A.). Dies kann nicht richtig sein. In den dafür geltend gemachten Beispielen handelt es sich augenscheinlich um analogische oder volksetymologische Umdeutungen oder um ursprüngliche Doppelformen. So ist nicht pāl. *sakhāro* aus skr. *sakhāyaḥ* entstanden, sondern wir haben es hier mit einer Umbildung durch Einwirkung der bedeutungsähnlichen Verwandtschaftswörter und Nomina auf *-tar-* zu thun. Besonders dazu mitwirkend war der schon im Sanskrit nach den *-r*-Nomina gebildete Gen.-Abl. *sākhyur* (wie *pātyur*, *jānyur*, s. Wackernagel KZ. XXV 289 f.). Weiterhin ist z. B. pāl. *bāhira* 'external' nicht aus skr. *bāhya-* (wozu pāl. *bāhiya-* Jāt. I 422) direkt herzuleiten, sondern es ist eine Umbildung von skr. *bāhya-*, pāl. *bāhiya-* durch Einwirkung von *bahir*, sei es dass dies aus *bahis* in Sandhi vor tönenden Lauten entstanden ist oder dass *bahir* die ursprüngliche Form ist. Das letzte ist mir wahrscheinlicher. Es ist vielleicht eine Lokat.-Form auf *-r*, wozu die Bedeutung passt.

So ist auch pāl. *nahāru* nicht aus skr. *snāyu-* entstanden. Die Wurzel freilich ist identisch : *nahā-* ist gleich *snā-*. Es entstand zunächst aus *nhā-* durch Vokaleinschub, wie pr. *ṇahāissam*, pāl. *nahāna* 'Bad', *nahāyati* 'er badet', *nahāpeti* von skr. *snāyati*, *snāpayati*, vgl. noch pāl. *nahāpita-* 'Barbier'¹⁾, oder

1) Hier Jāt. II 112, 21 ist nicht mit Kern Bijdrage 1 ff. *nāpito* (= skr. *nāpitaḥ*) herzustellen, sondern mit Fausböll Nogle Be-

mihita- aus *mhita-* (s. *smīta-*) usw. Formen ohne svarabhakti pr. *nhāna-* 'Bad', *nhāmi* (çakārisch, Lassen Instit. 433; vgl. Beames I 347. Muir OST. II 17. Ascoli Krit. St. 250 N. 23). *nahā-* ist demnach = *snā-* 'binden'. Skr. *snāyu-* würde demnach im Pāli **nhāyu*, **nahāyu* lauten. Dies ist umgebildet worden nach einem sicher einst auf indischem Gebiet vorhandenen Stamm mit *r*. Diese *-r*-Form begegnet ja sonst sehr häufig: av. *snāvare* und im germanischen Gebiet got. *snōrjō*, an. *snóri*, ahd. *snuor* (s. J. Schmidt KZ. XXVI 10. Pluralb. 200. 253. Verf. PBrB. XIV 343 N. 1). Statt zu sagen, pāl. *nahāru* ist aus *snāyu-* entstanden, hat man vielmehr zu sagen, pāl. *nahāru* beweist das einstige Vorhandensein von av. *snāvare* usw. auch im Indischen.

4. Pāli *acchati* usw.

Wenn ich dies vielbehandelte Verb nochmals zur Besprechung heranziehe, so geschieht es vorzugsweise, um einige Ordnung in dem Chaos von Ansichten herzustellen. Zunächst die verschiedenen mittellindischen Formen bez. Verba von anscheinend derselben Form.

Das Pāli-Verbun lautet *acchati* und wird von Childers s. v. mit 'to stay, to remain, to settle down' übersetzt, von den Kommentatoren nicht nur mit *nisīdati* oder *vasati*, sondern auch mit *asti* glossiert. Formen davon Aor. *acchi* z. B. Dh. S. 158 (Z. 3 v. unten). Dāṭhavaṃso IV 23. Suttavibh. I 35, Präś. *samacchare*, *acchanti* (*tuṇhī* 'they remain silent'), Fausbüll Five Jāt. 48¹), (*tuṇhībhūta*) Mil. ed. Trenckner 6, 3 (= Pāl. Misc. 10, 3), Fut. *acchissati*, aus Khuddaka-Nikāya (s.

merkninger 10 ff. *nahāpito* beizubehalten und als *nhāpito* zu lesen (vgl. noch *nahātakani* Dh. V. 422 *nhātakani* zu lesen, und *nhātakko* Suttanipāta V. 521). Diese Form *nhāpito* ist aus den Prakrits in Sanskrit eingedrungen als *nāpitō*, wie Weber KSB. I 505 (vgl. Ascoli Krit. St. 250 N. 24. Goldschmidt KZ. XXV 437. Zachariae Beitr. 59) gesehen hat. Eine Form mit frühem svarabhakti ist pāl. *sināna-*, pr. *siṇāna-*; *sinānapoḍhi* (= skr. *snāna-pradhi*), falls Senart Inscriptions II 88 Recht hat, diese Form Delhi VIII 4 einzuführen unter Berufung auf Burgess u. Bhagwānlāl Cave Temple inscriptions 16 N. 21, wo er *nahā[napo]ḍhiye* widerherstellen will.

1) Der Kommentar lautet: *tattha samacchare ti, san ti upasaggamattani, acchanti attho, tuṇhī acchanti, tuṇhī hutvā nisīdanṭi vuttan hoti, pottakesu pana samacchare ti likhanti*.

Childers s. v. und S. 613). Im ganzen Akhyātakappa von Kacc. kommt weder die Wz. *ās-* noch ein *acch-* vor. In der Bed. 'sit down' scheint *samacchati* Jāt. II 67 zu stehen.

In den Prakrits kommt ein *accha-* vor und zwar nach Var. XII 19: *aster acchaḥ* (mehrere handschriftliche Var. Cowell 94)¹⁾ "*accha* is used in prose for the root *as-* 'to be': *as*, *acchāmi* = *asmi*" (Cowell 184). Lassen Instit. 345 f. zitiert aus Kramadīṣvaras Sainkṣipta-Sāra 294 3. Sg. *acchai*, 2. Plur. *acchattha* oder *acchaha* 3. *acchanti*. S. 382 sagt Lassen "Verbi substantivi species *atthi*, quae Çāurasenicae ascribitur, aemulam habet in dialecto praecipua *acchi*. vgl. S. 346. Exempla huius e cantilenis petenda erunt (nam Mr. 5, 6 mendose legitur), illa regnat per sermonem prosarium. Vgl. Exc. VI 16", dessen Inhalt in N. 1 mitgeteilt ist. Hiermit ist zu vergleichen, was er S. 266 sagt: "Mr. 5, 6 exstat *acchi* pro *asti*, pro quo recte quinquies in eadem pagina reccurrit *atthi*. Sapit *acchi* hodiernum sermonem, ex. gr. Bengalicum". Dies *acchi* nun freilich ist wohl, wie schon Pischel KSB. VIII 144 (vgl. dagegen Weber Ind. St. XIV 42) gesagt hat, nichts als eine auf der in (besonders Jaina-) Handschriften bestehenden Gleichheit von *cch* und *tth* beruhende Verwechslung. Und Kramadīṣvara S. S. 12 (vgl. Lassen Instit. exc. 51. Delius Rad. pr. 86) hat *atthi*²⁾.

Damit ist ein Vorhandensein von pr. *acch-* nicht abgewiesen. In Kramadīṣvaras Behandlung des apabhraṃṣa S. 37 kommt in den Beispielen *acchanti* in der Bed. *santi* vor (Lassen Instit. 451. 466. Hem. III 163 hat man *acchra|asiṣṭa asta āsam-cakrē vā*, d. h. in der Bedeutung 'sitzen' und deutlich zu *as-* gezogen. Hem. IV 215 *gam-iṣ-yam-āsam chaḥ* wird gelehrt, dass *as-* das Präs. *acchai* bildet. In der Mahārāṣṭrī kommt ein Verb. *acch-* vor. So mehrmals in Hāla nach Webers Indices zu I 231. II 530. Hāla v. 169. 205: *accharu* mit *astu*

1) Lassen Exc. VI S. 50 schreibt sub Var. XII 17: *astēs-kaḥ*, was er in N. 16 S. 55 zu *aster atthi* emendiert und fügt hinzu: Nempe *acchi* etc. (vgl. S. 346) poetis et praecipuae dialecto seponi videtur. Was mit dieser Emendation ausgedrückt ist, scheint indessen in folgendem sūtra *tipātthi* (Var. XII 20), falls die Emendation und Übersetzung Cowells (94. 184) "*atthi* is used in prose for the root *as*, 'to be', with the personal affix *tip*, i. e. *asti*", richtig sind, enthalten zu sein.

2) Das Sūtra lautet: *aster atthi tīṅā* (mit Beispiel: *atthi puriso*).

(PGS. resp. PG.) und *astam* (Tr) erklärt; *acchasi* 291 durch *tiṣṭhasi* (Weber 'Wo gehst du'), *acchamti* 344 durch *tiṣṭhanti* erklärt (S.), *achijjai* 82 durch *sthīyatē* (PGT.), *asyatē* (S.) übersetzt (s. Weber ZDMG. XXVIII 367. 369. 399. 419. 429. Hāla I 41. II 29. Pischel zu Hem. IV 215). Das in Setub. 14, 7 vorkommende *acchijjai* 'wird bedeckt', von S. Goldschmidt im Ind. fragend zu einer Wz. *acch-* gestellt (vgl. Pischel GGA. 1880, 331) ist von ihm selbst in der Übersetzung und Index 2 dazu 310 N. 328 und KZ. XXVI 107 f. in *atthijjai* (= *āstīryatē*) verbessert.

Im Jainaprakrit kommt *achejja* (*gacchēt*) vor¹⁾, s. Weber Bhagav. I 411, vgl. 429, Hāla I 41. E. Müller Janiapr. 36.

Auch in dem von Caṇḍa beschriebenen altertümlichen Prakritdialekt begegnet *acchati* II 1 (*iha acchati* mit *atra tiṣṭhati* übersetzt), s. Hörnle Prakṛtalakṣaṇam or Caṇḍas Grammar (in Bibl. Ind.) I 13.

In Dramen kennt Pischel KSB. VIII 144 nur einen Fall Mrecl. 99, 16, worüber er sagt: "vergleicht man diese Stelle mit 29, 24, so liegt es nahe, *acchadha* hier mit der Wz. *gam-* in Verbindung zu bringen; aber ebensogut, ja wohl besser, wird man *kin* *acchadha* auch mit 'was steht ihr' übersetzen können, wie der Schol. des Saptac. will. Stenzler sowohl als der Herausgeber der Calcuttaer Ausgabe übersetzen es mit *sthā-*, bringen es also mit Wz. *as-* in Verbindung". Nach Hinweis auf das pāl. *acchati* fährt er fort: "Die Herleitung von Wz. *gam-* ist daher höchst zweifelhaft; der wirkliche Ursprung von Wz. *acch-* ist mir noch dunkel."

In den neuhindischen Sprachen (s. Beames III 180 ff., vgl. Kellogg Gram. of the Hindi lang. 234 f. 247 f. Hörnle JASoB. XLIX, I (1880), 40 f.) kommt dies Verb. vor (ausser in Hindi, Panjabi und Sindhi); so Mar. *as-* (aus *acch-*, s. Beames I 218), z. B. aor. *asem*, Oriya *achi*, Beng. *āchi* 'ich bin', Maithili *chām*; in Grenzdistrikten zwischen Beng. und Ost-Hindi begegnen Formen wie *chi*, *chī* 'ich bin' (Kumāon, Garhwāl *chyām*, *chām*, *chāw*, Ost-Rajput. *chām*²⁾, Gujerati. *chur* usw.). Die vereinzelte Bhojpuri-Form *khe*, der Beames bei

1) *acchejja vā cītthejja vā nisīeyya vā uyattejja* 'lass ihn gehen oder stehen, oder sich setzen, oder aufstehen'.

2) Diese Formen sind indes anders erklärt von Kellogg JAOS. XIV Proc. XVII ff.

seiner Etymologie einen zu grossen Spielraum giebt, muss auf sich beruhen.

Im Zigeunerischen haben wir *acchāva* 'bleiben, wohnen' zu verzeichnen (s. Pott Zigeuner II 49. ZDMG. VI (1853), 394. Paspatis Etudes sur les Tschinghianés ou Bohémiens de l'empire Ottoman 149. JAOS. VII 211. R. Liebig Die Zigeuner in ihrem Wesen und Sprache 125. Ascoli Krit. St. 265 N. 49. Pischel zu Hem. IV 215. Miklosich Zig. 2 (1873), 37. 9 (1879), 10. 50. Beitr. 3 (1876), 7).

Über eine inschriftliche Form werde ich unten handeln.

Ich gehe jetzt zu den Erklärungen über. Wir haben gesehen, dass nur in einem einigermaassen sicheren Fall die Bedeutung 'gehen' anzunehmen ist, nämlich für die im Jainaprakrit erscheinende Form. Auf diese gestützt, erklärte Weber Bhagav. I 411. 429. Hāla I 41. 260. ZDMG. XXVIII 366 ff. *acch-* aus *gacch-* durch Beseitigung des *g* (vgl. E. Müller Jainapr. 36. Beames III 44 f. Hörnle JASoB. XLIX T. I [1880], 41 f., wo das beng. *āis-* oder *ās-* 'kommen' und sindh. *ac-* — wohl mit Unrecht — auf skr. *ā-gacch-* — woraus im pr. *ā-ach-*, Delius Rad. prakrit. 69 f. — zurückgeführt werden). Im Ind. zu Hāla II 530 nimmt er fragend zwei Wurzeln *acch-* an, die eine in der Bed. *gam-*, die andere in der Bed. *ās-* (vgl. noch Ind. St. XIV 42). Aber an allen Stellen des Saptag. kommt man besser mit der Bed. 'sein, stehen, sich befinden' oder dgl. aus, und man ist mit Recht von der Etymologie *gacch-* abgekommen (Pischel KSB. VIII 144. E. Kuhn Päligr. 97. Beames III 181 f. vgl. I 192 f.). Auch das jain. *acch-* 'gehen' lässt sich erledigen. Entweder es liegt ein Fehler vor statt *gacchejja*, oder wir haben ein ganz anderes Verbum, nämlich skr. *ṛchāti* oder *archati*, die im Prakrit beide zu *acchati* werden konnten¹⁾. Oder aber wir haben im Jainaprakrit wie sonst nichts anderes als *acch-* 'sein, sich befinden', aber in der unten zu statuierenden ursprünglichen futuralen Bedeutung.

Das prakr. *acch-* 'sein, sich befinden' usw. dürfte somit ein einheitliches Verbum sein. Als Wurzel hat man von Hemacandra bis auf die jetzige Zeit *ās-* 'sitzen' angenommen. Nur Beames III 183, vgl. I 192 f., leitet es von einer skr. Wz.

1) Pāli *aticchatha* 'go further on' könnte zur Not mit *aticchatha* sein; sonst hätte man *ati-acch-* anzunehmen (E. Müller 40) und die fragliche Wz. *acch-* zu grunde zu legen.

akṣ- 'to appear' her. Eine solche Wz. giebt es aber nicht, und seine Erklärung schwebt völlig in der Luft. Für die Annahme, *cch* sei aus *kṣ* entstanden, macht er die Bhojpuriform *khe* 'ich bin' geltend. Aber wenn sonst nur überall (*a*)*cch-* vorkommt, dürfte dieser vereinzelte Fall anders zu deuten sein. Ebenso nichtig ist Paspatis a. a. O. Herleitung aus skr. *ac-* 'erreichen'.

M. Müller war von den neueren, so viel ich weiss, der erste, der speziell das (nehind.) bengal. *āchi* 'ich bin' mit *ās-* 'sitzen' in Verbindung brachte Three Diss. 343. Er scheint indessen *ās-* und *as-* 'sein' identifizieren zu wollen, wogegen Pott KZ. VI 1853, 394 sagt, dass *āchi* nicht gleich *asmi* sein kann. Selbst stellt Pott beng. *āchi* zu zig. *acchāva*, wogegen *asmi* im zig. als *hom*, *shom* vertreten ist (Pott Zig. I 457. 459). Damit ist aber nichts hinsichtlich der Bildung erklärt.

Fausböll Nogle Bemerkninger 35 sagt ohne weiteres, dass **asati* zu *acchati* geworden sei durch Übergang von *s* zu *cch-*. Aber die dafür in Anspruch genommenen Beispiele von *ś* zu *cch* harren noch z. T. der Aufklärung (*chāva-*; skr. *śāva-*, *chakana-*; skr. *śakṛt*, pr. *cheppa-*; skr. *śēpa-* usw., vgl. E. Kuhn 45. E. Müller 34. Ascoli Krit. St. 263 in N. 46. Pischel zu Hem. I 265); mit pāl. *cha* = skr. *śaś* (vgl. J. Schmidt KZ. XXV 121 Anm. Hübschmann KZ. XXVII 105 ff. Arm. St. I 52. 58. v. Fierlinger KZ. XXVII 194 ff. Bartholomae AF. III 20. KZ. XXIX 575 f. IF. I 187. Brugmann Grundr. II 477. de Saussure MSL. VII 73 ff. Kretschmer KZ. XXXI 417 ff.) hat es eine ganz andere Bewandnis; *icchati*, *ucchati* sind bekanntlich Inchoativa, und *pavecchati* ist ganz anders zu erklären als Fausböll es thut. *āsati* zu *ācchati* ist eine Unmöglichkeit.

Childers s. v. und bei Muir OST. II 22 N. 35 nimmt als Grundform ein anormales **atsati* von *ās-* 'sitzen, bleiben' an; eine solche Grundform ist schlechterdings unverständlich.

Pischel, der in dem oben zitierten Passus (KSB. VIII 144) *acch-* als dunkel ansah, hat später GGA. 1875, 627 und ausführlicher BB. III 155 f. *acchati* (vgl. Hörnle JASoB. XLIX I 40) aus **ās-skati* hergeleitet, d. h. eine Inchoativbildung wie *icchati*, *ucchati*, unter Hinweisung auf Curtius Vb. I¹ 273 ff. Diese Ansicht hält er Ascoli Krit. St. 265 N. 49 gegenüber aufrecht, der es als ein Futurum erklärte. Er sagt: "nirgends weder im Pāli noch im Prākṛit lässt sich die leiseste Spur einer einstigen futurischen Bedeutung nachweisen".

Wenn nun auch darauf nicht allzu viel zu geben ist, dass von *as*- 'sitzen' sonst keine Inchoativbildung vorhanden ist, so wird Pischels Ansicht doch dadurch hinfällig, dass noch Spuren von futurischer Bedeutung vorhanden sind.

In der Shālbāzgarhiversion der Açoka-Inschriften ed. V 11 kommt folgender Passus vor (s. Bühler ZDMG. XLIII 143 f.): *Tañ ma[ha] putra (ca) nataro ca param ca t[*en*]a [ya] me apaca [a]chan̄ti ava kapam̄ tatham̄ ye an[*u*]ratīśan̄ti te suk̄it[r]am̄ kaśan̄ti¹⁾*. Dies muss in Übersetzung etwa folgendermassen lauten: "(wenn) nun meine Söhne und Enkel und die, die nachher meine Nachkommen sein werden (meinem Stamme entspriessen werden) in gleicher Weise (meinem Vorbilde) nach leben werden, so werden sie etwas Verdienstliches thun". Dass hier ein Futurum stehen muss, hat schon Senart Inscriptions I 138 gesehen, der *am̄chan̄ti* (d. h. *āchan̄ti*) liest und es entweder als ein "futur irregulier de *as* (comme *kachati* = *kassati*)" oder als gleich "pāli *acchati*, sort *āstē*, un présent qui se prête aisément à valeur du futur" bestimmt. Nun ist auch nach Bühler ZDMG. XLIII 144 wohl sicher *āchan̄ti* zu lesen; wie dies nach dem Konnex des Satzes nur Futurum sein kann: *[a]chan̄ti* — *an[*u*]ratīśan̄ti* — *kaśan̄ti* und im folgenden Satz *[hapeśati]* --- *kaśati*, wie in allen übrigen Versionen. Und es ist evident, dass ein Futurum von *as*- 'sein' am allerbesten passt. Dies Futurum kann nun aber gar nicht mit Senart aus **assiyati* zu **assati* zu *achati* erklärt werden, ebensowenig wie *kachati* aus **karṣyati* zu *kassati* zu *kachati*, sondern wir müssen von

1) In den übrigen Versionen ist die Konstruktion etwas anders geartet. So Mansehra V 19—20: *[Tañ] ma[a] putra [ca] natare ca param̄ ca tena ye apatiye me ava [*ka*]pam̄ tatham̄ anuvā[t]iśati se dukṛta kaśati*; Girnār V 2—3: *ta mama putā ca potā ca param̄ ca tena ye me apacam̄ āva sanivāṭakapā anuvatisare tathā so sukatan̄ kāsati*; Dhāuli V 20—21: *Tañ ye me (put)[ā]ra nāt[i](va) [*palā*]n̄ ca t(e)n(a) (ye) apati(y)e āvakapam̄ tathā anuvatisan̄ti(i), se [suka]ṭam̄ kach(a)n̄ti* (Jāugada hat nur einige Worte lesbar); Khālsi V 13—14: *T(ā) (ma)m(ā) [putā] cā nāta(le) (cā) (palan̄) [cā] te(hi) [y](e) (apatiye) (m)e āvakapam̄ (ta)thā (anu)ratī(sa)n̄ti (s)e (suka)ṭam̄ kach(a)n̄ti* "(wenn) nun meine Söhne und Enkel und nach ihnen die, welche bis an das Ende der Zeiten meine Nachkommen, in gleicher Weise (meinem Vorbilde) nach leben werden, so werden sie etwas Verdienstliches thun" (vgl. Bühler ZDMG. XXXVII 263 ff. XXXIX 496. XLIII 282 f.).

**at-syati* ausgehen. Dies aber ist meiner Meinung nach schon in altindischer Zeit aus **as-syati* entstanden wie *vatsyati* aus **vas-syati*.

Wie man auch die Entwicklung *ts* aus *ss* erklärt (J. Schmidt KZ. XXVI 343 ff. XXVII 224. 330 ff. Pluralb. 157 N. 2 ff. Brugmann KZ. XXIV 73 ff. 79 ff. Grundr. I § 57 S. 413 f. Collitz BB. X 64. Bartholomae KZ. XXIX 519 ff. Stud. z. idg. Sprachgesch. 9 ff.; vgl. BB. XV 200. Verf. Beitr. z. gr. Sprachk. 128 ff.), als lautgesetzlich (indogermanisch, J. Schmidt; indisch, Brugmann) oder analogisch (Bartholomae), ist für unsere Sache nicht von Bedeutung. Sicher ist nur, dass, wenn die Erscheinung analogisch ist, sie doch nicht nur aus Missverständnis durch die litterarische Thätigkeit der Redaktoren der heiligen Schriften entstanden sein kann. Das beweist die Nachwirkung solcher Formen in völlig volkstümlichen Sprachen wie dem Pāli. Dort ist *jighacchā* 'Hunger' Abhidhānappadīp. 468. Dh. v. 37. *jighacchati* 'er begehrt zu essen', *jighacchito* Abhidhānappadīp. 756 unmöglich wegzuräsonieren (s. Kacc. Senart 243. 244. 246. Childers 170¹). Hierzu kommt sicher pāl. *acchi* aor. **ās-sit* zu **āt-sit* zu *acchi*, sei es aus *ās-* 'sitzen' oder *as-* 'sein'. Und dem schliesst sich nun *acchati* als drittes wahrscheinlich sicheres Beispiel an.

Die hier vorgebrachte formelle Erklärung stimmt mit der von Ascoli Krit. St. 265 N. 49 vertretenen überein, nur nimmt er die Wz. *ās-* an, indem er *acchati* aus **ātsyatē* (neben *āsiṣyatē*) herleitet. Dem gegenüber bemerke ich, dass es freilich möglich ist, dass *ās-* 'sitzen' zur Bedeutung des Verbum substantivum kam, aber dass es doch immerhin wahrscheinlicher ist, eben von dem ursprünglichen Verbum substantivum auszugehen, wenn das formell ebenso gut angeht. Und ich erinnere daran, dass *acchati* vor allem sowohl im Mittelindischen wie in neuindischen Dialekten Verbum substantivum ist. Und die von Childers für das Pāli statuierten

1) Es giebt auch ein *digacchā* mit *g* statt *gh* Dh. v. S. 354 f. (z. v. 203), worüber Fausböll seine Verwunderung ausspricht, und Childers sagt, dass es 'another form of *jighacchā*' sei. Es liegt, wie schon Pischel BB. III 249 gesehen hat, nahe, hier ein **jigras-sā* anzunehmen oder wenigstens Einfluss von einem aus *gras-* entwickelten *gas-* 'essen'. Im ersteren Falle wäre es ein neues Beispiel für Übergang von *ss* in *ts* in indischer Zeit.

Bedeutungen können ebenfalls von *as-* 'sein' hergeleitet werden. Dies um so mehr, als wir eben die ursprüngliche Futurform zu grunde zu legen haben. 'Sein, werden' kann 'werden, entstehen' sein. Eine damit korrespondierende Bedeutung von durativem Charakter etwa 'bleiben' hat aber um so weniger Befriedliches, als die Form dazu gekommen ist, als Präsens aufgefasst zu werden. Immerhin möglich ist freilich, dass zwei Verba mit ähnlicher Entwicklung neben einander lagen, eines aus *as-*, das andere aus *ās-*. Und so betrachte ich nur die Zugehörigkeit der noch als Futurum fungierenden Form *acchati* der Shāhbāzgarhi-Version zu *as-* 'sein' als feststehend.

In diesem Zusammenhang lässt sich auch Jainapr. *acchejja* deuten. Es kann das noch mit futurischer Bedeutung lebende *acchati* sein. Es könnte zur Not 'mag er bleiben' bedeuten. Ich gestehe aber gern, dass 'gehen' am besten passt, und dann stehen doch die schon oben hervorgehobenen Erklärungsmöglichkeiten offen.

Verwandt mit Ascolis Ansicht über den Ursprung von pāl. *acchati* ist die von Trenckner Pāli Misc. I 61, der von aor. *acchi* ausgeht und dies aus **ātsīt* erklärt, von **ās-sīt* zu *ās-* 'sitzen' (vgl. E. Müller 100). Es ist sehr wohl möglich, dass sowohl der Aor. wie das Fut. zur Hervorbringung des verallgemeinerten Verbalstamms *acch-* beigetragen hat: **ātsīt* aber kann ebenso wohl zu *as-* wie zu *ās-* gestellt werden.

5. Skr. *śēpa-*, pr. *cheppa-* 'Schwanz'.

Unter den oben erwähnten Wörtern, die ein mittelindisches *ch-* gegenüber skr. *ś-* erweisen, war auch pr. *cheppa-*. Dies *ch* ist nicht mit Fausböll a. a. O. als eine lautgesetzliche Entwicklung aus *ś* anzusehen (vgl. E. Kuhn 45. E. Müller 34. Ascoli Krit. Stud. 263 in N. 46). Meiner Überzeugung nach handelt es sich hier entweder um Doppelformen mit *sk:l* oder um ein im Satzsandhi aus dem auslautenden (*n*+)Dental eines Wortes + *ś* des folgenden Wortes entstandenes¹⁾ *ch*. Die letzte Möglich-

1) Ich erinnere an einen Fall, der verschiedenartig zu sein scheint. Lassen erwähnt aus Çāk. 29, 8 *acchu* 'Thräne' (Instit. 253). Man möchte vermuten, dass hier eine Nachwirkung des ursprünglichen *d-* wahrzunehmen sei. Aus einem Paradigma **dākru* — **dkrubhis* wurde freilich schon idg. **dākru* — **krubhis* (vgl. Bugge BB. XIV 72). Zwei Ausgleichungsmöglichkeiten lassen sich denken

keit hier bei Seite lassend, will ich die erste an der Hand einer mir wahrscheinlichen Etymologie beleuchten.

Skr. *śēpa-* wie pr. *cheppa-* bedeuten 'Schwanz' und 'Penis'. Dass diese Bedeutungen sich aus einer Bedeutung 'länglicher Gegenstand' wie 'Pfahl, Stab, Ast, Pflock' usw. hat entwickeln können, liegt auf der Hand¹⁾. Namentlich verweise ich auf die Wechselbedeutungen 'Rute': 'Penis', die Pischel ZDMG. XXXV 717 f. Ved. Stud. I 106. 183 ff. hervorgehoben hat (vgl. Böhtlingk III 264. Oldenberg ZDMG. XXXIX 66 Anm. 1). Ich stelle demnach *śēpa-* zunächst zu lat. *cīpus*, *cippus*, dessen ursprüngliche Bedeutung 'Pfahl' ist (vgl. pl. *cippi* bei Caesar in der Bed. 'Pfahlwerk'), dann 'Säule'. Dazu stellt nun mit Recht Fick I³ 809. KZ. XX 361 f. κί-μ-πων, κί-πων 'Stab', lat. *scipio*, wie auch κκοῖπoc ἡ ἔξοχή τῶν ὑλῶν, ἐφ' ὧν εἰσιν οἱ κέραμοι. Diesen Formen mit *s-* (lat. *scip-io*, κκοῖπoc) stellt sich nun pr. *cheppa-* zur Seite, d. h. *śēpa*: *cheppa* = *cīpus*: κκοῖπoc. Dass *sk-* (*-sk-*) im Indischen nicht zu *ch-* (*-cch-*) werden kann, halte ich durch Bartholomae Stud. z. idg. Sprachgesch. II 3 ff. nicht erwiesen, so eingehend und überzeugend sonst im Einzelnen seine Ausführungen sind.

6. Pāli *tamat-agge*.

Beitr. z. gr. Sprachk. 132 habe ich auf den Wechsel der idg. Stämme *temes-:temet-* aufmerksam gemacht und die letzte Bildung dem av. *taṭpra-* 'finster', arm. *dandiin* 'tenebre sepulcrales' zu grunde gelegt. Einen direkten Beleg für diesen *-t*-Stamm finde ich nun auch in pāl. *tamat-agge* Parinibb.-Sutta

**akru-* **akrubhis* und **dkru-* **dkrubhis*. Waren nun beide Formen in einem Dialekt lebend, so wäre eine Neubildung **adkru-* zu **adśru* zu *acchu-* gar nicht undenkbar. Ob die von Beames I 357. Trumpp XXX. 93 erwähnten Formen panj. *añjhu*, guj. *añju*, sind. *hañjha* etwas mit *acchu-* zu thun haben, wage ich nicht zu sagen. — Die Zusammenstellung de Saussures MSL. VII 88 f. von *aśru-* mit κκυ-όεις wäre auch mit zu Zugrundelegung von einer Grundform mit *d-* möglich: **ddkru-* *dkrū-*: (*d*)*kru-*.

1) Bei Yāska Nir 3, 21 (Nāigh. 3, 29) kommt folgende Herleitung vor, die wegen der daselbst erwähnten Wurzel *śap-* 'berühren' von Interesse ist: *śēpaḥ śapatē sprśatikarmanō śēpaḥ* kommt her von dem Verbum *śap-*, welches 'berühren' bedeutet".

S. 23 'at the extremity of the darkness' = skr. *tamaḥparē*, s. Morris JPTS. III (1884), 81. *tamisra* : av. *taḥra* = *tamas* : *tamat*¹⁾.

7. Skr. *snuṣā*, pal. *husā* u. s. w.

Wie die den idg. Sprachen zu grunde liegende Form für d. *Schnur*, ahd. *snur*, lat. *nurus*, vuóc, skr. *snuṣā* usw. (vgl. Osthoff MU. IV 186 f.) **snusu-* oder **snusā* etymologisch zu erklären ist, ob sie mit Kretschmer Aus der Anomia 27²⁾ zu *nu-* in *vú-μ-φη*, *nu-bo* usw. zu stellen ist oder etwa zu **sénu-*, **snōu-* (in ahd. *senawa*, got. *snō-r-jō* usw.), so dass sie etwa die 'Verbindung' (zwischen zwei Geschlechtern) bedeutet hatte³⁾, gedenke ich hier nicht näher zu untersuchen. Über Möglichkeiten hinaus kommt man hier wohl kaum⁴⁾. Für mich kommt es hier nur darauf an, die mittelindischen Formen zu erklären. Diese sind päl. *husā*, *suṇhā*, *suṇisā*, pr. *soṇhā* Hem. I 261, *suṇā* Bālar. 168. 5 (vgl. Muir OST. II 24. 80), wozu marāth. *sāna* (Beames I 347), pr. *susā* Bālar. 176, 15. Hem. I 261, *ṇoṇhā*, wozu sind. *nuṇha*, *nuṇhu* (vgl. Trumpp ZDMG. XV 746). Ascoli Krit. St. 249 N. 21 (vgl. Leumann KZ. XXXII 306 f.) ist zu keinem Ergebnis gelangt.

Aus *snuṣā* musste allgemein prakritisch **nhusā* werden, daraus pr. **ṇhusā* oder **ṇusā*; diese Form dürfte dem sind. *nuhu* zu grunde liegen; dagegen nicht päl. *husā*. Um diese Form zu erklären, müssen wir von einer Form **sunsā* ausgehen. Dies gab päl. *suṇsā*, was vielleicht auch vorkommt;

1) Hierzu vergleiche man noch *ajja-t-agge* (Weber Ind. Str. III 150. E. Kuhn 63), das meiner Meinung nach durch Einwirkung von *tamatagge* (statt **ajjagge* aus *adya* + *agra*) entstanden ist. Man hat weder mit Childers s. v. euphonisches *t* anzunehmen, noch mit Weber a. a. O. ein **adya-tas* zu grunde zu legen.

2) Dagegen vgl. G. Meyer IF. I 319 N. 1. Alb. Stud. III 21 N. 2 f.

3) Vgl. Verwandtschaftsnamen wie *πενθερός* und skr. *bāndhu-* 'Verwandter' zu *bhēndh-* 'binden', lit. *bēndras* 'gesellt, Genosse' (vgl. Delbrück Verwandtschaftsn. 142 ff. 159 f.).

4) Sollte **snusā* zu *senawa* usw. hören, so hat man einen Fall wechselnden *-n-*, *-s-* und *-r-*Stammes (skr. *snāvan-*; av. *snāvare*, got. *snōrjō* usw.: *snu-s-*) zu denen, die ich BB. XVIII 1 ff. behandelt habe. — Die geniale Vermutung Leumanns KZ. XXXII 306 f. ist in lautlicher Hinsicht bedenklich.

jedenfalls findet sich *susā*. Dies ist eine Kontaminationsform von **nhusa* und *sumsā*. Diese Form hat sich übrigens mit svarabhakti erhalten in pāl. *sunisā*.

Um nun aber *husā* erklären zu können, müssen wir freilich Einwirkung von *susā* oder *sumsā* annehmen; aber es geht nicht, ohne weiteres anlautendes *h-* aus *s-* zu erklären¹⁾. Vielmehr müssen wir auch hier analogische Umbildung nach anderen Formen annehmen. Wir setzen noch eine Grundform **suṣṇā* an. Diese ergab pāl., pr. *suṇhā*, pr. *soṇhā* (Var. II 47). Wirkten nun *suṇhā* und *nhusa* aufeinander, so könnte **ṇhuṇhā* entstehen. Dies musste wahrscheinlich durch Dissimilation verändert werden; so entstand *ṇoṇhā* bei Kramadīçvara 136 bei Lassen Instit. exc. 45, vgl. 194. 267. 285). Aber es konnte auch *ṇ* durch Dissimilation schwinden²⁾. Dadurch entstand **huṇha*, das, wenn es durch das daneben lebende *susā* beeinflusst wurde, nur *husā* ergeben konnte.

So viel ist sicher, dass wir notwendigerweise wenigstens mit drei ursprünglichen Formen zu operieren haben, nämlich *smuṣā*, **sunsā* und **snuṣṇā*. Das Entstehen der beiden letzten Formen erkläre ich mir durch volksetymologischen Anschluss an *sūnu-*.

Eine solche Einwirkung bedeutungsverwandter Wörter auf einander ist häufig bezeugt, besonders in Fällen, wo sie auch lautliche Ähnlichkeiten haben (zur Litteratur s. Verf. Beitr. z. griech. Sprachk. 52. 146). Der letzte Faktor pflegt, ohne dass der erste notwendig mitzuwirken braucht, die sogen. Volksetymologie hervorzurufen.

Ich erinnere hier an die schon von Windisch und E. Kuhn KZ. XXVII 170 erwähnten Formen des Namens R̥gveda,

1) Denn mit Fausböll Dhp. S. 409. Weber Ind. Str. I 121 (vgl. E. Kuhn 45). Ascoli Krit. St. 227 N. 1 *hurañ* aus skr. *svaram* herzuleiten, ist alles andere als sicher. P. Goldschmidt GN. 1874, 474 leitet es aus *oran*, *avaram* (Kern und Childers *aparam*); dagegen, und das dürfte wohl das richtige treffen, Morris JPTS. III (1884), 103 aus skr. *huruk*, *hīruk*, mit Annahme einer Zwitterform **hurak*, wovon *hurañ* wie pāl. *tīriyañ*, *manañ* aus *tīryak*, *manāk*, *viśvañ* aus *viśvak* usw.

2) Ein solches Beispiel sehe ich in pr. *tahim*, *kahim*, was ich aus *tamhīm* usw. erkläre; dies aus *tasmin*; *tamhi* dagegen aus **tasmi*. Ich gebe jedoch gern zu, dass auch Wackernagels Versuch KZ. XXIX 148 möglich ist.

nämlich jainapr. *riuvveya-*, päl. *irrubbeda-* (vgl. Kern Bijdrage tot de verklaring 24 N. 1) nach jainapr. *jauveya-* bzw. päl. *yajubbeda-*. Päl. *sañkhalikā* 'heap' Jät. I 433. Suttavibh. I 105. Angutt. Nik. S. 114 ist für *sañkalikā* eingetreten durch Einwirkung von *sañkhalikā* 'chain' (Senart Mahāv. I 387. E. Müller 35). Umgekehrt im pr. *sañkala-* (Hem. I 189 Pischel II 46), statt *sañkhala-* (skr. *śaṅkhala-*), das doch die bis jetzt in der Litteratur einzig nachweisbare Form ist: *sañkhala* Mṛech. 41, 10, *visañkhala-* Setub. II 13 usw.; die neuindischen Sprachen dagegen *k* statt *kh* (s. Pischel zu Hem. I 189). Päl. *palibodha-* dürfte, wie schon Childers s. v. angenommen hat, eine Konfusion von *paribādha-* und *parirōdha-* sein, obwohl päl. *palibuddhati* die Sache ein wenig verwickelt (Trenckner Päl. Misc. 66. E. Müller 38). Päl. *ante-* in *antepura-* (neben *antopuraṃ* Dh. v. 162. 291, skr. *antaḥpura-*) dürfte nach *pure* umgebildet worden sein. Päl. *apparajju* statt **aparejju* nach *sajju* (E. Kuhn 29). Päl. *dhūmāyati* ist statt *dhūpāyati* eingetreten unter Einwirkung von *dhūma-* (Jät. I 260. Samanta Pāsād. 315. Dīpav. 83). Päl. *tvaṃtuva-* 'quarrel' statt *dvandva-* ist wohl durch *tvaṃ* 'du' verändert (E. Müller 38). Mir gilt päl. *pajāpati* 'wife' nicht als lautliche Veränderung von *prajāvati* (Trenckner Päl. Misc. 62 N. 16. E. Müller 32. Oldenberg Buddha² 102 N. 3 f., vgl. Pischel GGA. 1881, 1331), sondern als durch Anlehnung an *pati-*, *patnī* entstanden. Päl. *niketava-* statt *niketana-* nach *ketava-* (aus *kāitava-*), Fausböll Nogle Bemerkninger 22 f. Päl. *kummagga-* (st. *kumagga-*) Jät. III 499, 9. Majjh. Nik. (ed. Trenckner) I 117 nach *ummagga-* (skr. *unmārga-*). Päl. *suggati* Dh. v. 319 statt *su-gati* nach *duggati* (skr. *durgati-*). Päl. *bahujjana-* st. *bahujana-* nach *puṭhujjana*, Fausböll a. a. O. 31. Päl. *sāyati* 'to taste' Mil.-Pañho ed. Trenckner 2, 14: *sāyaniyaṃ* = Trenckner Päl. Misc. 6, 14 S. 56 (skr. *svādatē*) nach *ghāyati* 'to smell' (s. *ghrāyatē*). Päl. *khāṇu-* (skr. *sthāṇu-*) nach *khaṇati* Trenckner Päl. Misc. 58 N. 6 f., wo noch andre Fälle (vgl. E. Müller 26. 39. Ascoli Krit. St. 236. Jacobi KZ. XXVI 438 ff. P. Goldschmidt Spec. d. Setub. 74. 83. Päl. *nisadā* (*nisidā*), buddh. skr. *niṣadā* ist eine Umbildung von skr. *dr̥ṣad-* durch Einwirkung von skr. *ni-ṣad-* (*ni-ṣīd-*), vgl. Senart Mahāv. II 932. Im Pāli kommt die Form *sukhumāra-* (= skr. *sukumāra-*) vor. Dies ist wohl durch etymologische

Anlehnung an päl. *sukhuma-* (= skr. *sūkṣma-* 'fein, zart') entstanden, Trenekner Päl. Misc. 66. E. Müller 33. Hier kann man sich aber kaum dem Verdacht verschliessen, dass das skr. (freilich schon vedische) *kumāra-* überhaupt erst durch kurznamenartige Kürzung von **suk(h)umāra-* entstanden ist, und dies eine regelrechte Sekundärableitung von päl. *sukhuma-* (= skr. *sūkṣma-*) war, vgl. Senart Mahāv. II 518. Vor der Hand möchte ich mich nicht für die eine oder andre Erklärung entscheiden. Wenigstens dass *kh* nicht durch Einwirkung eines im selben Wortkörper vorhandenen *r* entstanden ist (Fausböll Nogle Bemerkninger 53), steht mir fest. Sutt. Nip. XIX 4 habe ich ein *nimisana-* gefunden, das entweder eine im Skr. nicht vorfindliche Bildung von *miṣ-* in *miṣati* usw. ist oder wohl wahrscheinlicher das sankritische *nimilana-*, durch *nimiṣ-* umgebildet zu *nimisana-*. Päl. *sāmaṇ* 'selbst' wird von Minajeff Gr. päl. § 40 direkt gleich skr. *svayam* gesetzt; dies ist, wie schon E. Kuln 43 bemerkt, sehr unwahrscheinlich. Ich sehe in *sāmaṇ* denselben Stamm, *sāma-*, der in av. *hāmō*, abg. *samā*, ags. *ȝe-sōm* wiederkehrt und in sich die ursprüngliche Bedeutung von Einheit und Identität schliesst, woraus sich sehr natürlich die Bedeutung von Reflexivität herleiten lässt. Über die Wz. *sēm-*, *sōm-*, *sam-*, *sm-*, *sm-* s. Verf. BB. XIII 119 f., XV 313. Bartholomae BB. XVII, 114 u. A. Ein ursprünglicher Nom. etwa *sāmo* ist meines Erachtens durch das gleichbedeutende *svayam* (päl. *sayan*) zu *sāmaṇ* umgebildet worden. Päl. *ajja-t-agge* statt **ajjagge* (skr. *adyāgra-*) ist durch *tama-t-agge* (s. oben) zu seiner Form gekommen¹⁾.

Aus älteren Perioden erinnere ich an folgendes. Ap. *amātha* ist aus *amūta* (= skr. *amūtaḥ*) umgebildet durch die Adverbialendungen auf ar. *-thā* und ir. *-thrā* (ar. *-trā*), vgl. Bartholomae BB. XVI 144. Zubatý KZ. XXXI 2, wo noch andre Fälle. Der Name *Madhu-*, *Mādhava-* statt *Mathu-*, *Māthava-* (vgl. noch *Mathura-*, *Mathurā*) dürften nach *madhu-*

1) Eine sonderbare Volksetymologie des Pāli ist von Kern Bijdrage tot de verkl. 18 f. beigebracht. Es kommt dort ein *Osadhī-tārakā* in der Bed. 'Abend- und Morgenstern' vor. Es ist aus einem älteren *Osaṇi* skr. *Āṣaṇī* volksetymologisch entstanden. Der Stern hiess ursprünglich 'Uṣanasstern'.

volksetymologisch umgebildet worden sein, Zubatý a. a. O. 8¹). Andre Fälle sehe man bei Bartholomae KZ. XXIX 524 ff. IF. I 192 ff. Wackernagel KZ. XXV 289 f. Verf. KZ. XXXII 504 f. u. A. Dass die Konfusion von Endungen und Suffixen im allgemeinen dieselbe Sache ist, brauche ich kaum zu sagen. Dartüber ist anderswo öfters gehandelt.

Derartige Fälle begegnen auf Schritt und Tritt im Pāli und den Prakrits. Im Pāli gibt es freilich auch noch eine Menge Fälle, die nur auf Missverständnissen der Schreiber der Manuskripte beruhen. Jedenfalls wäre es eine dankbare Aufgabe die mittelindischen Sprachen (wie auch das Sanskrit) in dieser Richtung hin zu untersuchen. Es lassen sich im Pāli die meisten gesetzwidrigen Entwicklungen entweder auf diese gewissermassen volksetymologische Art von Umwandlungen oder auf Schreibermissverständnisse zurückführen.

8. Pāli *heṭṭhā* usw.

Dies und *heṭṭhato* 'below', jainapr. *heṭṭhima-* werden allgemein aus skr. *adhāstād*, **adhastima-* erklärt. S. Weber Bhagav. I 404 mit N. 6. Ind. Lit.-Gesch. 98 N. 91. E. Kuhn 21. E. Müller 5. Jainapr. 20. S. Goldschmidt Prācīca 6. Ascoli Krit. St. 255 N. 38²). Man hat einen lautlichen Übergang von *a* zu *e* angenommen. Aber dieser Lautübergang ist ganz

1) Hierzu vielleicht av. *panvare*, *panvara-*, *panvana-*. Einerseits ist dies Wort zu *tan-* 'spannen' gestellt (Fick I³ 329. 423. Bezzenger BB. V 104) etwa gleich skr. *tāvāra-* N. 'Bogensehne' (bei Gramm.). In dem Falle ist der Anlaut *p* befremdlich, weshalb Jackson JAOS. XIV, Proc. CXXV eine Herleitung aus der Wz. *thāñj-* 'draw, drive' vorgeschlagen hat. Andererseits stellt man es zu skr. *dhanu-*, *dhanu-ṣ*, *dhānvan-* 'Bogen', z. B. J. Schmidt Pluralb. 267. Verf. BB. XIII 29. 44. de Harlez BB. XVI 338 f.; dagegen Bartholomae BB. XV 41 N. 1). In dem Falle ist die Tenuis dunkel. Ich vermute eine Konfusionsbildung von einem mit *dhanvan-* parallel gehenden **dhanvar-* (oder **dhanvara-*) und einem ar. **tāvāra* (= skr. *tāvāra-*) aus **tāvara-* von der Wz. *tan-* 'spannen'. Eben *th-* hat seine Eigenschaft als Tenuis von *tan-*, als Aspirata vor **dhanvar(a)-*, *dhānvan(a)-*.

1) Dazu das im Skr. eingedrungene *īthimikā* der erste *grantha* des Kāthakam, s. Weber Ind. St. III 45 ff., vgl. v. Schröder Sitz.-Ber. d. Berl. Akad. 1879, 676 mit N. 1. — Wie sich das singhal. *yafāha* (E. Müller Anc. Inscr. in Ceylon 49) aus *adhastād* zu erklären ist, weiss ich nicht.

zu leugnen in dieser Stellung; dazu kommt, dass der Lingual aus *adhāstād* schwer erklärbar ist. Dennoch möchte ich nicht gerne *heṭṭhā* von *adhāstād* trennen.

Das Schwinden des Anlautes *a-* macht keine Schwierigkeit. Die *a*-lose Form hat sich sicher aus dem Satzsandhi herausgelöst (vgl. *tī, pī, vā, nā* aus *atī, apī, ēvā, ēnā-* usw.)

Skr. *adhas-tād* ist natürlich aus *adhās* und *tād* im Satz-zusammenhang entstanden. Nun konnte ja *adhas* im Satz auch als *adhah, adhō* und *adhē* erscheinen. Die Bedingungen sind noch nicht ganz klar gestellt. Wahrscheinlich *adhah* in pausa, *adhas* und **adhaz* vor folgendem tonlosen Explosivlaut und Vokal, resp. vor folgendem tönenden Explosivlaut. Es konnten, und zwar urarisch, mehrere Verschiebungen stattfinden. Im Skr. wurde die *-as*-Form erhalten vor tonlosen Dentalen und Palatalen; sonst (d. h. vor Vokalen, tonlosen Gutturalen und tönenden Geräuschlauten) wurde die Pausaform verallgemeinert und entwickelte sich dann zu *ō*¹⁾ (s. Brugmann Grundr. I § 556 S. 412 f. und die dort zit. Litteratur).

Aber hie und da hat sich gewiss die ursprüngliche Satz-sandhi-Form *-az* erhalten und ist dann zu *-ē* geworden; dies *ē* ist in der Māgadhī verallgemeinert worden (s. Var. XI 10. Hem. IV 287, s. Pischel dazu II 168 f.), wie sich noch aus den Versionen von Dhāuli, Jāugada, Khāsi usw. der Aṣṭka-Inschriften zur genüge ergibt. Auch im Pāli erscheint *-e* (aus *-as*), sei es dass man hier an Magadhismen zu denken hat (was wenigstens in einigen Fällen am wahrscheinlichsten ist, s. E. Kuhn 58. E. Müller 44, vgl. Jainapr. 38, Trenkner Pāli Misc. 75. Oldenberg KZ. XXV 315)²⁾, oder

1) Dafür spricht namentlich die ähnliche Behandlung im Pāli in Fällen wie *pāto, anto* (skr. *prātar* — vgl. jedoch skr. *prāstana-*, *antar*), die eine ebensolche Entwicklung *-ar* zu *-ah* zu *o* voraussetzen; *puna, pana* (neben *punaṃ* Dh. V. 348, *punappunāṃ* aus *punaḥ punar*) muss wohl als die lautgesetzlich entwickelte Form *punaḥ* vor tonlosen Lauten angesehen werden. Von *antaḥ pura-* ist die regelmässige Entwicklung *anto purāṃ*, was auch vorkommt Dh. v. 162. 291; *ante pura-* dagegen setzt eine Form *ante* voraus, die entweder auf *antas* zurückgeht oder wohl eher nach *pure* entstanden ist.

2) Zu N. pl. *-āse* vgl. noch Kern Bijdrage tot de verklaring 49. Über die Acc. pl. auf *-e* s. S. Goldschmidt KZ. XXV 433. Torp Flexion des pāli 19. E. Müller 68. Meiner Ansicht nach verdient

an hie und da bewahrte ursprüngliche Satz-Sandhi-Formen auf -e. Das letzte möchte nicht unwahrscheinlich sein in einigen Adverbien wie *suve*, *sve* (s. *śvas*), *tadahe* (aus skr. *tadahas*; daneben auch *tadahu* wie *mithu* : *mithas*, *sajju* : *sadyas*, s. unten), *atippage* Kacc. Senart 26 (s. *atiprāgaḥ*; daneben *atippago*, s. Senart Mahāv. I 418; E. Müller 12 nimmt Übergang von *e* zu *o* an, was ja nicht angeht), wohl auch *tāvade yāvade* (E. Müller 44 f.). Weiterhin *pure* (s. *puras*) z. B. Dhṛp. v. 348. 421 und im buddhistischen Sanskrit z. B. Mahāv. II 169, 2 (Senart II 528).

Nun glaube ich mit Sicherheit annehmen zu können, dass **(a)dhaṣṭa(d)* durch *(a)dhe* zu **(a)dheṣṭa(d)* umgebildet worden ist. Zu dieser Umbildung wirkte wahrscheinlich ein statt *adhah-sṭha*- 'unten befindlich, -liegend' Spr. 224. Bhāvapr. 2, 100, 23 (vgl. *adhah-sṭhānāsana*- 'das niedrigstehen oder -sitzen') eingetretenes **adhe-sṭha*- mit. Somit gewinnt man eine direkte Erklärung sowohl für *heṭṭhā* aus **dheṣṭa*- (die Lingualisierung ist nur unter Annahme eines vorpälischen *e* erklärbar) wie für das nordbuddhistische skr. *heṣṭa*- (Senart Mahāv. I 382)¹⁾.

Diese Einwirkung hat mehrere Analogieen. Statt **puras-*

die Erklärung von Goldschmidt und Torp vor denen von Lenz, Höfer, Lassen, Weber, E. Kuhn und Oldenberg vorgetragenen Ansichten entschieden den Vorzug (vgl. Pischel zu Hem. III 4). Der Gebrauch von *tē*, *mē*, *asmē* usw. als Akk. ist schon für das Sanskrit nachgewiesen von Pischel GGA. 1877, 1065 f. ZDMG. XXXV 714 ff. Ved. St. I XXXI.

1) Diese Form kann freilich durch Missverständnis der des Sanskrit nur halb kundigen Übersetzer (bzw. Schreiber) der ursprünglich im päli abgefassten buddhistischen Schriften entstanden sein. Solche Beispiele begegnen im buddhistischen Sanskrit auf Tritt und Schritt. Ich erinnere hier an die Schreibung *calṅṣu*, das man aus päl. *calṅkhu* so zurücktranskribiert hat, indem man *kkh* als Vertreter von skr. *kṣ* ansah, während päl. *calṅkhu* thatsächlich aus *ca khalu* ist (vgl. Senart Mahāv. I 535); *uṣvasati* Mahāv. II 208, 4 hat der Schreiber aus einem zu prakritisch aussehenden *ucchvasati* herausgekünstelt. Für päl. *jhā* = skr. *kṣā*- kommt sehr oft die fehlerhafte als lautgesetzlich sanskritisch prätendierte Grundform *dhyā*- vor (vgl. z. B. Senart Mahāv. II 511 und sonst). Skr. *rūkṣa*- ist nur eine Zurückübersetzung des Päl. *rukṅkha*- (neben *vacchu*-Var. I 32. III 31 aus skr. *vykṣa*-). Andere Fälle bei S. Goldschmidt KZ. XXV 436. Zacharine Beitr. z. ind. Lexikographie 53 ff. KZ. XXVII 568 ff. BB. X 122 ff. XI 320. XIII 93 ff. Pischel BB. III 251 usw.

taram (vgl. skr. *purastarām*) kommt *puretaram* Dh. p. S. 84. 135 vor (aber z. B. pāl. *purathato*, buddh. skr. *purastataḥ* Mahāv. II 198, 17 Senart II 533), *purekkhāra-* (aus *puraskāra-*) Dh. p. v. 73 (aber *purakkhata-* (aus *puraskṛta-*) Dh. p. v. 342. 343. Vgl. hier auch Zusammensetzungen *puresamana-* 'the companion who precedes a bhikkhu', *purebhattatām* 'before the morning meal'. Im Pr. Fälle wie *pure-kumman* Hem. I 57 (Pischel II 22). Buddh. skr. *suretana-* (s. Senart Mahāv. I 575) ist nichts als eine fehlerhaft umgestaltete Pāliform *suretana-*, die nach *suve* statt **suvastana-*, skr. *śvastana-* eingetreten ist. Daneben kommt *svātana-* 'belonging to tomorrow' Dh. p. v. 231 vor. Statt es aus *svatt(h)ana-* (aus skr. *śvastana-*) zu erklären (vgl. *hiyattana-* aus skr. *hyastana-*) kann man eher an eine Bildung **śvā-tana-* (wie *sanātana-* usw., vgl. Verf. BB. XIV 172. XVI 152) denken; vgl. pr. *hijā* wohl aus **ghijā* oder **ghijāt* (vgl. Pischel BB. III 251). Statt **tirakkha-* kommt *tirokkha-* Suttavibh. I 185 vor mit deutlicher Einwirkung von *tiro* (skr. *tiras*) usw. Pāl. *ante-puraṇ*, pr. *anteura-* (s. Hem. I 60 Pischel II 22), mag es aus **antas* entstanden oder durch *pure* veranlasst sein, weist jedenfalls auf Verallgemeinerung einer vor tönenden Lauten in Satzsandhi lautgesetzlich entwickelten Form hin. Auch pr. *anteārī* Hem. I 60. IV 264 (skr. *antaś-cārī*) setzt eine Auffrischung mit *ante* statt *antaś-* voraus.

Das pāl. *purekkhāra-*, pr. *purekkhade* (E. Müller Jainapr. 38. Weber 404) kann völlig mit *hetṭhā* verglichen werden, indem die Nachwirkung von *s* in *puras*, wie sie in *purakkhata-* erscheint, auch auf *purekkhade* statt **purekade* übertragen worden ist.

9. Pāli *sajju* 'instantly'.

Die sogen. sporadischen Umwandlungen der Vokalqualität, die im Pāli und den Prakrits überhaupt in ziemlich grosser Ausdehnung begegnen (vgl. E. Kuhn 21 f. E. Müller 5 ff. Jainapr. 14 ff. usw.), sind von Fall zu Fall zu beurteilen. Am häufigsten liegen, wie schon oben hervorgehoben worden ist, analogische, z. B. rein volksetymologische Umdeutungen vor. Oft aber können wir kaum umhin, ganz andre Grundformen als die im Sanskrit jedesmal vorliegenden anzunehmen, was sehr zu gunsten der Ansicht spricht, dass das Pāli und die

Prakrits nicht im eigentlichen Sinne direkt aus dem Sanskrit stammen¹⁾, sondern aus Dialekten herzuleiten sind, die mit dem Sanskrit parallel liefen und mit ihm freilich sehr nahe verwandt waren (vgl. Pischel BB. VI 84 ff. Ved. Stud. I XXXI N. 2, vgl. jetzt Franke GGA. 1891, 977 ff. u. A.)²⁾. Hier ein einzelner Fall, wo wir eine andre Grundform annehmen müssen als die im Sanskrit vorliegende.

Man nimmt allgemein an, dass in einigen Fällen finales *-as* über *-o* in *-u* übergegangen sei (vgl. E. Kuhn 28 f. E. Müller 45)³⁾. Als Beispiele dienen *tadahu* (neben *tadahe*) 'on that day', *mithu* 'mutually' (vgl. *mithu-bheda*-Mahāvagga VI 28, 8) und *sajju* 'instantly'. Nun wäre es wohl möglich anzunehmen, dass in diesen Fällen ein sinhalesischer Einfluss sich geltend gemacht habe; dies ist jedoch für die älteren Texte vor dem zweiten Teil von Mahāvamsa nicht eben wahrscheinlich. Wir haben diese Formen von reinem Pālistandpunkt aus zu beurteilen.

Am schwierigsten ist *tadahu*, weil von diesem Wort ein *-u*- resp. *-us*-Stamm bisher nicht bezeugt worden ist. Möglicherweise könnte man die Entwicklung von *tadaho* zu *tadahu* einer etwaigen Akzentuation *tādahu* beimessen⁴⁾. Vor der Hand muss dies Wort noch als unerklärt gelten.

Dagegen erkläre ich *mithu* nicht aus **mitho* = skr. *mithās* sondern aus *mithus*, das als Seitenform zu av. **mipware* 'ein Wechsel, paarweise', vorliegend in *mipwaire*, und

1) Wie Jacobi z. B. KZ. XXIV 614 annimmt.

2) Hier im Vorübergehen eine derartige Form. Man erklärt *bhasma*-Cullav. VII 4, 8 gleich skr. *bhīṣma*-. Aller Wahrscheinlichkeit nach liegt hier eine andere Wurzelform vor, nämlich **bhyas-ma*;- skr. *bhīṣ-ma*- dagegen ist durch *bhes-ma* Abhidhānappadīp. 167, *bhīṣma*-Mahāsaṃyā bei Grinblot Sept Sutt. pāl. 288 vertreten.

3) Diese Erscheinung darf nicht durch die Entwicklung von *o* zu *u* resp. *ū* vor folgendem Doppelkonsonant resp. dessen Ersatz durch langen Vokal + kurzen Konsonant oder damit gleichwertigen Erscheinungen gestützt werden (s. E. Kuhn 28. E. Müller 12).

4) Auf Unbetontheit würden dann auch *asu*, *ādu*, *hetu* weisen, falls sie überhaupt = *asū*, *ādū*, *hetōs* sind (Storck Casuum in lingua pālica formatio 22. E. Kuhn 29); *asu* sowohl wie *adun* können zu *-u*-Stämmen umgebildet worden sein nach *amu*-, was um so mehr anspricht, als eben *adun* sozusagen nach *idan*, *iman* usw. neutralisiert worden ist; *āgu* (: skr. *āgas*), *nattlu* (: skr. *nastas*) dürften kaum für sich *-u* aus *-o* beweisen.

zu ar. **mithvan* id., vorliegend im Instr. Sing. av. *mīpṵwana* (vgl. skr. *mithuna*- 'Paar') anzusehen (vgl. Bartholomae BB. XV 29. 37. Verf. BB. XVIII 44) oder vielleicht gar mit skr. *mithā* (= *mithās*) identisch ist (vgl. J. Schmidt Pluralb. 359 f.).

Päl. *sajju* wird allgemein aus skr. *sadyās* erklärt. Das ist nicht nötig, auch nicht wahrscheinlich. Neben *sadyās* liegt in derselben Bedeutung skr. *sadīvas*. Beide sind Lokative auf -s (bezw. Lokative ohne -i von -s-Stämmen). Wie nun anderswo eine schwache Stammform *dyus* vorhanden ist, in *aparē-dyus*, *pārvē-dyus* usw. (s. Verf. BB. XVIII, 10), so haben wir auch ein **sadyus* vorauszusetzen. Dies liegt dem Päl. *sajju* zu Grunde. Danach ist weiter *aparajju* statt **aparejju* gebildet, wie E. Kuhn 29 gesehen hat (s. oben).

10. Pāli *dhovati* 'to wash'.

Hier noch ein Beispiel, das zeigen kann, dass es sich überhaupt nicht um vereinzelte Lautneigungen handelt, wenn man im Pāli eine ungewöhnlich entwickelte Form trifft, sondern dass man den einzelnen Fall, der gegen die Lautgesetze zu sprechen scheint, für sich zu erklären hat. E. Kuhn 23 und E. Müller 7 nehmen einen Übergang von *ā* zu *o* an. Die dafür in Anspruch genommenen Fälle sind entweder ganz dunkel, oder müssen augenscheinlich anders erklärt werden als durch lautlichen Übergang von *ā* zu *o*. So ist *tumo* Cullav. VII 2, 3 wohl nicht direkt mit *tmanā* gleichzustellen, wie Oldenberg KZ. XXV 319 thut, sondern eher aus einer Gen.-Abl.-Form **tmanas* entstanden, wobei freilich noch Schwierigkeiten bleiben¹⁾; *doso* beweist nichts, weil es, wie schon hervorgehoben worden ist, gleich skr. *doṣas* sein kann (E. Kuhn 23, vgl. übrigens Bartholomae BB. XV 205 ff.); *parovara* (vgl. Fausböll Sutta Nip. 59. 193) braucht nicht aus *parascara*- hervorgegangen zu sein, wahrscheinlich war es **paro-(a)vāra*- (vgl. *any-ōnya*- usw.). Die Endung -*tho* (*ati-mañ-ittho* Ten Jāt. 40, *asajj-ittho* Jāt. I 297, *akamm-ittho* Buddhav. II 53) ist nicht direkt aus -*thās* entstanden, sondern durch Einfluss des Akt. auf -*o* erzeugt.

1) Ich wüsste nichts, was gegen die Annahme sprechen würde, dass *tumo* hier wie Sutt. Nip. 170 Nom. = *ātmā* mit analogischem Übergang zur -*a*-Deklination sei; vgl. *pumo* N. Sing. Cariy. III 6, 2, *Vissakammo* (skr. *Viśvakarman*-), *pūthulomo* (skr. *pūthulōman*-) usw.

Päl. *dhovati* ist natürlich nicht direkt *dhāvati*, sondern eine durch andre Formen bewirkte Umbildung von diesem, und zwar geschah diese durch daneben liegende Formen mit *o*, wie beispielsweise skr. *dhāuta-*, *dhāutva*, *dhāutī-*. Dazu kommt, dass vielleicht auch skr. *dhavatē* 'fiesst', das doch mit *dhāvati* wurzelidentisch ist, im Pāli nur in der Form *dhoti* erscheinen konnte. Auch hieraus lässt sich *dhovati* statt *dhāvati* erklären. Gegen diese Erklärung spricht selbstverständlich nicht der mittel- und neuindische Lautbestand z. B. pr. *dhovai*, *dhuai*, *dhuvai*, hind. *dhonā*, *dhoe*, *dhovai*, mar. *dhuv-ṇem*, *dhuvem* usw. (s. Hem. IV 238. Garrez Journ. asiat. VI 20, 204. Hürnle JASoB. XLIX T. I 49 u. A.). Ob *dhōpana-* 'washing' Jāt. II 117, von einer Kausativbildung oder ob es etwa durch birmanische Schreibung statt *dhovana-* zu erklären ist, weiss ich nicht zu entscheiden (vgl. z. B. *hupeyya* statt *hureyya* Mahāv. I 6, 9, Trenckner Pāli Misc. 62. E. Müller 36, oder *pappata-* = skr. *parvata-*, E. Müller 38. 52, *tippa-* st. *tibba-*, skr. *tivra-* nsw.¹⁾)).

11. Skr. *dāra-* und Verwandtes.

Es giebt zwei Wörter *dāra-* 1. 'aufwühlend' (*bhā-dāra-*); M. 'Riss, Spalte, Loch' (F. *dārī* 'Riss, Schrunde', vgl. *dārī-*, *dārīn-*, *dārī-* 'zerbrechend'); gehört zu *dār-* 'springen, spalten' (*dārṣi*, *dṛṇīyāt*, *dārayati* usw.). 2. M. Sg. (Āpast. 1, 14, 24. 26, 11) und Plur., F. *dāra* (Bhāg. Pur.) u. N. Plur. (nur Spr. 4805, v. 1.) 'Eheweib'; dazu noch die Bedeutung 'das 7. astrol. Haus' Utpala zu Varāh. Brh. 1, 20. Hiezu noch beispielsweise *dāraka-* 'Knabe, Sohn, Thierjunge', F. *dārikā* und *dārakī* (Bhāg. P.) 'Mädchen, Tochter', *dārikā* bei den Lexikographen auch 'Hure'. Vgl. noch die Redensarten *dārān karōti* oder

1) Mehrere solche Schreibungen mit *p* statt *v* s. Trenckner Pāl. Misc. 61 ff. E. Kuhn 45. E. Müller 32. 38. Kern Bijdrage tot de verklaring 42. Einige sind sicher durch volksetymologische Umbildungen und Konfusionen entstanden entweder in der Volkssprache naturwüchsig oder durch Missverständnis der Schreiber erzeugt. Einige sind direkt durch die Schreibungen der birmanischen Handschriften zu stande gebracht. Wieder andere sind ganz anders zu deuten. So hat man nicht *opīlapeti* mit Trenckner Pāl. Misc. 63. Morris JPTS. VI (1887) 139. 153. Fausbøll Nogle Bemærkninger 40 von *ava-plāvayati*, sondern mit Kern a. a. O. 41 von **ava-(appi-clā-payati* zu erklären u. A. M.

prakarōti 'ein Weib nehmen' und die Nomina *darakarman-*, *darakriyā*, *dāragrahaṇa-*, *dāraparigraha-*, *dārasaṅgraha-*, *dārādhigamana-* 'das Nehmen eines Weibes, Heirat'. Man hat dies Wort einerseits zu *dar-* 'spalten' und zwar mit verschiedenen Bedeutungsentwickelungen (vgl. Weber Ind. Stud. V 431 N. 1. Ind. Str. I 224 N. 1. 226 N. 3. 241 N. 2, vgl. Ind. St. IX 377, oder Ascoli KZ. XII 298¹⁾), andererseits zu *ā-driyate* (Benfey Gloss. z. Chrest. 144, vgl. auch Weber a. a. O.).

Wie unwahrscheinlich diese Anknüpfungen sind, leuchtet von selbst ein. Ich werde hier eine Etymologie geben, die wenigstens sehr einleuchtende Analogieen hat.

Ich habe GGA. 1890, 768. Beitr. z. gr. Sprachk. 140 f. mehrere Fälle hervorgehoben, worin eine Bedeutungsentwicklung von 'Zimmer, Wohnort, Zusammensein' usw. zu 'die im Zimmer usw. zusammenseienden' und dann zu 'einzelnes Mitglied' derselben deutlich zu Tage tritt. Am evidentesten ist d. *Frauenzimmer* (schwed. *Fruentimmer*), das die ganze Entwicklung durchgemacht hat²⁾.

Schwed. *billa* bedeutet 'Wabe, Wespennest', aber dän.-norw. *bille* 'entoma' im Allgemeinen. Dass es von *bheya-* 'sein' herzuleiten ist, ist mir wahrscheinlich, wie Bugge Svenska Landsmål IV 2, 227 dargelegt hat. Ob aber die Grundform **bhūljōn-* gewesen ist, ist mir nicht sicher. Eher steckt darin eine Wurzel *bhṛ-*, die auch im mhd. *bīne*, *bīn*, *bīn* F., ahd. *bīni* N., *bīna* F., *bīe*, nld. *bij*, ags. *béo*, engl. *bee*, aschwed. *bī* (vgl. aisl. *bý-fluga*) wiederkehrt. Mit andern Ableitungen apr. *bitte*, lit. *bitis* mit Grundform **bhi-ti-*, air. *bech* (Grundform wohl **bhi-ko-*)³⁾. Ich sehe aber darin nicht eine Wz. *bheṛ-* 'beben, zittern' (wie die meisten Etymologen, s. z. B. Kluge u. *biene*), sondern eine Wz. *bhṛ-* 'wohnen, bauen, sein', die dem lett. *biju*, lit. *bī-t*, alit. *biti* (Bezzenberger ZGLS. 206 f.), ags. *bis*

1) Ascoli vergleicht hebr. *nēqebah* 'Weib', eig. 'Loch, Höhlung', indem er hinzufügt: "beide Namen beziehen sich folglich auf die Form der Geschlechtsteile". Aber der Plur. *dārās* wird dadurch nicht verständlicher.

2) Analoge Entwicklungen, auf die ich nicht weiter eingehe, sind beispielsweise d. *Bursche*, *Gemahl*, *Kamerad*, *Imme* durchgegangen. S. Grimm und Kluge s. v.

3) Hierzu wohl auch lat. *fūcus* 'Drohne' aus einer Grundform **bh(u)ōi-ko-*.

(*bist*), *bið*, as. *bist*, ahd. *bim* (*bin*) *bist*, air. *bīu*, l. *fio*, *fi-tum*, n. *fito*, φι-τού, apers. opt. *bija* zu Grunde liegt (vgl. Kluge PBrB. VIII 339 ff. Wiedemann Lit. Prät. 137 ff., vgl. auch G. Meyer Alb. St. III 35). Mit Osthoff Perf. 430 f. sehe ich darin die Wz. *bheyə-* unter der schwachen Form *bhy-* mit einem Element *i*, das ich mit Bartholomae (Stud. z. idg. Sprachg. II 116 f. 186 ff.) als *i*, ablautend mit *a₂i*, fasse. Dass unter Umständen auch eine Form kurzes *i*, *bhy-i-*, haben konnte, ist an sich klar. Auf diese 'Wurzel'-Form *bhy-i-* führe ich die schon genannten Wörter zurück unter Annahme einer Bedeutungsentwicklung 'Wohnung, Nest', — speziell 'Wabe, Wespen-, Biennest' — 'Wespe, Biene' usw.

Dieselbe Bedeutungsentwicklung habe ich für lit. *vapsà*, ahd. *wafsa*, abg. *rosa*, lat. *vespa* (falls aus **uēbhsā* Gen. **uabhsās* angenommen (GGA. 1890, 767 f.), vgl. d. *Wabe*: aisl. *kongur-váfa* 'Spinne'.

Für skr. *strī*, av. *stri* habe ich eine Ableitung von **s-t-ēr-* 'Haus, Wohnort' angenommen und **s-ēr-* 'Weib' auf einem eben- solchen Stamm mit derselben Bedeutung und abgesehen von *t* demselben Ursprung, bezogen (Beitr. z. gr. Sprk. 140 f.). Diese Herleitung wird bestätigt durch das Nebeneinanderliegen von skr. *svá-sara-* 'Hürde, Stall, Nest, Wohnort', ὄρος 'vertrautes Zusammensein' einerseits und : skr. *svá-sar*, ἑορ, l. *soror* usw. anderseits. Neben *strī* kommen im Indischen Formen vor, die notwendigerweise auf **astrī* zurückgeführt werden müssen: buddh. skr. *istrī*¹⁾, *istriyā*, *istrika* (E. Müller Dial. d. Gāth. 14), pāl. *itthī* (E. Kuhn 35. E. Müller 24), pr. *itthī*, *itthika*, *itthia*, vgl. auch singhal. *itiri* (Childers JRAS. n. s. VII (1875), 35). Die neuind. Dial. haben dagegen Formen wie hind. *tīriyā*, *triya*, *tīya*, *tī-vai*, panj. *tī-mata*, *tī-mī*, *tī-vīm*, *tīriyā*, *tilavā*, *tilayā*, guj. *trijā*, or. *tirī*, *tīlā* (Beames I 171. 313 f. Hörnle East. Hind. 94), die auf skr. *strī*, *strika* usw. zurückgehen. Sind. *ist(a)rī*, *istirī* kann ursprüngliches *istrī* mit svarabhakti sein (vgl. Trumpp Sind. Lang. XV. XLIV); hind. *istarī*, panj. *isatri*, *isatarī* scheinen wenigstens z. Theil vom skr. *strī* als tatsama beeinflusst worden zu sein. Sie setzen doch wahrscheinlich daneben liegende ursprüngliche Formen mit anlautendem *i-*

1) Auch durch die im Malajischen entlehnte Form bestätigt, s. Pischel zu Hem. II 130. E. Kuhn KZ. XXXI 324.

voraus. Die ein ursanskritisches **istrī* voraussetzenden Formen müssen aus **əstrī* erklärt werden, wo *s* noch nicht arisch lingualisiert oder durch *strī* wieder hergestellt worden ist. Dies mochte ein ursprüngliches Paradigma etwa **ēs-t-r-ī* **(ə)s-tr-īās* voraussetzen. Aus der letzteren Form sind *strī* und **əstrī* verallgemeinert worden. Zurück geht diese Ableitung auf ein **ēs-t-ŕ* oder **ēs-ŕ(-t)* gen. **(ə)s-t-nés* oder **(ə)s-n-(t)és*, was wohl 'Wohnung, Nest, Hürde' usw. bedeutet hat und dann zur Bedeutung von 'Weib' gelangt ist; *strī* Ableitung wie ἄδ-μεν-ἰδ-εσ·δοῦλαι Et. M. 18, 32 von ἄ-δμεν (aus **ŕ-dmen*) 'im Hause' (vgl. l. *dominus domina* von **domen*), **s-ēr* dagegen 'Weib' ohne Ableitung wie δάμαρ, δόμορ Suid., δόμορτις Hes. eig. 'Haus' ist (urspr. Lok. 'im Hause'), dann 'Weib, Gattin' geworden ist (vgl. Danielsson Gr. u. etym. St. I 34 N. 2. Verf. BB. XVIII 10 f.)

Unter diesen begegnen zuerst die mit dem nächst vorhergehenden Fall nahe zusammenhängenden Wörter. Es kommen folgende Glossen vor: μεσό-δμα·γυμνή, was deutlich als γυμνή zu lesen ist in Anbetracht von με(c)οδόμα·γυμνή. Λάκωec Hes. Hier haben wir deutlich im letzten Glied das idg. Wort für 'Haus' *dēm-*, *dōm-*. Es sind diese Wörter ursprünglich identisch mit μεσόδμη 'der die Mitte des Gebäudes überspannende Querbalken' und μεσόμνη, das ausser der Bed. μεσόδμη auch die Bed. 'die an den Wänden der Seitenschiffe des Zeughauses herumgeführten Holzschäfte, auf denen Schiffgeräth gelagert werden soll' (Fabricius Hermes XVII, 584). J. Schmidt Pluralb. 221 mit N. 1 und Kretschmer KZ. XXXI 406 haben nachgewiesen, dass aus *d̥m-* schon idg. in gewissen Verhältnissen *nm-* geworden ist¹⁾, das dann im Griechischen zu *mn-* werden konnte (vgl. Prellwitz BB. XVII 171 f.): kret. μνήα, μνήται 'die Leibeigenen der Gemeinde'. Diese wie δμώc 'Knecht', δμῶή 'Magd' ziehe ich in erster Hand zu *dēm-*, *dōm-* 'Haus'²⁾ und ver-

1) Vgl. av. *nmānem* (neben gāth. *demānem*, d. h. *d̥mānem*) Geldner Metrik 36. Verf. KZ. XXX, 431 N. 1 (anderer Ansicht scheint Grill Hundert Lieder 110 zu sein, vgl. G. Meyer² § 14 Anm.) und lit. *namón*, *namat*.

2) Zuletzt über dies Wort J. Schmidt Pluralb. 222 f. Bartholomae KZ. XXIX 496 f. 588. IF. I 307 ff. Brugmann Gr. II 453. Meringer Sitz.-Ber. Wien. Ak. d. Wiss. CXXV II 8 f. Kretschmer KZ. XXXI 406 f. u. A.

gleiche eben $\acute{\alpha}$ - $\delta\mu\epsilon\nu$ - $\acute{\iota}\delta\epsilon\varsigma$ · $\delta\upsilon\upsilon\lambda\alpha\iota$, $\omicron\acute{\iota}\kappa\acute{\epsilon}\tau\eta\varsigma$, i. *famulus*, *familia* usw.

Den -*n*-Stamm, der in $\acute{\alpha}$ - $\delta\mu\epsilon\nu$ - $\acute{\iota}\delta\epsilon\varsigma$, i. *dominus*, av. *nmānem*, *demānem*, wie auch in $\delta\acute{\omega}\mu\alpha$ - τ - $\omicron\varsigma$ wiederkehrt¹⁾, finde ich auch im griech. $\delta\acute{\epsilon}\mu\nu\alpha$. Es ist nicht mit Meister BB. XI 176 auf ein * $\delta\epsilon\mu$ - ϵ - $\mu\nu\omicron$ - zurückzuführen, sondern ist eine Ableitung auf -*io*- vom -*n*-St.: $\delta\acute{\epsilon}\mu\nu$ - $\iota\alpha$ ($\lambda\acute{\epsilon}\chi\eta$) bedeutet 'Bett im Hause'.

Meiner Meinung nach bedeutet sonach $\mu\epsilon\sigma\acute{o}\delta\mu\alpha$, $\mu\epsilon\sigma\circ\delta\acute{o}\mu\alpha$ ursprünglich nichts anders als 'das innere Haus', und in der Entwicklung zu 'Weib' steht dies Beispiel auf ganz derselben Linie wie das Folgende.

Skr. *antahpura*- N. bedeutete ursprünglich 'königliche Burg', dann 'Harem, Gynaecium, Frauengemach', schliesslich und zwar sowohl Sing. als Plur. 'die Bewohnerinnen des Gynaeciums', als Sing. auch 'Gattin' Rājat. 8, 1, kollekt. 'Frauenzimmer, das schöne Geschlecht' (Varāh. Brh. S. S. 7 Z. 5. 6).

Päl. *mātugāma*-²⁾ aus *mātrgrāma*- etwa 'Mutterschaar' hat sich zur allgemeinen Bed. 'Weib' entwickelt (vgl. Weber Ind. St. V 430. N. 1. Ind. Str. I 240).

Skr. *gr̥ha*- bedeutet bekanntlich 'Haus, Wohnstatt' usw., im Plur. zunächst 'die Bewohner des Hauses, die Familie' und so auch 'Hausfrau, Gattin' (vgl. Pischel BB. VI 98)³⁾.

Noch ein Beispiel, nämlich aus dem Keltischen. Air. *ailt* bedeutet 'Haus', aber *in-ailt* 'serva', vgl. kymr. *aiellt* 'verna, servus'.

Eben der Umstand, dass *dara*- besonders im Plur. M. *dāras* 'Frau, Gattin, Weib' bedeutet, legt den Gedanken sehr nahe, dass die Bedeutungsentwicklung dieselbe gewesen ist wie in *gr̥hās* usw., m. a. W. dass *dara*- eigentlich 'Haus' bedeutet hat. Diese Vermutung wird gestützt durch den Um-

1) Anders Bartholomae IF. I 307 ff.

2) In einer Pälilgende von der Entstehung des Sākya (Çākya)- und Koliya-Geschlechtes mitgeteilt von Weber in den Mon.-Ber. der kgl. Ak. d. Wiss. zu Berlin 1859, 328 ff. Ind. Str. I 293 ff. Ind. St. V 412 ff. Fausböll Sutta Nipāta ist mir hier nicht zur Hand. Weiter beispielsweise Jāt. I 293. 296 usw.

3) Ob pr. *chinnō*, *chinnālo* 'Buhle' bei Trivikrama (Pischel BB. VI 96 ff.) und Hem. Deçin. III 27, Fem. *chinnā*, *chinnālī* 'Hure' (woraus skr. *chinnā* 'Hure' usw.) mit Beames I 218 auf ein skr. *kṣīṇālaya*- 'destroyed house', "home of ill fame, with the sense transferred from the house to the inhabitant" zurückzuführen sei, ist mir, wie Pischel, freilich zweifelhaft.

stand, dass, wie *gr̥ha-* 'Zodiakalbild; ein astrologisches Haus; 'das 4. astrologische Haus' bedeutet, so *dāra-* 'das 7. astrol. Haus' bedeutet (Utpala zu Varāh. Brh. 1, 20).

Ich glaube jetzt eine Zusammenstellung vorschlagen zu können, die diesen Annahmen gerecht wird (vgl. Verf. VIII^e Congrès internat. des Orientalistes, Section aryanne 150). Im Griechischen begegnet nämlich ein δοῦλος, δῶλος = οἰκία bei Hes. und es liegt auf der Hand, dass dies mit *dāra-* identisch ist; idg. Grundform **dōlo-*¹⁾.

Ich muss hier zunächst auf die hesychischen Glossen und den Formenbestand näher eingehen. Auf alle verschiedenen Etymologiceen über δοῦλος gehe ich nicht ein. Die am meisten verbreitete scheint die von Düntzer KZ. XVI 27 zu sein, wonach es zu skr. *dāsa-* gehörte und aus **dōsulo-* zu erklären wäre (vgl. BR. III 604 sub *dās-* Dhatup. 21, 28, Westergaard Rad. 306. 358 = Böhlingk 1, 942, Pān.² 69*), eine Deutung, die jetzt doch wohl als aufgegeben gelten kann (vgl. G. Meyer Gr. Gr.² § 110 Anm.)²⁾. Am eingehendsten ist δοῦλος behandelt worden von Legerlotz Etymologische Studien, Progr. (Festschr.) Salzwedel 1882, S. 1 ff., und dieser hat, wie mir scheint, die richtige Beurteilung von δοῦλος angebahnt namentlich bezüglich der Bedeutungsentwicklung.

Zunächst begegnet eine Glosse δοῦλος ἡ οἰκία, ἥ τὴν ἐπὶ τὸ αὐτὸ συνέλευσιν τῶν γυναικῶν Hes. Hierzu bemerkt M. Schmidt: "De lupanari interpretatur Ahrens — nämlich Dial. II 163 —. Sed huius glossae perquam dubia est vel interpretatio vel scriptio Meinek. Choliamb. p. 103. Suspicio δοῦλος ἡ οἰκία familia et δούλιον ἡμαρ τ. τ. αἰ. ἡ ἥ τὴν ἐπὶ τὸ αὐτὸ (sc. δουλείαν) συνέλευσιν τῶν γυναικῶν. Nisi malis δοῦλος οἰκίας ὁ δεσπότης ρ Menandr. monost. 168". Dass Schmidts Zweifel an der Richtigkeit der hesychischen Überlieferung ganz und gar unberechtigt ist, ist an sich augenscheinlich, und leicht zu zeigen. Den letzten Theil der Glosse zu einer andern Glosse zu ziehen hat man kein Recht. Denn wie Legerlotz 6 nachgewiesen hat, kann τὴν ἐπὶ τὸ αὐτὸ συνέλευσιν τῶν γυναικῶν (sc. λέγει oder σημαίνει) nur einen Kollektivbegriff 'Vereinigung

1) Das Vorige war niedergeschrieben, als mir das im Folgenden erwähnte Programm von Legerlotz bekannt wurde.

2) Auch der letzte Vorschlag von J. Baunack Inschr. v. Gortyn 63 bezeichnet keinen Fortschritt.

des weiblichen Hauspersonals vielleicht speziell der Dienerinnen' bezeichnend. Wie nun z. B. οἶκος vom Begriff 'Haus' zur Bedeutung 'Frauengemach' gekommen ist (α 356), so ist dies höchst wahrscheinlich auch mit δοῦλος geschehen; nun ist in der genannten Glosse eben die Bedeutung 'Haus' bezeugt; es wäre in der That sonderbar, wenn der Lexikograph nicht nur eine ziemlich prägnante Bezeichnung für οἰκία nämlich 'familia' gebraucht hätte, sondern auch eben diese Bedeutung zweimal wiedergegeben hätte (durch οἰκία und τὴν ἐπὶ τὸ αὐτὸ συνέλευσιν τῶν γυναικῶν).

Wir haben also in der genannten Glosse ein sicheres Zeugniß, dass δοῦλος sowohl 'Haus' als Kollektiv 'das (weibliche) Hauspersonal' bedeutet hat.

Dasselbe Resultat gewinnen wir durch die Glosse δωλοδομεῖς · οἰκογενεῖς. Ahrens Dial. II 163 konjiziert δῶλοι · δμῶες οἰκογενεῖς, was M. Schmidt anzunehmen scheint. Dass diese Konjekturen unberechtigt ist, wird durch die Zusammenstellung der bisher erwähnten beiden Glossen, die sich gegenseitig stützen, erwiesen. Auch wenn man die Glosse nicht hätte, in der δοῦλος direkt mit οἰκία übersetzt wird, so würde man οἰκο- in οἰκογενεῖς als eine direkte Übersetzung von δωλο- in δωλοδομεῖς auffassen müssen. Ich gehe so weit, auch noch in δομεῖς eine Beziehung zu 'Haus' oder 'Wohnung' zu sehen¹). Es ist wohl ein δωλοδομεύς im Sing. anzunehmen, das soviel als 'Hausbewohner' und speziell 'Sklave' bedeutete.

Die Frage, wie sich δοῦλος δῶλος 'Sklave' zu δοῦλος δῶλος = οἰκία erhält, ist eigentlich schon erledigt. Es ist dasselbe Wort, wie Legerlotz 5 hervorgehoben hat. Die Bedeutungsentwicklung ist oben durch mehrere Beispiele beleuchtet worden, wo die Begriffsentwicklung 'Haus' — 'Gesamtheit der Hausbewohner' — 'besonders der Weiber' — 'Weib' (vgl. bes. *Frauenzimmer* usw.) zur Sprache gekommen ist. Hier mache ich nur noch auf einige Beispiele aufmerksam, die namentlich auch die Entwicklung zum Begriff 'Sklave' zeigen. Griech. οἶκος und οἰκία bedeutet zunächst 'Haus', dann 'Hauswirtschaft, Hausstand, das ganze Vermögen', so 'die Gesamtheit der Hausgenossen, die Familie'. Dass diese

1) Unwahrscheinlich Schulze Quaest. ep. 95 N. 3, obwohl er die Bedeutungsentwicklung nach Legerlotz' Vorgang bestimmt. — Über δοῦλος 'Sklave' jetzt anders Lewy IF. II 446.

speziell 'die Gesamtheit der (männlichen und) weiblichen Sklaven' bezeichnete, wird durch die Ableitung οἰκέτης 'Sklave' wahrscheinlich (vgl. οἶκος α 356).

Das osk. *faamat* 'habitat' weist auf ein it. **fāma* oder **fāmo-* 'Haus', was noch durch Vergleichung des wurzelverwandten θαιμός οἰκία, σπορός, φυτεία Hes. eine Stütze erhält (Verf. De deriv. vb. contr. 147). Davon ist osk. *famel*, l. *famulus* 'Sklave, Diener' abgeleitet. Und die Weiterbildung davon, *familia*, bedeutet bekanntlich 'die Gesamtheit der Dienerschaft, das Gesinde'. Das griech. γυναικωνίτις bedeutet ja 'Frauengemach', dann 'die Weiberschaar, der Harem'. Weiteres derart bei Legerlotz 5 f. Griech. δμῶς, ἄδμενίδες gehört zu δῶ, δῶμα, l. *domus* usw.; es ist sogar wahrscheinlich, dass δμῶς ursprünglich mit *δωμ gleichbedeutend war. Dass es eine Ablautsform *dmō-* zu *dōm-*, *dōmō-* repräsentiert, ist mir gleichfalls evident; darauf gehe ich hier nicht weiter ein.

Es erübrigt jetzt die formellen Verhältnisse zu erledigen.

Im Ion.-Att. erscheint durchgehends δοῦλος, im Dorischen, soweit bekannt, gleich durchgehends δῶλος : δωλοδομεῖς bei Hes. (falls dem Dor. zuzuschreiben), überwiegend δῶλος bei Theocr. (Morsbach Dial. Theocr. 42), bei Kallim. V 74. VI 96 und überall Insch. v. Gortyn (Belege bei Baunack 184). Das lakon. ΔΟΛΟΣ IGA. 72 ist sowohl in der Lesung zweifelhaft als sonst, für das eine oder andere nicht unbedingt beweisend. Wahrscheinlich ist also jedenfalls ein dor. δῶλος. Dies mit dem ion.-att. δοῦλος zusammengehalten, würde auf ω : ου als Ersatzdehnung oder Kontraktion hinweisen. Man könnte aber auch die Frage aufwerfen, ob nicht die Verteilung ω und ου auf das ion.-att. und dor. Gebiet zufällig ist, d. h. ob nicht im Ion.-Att. sowohl δοῦλος als *δῶλος, im Dor. sowohl δῶλος als *δοῦλος heimisch gewesen ist. Dieser Verdacht wird verstärkt durch das Böotische, das nur die Form δοῦλος bietet (s. ind. zu SGD. IV (I) 52. 65. Meister I 231). Die phokeischen Formen mit δουλο- (ind. zu SGD. IV (II) 155) sind unbeweisend, weil dort ου sowohl aus ersatzgedehntem (und durch Kontraktion entstandenen) ὄ als aus idg. *ou* entsteht. Die konsequente böotische Schreibung mit ου aber kann nur auf echten Diphtong bezogen werden.

Der Widerspruch zwischen dem böot. Dialekt einerseits und den ion.-att. und dor. Dialekten andererseits löst sich,

wenn wir ein idg. **dōylo-* neben **doulé-* in demselben Paradigma ansetzen. Aus **dōylo-* entstand idg. **dōlo-*; dies finde ich im skr. *dāra-* 'Haus, Weib', dor. δῶλος 'Haus, Gesamtheit der weiblichen Dienerschaft, Sklave'. Die Form **dōylé-* aber erscheint verallgemeinert als δούλο- im gr. (jon.-att., phoc., böot.) δούλος, wohl mit denselben Bedeutungen wie δῶλος.

Die Richtigkeit dieser Aufstellungen wird durch eine andere Glosse bestätigt: ἐνδύλω·ἐνδόθεν Hes. Mor. Schmidts und die bei ihm erwähnten Versuche diese Glosse wegzukonjizieren sind völlig verfehlt. Mit Legerlotz 3 f. sehe ich darin ein ἐν δύλω = ἐν δώλω, δούλω = ἐν οἴκῳ. D. h. es gab neben δῶλος (aus **dōylo-*, δούloc- aus *dōylo-*) ein δούloc aus einer Ablautsform **dā-lo-*. Über diese Ablauterscheinung und den Übergang von *ōu* zu *ō* s. Schulze KZ. XXVII 427 ff. Kretschmer KZ. XXXI 385 f., vgl. 451 ff., J. Schmidt ebendasselbst 386 N.1 und sonst. Brugmann Gr. I § 645 f. II § 285 usw. Streitberg Komp. 9 ff. und passim. IF. II 276 ff. Wiedemann Lit. Prät. 33 ff. und passim. Meringer KZ. XXVIII 217 ff. ZfdG. 1888, 132 ff. BB. XVI 221 ff. Hirt IF. I 220 ff.; über *ōu* im Germ. bes. J. Schmidt KZ. XXVI 1 ff. Noreen Urg. judl. 19 ff. und daselbst zit. Litt. Dass in manchen Fällen ein Wechsel zwischen *ō* und *ū* auf Suffigierung — resp. 'Infigierung' — beruht, habe ich De deriv. vb. contr. 109 f. 119 und sonst hervorgehoben. Beispiele dieses Vorgangs jetzt bei Persson Wurzelerv. u. Wurzelvar. bes. 151 ff. passim. δῶλος verhält sich dann zu δούloc wie germ. *stōls* zu *ctū-loc*, an. *stōrr*, lit. *stōras*, abg. *starǫ* zu skr. *sthā-rā-*, lit. *ūga* zu lat. *ūva*, μῶρος, μωρός zu skr. *mūrā-*, jon. ὤρη, ὠρη zu lat. *sūra* (Bechtel Jon. Inschr. 69) usw.; δῶλος: δούloc = μωρός usw.: μουραίνει· παρακόπτει, μαίνεται Hes. (falls nicht thessalisch oder = μυραίνει, vgl. G. Meyer² § 77 Anm.), πλω-: πλοϝ-, πλου-, βω-: βοϝ-, βου-, vielleicht auch dor. δῶναξ: spätion. δούναξ (att. δόναξ; vgl. lett. *dōni* Fick BB. XII 161).

Sonst vermute ich die hier besprochene Wurzel unter der Form *dā-* im gall. *dānum* (*Cambo-dānum*, *Lug-dānum*, *Mello-dānum*, *Uxello-dānum* usw., Glück Kelt. Namen 138 f.), air. *dān* 'castrum, arx', an. *tān* usw. Dies fusst auf einer -*n*-Ableitung *dā-n-*, mit der eine -*r*-Ableitung parallel geht in lat. *dā-r-us*, gall. *Dīvo-dārum*, *Bojo-dārum*, *Brivo-dārum*,

air. *dār* 'fortis, securus' (vgl. Glück 133 mit N. 2). *dā-r-*: *dā-n-* = δῶ-ρ-ov: lat. *dō-n-um*, *δά-v-oc* und andere Doppelstämme bei J. Schmidt Pluralb. 172 ff. Verf. BB. XVIII 1 ff. GGA. 1890, 766 ff. Beitr. z. gr. Sprachk. 1 f. 100 ff. 107 ff. Meringer Sitz-Ber. d. Wien. Ak. d. W. CXXV, II 1 ff. Darf man eine approximative Allgemeinbedeutung der Wz. aufstellen, dürfte sie 'einhegen, einfriedigen' oder dgl. gewesen sein.

12. Skr. pāl. *hammati* 'gehen'.

In Dhātup. kommt *hammati* 'geben' (*gatāu*) vor, so schon auch Nāighaṇṭuka 2, 14. Hier an eine künstlich gebildete Wurzel derart, wie die von Edgren JAOS. XI 10 ff. beschriebenen Wurzeln sind, zu denken, ist schlechterdings unmöglich, weil die Wurzel in 'nachsanskritischen' Perioden vorkommt und von da ins Sanskrit eingedrungen ist (vgl. O. Franke BB. XVII 61 f. und jetzt auch GGA. 1891, 980). — Zunächst bezeugt Patañjali Mahābhāṣya Kielhorn I 9 (= Balandynte 62) *hammati* in der Bedeutung 'gehen' bei den Bewohnern von Surāṣṭra. Sonst wird noch dies *hammati* bei Besprechung des Vārtt. 7 zu Pāṇ. VI 1, 13 Mhābhāṣya ed. Kielhorn III 21 erwähnt (vgl. hierzu Muir OST. II 356 N. 146. Weber Ind. St. XIII 363 f.)¹⁾. Und für das Pāli ist das Wort bezeugt durch Kaccāyana Senart 252 unter der Form *ghammati* (vgl. E. Kuhn 7 N. 42. E. Müller 34). Für das Prakrit ist *hammai* bezeugt nicht nur durch Hem. IV 162 (vgl. Pischel zur Stelle II 148), sondern ist auch gebraucht von Hāla 694 b: *ṇu-hammia* = *anu-sṛtya* ('ging er mir nach', s. Weber Hāla II 350 f.). Wir haben gar keinen Anlass an der Richtigkeit der Angabe Patañjalis, dass dies Verbum in Surāṣṭra heimisch sei, zu zweifeln. Kommt dazu, dass es nicht nur von Hem., sondern auch — obwohl nicht ganz sicher — von Hāla als der Māhārāṣṭrī zugehörig bezeugt wird, so ergibt sich, dass dies Verbum wenigstens im (süd-)westlichen Indien von Gujerat im Norden bis einschliesslich dem Māhārāṣṭra gebräuchlich war. Kann man nun von andern Gesichtspunkten aus zu dem Schluss gelangen, dass Pāli im westlichen und südlichen Indien gesprochen wurde (das letz-

1) Vgl. noch zu Mahābhāṣya I 9 Danielsson ZDMG. XXXVII 39 mit N. 1.

tere ist besonders von Oldenberg Vinaya Piṭaka I, XLVI ff. angenommen, der Kālinga als die ursprüngliche Heimat des Pāli ansieht), so kommt das Vorhandensein von *ghammati* im Pāli hinzu, um diese Ansicht zu erhärten. Ja, wenn *hammati* sonst nur für die angegebenen Gegenden, z. t. sogar ausdrücklich bezeugt ist, so tritt dieser Umstand ohne weiteres ziemlich stark dafür ein, dass Pāli wenigstens in der Nähe von den genannten Gebieten gesprochen wurde¹⁾.

So viel steht nun fest, dass ein *ghammati* oder *hammati* 'gehen' in den Volkssprachen der westlichen (und südlichen) indischen Halbinsel heimisch gewesen ist. Weber Ind. St. XIII 364 spricht sich dahin aus: "die Wurzel *hamm-* sieht übrigens in der That weder sanskritisch noch arisch überhaupt aus". Mir ist doch wahrscheinlich, dass *ghammati*, *hammati* schlechterdings nichts andres ist als eine Konfusionsbildung von *gammati* aus **gamyati* und *hā-* 'gehen', im Skr. bezeugt durch Präs. *jī-hī-tē*, *jī-hā-tē*, Perf. *ja-hi-rē*, Aor. *a-hā-s-ta*, Fut. *hā-syatē*, *hāna-*, *hā-tum*, *-hāya*, Kaus. *hāpayati*, usw. **gamyati* ist entweder eine ursprüngliche Bildung mit *-ya*-Suffix, was sehr denkbar ist, obwohl die Bildung nicht im Skr. bezeugt ist. Sonst ist ein *gammati* im Pāli als eine Neubildung aus dem Opt. *gamyā-*, wie z. B. *dajjati* Kacc. Senart 256, *vajjati* Kacc. Senart 254 usw. (E. Kuhn 105. E. Müller 102 f. Verf. Akad. Afhandl. til S. Bugge 41; vgl. indessen Pischel BB. XIII 9), sehr wohl denkbar. Die Wz. *hā-* 'gehen' ist idg. als *ghē-i-* (mit nicht palatalem, aber wohl unlabialisiertem *gh*) anzusetzen, worauf ahd. *gā-n* (idg. *ghē(-i)-mī*) und *gēn* (idg. *ghā-i-mēm*) zu ziehen ist (Verf. De deriv. vb. contr. 189 f., vgl. 174, Beitr. z. gr. Sprk. 70 N. 1 f., vgl. Wiedemann Lit. Prät. 142).

Eine derartige Konfusionsbildung ist an sich sehr erklärlich, besonders wenn, wie hier der Fall ist, die beiden Verben identische Bedeutungen haben und sonst lautliche Ähnlichkeiten darbieten, wie *ghā- : ga-* (im System von *gam-*); *ghā- : hā- = ghamm- : hamm-*. Beispiele oben; ich erinnere hier beispielsweise an pāl. *pajapati* 'Gattin', das nicht eine lautliche, sondern analogische Umbildung von *prajā-vatī* ist; und zwar

1) Vgl. hierzu jetzt Franke GGA. 1891, 975 ff., bes. 979 ff., der jedoch in bezug auf Lokalisierung des Pāli weitgehende Vermutungen, die hier nicht geprüft werden können, geäußert hat.

Konfusionsbildung von *prajāvatī* und *pati-*, *patnī-* (s. oben). Möglicherweise hat auch rein volksetymologischer Einfluss von *Prajāpati-* mitgespielt.

13. Skr. *adri-* 'Berg'.

Ich bezweifle, dass die gewöhnliche Etymologie, von *a-*privativum und *dar-* 'zersplittern', nach der die Grundbedeutung etwa 'der nicht zersplitternde, zerfallende (Stein, Fels)' wäre, richtig ist. Es sei dem aber wie ihm wolle, die formelle Möglichkeit derselben wird durch folgende Auffassung des Wortes nicht ganz widerlegt.

Bezzenberger hat BB. I 342 av. *Āndra*, *Indra*, pehl. *andar*, skr. *Indra-* mit ags. *ent* 'Riese' und Ableitungen ahd. *endisc*, *andisc*, *entrisc*, *antrisc* 'antiquus, vetustus' zusammengestellt. Dies würde einen idg. Stamm **andro-* voraussetzen. Dass dies aber, die Richtigkeit der Zusammenstellung vorausgesetzt, aus **anro-* entstanden sei, ist kaum möglich. Man hat demnach entweder von der Etymologie Jacobis KZ. XXXI 316 ff. Abstand zu nehmen und ein uridg. **and-ro-* anzunehmen, oder man muss *Indra* usw. von den germanischen Worten trennen¹⁾. Die Entscheidung darüber kann auf sich beruhen.

Dagegen stelle ich zu den germanischen Wörtern das skr. *adri-*, das ich demnach aus **ṇdri-* deute und als ein andres Ablautsstadium zu germ. *ant-* auffasse. Die idg. Wz. war wohl *and-* ablautend mit *and-* und *ṇd-*, dessen allgemeine Bedeutung ich nicht festzustellen vermag. Das Bedeutungsverhältniss zwischen *adri-* und ags. *ent* — die Bedeutung der ahd. Adj. ist daraus abgeleitet — lässt sich durch mehrere Parallelen beleuchten. Am häufigsten werden ja die Riesen mit den Bergen in Verbindung gebracht (vgl. Verf. Beitr. z. gr. Sprachk. 2 ff. 23 f.), vgl. z. B. πέτρα : aisl. *hveðra* 'Femina gigas', *πέτρα, πύτρα : aisl. *hveðna* 'Nom. Pr. gigantidis', d. Riese : ϕρίον (aus **ṽrīs-o-*), vgl. Bezzenberger BB. I 166. Fröhde BB. I 250 f. XVII 304.

1) Eben der Umstand, dass *Indra* in der Zusammensetzung *Mahendra* (vgl. np. *Mazenderan*, pārs. *Māzandar*) 'Name eines Berges' möglicherweise die ältere Bedeutung bewahrt hat (etwa Grossberg), dürfte, in anbetracht der hier zur Sprache gebrachten Anschauung, eher für die erste Möglichkeit sprechen.

Hierzu stelle ich nun auch, von den alten Etymologien (vgl. Grassmann Wb. s. v. Kuhn KZ. XII 94. M. Müller Vorles. II 463. A. Z. Collin Om och ur Rigveda II 71. Fick I 280. 285 u. A.) absehend, das skr. *indū-* 'Tropfen' und vergleiche zur Bedeutungsentwicklung lat. *stiria*, skr. *stiya* 'träges, stehendes Wasser' BR. (oder 'Schneefeld, Gletscher' Grassmann) : *στία*, *στίων*, aisl. *steinn* (Wz. *stiē-* 'gerinnen'; vgl. Fick I³ 245. 456. 826. I⁴ 144. 338. 568. Danielsson Granum. Anm. I 17, vgl. Verf. BB. XV 168. XVIII 50).

14. Skr. *kapūcchala-* 'das Haar am Hinterhaupt'.

Beitr. z. gr. Sprachk. 134 wusste ich nur drei Stämme auf *-ut-* für das Sanskrit geltend zu machen (vgl. Whitney § 383 d 3. 1200 a. Lindner Aind. Nom.- B. 64), nämlich *marūt-*, *garūt-(mant-)*¹⁾ und möglicherweise *parut-*. Hierzu kommt nun auch *kapūcchala-* 'das Haar am Hinterhaupte' in Göbh. Grhy. S. 2, 9, 18; 'die Schale oder Kelle des Opferlöffels'. A. a. O. habe ich über die Stammbildung des lat. *caput* und verwandte Bildungen gehandelt und darin die schwache Stammform des bes. im Griechischen reich vertretenen Part.-Suff. *-yōt-*, *-yēt-* gefunden zu haben geglaubt. Ich löse nun *kapūcchala-* in *kaput-* und *śala-* auf; wo *kaput-*, in der Bed. 'Hinterkopf', mit lat. *caput*, isl. *hofud* zusammenfällt. In **śala-* sehe ich ein mit dem germ. Wort für *Haar* wurzelverwandtes Wort, vgl. Verf. KZ. XXX 349 f. Die v. l. *kaput-sala-* ist wohl nur eine durch Missverständniss entstandene etymologische Schreibung, indem man für die prakritisch aussehende Form mit *ch ts* einsetzte²⁾. Es verdient hervor gehoben zu werden, dass in *kapūcchala-* auch eine Bedeutung 'Gefäß, Schale' auftritt, die ich Beitr. z. gr. Sprachk. von anderer Seite her für das Wort *Haupt* zu begründen gesucht habe.

1) Über welche in ganz anderem Sinn v. Bradke ZDMG. XL 349 ff. gehandelt hat.

2) Es wäre doch möglich, dass *kapūcchala-* die wirkliche prakritische Form eines ursprünglichen *kaput-sala-* sei. Man hätte dann ein sekundärbildendes Suff. *-sala-* (= *-sara-*) anzunehmen, vgl. *mat-sarā-* (Whitney § 1201, Lindner Aind. Nom.-B.).

15. Skr. *subhñāti* usw.

Die von diesem Verb. in der Litteratur vorkommenden Formen begegnen an einer Stelle der TS. und entsprechend Kāth. Die Stelle TS. 2, 4, 11 (Weber Ind. St. XI 185) lautet:

Dēvā manuṣyāḥ pītāras tē 'nyāta āsann, āsurā rākṣāṃsi piśacās tē 'nyātas, tēṣāṃ dēvānām utā yād alpāṃ lōhitam ākurvan tād rākṣāṃsi rātrībhir aśubhnan, tānt subdhān mītān abhi vj āuchat; tē dēvā avidur : yō vāi nō 'yām mriyātē rākṣāṃsi vā imān ghnanti 'ti. Statt *aśubhnan* hat das Kāth. *aśumbhāns*, d. h. wohl so viel als *aśumbhan*, dazu noch an der Stelle von *ghnanti śumbhanti* (vgl. Weber Ind. St. XIII 204).

Es handelt sich hier um Anfeindungen zwischen Göttern usw. einerseits und Asuren, Rakṣas und Piṣācen andererseits; "das mindeste, was die erstern roth machten, das entzündeten die Rakṣas während der Nacht; diese Entzündeten waren todt, als der Tag anfang; die Götter erhielten die Kunde: der, welcher stirbt, ihn schlagen die Rakṣas". Es fragt sich jetzt, wie man das Verbum *subh-*, *śumbh-* am besten übersetzen darf. Böhtlingk giebt die Bedeutung 'etwas ersticken' an. Das streitet, scheint mir, sowohl gegen den Zusammenhang der Stelle wie gegen die Grammatikerangaben. Die Verwendung von *śumbhanti* im Kāth. gegenüber *ghnanti* in TS. scheint darauf hinzuweisen, dass die Verba nahezu gleichbedeutend sind. Nach Dhātup. 11, 42. 43 = Böhtlingk Pāṇ.² 68* I 459 (460) gab es eine Wz. *subh-* oder *śubh-*, die von einigen Grammatikern mit *himsāyām*, 'schlagen' übersetzt wird (s. Westergaard Rad. 221. 350, vgl. Edgren JAOS. XI 41). Dies wird auch durch mittelindische Sprachen bestätigt. Im Pāli begegnet *sumhāmi* mit der Variante *śumbhāmi* Jāt. III 185, das mit 'ich schlage, stosse, stampfe' zu übersetzen ist (*bhūmiṃ sumhāmi vegasā*), wo eben der Kommentator *pāde* (nach Fausböll Nogle Bemerkungen 20 *pādena* zu lesen) *bhūmiṃ paharāmi vegena* übersetzt. Zusammengesetzte Formen Aor. *āsumñhi* Jāt. III 435, Imp. *parisumbha* Jāt. III 347, Opt. *niśumbhēyyān* Therīgāthā ed. Pischel 302, s. Kern Bijdrage tot de verklaring 10 f. Kern hat auch ein *niśumbhati* Bālarāmāyaṇa 239, 8, wo *padbhyām niśumbhati* (= *padā praharati*) nur 'er zertritt mit den Füßen' bedeuten kann. Im buddhistischen Sanskrit kommt *subhati* auch vor in der Bed. 'tuer, etouffer', s. Senart Mahāv. I 381.

Auch in Kaccāyana's Dhātumañjūsā kommt *sumbh-* = *saṁsumbhane*, *gaestimehi*, singh. Subst. zu *gaesenavā* 'schlagen' (vgl. Fausböll a. a. O.), vor. Ich möchte demnach vermuten, dass das vedische *subhnāti*, *sumbhāti* eigentlich 'schlagen' bedeutet und in TS. und Kāth. 'ausschlagen machen, Ausschlag verursachen', d. h. möglicherweise mit einem andern Bild 'entzünden, inflamieren'.

Hiermit möchte ich nun lat. *sūbula* 'ein spitziges Werkzeug, eine Pfieme, Ahle' und *sūbulo* 'eine Art Hirsche mit spitzigem Geweihe ohne Enden, etwa Spiesser' als wurzelverwandt vergleichen. Es ist hier wahrscheinlich nicht an eine Bildung auf *-dhlo-* zu denken¹⁾, sondern, wie die Bedeutung vermuten lässt, an eine Deminutivbildung von einem Stammwort **sūbus* oder **sūba* mit der Bedeutung 'Stange' oder dgl. Über den Bedeutungswechsel 'Stange' usw. : 'stechen, stossen, schlagen' usw. s. Verf. IF. II 51²⁾.

Wir können jetzt als wahrscheinliche Wurzelformen *sūbh-* : *sūbh-*³⁾ aufstellen. Dazu erwartet man eine Normalstufenform *sēybh-* oder *syēbh-*. Man würde das letztere vermuten können, falls man hierher *cūφαρ* 'alte, runzelige Haut; Haut auf der Milch', lat. *sūber* 'Korkeiche, Kork' (Fick II 258. G. Meyer Alb. St. III 54) stellte unter Annahme einer Flexion **syēbh-* **sūbh-n(-t)-és* zu gr. **cūφαρ* **ύφα-τ-oc* und mit Kontamination *cūφαρ*. Ich wüsste jedoch die Bedeutungen ohne Künstelei

1) In welchem Falle man von *sū-* 'nähen' auszugehen hätte, woran schon Fehrnborg De verbis lat. in *-uo* divisas desinentibus 41. G. Meyer Alb. St. III 42 gedacht haben.

2) Anders Fröhde BB. XVII 319.

3) Auch *subitus* 'plötzlich, dringend, eilig', das Fröhde BB. XVII 306 anders, aber ohne hinreichenden Halt aus einer Wz. *sudh-*, die er auch im *εὐθὺς* sucht, herleitet, dürfte hierher zu ziehen sein; man vergleiche Redensarten wie 'mit einem Schlag' usw. — Übrigens hat man in betracht zu ziehen, ob es nicht eine mit *sūbh-* parallele Wz. *sū-dh-* giebt mit etwa derselben Bedeutung. Ich erinnere hier nämlich an alb. *šul* 'Stange', das mit abg. *sulica* 'Wurfspeer', čech *sudlice* auf einen einfachen Stamm **sudlo-* zurückzuführen ist (G. Meyer Et. Wb. 419. Alb. St. III 28. 43). Dazu stelle ich nun lat. *sublica*, *sublices* 'Stange, Pfahl' aus **sudhlo-*. Einfache Wurzelform in *sūdis* 'Stange, Spitze, Pfahl', abg. *sunqti* (zu **sudh-nā-*) 'stossen, schieben'. Eine normale Wurzelform finde ich in skr. *svādhiti* M. F. 'Hackmesser, Beil, Messer überh.' RV. V 7, 8 (vgl. *svadhitihētika-* 'ein mit einer Axt bewaffneter Krieger'); anders Bezzenberger BB. I 339.

nicht zu vereinigen, es sei denn, dass man von einer ursprünglichen Bedeutung 'Ausschlag' für *cūpaṣ* ausginge.

16. Indische Kombinationsform auf *-r-n*.

Ich habe Beitr. z. gr. Sprachk. 1 ff. 109 ff. GGA. 1890 767. BB. XVIII 1 ff. mehrere Kombinationsformen nachgewiesen. Nur für Skr. waren die Fälle der Kombination *-r-n* spärlich. Ich nenne hier zwei.

Zunächst skr. *ambhṛṇā-*. Dies begegnet im RV. nur I 133, 5. Grassmann übersetzt es mit 'feucht, nebelhaft' unter Annahme von Abstammung aus einem mit dem *āmbhas* parallel gehendem *āmbhar*. Böhtlingk setzt jetzt die Bed. 'furchtbar' an, in nahem Anschluss an Nāigh., wo es mit 'gross', und Sāyaṇa, bei dem es mit 'fürchterlich, schreiend' übersetzt wird. Ludwig fasst es als Eigenname, wie denn ja auch *Ambhṛṇa-* als Vater der *Ambhṛṇī* 'der Vāc' (vgl. *Ambhṛṇī* 'N. Pr. einer Lehrerin der Vāc') vorkommt. Es ist selbverständlich, dass wir, wenn wir gar keine andern Mittel haben die Bedeutung zu gewinnen, die indischen Angaben für gut annehmen müssen.

Mit Zugrundelegung dieser Bedeutung hat man es zu ὄβριμος, ὀβριμὸς wie zu got. *abrs* 'stark' gezogen (BR. Fick I³ 18). Fröhde BB. VIII 162 f. trennt freilich ὀ(μ)βριμὸς von *ambhṛṇa-* und das mit Recht, wenn auch seine eigene Anknüpfung dafür (zu skr. *ugrā-*) durchaus verfehlt ist: ὄβριμος ist wohl, wie schon Curtius Et.⁵ 532 angenommen hat, mit dem Praefix ὀ- gebildet, worüber vgl. z. B. W. Schulze Quaest. hom. 52 ff.¹⁾ Dagegen möchte ich g. *abr-s* 'stark, heftig', das Kluge KZ. XXV 312 mit dem nur einmal (RV. I 132, 2) belegten und nicht sicher gedeuteten skr. *aprā-* verbindet, mit skr. *ambhṛṇa-* zusammenhalten.

1) Das zweite Element ist wohl in βρίμη 'Wucht, Grimm, Zorn', βριμός, βριμάω, βριμαίνω, βριμόομαι, βριμωcis usw. zu suchen; vielleicht aus **mri-mo-*; so ist nämlich ὀβριμὸς neben ὄβριμος leicht erklärlich (s. Verf. De deriv. vb. contr. 59). — Es sei mir gestattet hier darauf hinzuweisen, dass ὀβρι-α Plur. Neutr. 'die Jungen der Tiere, bes. der Löwen', ὀβρίαι aus **o-mri-* zu deuten ist: *mri-* identifiziere ich mit skr. *mārya-* (= -βρι-ο-), *māryā* 'jung'. Eine -k-Ableitung davon ergab ὀβρι-κ in ὀβρίκ-ια Poll 5, 15 und ὀβρι-κ-αλα 'Jungen der Tiere' (aus **o-mri-k-alo-*). Dasselbe k-Element in skr. *mārya-kā-* 'Männchen', *μερjak in μεῖραξ, μεῖράκιον, wohl auch skr. *māri-c-i-*. Anders sowohl über ὄβριμος wie über ὀβρίκαλα Fick I⁴ 371.

Ich nehme eine Wz. *abh-* oder *obh-* an, die fakultativ nasaliert vorkam, *ambh-* oder *ombh-*. Man mag nun diese Nasalierung erklären wie man will: analoge Beispiele sind ja bekanntlich massenhaft vorhanden. Die, welche eine auf lautlichem Weg stattgefundene Antezipation eines nach der Wurzel in der Wortbildung folgenden *n* annehmen zu können glauben, werden in der folgenden Wortgruppe die nötige Voraussetzung vorfinden.

Es gab nun sicher von dieser Wurzel Weiterbildungen auf 1. *-s* in skr. *āmbhas* in der Bedeutung 'Furchtbarkeit, Macht'; 2. *-n*, die freilich nicht sicher zu belegen sind. Indessen möchte ich folgende Wörter in Beziehung zu dieser vorauszusetzenden Weiterbildung setzen. Das d. *ampfer*, mhd. *ampfer*, ahd. *ampfaro* ist mit ags. *qmpre* auf das adj. ndl. *amper* 'scharf, bitter, unreif', schwed. *amper* 'sauer, scharf, bitter', an. *apr* 'scharf' zu beziehen. Dies wird allgemein mit lat. *amār-us*, skr. *amlā-* 'sauer' zusammengestellt unter Annahme einer germ. **ampra-* aus **ambro-* aus idg. **amrō-* (s. Kluge u. *ampfer*). Dies ist aber wegen des vorauszusetzenden vorgerm. **ambro-* bedenklich. Sind meine Erörterungen KZ. XXX 444 ff. zutreffend, so würden wir wohl ein germ. **a(m)bra-* erwarten, nicht **ampra-*. Dagegen freilich Osthoff MU. V 75. 124 ff., dem es doch, wie mir scheint, nicht gelungen ist, das Fehlen resp. das Eintreten eines vorgerm. *b* zwischen *m* und *r* auf akzentuelle Verschiedenheiten zu beziehen. Gegenüber den Beispielen, wo die Behandlung von *mr* der von Osthoff postulierten Entwicklung widerspricht, dürfte eben die Etymologie *ampfer* : skr. *amlā-* nichts weniger als sicher erscheinen. Kommt nun dazu, dass wir got. *abrs* mit *ampfer* lautlich verbinden können, dann dürfte die Evidenz der Gleichsetzung *ampfer* : s. *amlā-* trügerisch sein. Ich setze als Gemeinbedeutung für g. *abrs* und an. *apr* usw. 'scharf, stark, gewaltig' an. Von Seiten der Bedeutung lassen sich die Wörter sonach sehr gut vereinigen.

Setzen wir nun ein idg. **ambh-n-ó* an, so erscheint es einleuchtend, dass daraus ein urgerm. **amppo-*, germ. **ampa-* hat entstehen können. Bestand daneben ein etymologisch verwandtes und wegen der identischen Bedeutung auch als verwandt gefühltes **a(m)bra-*, was war dann natürlicher, als dass **ampa-* mit *a(m)bra-* konfundiert werde und ein germ. **ampra-*

ergab. Schematisch besehen würde dies eigentlich eine Kombination derselben Art wie *ambhr-ṇ-a-* sein, nur mit dem Unterschied, dass die Anordnung der beiden Suffixelemente *-r-ṇ-* statt *-ṇ-r-* war.

Zum *-n*-Stamm könnte man nun wohl auch ἄφρονος, ἄφρονος 'reichlicher Vorrat', ursprünglich wohl 'Grösse, Unmasse' ziehen. Die Heranziehung von skr. *ā-hanas-* 'schwellend, strotzend', abg. *gonēti* 'genügen', lit. *ganà* 'genug', εὐθενέω, φόνος (αἵματος) usw. (Bezenberger u. Fick BB. VI 237. Fick BB. VIII 330. XVI 289. Wb. I⁴ 40. 204. 415. Bezenberger BB. XII 78. XVI 248. 253), ist wegen des *ā-* nicht sicher¹⁾.

3. Der *-r*-Stamm ist bezeugt durch germ. *abrs.* Die *-n*- und *-r*-Stämme ausserdem im germ. *ampra-* einerseits und skr. *ambhrṇa-* andererseits.

Auch *ambhrṇa-* 'Kufe, Gefäss' ist gebildet wie *ambhṛṇa-* 'gross'. Die beiden Wörter könnten identisch sein und ersteres nur eine Substantivierung des letzteren. Jedenfalls eine praktische Entwicklung des skr. *ambhṛṇā-* ist *ambhaṇa-* N. 'der Bauch der *Viṇā*' Āit. Ār. 364, 8, das natürlich eigentlich mit *ambhṛṇa-* 'Kufe' identisch ist.

Ganz wie das prakr. *ambhaṇa-* zu *ambhṛṇa-* verhält sich päl. *ogaṇa-* zu einem skr. **ōgrṇa-*. Päl. *ogaṇa-* ist bezeugt Mahāv. I 53, 4, wo *ogaṇena bhikkhusaṃghena* soviel als *mahatā bhikkhusaṃghena* ist. Dass es aber auch andere Bedeutungen gehabt hat, nämlich 'gewaltig, mächtig, stark', wie auch 'heftig, fürchterlich', ergibt sich aus dem in Dhana-pālas Pāyālacchi 163 (Bühler BB. IV 102) vorkommenden *oyana-*, das mit *kāra*, *caṇḍa* d. h. 'cruel' (Bühler BB. IV 124) übersetzt wird. Dieser Gelehrte hat auch an Verwandtschaft mit *ugrā-* gedacht, was Kern Bijdrage 64 f. ausführlicher be-

1) Dies stelle ich jedoch nur als eine unsichere Vermutung hin. Denn es lässt sich ja eine Grundform wie **ṇ-gh(e)no-* oder **sm-gh(e)no-* denken. Dagegen möchte man vielleicht mit grösserer Zuversicht lat. *omnis* hierherziehen, aus **ombhñi-* oder **obhñi-*. Zur Redeutungsentwicklung vgl. got. *alls* usw. aus **al-no-*, osk. *allo-* (Fick BB. I 170. Danielsson Paulis Altit. St. III 179 f.): *alan* 'aufwachsen, um sich greifen', *ṇāc* aus idg. *kyānt-*: skr. *śvā-* 'schwellen' usw. (s. Brugmann Grundr. II § 66 S. 138. § 126 S. 373). Über *omnis* anders Brugmann Grundr. II § 95 S. 269 f., wo jedoch dieselbe Bedeutungsentwicklung angenommen ist.

gründet hat. Skr. *ug-ra-* nun ist eine Weiterbildung desselben *-r*-Stammes, der in av. *aojare* 'Kraft' wiederkehrt (vgl. Verf. BB. XVIII 29). Mit diesem *-r*-Stamm wechselt sowohl *-s*-St. skr. *ōjas*, lat. *augus(-tus)*, als *-n*-St., freilich nicht einzeln bezeugt, aber eben durch die Kombinationsform **ōgīṇa-*, päl. *ōgaṇa-*, prākṛ. *ogaṇa-*.

Nach Weber (bei Bühler BB. IV 84), Bühler a. a. O. 124 und Kern a. a. O. 65 ist es auch die prakritische Form *ogaṇa-*, die RV. X 89, 15 erscheint und 'Frevler' oder dgl. bedeuten muss¹⁾. Es ist diese Form im RV. kaum befremdender als *ambhaṇa-* statt *ambhīṇa-*.

Noch zwei Bildungen sind mir bekannt, die als Kombinationsformen von ursprünglich neben einander liegenden Stämmen auf *-r* und *-n* angesehen werden könnten, *apāṇa-* und *abhyāṇa-*. Dass diese Auffassung aber nicht unbedingt nötig ist, muss eingestanden werden. Denn diese Wörter sehen eher wie Zusammensetzungen von *abhi-* und *apa-* mit einem Wort **arṇa-* aus, das freilich an sich sicherer Anknüpfung entbehrt.

17. Skr. *antastya-*.

Dies Wort ist seiner Bildung und Bedeutung nach ganz klar. Es ist aus dem adv. *antas* (= lat. *intus*, ἐντός) mit dem zur Bildung von Adjektiven von Partikeln häufig verwendeten Suffix *-tya-* entstanden, s. Whitney § 1245 b. Lindner Aind. Nom.-Bild. 134, wo indessen dies Wort nicht verzeichnet ist. Die Bedeutung 'Eingeweide' hat ihr Gegenstück in skr. *antrā-*, *antra-* N. 'Eingeweide' (: *antár*, *antara-* usw.), ἐντέρα.

Das lit. *įszczos* Plur. F. 'Eingeweide', wahrscheinlich für *įszczos*, hat man allgemein seit Fick KZ. XXI 11 f. auf **inkstja-* zurückgeführt und in Beziehung zu lit. *inkstas* gestellt (s. Fick II 525. Bezzenberger BGLS. 40 u. A.). Für *inkstas* aber haben wir eine ganz andere Wurzel anzusetzen, nämlich *eneg-* (möglicherweise *enegh-*, s. Verf. BB. XVIII 20 f.). Es ist nicht unmöglich, dass diese Wurzel und die dazu gestellte Wortsippe mit der Wz. *eng-* 'fett sein, schmieren'

1) BR. u. Grassmann 'verworfen' (aus **ava-gaṇa-*), Böhtlingk 'allein stehend, verachtet' deutlich mit Annahme derselben Herleitung. So deuten sowohl Morris JPTS. VI (1887), 148 und Fausböll Nogle Bem. 54 das Pāli- wie jetzt Pischel Ved. St. II 191 f. das Skr.-Wort.

identisch ist. Auf diese Wurzel wäre nun auch pr. *instran* 'Schmer', an. *īstra*¹⁾ 'Fetthülle der Eingeweide' aus idg. **eng-s-r-ōn* zu idg. **enk-s-r-ōn*, germ. **inh-s-tr-ōn*- (oder idg. **eng-s-tr-ōn*- usw.) zu beziehen, s. Förstemann KZ. XIX 355. Sievers PBrB. V 527. Diese Wörter wären dann ausser air. *imb* 'Butter' weitere Belege der Stufe *eng-* der Wurzel, die sonst meist in der Stufe *ong-* (l. *unguen*, *unguo*, ahd. *ancho* usw.) erscheint.

Hierzu ist meiner Meinung nach lit. *įszczos* 'Eingeweide' nicht zu stellen, sondern eben zu skr. *antastyā-*, unter Annahme einer Grundform **yt-s-tjō-*.

Einen Reflex von skr. *antastyā-* finden wir auch im Lateinischen, nämlich *intes-ti-nus*. Dies kann man als eine sekundäre Weiterbildung auf *-no-* charakterisieren. Das richtige ist wohl, dass sowohl skr. *antastyā-*, wie lat. *intestī-nus* Adjektivierungen sind von ursprünglichen Lokalkasusformen idg. **entes-t-i* und **entes-tj-n* (s. Verf. BB. XIV 171 f. XVI 151 f.). Mit einer Bildung wie **entest-tj-n* können Formen wie skr. *asmi-n*, έμi-v usw. einerseits, ημi-v, ύμi-v usw. andererseits verglichen werden.

18. Skr. *uṣā-* 'Liebhaber'.

Dieses Wort kommt im Purūravās und Urvaṇī-Liede RV. X 95, 4 vor. BR., Grassmann und Böhlingk übersetzen es mit 'begierig, verlangend, *M. Liebhaber', die ersteren unter ausdrücklicher Herleitung aus *vaśmi* 'ich wünsche'. Sāyaṇa z. St. bezieht es auf die Uṣas, wie denn auch Bergaigne II 95 N. 1 geneigt ist, in *uṣō* einen Akk. Plur. von *uṣ-* (= *uṣas-*) zu sehen. Ludwig II 634 nimmt es als N. Pr. = Purūravās. Dass *uṣā-* Subj. ist (*sā vāsu dādhatī śvāśurāya vāya uṣō yadī vāṣṭy antigr̥hāt āstām nanakṣē yāsmiṇ cākān divā naktām śnathitā vāitasēna* "dem Schwäher gute Lust bereitend ging sie, so oft der Liebhaber nach ihr verlangt, von dem Nachbarhause in sein Heim, in dem sie ihr Vergnügen hatte, Tag und Nacht von ihm zerplagt", Geldner Ved. St. I 269, vgl. v. Schröder Griech. Götter u. Heroen I 32, Oldenberg ZDMG. XXXIX 72 ff.), hat Geldner a. a. O.

1) In südnorwegischen Dialekten kommt noch ein *inster* vor, das vielleicht soviel als nasaliertes *i-* bezeichnet.

270 nachgewiesen, wie auch, dass die Bedeutung in der Hauptsache von BR., Grassmann, Böhtlingk und v. Schröder richtig angegeben ist. Er stützt seine Übersetzung auf die Angabe des Mēdinīkōṣa u. *ṣa*, dass ein *uṣa* = *kāmin* 'Liebhaber' vorkommt. Er bezieht dies auf eine Wz. *vas*-¹⁾, das Dhātup. 33, 70 (= 10, 204 bei Böhtlingk Paṇini² 82*) mit *snēha-chēdāpaharanēṣu* (andere Var. bei anderen Gramm.; Vōpad. *badhē*) wiedergegeben wird. Es kommt nur in Zusammensetzungen vor: *nivāsita*- (v. l. *nipātita*-) 'ums Leben gebracht', *nir-vāsana*- 'das Ermorden, Töten', wohl auch *ud-vāsana*- '*das Schlachten'; *pra-vāsana*- '*das Töten', *pari-vāsayati* 'rings abschneiden, ausschneiden, abschneiden' Āpast. 1, 25, 1 (von Westergaard Rad. 311 auch zitiert aus Kāty. Ār.-S. zu Vāj.-Sanh. 1, 17: *mūlataḥ śākhāṃ parivāsyōpaveṣāṃ karōti*). Dass diese von BR. u. 5 *vas*- und Böhtlingk u. 8 *vas*- verzeichneten Formen und Bedeutungen mit Whitney Wzln 156 u. Wz. *vas*- 'wohnen' als eigentümlich technische Spezialisierungen von 3 *vas*- 'wohnen' anzusehen sind, ist kaum glaublich. Es giebt eine ziemlich breite Tradition von einem *vas*-, das 'spalten, schneiden, töten, stechen' bedeutet hat; so kommt die Bed. 'lieben' dazu. Ich wüsste nicht, wie diese Bedeutungen aus einer Bedeutung 'wohnen' hergeleitet werden könnten, selbst wenn man sie als in Zusammensetzungen entstanden betrachten wollte. Dagegen lassen sich die Bedeutungen 'spalten, stechen, stossen' und 'lieben' sehr wohl vereinigen, ich verweise auf die von Pischel Ved. St. I 84, vgl. ZDMG. XXXV 717 f., Oldenberg ebendasselbst XXXIX 75, und Geldner Ved. St. I 270 f. gesammelten Belege für diese Bedeutungs-entwicklung, die von 'stossen' über 'futuere' zu 'lieben' fortgegangen ist (vgl. Ljungstedt Anmärkn. till det starka preter. i germ. spr. 167 u. Verf. PBrB. XIV 362. GGA. 1890, 755). Geldner findet eine Bestätigung der Wz. *vas*- 'stossen, futuere' auch in RV. VIII 70, 10: *madhyē vasiṣva* — *urvōr ni dāsam śiśnathō hāthāih*, das verglichen mit *uṣō yādi vāṣti* — *śnathitā vāitasēna* RV. X 95, 4 sehr wahrscheinlich eine Obskönität enthält; auch *vasiṣṭha*- ebendasselbst V. 17 bezieht er auf dieselbe Wurzel.

1) Anders KZ. XXVII 216 f., wo er *uṣō yādi vāṣti* mit 'so oft er zu essen verlangte' übersetzte.

Nun ist es mir sehr wahrscheinlich, dass mit der jetzt behandelten Wz. die Wz. 4 *vas-* bei BR. und 7 *vas-* bei Böhlingk (in den Formen *vasiṣva*, *ānu vāvasē* und *vāvasānt-*) 'den Angriff oder Lauf richten gegen, losstürmen auf' usw. identisch sind. Aus 'auf etwas stossen' ist leicht die Bedeutung 'angreifen' entwickelt. Nut hat freilich an einer der eben genannten Stellen RV. VIII 48 (: *savyām ānu sphigyaṁ vāvasē vṛṣā* 'den linken Flügel — des Opfertieres — hat der Riese ganz aufgezehrt'), wie in *vāstōh* RV. I 174, 3 (die Stelle RV. X 95, 4 ist jetzt anders gedeutet), Geldner KZ. XXVII 216 f. eine Wz. *vas-* 'essen, verzehren' zu finden geglaubt (vgl. auch Bartholomae BB. XV 111 ff. = Ar. u. Lingu. 70 ff.). Auch wenn dies richtig sein sollte, so steht die angeführte Bedeutung an anderen Stellen fest¹⁾. Auch die in Dhātup. 26, 105 (Westergaard Rad. 364 = 4, 105 bei Böhlingk Panini² 74*) erwähnte Wz. *vas-* (*bas-*) '*stambhē*' d. h. 'eine Wz. des Stützens' dürfte direkt zu unsrer Wz. *vas-* 'stossen, stechen' gehören.

Es ist an der Zeit, diese Wz. auch anderswo nachzuweisen zu suchen. Und meiner Meinung nach liegt sie in schwacher Form vor in lit. *us-nis* 'Distel'. Dies mit germ. **uz-da-* in ahd. *ort*, as. *ord*, an. *oddr* 'Spitze', alb. *ušt* 'Ähre' (G. Meyer Alb. St. III 62), geht wahrscheinlich auf eine schwache Wurzelform *us-* 'stehen' zurück²⁾, die auch in skr. *úṣ-a-* wiederkehrt.

19. Die skr. Wurzeln *āl-* und *vāl-*.

Die idg. Wz. *āl-* (*āle-* usw.) 'biegen, biegsam sein' habe ich früher ausführlicher behandelt Beitr. z. gr. Sprachk. 106 f.

1) Es könnte ja übrigens sein, dass *vas-* 'essen' eben nichts anders ist als *vas-* 'stossen'. Bedeutungsentwicklung 'stossen' — 'zermalmen' — 'kauen' — 'essen'. Obwohl es mir auch nicht unmöglich scheint *vas-* 'essen' in Verbindung zu bringen mit *vās-u-* 'gut', *āvas*, got. *ius-ila* usw. (vgl. Verf. BB. XVIII 29 f.): idg. *ues-* etwa 'sich zu gute thun' u. dgl. Übrigens über *ues-* 'essen' Osthoff Perf. 606, anders 71. J. Baunack KZ. XXVII 561 ff. Strachan KZ. XXXII 320).

2) Idg. Grundform für germ. **uzda-* war wohl **usté-*, woraus durch das Vernersche Gesetz **uzda-* (vgl. Bechtel ZfdA. XXI 214. Meringer ZfdG. 1888, 145. 147 ff. Dagegen z. B. Kögel PBrB. VII 192. Kluge Pauls Grundr. I 328). Germ. *uzda-* deutet Brugmann Gr. I § 536 fragend aus **ud-dhē-* 'aufstellen, emporrichten'.

mit N. 2. 120 f. 128. 141 ff. 149. IF. II 58 ff., vgl. BB. XVIII 21, Persson Wurzelw. und Wurzelvar. 185 ff. 239. Hier füge ich noch einige Bemerkungen zu den beiden Basen *ōle-* und *uēle-* mit verwandten Bedeutungen hinzu, indem ich zugleich an Kern Bijdrage 62 f. anknüpfe. Kern hat nachgewiesen, dass päl. *alaka-* (z. B. Cariya-Piṭ. II 1, 3. Comm. z. Dh. V. 33—34, s. Fausbüll Dh. S. 196) dasselbe bedeutet wie skr. *alavāla-* 'eine Vertiefung um die Wurzel eines Baumes, in die das für den Baum bestimmte Wasser gegossen wird', Mālatīm. 13, 16 (16, 11). Spr. 7800; in der Mēd. 'ein aus Teig gebildetes Receptaculum, um Flüssigkeiten auf einem Körperteile festzuhalten', Bhāvapr. 3, 137. Wir begegnen hier derselben Erscheinung, die wir früher wahrgenommen haben (IF. II 55 mit N. 1), dass nämlich die Bedeutungen 'biegen' und 'vertiefen', 'Biegung' und 'Thal' sehr oft mit einander wechsln. Päl. *alaka-* ist aus *ala-* mit Suff. *-ka-* gebildet. Betreffs des *l* reiht sich dies Wort an die von E. Müller 27, vgl. E. Kuhn 36 f., gesammelten Beispiele mit wechselnder Schreibung *l* und *l̥*, sei es dass eine linguale (oder dentale) Tennis zu grunde liegt oder nicht. Jedenfalls kommt auch die Schreibung *alaka-* Buddhav. 25, 2 vor. Eine andere Formation ist *alā-kā* 'name of a plant', vielleicht eine Schlingpflanze von der Biegsamkeit so benannt (s. Verf. IF. II 60). Vgl. hierzu ἀμπελος, skr. *am̐kurā-* usw. zu Wz. *anq-* 'biegen' (Verf. KZ. XXX 433 f.). Dagegen ist es gar nicht sicher, dass man mit Kern a. a. O. an. *ōl*, *al* F. 'Rieme' zur Base *ōle-* zu ziehen hat. Der Bedeutung wegen ginge das an, denn *al* bezeichnet nicht den gespannten Riemen, sondern eben einen solchen, der zum Knüpfen bestimmt ist. Aber auch deshalb hat es Falk Ark. f. n. fil. VI 115 richtig zur Wz. *anq-* 'biegen' gezogen, wozu nach Bugge ebendasselbst auch an. *all*, *ōll* (sonach = skr. *am̐kurā-*, ἀμπελος) zu stellen ist.

Skr. *alavāla-* ist meiner Meinung nach eine Zusammensetzung von zwei gleichbedeutenden Wörtern, die deshalb als tautologisch bezeichnet werden kann¹⁾ (s. Verf. BB. XVIII 2

1) Auch skr. *cakra-vāla-* ist ein solches Wort, wo eben dasselbe *vāla-* vorkommt: es bedeutet 'Kreis', d. h. hat dieselbe Bedeutung wie *cakra-* und *vāla-* allein. Von Bed. 'Kreis' ist es zur Bed. 'Gruppe, Menge' u. dgl. gekommen (ähnliche Bedeutungsentwickelungen Bugge BB. XIV 64 f.).

und das. zit. Litt.), vgl. z. B. d. *Wind-hund*, *Sauer-ampfer* usw.: *vala-* hat demnach dieselbe Bedeutung wie *āla-*, wie denn auch die Wz. *uel-* (*uelə-*) die Allgemeinbedeutung 'biegen, biegsam sein, winden, drehen' trägt. Mit dieser Bedeutung wechselt eine Bed. 'rund sein' u. dgl.

Die Wz. *uel- uelə-* ist in den idg. Sprachen ziemlich reichlich bezeugt. Die hauptsächlichsten Belege sind gr. *φελύω*, *εἰλύω*, *ἔλλω*, lat. *volvo*, got. *walwjan*, *walwisōn*, lit. *velū velti* 'wickeln, walken', got. *walus* 'Stab', lit. *ap-valūs* 'kugelrund' usw. (übrigens s. Fick I³, 212. 420 f. 771. II³, 235 f. 468 f. 664. III³, 297. I⁴, 132. 315. 551 u. A.). Hieran schliesst sich Folgendes aus dem Indischen.

Zunächst *uele-* in *vāratī*, *-ē*, *valatī*, *-ē* 'sich wenden, sich hinwenden zu, heimkehren, hervorberechen, sich äussern, sich zeigen', *vālayatī* 'sich wenden, rollen machen, umwenden'; *uel-u-* in *ārṇōti ārnānti ārnūtē*, *vṛṇōti vṛnūtē* usw. (s. Whitney Wurzeln 155. 162. Westergaard Rad. 253 f. 65 f. usw.). Hierzu beispielsweise skr. *ārṇā* 'wollte' (mit europ. verw. lit. *vilna*, abg. *vlāna*, got. *vulla*, lat. *villus*, *vellus*), *ulba-* 'Hülle, Gebärmutter' (lat. *vulva*).

Weiter aber *valā-* M. 1. 'Höhle', 2. 'Balken, Stange', Comm. z. Kāty. Cr. S. 8, 4, 24. 5, 38. 6, 3. Die beiden Bedeutungen lassen sich vereinigen, d. h. es ist dasselbe Wort mit verschieden spezialisierter Entwicklung derselben Grundbedeutung 'biegen'. Mit der Bedeutung 'Höhle' vgl. d. *Tal*, mhd. *tülle* 'Röhre', wie von derselben Wurzel *ῥέλος*¹⁾, lat. *vallis*, αὐλὼν usw. Die Bed. 'Stange' ist aus 'der des gerundeten, gebogenen' hergeleitet, vgl. got. *walus* 'Stab', lit. *ap-valūs*. Zu *vala-* 'Balken' Ableitung *valaka-* 'Balken, Stange'.

Ein Verbalsubst. zu *val-* ist *valana-* N. 'das sich wenden, sich biegen, wogen, wallen; das zutagetreten, sich zeigen'. Wie καρπός zu got. *hwairban*, zu *hverfa*, an. *hreiði* 'handwurzel' zu lit. *krýpti* 'sich drehen', *kreipti* 'drehen' usw., so

1) Solmsen KZ. XXXII 283 ff. mag recht darin haben, dass ein *ῥέλος* für kypr. *ῥλει* SGD. 60, 9 (unrichtig Meister II 208, vgl. was er über *μαλανίja* SGD. 60, 17/18 S. 321 sagt) oder hom. *ῥλος* nicht vorauszusetzen ist. Dass es aber einen idg. -s-Stamm *uelos* gegeben hat, kann trotzdem nicht bezweifelt werden (s. Verf. BB. XVIII 13).

etwa verhält sich *valaya-* M. N. 'ein am Handgelenk von Männern und Frauen getragenes Armband; Kreis; Umkreis, Rund, runde Einfassung; gew. runde Knochen Bhāvapr. 5, 129; Schwarm, Menge' zu *val-* 'drehen'. Vgl. *valayita-* 'rundum eingefasst, rundum angelegt; einen Kreis bildend' usw.

Wichtig sind auch folgende Wörter: *vali-* Mask. und *vali* Fem. 'Falte der Haut, Runzel, Falte überh.', eine Bedeutung, die aus der der 'Vertiefung, Anbiegung' herzuleiten ist. Dasselbe Wort hat auch die Bedeutung 'Giebelbalken oder dgl.' VP.² 5, 2, vgl. *vala-* 'Balken' und 'ein best. musikalisches Instrument', vgl. αὐλός usw., wie auch *vali-* *'Welle', vgl. eben germ. *Welle* von derselben Wurzel. Ableitung davon ist *valika-* am Ende eines adj. Komp. = *vali* in *trivalika-*; N. 'ein vorspringendes Strohh- oder Schilfdach; Schilf, Büschel'.

Hier haben wir das Wort *valli-* und *valli* einzureihen. Es bedeutet 'Rankengewächs, Schlingpflanze; insbes. eine Klasse von Arzneipflanzen'; *valli* ausserdem 'Bez. der Teile einiger Upaniṣad'; = *phalavalli* 'eine Reihe von Quotienten' Komm. zu Aryabh. S. 49 f. In andern Zusammensetzungen wie *sasyavalli* Kāç. zu Kāuç. S. 51, 16 (wo die MSS. *śilāñjala* lesen) AV. VI 16, 4: *śilāñjalā* 'a creeper or weed growing in grain-fields' (Bloomfield Kāuç. s. Introd. XLV); *sūryavalli* Fem. 'Gynandropsis pentaphylla'. Vgl. hierzu auch *vallanika* Kāç. zu Kāuç. S. 26, 31, wo *titañni* ('Siebe oder Getreideschwingen') steht.

Wir haben hier ein Element *vall-*, das vom sanskritischen Standpunkt aus schwer zu erklären ist. Wir müssen annehmen, dass es sich hier um einen Eindringling aus den Prakrits handelt. Aber auch dann ist die Erklärung fraglich. Ein idg. **val-n-* könnte nur *van-* geben¹⁾; und die für einen Übergang von *n* zu *l* in Anspruch genommenen Beispiele im Pāli, nämlich *veḷu* = *veṇu-*, *mulāla* = *mṛṇāla* (Fausböll Five Jāt. 20. E. Kuhn 37) oder *n* zu *l*: *ela* 'fault' (skr. *ēnas*), *nela* 'fault less' (aus *na* + *ēnas*), vgl. *anelaka*-Senart Mahāv. I 572, *pīlandhati* (: skr. *pī-nah-*), *Milinda* (: Μέλανδρος) usw. (s. Trenckner Pāl. Misc. 55.

1) Dass dagegen ein in indischer Zeit entstandenes *ln* zu *ll* geworden sei, ist sehr wahrscheinlich. So ist wohl skr. *phullant-* M.¹ aus einem prakr. **phullati* entlehnt und dies aus skr. **phulnā-* wie Part. *phulla* aus skr. **phulna-*.

E. Müller 30) sind kaum beweisend, weil jedes dieser Beispiele seine Spezialerklärung erfordert oder doch in das Gebiet der assimilatorischen und dissimilatorischen Erscheinungen gehört. Wir haben in *valli-* schlechterdings eine prakritische Entwicklung eines urspr. **vali-* mit kurzem Vok. + langem Kons. statt urspr. langem Vok. + kurzem Kons. (E. Kuhn 19. E. Müller 15. Jainapr. 5 ff. Weber Bhagav. I 407 usw.). Eine andere Möglichkeit *vall-* zu erklären liegt freilich vor, indem man mit Pischel BB. III 263 ff. aus einer Grundform **val-v-ati* (= फल-उ-व , lat. *vol-v-o*, got. *wal-w-jan*), was pr. **vallaĩ* ergeben würde, ausgeht. Es ist aber befremdend, dass ein solches *vallaĩ* als Verbum nicht vorkommt weder in den Prakrits noch im Sanskrit, während es eben in Nominalbildungen heimisch ist, Nominalbildungen, die übrigens teilweise ziemlich alt sein müssen. Übrigens kann Pischels Erklärung des als Stütze herangezogenen *vellai* (Hem. IV 223 Pischel II 156) nicht ganz richtig sein. Ein idg. **uilyō*, das er sowohl für *vellai* als für वैल्व ansetzt, hat es nie gegeben. Das gr. वैल्व ist verschieden erklärt worden, entweder aus **fí-flw* (G. Meyer² § 500) oder aus **fífw* (G. Meyer² § 57 Anm. Danielsson Gr. Anm. I. 38 N. 9 f. Verf. De deriv. vb. contr. 106). In letzterem Falle aber ist die Entwicklung sicher als einzelsprachlich anzusehen. Ein idg. **uilyō* könnte wohl nur ein ind. **ālvāmi* (**ārvāmi*) oder **vṛvāmi* geben, schwerlich aber **vilvāmi*¹⁾, was vorauszusetzen wäre, um zu *vellai* zu kommen. Höchstens kann man eine Kontamination von einem **ālvāmi* und **vi-val-mi* annehmen; aber auch das scheint wenig angemessen. Meiner Meinung nach ist pr. *vell-* in *vellai* (*saṁvellai*, *urvellai*), *uvvella-*, *uvvelli-ro*, *vellamāṇa-*, *pavelliehiṁ*, *vellidāṇaṁ*, *velli-ro* usw. wirklich aus skr. *vēl-* entstanden.

Diese Wz. *vēl-* verhält sich meiner Meinung zu *val-* wie *pēt-* zu *pat-*, *pēc-* zu *pac-* o. s. v. Man kann diese als durch Analogie erklären nach *sēd-* (aus **sa-zd-*): *sad-*, *yēm-* (aus

1) Man hätte dann an **vilvāmi* aus **uilyō* (**uilyō*) oder **vṛvāmi* aus **uilyō* zu denken. Die erste Form ist an sich unannehmbar; denn in der Nachbarschaft von den labialen Lauten hat man **vūlvāmi*, d. h. **ūlvāmi*, (**ūrvāmi*, vgl. *ūrṇōti* usw.) zu erwarten. **vṛvāmi* hat im Skr. nur **vṛvāmi* ergeben können; *ṛ* ist bekanntlich nur in *klṛp-* vorhanden (*klṛṇna*. Hem. I 145). Ob es in den Prakrits vorhanden gewesen ist und was daraus geworden, dafür haben wir bis jetzt keine Kriterien.

**ya-im-*): *yam-* usw. (vgl. Hübschmann KZ. XXIV 406. Bartholomae KZ. XXVII 337 ff. 349 ff. 365 ff. Osthoff Perf. 43 ff. u. A.). Aber sicher ist, dass auch in andren Sprachen, bes. im Germanischen, in verschiedenen Tempora des Paradigmas solche Wurzelformen vorkommen, von denen die eine als *i*-Wurzel, man könnte sagen mit infigirtem *i*, erscheint. Diese Formen können als Wurzelvariante angesehen werden; es ist aber nicht ausgeschlossen, dass diese Variante im Dienste verschiedener Tempusfunktion verwendet werden konnte. Dies hier näher zu untersuchen ist nicht der Ort. Wir können einen gemeinindischen Wurzelwechsel *val-*: *vēl-* ohne weiteres annehmen.

Dies *vēl-* kommt nur in Dhātup. vor: *vēl-* 'calanē' 15, 28 (Westergaard Rad. 254. 352; 1, 568 bei Böhlingk Pāṇ.² 65*). Es hat sich dann in den Prakrits zu *vēll-* entwickelt in den schon genannten Formen bei Hem. IV 223; *vellai* nach Hem. IV 168 als Substitut für *ram-* (Pischel II 149). In Nominalstämmen: *velli* = *valli* (Varar. I 5 Cowell 108, Hem. I 58 Pischel II 22), wozu die von Pischel BB. III 264 erwähnten neuindischen Wörter gehören. Diese Wurzelform ist dann ins Skr. eingedrungen als *vēllati*¹⁾ (Belege s. BR. Böhlingk s. v. Whitney Wurzeln 166. Pischel zu Hem. IV 223).

Auch skr. *vēla*, das — ausser andern Bedeutungen, wie 'Endpunkt, Grenze; Grenze des Landes und der See; Gestade, Küste; Zeitgrenze, Zeitraum, Zeitpunkt, Tageszeit, Stunde' usw. — auch die Bed. 'Flut, starke Strömung eines Flusses' hat (vgl. *vēlajala-* 'Flutwasser, Flut', *vēlambhas* id. usw.), bezeugt eine skr. Wurzelform *vēl-*. Dann aber werden wir zum pr. *vīlī* 'Welle, Wage' (bei Trivikrama, Pischel BB. III 263 ff.), mar. *vīl*, sindh. *vīri* hinübergeführt, das freilich nicht aus *vīcī* zu erklären ist, aber auch nicht mit Pischel aus **vīlvi*. Wir haben es hier mit idg. *uīl-* zu thun, wie dies nun auch zu erklären sein mag.

Aber noch ein Wort ist zu erwähnen, das auf skr. *vēl-* zurückgeht, nämlich *sūrya-vēla* 'name of a plant' Kēç. zu Kāuç. S. 36, 12 (vgl. Bloomfield JAOS. XIV LVII. 337), wo deutlich *vēla* soviel als *valli* (vgl. eben *sūryavalli*) ist²⁾.

1) Auch durch Dhātup. bezeugt 15, 33 Westergaard Rad. 254. 352 = Böhlingk I 573 Pāṇ.² 65*.

2) Ob *ula-* 'name of a plant' Kāuç. S. 25, 18, von Dār. mit

Wie schon J. Schmidt Voc. II 421 hervorgehoben hat, ist die bisher behandelte Sippe in skr. *valati*, *valita*-, *valira*-, ἴλλω, ἴλλός, ἐλύω, lat. *volvo*, got. *walwjan*, abg. *valiti* mit mehreren Wörtern, die 'täuschen, betrügen, verraten' bedeuten und die deutlich zu einer *i*-Wurzel in Beziehung stehen, zusammenzustellen. Nur kann die dort gegebene Erklärung der lautlichen Verhältnisse nicht richtig sein. Es kommen in Betracht lit. *vylis*, *vyla* 'List', *ap-vilti* 'täuschen', *rilióti* 'verlocken', apr. *pra-wilts* 'verraten'. Diess Wörter könnte man zur Not aus *u̯l-* erklären mit Entgleisung in die *r*-Serie (vgl. Leskien Ablaut 92. 125. Verf. KZ. XXXII 478 f.), besonders weil daneben liegende Formen mit *e* vorliegen: apr. *pro-wela* 'sie verraten', lett. *welts* 'vergeblich', Adv. *welti*¹⁾. Aber auch im Germanischen begegnen Formen, die deutlich eine *i*-Wurzel voraussetzen: ags. *wīle wīl*, afris. *wiliga* 'Hexerei', engl. *wile* (altfranz. *guile*, prov. *guila*, *guiler* usw.), wozu mit einem noch rätselhaftem *e* an. *vēl* 'List', *vēla* (über dessen Konfusion mit einem andern *vēla* 'sich beschäftigen mit' usw. aus **wīthalian* Bugge Ark. f. nord. fil. II 352 f.). Wie nun auch das *ē* in *vēl*- usw. (vgl. z. B. Jellinek PBB. XV 207 ff.) zu erledigen sei, wahrscheinlich ist, dass es zu einem *i*-Ablaut in Beziehung steht.

Somit sind wir zu dem Ergebnis gelangt, dass es wirklich neben *u̯elə-* in indogermanischer Zeit ein damit gleichbedeutendes *u̯ē-i-l-* (: *u̯ī-l-*) gegeben hat. Wie diese Wurzelvariation zu erklären ist, ist eine Frage, auf die ich hier nicht weiter einzugehen brauche. Es kann ein ursprüngliches einfaches Element *euə-* 'drehen, wenden' gegeben haben, das sowohl der Wz. *u̯ē-lə-* (und *u̯ē-rə-*) 'drehen, krümmen' als auch der Wz. *u̯ē-iə-* (skr. *váyati*, lat. *viēre* usw.) zu grunde liegen kann: *u̯ē-i-l-* wäre demnach als eine Kombination dieser von Anfang an nahe verwandten Elementen anzusehen. Aber ebenso möglich wäre es, zwei von Anfang an etymologisch unabhängige Elemente *u̯ēlə-* und *u̯ēiə-* anzunehmen, die wegen ihrer identischen Bedeutungen kombiniert worden sind. Als sicher

kasturikā-śāka-, von Kēç. mit *pāvikā* glossiert, etwa zur Base *ūle-* oder zu *u̯elə-* zu ziehen ist, ist nicht zu entscheiden.

1) Wozu nach J. Schmidt a. a. O. wohl auch skr. *vṛ-thā* 'vergeblich, falsch, unwahr', av. *vareta* F. 'Irrweg', *varai-pya-* 'unrecht, irrig'.

kann es indessen nunmehr angesehen werden, dass die indischen Formen *vāl(l)-* und *vēl(l)-* wirklich indogermanische Parallelformen der Wurzel voraussetzen. Zwar kann pr. *vall-* an sich aus *val-v-* erklärt werden; aber für eine Deutung von *vell-* aus *vīlv-* giebt es keine Möglichkeit.

Es mag noch bemerkt werden, dass zur hier behandelten Wz. *uēla-* vielleicht auch skr. *vāra-*, *vāla-*, av. *vāra-* M. 'Schwanz', l. *ad-ūl-āre*, lit. *valai* 'Schweifhaare des Pferdes' gehören, in welchem Falle an. *vēli* N. 'Vogelschwanz' formell auf demselben Standpunkt stehen würde wie an. *vēla* 'tauschen' (vgl. Bugge KZ. XX 30. J. Schmidt Voc. II 421. Pluralb. 204); in diesem Falle hätte man von der Erklärung Falks Ark. f. n. fil. 122 f. Abstand zu nehmen. Aber auch wenn man von der Wz. (a)*uē-* 'wehen' ausgeht, kann man *vēli* zu einer *i-* Wurzel in Beziehung setzen: *ayel-* (in *ἄελλα* usw.): (a)*uēl-* = *uēla-* 'drehen, biegen' zu *uēl-* id.

Zu unserer Wurzel gehören noch mehrere andre Wörter, die ich hier kurz erwähne. Zunächst skr. *vaṭa-*, *vaṭi*¹⁾ 'Strick', russ. *vólotī* 'Faden', lit. *váltis* 'Garn, Fischernetz' (Fortunatov BB. VI 218). Auch das daselbst mit lat. *vallum* zusammengestellte *vāṭa-*, *vāṭaka-* 'Einzäunung, eingezogter Platz' gehört hierher. Es dürfte in beiden Fällen die Bedeutungsentwicklung von 'einer Sammlung von Pfählen, Pfahlwerk' ausgegangen sein. Lat. *vallum* ist nämlich ein Kollektivum von *vallus*, ἦλός, welche eben zu got. *valus* usw. gehören. Dieselbe *-n*-Ableitung wie in *vallus*, ἦλός begegnet auch in skr. *vāṇi* 'Rohr', Du. 'die Wagenschwengel' (aus **uāl-n-i*, oder **uāl-n-i*). *vāṇi* ist nahezu identisch mit lat. *valli-s* 'Thal'; die Bedeutungen wie *tülle*: *tal* (s. Verf. IF. II 55 N. 1). Weiter noch skr. *vāṇā-* 'Pfeil' (*bāṇā-*). Der reine *-n*-Stamm in αὐλόν 'Thal, Bergthal' (Persson Wurzelerw. u. Wurzelvar. 230. Verf. IF. II 55 N. 1 und die dort zitierte Lit.).

20. Skr. *kṛtsna-* 'ganz'.

Hier eine Vermutung über die Herleitung dieses Adj., das soviel ich weiss bisher keine Etymologie gefunden hat. Ich sehe in *kṛts-* die schwächste Form eines *-s*-Stammes, der

1) Nur in Zusammensetzungen *vaṭākara-* 'Strick, Seil', *vaṭāraka-*, *-ā* id. — *vaṭā-* kommt auch in der Bed. 'Klösschen, Knöpfchen, Kügelchen, Pille' (vgl. *vaṭaka-* id. usw.) vor. Es ist dies dasselbe Wort mit Spezifizierung auf das überall 'runde'.

mit κράτος, κρέτος, identisch ist: *kṛts-na-* ist demnach wesentlich identisch mit κρατεινός zu *κρατενvo-. In beiden Adjektiven haben wir eine Kombination von zwei ursprünglich mit einander parallel laufenden Stämmen auf -s und -n (s. Verf. BB. XVIII 1 ff). Verbreitet ist diese Kombination in griechischen Adjektivbildungen auf *-ec-vo, woraus -ενvo-, -ηvo-, -ειvo-, vgl. lat. *-ēnus* (*terēnus, verbēna, catēna, arēna* usw.), wo die normale Form des -s-Stammes zu grunde liegt. Die Bedeutungsentwicklung von 'mächtig, gross' zu 'ganz' hat schöne Analogieen eben in *ganz*¹⁾: skr. *ghana-* 'fest, dick, gross, Klumpen', lit. *ganà* 'genug', φόνος (αἵματος) oder lat. *tōtus*: skr. *tavīti* 'ist stark, schwellend' usw.

Upsala.

Karl Ferdinand Johansson.

Μοῦσα; τρίαῖνα, θρίναξ, Θρίνακίη; ἥνεικα.

1. Μοῦσα.

Der alte Streit, ob die Musen ursprünglich Personifikationen eines geistigen Schaffens oder Naturgöttinnen (Wasser-nympfen, Frühlingsgöttinnen oder dgl.) waren, darf als zu gunsten der ersten Anschauung geschlichtet angesehen werden. Wie diese Ansicht schon Plato im *Kratyl.* p. 406 a etymologisierend mit den Worten vertrat *Τὰς δὲ Μούσας τε καὶ ὅλως τὴν μουσικὴν ἀπὸ τοῦ μῶσθαι, ὡς ἔοικε, καὶ τῆς ζητήσεως τε καὶ φιλοσοφίας τὸ ὄνομα τοῦτο ἐπωνόμασεν*²⁾, so leitet man auch in unsern Tagen das Wort meistens entweder von der Wurzel des gr. *μαίωμαι*, des got. *mōps* (gen. *mōdis*) usw. oder von der Wurzel *men-* in μένος μιμνήσκω usw. ab. Aber welche Fülle von Experimenten, um auf grund der einen und der andern von diesen Ableitungen, von Wz. *mā-* oder von Wz. *men-*, die Form des Namens zu erklären! Natürlich können heute von diesen Versuchen nur noch die in Betracht kommen, welche von der durch die bekannten Dialektformen lesb. *μοῖσα* usw. sicher gestellten urgriechischen Form *μοντια ausgehen.

1) Jetzt doch anders gedeutet von Möller *ZfdA.* XXXVI 326 ff.

2) Ob Pindars Worte (*Nem.* I 15) μεγάλων δ' ἀέθλων μοῖσα μεμνᾶσθαι φιλεῖ als eine Deutung des Namens zu verstehen seien, mag dahingestellt bleiben.

Teils die an die partizipialen Feminina wie γνοῦσα φέρουσα erinnernde Form, teils die Anschauung der μοῦσα als Göttin haben die Etymologen von jeher veranlasst, in dem Wort ein altes Nomen agentis (im weitesten Sinne des Wortes) zu suchen. So Welcker Griech. Götterl. I 701: "μοῦσα, ein Partiz. von der Wurzel μω, wie γνοῦσα von γνῶ, von μάω μέμαα μῶσθαι, womit auch μαίωμαi verwandt ist." Preller Griech. Myth. I³ 398: "Auch die Musen sind eigentlich die sinnenden, ersinnenden, denn ihr Name ist desselben Stammes wie μνημοσύνη." Benfey Gr. Wurzell. II 35: "Μοῦσα für μνουςα; die Musen sind *die das Geschehene ins Gedächtnis zurückrufenden*." Pott KZ. VI 109 ff.: ein präsensiales Partiz. μ-οντ-ια; vielleicht = *μ(ε)ν-ουσα, zu μνήμη. Curtius Grundz.⁵ 312, Vaniček Griech.-lat. etym. Wb. 662, Prellwitz Etym. Wb. 204: μοῦσα = 'die sinnende'. Leo Meyer Vergl. Gramm. I² 757: μοῦσα eigentlich 'die denkende, die sich erinnernde, die gedenkende'. Lottner KZ. V 398: "Urform ist μόντια, und dies ist ein deutliches Fem. zu μάντις, Seherin" (hiergegen Pott a. a. O. und Jön. Babad De graeca radice *man* p. 11 sq.). De Saussure Mém. sur le syst. prim. 76: *Μοντια Femin. zu dem Nomen agentis *Μόν-τη-c¹).

Will man μοῦσα zu einer Partizipialform machen, so giebt es zwei Möglichkeiten. Entweder man nimmt eine Wurzel- oder Stammform *mō-* an und lässt μοῦσα davon gebildet sein wie γνοῦσα von γνω-, bezieh. wie δοῦσα von δω-. Oder man stellt die Form als ein themavokalisches *μ-ο-ντια den Formen wie ai. 3. Sg. *dh-a-t a-dh-a-t* von der Wz. *dhē-* 'setzen' (Grundr. der vergl. Gr. II S. 889. 921) an die Seite. Von diesen Tempusstämmen *mō-* oder *m-e- m-o-* verlautet jedoch sonst nirgends etwas, weder im Griechischen selbst, noch anderwärts. Für die Auffassung unsres Wortes als eines Nomen agentis

1) Auch Sonne, der unser Wort von *mē-* 'messen' ableitet (KZ. X 128), geht von einem Part. *μο-ντια* aus, indem er es, wie er sagt, noch immer am liebsten als 'die messende, massgebende, Ex-attribut der Wasserfrauen' übersetzen möchte. Mit der von Göbel in seinem famosen Lexilogus (I 507) gegebenen Ableitung von μοῦσα aus einer Wz. *μα* oder *μα* 'wehen' weiss ich nichts anzufangen, auch nichts mit Bezzenbergers und Ficks Verknüpfung des Wortes mit dem in Szyrwids Diction. überlieferten lit. *muntus* 'passend' (BB. VI 239).

käme dann noch als grammatisch möglich de Saussures Deutung in Betracht. Sie hat aber gegen sich, dass der durch sie heraufbeschworene *Μόντης eine reine Fiktion ist. Warum sollte man ein nach Art von βρον-τή (βρέμω) ἄορ-τή (ἀείρω) gebildetes Femininum *μον-τᾱ nicht unmittelbar personifiziert haben?

Meines Wissens der einzige unter den Neueren, der bei unserm Wort auch noch an etwas anderes als an ein Nomen agentis gedacht hat, ist Benfey. Indem er stillschweigend seine S. 254 genannte Ableitung fallen liess, verband er in seiner Geschichte der Sprachwissenschaft S. 43 μοῦσα mit ai. *mati*:- "Die fast am häufigsten [im Ved.] vorkommende Bezeichnung des Liedes *mati* eigentlich ebenfalls 'das Denken, Gedanke' hat die erhabensten Epitheta, z. B. *svaryu* 'himmelstrebend', aber, so viel ich bemerken konnte, nicht den Beisatz 'göttlich', was um so auffallender, da sie im griechischen Reflex ihrer organischen Form Μοῦσα zur Gottheit der Dichtkunst personifiziert ist, jedoch auch in ihrer ursprünglicheren Bedeutung 'Lied' gebraucht wird. Beide Formen beruhen auf ursprünglichem *man-tyā* (von *man* 'denken'), welches fast am treuesten im lateinischen *ment* für *men-ti* bewahrt ist; *antya* wird skr. *atī*, und mit Verkürzung des Auslauts *ati* (vgl. *yuvati* für und neben *yuvatī* u. aa.) und griechisch οὐσα.... Die Identität von skr. *mati* und Μοῦσα zeigt, dass jenes Wort schon vor der Sprachtrennung aus seiner etymologischen in diese ihm scheinbar so fern liegende Bedeutung übergegangen war". Diese Identifizierung von μοῦσα mit *mati*- ist aber heute nicht mehr möglich; dem ai. Worte könnte im Griechischen nur ein *ματι-c oder *μασι-c entsprechen.

Jedoch war hier Benfey insofern auf dem richtigen Wege, als er μοῦσα als ein ursprüngliches Abstraktum fasst. Auch schon Welcker, obwohl er das Wort für ein Part. Act. Fem. erklärte, sagte (a. a. O.), μοῦσα sei als Name einer Göttin ein Wort wie ἔρως, θέμις, μελέτη.

Das Wort bedeutete ursprünglich, meine ich, die geistige Erregung des epischen Sängers, die Begeisterung und Inspiration, wie sie der improvisierende ἀοιδός bei seinem Vortrag nötig hatte. Bei Homer giebt die μοῦσα dem Sänger den Gesang (θ 63 τὸν περὶ μοῦσα φίλησε.... δίδου δ' ἡδεῖαν ἀοιδήν,

480 οὐνεκ' ἄρα σφέας οἷμας μοῦς' ἐδίδαξε, φίλησε δὲ φύλον
 αἰοιδῶν, 488 ἢ σέ γε μοῦς' ἐδίδαξε, Διὸς πάις, ἢ σέ γ' Ἀπόλλων),
 und sie treibt ihn zu singen an (θ 73 αὐτὰρ ἐπεὶ πόσιος καὶ
 ἐδητύος ἐξ ἔρον ἔντο, μοῦς' ἄρ' αἰοδὸν ἀνήκεν ἀειδέμεναι κλέα
 ἀνδρῶν); auch nehmen die Musen unter Umständen dem Sänger
 die Sangesgabe (B 594 ἔνθα τε μοῦσαι ἀντόμεναι Θάμυριν τὸν
 Θρήικα παύσαν αἰοιδῆς). Daher ruft er sie im Anfang seines
 Liedes an, α 1 ἄνδρα μοι ἔννεπε, μοῦσα, und Α 1 μῆνιν ἄειδε,
 θεά. Diese Anrufung war eine traditionelle Formel des epischen
 Stiles, aus jener Zeit stammend, wo die epischen Einzellieder
 noch flüssig waren, wo nur erst der Stoff fest gegeben war
 und jeder am epischen Gesang beteiligte ihn je nach seiner
 Disposition und je nach dem Zuhörerkreis verschieden gestaltete.
 Der Sänger war damals zwar schon an die formelhaften
 Wendungen der epischen Diktion gebunden, wie sie sich für
 die immer wiederkehrenden Begebenheiten und Situationen,
 für den Anbruch des Tages und das Hereinbrechen der Nacht,
 für den Beginn des Kampfes, für das Sterben eines Helden
 usw. gebildet hatten. Aber dabei blieb ihm noch ein grosses
 Mass von Freiheit in der Formung des Stoffes, und er bedurfte
 als Improvisator, wenn sein Vortrag gelingen sollte, der ge-
 hobenen Stimmung, der Begeisterung¹⁾. Man vergleiche, was

1) Wir müssen — was von unsern Homerikern nicht genügend
 beachtet wird — in der Pflege des epischen Volksgesanges bei den
 Hellenen drei Entwicklungsstufen annehmen. Auf der ersten dichte-
 tete und sang jeder beliebige im Volke, indem er den Gesang durch
 das Spiel auf einem Saiteninstrument unterstützte. Diese Stufe ist
 noch in der Ilias insofern dargestellt, als Achill im Zelt zu seiner
 Unterhaltung Heldenlieder singt, I 186 τὸν δ' εὖρον φρένα τερπόμενον
 φόρμιγγι λυγείῃ, | καλῇ, δαυδαλέῃ... τῇ δ' ἔγε θυμὸν ἔτερπεν, ἄειδε δ' ἄρα
 κλέα ἀνδρῶν. Allmählich bildete sich dann — die zweite Stufe —
 ein Sängerstand heraus, die αἰοδοί; als solche berufsmässige Sänger
 haben wir in der Odyssee den blinden Demodokos im Palast des
 Alkinoos (θ 62 ff.) und den Phemios im Palast des Odysseus (α 325 ff.).
 Inwieweit diese noch als Improvisatoren zu denken sind, die den
 gegebenen Sagenstoff nach augenblicklicher Eingebung und mit
 Rücksicht auf die Zuhörer bald so, bald so formten, diese oder jene
 einzelne Begebenheit im Ganzen der Erzählung das eine Mal näher
 ausführend, das andere Mal nur kurz berührend oder ganz über-
 springend, diesmal diesen, ein andermal jenen Helden mehr her-
 ausstreichend u. dgl., bleibt unklar. Aus dem Aödentum ging end-
 lich die dritte Stufe, das Rhapsodentum, hervor, das den bereits

Radloff in seiner unsern Homerikern nicht genug zu empfehlen- den Abhandlung über den epischen Gesang der Kara-Kirgisen (Proben der Volksliteratur der nördlichen türkischen Stämme, gesammelt und übersetzt, Bd. V, St. Petersburg 1885) mitteilt. Es heisst S. XX: "Der Sänger erlernt nur passiv durch Hören. Er trägt auch keine bekannten Lieder vor, denn Lieder existieren überhaupt nicht in der Periode der echten Epik, es giebt eben nur Stoffe, die besungen werden, wie die Muse, das heisst die innere Gesang-Kraft des Sängers, ihm eingiebt"; S. XVII: "Als ich einen der tüchtigsten Sänger, die ich kennen gelernt, fragte, ob er dieses oder jenes Lied singen könne, antwortete er mir: ich kann überhaupt jedes Lied singen, denn Gott hat mir diese Gesangesgabe ins Herz gepflanzt; er giebt mir das Wort auf die Zunge, ohne dass ich zu suchen habe, ich habe keines meiner Lieder erlernt, alles entquillt meinem Innern, aus mir heraus". So kommt auch dem Sänger Demodokos sein Sang von der Gottheit: θ 499 ὁ δ' ὄρμηθεὶς θεοῦ ἤρχετο, φαίνε δ' ἀοιδήν, was der Scholiast richtig mit

vollendeten Verfall der Volksepik bezeichnet: Gesang und Lautenbegleitung fielen weg; es wurde nur noch rezitiert. (Die Form der Lieder war jetzt bis auf geringfügige Schwankungen fest, sie wurden aufgezeichnet — natürlich vom einzelnen Lied nicht alle Varianten, in denen es umlief, sondern nur diese oder jene — und planmässig zu Epopöen verarbeitet.) Ich weiss nicht, ob schon irgendwo darauf hingewiesen ist, dass diese drei Entwicklungsstufen ihre Parallele in der serbischen Volksepik unseres Jahrhunderts haben, wie sie uns durch Wuk seit 1814 erschlossen worden ist. Dieser berichtet, dass in gewissen Gegenden jeder, der Lust und Talent habe, vorzugsweise Männer mittleren Alters und Greise, die epischen Heldenlieder singe; in manchen Dörfern finde man in jedem Hause eine Gusle (das Saiteninstrument, eine Art Geige). In andern Gegenden aber werde die Gusle immer seltner, zuweilen finde man in einem Dorf nur eine. In Syrmien nun ist nur noch ein besonderer Stand, die Blinden, Träger der Volkspoesie; der *Stijepac* (d. h. 'der Blinde', auch für solche Volkssänger gebraucht, die nicht blind sind) zieht von Dorf zu Dorf und singt vor den Häusern; sein Singen ist sein Gewerbe, und er ist nicht selten ein begüterter Mann. Gesang und Geigenbegleitung sind wesentliche Bestandteile des Vortrags. Es kommt aber auch vor, dass einer die Verse zum Spiel nicht singt, sondern sagt, und dies wird als Missbrauch und Entartung empfunden. Vermutlich ging der Verfall auch in Griechenland in den einen Gegenden langsamer, in den andern rascher voran.

ἀπὸ τῆς μούσης ἐμπνευσθεὶς erklärt¹⁾. Erst nachdem die μούσα vergöttlicht und die Appellativbedeutung des Wortes verblasst war, schritt man zur Vervielfältigung, ähnlich wie man von der χάρις zu den Χάριτες, von der μοῖρα zu den Μοῖραι kam. Vater der Musen wurde Zeus, ihre Mutter Mnemosyne, die Gedächtniskraft.

Das von Wz. *men-* abzuleitende *μον-τια stellt sich dieser seiner ursprünglichen Bedeutung nach zunächst zu den von derselben Wz. kommenden Wörtern μαίνομαι 'bin verzückt, begeistert, toll, rase' (das sich formal mit ai. *mān-ya-tē*, air. *do muiniur*, aksl. *mŕnja* deckt, s. Grundr. der vergl. Gr. II S. 1061), μαν-ία 'Verzückung, Raserei', μάν-τι-ς 'Verzückter, Prophet'; die beiden ersten auch von der dichterischen Verzückung, wie Plato Phaedr. p. 245 a τρίτη δὲ ἀπὸ Μουσῶν κατοχὴ τε καὶ μανία κτλ. Andere Seiten der geistigen Erregung vertreten die Wörter μένος, wenn es 'strebender Mut, Ungestüm', namentlich 'Kriegsmut', und μενεαίνω, wenn es 'zürne' bedeutete, vgl. ai. *manyú-* 'heftiger Mut, Eifer, Unmut, Zorn, Wut'.

Seiner Bildung nach aber vergleicht sich *μον-τια mit δόξα aus *δοκ-τια, μύξα aus *μυκ-τια, δίψα aus *διπ-τια (G. Meyer Gr. Gr.² S. 273 f.) und κνίς(c)α aus *κνίς-τια d. i. *κνιδ + τια (zu lat. *nidor* aisl. *hnita* 'stossen, sticken'). Dieses Suffix -τια war nicht ursprünglich einheitlich, sondern ein -τ-ια, und es muss dahin gestellt bleiben, ob *μοντια zu den Wörtern, an denen das Suffix sich zuerst gebildet hatte, gehört, oder ob es sofort das fertige einheitliche -τια erhielt. Im ersteren Fall hätten wir ein Femin. *μον-τᾱ (wie βρον-τή zu βρέμω, κοί-τη zu κείμεν) oder ein Mask. *μον-το-ς (wie φόρ-το-ς zu φέρω und κοί-το-ς) zu grunde zu legen. Zu diesen stellte sich dann *μοντ-ια, wie φύζα zu φυγή, χίζα zu χίδα · χίδος· cιν-δόνος, πήγμα Hesychius, γαῖα zu γῆ, πέζα zu πεδ-· πεδο- (in ἐκατόμ-πεδο-ς u. a.), ὄcca zu ὄψ, γλῶcca zu γλῶξ, μοῖρα zu

1) Abzuweisen ist Bergks Deutung dieser Stelle (Griech. Literaturgesch. I 434): angetrieben vom Odysseus, der Aufforderung des Odysseus folgend, begann er sein Lied mit Gott, d. h. mit einer Anrufung der Gottheit. Über θεοῦ im Sinne von ὑπὸ θεοῦ beim Passivpartizip vgl. meine Gr. Gr.² S. 196 und Delbrück Vergleich. Syntax der idg. Sprachen I 348.

μόρο-ς, φάγαινα zu φαγών, ἄγκοινα zu ἄγκών, πένθεια zu πένθος u. dgl.

2. Τρίαῖνα, θρίναξ, θρίνακίη.

Das Femininum τρίαῖνα 'Dreizack, die Waffe des Poseidon¹⁾, dreizinkige Hacke zum Zerschlagen der Erdschollen' betrachtet man als eine Ableitung von τρι- mit einem *n*-Suffix; s. z. B. Lobeck Pathol. serm. Gr. proleg. 35, Benfey Gr. Wurzell. II 260, Pott BB. VIII 68, Vaníček Griech.-lat. etym. Wtb. I 316. Solche *v*-Bildungen von Zahlwörtern kommen aber sonst im Griechischen nicht vor, und nicht mehr als ein Einfall ist es, wenn Johansson Beitr. zur griech. Sprachk. 96 τρίαῖνα wegen seines Nasals mit dem ai. Neutr. Plur. *trīṇi* und dem ersten Bestandteil von ai. *trī-śāt-* zusammenbringt. Überdies erwartet man, dass der Hauptbegriff des Wortes, die Zinke, irgendwie angedeutet sei. Dasselbe gilt von θρίναξ -ἄκος 'dreizackige Gabel, bes. das Getreide damit zu worfeln' (Aristoph., tab. Heracl.) Auch hier soll -v- Suffix sein (s. z. B. Benfey a. a. O.). In dem Ausgang -ακ- hat man ein Wurzelnomen *ak-* 'Spitze' gesucht (Möller KZ. XXIV 469), aber wie dann der vordere Teil von θρίν-ακ- aufzufassen sei, bleibt dunkel. Zudem bleibt bei diesem Wort das θ- unaufgeklärt; dass hier das ρ ausnahmsweise vorausgehendes τ aspiriert habe (Benfey a. a. O., Curtius Grundz. ⁵ 501, vgl. auch Roscher in Curtius Stud. I 2, 109), wird heute niemand mehr glauben.

Dass τρίαῖνα und θρίναξ nicht bloss τρι- gemeinsam haben, ist an sich wahrscheinlich. Ich betrachte sie als Composita: τρίαῖνα aus *τρι-αῖνα, θρίναξ aus *τρι-ίναξ oder -ίναξ. In der letzteren Form musste bei der Kontraktion der beiden ι die Liquida durch Antizipation des *h* tonlos und infolge davon τ zur Aspirata werden, vgl. προῦδος aus *προῦδος (Grundr. der vergl. Gramm. I S. 361, Gr. Gr. ² S. 60). Die zweiten Glieder dieser Zusammensetzungen stelle ich zu den von Meister Die Mimiamben des Herodas, Abhandl. d. kgl. sächs. Ges. d. Wiss. XXX 709 ff. ausführlich besprochenen Verba αἰνω und αἰνέω 'stosse, rüttle, schleudre, schwinge' (ἀφαίνω 'stosse weg',

1) Vgl. H. B. Walters Poseidon's Trident, The Journal of Hellenic Studies XIII 13 ff.

προκαίνω 'stosse an, schade'). Sie bedeuteten also ein Ding zum Stossen oder Hauen (vgl. κοπίς κόπανον κοπεύς zu κόπτω), und der ursprüngliche Sinn der beiden Composita war 'etwas mit drei Stössern, Stacheln, Dolchen' oder dgl. Vgl. τρίβολον ἄκοντα· τρίαῖναν Hesych., πεμπύβολον 'Gabel mit fünf Zinken, mit der beim Opfer das Feuer geschürt wird' (zu ὀβελός 'Bratspiess', ὄβυβελός οἰστός, Fick BB. XVI 287)¹⁾.

Der Aorist von αἶνω, ἦναι, hat mich auf die Vermutung geführt (s. Meister a. O. S. 712 Fussn. 1), αἶνω sei aus **saî-v-iz* hervorgegangen und gehöre zur Wurzel *sē-* in griech. ἴημι. Indessen kann das Präsens auch ein urspr. **saî-nō* gewesen sein, das in seiner Tempusbildung in die Analogie von φαίνω aus **φα-v-iz* übergeführt wurde, so wie καίνω, Aor. ἔκηνα, diese Überführung erlitten hatte, falls es zu lit. *tvainyti-s* 'schwänzeln, 'koquettieren' gehörte (Bezzenberger in s. Beitr. XII 240). Dieser Auffassung von αἶνω ist die Nebenform αἰνέω günstig, und man wird kaum gegen sie geltend machen dürfen, dass der Attizist Pausanias nach Eustathius p. 801, 57 nicht αἰνεῖν (αἰνεῖν), sondern ἀνεῖν (ἀνεῖν) schrieb, und dass Hesychius die Glosse ἀνεῖν· ἀνακαθαίρειν. ἀναπαύειν. οἱ δὲ ἀναπλεῖν (lies ἀναποιεῖν) κριθὰς βεβρεγμένας hat; denn hier können leicht Verwechselungen vorliegen; wirklich belegt sind nur αἶνω und αἰνέω. Für ein urspr. **saî-nō* sprechen aber auch die verwandten Sprachen. Es bieten sich nämlich zum Vergleich zunächst ai. *sē-nā-* 'Wurfgeschoss, Wurfspiess; Schlachtreihe, Heerschaar', *sāyaka-* 'zum Schleudern bestimmt', Subst. Neutr. 'Wurfgeschoss, Pfeil', Masc. 'Schwert', *sāyika-* 'Dolch', *prāsita-* 'dahinschiessend' (von Vögeln), *prāsiti-* 'Anlauf, Andrang; Schluss, Wurf, Geschoss; Zug, Strich, tractus, das Sichhinziehen, Ausdehnung, Dauer'; dann ai. *sī-tā-* 'Furche, Acker-

1) Über die Etymologie von ὀβολός ὀβελός ὀβελός handelt neuerdings J. Schmidt KZ. XXXII 323, ohne zu einem überzeugenden Resultate zu kommen. Ich kann mich nicht dazu entschliessen, mit ihm die Wörter von βελόνη, ὄβυβελός und βαλεῖν zu trennen, wenn mir auch das ὀ- noch nicht befriedigend erklärt ist. Der Akzent von ὀβελός ist unbekannt. ὀβελός ist nur nach ὀβολός erschlossen und liesse sich, falls ὀ- Kompositionsglied war, verteidigen (vgl. κυνεργός). Hilft das neuestens aufgetauchte mantin. σοφλέω (zu hom. ὀ-φειλο-ν) — s. J. Baunack Ber. d. kgl. sächs. Ges. d. Wiss. 1893 S. 113 f. — zu einer befriedigenden Erklärung der 'prothetischen' ὀ-?

furche', ahd. *sitta sīta* aisl. *sīða* 'Seite'; ferner lat. *sīca* 'Dolch' und lit. *sgīki-s* 'Hieb', wenn man ihr *k* für suffixal halten darf¹⁾. Ihrer Bedeutung nach passen diese Wörter zu αἴνω besser als was von Wz. *sē-* abgeleitet ist: ἥμι, ἥμα, lat. *serere sēmen*, air. *sīl* 'Same', got. *saian* 'säen' usw. Haben wir hiernach für αἴνω wahrscheinlich von einer Wurzel *sai-* auszugehen, so steht seiner Verknüpfung mit θρίναξ als *τρίηιναξ nichts im Wege. (τρίαῖνα könnte auch aus *τρι-ανια entstanden sein, liesse sich also auch mit einem αἴνω = *ἄ-ν-ιω verbinden).

Der Form τρίαῖνα lag ein Adjekt. *τρί-αινο-с (vgl. ai. *sē-nā-*) zu Grunde, das auf Substantiva wie αἰχμή, λόγχη, μάκελλα, ἄρπάγη bezogen war. Die etymologische Konstitution dieses Adjektivs verdunkelte sich, es wurde selbst Substantivum und erlitt eine Umbildung der Endung, vielleicht unter Einwirkung der zahlreichen Feminina mit dem Suffix -αῖνα.

θρίναξ zerlegt sich in *τρι-ήν-ν-ακ-, und bei der vielseitigen Verwendung des Suffixes -ακ- (vgl. Leo Meyer Vergleich. Gramm. II 411 f. 512 f.) ist nicht mehr festzustellen, ob wir die Form als τρι + ἥννακ, oder als θρίν + ακ zu betrachten haben. Die Nebenform θρίνακη (Schol. Theocr. VII 155) zu θρίναξ, wie ἐλίκη neben ἔλιξ u. dgl., s. Lobeck Paralip. 145.

Dass von θρίναξ das homer. Θρίνακίη, der Name der Insel des Sonnengottes, abgeleitet sei, daran wird man festhalten müssen, wenn auch nicht mehr völlig durchsichtig ist, welches die innere Beziehung der beiden Wörter zu einander war. Man deutet den Namen gewöhnlich als 'die im Gebiet des Dreizacks liegende, von Poseidon beherrschte', wogegen sich nichts Triftiges einwenden lässt. Kaum einer Widerlegung bedürfen die Meinung Düntzers (zu λ 107 und zu μ 127), der Inselname bedeute 'Dreivliess', von νάκη, oder es liege ein Stamm θρι, vermehrt θρίν, in der Bedeutung 'bewegen, werfen, stürmen', zu grunde, Θρίνακίη sei in der ältesten Dichtung eine Sturminsel gewesen, und die Meinung Ficks (BB. XVI 290), der Name sei von einem *θρίνο- äol. *θρίννο- = ai. *ghrasā-* 'Sonnenglut, Sonnenschein' ausgegangen²⁾. Und unhaltbar

1) Sollte aksl. *sěka* 'haue' als ursprüngliches **saiḱō* zu diesen Wörtern zu stellen sein, nicht zu lat. *secāre* (Wiedemann Lit. Prät. 32), so wäre *k* als sogen. Wurzeldeterminativ zu betrachten.

2) Wegen des θ- statt des nach den Lautgesetzen zu erwartenden φ- will ich mit Fick nicht rechten. Aber es müsste dann

ist ferner Bréals Gedanke (Mém. de la Soc. de lingu. VII 188), *Θρίνακίη* stehe durch Dissimilation für **Θρίνακρίη*, und dieses sei auf grund der Verbindung *εἰς τῶν τρεῶν ἄκρων* [es soll wohl heissen: *ἐν* oder *ἐκ* *τῶν τρεῶν ἄκρων*] erwachsen. Denn zunächst bleibt das *θ* unaufgeklärt; dass *τρ* durch andre Einflüsse zu *θρ* geworden sei als durch die Tonlosigkeit des *ρ*, wie sie in *τέθριππον*, *φροῦδος*, *φρουρά* durch nachfolgendes *h* bedingt war, hat Bréal nicht nachgewiesen¹⁾. Ferner: will man unter *Θρίνακίη* Sicilien verstehen, so ist hiergegen einzuwenden, dass in einer vorhomerischen Zeit, wo man etwa *ἐκ τῶν τρεῶν ἄκρων* sagte, den Griechen die Dreiecksgestalt dieser Insel sicher noch nicht so bekannt war, dass man nach ihr die Insel benennen konnte; auch ist an sich wenig wahrscheinlich, dass einer sagte 'ich fahre nach den drei Spitzen' oder 'Vorgebirgen' für 'nach der dreispitzigen, dreieckigen Insel'. War aber eine andere Insel gemeint, dann fragt man, welche? Die nachhomerischen Benennungen für Sicilien *Τρίνακίη* und *Τρίνακρία* helfen nicht weiter. Über sie bemerkt Angermann Die Erscheinungen der Dissimilation im Griech. (Progr. von Meissen 1873) S. 39 mit Recht folgendes: "Auch in *Θρίνακίη*, *Τρίνακρία* haben manche wegen *Τρίνακρία* Ausstossung des einen *ρ* sehen wollen, hier jedoch mit Unrecht. Denn obgleich Strabo 6, 265 ausdrücklich sagt: Ἐστὶ δὲ ἡ Σικελία τρίγωνος τῷ σχήματι, καὶ διὰ τοῦτο Τρίνακρία μὲν πρότερον, Θρίνακία δὲ ὕστερον προσηγορεύθη μετονομαθεῖσα εὐφρονότερον, so ist doch die Sache gerade umgekehrt. Denn *Θρίνακίη* ist die älteste, bei Homer vorkommende Form, die offenbar sich zunächst nur an *θρίναξ* anlehnt (vgl. Hdn. II, 522), mit *ἄκρα* jedoch nichts zu thun hat. Erst als die spätere Zeit in der homerischen Wunderinsel *Θρίνακίη* Sicilien wiederzuerkennen glaubte, wegen des so charakteristischen Merkmales dieser Insel, der Dreizahl der Vorgebirge, da suchte man einem gewissen etymologisierenden Zuge folgend auch den Begriff 'Vorgebirge' in den Namen hinein zu legen. Daher das spätere *Τρίνακρία*". Damit

doch wenigstens **θρῶννο-* ion. **θρῶννο-* oder **θρῆννο-* ion. **θρῆννο-* heissen. In seinem Wb. I* 40 setzt Fick ohne weiteres ein '*Θρίνακία* die Sonneninsel' an, als wäre das (doch nur seiner Etymologie zulieb ersonnene) vv irgendwo überliefert!

1) Suffix *-θρῶν* steht nicht für *-τρῶν*, wie Bréal sagt, sondern war idg. *-dhrō-* (s. meinen Grundr. II S. 115. 200 ff.).

ist zugleich der schon an und für sich wenig glaubwürdige Versuch Johanssons (an der S. 259 zitierten Stelle) gerichtet, das *v* von Τρινακρία gleichwie das von τρίαῖνα mit dem Nasal von *ai. trīni* und *tri-śāt-* zusammenzubringen. Volksetymologischem Spiel verfiel auch θρίναξ selbst: Anth. VI 104, 6 erscheint τρίναξ (τρίνακας ξυλίνᾱς) als Benennung eines landwirtschaftlichen Werkzeuges.

3. ἥνεια.

IF. I 174 liess ich unbestimmt, ob das Kompositum ἐν-εῖκαι zu ἱκ-ταρ und lat. *icō tēō* gehöre oder zu lit. *sė̃kiu* 'ich lange mit der Hand' *at-sė̃kiu* 'ich erreiche durch Handausstrecken', womit Fick ansprechend ἱκανός ἰκέσθαι dor. εἶκω zusammengebracht hat. Wir haben uns für das letztere zu entscheiden wegen der Hesychglossen ἐνείεικαν · ἥνεγκαν und ἐνεεῖκω · ἐνέγκω. Denn die Überlieferung dieser Formen ist unverdächtig, und sie für jüngere 'Missbildungen' von einem ursprünglich vokalisch anlautenden Verbum zu erklären fehlt jede Berechtigung. Die Konjunktivform ἐνεεῖκω lässt zunächst an einen reduplizierten Stamm denken, vgl. εἶπα aus idg. **ye-ug-* und *ai. bā-bhas-ti ā-ja-kṣ-ur* u. dgl. (Grundr. der vergl. Gramm. II S. 941 f.). Doch haben wir es bei ἐν-εεῖκω eher mit verschlepptem Augment zu thun. Hiernach verhielte sich ἐν-εεῖκαι zu ἥνεια wie ξυν-έηκα (Hom.) zu ἐξύνηκα (Anakr.) ἐσύνηκα (Alkai.), καθ-ῆυδον (Plat.) zu ἐκάθευδον (Lys. Xen.), καθ-ῖκα (Aristoph. Thuk.) zu ἐκάθικα (Xen.).

Im gortyn. Gesetz I 28 und IX 40 steht der Infinitiv νικεν 'darbringen, entrichten, bezahlen'¹⁾, der zunächst zu dem von Hesych überlieferten ἔνικεν · ἥνεγκεν, ἔφερεν gehört. Er konnte erst aufkommen, als man diese Indikativform schon als Simplex und infolge davon das anlautende *ε* als Augment empfand; ebenso trat der Inf. Aor. νεῖκαι (Hesych) neben den Indik. ἔνεια. Ob νικεν Inf. Aor. oder Präs. und ἔνικεν Ind. Aor. oder Imperf. war, bleibt unklar; daher ist der Akzent von νικεν nicht zu bestimmen. Andere Formen unseres Verbums mit dem Tiefstufenvokal sind ἐνικάσθαι · ἐνέγκαι Hesych, lesb. ἥνικαν ἐς-ένικαι ἐξ-ενικάμενος, epidaur. ἥνικε ἀπ-ἥνικε ἀπ-

1) So Baunack Gortyn. S. 56, Meister BB. X 140. Die Lesung νικῆν 'ersiegen, gewinnen' ist aus mehreren Gründen unhaltbar.

ηνίχθη¹⁾, troez. ἀν-ήνικε, kalymn. ἀν-ηνίκαμες, ion. ἐξ-ενίχθει; ob būot. ἐν-ενίχθείει und εἴνιξαν hierher gehören, ist fraglich, da ι lang, also = ion. att. εἰ sein könnte.

Das Verbum ἐνεγκ- und unser Pseudosimplex ἐν-εικ- wurden schon frühe vermischt, und es ist bei den parallel gehenden Formen nicht überall klar, ob sie beiderseits von vorn herein vorhanden waren, oder ob die eine erst nach dem Muster der andern geschaffen wurde und welches von beiden Verba im letzteren Falle das Vorbild abgab. Am deutlichsten liegt die Mischung in den Formen wie ἡνεϊγκα ἐνήνεϊγται zu Tage. Dass trotz dieser Verkettung, die die Auffassung von ἐν-εικ- ἐν-ικ- als Simplex von seiten der Griechen zur Voraussetzung hat, in jenem ἐνέεικα des Hesychius noch eine Form geboten ist, die von den Sprechenden als Kompositum empfunden werden musste, darf nicht auffallen. Ähnliches begegnet auch sonst. So finden wir im Att. das Fut. καθιῶ, als wäre καθίζω ein Simplex, eine Bildung wie νομίζω, und daneben doch noch καθ-ίκα und καθ-ίζομαι.

Leipzig.

K. Brugmann.

Der demonstrative Pronominalstamm *ol-*.

Für alat. *ollus*²⁾ hat man bis jetzt drei verschiedene Erklärungen aufgestellt. Entweder leitet man es aus **on-lu-s* **ono-lo-s* her (so besonders früher, s. Vaniček lat. Wtb.²⁾;

1) Ἐφημερ. ἀρχαιολογ. III (1892) p. 70 sqq. (Z. 29. 92).

2) Man pflegt immer von einem alat. *olle* zu sprechen. Nun weiss ich zwar, dass man dabei zunächst nur daran denkt, dass gegenüber dem Formensystem von *ille* die entsprechenden Formen in der archaischen Periode von dem Stamme *ollo-* gebildet wurden; ohne gerade auf die Nominativform besonderes Gewicht legen zu wollen. Aber trotzdem sollte man vorsichtiger sein und nur von einem alat. *ollus* sprechen. Denn nur dieses ist sicher belegt, dagegen *olle* liegt vor oder richtiger scheint vorzuliegen in einem Zitat bei Festus ed. Thewr. I 244: aber erstens ist das Zitat schlecht überliefert und zweitens macht es, obwohl es eine Servianische Rechtsbestimmung enthält (oder wohl besser gesagt, eben deswegen) nicht den Eindruck einer älteren Überlieferung. Dieses Verhältnis stimmt auch zu der von uns unten gegebenen Etymologie.

Fick 1⁴ 367), d. h. aus dem Pronominalstamm *ono-* + Deminutivsuffix *-lo-*. Oder man führt es zurück auf **ol-so*, worin *-so* = ai. *sá*, gr. *ó*, got. *sa* (Brugmann Grdr. I 73. Stolz l. Gr.² 258, woselbst A. 2 andere Litteratur, und 347. Buck Vok. d. osk. Spr. 114, Planta Gr. d. umbr.-osk. Dial. I 111. 302)¹⁾. Und endlich hat Wackernagel KZ. 28, 139 das Wort mit dem Pronominalstamm *a*yo-* in Verbindung gebracht. Er sagt: „... *il* hat keine Gewähr: wer bürgt dafür, dass man dem Wort, das eben nur eine alte Form von *ille* zu sein schien, nicht den Konsonatismus eben des letzteren beilegte? Nur eine Form ist lebendig geblieben, das Wort für 'einst'; man wird nach *olim* als uspr. Form *olus* herzustellen haben“. Dieser Ansicht schloss sich Schweizer-Sidler l. Gr. I² 122, 4 an. Brugmann Grdr. II 769 zitiert dieselbe, ohne sich selbst darüber auszusprechen, und Buck 115 zweifelt an ihrer Richtigkeit wegen *ultimus* mit *ó*, das er mit Stolz zu *ollus* stellt. Henry Précis 254 drückt sich vorsichtig aus: „(*ollus*) devrait sans doute s'écrire *olus*, si l'on en juge par la forme adverbiale *olim*; mais l'étymologie n'en est pas connue“.

Die erste Ansicht, *ollus* sei aus **on(o)-lo-s* entstanden, ist recht unwahrscheinlich, und sie dürfte wohl jetzt — obwohl Fick in der neuesten Auflage seines Wörterbuchs diese Etymologie hat wieder abdrucken lassen — nicht viel Anhänger unter den Sprachforschern haben²⁾. In *ullus* darf man keine Stütze für diese Auffassung suchen; denn hier ist das Deminutivsuffix am Platz: *ullus* entstand nämlich offenbar in der Verbindung mit vorausgehender Negation, indem der ganze Begriff *ne* (resp. *n'*) *unus* durch Deminuirung des *unus* verstärkt wurde und *nullus* auf diese Weise ursprünglich etwa = *ne unus quidem* war³⁾. Was dagegen dieses Deminutiv-

1) Für unseren Standpunkt ist Meringers Auffassung (Beitr. z. Gesch. d. idg. Dekl. S. 27 = Sitzb. der Wiener Ak. 1892), in *olle*, *ille* und *iste* stecke eine uspr. Nominativform *-se*, nicht *-so*, nicht wesentlich von der Brugmannschen verschieden.

2) Doch wiederholt Meringer a. a. O. 33 nach Schmidt KZ. XXV, 3 diese Zusammenstellung, obwohl er S. 27 *olle* auf **ol-se* zurückführt. Glaubt er etwa zwei Formen ansetzen zu müssen, 1. *olle* = *ille* = **ol-se* und 2. *ollus* = **on(o)-lo-s*?

3) Dieses ursprüngliche Verhältnis lässt sich daraus erkennen, dass *ullus* in nicht negierten Sätzen selten vorkommt. Die Verwendung des blossen *ullus* = 'irgend einer' ist sekundäres Produkt.

suffix bei dem Pronomen *ono-* soll, weiss ich nicht: auf Fälle wie *ipsissimus* wird sich doch Niemand berufen wollen. Und wenn Jemand sagte, das *-lo-* in *ollus* brauche nicht als Deminutivsuffix aufgefasst zu werden, so wäre das zwar an und für sich richtig, hilft aber auch nicht weiter, da eine *-lo-*Erweiterung bei Pronominalstämmen sonst nicht nachweisbar ist.

Die zweite Ansicht ist besser begründet, aber evident ist auch sie nicht. Schwierigkeiten macht die Form *ollus*. Geben wir selbst zu, dass daneben ein ebenso altes *olle* existiert hatte (doch s. oben S. 265 A. 2), so ist damit wenig gewonnen. Das Verhältnis zwischen diesen beiden Nominativformen würde Brugmann gewiss ebenso auffassen, wie dasjenige von *ipsus* und *ipse* (Grdr. II 774), in denen er zwei aus idg. Urzeit ererbte Doppelformen sieht, wie in gr. δ und η δ' $\delta\epsilon$, ai. *sá* neben *sá-s*. Das ist aber für das Latein wenig wahrscheinlich. Wie soll man glauben, dass sich zwei verschiedene Formen für denselben Kasus und zwar genau in derselben Verwendung und im freien Gebrauch Jahrhunderte lang neben einander gehalten hätten, ohne dass die eine oder die andere den Sieg davontrug? Der Gebrauch der griech. und der ai. Formen bestätigt ja nur diesen Zweifel¹⁾. Dazu kommt, dass nur *ipse* (wie es auch aufgefasst werden mag: Brugmanns Analyse *ipse* = **ip-so* scheint mir recht unsicher) die ursprüngliche Form zu sein scheint, während *ipsus*, nach dem Vorkommen der beiden Formen zu urteilen, jünger und nach *ollus* gebildet war.

Also bewegen wir uns da in einem Zirkelschluss. Sagt man, *olle* sei die ursprüngliche Form, dagegen *ollus* eine Neubildung, so halte ich dem entgegen, dass *ollus* allem Anscheine nach die ursprünglich allein berechnete Form war, und zweitens frage ich, wonach es zu *ollus* umgebildet worden ist. Sagt man aber umgekehrt, *ollus* sei die ältere Form (aus **ol-so-s*), so fragt es sich, wie man die Existenz eines *-so-s* wahrscheinlich machen will, da thatsächlich auf italiischem Boden nur *-so* (oder *-se*?) in umbr. *ere*, lat. *iste* vorliegt.

1) Meringer a. a. O. 25 zweifelt überhaupt an dem idg. Alter der Formen ai. *sá-s* und gr. $\delta\epsilon$ in η δ' $\delta\epsilon$. Wie ich glaube, mit Unrecht; denn das vereinzelte η δ' $\delta\epsilon$ spricht eher zu Gunsten der Brugmannschen Auffassung.

Bei Wackernagel vermissen wir vor allem eine Erklärung des *ille*. Solange das letztere selbst nicht aufgehehlt ist, solange ist auch das gegenseitige Verhältnis von *ollus* und *ille* unklar, und man darf sich nicht auf das Eine berufen, um das Andere zu deuten. Ferner: hätte ein **ol-lo-s* (denn so würde doch W. die Form ansetzen) nicht eher ein **ū-lo-s* ergeben? Und endlich wird W.s Ansicht, dass *ollus* erst durch Einfluss von *ille* aus *olus* umgebildet worden sei, durch den adverbial gebrauchten osk. Abl. *pūllad* 'quā, ἦπερ' aus **pō-ollād* (s. Bréal, Mém. d. l. S. d. l. 4, 396, Brugmann Grdr. II 780, Buck 169) als höchst unwahrscheinlich, ja entschieden als unrichtig erwiesen; denn *ille* ist sicher eine speziell lateinische Bildung.

Auf jeden Fall ist nur die Brugmannsche Auffassung von *ollus* überhaupt diskutierbar. Aber auch sie ist entschieden unsicher — und da ich eine, wie ich glaube, tadellose Etymologie des *ollus* ihr entgegenzustellen habe, so genügt mir solches Zugeständnis vollkommen.

Ich gehe zunächst von dem adverbial gebrauchten *ollī* aus, nach dem man freilich in einem der jetzigen lateinischen Wörterbücher vergebens suchen würde. Nichtsdestoweniger hat es wirklich existiert, worauf Harder Archiv f. l. L. u. Gr. II, 317 aufmerksam gemacht hat. Bei Paulus Fest. 196, 6 M ist nämlich angeführt arch. *ollic* = *illīc* (adv.). Da nun neben *illīc* bei den Scenikern auch *illī* vorkommt, das ohnedies notwendig vorausgesetzt werden muss, so ist sicher, dass einmal auch adv. *ollī* vorhanden gewesen ist. Nun weist Harder nach, dass solches *ollī* thatsächlich, wenigstens in zwei Stellen, noch vorliegt — allerdings, wie er sich ausdrückt, in temporaler Bedeutung¹⁾ — und zwar Lucil. inc. 152 = 1166 L *velut olli auceps ille facit cum improviso insidiisque*, wo J. Dousa *olim*, L. Müller *ollim* herstellen wollte, und dann in der bekannten Stelle bei Vergil 1, 24 *olli subridens hominum sator atque deorum voltu quo caelum tempestatesque serenat, oscula libavit natae, dehinc talia fatur*, wo *olli* wegen *natae* unmöglich als Dativ aufgefasst werden kann. Servius erklärt auch das Wort durch 'tunc', und es ist nicht glaublich, dass

1) Während *illī*, *illīc* bekanntlich nur vom Raum angewendet wird.

er zu dieser Bedeutung bloß auf Grund grammatischer Spekulation gekommen ist. Das Wort muss ihm aus älterem Gebrauch bekannt und unsomewhat den Zeitgenossen Vergils in seiner Bedeutung verständlich gewesen sein.

Die Bestätigung finden wir in lateinischen Glossaren, was Harder noch unbekannt war: gl. cod. Vat. 3321 = CGL IV 132, 11 *ollii illi aut cui vel tunc* (*olii* cod. c); gl. ab absens ib. 418, 1 *oli tunc*; gl. affatim ib. 544, 60 *ollii olli aut cui aut tunc* (*olli illi c. olli illi b*)¹⁾.

Dieses alat. *ollī* deckt sich nun genau mit dem ebenfalls adverbial gebrauchten slav. Loc. **ol-nī* 'im vorigen Sommer (oder Jahre)' = ab. *lani*, serb. *lani*, poln. *łoni*, čech. *loni*. Zur Bedeutungsentwicklung: 'damals' = 'in jenem Jahre' = 'im vorigen Jahre' verweise ich auf gr. ἔνῃ; auf den Gebrauch des slav. Pronomen *sv*, z. B. serb. *danas* (aus **dъnъ-sv*) = 'heute', eigentlich 'an diesem Tage', ebenso *nočas* usw., poln. *latoś* (**lěto-sv*) = 'heuer', apoln. Neujahrsglückwunschformel *do siego roku*, wörtlich 'bis zu diesem Jahre', woraus 'bis zu künftigem Jahre'; auf westslav. **tъ-jъ-dъnъ* (poln. *tydzién*, čech. *týden*) wörtl. 'dieser Tag' = 'der siebente Tag' = 'Woche' u. dgl.; vgl. auch Wegener Grundfragen 112, Per Persson IF. II 244 A. 3.

Demnach geht *ollus*, osk. *pūllad* auf **ol-no-s* zurück²⁾, und *ollī* ist dazu ebenso gebildet wie *bellī* zu *bellum* usw., d. h. *ollī* ist ein Lokativ auf *-eī*, s. Brugmann Grdr. 2, 616. Das slav. **ol-nī* verhält sich seinerseits zu dem voranzusetzenden Stamme **ol-no*, wie abulg. *zadi* zu *zadъ*, *prēdi* zu *prēdъ* u. dgl.; die genaue Übereinstimmung aber des slav. **ol-nī* mit dem lat. *ollī* lässt wohl mit hoher Wahrscheinlichkeit schliessen, dass diese slavischen Lokaladverbien Lokative auf *-eī* sind. Vgl. auch die Vermutung Leskiens bei Streitberg IF. I, 281 A. 1³⁾.

1) Die Überlieferung ist nur dunkel in Bezug auf 'aut cui'. Es steht vielleicht für urspr. *aliquando* (im Vat. 3321 Cod. a steht für *vel* nach *cui an*, dagegen c und d haben *aut*). Die wechselnden Schreibungen *ollii*, *olii*, *oli* sind klar: man darf annehmen, sie gehen zurück auf moderne und archaische Schreibungen der Vorlagen *olli* und *olei*, vgl. Festus 19 M *ab oloes dicebant pro ab illis; antiqui enim litteram non geminabant*.

2) Also ist osk. *pūllad* ein (bis jetzt vermisstes, s. Planta 302) Beispiel des Übergangs von *-ln-* in *-ll-* auch im Oskischen.

3) Übrigens könnte man diese slav. Adverbia *lani*, *prēdi*, *zadi*

Zu *ollus* gehört zunächst *ōlim*, wo wir den gedehnten und noch unerweiterten Stamm haben¹⁾. In derselben Gestalt erscheint es auch im umbr. *ulo* 'illūc' mit idg. *ō*, vgl. Buck 131²⁾.

usw. als die lautgesetzlichen Vertreter der urspr. Lokative der *o*-Stämme auf *-oī* auffassen. Die Lokative auf *-ē* würden dann als von femin. *ā*-Stämmen herkommend zu betrachten sein, vgl. Brugmann Grdr. II 618. Freilich gewinnen wir damit so gut wie nichts, da durch diese Annahme die Behandlung der auslautenden *-oī* und *-aī* im Slav. noch nicht klargestellt wird; auch dann nicht, wenn wir annehmen, das *-i* des Dativs der kons. Stämme sei die Endung der *i*-Stämme (was ja an und für sich keine Schwierigkeit macht), denn es bleibt noch das *-ē* im N. Akk. Du. Neutr. der *o*-Stämme. Die Lösung der Frage liegt gewiss nicht darin, dass *-oī* zu *-i* und *-aī* zu *-ē* wurde. Hirts Versuch IF. II 337 ff. ist sehr ansprechend, besonders für diese auslautenden Diphthonge. Er muss aber vorläufig als unbewiesen dahingestellt bleiben. Ich bemerke nur noch, dass sein Gesetz eine Schwierigkeit verlieren würde bei der Annahme, adv. *lani*, *zadi* usw. seien die lautgesetzlichen Lokative der mask. und neutr. *o*-Stämme, die im Paradigma durch fem. Lokative auf *-ē* verdrängt wurden. Denn der Annahme einer urslavischen Endbetonung dieser letzteren steht, so viel ich sehe, nichts im Wege, nicht so aber bei mask. und neutr. *o*-St.

1) Ob *ōlim* urspr. *o*-Stamm war, ist nicht auszumachen.

2) Planta kommt in bezug auf diese umbr. Form gar nicht aus dem Zweifel heraus, meiner Ansicht nach mit Unrecht. S. 111 sagt er: "Umbr. *ulo* zu lat. *olle*, also *u* aus *o* vor *ll*, oder, da *olle* wahrscheinlich = **ol-se*, vor *ls*, als dieses noch bestand? oder **ūlo* aus **ōlo*, vgl. lat. *ōlim*, *ūls*." Bestimmter S. 121: "Sehr unsicher ist, ob *ulo* *ū* = *ō* enthält", und ganz entschieden S. 302: "lat. *olle*, wozu o. p]üllad, u. *ulo*, ist eher = **ol-so* als **on-lo*." Dagegen wieder S. 498: "Aus dem umbr. gehört wohl dazu (d. h. *olle*, p]üllad mit **ls*-) *ulu*, doch kann statt lat. *olle* auch *ōlim* verglichen werden." Also ist Planta doch im grossen und ganzen geneigt, *ulo* zu lat. *ollus*, osk. p]üllad zu stellen, seine Erklärung aber auf S. 111, die wir angeführt haben, ist nicht richtig. Denn S. 110 hat Planta selbst konstatiert, dass im Umbr.-Osk. *o* vor *l* + Kons. bleibt (während es im Lat. in *u* übergeht), und hier, d. h. gerade in dem Falle, wo auch das Latein urspr. *o* bewahrt, soll im Umbr. *o* in *u* übergegangen sein? Seine Frage aber: "oder (*u* aus *o*) vor *ls*, als dieses noch bestand?" verstehe ich absolut nicht. Zeigt doch das Lat. und Osk., dass die Assimilation schon im Urital. stattgefunden hatte und zugleich, dass das *o* erhalten blieb — wie kann also umbr. *u* aus *o* noch in der Stellung vor *-ls-* entstanden sein? Folglich kann ich Plantas Zusammenstellung von umbr. *ulu* mit *ollus*, osk. p]üllad, und sonst auch seinen Zweifel, ob *ulu* zu *ōlim* gehöre, nicht billigen und trete entschieden Buck a. a. O. bei. Über Plantas *ūls* s. unten.

Derselbe Stamm *ol-i-* liegt im Lat. ausserdem noch in zwei Weiterbildungen vor, die sich in Glossaren finden: gl. cod. Sang. 912 = CGL. IV 264, 32 *olitana vetusta*, und gl. abavus ib. 371, 44 *olitinata veterata, antiqua*. Auf Grund der letzteren lässt sich also ein Verbum *olitināre* erschliessen. Freilich ist die Quantität des *o* nicht über jeden Zweifel erhaben¹⁾.

Auch im Slavischen liegt ein Stamm *ol-i-* vor, aber nur scheinbar. In altrussischen Quellen kommt nämlich *oli* adv. und conj. 'quando, usque' vor (s. Miklosich, Lexicon) und daneben dieselbe Weiterbildung wie bei **ol-nī* : *ol-v-no* 'usque' und *ol-v-na* idem. Da aber die Bedeutung nicht sonderlich stimmt und die Formen nur in russischen Quellen belegt sind, so liegt der Verdacht nahe, dass *oli* usw. einfach russische Reflexe von älterem *jeli* usw. sind.

Nun sind die lateinischen Formen *uls*, *ultra*, *ulter*, *ultimus*, dazu osk. *últiumam* 'ultimam', zu besprechen. Dass sie hierher gehören, liegt auf der Hand, vgl. besonders die Übereinstimmung der Bedeutung z. B. von *ultra* mit *ollī*, slav. **olnī*. Sie sind auch von Stolz l. Gr.² 347 zu *olle*, *olim* gestellt worden, was Buck 114 und Planta 110 zu billigen geneigt sind. Dagegen verbindet Fick I⁴ 369 freilich zweifelnd, *ouls ultra* mit dem Stamm **ovo-s*. Eine Schwierigkeit, die Stolz nicht hervorgehoben hat und wegen derer *uls ultra* usw. nicht allgemein zu *ollus* gestellt werden (abgesehen davon, dass das Verhältnis von *ollus* zu *olim* unklar war), liegt in der Schreibung *ouls*, wonach man allgemein *uls*, *últis* (einmal belegte Nebenform zu *uls*) und fernerhin auch *ūltra* misst, so z. B. Schweizer-Sidler S. 111, Marx Hilfsbüchlein, Planta 111 u. A. Georges misst *uls*, *últis*, dagegen *ultra* (*ulter*, *ultimus*) giebt er ohne Quantitätsbezeichnung. Es ist demnach notwendig, auf die ganze Frage näher einzugehen. *Uls* gehört der vorliterarischen Periode an (vgl. Thielmann Archiv 4, 247): nur bei Festus 379 M lesen wir, Cato hätte '*uls pro ultra*' gebraucht, sonst findet sich das Wörtchen überhaupt nur in Zitaten. Nun wird es bei den Grammatikern, Gellius und

1) Ich mache noch aufmerksam auf die interessante Weiterbildung *oliorum* in der Phrase *olim oliorum* in Petronii cena Trimalch. 43 (Friedländers Ausgabe S. 106). Setzt ein *olī* voraus. S. Friedländers Anm. S. 237. — Korrekturnote.

Festus, *uls* geschrieben, genau so wie immer *ultra ulter ultimus*. Bei Varro dagegen ist es an zwei Stellen durch Konjekture hergestellt. L. I. 5, 83 *et uls et cis Tiberim* schreiben die HSS. *uis*, und die Konj. ist evident richtig. Dagegen ib. 5, 50 *Oppius mons princeps Esquilis ouls* (so die Ausgg. seit Müller) *lucum Facutalem* haben O. Müller, dann Spengel *ouls* für die handschriftliche Lesart *ouis* eingesetzt, und diese Schreibung gilt jetzt als sicher. Das ist sie aber nicht, denn die Überlieferung *quilisouis* lässt keineswegs mit Notwendigkeit auf *Esquilisouls* schliessen. Corssen wollte *Esquilios cis* lesen, wie im Folgenden das fünfmal in ähnlicher Stellung wiederkehrende *ois* von Müller und Spengel als *cis* gelesen wird, während umgekehrt Havet (*Mém. d. l. S. d. l.* 4, 234 ff.) an erster Stelle *ouls* und weiter überall *ols* herstellen wollte. Es ist in der That bedenklich, in der Schreibung *ouis* etwas anderes sehen zu wollen als in *ois* — nun, schliesslich hängt die Entscheidung, ob in den folgenden fünf Stellen *cis* oder *ols* gelesen werden soll, von der Hermeneutik ab, aber an erster Stelle können wir auf jeden Fall ruhig *uls* oder *ols* einsetzen. Wenn man schon durchaus darauf Gewicht legen will, dass die HSS. vor dem *i* = urspr. *l* zwei Vokale *ou* haben, so kann ja das z. B. auf einer Korrektur des *ols* in *uls* beruhen, d. h. ein ursprünglich in einem Exemplar oberhalb des *o* geschriebenes *u* kam später in den Text hinein.

Es dürfte nach dem Obigen klar sein, dass die ganze Erörterung Havets a. a. O. 237), der die vermeintlichen, bei Varro zu lesenden Formen *ouls ols* und *uls* mit den Schreibungen wie *noundinum*, *nundinae*, *nondinum* u. dgl. vergleicht, keinen Halt hat. Havet glaubt aber auch durch andere Mittel die Länge des *u* in *uls* erweisen zu können, nämlich durch Hinweis auf *ultra*. Gegen Jordan *Topogr.* 2, 242, der auf Grund romanischer Reflexe *ültra* und darnach auch *üls* misst, behauptet H., diese romanischen Reflexe bewiesen nichts, weil vor silbenschiessender Liquida *ũ* und *û* auf dieselbe Weise behandelt werden. Ausserdem beruft er sich (S. 238) auf die inschriftliche Schreibung *últra* mit dem Apex bei Boissieu

1) Auf dieser Inschr. kommt *ultra* viermal vor: a letzte Zeile *ultra* mit dem Apex auf a, b 26 *ultra* mit dem Apex auf u, b 27 und b vorletzte Zeile *ultra* ohne Apex.

Inscr. de Lyon S. 136 b 26. Und Mém. 6, 231 äussert er kurz und zuversichtlich: "... *ultra*, où on sait positivement que l'*u* était long".

Es gilt auch heute, wie wir oben gesehen haben, diese Quantität für ausgemacht. Das ist aber wohl nicht richtig.

Was zunächst das Romanische betrifft, so berufe ich mich — da ich hier kein selbständiges Urteil habe — auf Gröber Archiv 6, 145, der als Substrat romanischer Formen (cat. prov. *oltra*, frz. *oultre*, ital. *oltre*) mit voller Sicherheit *ultra* ansetzt — trotz Marx' *ultra* — und ausdrücklich hinzufügt: "roman. *o* = lat. *ū*". Dass dem gegenüber ein einmaliger Apex auf einer späteren gall. Inschrift, vorausgesetzt, dass er überhaupt bei Boissieu richtig gesetzt worden ist, etwas mehr als einfacher Schreibfehler sei, bestreite ich mit Entschiedenheit.

Das sind also die Thatsachen, die für den ursprünglichen Diphthong, bzw. Länge des *u* in *uls* und *ultra* sprechen könnten. Dem gegenüber steht erstens die Thatsache, dass *ultra* und *ulter* unzählige Male in HSS. und auf Inschriften mit einfachem *u* geschrieben werden. Zweitens: dass *ultimus* und *ultra* usw. zusammengehören, ist sicher, nun weist aber osk. *últiumam* auf kurzes *o*, vgl. Buck 114 f. 128 ff. Drittens: es wäre Willkür, *ultra* usw. von *olle* trennen zu wollen. Wenn dem aber so ist, so müssen wir notwendigerweise in allen diesen Formen *ū* = älterem *ō* ansetzen.

Übrigens, wenn man auf die handschriftliche Überlieferung *ouis* bei Varro so grosses Gewicht legt, so sollte man konsequenterweise auch daran festhalten, dass in *uls* ein ursprünglicher Diphthong stand, und nicht, wie Havet thut, *ū* = urspr. *ō* ansetzen, ganz abgesehen davon, dass wir von einem solchen Übergange nichts wissen.

Bis jetzt ergaben sich also die Stammformen: *ol-* in ital. slav. **ol-no-*, **ōl-o-* in umbr. *ulo*, **ōl-* oder **ōl-i-* in lat. *olim*. Ob *ol-* in *uls*, *ultra*, *ultimus* auf urspr. *ol* oder *l* zurückgeht, ist nicht zu entscheiden. Ebenso ist zweifelhaft, ob in *olitāna*, *olitinata* **o-li-* oder **ōl-i-* vorliege.

Wie die bei Festus ed. Thewr. I 244 überlieferte Form '*polteo pro ulteriore*' aufzufassen ist, weiss ich nicht.

Den Stamm mit dem reduzierten Vokale haben wir in dem bekannten idg. Worte für 'der andere', idg. **al-jo-*:

**al-ǝ-*, das ich ebenfalls hierher stelle¹⁾. Zur Bedeutungs-entwicklung ist ar. *an-a* : *an-ya-* zu vergleichen; der Sinn von **al-ǝ-* war von Haus aus die Hinweisung + Gegenüberstellung und **alǝ-* hatte seinen Platz ursprünglich nur im zweiten Gliede einer parataktischen Satzverbindung, in deren erstem Gliede einfacher Stamm stand; daraus entwickelte sich die Bedeutung 'andere'.

Abgesehen von **alǝ-*, das sich durch Spezialisierung der Bedeutung schon im Idg. von jedem Zusammenhang mit dem einfach hinweisenden **ol-* losgelöst hatte, sind es also blos versprengte Reste, in denen sich dieser Pronominalstamm erhalten hat: in einer vereinzelt Adverbialbildung im Slav., und in weiterem Umfang im Italischen, aber auch hier in seiner rein pronominalen Funktion bald durch andere Stämme verdrängt.

Ausser den letzteren Sprachen findet er sich vielleicht noch im Aind. Ich vermute ihn nämlich in der vorwiegend der älteren Sprache angehörenden Sippe, ved. *āraṇa* 'fern, fremd' (davon *āranya* m. n. 'die Ferne' = 'Wildnis, Öde, Wald') *ārāt* 'aus der Ferne, fern(hin), fern von', ved. *ārāttāt* 'aus der F., von fern', ved. *ārakāt* 'fern' und ved. *ārē* 'fern, fern von'. Zu bemerken ist, dass die vedischen Scholiasten für *ārāt* und *ārē* öfter die Bedeutung 'in der Nähe' angeben.

Die Grundbedeutung der Sippe ist also für das Ai. 'fern'; *āraṇa-* zeigt daneben die ganz natürliche Weiterentwicklung zu 'fremd', und noch weiter gehende *āranya-*. Es läge hier dieselbe Spezialisierung der Bedeutung in bezug auf die Raumverhältnisse vor (vgl. lat. *ultrā*, *ultimus*), wie im lat. *olitana*, *olitinata* in bezug auf Zeitverhältnisse. Ein lat. *ultimus* steht auch in bezug auf die Bedeutungsentwicklung einem *āraṇa-* in nichts nach.

1) Natürlich auch lat. *al-ter*, osk. *alltram* usw. Die von Curtius aufgebrachte, neuerdings von Prellwitz in seinem etym. Wtb. d. gr. Spr. wiederholte Zusammenstellung des westslav. *ale* 'aber' mit dem Stamm **al-ǝ-* (wobei man zunächst an gr. ἀλλὰ denken soll) ist natürlich falsch. Erstens stimmt der Vokal nicht, zweitens ist im slav. Worte keine Spur eines *-ǝ-*-Suffixes vorhanden, drittens ist *ale*, *ali* blosse Zusammenrückung von *a* 'und, aber' und einer Partikel *le*, *li*. Ohne sich in bodenlose glottogonische Spekulationen zu verlieren, kann man den Zusammenhang des slav. *ale* mit **alǝ-* nicht aufrecht erhalten. Übrigens s. über *le*, *li* unten S. 274.

Den Bedeutungswandel von 'jener, jener dort' zu 'fern' sind Stellen wie folgende geeignet zu illustrieren. RV. 6, 24, 10, *amā cāinam aranye pāhi riśaḥ*, wo PW. übersetzt: 'bewahre ihn vor Schaden daheim und draussen' oder RV. 10, 63, 16: *sā nō amā sō drane nipāhi*, AV. 6, 43, 1 u. a. In diesen Wendungen liegt thatsächlich noch ein Sinn vor, der sich mit der urspr. pronominalen Bedeutung des Stammes unmittelbar berührt. Und wenn auf die von vedischen Kommentaren überlieferte Bedeutung 'in der Nähe' etwas zu geben ist, so lässt sie sich von der pronominalen Bedeutung aus ganz gut verstehen, sonst schwerlich. Ob auch *ṛtē* dazu gehört, lasse ich dahingestellt, aber ich zweifle sehr daran. Man könnte es eventuell in Bezug auf die Vokalstufe mit lat. *ultra* usw. gleichstellen. Zu beachten ist noch die Parallelität der Behandlung des Stammes: *dr-ana-* : ital. sl. **ol-no-*, *ārāt* : umbr. *ulo* aus **ōlōd* usw.

Es erübrigt noch die Frage, wie die Form *ille* aufzufassen ist. Nach der jetzt vorherrschenden Annahme (Brugmann Grdr. I 73, Stolz l. Gr.² 347, s. auch Henry Précis 254, Fick 1⁴ 367) ist es weiter nichts, als das nach dem Muster von *ipse*, *iste* umgebildete *olle*. Nun ist diese Annahme wenig überzeugend und wurde offenbar aufgestellt, weil man für die Form keine lautgesetzliche Erklärung fand und andererseits *olle* und *ille* nahe verwandt zu sein scheinen. Brugmann a. a. O. drückt sich auch vorsichtig aus: "*ille* scheint Neubildung nach *iste*, *ipse*." Ich bin auch nicht in der Lage eine sichere Deutung zu geben, will aber wenigstens den Versuch einer lautgesetzlichen Erklärung machen.

Im Slavischen liegt ein, mit *ol-* wahrscheinlich im Zusammenhange stehender Stamm *lo-* (*li-*) vor, der in verschiedenen einsilbigen Wörtchen, die zur Hervorhebung dienen, erscheint. Die gewöhnlichsten dieser Partikeln sind *le* und *li*¹⁾. Nun denke ich, kann sich in *ille* ein solches **le* oder **lē* erhalten haben (**le* genau so zu beurteilen wie **te*, **ge*, **ne* usw., und

1) Da ich diesen Stamm, wenigstens vorläufig, nur im Slav. in weiterem Umfang nachweisen kann, dabei aber auch auf moderne Slavinen und deren Dialekte eingehen und verschiedene Fragen, wie z.B. ob das fragende *li* davon zu trennen sei oder nicht u. dgl. erörtern müsste, so sehe ich hier davon ab. Ich bemerke nur, dass ein bloss hervorhebendes *le* und *li* überall im Slav. nachzuweisen ist.

**lē* wie **nē : *ne* usw.): danach würde *ille* auf **is-le* oder noch wahrscheinlicher **is-lē*, woraus zunächst **ile*, zurückgehen etwa mit der Bedeutung 'der da'. Dass *ille* frühzeitig zu *ollus* in bezug gestellt wurde, erklärt sich aus der fast identischen Bedeutung und der Lautähnlichkeit. Dem *ollus* kann es auch verdankt werden, dass die Schreibung *ille* sich früh festsetzte¹⁾.

Ich glaube noch in einem anderen Fall die Existenz dieser Partikel **le* wahrscheinlich machen zu können, und zwar in *vel*.

Dass *ve* dem ai. *vā* und gr. *-φε* in *ἡ-ἐ* entspricht, unterliegt keinem Zweifel (s. Osthoff z. G. d. P. 128 f., Brugmann Gr. Gr.² 222), und es wäre Willkür, diese Wörter trennen zu wollen. Ebenso klar dürfte aber auch der Zusammenhang von *ve* und *vel* sein. Die Grundbedeutung ist dieselbe: 'oder' bei Wahl zwischen mehreren Gegenständen oder Möglichkeiten. Der Unterschied ist nur der, dass *vel* selbständiger ist als *ve*, dass es regelmässig auch korrelativisch gebraucht wird und dass es in weiterer Entwicklung zu den Bedeutungen 'sogar' und 'zum Beispiel' gekommen ist. Das Verhältnis also von *vel* zu *ve* erklärt sich einfach durch die Annahme, dass *vel* ein verstärktes *ve* ist: dass umgekehrt *ve* aus *vel* entstanden sei durch lautliche Schwächung, wie oft behauptet worden ist, ist undenkbar. Wenn man in der Bedeutung "zum Beispiel" die der Etymologie von *vel* entsprechende Verwendung sieht (Schmalz Syntax² S. 465 § 192 — *vel* wird bekanntlich allgemein als Imperativus zu *velle* aufgefasst²⁾), so ist dagegen zu bemerken, dass diese Bedeutung ganz klar ein Produkt späterer Entwicklung ist, da, wie Schmalz selbst hervorhebt, noch Plautus und Terenz selten das Wort so ge-

1) Nachträglich bemerke ich, dass diese Deutung *ille* aus **isle* schon früher gegeben ist und zwar steht sie bei Georges s. v. — natürlich ohne irgendwelche Begründung.

2) Nur Brugmann Grdr. 2, 903 Fussnote 2 und im Texte fasst es anders auf, indem er *vel* für 2. Sg. Indik. (Inj.) Präs. erklärt. Wenn *vel* wirklich zu *velle* gehört (es können ja *vel* = 2. Sg. Indik. Präs. und das andere = *ve* + *le* zusammengefallen sein; dies würde die Verwendung des *vel* dem *ve* gegenüber gut erklären), so halte ich diese Auffassung aus morphologischen und semasiologischen Gründen für die richtige.

brauchen, während es in späterer Umgangssprache, wie sie uns in Ciceros Briefen vorliegt, allgemein wird. Also wäre die Kongruenz zwischen Bedeutung und Etymologie in diesem Falle zufällig.

Leipzig.

Johannes von Rozwadowski.

Zur altsächsischen Grammatik.

Die nachstehenden kleinen Beiträge zur Kunde des Altsächsischen sind durch Gallées Grammatik¹⁾ veranlasst, die ich für das kritische Beiblatt dieser Zeitschrift zu besprechen übernommen hatte. Sie in den Rahmen einer Rezension zu spannen, verbot die Einrichtung des 'Anzeigers', der für umfangreiche Besprechungen keinen Raum hat. Ich teile mit, was ich mir nach und nach bei Gelegenheit von Vorlesungen und Übungen zur Lautlehre des Heliand und der übrigen altsächsischen Reste aufgezeichnet habe, ohne den Anspruch zu erheben, dass der gesamte Vorrat meiner Anmerkungen in die neuen Auflagen von Gallées kurzem und gerade deshalb praktischem Lehrbuche übergehe. Der Verfasser wird selbst am besten wissen, was er etwa brauchen kann.

I. Vokale der Stammsilben.

§ 20. Wechsel von *a* und *o* vor Nasalen. Der wirkliche Übergang von *a* in *o* vor *n*, der vom friesischen Gebiete, wo er weit verbreitet ist, auf das sächsische übergreift, lässt sich aus den Pariser Glossen zu Prudentius durch zwei Beispiele belegen: *biuongenē* Gl. 2, 595, 17 und *ho[n]dscôhc* ebd. 39. Allerdings fehlt dieses kurze Glossar in der Aufzählung der Quellen bei Gallée S. 3, aber mit Unrecht, denn es beruht sicher auf altsächsischer Grundlage, wie hervorgeht aus *mûthbîta* 'Mundbissen' 18 (Hs. *ht* für *th*); *unaruoniandiike* 43 zu *wonian* aus **wonôjan* = ahd. *wonên*; *suêslîc civilis* 36

1) Altsächsische Grammatik von O. Behaghel und J. H. Gallée. Erste Hälfte. Laut- und Flexionslehre bearbeitet von J. H. Gallée. Halle u. Leiden 1891.

= got. *swēs* ahd. *swās*, falls man *ē* nicht als Umlaut zu betrachten hat; *spēca* 'Speiche' 13. — Dass *thon* C 3745. 3865 und *on* C 292. 372. 500 = ags. *don on* ein *o* haben, das nicht mit den übrigen Stammsilben-*o* auf gleiche Linie gestellt werden darf, da es wie die *o* in westgermanischen Flexionssilben direkt auf idg. *o* zurückgeht, weiss Gallée natürlich selbst. Das Gleiche gilt wahrscheinlich auch von *fona* neben *fana*, und, ausserhalb der Stellung vor Nasalen, sicher auch von *of*.

Vor *l* findet der gleiche Austausch in *old* und *fold* statt, aber diese Fälle hätten nicht mit jenen vermischt werden sollen, denn sie sind von ganz anderer Art. Was zunächst *old* anlangt, so hätte Gallée wohl auf die weite Verbreitung dieser Form mit einem Worte hinweisen dürfen. Altsächsisch begegnet sie noch oft in Ortsnamen: in *oldan alkaron* Crecelius Coll. 1, 7; *Oldendorp Oldenhoim Oldenrheni* Förstemann 2, 51 ff. Dazu kommen die lebenden plattdeutschen Mundarten, in denen vielfach *old* oder *oll* gilt. Aber die Form greift über das Sächsische hinaus, da sie weder dem Friesischen fremd ist, vgl. Richthofen S. 596, Siebs Zur Geschichte der englisch-friesischen Sprache, Halle 1889 S. 58, van Helten Altostfriesische Grammatik S. 4, noch dem Hochdeutschen, wo sie durch ahd. *ionoltres aliquando* Gl. 1, 804, 19 (neben *ionaltres*), *nionoltres haud umquam* Gl. 2, 639, 43, vor allem aber durch *wer-olt* vorausgesetzt wird, und dieses Wort, das im Altsächsischen einzig und allein in der Form *uuerold* auftritt, hätte Gallée in § 20 neben *old* nicht unerwähnt lassen sollen. Da nun im Ahd. neben *o* auch *u* vorkommt in *uuerultlihchēm* Benedict.-R. 110, 9 und *uueruldi* Weissenb. Kat. (zweimal), so ist klar, wie *old* zu beurtheilen ist. Es geht zurück auf **uldó-*, **ltó-* und stellt die Tiefstufe zu *aldo-* oder vielmehr **altho-* dar, denn im Sächsischen sind ja die Gruppen *lth* und *ld* zusammengefallen. Die ahd. Form *alt* darf man gewiss als Mischprodukt aus **ald* und **olt* betrachten, vgl. *elthiron eldiron parentes* T., *althrom parentibus* Gl. K. 97, 16 = got. *alpiza*. Auf Ablautsbewegung ist nun ohne Zweifel auch das *o* von *vîf-fold* 'fünffach' und *vîfoldar* 'Sommervogel' zurückzuführen. Denn auch hier partizipieren andere Dialekte an der in Rede stehenden Form: niederfränk. finden wir sie in Ps. 68, 5 *gimanochfoldoda* und Gloss. Lips. 959 *tuuifolda ancipites*, ahd. mehrmals bei Otfrid und im Glossar Ic 252 Nyer. in der

Zusammensetzung *einfol*t (Beitr. IX 323). Auf gleicher Linie steht nun ferner *-bold* in Namen, z. B. *Frethubold* Werdener Urk., und *hagastold* neben ahd. *hagastalt* ags. *hægsteald*, vgl. got. *aglaitgastalds*, langob. *gastaldius*, und diese Fälle hätten wohl in § 20 ein Plätzchen finden können. Die gleichgeartete Ablautsform *holôn* neben *halôn* ist den bis jetzt bekannten altsächsischen Denkmälern fremd.

§ 20 Anm. 2 und 3, den Übergang von *a* in *e* betreffend, der hie und da vom friesischen auf das sächsische Gebiet hinüberreicht. Gallée führt nur zwei Beispiele dafür an, es gibt aber mehr. Die Belege aus den Merseburger Glossen, *forsekenun renuntiatīs*, *dege die*, *thet* sind allerdings wohl fernzuhalten. Aber der Dativ von *dag* kehrt in der zitierten Form *dege* auch im Mon. 4333 wieder, wenn auch der Korrektor *dage* hergestellt hat; ferner steht *gles* 'Glas' = ags. *glæs* nordfries. *glês* in den Strassb. Gloss. 119 Heyne, und dazu tritt als ganz gleichgeartet und zu befreien vom Verdachte angelsächsischer Einwirkung *æfter* C 78 = ags. *æfter* afries. *efter*. Weiteres Material gewähren die Corveyer Urkunden ed. Wigand, wo namentlich wieder *deg* 'Tag' öfter vorkommt: *Ôsdegeshûson* 12, *Hêrdeg* 82, *Gêrdegshêsi* 439. Dem von Gallée beigebrachten Belege des *e* vor *r* + Konsonant schliessen sich an *Ailherd* Corv. 22, *Sîherd* 40, *Mercsuît* 82, *Fridugert* 268. Dieser Lautwechsel ist sonst friesisch: *berd* 'Bart', *erm* 'Arm', *hermschere* = ahd. *harmscara*, *merk* 'Mark', *swert* 'schwarz', *therm* 'Darm' usw., van Helten § 2. Den Berührungen der altsächsischen Mundarten mit den benachbarten friesischen sollte Gallée in der zweiten Auflage etwas mehr Aufmerksamkeit zuwenden, da die Heimatfrage der Quellen davon zum Teil abhängt.

§. 21. Wandelung der Gruppe *and* zu *ôd* findet sich ausser in den zwei von Gallée beigebrachten Beispielen auch noch in *an fôdiu* 'zu Fuss' M 556 = *an fâthie* C, ags. *on fêde*. Ferner setzt mnd. *smêde* 'weich, geschmeidig' = ags. *smêde* ein alts. **smôthi* aus **smanthi* voraus (Holthausen, Soester Mundart 22), vgl. mhd. *smant smandes* 'Milchrahm'.

§ 22—27. Lehre vom Umlaut. Dazu habe ich folgendes zu bemerken. 1) Dass im Alts. der Umlaut auch vor *rw* eintritt, kann als ein besonderes Charakteristicum dieser Sprache gegenüber dem Althochd. angesehen werden. For-

men wie *geruuean* C 595, *gigeruui* C 1662 (vgl. 1857. 1680. 1685. 4421. 4451. 4541) sind dem Ahd. durchaus fremd. Dagegen stimmt der Cott. (denn nur diese Handschrift scheint den Umlaut vor *rw* zu kennen) zum Niederfränkischen, wo gleichfalls Formen wie *geruuan*, *geruuinga* im Gebrauch sind.

2) Gallée hätte die Darstellung der Lehre von den umlaut-hindernden Gruppen frei halten sollen von solchen Formen, bei denen die Erhaltung des *a* auf Ausgleichung beruhen kann. Dahin gehört namentlich die 2. 3. Sg. starker Verba wie *fallid* *haldid* *giuualdid* *gangid* *standid* *lahid* *farid* *spanid* *slahid*; dann aber auch die Dative *crafti* 5043 CM nebst Adj. *craftig* und *fardi* C 1351, sowie die Plurale *gasti* (sächs. Beichte) *handi* M 4917, *mahti* nebst *mahtig*, *trahni* 'Thränen', *fardio* M 3645. Denn in der so nahe verwandten mnl. Sprache sind ja die entsprechenden Ausgleichungen vollständig durchgeführt und der Umlaut bleibt dort fast nur in isolierten Formen, vgl. *du draghes*, *hi draghet*, *tant* 'Zahn' pl. *tande*, *gast* pl. *gaste*.

3) Formen wie *elilandige* M 5139 und *mannisco* C 2678 legen es nahe, die umlaut-hindernde Kraft des Doppelnasals, die im Ahd. (Zs. f. d. A. XXXVII Anz. S. 227) und Altfrisischen (van Helten § 27) in weiterem Umfange zu beobachten ist, auch für das Sächsische anzunehmen.

4) Ich vermisse eine Besprechung der Komparative *bat* C *bet* M, *leng*, *hald*, = altu. *betr* *lengr* *heldr*, ags. *bet* *leng*, ahd. *baz* *halt*. Die altsächsische Doppelheit *a—e* ist schwer zu erklären, aber wahrscheinlich spielt doch die Quantität der Stammsilbe dabei eine Rolle. Dass *leng* *hald* die lautgesetzlichen Formen sind, scheint mir sicher, denn *hald* entbehrt des Umlauts gewiss nur wegen des *ld*. Aber auch *bat* = ahd. *baz* und *bet* = ags. *bet* halte ich für organisch entwickelt, indem ich vermute, dass hier der eine Dialekt der englisch-friesischen, der andere aber der hochdeutschen Lautregel gefolgt ist. Dann wird auch die Differenz von *lasto* *lazto* 'letzter' M und *lezto* C *lesta* Essener Glossen auf der gleichen Ursache beruhen; jene Form setzt einen nach hochdeutscher Weise geformten Komparativ **lat*, dieses ein anglofries. **let* voraus.

5) Die Beispiele für *i* aus Umlauts-*e* können vermehrt werden durch *gifrimid* C 43 aus *-fremid* zu *fremmian*, *Scurilinges miri* Creel. Coll. II^a 30, *Hiriman Uuirinbertus Bikihusun* usw. Althof Grammatik altsächs. Eigennamen Paderborn 1879 S. 69; sie müssen aber zweifellos vermindert werden um

fteriun M 5267 = *feteron* C, da dem Worte (ahd. *fezzera* altn. *fjoturr*) *ë* gebührt, und *bringian* C 338, das gewiss nicht mit alts. *brengian*, sondern mit anfr. *bringen* (das ja auch zweimal im Cott. vorkommt) und mnl. *bringen* ahd. *bringen* identisch ist. Übrigens berührt sich der Cott. hier wieder mit dem Anfr., wo die Erscheinung viel häufiger ist, vgl. in den Psalmen *crifto* 'der Kräfte', *giginloup* 'Gegenlauf', *thinko* intendende, *anfigere* 'Anfänger' usw.

§ 29. Das westgermanische *ë*. Die für das Sächsische gegenüber dem Hochdeutschen charakteristische Erhaltung des hochtonigen *e* vor einem *u* der folgenden Silbe hätte sich reichlicher belegen lassen: *fehu feho* regelmässig; *Frethu-* in Werdener Namen des 9. Jahrhunderts bei Heinzel, Geschäftssprache 24; *heru* = got. *hairus* in verschiedenen Zusammensetzungen; *thero uuetharo* 'Widder' Strassb. Gl. 30 = ags. *weder* altn. *vedr* got. *wiprus*; *uuerd* 'Hausherr, Eheherr' = ahd. *uurt*, got. *wairdus*; *quern* Freck. 'Handmühle' = ahd. *quirn* got. *quairnus*; *sebu* 'sieben' C 3245 = ahd. got. *sibun*; *sceldunara testudo* Gl. 2, 718, 16 = ags. afries. *sceld*, got. *skildus*; *Beverbiki* Corv. 112. 68 'Bieberbach' = ahd. *bibur* abulg. *bebrü* lit. *bébrus* altind. *babhrá-* 'braun'; *Uede-kind* Corv. 83 doch wohl zu ahd. *uuitu* 'Holz'; *Segusti* Ortsname Förstemann II, 1321. Ausnahmen kommen vor, aber sie lassen sich wohl erklären. Ein paar Fälle des Cott. zunächst kann man auf niederfränkische Beeinflussung zurückführen, da diese Mundart hier wie auch sonst oft mit dem Hochdeutschen geht: *fihu* C 1669 und *uuirtdscipi* 'Wirtschaft' 2056. Ihnen schliesst sich *miluk* der Prudentiusglossen an. Bei zwei anderen Worten, *sibun* und *filu*, ist der schwache Satzton im Spiele, der überhaupt den Übergang von *e* in *i* befördert, vgl. *ic* als angelehnte Form neben hochbetontem *ec*, Dual *wit*, die Präpositionen *mid* neben *met*, *bit* neben *bet* (Prud.). Wie *scildion* 'den Schilden' zu erklären sei, kann nicht zweifelhaft sein, und so wird man auch für *sidu* und *frithu* die Flexion zu Hülfe nehmen dürfen, die je nach der Endung einen Wechsel zwischen *e* und *i* in der Stammsilbe bedingte. Auch das in Anm. 3 behandelte 'unregelmässige *i* statt *e*' reicht etwas weiter. Ausser den von Gallée angeführten Beispielen kenne ich noch 1) aus dem Cottonianus *gibu* (Dativ) 3082, *gibono* 1543, *te fargibanne* 2328, *rädgibo* 5128, *gilp*

‘Trotzrede’ 108. 2896, *uigo* ‘der Wege’ 1088, *uuirke* ‘dem Werke’ 3428, *giuuirthen* ‘werden’ 2552, *giuuirthôt* ‘ehrt’ 4039 = *giuuerdôt* M. 2) Aus anderen Quellen: *iegivan* ‘gegeben’ Beda, *givan* Freck. 484. In den meisten Fällen geht palatales *g* voran oder folgt. Für die übrigen ist auf die analogen nfr. Beispiele zu verweisen, da ja die Sprache des Cott. zu diesem Dialekt in so naher verwandtschaftlicher Beziehung steht, vgl. Psalmen: *irtha* ‘Erde’, *hirta* ‘Herz’, *brican* ‘brechen’, *quithan* ‘sprechen’, *uirthan* ‘werden’ usw.

Zu Anm. 4, wo über *a* für *e* gehandelt ist, trage ich nach *barahtun* ‘glänzenden’ C 3654, *farahē* (Dativ) ‘Leben’ 2209 C, *farahhtlico* ‘weise’ C 659 = *ferahhtlico* M, *farndalu* ‘Abgründe der Hölle’ C 1115, *gispracan* ‘sprechen’ C 5546, *spraka* (Konj.) ‘spreche’ M 3732, und das in Anm. 2 untergebrachte *uuaroldi* der Homilie Bedas. In allen Fällen folgt *r* oder es geht voraus und darin ist die Ursache der Erscheinung zu suchen. Dagegen mögen *gisahan* ‘sehen’ C 995 und der Dat. Sg. Fem. *thasaro* ‘dieser’ C 4244 Schreibfehler sein. — Zu der Form *bærhtero* M 3173 stellt sich noch *haebancuning* C 3116.

Aus Anm. 1 ist *uuêard* zu entfernen, da es ja nach angelsächsischer (friesischer?) Weise für *uuard* ‘Wart, Wächter’ steht.

§ 30. Wie das alte *ë* vor *r* sich öffnet und gelegentlich ungenau durch *a* wiedergegeben wird, so verhält es sich auch mit *i*, das dann als *e* erscheint. Zu *errislon* und *biscermiri*, die Gallée in Anm. 1 aufführt, gesellen sich *herdos* ‘Hirten’ C 422, *uuerthid* ‘wird’ Essener Gl. und Gl. aus St. Peter Gl. 1, 509, 30, *uuerdis* ‘wirst’ ebenda 540, 27, *uuersôda corruptit* Düsseld. Gl. 2, 582, 21; zweifelhaft ist *gerstin* C 2844. Auch das Fremdwort *kerica* ‘Kirche’ Hom. Bed. lässt sich hier anschliessen. Anders beschaffen ist *melderōn* ‘mildern’ C 1200, das auf einen *u*-Stamm *meldu-* hinweist.

§ 32. Ursprüngliches *i*. Unter den seltenen Fällen, wo alts. *i* dem *a*-Umlaut zu unterliegen scheint, fehlt *bettar* ‘bitter’ C 3479, wo vielleicht Schreibfehler anzunehmen ist. Das bereits im Urgermanischen in dieser Gestalt vorhanden gewesene *wer* ‘Mann’ und seine Zusammensetzungen hätte Gallée bei Seite lassen sollen.

§ 33. Die Lehre vom Verhältnis zwischen *u* und *o* bedarf einer gründlichen Revision. Ohne imstande zu sein,

alle sich daran knüpfenden Fragen zu erledigen, stelle ich folgendes zu geneigter Erwägung. 1) Es ist richtig, dass im Alts., wie ja auch im Ags., der *a*-Umlaut des *u* auch vor einfachem Nasal unterbleibt. Unter den Beispielen Gallées ist aber *stum* zu streichen, denn das Wort hat ja *mm*. Und wie *sunu* 'Sohn' in diese Reihe kommt, sehe ich nicht ein. Ferner ist *sumar* auszuschneiden, denn in dem Stamme *sumuro-* oder *sumro-* konnte ja die Brechung gar nicht eintreten und deshalb bleibt hier *u* auch im Althochdeutschen. Wegen der Übereinstimmung mit dem Althochdeutschen muss auch dem Pronomen *sum* eine Sonderstellung angewiesen werden, und zwar ist diese in der Unselbständigkeit seines Akzentes begründet. Der *a*-Umlaut tritt nur unter dem Hochtone ein. Unter den wirklichen Belegen für die in Rede stehende Lautregel fehlt *Thuner* (sächs. Taufgelöbnis) = ags. *ðunor* gegenüber ahd. *donar*. Was nun die Ausnahmen anlangt, so erklären sich einige wieder aus Berührung mit dem Niederfränkischen, das meist der hochdeutschen Regel folgt, so *gomo* C (vgl. *brādegomo* Ps. 18, 5), *froma* C 2411. 3001. 3343. Dies gilt nicht von dem Part. *binoman* 151 CM. 2990 C, weil hier das nfr. (*genuman* Ps.) auf Seite des Sächsischen steht; vielmehr wird in diesem Falle die Analogie der Wurzeln auf *l r*, die *o* im Partizip haben, wirksam gewesen sein. Am buntesten gehen *o* und *u* bei *wunian wunōn wonōn* und *Zubehör* durcheinander. In Anbetracht des nfr. *thuruhuanōn* 'beharren' Ps. 71, 17 und anderer auf gleicher Ablautsstufe stehender Formen, wie ags. *gewænian* 'gewöhnen', ahd. *giuuenen*, *fona kiuuandu* 'Gewohnheit' Pa 44, 15, *unkwā* 'unbewohnt' in der Kerenzer Mundart Winteler 55 d. i. ahd. **ungiwān*, halte ich es für möglich, dass die altsächsischen *o*-Formen erst sekundär an Stelle solcher mit *a* getreten sind, infolge einer teilweisen, auf halbem Wege stehen gebliebenen Annäherung an die Formen mit der Tiefstufe *u*. 2) Nicht wenige scheinbare Unregelmässigkeiten heben sich, wenn man die übrigen germanischen Sprachen zu Rate zieht. Die Form *cos* 'Kuss', die im Instr. *cosu* C 4837 einem *cussu* des Mon. gegenüber steht, verliert ihre Absonderlichkeit, wenn man berücksichtigt, dass auch die Angelsachsen und Skandinavier nur *coss*, *koss* sagen und dass auch ahd. die *o*-Form vorkommt (*cosso* Lorscheer Beichte). Das Wort wurde also auch als *a*-

Stamm flektiert. Man vergleiche die von Gallée nicht erwähnten Formenpaare alts. (und ags.) *storm* gegenüber ahd. *sturm*; alts. *lohs* 'Luchs' Strassb. Gl. 36 = ags. *loa*, aber ahd. *luhs* (pl. *luhsi* und *luhsa*); ags. *worm* (ahd. *wormo*) neben *wyrm* ahd. *wurm*. Ein Blick auf die nächstverwandten Dialekte klärt auch *furn* neben *for* 'ehemals' auf. Wir haben oben zu § 22—27 gesehen, dass in der lautgesetzlichen Entwicklung dieser Komparative der Cott. und die ihm sprachlich verwandten Quellen mit dem Anglofriesischen, der Monac. und die rein altsächsischen Denkmäler aber im allgemeinen mit dem Hochdeutschen gehen. So entspricht auch hier *furn* dem ags. *fyrn* (*an furndagon* Hel. 1414. 4362 = ags. *on fyrndagum*), *for* dagegen, das nur im Mon. vorkommt, dem ahd. *for*. Das Schwanken ferner zwischen Dat. Sing. *dore* 'portae', pl. *doru* MP, Dat. Pl. *doron* C einerseits und pl. *duru* C Dat. *durun* M andererseits findet eine einfache Erklärung durch den Hinweis auf die ahd. Doppelheit *tor* und *turi*, wenn man nicht vorzieht, alle belegten alts. Kasus auf *dor* zu beziehen und in den Pluralen *duru durun* die gleiche alte Vokaldifferenz erhalten zu sehen, deren einstige Existenz man auch an ahd. Resten wie pl. *luhhir* zu *loh*, *gutir* nebst Dat. Pl. *cutum* zu *got* beobachten kann. Auf dieser Ursache beruht sicher auch das *u* des Dat. Sing. *fuldu* C 4075 zu Nom. *folda*. Wenn *hogda* und *hugda* nebeneinanderliegen, so ist das nicht merkwürdiger, als die ahd. Zweiheit *hocta hugita* und die Erklärung liegt auf der Hand. Ebenso wenig auf das Alts. beschränkt, aber schwieriger zu beurteilen sind die Paare *druhtin drohtin*, *dručan dročan* 'trocken'. Das letztere halte ich für einen alten *u*-Stamm **druc-nu-* nach Art der litauischen Adjektiva auf *-nu-*, Leskien Bildung der Nomina im Litauischen S. 355 ff., die sehr oft Parallelstämme auf *-na-* neben sich haben, und auf einen solchen liesse sich dann die Form mit *a*-Umlaut beziehen. Für das erstere Paar könnte man ein verlorenes **drohtan* zu Hilfe nehmen, das gebildet wäre wie got. *piudans* 'Herrscher' alts. *thiodan*, wenn nicht auch *drohtingôs* 'Brautführer' C 2061 vorkäme. Diese Ableitung scheint doch eher auf ein neben *druhti-* Fem. früher vorhanden gewesenes Neutr. **drohta-* hinzuweisen, für das freilich ein festerer Anhalt nicht zu finden ist. Endlich *furthron* 'Vorfahren' 484 C = *fordrun* M verhalten sich zu einander wie ahd. *furdir* 'fürder' zu *for-*

dro fordero fordôro; ersteres setzt den Komparativ got. *faúrþis* voraus und ist also mit seinem *u* völlig im Rechte, letzteres ist vom Positiv *forth ford* 'fort' aus direct gebildet. 3) Im Einzelnen sind noch mancherlei Versehen zu berichtigen. So erledigt sich *ruslôs* 'Schmerstücke' durch einen Hinweis auf *hrusli arvinam* Gl. 2, 581, 58 und ags. *hrysel* Ettnüller 502; *hláttar* 'lauter' hat selbstverständlich *á*; und ganz in die Irre scheinen mir die Äusserungen in Anm. 2 über das Verhältnis von *word* zu *-wurdi* zu gehen, denn natürlich ist das *u* von *-wurdi* das ältere wie überall, wo *u* und *o* regelmässig nebeneinander liegen (wenigstens müsste die Möglichkeit des Gegentheils erst noch bewiesen werden), und wenn Fälle wie *énuuordi* vorkommen, so erklären sich diese ja leicht als Anlehnungen an das Grundwort. Das Partizip *giuuorrit* C 296 gehört trotz Anm. 4 zu einem swv. *wurrian*, das dem mhd. *verwürrén* Lexer 3, 311 genau gleicht. Gedecktes *r* hat die Kraft, die Vokale offener zu machen. Ein ganz analoger Fall ist *uuorthun* 'wurden' Homilie Bedas, und im Mnl. wird jedes *u* vor *r*-Verbindungen zu *o*. Wir sahen zu § 30, dass *i* in der gleichen Stellung die Neigung hat, in *e* überzugehen. Auf derselben Ursache beruht der Uebergang von *o* in *a*, von dem in Anm. 6 Beispiele zusammengestellt sind, und auch darin stimmt das Mnl. überein. 4) So bleiben schliesslich, von den Präterito-Präsentien abgesehen, deren Vokalverhältnisse nur in Verbindung mit ihrer verwickelten Geschichte aufzuhellen sind, ein paar Fälle übrig, die offenbar einen lautlichen Grund haben, ohne dass die Formel bisher gefunden ist: *wulf*, *Fulc*- in zahlreichen Namen, *full* (*fol* nur M 261), *fugal*, *buc* 'Bock', *wulla* 'Wolle'. Und hier stimmen alle nördlichen Sprachen, Sächsisch, Friesisch, Englisch, z. T. auch das Skandinavische in der Vokalisation zu dem Sächsischen. Vgl. van Helten § 13 S. 14 f., Sievers § 55. Es ist zu vermuthen, dass die Stellung zwischen dunkelfarbigen Konsonanten das *u* bedingt, aber ein Lautgesetz ist vor der Hand noch nicht formulierbar. — Zu Aum. 7 bemerke ich noch, dass die Form *hers* doch nicht aus *hross*, sondern aus **hress* hervorgegangen ist, vgl. altn. *hress* 'munter, lebhaft', zu dem *hross* gewiss in enger Beziehung steht (Beitr. VII 177).

§ 36. Auch die Lehre vom urgermanischen *ê* bedarf der Revision. Erwägt man, dass das Wort *jār* annus im Mon. durchweg *gēr* lautet, was doch nur durch vorwärts wirkenden

Palatalumlaut erklärt werden kann, so wird die Möglichkeit des Umlauts auch für eine grosse Anzahl anderer Fälle eröffnet. Die meisten davon stehen im Mon.: *landmēgun* (Dat. Pl. 'Magen') 3814; *unēg* 'Flut' 2944; *bicnēgan* 'erlangen' 1310 (auch in C); *farletid* (3. Sg. 'lässt') 3322; *giuuēdi* 'Gewand' 1665. 4100; *bēdi* 'batest'; *mēriaro* (Gen. Plur. zu *māri*) 3159; *sehan* 'säen' 2389; *ēhtin* (zu *āhtian*) 3845; *andredēn* 'fürchten' 3495, das ein *j*-Präsens sein muss wegen *andredandi* Gloss. Lips. 25, wo *ē* nur als Umlaut gefasst werden kann (vgl. Cosijn, De oudnederlandsche Psalmen Haarlem 1873 S. VII). Aus den übrigen Quellen kommen dazu *mērean* (zu *māri*) C 867; *gōd-sprēkea* (zu *-sprāki*) C 567; *bēdi gēfi* (2. Sg. Prät.) Beda; *geuuēde* Prud. Gl. 2, 587, 39; *suēstlic* Gl. 2, 595, 36 (Paris). So bleibt aus dem Mon. überhaupt nur ein einziges unzweifelhaftes Beispiel übrig: *uuēpanberand* 2779. Aus dem Cott. sind unverdächtige Zeugen für erhaltenes *ē* die drei Präterita *lēsun* 810, *gēbun* 1227, *bērun* 2182. Aus dem ganzen Heliand können also nur vier Fälle als sichere Belege für die Erhaltung des *ē* angeführt werden. Wie überall, so neigt sich eben auch hier der Dialekt des Gedichts nach dem Niederfränkischen hin, wo *ā* nicht viel später als im Hochdeutschen durchgeführt worden ist. Hätten wir Quellen aus Corvey¹⁾, so würden wir darin dem urgerm. *ē* öfter begegnen. Das zeigen die Namen in den Tradit. Corv. (ed. Wigand), wo *ē* in einer langen Reihe von Beispielen erhalten ist: *Rēdmēr* 451 u. ö. = ahd. *Rātmār*; in *Rēdhereshūson* 394; *Mērica* 456; *Amulrēd* 139; *Uualtmēr et Teutmēr* 234 usw. Vgl. noch Heinzel S. 24, Althof S. 68.

§ 37. Erwähnung hätte die Form *hīr* 'hier' verdient, die als Nebenform zu *hēr* merkwürdig oft begegnet, z. B. 1105 M. 1142 CM. 1159 M. 1307 M. 1308 M. 1311 CM. 1423 C usw. Die Länge des *i* ergibt sich aus Holthausen, Soester Mundart 21. Dass *hīr* aus *hēr* entstanden sei, glaube

1) Die Ausführungen von Kauffmann Germ. XXXVII 371 haben mich nicht überzeugt. Je mehr man die Lautverhältnisse der Heliandhandschriften durchforscht, desto deutlicher tritt Werden als Entstehungsort des Gedichts hervor. Die zahlreichen Berührungen der Sprache des Heliand mit dem Niederfränkischen einerseits und dem Friesischen andererseits gestatten an kein andres Kloster zu denken, an wenigsten an Corvey an der Weser.

ich nicht, sondern halte *hēr hīr* für alte Parallelförmen, die im letzten Grunde Lokative des Pronominalstammes *hi-* (*himma, hina*) sein mögen: **hē* nach der alten Weise der *i*-Stämme, und **hei* = *hi*. Das *r* mag von *par* aus angetreten sein. In dem *e* des Lokativs **hē* ist nun aber einmal früher ein *i* aufgegangen und darin liegt vielleicht der Grund, dass es im Germanischen geschlossen blieb und mit dem idg. *e* = hochd. *ā* nicht zusammenfiel. Auch die Sonderstellung von *mēda* 'Lohn' lässt sich auf diesem Wege begreifen, denn da es aus *mizdō* **mezda* (mit einem nach *i* hin liegenden *e*) hervorgegangen ist, so wird ja wohl das *e* geschlossen gewesen sein. Ich nehme dies auch für das *e* der reduplizierten Präterita an, da es in der Verkürzung leicht *i* ergibt, vgl. *amuiillun* 4073 C zu *uallan*, altn. *gingom fingom* Noreen² § 431, und bei den genau reimenden altn. Skalden in der Verkürzung mit dem Umlauts-*e* gebunden wird (Sievers Beitr. I 505). Den Grund dieser Erscheinung zu untersuchen würde hier zu weit abführen. Ich wollte nur zeigen, dass für die im Hochd. der Brechung unterliegenden *e* in den meisten Fällen die nach *i* hin liegende Färbung erweisbar ist und dass wir darin wahrscheinlich den Grund ihrer Sonderstellung zu suchen haben. Die von Gallée erwähnte Form *meoda* C 3425 ist zweifellos ein Mischprodukt aus **meorda* = ags. *meord* und alts. *mēda*.

§ 39 Anm. 2. Der Umlaut von *ō* zu *e*, für den auch noch *tēmig* C 2489 (vgl. *tōmig* 2616) anzuführen war, gehört zu den zahlreichen Punkten der Übereinstimmung zwischen dem Dialekt des Heliand und dem Friesischen; ihn als ags. zu bezeichnen, liegt gar kein Grund vor.

§ 40. Aus der Reihe der Beispiele für contrahiertes *ai* sind *thrégian* 'drohen'¹⁾ Hel. 5369 C und *fan thēn thrégōn minis* Gl. 2, 585, 25 zu streichen, da diese Worte auf **thraujan* **thrauja* = ahd. *drouwen dreuwen*, *drouwa dreuwa* zu-

1) In Anm. 5 giebt Gallée, unter Berufung auf Cosijn, diesem Verbum die Bedeutung 'in die Enge bringen'. Wie sich diese zum Sinne der Verse 5368 ff. fügen mag, ist mir nicht ganz klar. Ich übersetze: 'Da hörte der Herzog die Schar der Juden drohend reden von seinem Herrn', eigentlich 'ihn schelten hinsichtlich seines Herrn, ihm Vorwürfe machen wegen seines Herrn', denn sie hatten ja gerufen 'du bist nicht des Kaisers Freund, wenn du ihn davon kommen lässtest'.

rückgehen. Das *au* wurde zunächst zu *ō* kontrahiert und dann zu *ē* umgelautet, wie im Friesischen, van Helten § 35. Genau so beruht das Prät. *strēidun* auf einem Prs. **strējan* = *straujan*. Dass das *ē* so und nicht anders zu beurteilen ist, lehren die bei Heinzel nfr. Geschäftssprache S. 26 angeführten identischen Ortsnamen *Mulenēgia Mulenōje* 'Mühlennau' = got. **auja*, ahd. *ouwa*. Zuweilen findet sich als Kontraktionsprodukt dieses *au* auch *ā*: *Brēdan-āja*, *Uuelan-āja* bei Heinzel a. a. O. Vgl. Zs. fdA. XXXVI Anzeiger S. 56.

Wie im Ahd., ist auch im Alts. aus *ai* zunächst *ae* entstanden. Diese Stufe ist vereinzelt noch auf uns gekommen: *gæstas* 'Geistes' 2791 C; *hælagō* 5764 C; *aræes* 'erhob sich' 2250. 4163 C; *æschiað exigunt* Mers. Gl., *Lendinghaem* Crec. 3^a, 18. Nach Anm. 2 scheint Gallée Formen dieser Art für angelsächsisch zu halten, ich weiss nicht aus welchem Grunde, da ja dort vielmehr *ā* entspricht. Merkwürdig ist, dass neben diesem seltenen *ae* und dem regelmässigen *ē* auch ein paar mal *i* vorkommt, woraus man doch eigentlich den Schluss ziehen müsste, dass das Kontraktions-*ē* der geschlossene Laut war. Die Beispiele Gallées in Anm. 1 lassen sich vermehren durch *mīra* 2627 C und vielleicht *gifihið* 1460 C, wenn es zu ahd. *flehōn* gehört, was allerdings unsicher ist. Unter den Beispielen für *ā*, worin sich wieder die Nähe des Friesischen verrät (an 'Anglosaxonismen' glaube ich weder hier noch sonst), nimmt das dreimalige *halag* 'heilig' eine Sonderstellung ein, erstens durch seine relative Häufigkeit, und dann, weil es das einzige Beispiel dieser Art im Mon. ist (V. 890). Dass es mit diesem Worte eine besondere Bewandnis haben muss, zeigt sich auch an den Namen der Traditiones Corbejenses. Obwohl der Sprache derselben *ā* für *ai*, *ē* sonst gänzlich fremd ist, findet sich doch mehrfach gerade die Form *halag*: *Halagmund* 331, *Halegdag* 332. Dazu *Halegrēd* Förstm. 1, 589. Und die Kürze der Stammsilbe tritt auch in oberdeutschen Gegenden auf: *hālig*, *hēlig* Schweizerisches Idiot. 2, 1148. Vielleicht ist *heilig* auch in manchen ahd. und mhd. Quellen mit Kürze anzusetzen. Neben *hailag* *hēlag* hat demnach eine Form *hālag* *hēlig* bestanden, und in den altsächsischen Formen mit *a* ist sie wahrscheinlich anzuerkennen. Dem Ursprunge nach sind die beiden Worte *hailag* und *halag* indess vielleicht ganz verschieden. Während *hailag* zweifellos zu *hails* gehört, dessen Diphthong wegen der

slavischen Parallelen alt sein muss (abulg. *čělu* usw., s. Kluge), könnte man *halag* zu griech. καλός, skr. *kalya-* ziehen mit der Grundbedeutung 'gesund, makellos, schön'. Zu erwägen wäre auch noch das Verhältnis zu dem offenbar verwandten, aber in der Ableitung verschiedenen Adjektiv *halac*, *haluc*, das sich nur in Eigennamen erhalten hat, vgl. Müllenhoff Zs. IX 236. Förstem. 1, 588.

§ 43. Das Kontraktionsprodukt *â* aus *au* hätte sich auch noch belegen lassen aus den Glossen aus St. Peter: *brâdbaccari pistor* Gl. 1, 318, 48; *in hâvidloca in occipitio* ebd. 339, 11; *hâladi herniosus* (ahd. *hōlohti*) ebd. 355, 29. Auch die Corveyer Traditionen gewähren Belege: *Rârbeke* (zu 'Rohr') 35; *in Hânbrunnen* (zu 'hoch') 55; *in Gâkeshûson* (zu 'Gauch') 58; *in pago Âsterburgi* 232; *in Âsthêm* 469. Aus Gallées Liste ist *sumerlada* zu streichen, da es auch im Ahd. (und zwar fast ausschliesslich) in dieser Form gebräuchlich ist. Das Verhältnis des *a* zu dem gewöhnlichen *o* ist allerdings seltsam, da die Wurzel in die *u*-Reihe gehört (got. *liudan* 'wachsen'). Irrig ist gewiss auch die angenommene Identität von *ôlat âlat* (nur in der Redensart *ôlat seggian* 'Dank sagen') mit got. *awiliud*. Daraus hätte doch nur **euuiliud* werden können. Ich halte *ôlat* aus *oulat orlat oblat* für entlehnt aus lat. *oblata*, vgl. Graff 1, 101.

§ 47 ff. An der Geschichte des alten *eu* ist viel zu bessern. Ich kann nicht alles erledigen und will nur drei Punkte berühren. 1) Wenn im Cott. einigemale *û* für *iu* vorkommt, z. B. *dûrlîc* 883. 3994, *lûdi* 'Leute' 4836, *lûhtian* 'leuchten' 2606, so greift da ein anfr. Lautgesetz auf sächsisches Gebiet über, vgl. in den Psalmen *dûrlîk*, *underthâdig*, *flûtît* usw. (Cosijn 62). 2) Die Lautform *ia*, die der Cott. gar nicht kennt, kehrt in den Corveyer Schenkungen wieder, z. B. *Thiadrîc* 28. 40, *Thiadmârus* 40. 46, *Thiadhârdus* 66 usw.; *ie* dagegen, das dem Mon. und P ganz fremd ist, haben mit dem Cott. die Werdenener Urkunden gemeinsam (Crec. Heft 1): *in Unigflieta* 11, *Hriedi* 11, *Thiedolf* 5, *Liefgêr* 7, *Liefuko* 7, *Thietfrid* 10. Für die Heimatfrage der Hss. und des Gedichts sind derartige Beobachtungen ziemlich bedeutsam. 3) Weit wichtiger ist aber die unregelmässige Brechung. Im Cott. und in P greift nämlich der Übergang von *eu* in *eo*, *io* über die Grenzen des wirklichen *a*-Umlautes in charakteristischer Weise

hinaus, und diese Lautwandlung teilt die Sprache jener Hss. mit dem Anglofriesischen. Das Gesetz lautet: *eu* wird zu *eo* (*io*, *ie*) vor denjenigen Konsonanten mit *u*-feindlicher Klangfarbe, vor denen im Althochdeutschen *au* in *ao* (später *ô*) übergeht, d. h. vor *h r n l d th s*. Diese Affektion des *u* ist unabhängig vom Vokale der folgenden Silbe. Beispiele sind *liodi* 966 P, *leodo* 4375 C, *liodio* 2507 C, *liodun* 492 C = afries. *liod* pl. *liode*, ags. *leód*; *diorlic* dreimal in P = ags. *deórlic*, vgl. afries. *diore*; *giseon* 'Anblick' 1710 C, *thea gisioni* 3166 M (zum Beweise, dass die Vorlage dieser Hs. im Dialekte von CP geschrieben war) = afries. *sion* ags. *seón*; *fiond* C = ags. *feónd*; *an thiestre* 'in Finsternis' 3610 C vgl. ags. Adj. *deóstre*; dazu noch *sniomo* 4805 C = ags. *sneóme*.

II. Konsonanten.

§ 93. Behandlung der Lautgruppe Vokal + *w* + *j*. Darüber ist schon zu § 39 das Wichtigste gesagt. Es ist also *stréidun stréunga* zu schreiben. Die Lautgruppe got. *iuj* ist wie im Angels. durch Umlaut zu *ij* geworden, daher *nîgean* = got. **niujan* 'erneuern', *te nîgemo gëra* Freckenh. Rolle, in *Nyanthorpe* Corv. 51, *Nianthorpe* 99, *Nienthorpe* 266 d. i. 'Neudorf'.

§ 94. Keine Berücksichtigung haben hier die Belege für *j*¹ gefunden: Gen. Pl. *tueio* Hel. 5411 d. i. *tweijo* = got. *twaddjê*; *leia* 'Fels' 2394 M. 4077 M d. i. *leija* = got. **laddja* oder **laddjô* (**lāja*- verwandt mit griech. *λάα*?); *uegos* Hel. 1809 meint *uueiōs* d. i. *weijōs* zu Sing. *wei* 'Wand, Mauer' = got. *waddjus*; *hei* 'Dunst in der Luft, Höhenrauch' war alts. vorhanden nach mnd. *hei*, das noch jetzt in nd. Mundarten lebt; in *Claige* Corv. 103 zu mnd. *klei* 'Lehmerde, Thon, Schlamm' ags. *clæg*, weiteres im deutschen Wb. unter *Klei*; Eigenname *Beyo* d. i. *Beijo* Corv. 307. 385, *Beio* 228 = ahd. *Baio*, *Peio* Förstemann 1, 273. Vgl. Beitr. IX 542 ff.

§ 95. Es hätte hier eher als § 127 erwähnt werden können, dass im Cott., übereinstimmend mit einer angels. Schreibgewohnheit, auslautendes *i* zuweilen durch *g* gedeckt wird: *dernea uuhtig* 1055 = *uuhti* M; *muotig* 'müsse' 939 = *môti* M; *gibråhtig* 'brächte' 1240; *ôðmuodig* 'Demut' 1302; *anduurdig* 'Antwort' 4085; *mahtig* 'Kräfte' 2657; *mahtig*

‘möchte’ 4743. Diese Erscheinung hängt mit der schwachen Artikulation des *g* im Auslaut zusammen. Die Schreiber waren unsicher geworden über das auslautende *g*. An der einen Stelle, wo sie es hätten setzen sollen, liessen sie es weg, an der andern fügten sie es fälschlich hinzu.

§ 96 f. Hier hätte auf die Fälle der Metathese des *r* hingewiesen werden sollen, *hers* für *hress* (§ 33 Anm. 7, dazu die Ortsnamen *Herseberg*, *Hersebruke*, *Herseveld* Förstem. II 852), *born* ‘Brunnen’ in dem Ortsnamen *Neghenborne*, *Nighunburni* Corv. 49. 96, pl. *ferscanga* ‘Frischlinge’ Freck. = ahd. *fris-king*, *Thersilo* Corv. 362 = got. *Thrasila* (*Trasila gener Aetii* Chronic. minor. ed. Mommsen S. 303).

§ 98. Die Form *succ* ‘solcher’, die im Cott. 822. 3202 vorkommt (vgl. auch *suncan* 2446 M = *sulican* C und *dago gihuikes* 1218 C = *gehuuīlikes* M) zeigt wieder, dass sich der Dialekt dieser Hs. mit dem Friesischen berührt, denn sie ist auch dieser Sprache eigen (Richthofen 1005^b). — Gallée hält die alts. Form *sniumo* für identisch mit der hochdeutschen *sliumo*, die zweimal (137. 1014) auch in den Mon. Eingang gefunden hat. Aber wie will man den Wechsel zwischen *sn* und *sl* lautgesetzlich begründen und wo sind die Parallelen? Wir haben es mit zwei ganz verschiedenen Worten zu thun. Während das Adj. *sniumi* (Adv. *sniumo*, *sniumo*), das abgesehen vom Gotischen auch die ältesten hochdeutschen Quellen noch häufig verwenden, deutlich zu got. *snivan* ‘eilen’ gehört, hat das hochdeutsche *sliumo* seine Verwandtschaft auf einer ganz andern Seite, denn es stellt sich zu ahd. *slāna fortuna* Gl. 2, 354, 21 (Clm. 19440), *slānig prosper* Gl. 1, 313, 1, *uueroltslānigi successus* Gl. 2, 229, 74, *slānīc uuesan prosperari* Graff 6, 848, und weiterhin zu *liuni fere* Gl. 1, 153, 22 (vgl. Zs. f. d. A. XXXVI Anzeig. S. 57) und *lāne* ‘Laune’, eigentlich ‘Geschick, Glücksumstand, Stimmung’, denn ahd. *slāna* und **lāna* (das nur zufällig erst in mhd. Quellen auftritt) sind identisch und an Entlehnung des Wortes aus lat. *luna* ist nicht zu denken. Die Bedeutung des Eilens fehlt dieser Sippe in den ältesten Quellen durchaus und erst zu Notkers Zeit tritt sie hervor. Ursprünglich hat *sliumo* zweifellos nur ‘zufällig’ bedeutet und es ist von da zu dem Sinne von *schleunig* erst auf dem Wege gelangt, dass man das glückliche, günstige, wie natürlich, als fördernd, vorwärtsdrängend ansah. Von da bis zu ‘schnell, eilig’ ist aber nur

noch ein kleiner Schritt. Die Umgestaltung von *sluino* zu *sluimo* ist gewiss erst erfolgt, nachdem dieser Bedeutungswandel vollzogen und das Wort dadurch in die Nähe des sinnverwandten *sniumo* gekommen war. Von *sniumo* und *sluimo* ist vielleicht als drittes Synonymum *snimo* C 4616 abzutrennen, wenn es dem altn. *snimma* 'eilig' gleichgesetzt werden darf.

§ 102. Das wichtige Gesetz des Nasalausfalles vor den tonlosen Spiranten hätte eine ausführlichere Behandlung verdient, auch in einem Leitfaden für Anfänger. Die mir bekannten Beispiele sind: a) vor *f*: *hāf* *hābes* 'lahm' = got. *hamfs*, ahd. *hamf*; *sāfto* 'bequem' = ags. *sōfte* ahd. *samfto*; *fif* 'fünf', *fifto* 'fünfte'. b) vor *þ*: *ōthar* (selten *āthar*, aber in beiden Hss. des Hel. vorkommend) = afries. *ōther*, ags. *ōðor*, got. *anþar*, daneben in C zweimal das niederfränk. *andar* (mnl. *ander*); *an fāthie* (*an fādi*, *an fāthion*) 'zu Fuss', dafür *an fōdiu* M 556 = ags. *on fēde*, verwandt mit ahd. *fendio* mhd. *vende* lat. *ponti*- 'Gang, Steg'; *nāthian* 'wagen' = ags. *nēðan*, got. *naupjan*, dazu der auf dem Personennamen *Nāthiēr* (d. i. -*gēr*) beruhende Ortsname *Nāthiēreshūson* Corv. 109, ferner, die Form *nōth* bezeugend, *Ōdnōtheshūson* ebd. 269, *Thiednōdeshūson* 391; *sōth* 'wahr' in dem Namen *Sōduuere* Corv. 268 = ags. *sōð*, altn. *sannr*; *fīthan*, nur in M, = got. *finþan* altn. *finna* ahd. *findan*, in C dagegen (und bisweilen auch in M, aus dem Originale stehen geblieben) *fin-dan*, übereinstimmend mit dem anglofriesischen; *sīth* M. 'Gang', *gisīth* 'Genosse', *gisīthi* 'Begleitschaft' = ags. *sīð* 'Reise' got. *sinþ* altn. *sinn*, vgl. air. *sēt* aus **sénton*; *suīthi* 'stark' = ags. *swið* got. *swinþs* (Komparat. *swinþōza*) altn. *svinnr* mhd. *swinde*, aber bei Crec. Coll. 1, 27 *Reinsuind*; *līthi* 'lind' = ags. *liðe* ahd. *lindi*; *āthia* 'Woge' = ags. *ýð* altn. *unn* ahd. *undea*; *cāth* 'kund', *cāthian* 'künden' = ags. *cūð* got. *kunþs* altn. *kunnr* ahd. *kund*, scharf zu unterscheiden von alts. *god-cund* 'gottgeboren' = got. *guma-kunds*, *himina-kunds*, altn. *kundr* 'Sohn'; *gūðhamo* 'Kampfgewand' Hildebrandsl. 5, *gūdea* 'Kampf' ebd. 60, *gātþanan signa* Oxf. = ags. *gūð*- 'Kampf', altn. *gunnr*, ahd. *Gund*-; *mūð* 'Mund' = ags. *mūð* got. *munþs* altn. *munnr*, doch M 1293. 1903 *mund* durch hochdeutschen Einfluss; *sātharliudi* 'Südleute', vgl. ags. *sūð* 'gegen Süden', altn. *sunnr* 'Süden', ahd. *sundar*. Merkwürdig ist das durchstehende *kind* = ahd. *kinth*, wahrscheinlich liegt

ein Fall von grammatischem Wechsel vor. In suffixalen Silben tritt keine Ersatzdehnung ein: *sivotho* 'der siebente' Freck., *niguda tid* 3420 C, *tegotho* 'der zehnte' Freck.; daneben kommen Formen mit grammatischem Wechsel vor: *sivondo* Essener Gl., *nigunda* 3491 CM, *tehando* 1268 CM. e) vor *s*: *Âs* 'Gott'; *ûs* 'uns'; *ûst* 'Sturm' = ags. *ýst* ahd. *unst*; *fûs* 'bereit' = ags. *fûs* altn. *fúss* ahd. *funs*. Merkwürdig und von Gallée nicht beachtet ist die Erscheinung, dass im Sächsischen *n* vor *s* bleibt, wenn *s* secundären Ursprungs ist (vgl. Verner Zs. fdA. XXI 425 ff. van Helten ebd. XXIII 418 ff.): *anst*, *kunst*, *consta*, *cunsti*, *canst*, *farmunsta-monsta*, 2. Sg. *-manst*, *gionsta*, *afonsta* nebst *abunst* 'Neid' *giunust* 'Gewinn'.

Im Auslaut ist bekanntlich *m* zu *n* geworden. Das Gesetz erstreckt sich eigentlich unterschiedslos auf alle *m*, aber bei stamhaftem *m* ist es meist durch die Wirkung des Systemzwanges wieder beseitigt. Spuren der lautgesetzlichen Entwicklung sind nur vereinzelt erkennbar: *drôn* 'fröhliches Leben und Treiben' 2797 C; *lagustrôn* 'Seestrom' 2955 C; *farnan* 'vernahm' 2402 C; *uuaston* 'Wachstum' 2410. 2506 C. Man muss sich hüten, dergleichen als blosse Schreibfehler zu betrachten.

In der Mundart von C muss auslautendes *n* einen sehr schwachen Klang gehabt haben, da es der Schreiber dieser Hs. oft weglässt, z. B. *soldi* 854, *gihôrdu* 5893, *runnu* 5896, *quica* 4129, *ualla* 4752.

Metathesis des *n* ist in *gifrang* 'ich erfuhr' eingetreten = ags. *gefrenge* Sievers Beitr. IX 216.

Verschlusslaute und Spiranten.

§ 106 ff. Das Gesetz über den Wechsel zwischen *b* und *f* ist nicht ganz richtig erkannt. Es muss so gefasst werden: im Silbenauslaut wird die tönende Spirans tonlos. Für den Wortauslaut bedarf es keiner Nachweisungen, wohl aber für den Silbenschluss im Wortinnern. Ich kenne dafür folgende Belege: *hofna* 'Welklage' immer; *efno* 'eben' nebst Ableitungen immer; *sueðan* 'Traum' Dat. *suuefne* M *suefna* C 701, Plur. *suefnôs* 688 C; *neðal* Instrum. *neflu*; *tuifli* 'zweifelhaft' *tuiflian* 'in Zweifel bringen' ausnahmslos; *kaflon* (Dat. Pl.) 'Kiefern'; *frôfra* 'Trost' *frôfrea* 'trösten'; *silofrîna scat* 3416 C; *hafðun* 'hatten' 5053 M; *hōfdes hōfde* zu *hōbid* 'Haupt'; *gi-*

lōfda 'glaubte' Beichte. Nun ist hier allerdings das Gesetz vielfach durch Analogiewirkung gestört, weil meist Formen mit *ð* (oder *bð*) daneben lagen, und ausserdem ist zu beachten, dass manche Schreiber die tönende Spirans nicht von der tonlosen unterscheiden, indem sie für beide gleichmässig *ð* oder *v* setzen, vgl. *gab* 'gab' 2783. 1404 C; *liob* 'lieb' 1332 C, *leob* 1458 C; *līb* 'Leben' 1661 M; *lōb* 'Laub' 4341 CM; *uuiþ* 'Weib' häufig, z. B. C 78. 145. 197; *Riklēb Folclēb Thiatlēb Meginlēb* Crec. 2^a, 9. 11¹); *Liabbern* 15; *Suābhēm* 3^a, 19; *Albuuin* 20; *Albuuini* 67; *Albrūn* 68. Seltener ist *u : selu* 'selbst' C 78; *Liaurād* Crec. 1, 9; *Alurād* 2^a, 12. — Was das urgerm. *f* im Wortinnern anlangt (es ist also von denjenigen *f* die Rede, welche tonlos geblieben waren), so ist es bekanntlich im Sächsischen spontan in der Umgebung tönender Laute tönend geworden, wodurch Zusammenfall mit urgerm. *þ* eintrat. Merkwürdig ist dabei jedoch, dass in den Heliandhandschriften in diesem Falle viel öfter *v* gesetzt wird, als für got. *b*, vgl. *heouandi* 4027 CM (got. *hīufan* wehklagen); Pl. *uuluōs* 'Wölfe' 1874 C, Gen. Plur. *uuluo* 5057 C; *fiui* 'fünf' stets in beiden Hss.; *auaron* 'Nachkommen' fünfmal, davon vier Belege in C. Es liegt nahe zu vermuten, dass der aus *f* hervorgegangene tönende Laut labiodental, das alte *þ* hingegen labiolabial artikuliert wurde. Später und vielleicht noch in altsächsischer Zeit fielen freilich beide Laute zusammen, indem überall die labiodentale Aussprache durchgeführt wurde.

§ 117 Anm. 1. Nicht nur *kn*, sondern auch *nk* wird zuweilen von der Erweichung des Gutturals betroffen, vgl. *Thaugmarus* Corv. 140. 146, *Danguuelp* 388. Ähnlich hinter *l* : *pro Folgdago* Corv. 63.

§ 121 ff., die tönende Spirans *g* betreffend. Eine Besprechung hätten die Lautbezeichnungen *gh* und *j* verdient. Das erstere finde ich ausser in der Freck. Rolle, wo es auch Gallée kennt (§ 122), noch in den Namen des Corveyer Schenkungsbuches, und zwar ziemlich häufig, z. B. *Gherburgh* 18,

1) Dass das *-lēb* der zitierten Namen durchaus nichts andres meinen kann, als *-lēf*, zeigt ein einziger Blick in die Quelle, die die lat. Endung *-us* nicht verwendet. Kauffmanns Zweifel Germ. XXXVII 371 sind also unbegründet.

pro anima Gherberghe 30, *pro patre suo Uueghan* 34, in *Neghenborne* 49, *Gheruuihc* 60, *Ghelthardus* 67, *Gherberch* 68, in *Meynburghun* 73, *Ghysla* 100, *pro Hildiberghe* 110, in *Hrothburghuhuson* 134, in *Folcberghehuson* 141, in *Thieddeghehuson* 160, in *Burghstallun* 165, *Suanebergh* 205, *Gherhard* 227, *Hrotghat* 254, *Ghermer Gherhard Hrodgher* 465, *Gheruuiigh* 444, in *Osdagheshuson Siburgh* 424, *Cogharden* 419, *Ghebuini* 423. Ich halte es für ausgemacht, dass dieses *gh* die tönende Gutturalspirans, wie sie heute noch in Westfalen üblich ist, bezeichnen soll. Wo *gh* vorkommt, wird man es überall als entsprechenden tönenden Laut zu *ch* ansehen dürfen; denn dieses Zeichen hat das Vorbild für jenes abgegeben, vgl. Zs. fdA. XXXVII Anzeig. S. 224 f. Wir werden sehen, dass *ch* in den Corveyer Urkunden für die tonlose Gutturalspirans verwendet wird. In der Lautbezeichnung *j*, wovon Gallée § 122 einige Beispiele anführt, zeigt sich wieder die Nähe des Friesischen. Ich finde *j* in grösserem Umfange bei Crecelius Coll. 1 (z. B. *Thankiër* 5, *Radield* 6, in *Uulviërasthorpa* 6, *Markiër Folciërasthorpa* 7) und in den Corveyer Schenkungen: *Jërberth* 52, in *Uualiëreshûson* 102, in *Âstiëreshûson* 108, in *Aliëreshûson* 115, *pro Uuikiëro* 153, *Folckiër* 154. Hier ist also die Gutturalspirans in die palatale Artikulation übergetreten, was sich auch daran zeigt, dass sie neben *i* leicht ganz ausfällt: *Siër* Cree. 1, 6 d. i. *Sigigër*; *Uiër* 7 d. i. *Uuiggër*; *Simâr* 5. 6 *Sidag* 6 d. i. *Sigimâr Sigidag*; *Eisulf* Corv. 390 d. i. *Egisulf*; *Ailhardus* 385 d. i. *Egilhardus*; *Ayno* 389 d. i. *Egino*; *Raynfrid* 390 d. i. *Reginfrid*; *Maynheri* 394 d. i. *Meginheri*; *mahti* 'mächtig' C 2581. 4229. 4766 n. ö.; *thriti* 'dreissig' C 5149 usw. — Im Auslant wurde die tönende Gutturalspirans tonlos, wie an mehrfachem *ch* der Corveyer Traditionen erkennbar ist: *Hathuburch* 22, *Ôthilburch* 87, *Ôsdach* 23, *Heridach* 258, *Adaldach* 412. Denselben Laut meint das auslantende *h* des Cott., worüber Gallée § 127 Anm. handelt; zu seinen Beispielen lässt sich *burh* 3707 hinzufügen.

§ 132. Die Assimilation der Lautgruppe *hs* zu *ss* (*s*) lässt sich noch belegen durch *sas* = *sahs* in dem Ortsnamen *Sas-helmeshûson* Corv. 42 und dem Personennamen *Sassin* 'Sachs' ebd. 486; ferner durch *osso* = *ohso* in dem Ortsnamen *prope Ossenthorpe* ebd. 287 und *Thesli* 170, das gewiss mit dem Gaunamen *Texel* verwandt ist.

§ 133. Unter die Beispiele für den Wegfall von auslautendem *h* hätte *hō* 'hoch' nicht aufgenommen werden sollen, schon weil es für eine blosse Schreiberumart viel zu oft vorkommt: 1500 CM. 2599 C. 4235 C. 1396 M. 2945 M. Da es nun auch im Ahd. ganz gewöhnlich ist, wo der Mangel des *h* noch viel weniger den Schreibern zur Last gelegt werden darf, so muss *hō* vielmehr auf *hao hauwa-* zurückgeführt und als alte auf grammatischem Wechsel beruhende Nebenform **haugwā-* zu *hauha-* betrachtet werden, vgl. Noreen Beitr. VII 431.

§ 134. Vielleicht lassen sich hier noch die merkwürdigen Schreibungen *uuilld* 'willst' 4484 C und *hold* 'Holz' Strassb. Gl. 112 erwähnen, vgl. *uuad* 'was' Psalmen (Cosijn 71) und ähnliches im Keron. Glossar (Verf., Über das Keron. Glossar S. 100). Auch *līdlicōra* 2055 M lässt sich hier anreihen. — Was die weitverbreitete 3. Sing. *is* anlangt, so ist sie gewiss nicht lautlich aus *ist* hervorgegangen, sondern mit altnord. *es* (später durch Einfluss der Pluralformen *er*) zusammenzustellen. Diese letztere Form steht für älteres *is*, das auf den runischen Inschriften erhalten ist, und repräsentiert wahrscheinlich die got. 2. Sg. *is*, vgl. Noreen in Pauls Grundriss I 515.

§ 136. 147. Gallée hat ein interessantes Lautgesetz nicht erkannt. Es lautet: die Spirans *th* (*ð*) wird vor Nasalen und Liquiden zum Verschlusslaut *d*, wofür auch gelegentlich *t* gesetzt wird wie im Auslaut (*lōt* 'wuchs' zu *liodan* 2397 C; *fluot* = got. *flōdus* 2630 C). Die Beispiele sind: *nādla* = got. *nēpla*; *ti sedle gangan* (oder *scriðan* u. ä.) im Hel. häufig, aber Prud. *in sethal gān*, ahd. *sethal sedal*, dazu ahd. *hōhsetli* Is. wie alts. *ensetlion* 'Einsiedler' Essener Gl., anfr. *ensetlic* Gl. Lips. 273; *mēdmōs* 'Kleinode' 5889 C, Gen. Pl. *mēdmo* 5580 C, Pl. *mētmōs* 3761 C zu *mēthom* = got. *maipms*; *te bodme* 'zu Boden' 2510 M = *te bothme* C; *fadmas* 'Arme' 5118 C, *fadmon* 2951 C, gewöhnlich *fadmōs* durch Ausgleichung mit dem Nom. ags. *fædm* ahd. *fathum*; *gibruotron* 'Gebrüder' 1164 C = *gibrōdrun* M zu *brōthar*; Gen. Pl. *stadlo* 'Stellung' zu Nom. Sg. ags. *staðol* ahd. *stadal*. Das Gesetz gilt auch für den Wortauslaut: *lēdlīca* 2587 M = *lētlica* C; *sōdlīco* 'wahrhaft' 581. 637 M = *suotlico* C; *uwrēdmōd* 5210 M = *uwrētmuot* C; *ōdmōdi* 'demütig' ('nur dreimal *d*' Holtzmann Altd. Gramm. 157) zu *ōði* 'leicht, eitel, töricht'; *mādmundi* 'sanft' aus *mād-* für *mand-* zu ahd. *menden*.

§ 143. Den Wechsel zwischen der Spirans *th* (*ð*) und dem Verschlusslaut *d* hätte Gallée nicht so äusserlich-orthographisch betrachten sollen als er es thut. Man muss diejenigen *d*, bei denen nur der Querstrich vergessen ist und die also *ð* bedeuten, trennen von denjenigen, die den Verschlusslaut meinen. Wenn man den Blick vergleichend auf die übrigen germanischen Sprachen richtet, wird es nicht schwer sein, die Fälle des grammatischen Wechsels reinlich abzusondern. Ich kenne davon folgende: *scêthan* neben *scêdan* = afries. *skêtha* neben *skêda*, ahd. *sceithan* (*sceidan*) neben got. *skaidan*; *fîthan* neben *findan*; *scriðan* neben *scriðan* (ersteres z. B. imperat. *scrið* 1085; prt. *scrêð* 449; conj. *scriði* 5691) wie im Angels. (Ettmüller 697); *giburd* ags. *gebyrd* ahd. *giburt* neben got. *gabaurpi-*; *fard* ags. *færd* ahd. *far* neben anfr. *farth*; *anduuard uuideruuard geginnuuerd tuouuerd* neben got. *andwairþa-*; *strid* = ahd. *strit*, aber C auch *strið* wie im ags. (Ettm. 746): *striðu* 4815, *striðhugi* 5221, *striðiga* 4854, *striðða* 4976¹⁾; *arþêd* neben ags. *earfoð*, anfr. *arbeith* *arvithi*, und die Form mit Spirans kennt auch der Cott.: *arabêdes* 4919, *arabêdi* 1502, *arabiðuuerco* 3437, *arbiðlôn* 3426. Im Got. heisst es *arbaiþs*, *arbaidaïs*, *arbaidjan*. Der alte Akzentwechsel hat bei diesem Worte seine Spuren auch in der Gestaltung des inneren Vokalismus hinterlassen: *arabaiþi-* neben **arbiði-*. Gallée wird aus seinem reicheren Material noch manches Beispiel hinzufügen können. Wahrscheinlich falsch sind einige *ð* des Cott., wie *liodan* 'wachsen' 2607 (got. *liudan*, und *d* auch in den übrigen Dialekten); *gesidôn* 'fertig machen' 822, wenn es sich mit got. *sidôn*, ahd. *gisitôn* deckt; *ôdes* 'Eigentums' 3142 (ags. *éad*, got. *auda-hafts*, ahd. *ôt*); *inuuiðspraca* 5333 zu *inuuið* Gen. *inuuiðdies*, ags. *inwiðd*; *uuordôn* 'Worten' 615; *metodes* 'des Schöpfers' 511 (ags. *meotod*); *abande* 4554; *racode* 5103 (ags. *ræced*). Dagegen beruht eine andere Erscheinung auf einem Lautgesetz. Die Gruppe got. *zd* wird nämlich im Sächs. nicht zu *rd*, wie man vermuten sollte, sondern zu *rð*: got. *huzd* = horth 1654 C *hord* M, *hordes* 1651 C = *hordes* M, vgl.

1) *striþi-* *striði-* steht für **stliþi-* (die Lautgruppe *sl* ist in den germanischen Sprachen nirgends erhalten) und deckt sich mit lat. *lis* 'Streit' aus *stlis*, Stamm *stliti-*.

hort 1762 M d. i. *horth*; got. **uzds* altn. *oddr* = alts. *ord-frumo* 31 C. Wenn daneben auch *rd* vorkommt, so haben wir darin entweder ungenaue Schreibung oder aber den Anfang des Uebergangs von *rd* zu *rd* zu erblicken. Ist ja doch auch *ld* zu *ld* geworden.

Basel.

Rudolf Kögel.

Ein Fall von Ausgleichung des Silbengewichts in bairischen Mundarten.

Im Norden der Donau bis weit hinein ins Nordgauische und Egerländische bedingt in zahllosen Fällen alte Mehrsilbigkeit besondere Behandlung der Stammsilbe. Schon die einfache Regelung der Quantität, die unser Gebiet mit anderen teilt, verdiente mehr Aufmerksamkelt als sie bisher gefunden. Ich meine die Verlängerung des Stammvokales einsilbiger Wörter wie Fisch, Hund, Wolf, die Erhaltung der Kürze, wo jetzt oder mhd. eine weitere Silbe folgte, also z. B. im Plural Fische, Hunde, Wölfe. Beispiele aus dem Nordgauischen haben Himmelstoss und Gradl im ersten Jahrg. von 'Bayerns Mundarten' S. 61 f. 105 u. ö. in grosser Zahl beigebracht. Aus fränk. Württemberg hat Breunig (Progr. v. Tauberbischofsheim 1891 No. 607 S. 25) die gleiche Erscheinung belegt mit Beispielen wie *rök* Pl. *rek*, sogar *štīfl*, Pl. *štīfl*. Mit Terminis, welche uns die Sache sofort in ein weites Gesichtsfeld rücken, bespricht sie Waniek in seiner schönen Arbeit über den Vokalismus der schlesischen (schles.-galizischen) Mundart (Programm von Bielitz, 1888) S. 25; er sagt bei der Darstellung der Tonverhältnisse: "während bei den zweisilbigen (Wörtern) auf der Wurzelsilbe vorwiegend der Gravis steht, tritt in den entsprechenden einsilbigen der Circumflex ein, bei dem sich mit der zweimaligen Erhöhung der Intensität ein Wechsel in der Tonhöhe in der Weise verbindet, dass der zweite Akzentgipfel auch mit niedrigerem Stimmtone erreicht wird: *mèner*—*môn*, *sènla*—*seun*". In dem letzten Beispiele ist die zweigipflige Betonung an den Diphthong gebunden. In dem erwähnten nordgauischen Gebiet stehen jedoch eingipflige Diphthonge den zweigipfligen gegenüber, also z. B. *gūəs* Geiss, *gāis* Geissen; dass für *uə* auch

oa, *oa*, *āa* vorkommen stört die Einheitlichkeit der Erscheinung nicht. Beispiele s. Bay. Maa. II 95 ff. u. ö. Es entspricht also *gūas* Wanieks *seun*, *gāis* dem *sēn(la)*; *gāis* ist geradeso gebaut wie etwa *sāiz* Salz, *sāfd* Saft. In *gūas* ist *ə* dem *u* sowenig untergeordnet, dass es kraft seiner grösseren Schallfülle (es wird vom Ohr als *a* aufgefasst), den Hauptton auf sich ziehen kann, so dass also *gʷas*, *gʷds* gesprochen wird, ähnlich wie im Altnordischen vortübergehend *skúar* in *skwár* umsprang. In den Listen von Himmelstoss ist jeweilig angegeben, auf welcher Hälfte der Ton ruht. Nach welcher Regel nun aber der Ton (und die Quantität?) umspringt kann ich nach dem mir zu Gebote stehenden Material nicht finden. Ich hoffe durch Erhebungen, die mit dem Grütznernschen Apparat von einem meiner ehemaligen Hörer vorbereitet werden, auch hierüber Klarheit zu erhalten. Verbreitet ist das Umspringen sicher¹⁾, denn überall wo neben *o* oder *oa* helles *a* erscheint (*kroanə* : *krdnə*, *moaster mdster*, *oaner* : *ā*) geht zeitlich dem *ā* ein *oa* mit betontem zweitem Vokal voraus. Der Unterschied zwischen *guas* und *gāis* beruht also darauf, dass in *gues* der zweite Vokal gegenüber dem ersten eine gewisse Selbständigkeit bewahrt (zweiter Gipfel); ja der Diphtong *ua*, *oa* hat sich überhaupt nur da entwickeln können, wo die Aussprache zweigipflig war; als Vorstufen betrachte ich die Formen, die in bairischen Urkunden um 1300 mit *ae* geschrieben sind (also etwa *laed* = Leid, während der Umlaut von *ā* hier *æ* geschrieben ist); *ae* mochte damals für ein- wie für zweigipflige Diphthonge passend verwendet werden. In den meisten oberdeutschen Maa. ist der Unterschied jetzt beseitigt; bald zu Gunsten der *ai* (so im grösseren Teil Schwabens), bald zu Gunsten von *oa* (so in anderen Teilen Schwabens, im Nordosten und im Westen, bei den Baiern). Kauffmann hat ganz recht, wenn er (Schwäb. Ma. S. 90) verschiedene Tonstufen als Bedingung des Unterschiedes von *qe* und *qə* ansieht. Nur ist nicht etwa an Trennung betonter und halb- oder unbetonter *ai* zu denken. Zur Erklärung des Wechsels stehen zwei Wege offen. Vergleicht man *fīš* *fīš(e)* mit *guas* *gāis(e)*, so liegt es nahe die Regel zu geben: einsilbige Formen verlängern den Wurzelsvokal, zweisilbige erhalten die Kürze, also gerade um-

1) Vgl. engl. *one* : *a*.

gekehrt wie sie sonst aufgestellt werden muss. Ausnahmslos gilt sie jedoch auf keinen Fall, nur Stämme mit langer Konsonanz bewahren die Kürze im Plural und vor Endungen und Ableitungsvokalen, vgl. dagegen *gsuadn* gesotten, *lūasn* horehen, *wōsn* Wasen, *lēgn* legen, *tēȝ* Tage (*Fische* muss richtiger mhd. als *fīšse* angesetzt werden, sonst würde der Plural auch heute **fīš* lauten vgl. A. Heusler, Alem. Konson. § 10). Wir können also nicht sagen: durch die Kürze vorletzter Silben werde das Gleichgewicht erhalten, oder sollte erhalten werden; warum dann nicht *tōȝ tēȝ*, weshalb z. B. *mēssa(r)*, wo nach keiner Seite hin ein Gleichgewicht herzustellen oder zu erhalten war? Die Regelung der Quantität stammt aus einer Zeit, wo die End-*e* alle noch fest waren, also spätestens aus dem 12. Jahrhundert; trotzdem ist das lange *i* z. B. in *fīš* nicht zu *ei* geworden, ein Beweis, dass es mit *i* = got. *ei* nicht zusammengefallen war. Es ist ja nur ein Notbehelf, wenn man sagt, langes *i* sei zu *ei* geworden; eine ganz besondere Art der Dehnung, ja eine besondere Art der Zweigipfligkeit bedingte die Entstehung des *ei*. Es hindert uns deshalb nichts, ein langes *ī*, das langes *i* geblieben ist, auch in mhd., ahd., ja in vorahd. Zeit anzusetzen¹⁾ und eine andere Erklärung zu suchen, mit der wir in einen engen Zusammenhang mit eben schwebenden Fragen kommen. Immer wieder drängt sich seit geraumer Zeit bald in dieses bald in jenes System ein gereiht, die Entwicklungsreihe *ēxē ēx* auf. Ich erinnere nur an Möllers Herleitung von Längen wie *ō* in *pōd-* (PB. VII 298) und an Hirts Darstellung des Ursprunges schleifender Betonung.

Wir müssen bedenken, dass auch *fīš*, *geiz* nicht von Anfang an einsilbig waren, sondern es erst in westgermanischer Zeit wurden. Ist es überhaupt denkbar, dass ein Wort auf rein lautlichem Wege einen Teil abgibt, ohne ihn irgendwie zu ersetzen? Wäre die Stammsilbe an dem Geschieke der Endungen nicht beteiligt, dann wäre es unverständlich, warum z. B. germ. *u* nach kurzer Stammsilbe erhalten bleibt, nach langer fällt. Es ist wahrscheinlich, dass beim Abfall des *u*

1) Man vgl. die verschiedene Behandlung der *i* im Alemann., Fränkischen; bedenke, dass z. B. am Thüringer Wald *snid(en)* zu *snid*, *kind* zu *keind* geworden ist (Hertel Salzunger Ma. S. 28 f.).

die Stammsilbe annähernd um das Gewicht dieses *u* verstärkt wurde; dass *ō* in **flōd* länger war als in *flōdus*, mit andern Worten, dass *ō* schleifende Betonung erhielt. So glaube ich nun auch, dass der Abfall des *a* von **fiskaz*¹⁾ das *i* nicht unberührt liess, dass die Wurzelsilbe jene Verstärkung erhielt, die zuletzt als Länge des Vokales sich offenbarte. Nun wird es auch verständlich, warum gerade Worte mit langer Endkonsonanz den Vokal verlängern, sie haben alle einen Vokal am Ende eingebüsst, während die einfach geschlossenen lautgesetzlich ihre Vokale beibehielten. Ausgleichs müssen natürlich stattgefunden haben; in den meisten Mundarten haben sie den Unterschied sogar völlig verwischt. Geschliffen ist nun auch der Diphthong *uə* in *guəs* aus **gaiti* und in all den einsilbig gewordenen Wörtern mit *uə* (*oa*) wohl schon zu einer Zeit gewesen, wo man ihn *ei* und *ai* schrieb, in ahd. Zeit und vorher; wogegen in vorletzter Silbe gestossener Akzent herrschte. — Dass gerade 'weiss' *wāis*²⁾ nur diesen letzteren zeigt, ist auffällig. Wenn auch im Süden das erwartete *woas* sich findet, so will das nichts besagen: auf einem, gerade durch regelmässige Unterscheidung von *āi* in *oa* ausgezeichneten Gebiet herrscht eine Form, die auf alte Einsilbigkeit schliessen liesse. Vielleicht ist aus der Verbindung *weit-ek*, *weizzih* die gestossene Betonung verallgemeinert worden. Auf der anderen Seite ist *zwoa* für *zwāi* anscheinend gegen die Regel, wenn man nämlich **twai* als Grundform ansetzt, dagegen ganz richtig, wenn man **twaiō* als Ausgangspunkt nimmt.

Wo im Ahd. für altes *ai ē* auftritt, ist ein Wechsel zwischen gestossenen und geschliffenen Silben heute nicht mehr lebendig. Vorhanden mag er gewesen sein; wenigstens sind heutzutage zwei Vertreter dieses *ē* in Ober- und Mitteldeutschland (auch in Niederd.) verbreitet, die sich genau verhalten wie *uə* : *āi*, nämlich *ēə* und *ei*; so im Schwäbischen östlich *ēə*, westlich *ei* (*äi*). Ähnliches wiederholt sich bei *ō* aus *au*; es tritt als *ao* (gestoss.) und als *oa* (geschl.) auf, während erhaltenes *au* fast durchweg in der gestossenen Ton entsprechenden Gestalt als *au*, *ou*, *a* erscheint. Es liegt nahe auch den

1) Oder *i* von **fiskiz*, das ist für unsern Fall natürlich gleichgültig.

2) Gradl Bay. Maa. II 96.

Wechsel von *ua* und *ou*, *ia* und *ei* für germ. *ō* und *ē* mit der wechselnden Betonung in Beziehung zu bringen; doch hielte ich dies für unvorsichtig, solange genauere Beobachtungen darüber fehlen.

Würzburg.

O. Brenner.

Der germanische Himmels-gott.

Alle Sprachforscher und Mythologen sind darüber einig, dass der aus dem Altind., Griech. und Lat. zu erschliessende idg. Himmels-gott **Dīēus* sich in dem german. *Tiu* (ags. *Tīz*, ahd. *Zio* an. *Týr*) wiederfinde. Gegenüber den lautlichen Schwierigkeiten, welche dieser sprachlichen Gleichsetzung entgegenstehen, habe ich PBrB. XI 41 auf die Möglichkeit einer wurzel-abstufenden Flexion idg. **Dīēu-* (gr. Ζεύς, ahd. *Zio*) **Dīu* (ags. *Tīz*) hingewiesen. Spricht schon gegen die Wahrscheinlichkeit dieser Deutung, dass die tiefstufige Nebenform von **Dīēu* sonst nur als **Dīu-* bekannt ist (ai. *divás*, griech. Διός), so kommt dazu die weitere Unwahrscheinlichkeit, dass das Urgermanische ein abstufendes Paradigma **Tīu-* **Tīu-* besessen hätte. Die letztere, die freilich nicht schwer wiegt, bleibt auch bei Streitbergs Erklärung bestehn, welcher in dieser Zs. I 514 das germ. *i* auf idg. *ie* (mit silbgebildendem *i*) zurückführt.

Auch Streitberg geht von der Voraussetzung aus, dass der Name des germanischen Gottes der des griechischen Ζεύς sei: Beide Namen zu trennen "verbieten mythologische Erwägungen". Thatsächlich liegt die Sache umgekehrt. Niemand würde darauf verfallen sein in dem germanischen *Tīuz* (vielmehr *Tīuz*) einen alten Himmels-gott zu sehen: Die mythologische Gleichsetzung beruht vielmehr auf der sprachlichen. Und als man *Tīu* = Ζεύς setzte, hatte Sievers noch nicht auf ags. *Tīz*, Gen. *Tīwes* hingewiesen (PBrB. IX 203). Auch die alten Friesen nannten den Gott *Tī*, Gen. *Tīes* (vgl. afrs. *tīysdei*, *tīesdei*, *teysdey*, nwfrs. *tīisdei*), desgleichen die Bewohner des schleswigischen Nordseesinseln (Amrum und Föhr *teisdāi* aus **teies-* aus **tīes-*). Ahd. *Zio*, und nicht *Zio*, wird ausser durch heutiges *i* im Schweizerdeutschen durch nhd. *zistac* bewiesen, dass ein langes *i* gehabt haben muss, da andernfalls *ziestac* zu erwarten wäre. Aber auch die Doppel-

entwicklung von *Zio* zu *Zi* und *Zio* würde keinerlei Schwierigkeiten machen; vgl. Braune Ahd. Gramm.² § 108 Anm. 2 und § 43 Anm. 6, dazu noch *siela* 'Seele' im Leidener Williram aus **siola* aus *sēola*. An. *Týr* beruht auf **Tīwaz*, ebenso wie *blý* 'Blei' auf **blīwa* (Noreen, Aisld. u. anorw. Gramm.² § 72, 6). Der Gott liess also urgerm. *Tīwaz*, und dieses Wort hat mit *Zeús* nichts zu thun, sondern ist offenbar dem aind. *dēva*, lat. *divus*, air. *dia*, lit. *dēvas* gleichzusetzen und bedeutet 'göttlich', 'Gott'. Vgl. an. *tífar* 'Götter'. Odin wird in der Liederreda *Sigtýr* genannt 'Sieggott', wie er auch *Sigfaðir* 'Siegvater' heisst.

Derjenige Gott aber, der im besonderen den Gottesnamen trägt, ist stets nur der Kriegsgott gewesen. Alles, was man von seiner Entthronung als Hauptgott, als Himmelsgott, ersonnen hat, von seinem mythologischen Kampfe mit Wôdan um die erste Stellung im germanischen Götterhimmel, das ist alles nur um der falschen Etymologie willen gemacht und zerfällt ohne diese in ein Nichts. Stets ist Wôdan der Haupt- und Himmels-gott, *Tīwaz* allein der Kriegsgott gewesen.

Scherer sagte Afda. X (1884), S. 379: "Eine Gleichung wie die von *Dyaus*, *Zeus* und *Tīus* gehört allerdings zu den 'sicheren Balken', auf denen das Gerüst beispielsweise der germanischen Religionsgeschichte erbaut werden muss". Mit dem Balken sinkt auch dieser Teil des Gerüstes in Trümmer¹⁾.

Halle a. d. S., den 24. September 1892.

Otto Bremer.

Lat. perf. *sēdī*.

Von Wurzeln, die auf einen Konsonanten endigen und der *e*-Reihe angehören, hat man in den idg. Sprachen reduplikationslose Perfektformen mit *ē* in der Wurzelsilbe, wie ai. *sāh-vās*, air. *ro mīdar*, got. *sētum mētum*, lit. *sēdēs*. Daneben reduplizierte, wie ai. *sēdūr* aus **sa-zd-ur* (vgl. av. opt. perf. *hazdyāp*), ja-jñ-ūr, griech. μέ-μα-μεν aus **me-mj-*. Es fragt sich, zu welcher von beiden Klassen die lat. Perfekta *sēdī*

1) Auf den vorstehenden Sachverhalt habe ich bereits Berl. philol. Wochenschrift IX (1889), 1185 hingewiesen.

lēgī clēpī vēnī gehören. Vom Standpunkt der lat. Lautlehre aus kann man das *ē* als idg. *e* betrachten, also *sēdimus clēpimus vēnimus* mit got. *sētum hlēfum qēmum* im Stamm identifizieren. Man kann aber auch *sēd-* auf **se-zd-* zurückführen (vgl. *pēdō* = **pezdō*) und annehmen, dass nach seinem Vorbild die andern gebildet worden seien, so wie im Altindischen z. B. *pētūr sēcē* Neubildungen nach *sēd- yēm-* waren. Eine Entscheidung ist bis jetzt nicht gefunden. S. zuletzt meinen Grundr. II 863 f. 1199. 1214 und Bartholomae IF. III 10. 45. 56.

Bis zu einem gewissen Grad ist nun die Entscheidung der Frage ermöglicht durch das umbr. fut. ex. prusikurent 'pronuntiaverint, declaraverint', das zu lat. *in-seque in-sece* (W. *seq-*) gehörte und, da sein *i* auf *e* zurückgeführt werden muss, sich jenen lat. *e*-Perfekta an die Seite stellt (von Planta Grammat. I 95. 338 f.). Aus dem umbr. *ander-sistu* 'intersidito', dessen *st* nur auf Grund von urumbr. **sīzd(e)tōd*, nicht auf Grund von **sīd(e)tōd* erklärt werden kann (von Planta a. a. O. 214. 277. 483 f.), müssen wir schliessen, dass der idg. Perfekstamm **sezd-* sein *zd* bis in die umbr. Sprachperiode würde bewahrt haben. Folglich kann prusikurent keine Neubildung nach dem reduplizierten Perfekt der W. *sēd-* gewesen sein, es muss vielmehr notwendigerweise mit got. *sētum* usw. verbunden werden. Und so bleibt zwar immerhin weiter möglich, dass lat. *sēdimus* aus **sezd-* hervorgegangen war, aber wir werden wenigstens in den andern *e*-Perfekta des Lateinischen Formen mit idg. *e* wie umbr. prusikurent sehen.

Leipzig.

K. Brugmann.

Av. *hštva-* 'sextus'.

Eine befriedigende Erklärung dieses Wortes ist, so viel ich weiss, bisher noch nicht gegeben. Brugmann Grundriss II 477 bemerkt: "Av. *xšvaš*, daneben *xštva-*, das man als aus **xvšta-* entstanden betrachtet". Die hier angenommene Umstellung und nicht zum wenigsten die Grundform **xvšta-* selbst sind zu bedenklich, als dass ich mich bei dieser Auffassung zu beruhigen vermöchte. Ich gehe von urar. **šas̥thá-* aus, also von derselben Form, auf die das ind. *śaṣṭhā-* zurückweist, und

nehme an, dass **šašthā-* noch in urar. Zeit im Satzinlaute unter gewissen Bedingungen zu **štha-* verkürzt werden konnte. Diese Annahme ist wenig kühn; Silbenschwund durch Dissimilation lässt sich ja gerade fürs Iranische in ziemlich weitem Umfang nachweisen. Während nun das Ind. die unverkürzte Form verallgemeinerte, drang im Iran. umgekehrt die kürzere Bildung durch, in der Weise, dass schon im Urir. das ursprünglich nur im Satzinlaut berechnigte **štha-* auch in den absoluten Anlaut geriet. In dieser Stellung musste es zu **hšta-* werden, was nach den Erörterungen Bartholomae (AF. III 20, IF. I 185 ff.) keines weiteren Beweises bedarf. Wenn es nun im Av. thatsächlich *hštya-*, nicht **hšta-*, heisst, so beruht dies auf einer speziell av. Anlehnung der Ordinalzahl an das entsprechende Kardinale *hšyās* (hier war das *y* schon aus vorarischer Zeit überkommen, vgl. griech. *ἑξέξ*, kymr. *chwech* mbret. *hwech*). Es ist einleuchtend, dass aus einer Verquickung von **hšta-* mit *hšyās* nichts andres hervorgehen konnte als eben *hštya-*.

Übrigens darf ich nicht verschweigen, dass dieser Erklärungsversuch etwas voraussetzt, was ich nicht direkt beweisen kann: dass nämlich *hštya-* einsilbig gesprochen wurde. Aber so wenig es an sich notwendig ist, einsilbige Geltung für das Wort anzunehmen, so wenig wird sich auch zweisilbige Aussprache erweisen lassen. Denn die im Metrum abgefassten Textstellen können — irre ich nicht — allein schon ihres formelhaften Gepräges halber in dieser Frage nicht entscheiden.

Wegen der Annahme, dass sich noch auf iran. Boden die alte Doppelheit **sy- : *s-* erhalten habe, verweise ich auf Bartholomae IF. I 187.

Leipzig.

E. Kleinbans.

Die Entstehung der Dehnstufe.

Das Problem.

Im Indogermanischen stehn nach allgemeiner Ansicht neben den schweren Wurzeln d. h. denen, die von Haus aus langen Vokal besitzen, auch leichte Wurzeln mit ursprünglich kurzem Vokal. Aber dieser scharfe Gegensatz ist nicht rein bewahrt. Eine Vermischung beider Ablautreihn, der leichten mit den schweren, ist dadurch eingetreten, dass die kurzvokalischen Wurzeln ihre Quantität unter bestimmten Bedingungen erhöhen können. Auch bei ihnen treten daher lange Vokale auf. Da diese Längen in den leichten Ablautreihn samt und sonders auf sekundärem Weg durch Dehnung entstanden sind, so hat sie Bartholomae in einer besondern Kategorie vereinigt, der er den treffenden Namen 'Dehnstufe' beilegt.

Wenn es auch nicht möglich ist, in jedem einzelnen Fall mit vollendeter Sicherheit zu entscheiden, ob ein überlieferter Langvokal primär oder erst durch Dehnung aus ursprünglicher Kürze hervor gegangen sei, so bestehn doch verschiedene Kriterien, die für die Hauptmasse der Beispiele, namentlich wenn sie nicht isoliert dastehn, sondern in ganzen Kategorien auftreten, eine reinliche Scheidung der beiden Klassen gestatten.

1. "Überall, wo Länge und Kürze von gleicher Qualität nebeneinander stehn, also \bar{e} neben \check{e} , \bar{o} neben \check{o} — \bar{a} und \check{a} sind bei Seite zu lassen, weil \check{a} in den europäischen Sprachen doppeldeutig ist — und es nicht möglich oder wahrscheinlich ist, dass man qualitative Angleichung der Kürze an die Länge anzunehmen habe, da muss die Länge durch Dehnung aus der Kürze hergeleitet werden." Vgl. Verf. Zur german. Sprachgeschichte S. 55.

Bei allen schweren Ablautreihn ist der gemurmelte Vokal (Sievers *Phonetik*¹ § 263 ff. S. 103 f.), das Schwa, das nor-

male Ergebnis der Kürzung um eine More. Ob bei den indogermanischen Murbelvokalen noch verschiedene Qualitäten zu unterscheiden seien, je nach dem ursprünglichen Charakter des vollstimmigen Vokals, thut hier nichts zur Sache; ich verschiebe die Erörterung dieser Frage auf ein andermal und will für jetzt nur bemerken, dass im Indogermanischen allerdings noch Spuren verschiedenartiger Schwa zu existieren scheinen.

Das Resultat einer Kürzung um zwei Moren ist Null.

Wir haben es hier also mit einer kontinuierlich absteigenden Reihe zu thun:

$$\begin{array}{c} \overbrace{a \quad \bar{e} \quad \bar{o}} \\ \bar{a} \\ \text{Null.} \end{array}$$

Als Beispiel sei angeführt Vollstufe $\delta\acute{i}\text{-}\delta\omega\text{-}\mu\acute{\iota}$. — Schwastufe aind. $\bar{d}\bar{i}\text{-}n\bar{a}$ griech. $\delta\acute{\alpha}\text{-}v\acute{o}\text{-}c$ lat. $\bar{d}\bar{a}\text{-}t\bar{u}\text{-}s$. — Nullstufe aind. $\bar{d}\bar{a}\text{-}t\text{-}\bar{t}\bar{e}$.

Ganz anders bei den leichten Ablautreihen. Hier haben wir keine stetig absteigende, sondern eine von einem festen Mittelpunkt sowohl auf- als absteigende Reihe vor uns. Der ursprüngliche kurze Wurzelvokal der Normalstufe kann um eine More reduziert, er kann aber auch durch Dehnung um eine More gesteigert werden. Hierdurch ergibt sich folgendes Schema:

$$\begin{array}{c} \bar{e} \quad \bar{o} \quad \bar{a} \\ \overbrace{\bar{e} \quad \bar{o} \quad \bar{a}} \\ \text{Null.} \end{array}$$

Ein Beispiel wird das erläutern. Die Normal- oder Vollstufe liegt in den kurzvokalischen Formen lat. $p\bar{e}dem$ griech. $\pi\acute{o}\delta\alpha$ vor. — Durch Reduktion um eine More erhält man die Nullstufe avest. $fra\text{-}bd\text{-}a$. — Durch Steigerung um eine More ergibt sich die Dehnstufe lat. $p\bar{e}s$ dor. $\pi\acute{\omega}c$ (so ist statt des überlieferten $\pi\acute{\omega}c$ zu lesen).

2. Bei Wurzeln, die einen ursprünglichen Langdiphthong aufweisen, zeigt die Schwundstufe normaler Weise langen Vokal, bei kurzdiphthongischen Wurzeln herrscht in der Schwundstufe regelrecht die Kürze. An diesem Ergebnis der Forschungen Johannes Schmidts ist nicht zu rütteln.

Hiermit ist aber ein neues Kriterium zur Scheidung ur-

sprünglicher und gedehnter Langdiphthonge gegeben. Denn die durch Steigerung entstandnen Langdiphthonge heben sich von den primären dadurch deutlich ab, dass ihre Schwundstufe regelmässig kurzen Vokal besitzt. Am schärfsten tritt diese Thatsache vielleicht beim *s*-Aorist hervor, wo neben den langen Vokalen des aktiven Indikativs ausnahmslos kurzvokalische Schwundstufen erscheinen. Ein langer Schwundstufenvokal ist hier unerhört. Vgl. z. B. *akṣṣi* neben *ākārṣam*.

Während wir nun die Vokallänge der schweren Ablautreihen einfach als eine gegebne Grösse hinnehmen müssen und nicht die geringste Aussicht haben, über die Entstehung des Unterschieds zwischen leichten und schweren Ablautreihen jemals auch nur das geringste ermitteln zu können, da sie im dichtesten Nebel glottogonischer Urzeiten verborgen ist, steht es um die Geschichte der Längen, die in den leichten Ablautreihen auftreten, minder verzweifelt. Der Grund ist, dass wir den Bereich der Dehnstufe scharf zu umgrenzen, das Auftreten der Verlängerung bei ganz bestimmten Kategorien, und nur bei diesen, nachzuweisen im Stande sind. Die thatsächlichen Verhältnisse liegen demnach nicht wesentlich anders als bei der Vokalreduktion. Mit andern Worten, wir haben es mit einem Prozess zu thun, der sich in jener relativ naheliegenden Periode abgespielt hat, die wir die indogermanische Urzeit κατ' ἐξοχήν zu nennen gewohnt sind.

Wir haben also nicht nur das Recht, sondern auch die Pflicht die Frage aufzuwerfen: Durch welche Ursachen sind ursprünglich kurze Vokale in einer Anzahl formeller Kategorien gedehnt worden?

Die Erklärungsversuche.

Bei der nicht geringen Rolle, die die Dehnungserscheinungen in der indogermanischen Flexion spielen, ist es begreiflich, dass die eben formulierte Frage schon vor Jahren gestellt worden ist und dass es an Bemühungen eine Antwort darauf zu finden nicht gefehlt hat.

F. de Saussure hat meines Wissens zum erstenmal klar und bestimmt zwischen zwei verschiedenen Klassen dehnstufiger Bildungen unterschieden: "Il y en a évidemment deux espèces: celle qui sert à la dérivation secondaire — vridhi

dynamique ou psychologique, si on veut lui donner ce nom — et celle qu'on trouve dans quelques formes primaires comme *yāu-mi ā-jāi-ṣam* où on ne peut lui supposer qu'une cause mécanique" (Mémoire S. 125 f.). Weniger präzise hatte Benfey Orient und Okzident III 250 einen ähnlichen Gedanken über den doppelten Ursprung der Dehnstufenbildungen ausgesprochen.

Es wird sich empfehlen, vorläufig nur de Saussures mechanische Dehnung ins Auge zu fassen.

1. Die Akzenttheorien.

Den ersten ernstlichen Erklärungsversuch hat H. Möller unternommen. Er sagt: "*a* in ursprünglich offener Silbe wird durch den Svarita gedehnt, wird also *ō*, wenn dem Svarita ursprünglich doppelter Anudatta folgte. Daher *dorcs* 'Anblick' aus *dārca-sa*, aber *pōds* 'Fuss' aus *pāda-sa* Akk. M. *-mōn-ṃ -tōr-ṃ* aus *-māna-ma -tāra-ma* (PBrB. VII 498).

Eine mit der Möllers nah verwandte Hypothese hat A. Fick aufgestellt. Man hat nach ihm zur Erklärung indogermanischer Dehnformen wie *stēr* 'Stern' *nēr* 'Mann' von der Tonfolge Udatta + Anudattatara, also von *erā*, auszugehen. Die Dehnung erklärt sich aus dem Prinzip des Morenersatzes. "Daher war diese Dehnung ursprünglich auf die einsilbigen Wortformen beschränkt, in den mehrsilbigen Formen trat *erā* ein, dessen minimaler Vokalklang sich meistens verlor, sich jedoch in Spuren erhalten hat (GGA. 1881 S. 1452)".

Bechtel hat in seinen Hauptproblemen S. 177 ff. beide Theorien kritisiert. Gegen Möller wendet er ein, dass er Dehnstufenformen mit *ē* wie *nēr- stēr-* nicht erklären könne, während — wie mir scheinen will — bei Fick umgekehrt *uōq- bhōr-* nicht zu ihrem Recht kommen. Fick allein trifft ferner der Einwand, dass die einsilbigen Formen wie aind. *gōṣ dyōṣ* u. dgl. m. in schroffem Widerspruch mit seiner Formulierung des Dehnungsgesetzes stehn. Und schliesslich richtet sich gegen beide Gelehrte gleichmässig der Vorwurf, dass sie die indogermanische Periode des vorwiegend musikalischen Akzentes, wo die Vokalfärbung erfolgt sein soll, mit der des vorwiegend expiratorischen, wo die Reduktionen stattfinden, vermischen haben.

Auf Bechtels Einwürfe hat Möller ganz neuerdings in

seiner Rezension der Hauptprobleme geantwortet. Er erkennt die Berechtigung des Vorwurfs der Periodenvermischung an und sucht ihm dadurch zu entgehen, dass er die Dehnung der zweiten Epoche zuschreibt, nachdem bereits unbetonte Vokale im Auslaut geschwunden seien. Eine Konsequenz dieser Datierung ist, dass die Dehnung nur dann eintreten kann, wenn die ihr ausgesetzte Silbe offen geblieben ist. Es heisst daher wohl **pōdm̃*; dagegen darf man Verlängerung in dem mit -s nach vorhergehendem Konsonanten versehenen Nominativ Sing. des Maskulinums und Femininums nicht ansetzen. Also **pōds : *pōdm̃*. Die Dehnung eines *ē* hält Möller nach wie vor für Analogiebildung.

Mich will bedünken, als ob Möllers Theorie durch diese Neuformulierung an Glaubwürdigkeit nicht wesentlich gewonnen habe.

Der alte Stein des Anstosses, die Existenz gedehnter *ē* bleibt unvermindert bestehn. Wenn auch zugegeben werden mag, dass beim Nomen die Möglichkeit eines Ausgleichs vielfach sehr nahe liegt und es keine wesentlichen Schwierigkeiten bereitet *-tēr* für *-tōr* wie *pēds* für *pōds* eintreten zu lassen, so liegt beim Verbum die Sache doch ganz anders. Wie kommt Möller hier mit der Dehnung im *s*-Aorist ins Reine, einer Form, wo auch nicht die leiseste Spur eines ursprünglichen *o*-Vokals zu finden ist?

Nicht minder schlimm ist eine andre Schwierigkeit, die erst durch die Neufassung entstanden ist. Wenn für irgend eine Form Dehnung fest steht, so ist dies der Nominativ Sing. der Wurzelwörter. Schon de Saussure konnte 1879 sagen: "En ce qui concerne la quantité de l' *α* du nominatif, c'est aujourd'hui l'opinion dominante que pour les thèmes à liquide, à nasale et à sifflante, il était long dès la période proethnique (Mémoire 213)". Und S. 214 vermutet er, dass vom Nominativ aus die Verlängerung erst in andre Kasus gedrungen sei ("Enfin tous les mots comme lat. *fūr* gr. φῦρ, κλώψ, ῥώψ, κῶψ, παρα-βλώψ venant de racines contenant *e* ne s'expliquent qu'à l'aide de l'allongement du nominatif"). Ohne jeden äussern Grund, lediglich seiner Theorie zu liebe, muss Möller hier in direktem Widerspruch mit den Thatsachen ursprüngliche Kürze ansetzen. Wer könnte sich jedoch entschliessen, an ein Verhältnis **pōds : *pōdm̃* zu glauben, wenn

das Griechische grad umgekehrt πώς:πόδα hat? Wer möchte so kühn sein, die Doppelheit urar. **gīr*:**gīram* zu konstruieren, wenn es im Indischen *gīr*:*gīram* lautet?

2. Das Prinzip des Morenersatzes.

Nachdem Bechtel Möllers und Ficks Hypothesen besprochen hat, fährt er fort: "Wenn nun aber auch keine der beiden Theorien das Rätsel löst, so enthalten doch beide vielleicht einen Gedanken, der die Lösung fördert. Den Gedanken nämlich, dass die Länge zwei Kürzen in sich vereinigt." Zur Erläuterung beruft er sich auf Axel Kocks bekannte Beobachtung, dass in vielen schwedischen Dialekten der unbetonte Vokal der Endsilbe in der Weise schwinde, dass der auf diesem Vokal ruhnde sowohl musikalische als expiratorische Akzent auf die vorhergehende Silbe zurückgeworfen werde. So wird *brinna* zu *brinn*, das fast wie *brünn* ausgesprochen wird. "So würde — schliesst Bechtel — die Möglichkeit einer mechanischen Erklärung der Dehnung angedeutet. Allerdings der Dehnung nur in denjenigen Silben, hinter denen einstige Existenz einer zweiten angenommen werden dürfte; alle Dehnungen, die nicht als Zusammentreffen zweier benachbarter Kürzen aufgefasst werden können, blieben nach wie vor rätselhaft."

Schon vor Bechtel hat Johansson einen ganz ähnlichen Gedanken geäußert. Bechtel scheint er entgangen zu sein, da er seiner nicht erwähnt. Die Stelle findet sich in einer Besprechung von Johannes Schmidts Buch über die Pluralbildungen der Neutra. Hier heisst es: "Es darf wohl als anerkannt gelten, dass die sogenannte unthematische Flexionsweise in gewissen formellen Beziehungen zur sogenannten thematischen steht. Und es ist wohl nicht allzukühn anzunehmen, dass die erstere aus der letzteren unter gewissen Akzentbedingungen hervorgegangen ist. Oft ist mit der Reduktion eines Vokales die Verlängerung des andern verbunden¹⁾; so *pēd- pōd-* (: *pedo- pode-*), *uōq-* (: *uego- uoqe-*), *reg-* (: *rego-*), *pōt-* (: *peto- pote-*), *nēm- nōm-* (: *nemo- nome-*), *dēm- dōm-* (: *demo- dome-*) usw. Ja, fast zu jeder sogenannten *ē*-Wurzel lassen sich unthematische Formen mit langem Vokal

1) Von mir gesperrt.

nachweisen Dasselbe Verhältnis bei den Suffixen. Um ein Beispiel zu nennen: man hatte einen indogermanischen Stamm *poiméno-*. Dieser konnte entweder — wahrscheinlich durch Verallgemeinerung bestimmter Formen (vgl. z. B. Genitiv Sing. **poiménos* in ποιμέvoc) — durchgängig thematisch flektiert werden (vgl. Partizip -μεvoc) oder durch Akzentwirkungen unthematisch werden, etwa *poimén-* *poimōn-* (ποιμήν δαίμων). Statt *e* *ō* konnten dann *ě* *ǫ* auch in den unthematischen Formen durch Übertragung eintreten. So hiess z. B. ein urspr. Akkusativ 1. **poiměno-m* 2. **poiměn-η*. Drang nun *e* der ersten Klasse in einigen Wörtern der zweiten ein, so entstanden die beiden Klassen der *n*-Nomina, die durch a) *pāṣānam* ποιμένα, *vṛṣānam* δαίμονα b) *ātmanam* πολύρρηνα, *āsmānam* οὐρανίωνα usw. . . . repräsentiert sind.“ (GGA. 1890 S. 765.)

Dazu die Fussnote: “Analogische Vorgänge in modernen Sprachen z. B. [im] Lettischen und [im] Schwedischen. So z. B. werden in einem schwedischen Dialekt in Wärmland (Fryksdalen) alle Infinitive auf *-a* wie *föra veta fara* einsilbig mit Zirkumflektilierung des langen Wurzels vokals *för vèt fār* usw.”

Noch früher als beide Gelehrten, nämlich im Winter 1890, hat Victor Michels die gleiche Hypothese aufgestellt und schon damals seinen Freunden Mitteilung davon gemacht, ohne jedoch öffentlich damit hervorzutreten. Für ihn hängt die Erklärung der Dehnstufe aufs engste mit der Erklärung des schleifenden Tons in Fällen wie idg. *dīēm gōm* zusammen. Denn auch hier ist ja die Ursache des Akzentwechsels der Verlust einer More. Es ist daher wohl verständlich, wenn er für den Eintritt der Dehnung nachträglich dieselbe Bedingung aufstellt, die er in des Verfassers Schrift zur germ. Sprachgeschichte S. 43 für den Eintritt der Zirkumflektilierung angenommen hat, nämlich die Betonung der Silbe.

Es ist lebhaft zu bedauern, dass weder Michels noch Johansson oder Bechtel den Versuch gemacht haben die Berechtigung ihrer Hypothese durch eine umfassende und genaue Prüfung aller in Betracht kommenden Einzelfälle zu erweisen, den Umfang der Wirksamkeit des Dehnstufengesetzes schärfer zu umgrenzen und schliesslich die entgegenstehenden scheinbaren oder wirklichen Ausnahmen durch Erklärung zu beseitigen.

Dieser Unterlassung muss es wohl zugeschrieben werden,

dass bis heute die an zwei verschiedenen Orten von zwei verschiedenen Gelehrten unabhängig von einander öffentlich ausgesprochne Dehnungstheorie spurlos vorübergegangen ist. Wenigstens ist mir kein Fall bekannt, dass sich irgend welche wissenschaftliche Diskussion an die eine oder die andre der angeführten Stellen geknüpft hätte. Und doch verdient die vorgetragne Hypothese in keiner Weise die Misachtung, die ihr bisher zu teil geworden ist. Im Gegenteil. Sollte sich ein befriedigender Beweis dafür erbringen lassen, so würde man ihre Tragweite, die sich nicht bloss auf das Gebiet der Lautlehre, sondern auch auf Stammbildung und Flexion erstreckt, nicht leicht überschätzen können.

Ich will versuchen die Lücke auszufüllen. Eine genaue Durchmusterung des ganzen vorhandnen Materials ist dabei unerlässlich. Sie wird, hoff ich, den Beweis erbringen, dass die Dehnstufenhypothese Michels', Johanssons und Bechtels — von einer kleinen Modifikation abgesehen — allen Anforderungen entspricht, die man an eine gute Hypothese zu stellen berechtigt ist.

Dabei darf ich wohl auf Zustimmung rechnen, wenn ich mich prinzipiell auf die Erörterung ganzer Kategorien beschränke, Einzelwörter streng von der Untersuchung ausschliesse. Mir scheint das im Interesse der Sicherheit des Beweisverfahrens durchaus notwendig. Denn nur die Betrachtung ganzer Klassen giebt hinlänglich zuverlässige Kriterien zur Beurteilung an die Hand; beim Einzelwort ist der subjektiven Willkür der Interpretation nur allzuoft Tür und Tor geöffnet. Bewährt sich dort das Gesetz, so wird es auch hier, von Analogiebildungen abgesehen, seine Gültigkeit haben. Sollt es aber dort versagen, so bleibt auch keine Hoffnung mehr, ihm hier zum Sieg zu verhelfen.

Die Formulierung des Dehnungsgesetzes.

Es ist schon hervorgehoben worden, wie Michels eine wesentliche Einschränkung in der Fassung des Dehnungsgesetzes gegenüber Johansson und Bechtel vorgenommen hat, indem er die Dehnung nur auf *betonte Kürzen* beschränkt. Die Notwendigkeit dieser Beschränkung ist leicht ersichtlich. Würde nämlich jeder kurze Vokal, wohinter eine Silbe ge-

schwunden ist, vom Dehnungsgesetz betroffen, so liesse sich nicht begreifen, warum in Formen wie $\pi\alpha\text{-}\tau\rho\text{-}\acute{o}\varsigma$ $\pi\alpha\text{-}\tau\rho\text{-}\acute{\omega}\nu$ u. dgl. m. der Wurzelsvokal keine Verlängerung erfahren hat. Alle die ungemein zahlreichen Fälle dieser Art scheiden bei Michels' Formulierung sofort aus, während sie bei Johansson und Bechtel die grössten Schwierigkeiten bereiten.

Damit sind wir jedoch noch immer nicht am Ziel angelangt. Es bedarf noch einer zweiten, nicht minder bedeutamen Einschränkung. Es wird sich nämlich im Verlauf der Untersuchung herausstellen, dass nicht alle betonten kurzen Vokale, hinter denen eine Silbe geschwunden ist, verlängert werden, sondern nur diejenigen, die in offner d. h. in kurzer Silbe stehn. Um dem Gang der Untersuchung nicht vorzugreifen, muss ich mich für den Augenblick damit begnügen, die von mir vorgeschlagne Modifikation ohne Beweis dogmatisch an die Spitze zu stellen.

In Verbindung mit Michels' Gesetz vom Eintritt des schleifenden statt des gestossnen Tons lässt sich für das Dehnstufengesetz etwa folgende Formulierung aufstellen:

Findet in einem Wort ein Morenverlust statt, so wird eine der Verluststelle unmittelbar vorausgehnde betonte kurze Silbe gedehnt, dagegen eine unmittelbar vorausgehnde betonte lange Silbe mit gestossnem Akzent geschleift.

Zur Erläuterung sei bemerkt. Der Morenverlust kann verschiedner Art sein:

a) Es kann eine ganze Silbe schwinden. Z. B. **bhóros* wird zu idg. *bhōrs*.

b) Eine der Tonsilbe folgende lange Silbe kann um eine More verkürzt werden. Ein Beispiel ist möglicherweise aind. *nāmāni*, wenn die Urform **nāmōnā* gelautet hat. Doch ist aus bestimmten Gründen eine andre Auffassung vorzuziehn.

c) Bei Langdiphthongen in geschlossner Silbe schwindet der zweite Komponent unter gewissen Bedingungen. Dadurch wird die Überlänge der Silbe zur Normallänge herabgemindert. Man kann also, wenn man die gewöhnliche Länge zu zwei Moren ansetzt, von der Reduktion einer dreimorigen Silbe um eine More sprechen. Man vergleiche z. B. **genāns*, das zu idg. *genās* wird, nach Michels' Gesetz. Wegen der

durch die vedische Doppelmessung bewiesenen Zirkumflektierung des *a* im Akkusativ Plur. F. vgl. Oldenberg Die Hymnen des Rigveda I 185 f. Hirt IF. I 7.

Bei Kurzdiphthongen schwindet in indogermanischer Urzeit der zweite Komponent niemals. Es heisst daher idg. *tóns* usw. Tritt in Sonderleben der einzelnen indogermanischen Sprachen nach kurzem Vokal Nasalverlust ein, so ist er mit Dehnung verbunden, vgl. gr. *τοῦς* aus **τόvc*, lat. *pedēs* aus **pedēns* usw.

Der Parallelismus zwischen jenem Gesetz, das die Dehnstufe, und jenem, das den Akzentwechsel veranlasst, ist unverkennbar. Man vergegenwärtige sich etwa die folgende Proportion:

nāñs (aus **náñuos*) : *gōus* (aus **gōñuos*) = *genās* (aus **genāñs*) : *τοῦς* (aus **τόvc*).

Die Voraussetzungen der Dehnungshypothese.

Die einzige Voraussetzung, die man bei der Erklärung der Dehnung durch das Prinzip des Morenersatzes zu machen hat, ist die, dass nicht nur vor, sondern auch nach der Haupttonsilbe unbetonte Vokale der Reduktion und dem Schwund ausgesetzt sind. In Praxi haben fast alle Forscher von je her mit der Reduktion nachtoniger Vokale gerechnet, wenn auch hier und da, z. B. bei de Saussure Mémoire S. 211, theoretische Bedenken laut geworden sind.

Heute dürften auch diese allgemein verstummt sein. Denn Kretschmer KZ. XXXI 325—66 hat eine so grosse Zahl von Belegen progressiver Akzentwirkung zusammengestellt, deren Mehrzahl so durchsichtig, so unbestritten und so unbestreitbar ist, dass auch der letzte Zweifel zum Schweigen gebracht ist.

Selbstverständlich ist im Vorausgehenden nicht gesagt, dass die Vokalreduktion in Vor- wie in Nachtonsilben auf den gleichen Ursachen beruhe. Im Gegenteil. Ich stehe im wesentlichen auf dem Standpunkt Jelineks, der in seinen Beiträgen zur Erklärung der germ. Flexion S. 57, wie mir scheint, mit Recht die Schwächung der Nachtonsilben für einen vorwiegend physiologischen Prozess erklärt: Indem die Haupttonsilbe den Löwenanteil des Expirationsstromes für sich in Anspruch nimmt, setzt sie die Dauer der folgenden Silbe herab. Die Reduktion

vortoniger Silben ist dagegen ein überwiegend psychischer Vorgang. Sie beruht darauf, dass sich die Haupttonsilbe früher ins Bewusstsein drängt und dadurch die für die Aussprache der vorausgehenden Silben nötige Zeit verkürzt. Nur die Wirkung, die Reduktion, ist also die gleiche, die Ursachen sind verschieden.

Parallelen.

Es ist oben gezeigt worden, wie sowohl für Johansson als auch für Bechtel Beobachtungen, die sie an modernen schwedischen Dialekten gemacht haben, zum Ausgangspunkt bei der Erklärung der Dehnstufe dienen. Hier ist jedoch die Gleichheit der Erscheinungen nur partiell. Denn es kommt nicht nur eine Veränderung der Quantität, sondern auch eine Modifikation der Akzentqualität in Betracht.

Eine überraschend genaue Parallele existiert jedoch auf baltischem Sprachboden. Im zweiten Teil seines interessanten Aufsatzes Zum baltischen Vokalismus (BB. XVII 213—27) behandelt Bezzenberger die vollstufigen Ableitungen von zweisilbigen Wurzeln im Litauischen.

Bei den Wörtern dieser Art ist gleichmässig der zweite Wurzelsvokal nach und vor folgendem Konsonanten geschwunden, der erste aber wird gestossen betont, und wenn er *a* oder *e* ist, 'akzentuell gedehnt'.

Ich führ aus der reichen Beispielsammlung einige Belege an. Lit. *bėrnas* 'Knecht': aind. *bhārīman-* 'das Tragen, Erhalten, Familie' griech. φέρειν. — *bėržas* 'Birke': ahd. *birihha*. — *mėlžu* 'melke': got. *mīlaks*. — *kėlti* 'heben': griech. τελέθω. — *vėmti* 'Erbrechen haben': aind. *vāmti*: griech. ἐμέω. Besonders wertvoll ist hier, seiner Vokaldehnung wegen, das altindische Verbaladjektiv *vānta-* 'ausgebrochen, ausgespien.' Die Länge des Wurzelsvokals deutet hier noch klar auf ursprüngliche Zweisilbigkeit der Wurzel hin. — *žėlti* 'grünend wachsen': aind. *hārīta-* 'fahl, grün' abg. *zelenz* 'grün'. — *antis* 'Ente': lat. *anas* ahd. *anut*. — *irti* 'pflügen': griech. ἀρώ ἄροτρον. — *saulė* 'Sonne': griech. ἥλιος got. *sauil*. — *sziđurė* 'Norden': abg. *sěverz* 'boreas'.

Es fragt sich, wann der Endvokal der Wurzel geschwunden ist. Bezzenberger setzt den Verlust in die baltisch-slavische Urzeit. Sehr wohl bleibt jedoch auch die Möglichkeit bestehen,

den Schwund noch weiter hinauf, in die indogermanische Urzeit, zu rücken. Das geht deshalb an, weil ein langer (nach Baranowski dreimoriger) Vokal vor tautosyllabischem *l* und *r*, *m* und *n*, *i* und *u* um eine More verkürzt werden muss.

Freilich, eine ganz sichere Antwort ist nicht leicht zu geben. Und zwar aus zwei Gründen nicht.

Erstlich, weil noch tief im Sonderleben des Litauischen der Silbenverlust stattgefunden. Man vergleiche neulitauisch *amžinas* 'ewig' neben altlitauischem *amįsinas amušinas*, neulit. *ėlnis* 'Hirsch' neben altlit. *ellenis*, neulit. *gėrszė* 'Reiher' neben altlit. *gerušche*.

Zweitens, weil nach Baranowskis Gesetz ein mittelzeitiger d. h. zweimoriger Vokal in offener Silbe geschleift, in geschlossener Silbe gestossen betont werden muss. Man vergleiche die ebenfalls von Bezzenberger angeführten Doppelformen wie *vėlinas* : *vėlnias*, *āria* : *arti*, *gėlia* : *gėlti*, *gėria* : *gėrti*, *tėmo* : *tėmsta*, *vėmia* : *vėmti* usw.

Man muss bei Fällen dieser Art die Frage aufwerfen: welche Akzentqualität ist die ursprünglichere, die gestossne oder die geschleifte? Die Antwort scheint mir zu Gunsten des gestossnen Tons auszufallen, und zwar giebt eine andre Beobachtung Bezzenbergers einen wertvollen Anhalt zur Entscheidung.

In dem Aufsatz Zur litauischen Akzentuation (BB. X 202 ff.) ist nämlich nachgewiesen, dass vor *l r i u* + tautosyllabischem *s* ein ursprünglich gestossen betonter Vokal geschleift wird. Vgl. z. B. 3. Sing. Fut. *gaūs* neben der 1. Sing. Fut. *gāusiū*, *pa-leīs* neben *pa-lėisiū*, *gėrs* neben *gėrsiū*, *keīs* neben *kėlsiū*.

Woher kommt das?

Nach Baranowski kann eine zweimorige Silbe nur geschleift betont werden; eine dreimorige dagegen von der Form $\circ\circ+\circ$ muss gestossnen Akzent haben. In den Formen *gāusiū* *pa-lėisiū* *gėrsiū* *kėlsiū* haben wir heterosyllabisches *s*; die Silben *gau-* *lei-* *ger-* *kel-* haben alle mittelzeitigen Vokal, sind also sämtlich von der Form $\circ\circ+\circ$. Ihr Akzent ist daher der gestossne.

In der dritten Person Sing. Fut. ist *s* dagegen tautosyllabisch. Dieser Umstand führt eine Verkürzung des ursprünglich zweimorigen Silbenvokals herbei. Infolge dessen wird die

ursprünglich dreimorige Silbe zweimorig. Die unmittelbare Konsequenz dieser Verschiebung der Silbengrenze und der dadurch herbeigeführten Vokalkürzung ist der Wechsel der Akzentqualität, der Übergang des gestossnen Tons in den schleifenden.

Macht man hiervon die Anwendung auf Fälle wie *vēmia vémti*, so muss man, scheint mir, annehmen, dass der gestossne Ton vor dem schleifenden die Priorität habe, dass in der offenen Silbe der Zirkumflex erst durch das von Baranowski formulierte Akzentgesetz hervorgerufen worden sei. Denn wenn *m* tautosyllabisch ist d. h. in der Verbindung Vokal + *m* + Konsonant steht, dann ist die Silbe dreimorig, von der Form $\cup\cup+$. Ist dagegen *m* heterosyllabisch, was in der Verbindung Vokal + *m* + Vokal der Fall ist, so ist die Silbe nur zweimorig, da nur der zweimorige Vokal, aber nicht mehr das einmorige *m* ihr angehört.

Ist diese Annahme berechtigt, so folgt weiter daraus, dass ein lit. Infinitiv gleich *vémti* unmittelbar auf einen idg. Lokativ **uēm-tēi* zurückgeführt werden darf, dessen *ē* auf ursprünglich zweisilbige Wurzel, wie sie in aind. *vāmiti* erhalten ist, zurückdeutet. Wohl zu beachten ist, dass dieses konstruierte **uēm-tēi* mit seinem langen *ē* ganz genau zu dem überlieferten altindischen Partizip *vānta* stimmt. Dieser Umstand fällt schwer für meine Auffassung ins Gewicht. —

Das Dehnungsgesetz steht, wie schon oben hervorgehoben, in engster Beziehung zu Michels' Gesetz vom Akzentwechsel. Beide beruhen auf dem Prinzip des Morenersatzes. Eins bildet daher zugleich eine Stütze des andern. Es scheint daher am Platze nicht nur für die Dehnung, sondern auch für den Akzentwechsel ein Beispiel aus einer modernen Sprache anzuführen.

Vor mehr als einem Jahrzehnt hat Leskien schon darauf hingewiesen, dass in seinem (Kieler) Heimatdialekt bei Silbenverlust der schleifende Ton eintritt, vgl. Leskiens und Brugmanns Litauische Volkslieder und Märchen S. 11 Fussnote. Es erscheint daher dort *brūt* 'sponsa' aber *brūt* 'er braut' *gós* 'die Gans' aber *gōs* 'die Gänse', *géist* 'der Geist' aber *wīst* 'er weist'.

Dass dieser Akzentwechsel von der Quantität der Wurzelsilbe abhängig ist, lehrt ein von Leskien angeführtes Bei-

spiel, nämlich *nimt* 'er nimmt' gegenüber von *stīmt* 'er stimmt'. Denn jenes ist ahd. *nimit* mit einfacher, dieses aber **stimmit* mit gedehnter Konsonanz, da es ein Denominativ von *stimma stimma* got. *stibna* ist. Man sieht also, wie auch hier noch die Länge oder Kürze der Silbe von Einfluss auf die Akzentqualität ist. —

Einen weitem, höchst interessanten Beleg von Ausgleichung des Silbengewichts in bairischen Mundarten hat ganz neuerdings O. Brenner im letzten Heft der Indogermanischen Forschungen S. 297 ff. geboten. Nämlich "die Verlängerung des Stammvokals einsilbiger Wörter wie *Fisch Hund Wolf*, die Erhaltung der Kürze, wo jetzt oder mhd. eine weitere Silbe folgte, also z. B. im Plural *Fische Hunde Wölfe*."

Mit Recht sucht Brenner zur Erklärung dieses Wechsels die Erscheinung in einen grössern Zusammenhang zu rücken. "Immer wieder — so sagt er — drängt sich seit geraumer Zeit, bald in dieses bald in jenes System eingereiht, die Entwicklungsreihe *ēxē* — *ēx* auf. Ich erinnere an Möllers Herleitung von Längen wie *ō* in *pōd-* (PBrB. VII 298) und an Hirts Darstellung des Ursprungs schleifender Betonung". Er fährt dann fort: "Es ist wahrscheinlich, dass beim Abfall des *u* [nach langer Stammsilbe] die Stammsilbe annähernd nur das Gewicht dieses *u* verstärkt wurde; dass *ō* in **fōd* länger war als in *fōdus*, mit andern Worten, dass *ō* schleifende Betonung erhielt. So glaube ich nun auch, dass der Abfall des *a* in **fiskaz* das *i* nicht unberührt liess, dass die Wurzelsilbe jene Verstärkung erhielt; die zuletzt als Länge des Vokals sich offenbarte. Nun wird es auch verständlich warum grade Worte mit langer Endkonsonanz den Vokal verlängern: sie haben alle einen Vokal am Ende eingebüsst, während die einfach geschlossenen lautgesetzlich ihre Vokale beibehielten". Gewiss eine Parallele zu dem oben formulierten indogermanischen Lautgesetz, wie sie schöner nicht gedacht werden kann. —

Ich hoffe, die vorausgegangnen Erörterungen sind genügend, der folgenden Untersuchung den Boden zu ebnen. Ich wende mich daher jetzt zur Betrachtung der einzelnen Kategorien, die als Beispiele für die Wirksamkeit des Dehnungsgesetzes angeführt werden können.

A. Nomen.

Bei weitem die zahlreichsten Belege finden sich in der Nominalflexion, während das Verbum an Zahl, wenn auch nicht an Bedeutung der Beispiele weit zurücktritt. Ich ordne nach den einzelnen Kasus.

I. Nominativ Sing.

Obwohl die Bildung der dehnstufigen Nominative im letzten Grund auf ein und demselben Prinzip beruht, wird es sich doch der Übersichtlichkeit halber empfehlen die einzelnen Stammklassen gesondert zu durchmustern. Dies Verfahren scheint mir um so mehr berechtigt, als bei verschiedenen Kategorien das Material ungemein reich ist.

1. Wurzelnomina.

Idg. *djēus gōus*. Meines Bedünkens steht unzweifelhaft fest, dass der lange Vokal im Nominativ Sing. der beiden Wörter aus ältrer Kürze hervorgegangen ist, dass die beiden Wurzelstämme demnach den leichten Ablautreihen angehören, als *djēu- gōu-* anzusetzen sind.

Johannes Schmidt geht allerdings KZ. XXV 54 von einer schweren Wurzel *gōu-* aus und hält an dieser Annahme auch noch in den Pluralbildungen der Neutra fest. Ich kann das jedoch nicht als richtig gelten lassen und habe daher versucht, meine Gegengründe in der Schrift Zur german. Sprachgeschichte S. 51 ff. ausführlicher darzulegen. Sie sind in Kürze die folgenden:

a) Während bei einer schweren Wurzel wie *nāu-* der lange Vokal durch alle Kasus durchgeht, ist es bei *gōu-* auf den Nominativ und Akkusativ Sing. beschränkt. Alle andern starken Kasus haben kurzes *o*. Man vgl. Nom. Plur. *vāc vñec* mit *βόες*, *nāvēs* mit *bōvēs*; Lokat. Sing. *vāi vñi* mit *βοί*, lat. *nāvē* mit *bōvē*. Vgl. auch ved. Lokativ Sing. *dyāvi* (zwölfmal im RV. belegt, einmal im AV. XII. 2. 18).

b) Als erstes Glied von Kompositis erscheint *nāu-* aber *gō-* im Altindischen.

c) Die antevokalische Schwundstufe von *djēu-* ist aind. *div-* mit kurzem *i*, die antekonsonantische *dyu-* mit kurzem *u*. Das spricht gegen ursprüngliche Länge des Wurzelvokals, wie

Schmidt selber zuerst gesehen hat. Von *gōu-* ist eine Schwundstufe, abgesehen von den nach Schmidts Theorie nichts beweisenden zweiten Kompositionsgliedern, nur in der sogen. Wurzel *gup-* erhalten, wenn ich sie richtig in *gou-* und *pō-* 'schützen hüten' zerlege.

Übrigens steht Johannes Schmidt mit seiner Ansicht, dass in den Wörtern für Rind und Himmel der Wurzelvokal lang gewesen sei, fast ganz isoliert da. Brugmann Grundriss II § 160,2 S. 451 f. hat sich für die Kürze entschieden und auch Bechtel Hauptprobleme S. 154 hebt ganz ausdrücklich hervor, dass er 'von *gou-*, nicht von *gōu-*' ausgehe, indem er *ōu* als Dehnung fasse.

Wenn nun aber, wie ich mit Brugmann und Bechtel annehme, beide Wurzelwörter von Haus aus kurzen Vokal besessen haben, die Länge nur durch Dehnung zu erklären ist — welches ist alsdann die Ursache der Vokalverlängerung?

Es lässt sich, soviel ich sehe, nur eine einzige Antwort geben: Die Dehnung beruht auf dem Prinzip des Morenersatzes. Das ursprünglich zweisilbige Wort hat den unbetonten Endungsvokal verloren und dieser Verlust hat die Verlängerung der vorausgehenden kurzen Silbe zur Folge gehabt. So gelangt man zu den Urformen **diēuos* **gōuos*, d. h. alten vokalischen Stämmen, die erst durch die Wirkung des Ablautgesetzes zu konsonantischen Stämmen geworden sind.

Das mag im ersten Augenblick seltsam dünken. Befreit man aber die Erscheinung aus ihrer Vereinzelung und sucht sie mit verwandten Vorgängen zu verknüpfen, so verliert die Entwicklung rasch ihre Fremdartigkeit.

Vor allem ist zu beachten, dass die Annahme, manchem konsonantischen Stamm liege ein älterer vokalischer Stamm zu Grunde, eine vollauf berechnete ist. Es wird sich im Verlauf der Untersuchung zeigen, dass fast neben allen Dehnstufenbildungen thematische Stämme auftreten, eine Thatsache, auf die zuerst aufmerksam gemacht zu haben das Verdienst B. Wheelers ist. Vgl. dessen Schrift über den griechischen Nominalakzent S. 69. So steht neben idg. *diēus* der mit andern Wurzelablaut gebildete *e/o*-Stamm idg. *deiuos* vgl. lat. *dīvōs* anord. *tívar* 'Götter'. Und neben aind. *gáuṣ* existiert nicht nur die von einem konsonantischen Stamm ausgehende Ableitung *gáv-ya- gav-yát-*, sondern auch eine ihrem Ausseln

nach so ungemein altertümliche, weil ganz isolierte Bildung wie ved. *gavaṃś-* 'bos gavaeus, eine Abart des gemeinen Rindes'. Es ist daher ein nichts weniger als kühnes Wagnis auch in idg. *dīēus gōus* die lautgesetzlichen Nachkommen alter thematischen Bildungen zu suchen.

Ferner. Dass ein ursprünglicher *e/o*-Stamm durch den Verlust des stammauslautenden Vokals in eine andre Flexionsklasse übertritt, ist weder ein seltner, noch ein schwierig zu erklärender Vorgang.

Ich habe im XIV. Bande von Paul-Braunes Beiträgen zuerst auf die Deklination der abstufenden *ie/iō*-Stämme aufmerksam gemacht. Hierzu sind vor allem die zahlreich auftretenden litauischen *ie/iō*-Bildungen mit dem Nominativ *-is* dem Akkusativ *-i* zu rechnen, wie *mēdis* 'Baum' Genitiv *mēdžio*. Wir haben es hier mit Wörtern zu thun, die auf der Wurzelsilbe betont sind. Da sie in den obliquen Kasus genau wie die starren *ie/iō*-Stämme flektieren, so muss auch für den Nominativ und den Akkusativ eine Urform mit dem Suffix *-ie/iō-* angesetzt werden, also für *mēdis* etwa **mēdīos*, für alat. *alis aliū* etwa **alīos* **alīod*. Das unbetonte Endungs-*o* ist in indogermanischer Urzeit geschwunden und das vorausgehende ursprünglich unsilbische *i* hat Träger des Silbenakzentes werden müssen, sodass eine Verminderung der Silbenzahl nicht stattgefunden hat.

Einen alten abstufenden *ye/yō*-Stamm finden wir in griech. πολὺς πολλοῦ, wenn die von Johannes Schmidt Pluralbildungen S. 47 Fussnote vorgeschlagene Erklärung des λλ aus λF, wie ich noch immer glaube, das richtige trifft.

Während bei den angeführten Beispielen der durch die Wirksamkeit der Ablautgesetze hervorgerufene Wechsel zwischen *e/o*-haltigen und *e/o*-losen Formen noch im selben Paradigma unversehrt erhalten ist, haben bei andern — und sie bilden die Mehrzahl — schon früh, schon in der indogermanischen Urzeit, Ausgleichungen stattgefunden, und zwar nach zwei Seiten hin. Entweder werden zum athematischen Nominativ und Akkusativ *e/o*-lose oblique Kasus hinzugebildet, oder umgekehrt, die obliquen *e/o*-Kasus werden durch einen neugebildeten *o*-haltigen Nominativ und Akkusativ zu einem vollständigen thematischen Paradigma ergänzt.

Auf die letzte Art erklären sich *alius aliud* und *magnus*

gegenüber griech. μέγας aus idg. *mégys*. Vgl. auch die vedischen Parallelförmigkeiten *ásna*- M. 'Stein' und *ásan*- M., durch deren Kombination man gleichfalls zu einem abstufenden *ne/no*-Stamm gelangt. Auch die Doppelheit aind. *iṣuṣ* und griech. *ióc* aus *icFóc*, aind. *dāru* griech. *dópu* urslav. **děro*, aind. *ṛbhú-* und *ṛbhva-* wird so verständlich, wenn auch hier Akzentverschiebungen eingetreten sind. Das Ursprüngliche lässt sich wohl aus ved. *tāku- takvá-* 'rasch eilend' mit Sicherheit erschliessen: Hat der Akzent im Nominativ und Akkusativ auf der Wurzelsilbe gelegen, so hat der Suffixvokal schwinden müssen; hat er dagegen auf dem Suffixvokal geruht, so hat dieser erhalten bleiben müssen, während die Wurzelsilbe Schwundstufenvokalismus aufweisen muss. So wird uns, von allen Ausgleichungen und Uniformierungen abgesehen, der Unterschied zwischen starren und abstufenden *je/žo*-Stämmen verständlich: diese haben im Nominativ und Akkusativ Wurzelbetonung, daher Vollstufe der Wurzel, Schwundstufe des Suffixes (idg. *mégys* = griech. μέγας), jene Suffixbetonung, daher Schwundstufe der Wurzel, Vollstufe des Suffixes (idg. *magnós* = lat. *magnus*).

Wir haben bisher nur solche wurzelbetonten *e/o*-Stämme betrachtet, wo dem Suffixvokal ein Laut vorausgeht, der selber silbisch werden kann und der deshalb beim Schwund des folgenden Vokals dessen Funktion als Träger des Silbenakzents übernehmen muss.

Wie gestaltet sich aber der Gang der Entwicklung, wenn dem der Reduktion ausgesetzten Endungs-*o* kein Laut vorausgeht, der silbgebildend auftreten kann, sei es nun, dass seine Natur ihm das verbietet, sei es, dass ein vorhergehender Vokal es verhindert?

Der Anfang des Prozesses verläuft genau so, wie bei den vorherhin geschilderten Fällen. Der unbetonte Suffixvokal muss der Wirksamkeit des Ablantgesetzes erliegen. Nun aber beginnt der Unterschied. Denn mit dem Verlust des *o* vermindert sich die Silbenzahl des Wortes. Das Prinzip des Morenersatzes tritt in Kraft. Die Wurzelsilbe wird gedehnt. So entsteht idg. *diēus* aus **diēyos*, idg. *gōus* aus **gōyos*. Damit ist die ursprüngliche thematische Form zu einer athematischen geworden. Es lässt sich folgende Reihe von Proportionen aufstellen:

idg. *dīēus* : idg. *deiṃos* = alat. *alis* : *alius*
 = aind. *tāku-* : *takvā-*
 = aind. *āśan-* : *āśna-*

Wer also — ich wiederhol es — an meiner Erklärung von lit. *mēdis* und Genossen keinen Anstoss nimmt, der kann gegen die Herleitung von idg. *dīēus* aus **dīēṃos* von idg. *gōus* aus **gōṃos* keinen begründeten Einspruch erheben. Stellen doch diese so gut wie jene nur Unterabteilungen dar in jener grossen Gruppe, die alle Wörter mit ursprünglich nachtonigem und daher dem Schwund ausgesetztem *e/o* umfasst.

Genau in derselben Weise wie bei idg. *dīēus* und *gōus* sind die langen Vokale im Nominativ Sing. der übrigen sogenannten Wurzelwörter aufzufassen, soweit diese den leichten Ablautreihen angehören. Ich führe die wichtigsten Belege an.

— Dor. *πῶς*, wie statt des überlieferten *πῶς* zu schreiben ist, vgl. Johannes Schmidt KZ. XXV 14¹⁾, lat. *pēs*. Im Griechischen wie im Lateinischen ist die Vokallänge auf den Nominativ Sing. beschränkt. Alle andern Kasus haben kurzen Wurzelvokal. Vgl. griech. *πόδα ποδός ποδί, πόδες ποδῶν ποσί*; lat. *pēdem pēdis pēdi* usw. Im Indischen haben nur die sogen. schwachen Kasus *ā*, die sogen. starken dagegen *a*. Das Verhältnis zwischen Kürze und Länge entspricht hier also ganz genau dem bei aind. *gāuṣ* bestehenden, auf das schon verwiesen ist. Über german. *fōt-* vgl. Sievers PBrB. V 111 und Kahle Konsonantische Deklination S. 5—12.

Auch hier geht Bechtel Hauptprobleme S. 172 f. im Gegensatz zu Johannes Schmidt KZ. XXV 13 ff. mit Recht von der leichten 'Wurzel' *pēd-* *pōd-* aus und fasst die Nominativlänge als Dehnung. Hierfür sprechen mit Nachdruck die Akkusative Sing. griech. *πόδα* lat. *pēdem* sowie der Nominativ Plur. griech. *πόδες*. Welche Bewandnis es mit dem altindischen *a* in *pādam pādas* hat, wird sich später zeigen.

Neben dem athematischen Stamme *pād-* steht im Altindischen auch die thematische Bildung *pādām* N., die nicht aus jenem erst abgeleitet sein kann. *pāda-s* M. dagegen tritt

1) Doch darf man sich nicht mit Joh. Schmidt auf dor. *κῶρ* gegenüber att. *κῶρ*, dor. *γλαῦ* gegenüber att. *γλαῦ* berufen. Denn beim Worte für 'Fuss' hat auch der att. Nominativ trotz seines nicht lautgesetzlichen Vokalismus den hier allein berechtigten Akut: *πούς*.

erst in den jüngern Teilen der *Sāhitā* auf und charakterisiert sich ganz ersichtlich als eine spezifisch indische Neubildung, die vom athematischen Akkusativ Sing. *pādam* ausgegangen ist.

— Lat. *vōc-* aind. *vāc-*. Sowohl im Indischen als auch im Lateinischen geht der lange Vokal durchs ganze Paradigma. Das ist ebensowenig ursprünglich wie das einförmige *ō* in germ. *fōt-*. Das Griechische bezeugt aufs klarste den sekundären Charakter des lat. *ō* aind. *ā*. Denn in der homerischen Sprache findet sich *ὄπα ὀπός ὀπί*. Also nicht nur in den schwachen, sondern auch in einem starken Kasus erscheint die Kürze. Nur scheinbar mit dem Griechischen stimmt das Avestische, wie sich das später herausstellen wird. Hier findet sich *ā* im Instrumental Sing. *vaca* in Genitiv *vacō*, im Nom. Pl. *vaca* (neben *vācō*), im Akk. *vacas(-ca)*, im Gen. *vacam*, vgl. Jackson *Avesta grammar* I § 285. Der Akkusativ Sing. hat *ā* : *vācam vacim*.

Freilich, auch der Wurzelsvokal der schwachen Kasus im Griechischen ist noch nicht völlig ursprünglich. Da die Wurzel nach Ausweis des aind. *uktā-* mit indogermanischem *u*, nicht *v* anlautet, so müsste regelrechterweise in der Schwundstufe statt *fo* vielmehr *v* erscheinen, wie in dem angeführten aind. *uktā-*. Dass diese Form beseitigt worden ist, weil sie den Rahmen des Paradigmas völlig gesprengt hätte, bedarf nicht erst langer Erläuterung.

Zu diesem Wort bemerkt Johannes Schmidt KZ. XXV 40 Brugmann gegenüber, dieser habe sich "durch sein Vorurteil, dass die Ausbildung der langen Vokale der *a*-Reihe 'verhältnismässig jung' sei, die allein richtige Erkenntnis verbaut, dass schon in der Ursprache langer betonter Vokal zu kurzem unbetontem in genau demselben Verhältnis steht wie ein kurzer betonter zum Vokalschwund in tieftöniger Silbe, z. B. in einer und derselben Wurzel skr. *vācam* abaktr. *vācem* : abaktr. Akk. Pl. *vacō* = skr. *vāktum* : *uktās* . . ."

Hieran ist nur soviel berechtigt, dass die Ausbildung der langen Vokale der *e*-Reihe und der übrigen leichten Ablautreihen schon in die Zeit der Urgemeinschaft fällt. Auf der andern Seite hat jedoch auch Brugmann richtiges gelaht, wenn er die Dehnungen als 'verhältnismässig jung' bezeichnet hat. Denn sie sind gleichzeitig mit dem Vokalschwund, ja noch

genauer gesagt, sie sind eine unmittelbare Folge dieses Schwundes. Ist das aber der Fall, so kann eine dehnstufige Silbe nicht mehr den Ablautgesetzen unterliegen, nicht mehr verkürzt werden. Die einem gedehnten Vollstufenvokal entsprechende Schwundstufe kann also nicht einmorig sein, sondern sie ist gleich Null. Dass diese Auffassung allein den Tatsachen gerecht wird, lehren zahlreiche altertümliche Nullstufenformen, die neben den Dehnungen stehn. Bei *divās dyā-bhiṣ* sind wir solchen ursprünglichen Schwundstufen schon begegnet. Andre werden wir im Verlauf der Untersuchung noch antreffen. Dass sie schon früh eine isolierte Stellung eingenommen haben und infolgedessen dem nivellierenden Einfluss des Uniformierungstriebes in weitem Umfang erlegen sind, wie eben erst an einem Beispiel gezeigt worden ist, das grad ist ein sprechendes Zeugnis für ihre Ursprünglichkeit.

Dass die Wurzel von *vōx* thatsächlich von Haus aus kurzen Vokal besessen hat, wir uns also nicht bloss auf theoretische Erwägungen zu berufen brauchen, lehrt griech. *ῥέπος* aind. *ṛācas*.

— Das *ē* in lat. *lēx rēx* ist durch Dehnung entstanden. Das beweisen die zur Seite stehnden *e/o*-Verba idg. *lēghō* und lat. *rēgō*. Beide Wörter haben im Lateinischen ebenso wohl ihre Abstufung verloren wie das ebenerwähnte *vōx*. Aus dem Indischen ist das starre *rāj-* neben dem *e/o*-Stamm *rājā-* zu vergleichen.

— Von vollendeter Durchsichtigkeit ist der lange Vokal in einer Anzahl von griechischen Wurzelwörtern, deren Nominativ auf *-ψ* endet. Hierhin gehören: *-βλώψ* (*παραβλώψες*) neben *κατῶ-βλεψ*, beide neben dem *e/o*-Verbum *βλέπω* stehend. *κλώψ* (*κλώψες*) und *βοόκλεψ* usw. haben *κλέπτω* zur Seite; ihnen entspricht der *e/o*-Stamm *κλοπός*. *-λωψ* in *αἰγί-λωψ* kennt noch Abstufung, wie der Genitiv *αἰγίλοπος* beweist. Es stellt sich zum *e/o*-Verbum *λέπω*; daneben existiert der nominale *e/o*-Stamm *λοπός* M. 'Rinde Schale' und der *s*-Stamm *λέπος* N. Ein starrer Stamm ist *κῶψ*, zu *κέπτομαι* gehörig. Vgl. den nebenstehnden nominalen *e/o*-Stamm *σκοπός*. *ῥῶψ* hat durchweg langen Vokal. Daneben besteht das kurzvokalische *-ῥοψ* in *καλαῦροψ*. Der *e/o*-Stamm ist durch das Verbum *ῥρέπω* belegt. *-ωψ* erscheint in Kompositis wie *κύκλωψ* *ἐλίκωψ* u. ä., *-οψ* findet sich in *αἶθοψ* *μήλοψ* usw.

Neutral -οπα in εὐρύοπα und -ῶπα in κυνῶπα. Auch das Simplex ὦπα, das nur in der erstarrten Fügung εἰς ὦπα bei Homer belegt ist, wird von Johannes Schmidt für ein Neutrum erklärt, vgl. Pluralbildungen S. 403. Wie sind diese eigentümlichen Formen zu erklären? Folgender Weg könnte vielleicht zu einer Deutung führen.

Ist, woran ich nicht zweifle, ὦπα ein Neutrum, so könnte sein -α gleich idg. *a* sein. Das Schwa könnte weiterhin das Kürzungsprodukt jenes idg. -*a* sein, das feminine Kollektiva und Neutra Plur. bildet. Wir hätten es also mit einer singular-pluralen Neutralform zu thun, deren Sinn eher 'Gesicht' als 'Auge' wäre. Die formelle Entwicklung könnte dann dieselbe sein, wie die für aind. *nāmāni* früher hypothetisch angesetzte. Eine Urform **ōqā* wäre durch Reduktion und Kompensation zu **ōqə* geworden. Aber hier wie bei *nāmāni* ist noch eine andre Erklärung möglich, ja wahrscheinlich, wie sich später zeigen wird. Für jetzt genüge die Andeutung.

Da ferner eine Hauptbedingung für die Dehnung einer kurzen Silbe ist, dass sie den Wortton trage, so ist es klar, dass in einem Kompositum, wo die im Simplex akzentuierte Silbe den Wortton nicht trägt, die Dehnung unterbleiben muss. Es heisst daher εὐρύοπα gegenüber κυνῶπα.

Ein indogermanischer *s*-Stamm wird durch abg. *oko*, aus idg. *ogos* belegt. Er steht neben -ωψ ὦπα wie λέπoc neben -λωψ wie *λέπoc* neben *εῶx*. Mir will es deshalb nicht einleuchten, wenn ihm Collitz BB. XVIII 207 für eine junge, speziell slavische Neubildung erklärt.

Wenn neben κυν-ῶπα das kurzvokalische εὐρύοπα steht, so wirft diese lautgesetzliche Doppelheit auch Licht auf das Verhältnis von παρα-βλώπεc und κατῶ-βλεψ, von κλώπεc und βοό-κλεψ, von *φρώψ* und *καλαῦ-ροψ*. Die Dehnung unterbleibt überall, wo der zu dehnende Vokal den Wortton nicht trägt. Dass im Lauf der Zeit Verschiebungen eingetreten sind, ist nicht befremdlich. Sie finden sich in κύκλωψ *ἐλίκωψ* u. dgl., die natürlich gegen die lautgesetzlichen Beispiele nicht in Betracht kommen können.

— Trotz Kretschmer KZ. XXXI 462 bin ich mit Bechtel der Ansicht, dass *φῶρ* 'Dieb' zu *φέρω* gehöre. Die Bedeutungsentwicklung, die im ersten Augenblick allerdings stutzig machen könnte, scheint mir durch den Hinweis auf Fügungen

wie griech. ἔφερε καὶ ἦγε, lat. *ferre et agere* (Hauptprobleme S. 172) genügend aufgeheilt. Dunkel dagegen bleibt noch immer das Verhältnis von lat. *für* zu griech. φῶρ.

Neben dem athematischen φῶρ steht der *e/o*-Stamm griech. φορός 'tragend, fördernd', vgl. τελεσφόρος (= *τελεσφορός Wheeler Nominalakzent S. 71) aind. *bhará-* 'tragend' in *vājambhará-* 'den Preis davon tragend'.

— Ein starrer Stamm ist altind. *dvār-*. Das Wort erscheint im Rigveda nur als Dual oder Plural, erst im Atharvaveda tritt auch der Singular auf. Dass wir es trotzdem mit einem ursprünglich kurzvokalischen Stamm zu thun haben, lehrt auf klarste das durchweg kurze *u* der Schwundstufe. Vgl. aind. *dūras* (Nominativ Plur., einmal auch Akkusativ Plur.) und *durds* (einmal Akkusativ Plur.). Von einem konsonantischen Stamm mit Schwundstufenvokalismus sind auch die Plurale anord. *dýrr* — vgl. Noreen Altnordische Grammatik I² § 346 Anmerkung 3 — ahd. *turi* usw. gebildet. Über sie handelt Sievers PBrB. V 111. Die Vermutung liegt nahe, dass lat. *fōris* die zum Singular umgedeutete vollstufige Pluralform eines konsonantischen Stammes sei, also indogermanisch *dh̥wóres* repräsentiere, während *fōrēs* recht wohl die alte athematische Form des Akkusativ Plur. sein kann. Vgl. auch Kahle Konsonantische Deklination S. 48. Auf ursprünglich athematische Flexion deuten endlich noch die baltisch-slavischen *i*-Stämme lit. *dūrys* und abg. *dvorъ*.

Ein alter *e/o*-Stamm ist durch got. *daur* as. *dor* usw. belegt. Vgl. auch lat. *fōrum* und lit. *dvāras* abg. *dvorъ* 'Hof'. Aind. *dvāram* N. tritt erst im ÇBr. auf.

Griech. *θύρα* und wohl auch das lateinische Adverbium *fōrās* sind Belege der bekannten feminin-neutralen Kollektivbildung auf *-ā*, die in engster Beziehung zu den *e/o*-Stämmen steht.

— Neben dem griechischen *θήρ* und den aus konsonantischen Stämmen hervorgegangnen baltisch-slavischen *i*-Formen, lit. *žvėrīs* und abg. *zvěrъ* steht der lat. *e/o*-Stamm *fērus*.

— Abstufend flektiert im Griechischen ἀτήρ, vgl. den Akkusativ Sing. ἀτρέα, den Dativ Plur. ἀτράκι = aind. *stṛ̥ṣu*. Im Avestischen sind folgende Formen belegt: Akkusativ Sing. *stārəm* Genitiv *starō*, Nominativ-Akkusativ Plur. *stārō staras(-ca)* — vgl. über das *ā* der letzten Form Jackson Avesta

Grammar I § 19, Johannes Schmidt Pluralbildungen S. 171 — *strāuš*, Dativ-Ablativ *stərabyō*, Genitiv *stram stāram starām* (-ca), vgl. Jackson a. a. O. § 329. Genau identisch sind

aind. *stǃbhyas* = avest. *stərabyō*

aind. *stǃšu* = griech. ἀτράκι.

Ihre kurzvokalische Schwundstufe erweist kurzvokalische Vollstufe.

Neben dem konsonantischen Stamm ἀτρή erscheint der *e/o*-Stamm homer. Nominativ Plur. ἀτρά.

— Griech. ἀνήρ ἀνέρα ἀνδρός ἀνδράκι, aind. *nā nāram nǃbhiš* und avest. *nā narəm nərabyō* sind genau einander gleich. Auch hier bezeugt die Gestalt der Schwundstufe die ursprüngliche Kürze des Wurzelvokals.

Ein *e/o*-Stamm ist durch aind. *nāra*- belegt. Das Wort erscheint im Rigveda nur in den Zusammensetzungen *sūar-nara*- und vielleicht *nārā-śasa*-.

— Wahrscheinlich hierher gehört auch avest. *snāvarə* aind. *snāvan*- ahd. *snuor*; denn auf Grund des abg. *snora* ist man wohl berechtigt eine kurzvokalische *e/o*-Wurzel anzusetzen. Über die ursprüngliche Flexion hat Johannes Schmidt Pluralbildungen S. 200 f. gehandelt und ich habe mich ihm in meiner Schrift Zur german. Sprachgeschichte S. 45 f. angeschlossen, im Gegensatz zu Per Persson Wurzelerweiterung und Wurzelvariation S. 143, 289.

Danach haben wir in dem Wort eins jener heteroklitischen Neutra zu sehn, die im Nominativ Sing. -ōr endigen, in den obliquen Kasus aber *n*-Stämme sind.

Aus einer Nominativ-Urform **snōuor*, die Laut für Laut durch die avestische Bildung widergespiegelt werden kann, wie sich später des nähern ergeben wird, schwindet das Endungs-*o*. Hierdurch entsteht **snōur*, eine Form, die nicht unverändert weiterexistieren kann. Sie muss vielmehr nach Meringer ihr *u* vor *r* verlieren. So entsteht, nach Michels' Gesetz, schliesslich idg. *snōr*, das in ahd. *snuor* direkt belegt sein kann. Denn es ist nicht unbedingt nötig, mit Johannes Schmidt eine urgermanische Grundform **snōri* anzusetzen. Wenn nämlich, woran nicht zu zweifeln ist, ahd. *dār* unmittelbar auf idg. *tār* zurückgeht, so darf auch anstandslos ahd. *snuor* auf idg. *snōr* zurückgeführt werden. Der Übergang zur *i*-Flexion, der in mittelhochdeutscher Zeit stattfindet, sagt nichts zu Gun-

sten eines urgermanischen Nominativs **snōri* aus, da auch nichtneutrale konsonantische Stämme häufig genug schon sehr früh zur *i*-Deklination übergegangen sind. Vgl. Kahle Konsonantische Deklination S. 10. 16. 26. 31. (36). 40. 42. Eher könnte got. *snōrijo* für den Ausgang *-i* sprechen; doch vgl. καρδία neben κῆρ-.

Dass das Nominativsuffix ursprünglich kein blosses konsonantisches *r*, sondern vielmehr *-ro* gewesen sei, wird durch den *e/o*-Stamm *veūpov* wahrscheinlich gemacht. *veupá* ist das bekannte feminin-neutrale Kollektiv.

— Nicht völlig durchsichtig ist auch, trotz Johannes Schmidts scharfsinniger Erörterung in den Pluralbildungen S. 201, lat. *vēr* anord. *vār* usw. neben *ĕap* abg. *vesna*. Geht man von einem Urnominativ **uēsor* aus, so müsste dieser lautgesetzlich sein Endungs-*o* verlieren. Die Morenzahl des Wortes bliebe jedoch unverändert, da *r* silbisch werden müsste. Folglich könnte der Tonvokal nicht gedehnt werden.

Wirklich entspricht die griechische Form *ĕap* d. i. idg. *uēs_r* aufs genaueste der hypothetischen Entwicklung. Wie kommen aber die *s*-losen Formen lat. *vēr* usw. zu Stande? Hat sich unter bestimmten, uns nicht mehr bekannten Bedingungen — z. B. vor folgendem Vokal — auch nach *s* durch die Wirkung der Ablautgesetze unsilbisches *r* entwickeln können? Wenn ja, so wäre eine Grundform **uēs_r* mit *ē* erklärlich. Wann aber ist in dieser Form das vor dem *r* stehnde *s* geschwunden? Schon in der Urzeit oder erst im Sonderleben der Einzelsprachen? Ich vermag darauf keine Antwort zu geben.

— Keiner Dehnung verdankt ved. *vār* 'Wasser' sein langes *ā*. Vielmehr sprechen zwei Gründe für die Zugehörigkeit der Wurzel zu einer der schweren Ablautreihen.

a) Das *ā* wird im Rīg- und im Atharvaveda zweisilbig gemessen, wie Lanman Noun-Inflection S. 487 hervorhebt. Es ist also schleifend betont gewesen. Das deutet darauf hin, dass die mit dem Suffix *-ro* (vgl. die Bemerkung zu *veūpov*) gebildete Urform **vāro* gelautet hat.

b) Bestätigt wird diese Vermutung durch die Thatsache, dass in der Schwundstufe langes *ū* belegt ist. Vgl. lat. *ūrīna* *urīnārī* anord. *ūr* preuss. *jūrin* lit. *jūrės*.

Auffallend könnten anord. *vqr* und *ver* avest. *varīš* mit

ihrem kurzen *a* scheinen. Jedoch verwehrt nichts, hierin den Reflex von idg. *a* zu sehen, vgl. *faðir* = aind. *pitar-* sowie avest. *ga'riš* = aind. *giriš*. Übrigens ist auch die Möglichkeit, dass in den kurzvokalischen Formen Neubildungen vorliegen, nicht ganz ausgeschlossen, wenn sie mich auch nicht grade wahrscheinlich bedünken will.

— Aind. *-hā* Akkusativ *hānam* Genitiv *-ghnds* Instrumental Plur. *-hābhiš*. Griech. Βελλερο-φών. Das indische Wort ist deshalb von Bedeutung, weil es die verschiedenen Klassen der Abstufung nicht minder treu als die vorhin genannten *r*-Stämme idg. *stēr* und *nēr* bewahrt hat. Beim griechischen Nomen befremdet der Akzent. Zudem ist es zu den *vr*-Stämmen übergegangen.

Dem konsonantischen steht der *e/o*-Stamm zur Seite: vedisch *ghand-* 'Vernichter' und griech. ἀνδρο-φόνος 'männermordend'.

— Got. *qēns* aind. *-jāni* 'Ehefrau' haben kurzvokalische Bildungen wie boiot. βανά abg. *žena* got. *qinō* neben sich.

Nun hat Johannes Schmidt Pluralbildungen S. 249 ff. gezeigt, wie das ursprünglich nur dem Nominativ-Akkusativ der Neutra zukommende Suffix *-i*, das z. B. in ved. *hārdi* 'Herz' *akṣi* 'Auge' *asthi* 'Knochen' u. a. auftritt, schon früh zum Stamm gezogen und folglich dem ganzen Paradigma zu Grund gelegt worden ist. Mit diesem Wandel der Flexion ist ein Genuswechsel nicht selten verbunden, vgl. die litauischen Feminina *akis* *ausis* *szirdis*. Ja, bei dem konsonantischen Stamm *nokt-* scheint der Übertritt zur *i*-Flexion schon in die Periode der Urgemeinschaft zu fallen, vgl. a. a. O. S. 253 ff.

So liegt es, dünkt mich, nahe bei *qēns* eine ganz parallel verlaufende Entwicklung anzunehmen. Setzt man als idg. Urform ein Neutrum **gēno* 'das Weib' an, wozu ja der *a*-Stamm βανά *žena* vorzüglich passt, so gelangt man zu einer Dehnform idg. *gēn*. Diese ist nach bekannten Mustern durch Schmidts *i*-Suffix weitergebildet worden, wie *-hārd* zu *hard-i* *rār* zu *vār-i*. Dieses suffigierte *i* ist dann weiterhin der Anlass zum Übertritt in die *i*-Deklination geworden, mag dieser nun wie bei *nokti-* urindogermanisch oder vielleicht auch erst einzelsprachlich sein. Die letzte Etappe auf dem ganzen Entwick-

lungsgang ist der Genuswechsel. Die Wortbedeutung macht ihn bei weitem leichter begreiflich als den bei *nokti*-.

Ganz unberechtigt ist es, mit Möller ZZ. XXV 380 mit dem *e* von gotisch *qēns* das *e* der Participia necessitatis von *e/o*-Verben wie got. *-nēms* anord. *frégr* u. dgl. m. auf eine Linie zu stellen. Denn deren *e* ist identisch mit dem trotz aller Bemühungen noch immer geheimnisvollen *e* des germanischen Präteritum Plur. got. *gēbum nēnum* usw. Es repräsentiert die Schwundstufe, wie got. *-nuts* von *niutan*, anord. *fyndr* von *finda*, got. *brāks* von *brūkjan* beweisen.

— Griech. δῶ geht nach Michels' Gesetz auf älteres **dōm* zurück. Dass hier die Länge nicht ursprünglich ist, lehren aufs klarste δέω und δέωας sowie der nominale *e/o*-Stamm aind. *damā*- M. N. griech. δόμος lat. *domus* abg. *domz*. Die Kürze des Wurzelvokals auch im athematischen Stamm ist durch aind. *dā-pati*- und den Genitiv Sing. *dan* wohl beglaubigt. Auch die Schwundstufenform *dm̐*- in griech. δάπεδον 'Zimmerboden' stimmt zur Annahme eines ursprünglich kurzen Wurzelvokals aufs beste.

Die von Brugmann Grundriss II § 223 Anmerkung 3 S. 558¹ erwähnte Vermutung, griech. δῶ sei überhaupt ursprünglich kein Substantiv gewesen, sondern eine Präposition und repräsentiere eine Ablautform von griech. δέ in οἰκόνδε Ἀθή-ναζε ahd. *zi*, scheint mir ganz unglaublich.

Erstens bleibt der Zirkumflex bei dieser Hypothese völlig unerklärt. Wenigstens vermag ich keinen Weg zu erblicken, der von *dē* zu einer Form mit geschleiftem Langvokal führen könnte.

Noch wichtiger aber ist, dass auch der angenommene Bedeutungswandel eine mehr als kühne Konstruktion ist. Ich muss durchaus bezweifeln, dass sich auf dem ganzen indogermanischen Sprachgebiet auch nur eine halbwegs brauchbare Parallele finden lasse.

Kann man sich nicht entschliessen, den Zusammenhang zwischen δῶ und lat. *-do* in *endo* ahd. *zuo* zu zerreißen, so bleibt eine ganz andre Möglichkeit der Vereinigung noch immer offen, die mir viel glaubhafter scheinen will, da sie weder auf formale noch auf semasiologische Schwierigkeiten stösst und ausserdem noch den Vorzug hat, durch einen analogen Fall aus der Geschichte der romanischen Sprachen illustriert zu werden.

Ich glaube nämlich, man kommt der Wahrheit näher, wenn man das Verhältnis einfach umkehrt: $\delta\omega$ ist nicht aus einer misverstandenen Präposition ein Substantiv geworden, sondern *-do* und *zuo* sind vielmehr identisch mit $\delta\omega$ und sind aus einem Substantiv zur Präposition herabgesunken, als sich ihr materieller Bedeutungsinhalt verflüchtigt hatte.

Das ist ja die gewöhnliche Art und Weise, wie Präpositionen entstehen. Ich erinnere nur an unser *wegen trotz willen* u. dgl. m. Im vorliegenden Fall giebt zudem die Bedeutungsgeschichte der französischen Präposition *chez* 'bei' eine willkommene Stütze ab. Denn sie, deren konkrete Bedeutung heute ganz verblasst erscheint, ist nichts anders als das Substantiv **cāsus* 'Haus', eine vulgärlateinische Nebenform von *cāsa*; vgl. Gröber Archiv f. latein. Lexikographie I 543.

— Neben dem *s*-losen Nominativ griech. $\chi\theta\acute{\upsilon}\nu$ steht die arische *s*-Form aind. *kṣās* avest. *zāā*. Dass ursprünglich kurzer Wurzelvokal zu Grunde liegt, zeigen die starken Kasus mit Kürze, vgl. griech. Akk. $\chi\theta\acute{\upsilon}\nu\alpha$ aind. Lok. *kṣāmi*, ausserdem der baltisch-slavische *īē*-Stamm abg. *zemplja* lit. *žėmė*. Nullstufe erscheint in aind. *kṣāms* Genitiv Sing.

Das gleiche Verhältnis wie zwischen griech. $\chi\theta\acute{\upsilon}\nu$ und avest. *zāā* besteht zwischen griech. $\chi\acute{\upsilon}\nu$ und avest. *zyāā*.

Nach der herrschenden Ansicht, der auch ich mich anzuschliessen kein Bedenken trage, sind die arischen *s*-Nominative als das Ursprüngliche anzusehn. Die griechischen charakterisieren sich als proportionale Umbildungen. Ganz unmittelbare Fortsetzungen der Urformen sind freilich auch die arischen Nominative nicht. Denn sie entbehren des wurzelhaften labialen Nasals. Aber dieser Mangel erklärt sich nach Schmidts Gesetz über den Ausfall eines Nasals vor tautosyllabischem *s*, womit Akzentwechsel verbunden ist. Wir haben also mit folgenden Entwicklungsstufen zu rechnen:

1. Periode: Urform **ghĩōmos*
2. Periode **ghĩōms*
3. gemeinindogerm. Periode *ghĩōs* = avest. *zyāā*.

Das gleiche gilt für *kṣās* — *zāā*.

In lat. *hiems* steht der labiale Nasal vor *s* ebenso wenig lautgesetzlich, wie der dentale in *ferens*, sondern er ist aus den obliquen Kasus neu eingeführt.

Kurzvokalische Schwundstufe erscheint im avestischen

Genitiv Sing. *zimō*. Auf indischem Boden begegnet der *e/o*-Stamm *himā-* 'Kälte'. Wie *tāku-* : *takrā-*, *mégp-* : *magnó-* so verhält sich avest. *zim-* : aind. *himā-*. Neben der *e/o*-Form des Indischen steht das baltisch-slavisches *ā*-Kollektivum abg. *zima* (russ. *zimá*) lit. *žėmà*.

— Der griechische Nominativ *χήν* vom Stamme *χανv-* ist eine einzelsprachliche Neubildung von derselben Art wie Nom. *μήν* vom Stamme *μηνv-*. Die nach Analogie von avest. *zāō* und *zyāō* zu erschliessende idg. Grundform **ghās* hat ihren Nasal nach dem Schmidtschen Gesetz verloren. Ihr Zirkumflex ist auf Grund der Akzenttheorie Michels' angesetzt.

Konsonantisch flektierende Formen begegnen ausser im Griechischen auch auf ags. Sprachgebiet, vgl. den Lokativ Sing. *ȝés* (Paul PBrB. IV 395, Kahle Konson. Deklination S. 30). Auf ursprünglich konsonantische Flexion weist auch der baltische *i*-Stamm lit. *žąsīs*; abg. *gąsǫ* ist Lehnwort.

Im Indischen existiert allein der *e/o*-Stamm *hąsā-*.

— Im Vedischen ist nur der Nominativ Dualis *nāsā* 'die Nase' belegt; erst nachvedisch sind die Singularformen *nasā* *nasī* usw. 'Nase'. Im Altpersischen erscheint als Akkusativ Sing. *nāham* = lat. *nārem*. Sonst ist das Wort im Lateinischen *i*-Stamm. Das gleiche gilt von lit. *nosis*. Daneben stehen, mit kurzem Wurzelsvokal, lit. *nasrai* abg. *nosz*. Über *s* in lat. *nāsus* abg. *nosz* vgl. Brugmann Grundriss II § 160 S. 451.

Der vedische Dual lehrt, dass die ursprüngliche Bedeutung des Singulars 'die Nüster' gewesen ist. Vgl. lat. *nāris* 'Nasenloch' und die abg. *r*-Ableitung *nozdrī* 'die Nasenlöcher' und unser nhd. *Nüster*. Das ursprüngliche Paradigma scheint gewesen zu sein: Nominativ Sing. idg. *nās* aus **nāss* (Brugmann Grundriss II § 356 S. 701 Anm.) aus **nāssos* Genitiv *nāsós* usw. —

Lat. *rōs* *rōris* ist ein starrer Stamm. Für die ursprüngliche Kürze des Wurzelsvokals spricht der aind. *e/o*-Stamm *rāsa-* M. mit seinem betonten *a*. Ihm zur Seite steht das *ā*-Kollektiv, mit der gewöhnlichen Endbetonung versehen: aind. *rasā* lit. *rasà*.

— Die Bedeutung des vedischen ἄπαξ λεγόμενον *nābhas* Nom. Pl. hat Johannes Schmidt Pluralbildungen S. 145 Fussnote als 'Wolken' erwiesen. Vom gleichen Wurzelstamm scheint alat. *nābs* gebildet. Freilich bleibt sein *ā* für *ō* 200 g

ebenso dunkel wie das in *für*. Trotzdem wird man sich schwer zu einer völligen Trennung beider Wörter entschliessen können.

Dem Wurzelwort zur Seite tritt der *s*-Stamm aind. *nābhas* griech. νέφος abg. *nebo*. Er verhält sich zu *nābh-* genau ebenso wie *vācas-* (φέπος) : *vāc-* (*vōx*), wie δέμας : *dōm-*, wie abg. *oko* : *ōq-*, wie λέπος : λωπ- λοπ-.

— Dem aind. *nāpāt nāpātam*, das neben *naptar-* steht und nur in den starken Kasus gebraucht wird, entspricht lat. *nepōs nepōtis*, dessen *ō* im ganzen Paradigma gleichmässig erscheint. Ursprünglich ist diese Herrschaft der Länge nicht, wie der griechische Nominativ Plur. νέποδες 'Kinder Brut' lehrt.

Von den vorgeschlagenen Etymologien leuchtet mir jene am meisten ein, die in *ne-* die Negation sieht und *pōt-* in lat. *pot-est*, in aind. *pāt-* griech. πόσις got. *fadi-* wiederfindet, vgl. auch Leumann Festgruss an Böhlingk S. 77. Zu dieser Auffassung stimmt die Betonung vorzüglich. Die Bedeutung wär alsdann 'der Unmündige, Unselbständige'. Das Simplex flektierte demnach ursprünglich: Nom. Sing. idg. *pōts* Gen. **pōtós*, schon früh durch qualitative Angleichung zu *potós* geworden.

— Es hat sich bisher ausschliesslich um Dehnung von Vollstufenvokalen gehandelt. Das erklärt sich leicht. Denn ein kurzer Vokal in offener Silbe kann nur dann dem Dehnungsgesetz unterliegen, wenn er den Wortton trägt. Nun ergibt sich aber ganz von selbst, dass überall, wo keine Verschiebungen und Ausgleichungen stattgefunden haben, der betonte Vokal eben ein Vollstufenvokal sein muss.

Nun ist aber allgemein bekannt, dass das normale Verhältnis durch die mannigfaltigsten Um- und Neubildungen gestört worden ist. Schwundstufenvokale sind in zahlreichen Fällen zu Trägern des Worttons geworden. Wir dürfen daher auch a priori erwarten, gedehnten Schwundstufenvokalen zu begegnen, und wir begegnen ihnen thatsächlich oft genug. Vgl. aind. *pūr* (= idg. **p̥l̥s*) *pūram pūrās puré purā* usw. *gīr* (= idg. **g̥l̥s*) *gīram gīrās gīré gīrá* usw.

Lautgesetzlich kann hier die Dehnung im Nominativ nicht sein. Denn wenn das Prinzip des Moränersatzes mit Recht zur Erklärung der Dehnstufe herangezogen ist, so müssen not-

wendigerweise die Ausbildung der Schwundstufe und die Ausbildung der Dehnstufe parallele Prozesse sein: Ein Minus in der einen Silbe wird durch ein Plus in einer andern ausgeglichen.

Sicherlich hat daher Bechtel Hauptprobleme S. 174 Fussnote recht, wenn er der Ansicht ist, dass in avest. *viš* usw. die Längen sich an Stelle von Diphthongen geschoben haben. Überall dort, wo die Wurzelsilbe geschlossen ist, muss der Diphthong kurzen Vokal, dagegen nach Michels' Gesetz schleifenden Ton gehabt haben. Wenn man daher aus avest. *viš* *višam* *viša* und aind. *viṣ* *viṣam* *viśā* mit Bechtel ein älteres Paradigma urar. Nominativ **viš* Akk. *višam* Instr. *viśā* konstruiert, so hat man damit noch nicht die Urform des Nominativs erreicht. Diese muss **uoīk-s*¹⁾ gelautet haben. Vgl. H. Möllers Grundformen *dor̥ks* 'Anblick' *voīks* 'Haus' **louks* 'Licht' PBrB. VII 492.

Bei dieser Umbildung des Nominativs ist ein Umstand von höchstem Interesse: Die Uniformierung des Paradigmas geht ursprünglich noch nicht so weit, dass der Diphthong durch einen kurzen Schwundstufenvokal ersetzt würde, was doch nahe genug läge. Aus dieser Unterlassung folgt, dass in der Periode jener Ausgleichungen die Länge des Vokals noch als charakteristische Eigentümlichkeit des Nominativs empfunden worden ist. Das ist aber nur dann möglich, wenn die Länge noch ihren festen Platz in einem geschlossenen Formsystem innegehabt hat. Mit andern Worten: wenn die Dehnung, auch nachdem ihre unmittelbare lautgesetzliche Ursache schon weggefallen war, noch ein lebendiges, ein produktives Bildungsprinzip geblieben ist. Wäre sie das damals nicht mehr gewesen, so hätte die Uniformierung nicht auf halbem Weg stehen bleiben können, kurzer, nicht langer Schwundstufenvokal wäre in den Nominativ eingedrungen.

Die Nominative von schweren Wurzelstämmen.

Wir haben eben schon Beispiele kennen gelernt, wo die Wurzelsilbe geschlossen, daher lang war, wo also beim Schwund des Endungsvokals Akzentwechsel hätte eintreten müssen. Da die lautgesetzlichen Nominative nicht überliefert waren, konnte

1) Mit *o* wegen *uoīkoc*.

ein Nachweis für die Berechtigung der hypothetischen Grundformen nicht erbracht werden. Dass ein solcher aber möglich ist, wird man aus folgenden Beispielen erschn.

Wenn man mit Johannes Schmidt sowohl von *gōu- dīēu-* wie von *nāu-* ausgeht und den langen Vokal bei beiden Klassen dem ganzen Paradigma zu Grunde legt, kommen die wesentlichsten Unterschiede in der Flexion beider Stämme nicht zu ihrem Rechte. Man halte nur *dīēus* — Ζεύς neben *nāūs* — ναῦς. Die Verschiedenheit springt in die Augen. Woher kommt sie?

Schmidt ist durch seine Theorie verhindert, eine befriedigende Antwort auf diese Frage zu geben. Michels' Gesetz dagegen bringt die Lösung des Rätsels: Der Stamm von idg. *nāūs* gehört einer schweren, der von idg. *dīēus* einer leichten Ablautreihe an. Beides sind im Nominativ ursprünglich *e/o*-Stämme gewesen; die Urformen sind also **nāuos* **dīeyos*. Beide haben das unbetonte Endungs-*o* verloren. Die Wirkung dieses Verlustes ist jedoch bei dem einen Wort nicht dieselbe wie beim andern. Ist die Wurzelsilbe kurz, so wird sie nach dem Prinzip des Morenersatzes gedehnt. Ist sie lang, so verwandelt sie nach Hirt-Michels' Gesetz den ursprünglichen gestossenen Ton in den schleifenden.

So ergibt sich dort *dīēus* — Ζεύς, hier *nāūs* — ναῦς.

Der gleiche Unterschied wie zwischen Ζεύς und ναῦς besteht auch zwischen dorisch πῶς lat. *pēs*, von der leichten 'Wurzel' *ped-* *pod-* gebildet, und dem vedischen Nominativ *bhās*, dem die schwere 'Wurzel' *bhā-* *bhās-* zu grunde liegt. Die schleifende Akzentqualität des *ā* wird durch vedische Doppelmessung bewiesen, vgl. Oldenberg Hymnen des Rigveda I 173.

Zweisilbig gemessen, also geschleift, ist auch das *ā* in ved. *sudās su-dāsam*. Das Wort kommt von der schweren Wurzel *dō*.

Die aufgezählten Beispiele umfassen lauter Wörter, deren Wurzelsilbe schon durch ihren Vokal lang ist. Weit näher noch als diese steht dem vorhin konstruierten **uoīks* dagegen griech. γλαῦξ. Ihm zur Seite befindet sich der *e/o*-Stamm γλαυκός. Das berechtigt uns auch bei γλαῦξ von einem ursprünglich vokalischen Stamm auszugehen und als Urform des Nominativs **glaukos* anzusetzen. Die Wurzelsilbe vor dem

unbetonten und deshalb dem Schwund ausgesetzten Endungs-*o* ist geschlossen, also lang. Deshalb kann ihr Vokal nicht gedehnt werden, sondern muss den Zirkumflex erhalten.

Aufs Klarste leuchtet uns also in dem Gegensatz von *dīēus* und *nāūs* das Abbild der ursprünglichen Doppelheit **dīēuos* und **nāuos* entgegen. Am nächsten ist der richtigen Auffassung dieses Unterschiedes, soviel ich sehn kann, Bartholomae gekommen. Er stellt im XVII. Band von Bezzenbergers Beiträgen S. 607 den langen Vokalen der leichten Ablautreihn, die er mit Recht als Dehnungsprodukte betrachtet, in den schweren Reihn überlange Dehnungsvokale gegenüber. Nach seiner Auffassung besteht also folgende Proportion:

vōx : *ῥέπος* = homer. *ῥῶρες* : *ῥήγνυμι*

2 Moren : 1 More = 3 Moren : 2 Moren.

Diese Theorie der Überlängen in der Dehnstufe der schweren Reihn hat sich ihm auf rein aprioristischem Weg ergeben. Indem er nach Bestätigung der Konstruktion durch Thatsachen sucht, stösst er auf die Fälle, wo im Veda und Avesta ein *ā*, das einer der schweren Reihn angehört, zweisilbig gemessen wird. In dieser metrischen Zerdehnung findet er einen Beweis von der Existenz der postulierten überlangen Vokale.

Man sieht, Bartholomae ist der Wahrheit ungemein nahe gekommen. Die Einordnung der zweisilbigen vedischen und avestischen *ā* in die schweren Ablautreihn ist entschieden richtig, ebenso die Parallelisierung mit den Dehnungen der leichten Reihn. Nur die Erklärung, die Bartholomae für diesen Parallelismus aufgestellt hat, ist, wie gezeigt, einer Modifikation bedürftig. —

Wurzelstämme in der Komposition.

Eine grosse Anzahl von Wurzelstämmen treten in der Zusammensetzung als zweite Kompositionsglieder auf. Man kann hier zwei Klassen scheiden: entweder erscheint die reine schwundstufige Wurzel oder die um *t* vermehrte schwundstufige Wurzel.

a) Reine Wurzelstämme in der Komposition finden sich ungemein zahlreich bei den altindischen Tatpuruṣa. Man betrachte z. B. *jīva-gṛbh-* 'Lebende greifend' RV., vgl. *gṛbh-* F. 'das Ergreifen' (RV.). *ukha-cchid-* 'der einen Hüftbruch er-

litten hat' RV., vgl. *chid-* F. 'das Abschneiden' (nicht im RV.). *paśu-tīp-* 'Vieh raubend' RV., Simplex fehlt. *gō-dūh-* M. 'Kuhmelker' RV., Simplex fehlt. *ahar-dīś-* 'den Tag sehend' RV., vgl. *dīś-* F. 'Anblick' (RV.). *asma-drūh-* 'uns nachstellend' RV., vgl. *drūh-* Adj. 'beschädigend' (RV.). *anṛta-dviś-* 'Lüge hassend' RV., vgl. *dviś-* 1) Hass 2) Feind (RV.). *dēva-nid-* 'die Götter hassend' RV., vgl. *nid-* F. 1) Schmähung 2) Verächter (RV.). *viśva-pīś-* 'allschmückend' RV., vgl. *pīś-* F. 'Schmuck' (RV.). *viśva-pūś-* 'allnährend' RV., Simplex fehlt. *adri-bhīd-* 'Felsen spaltend' RV., vgl. *bhīd-* F. 'Spalter' (RV.). *stana-bhūj-* 'die Brust geniessend' RV., vgl. *bhūj-* F. 'Genuss' (RV.). *qhō-muc-* 'aus der Not befreiend', Simplex fehlt. *manō-mūh-* 'sinnverwirrend' AV., Simplex fehlt. *aśva-yūj-* 'Rosse anschirrend, mit Rossen bespannt' RV., vgl. *yūj-* 'zusammen gejocht' (RV.). *amitra-yūdh-* 'Feinde bekämpfend' RV., vgl. *yūdh-* F. 'Kampf' (RV.). *pati-rīp-* 'den Gatten täuschend' RV., vgl. *rīp-* F. 'Betrug' (RV.). *tanū-ruc-* 'dessen Person leuchtet' RV., vgl. *ruc-* F. 'Glanz' (RV.). *ahar-vid-* 'des Tags kundig' RV., vgl. *vid-* F. 'das Wissen' (RV.). *annā-vīdh-* 'an Speise sich erlabend' RV., vgl. *vīdh-* F. 'Förderung, Labung' (RV.). *viśva-sīj-* 'allschaffend' AV., Simplex fehlt. *gharma-stūbh-* 'in der Glut jauchzend' RV., vgl. *stūbh-* F. 'Loblied' (RV.). *īta-spīś-* 'den heiligen Gesetzen ergeben' RV., Simplex fehlt, usw. usw.

Auch auf griechischem Sprachgebiet finden sich Zusammensetzungen, die dasselbe Bildungsprinzip erkennen lassen. Vgl. νεόζυξ 'frisch angejocht', τρί-πλαξ 'dreifach', δί-πτυξ 'doppelt' (πτύξ 'Falte'), πρόσφυξ 'Zuflucht suchend', ψευδί-πτυξ 'Lüge hassend', ὑπό-δρα N. aus *ὑπό-δρακ.

Aus dem Lateinischen gehören hierher *iūdex* aus **iouz-* *dic-s*, *redux*, *semi-fer*.

Neben diesen schwundstufigen Wurzelstämmen, die ihrer Bedeutung nach Verbalabstrakta sind, stehen *e/o*-Stämme mit Vollstufenform der Wurzelsilbe. Vgl. *grābha-* M. 'das Besitzergreifen' RV. : *gībh-*. *chēda-* M. 'das Abschneiden' AV. : (*chid-*). *dōha-* *dōgha-* M. 'Melkung' *dōhas* N. RV. : *dūh-*. *dārśa-na-* 'das Sehn' RV., *dārśa-* M. *darśā-* 'das Sichtbarsein' V. : *dīś-*. *drōgha-* Adj. 'schädigend' RV., *drōha-* M. 'Beleidigung' V. : *drūh-*. (*dvēśa-*) in *a-dvēśā-* 'wohlwollend', *dvēśas* N. '1. Hass 2. Hasser' RV. : *dviś-*. (*pēśa-*) in *puru-pēśa-* 'vielgestaltig',

pēśas N. 'Zierat' RV. : *pīś-*. *pōśa-* M. 'Gedeihn', (*pośas* N.) in *viśvāyu-pōśas-* RV. : *pūś-*. *bhēdā-* M. '1. Spalt 2. Spalter' RV. : *bhīd-*. *bhōga-* M. 'Genuss', (*bhōjas* N.) in *puru-bhōjas* 'vielnährend' RV. : *bhūj-*. *mōka-* 'abgezogenes Fell' V. : (*mūc-*). *mōgha-* Adj. 'vergeblich' *mōha-* M. 'Verwirrung' AV. : (*mūh-*). *yōga-* M. 'das Anschirren', vgl. *yugā-* N. 'Joch' RV. : *yūj-*. *yōdhā-* 'kämpfend, Streiter' RV. : *yūd-*. *rēpas* N. 'Fleck' RV. : *rīp-*. *rōka-* *rōkā-* M. 'Licht' RV., vgl. *rucā-* Adj. 'licht' B. : *rūc-*. *vēda-* M. *vēdas* N. 'Kenntnis' RV. : *vid-*. *vārdha-* M. 'das Fördern', vgl. *vīdhā-* M. N. 'Förderer, Förderung' RV. : *vīdh-*. *sārga-* M. 'Erguss' RV. : (*sīj-*).

Zu *tīp-* stellt sich das Adjektiv *a-tīpā-* 'unzufrieden', zu *stūbh-* und (*spīś-*) gehören die thematischen Präsention *stōbhati* 1 und *spīśāti* 6, beide vedisch.

Griech. -ζυξ hat ζυρός ζυρόν, -πτύξ hat -πτύχος, -σφυξ hat -σφυρος und lat. -fer hat *fērus* zur Seite.

Was folgt aus diesen Thatsachen?

1. Die Bedeutungen von *dūh-* und *dōha-* *dōgha-*, *dīś-* und *dārśa-* usw. sind von Haus aus identisch. Beide Wortklassen sind Nomina actionis.

2. In *dōha-* *dārśa-* usw. stehn Akzentstelle und Stufe des Wurzelvokals in Einklang. Bei den stets auf dem zweiten Glied betonten Kompositis mit *-dūh-* *-dīś-* herrscht ein scharfer Widerspruch zwischen Akzent und Vokalstufe. Die Akzentstellung kann daher nicht als ursprünglich betrachtet werden. Vielmehr muss anfangs das zweite Glied unbetont gewesen sein. Darauf deutet namentlich der Umstand hin, dass der Akzent der Komposita in allen Kasus fest ist. Es heisst also auch in den schwachen Formen *gō-dūhas* *gō-dūhē* *gō-dūhā* usw.

3. Konstruieren wir einmal die indogermanische Urform eines solchen Kompositums, z. B. die von *paśu-tīp-*. Natürlich müssen wir die Urform in einer Gestalt geben, die vor der Ausbildung der Schwundstufe liegt. Mit andern Worten: wir müssen den unreduzierten *e/o*-Stamm, idg. *pek̑yo-* mit dem unreduzierten *e/o*-Stamm *térpo-*, von dem uns das vedische *a-tīpā-* Kunde giebt, zu einem Kompositum verschmelzen. Das Ergebnis ist etwa **pek̑yo-terpo-*.

Aus dem Vokalismus der altindischen Form kann man abnehmen, auf welcher Silbe ursprünglich der Akzent geruht

haben muss: nämlich, nach dem Zeugnis der verschiedenen Vokalstufen, auf dem ersten Vokal. Die vollständige Urform lautet also **pékyo-terpo-*.

Hieraus entsteht durch Reduktion und Schwund der niehthaupttonigen Vokale die jüngere Grundform idg. **péku-trp-* d. h. der unmittelbare Vorläufer des altindischen Kompositums *paśu-trp-*.

4. Die Simplizia *dāh-* *dīś-* usw. sind nichts anders als die aus der Komposition losgelösten und selbständig gewordenen zweiten Glieder der Zusammensetzungen. Deshalb erscheinen auch vielfach Wurzelnomina in der Komposition, die als Simplizia nicht oder erst spät auftreten.

Die ursprünglichen Simplizia werden durch *dōha-* *dārśa-* usw. repräsentiert, deren Nominativ sein von Haus aus unbetontes und deshalb dem Reduktionsgesetz unterliegendes *o* aus den obliquen Kasus wieder restituiert hat.

b) Wurzelstämme + *t* in der Komposition. Hier liegen die Verhältnisse ganz ähnlich wie bei der eben besprochenen Kategorie.

Bekanntlich fügen im Indischen die auf *ī ũ ʔ* auslautenden Wurzeln als Verbalnomina ein *t* an. Es sind die folgenden: *kṛ-* *kṣi-* *gu-* *ci-* *cyu-* *ji-* *dhṛ-* *dhru-* *dhvṛ-* *pi-* *pru-* *bhṛ-* *mī-* *yu-* *ri-* *vṛ-* *śri-* *śru-* *su-* *st-* *spṛ-* *sru-* *hu-* *hṛ-* *hru-* *hvṛ-*. Dazu kommen noch *gā-t-* von *gam-* und *hāt-* von *han-*.

Von all diesen Verbalabstrakten auf *t* kommen ausserhalb der Komposition als selbständige Wörter nur folgende im Rigveda vor: *stūt-* F. (4mal) 'Loblied', *hrūt-* M. (2mal) 'Feind', *mīt-* F. (1mal) 'aufgerichteter Pfosten, Stütze', *rit-* Adj. (1mal) 'rinnend'. Gewiss ein kümmerliches Häuflein der stattlichen Schar der Zusammensetzungen gegenüber! Mit allem Nachdruck weist uns dieser Umstand darauf hin, dass die Komposition allein das eigentliche Gebiet dieser Schwundstufenbildungen auf *-t* ist und dass davon erst die Simplizia ihren Ausgang genommen haben.

Hierin stehn also die Verbalabstrakta auf *t* mit den reinen Wurzelabstrakten auf einer Linie. Auch in den Bedeutungen sind sie diesen völlig parallel. Man vergleiche z. B. *madhu-kṣt-* 'Süssigkeit bereitend', *giri-kṣīt-* 'auf Bergen wohnend', *agni-cit-* 'der den Feueraltar schichtet', *gō-jīt-* 'Rinder

gewinnend', *dharmadhṛt-* 'das Gesetz beobachtend', *iṣubhṛt-* 'Pfeile tragend', *dēvaśrūt-* 'den Göttern hörbar', *dēvastūt-* 'die Götter lobend', *sarvahūt-* 'wobei alles geopfert wird', *balihṛt-* 'Steuern leistend' usw. usw.

Es fragt sich nur, woher kommt ihr *t*?

Meiner Überzeugung nach ist es nichts anders als das *t* im Suffix *-te/to-* der sogen. Partizipien Perf. Pass. *kṛtā-* ist die lautgesetzliche Form eines *te/to-*Stamms mit Endbetonung, *-kṛt-* dagegen die ebenso regelrechte Entwicklung des gleichen *te/to-*Stamms, wenn er das unbetonte Anfangs- oder Schlussglied eines Kompositums bildet. Im gleichen Verhältnis zu einander stehn *citā-* 'gesammelt' und *-cit-*, *cyutā-* und *-cyut-*, *jitā-* und *-jit-*, *dhṛtā-* und *-dhṛt-*, *prutā-* und *-prut-*, *bhṛtā-* und *-bhṛt-*, *mitā-* und *-mit-*, *yutā-* und *-yut-*, *vṛtā-* und *-vṛt-*, *śrītā-* und *-śrīt-*, *śrutā-* und *-śrut-*, *sutā-* und *-sut-*, *sṛtā-* und *-sṛt-*, *stutā-* und *-stut-*, *spṛtā-* und *-spṛt-*, *srutā-* und *-srut-*, *hutā-* und *-hut-*, *hṛtā-* und *-hṛt-*, *hrutā-* und *-hrut-*, *hṛtā-* und *-hṛt-*.

Der Akzent, den die *t*-Formen in der Zusammensetzung trotz ihres Schwundstufenvokalismus tragen, muss natürlich ebenso unursprünglich sein wie der von *-gṛbh-* und Genossen.

Formell wäre demnach gegen diese Kombination nichts einzuwenden. Wie stimmen aber die Bedeutungen beider Kategorien dazu? Beim ersten Anblick scheinen starke Unterschiede zu bestehen: *-kṛt-* etwa in *āji-kṛt-* heisst 'machend', *kṛtā-* aber 'gemacht'. Scheitert an dieser Differenz nicht die Vereinigung beider Klassen?

1. Die passivische Bedeutung der *te/to-*Bildungen ist nicht ursprünglich. Vgl. Brugmann Grundriss II § 79 S. 206 "Es begegnen auch zahlreiche Formen mit altererbtem aktivisch-intransitivem Sinn, wie **bhūto-*, 'geworden, gewachsen' **stato-* 'Stand habend, stehend' **sru-to-* 'Fluss habend, fließend'. Vgl. ferner lat. *cēnatus* 'einer der gespeist hat', *pransus* 'einer der gefrühstückt hat', *pōtus* 'einer der getrunken hat' sowie die deutschen Wendungen 'ein gelernter Schlosser, ein ehrvergessener Mensch' oder Geroks Vers: 'Fritz, ungebetet isst man nicht'.

Noch weit deutlicher aber legen von der ursprünglichen Bedeutung der Partizipia die neutralen Nomina actionis auf *-te/to-* Zeugnis ab. Denn sie sind nichts anders als substantivierte Adjektiva. Vgl. äind. *mṛtām* 'der Tod, das Sterben'

ahd. *mord* : *nirtás* 'gestorben', aind. *matám* 'die Meinung' : *matás* 'gemeint', got. *hlīuþ* 'das Hören' : aind. *śrutás* 'gehört', aind. *śrutám* 'das Fließen' (: *śrutás* 'flutend'), aind. *stutám* 'Lobpreisung' : *stutás* 'gelobt', aind. *hutám* 'Opfer' : *hutás* 'geopfert', aind. *drugdhám* 'Beleidigung' : apers. *dā-rūhta-* 'betrogen'.

Man beachte auch Maskulina wie aind. *ghatás* 'Tötung' avest. *stutō* 'Lobpreisung' griech. *ἐμερος* lat. *vomitus* 'das Speien' -ὄρεός 'Erregung', abg. *živots* 'lebendes Wesen'.

2. Ein gutes Analogon bieten die Partizipia Perf. Pass. auf -*eno-* -*ono-* -*no-* im Verein mit den als Infinitiven vielfach auftretenden neutralen Verbalabstrakten auf -*onom*. Vgl. aind. *vāhanam* 'das Fahren' : abg. *vezenē* 'gefahren', aind. *ādanam* 'das Essen' : anord. *etenn* 'gegessen', aind. *vārtanam* 'das Drehn' : lat. *versus* 'gewendet' usw. Besonders reich an Beispielen ist das Germanische, wo die Verbaladjektiva auf -*eno-* -*ono-* -*no-* und die Verbalsubstantiva auf -*ono-* sich als Partizipia Perf. Pass. und Infinitive gegenüberstehn.

Man braucht daher, glaub ich, an der spätern Bedeutungsentwicklung der Partizipia Perf. Pass. auf -*tō-* keinen Anstoß zu nehmen und kann sie anstandslos mit den Wurzelnomina auf -*t-* verbinden. Ein idg. Nomen **kertós* wird durch die Wirkung der Ablautgesetze zu **kértós* = aind. *kṛtás*. Für das tonlose Glied eines Kompositums ist die Entwicklung verschieden. Ein Urkompositum, das etwa die Form **médhukertos* vor der Ausbildung der Schwundstufe gehabt hat, muss folgende Reduktionen in den unbetonten Silben erleiden: -*yo-* wird zu -*u-*, -*er-* zu *?*, -*o-* schwindet. Man gelangt also zu idg. **médhu-kṛt-*, woraus, mit Akzentverschiebung, aind. *madhu-kṛt-* unmittelbar hervorgegangen ist. —

Rückblick.

Da die letzten Betrachtungen etwas weiter von den Dehnstufenbildungen abgeführt haben, obwohl sie denselben Gesetzen ihren Ursprung verdanken wie jene, so dürfte sich empfehlen, eine Ruhepause eintreten zu lassen und die bisherigen Resultate einer kurzen Erörterung zu unterzeichnen.

a) Von einer Anzahl leichter 'Wurzeln' existieren sowohl thematische als auch athematische Nominative Sing. Jene

haben den normalen kurzen Vokal ihrer Ablautreihe, diese dagegen weisen Länge auf.

b) Es liegt nun nahe, einen Kausalnexus zwischen beiden Gruppen von Thatsachen herzustellen. Das ist jedoch unmöglich, wenn man, nach hergebrachter Art, für die dehnstufigen Formen von einer einsilbigen kurzvokalischen 'Wurzel' ausgeht und die kurzvokalischen thematischen Bildungen mittels des Suffixes *e/o* aus den einsilbigen Wurzelwörtern, die den athematischen Nominibus, wie gesagt, zugrunde liegen sollen, herleitet.

Wohl aber gelangt man zu einer Erklärung der im athematischen Nominativ bestehenden Länge, wenn man den umgekehrten Weg einschlägt und den gedehnten Wurzelbildungen ursprünglich themavokalische Formen zuschreibt. Alsdann wird die Dehnung begreiflich durch die Heranziehung von zwei einfachen Gesetzen:

1. Das Ablautgesetz fordert, dass ein unbetonter Vokal nach der Haupttonsilbe schwindet. Hierdurch erklärt sich, wie eine ursprünglich thematische Bildung athematisch wird.

2. Das Prinzip des Morenersatzes verlangt eine Kompensation für die durch das Wirken des Ablautgesetzes verloren gegangnen Moren. Hierdurch erklärt sich, wie grade die athematischen Formen in scharfem Gegensatz zu den thematischen die Länge des Wurzelvokals aufweisen.

c) Selbstverständlich ist, dass die so tief in die Wortgestaltung einschneidende Wirksamkeit des Ablauts- und des Dehnungsgesetzes Analogiebildungen im Gefolge gehabt hat. Der Zweck ist, die verlorne Einheitlichkeit des Paradigmas wieder herzustellen.

So müssen wir erwarten, dass zu den obliquen Kasus, die von thematischen Stämmen gebildet sind, ein thematischer Nominativ mit kurzem Vokal neu gebildet wird. Dadurch erklären sich die zahlreichen Nominative mit unbetontem Endungs-*o*. Es ist das eine Konsequenz, die, wie schon Bechtel Hauptprobleme S. 178 hervorgehoben hat, "nicht viele Schwierigkeiten machen" kann.

Auf der andern Seite ist zum athematischen Nominativ und andern durch die Wirksamkeit der Ablautgesetze etwa athematisch gewordenen Kasus ein vollständiges athematisches Paradigma hinzugeschaffen worden.

Beide Annahmen sind unbedenklich, denn sie werden durch die täglich wiederkehrende Beobachtung gestützt, dass ein ursprünglich einheitliches, durch die Wirkung der Lautgesetze aber zwiespältig gewordenes Paradigma in zwei getrennte Paradigmen auseinanderfällt.

Auf weitere Neubildungen, wie auf die Durchführung der Länge in avest. *vīs-* aind. *vac-* lat. *lēg- rēg- vōc-* oder die Verallgemeinerung der Kürze, wie in aind. *viś-* lat. *nēc- nīc-* brauche ich hier nicht einzugehen, weil sie klärlich erst dem Leben der Einzelsprachen zuzuweisen sind.

Einwände.

Der Hauptvorwurf, der die vorgeschlagene Erklärung der Dehnstufe treffen mag, wird, wie sich leicht voraussehn lässt, der sein, dass sie ins Gebiet der glottogonischen Hypothesen falle, wo das Bekenntnis des Nichtwissens der Weisheit höchste sei.

Ich muss einen solchen Vorwurf a limine ablehnen. Aus dem einfachen Grunde, weil die Erklärung der Dehnstufe ausschliesslich mit fertigen Wörtern und ihrer Weiterentwicklung zu rechnen hat, während sie deren Entstehung aus Wurzel, Stamm- und Kasussuffix ganz und gar auf sich beruhn lässt. Nicht der verirrt sich ins Dämmerland der Glottogonie, der mit vollständig ausgebildeten Wörtern operiert, sondern vielmehr derjenige, der das fertige Wort in alle möglichen und unmöglichen Bestandteile zerlegt und die durch seine Scheidekünste gewonnenen imaginären Urelemente gleich Steinen im Brettspiel hin- und widerschiebt.

Ich halt es grade für einen der grössten Vorzüge der Dehnstufentheorie sowohl wie des Gesetzes vom Akzentwechsel, dass sie in denkbar schärfstem Widerspruch mit der bequemen Lehre von den Wurzeldeterminativen stehn.

Diese schlägt den aufsteigenden Weg ein. Nach ihr ist *e/o* ein 'Suffix', das an die einsilbige, konsonantisch auslautende Wurzel antreten kann.

Umgekehrt die Dehnstufentheorie. Sie steigt von der vollen zur kürzern Form hinab.

Es ist das derselbe Gegensatz, der in der Geschichte der Ablautforschung eine so grosse Rolle gespielt hat. Die alte Schule ist bekanntlich von der Schwundstufenform ausgegan-

gen und hat aus ihr die Vollstufe durch Steigerung d. h. durch das Einspringen von *a* (*e/o*) hergeleitet. Die heut allgemein herrschende Ansicht erklärt die früher so genannte Steigerung für die Normalform und sieht in der lautärmern Form das Ergebnis einer Reduktion.

Wie hier die absteigende Betrachtungsweise den Sieg erkämpft hat, so wird sie ihn auch in der Auffassung der Dehnstufe erringen; daran vermag ich nicht zu zweifeln. Man wähle nur: Auf der einen Seite eine geschlossene Kette, wo Glied um Glied ineinandergreift. Auf der andern eine Ausnahme der Ablautgesetze, die — man weiss nicht, weshalb — eintritt, eine Vokaldehnung, die — man weiss nicht, wozu — auftritt, und ein Suffix *e/o*, das — man weiss nicht, warum — antritt.

Auch eine genaue Datierung lässt sich für die Entstehung der Dehnstufe geben. Sie ist schon früher mehrfach gestreift worden: Die Dehnung ist gleichzeitig mit der Ausbildung der Schwundstufe. Wer sie demnach als 'glottogonisches' Problem in Acht und Bann thun will, darf auch diese nicht verschonen.

Vielleicht wird aber dem allgemeinen Einwand ein anderer, mehr ins Einzelne gehender zu Hilfe kommen. Es geht nicht an — so wird man sagen — zur Erklärung der dehnstufigen Nominative überall *e/o*-Stämme vorauszusetzen. Denn unter den Dehnbildungen finden sich nicht bloss Maskulina und Neutra, sondern auch Feminina wie *vōx* und Genossen.

Auch dieser Einwurf hält nicht stich. Seit Brugmanns bekanntem Aufsatz in *Teichmiers Zeitschrift* IV 100 ff., der über das Nominalgeschlecht in den indogermanischen Sprachen handelt, darf wenigstens soviel als feststehend betrachtet werden, dass von Haus aus mit keinem indogermanischen Suffix ein bestimmtes Nominalgeschlecht verbunden gewesen ist.

Das Suffix *a* kann ursprünglich nicht feminines Genus gehabt haben, da es nach Johannes Schmidts Entdeckung mit dem Suffix der Neutra Plur. identisch ist.

Das Suffix *e/o* bildet neben den Maskulinen nicht nur Neutra, sondern auch — was noch wichtiger ist — eine Anzahl von Feminina. Ich erinnere an die griechischen und lateinischen Beispiele, die sich nur z. T. als Neuerungen auffassen lassen. Von Femininen wie *ὄδός* ist es viel wahrschein-

licher, dass sie ursprünglich, als dass sie unursprünglich sind. Denn es lässt sich viel leichter begreifen, wie sich das feminine Geschlecht in vereinzeltten Fällen erhalten hat, als wie es in eine einheitliche Kategorie ohne äussern Anlass neu eingedrungen ist.

Man beachte dabei, dass das Griechische und Lateinische noch eine andre unzweifelhafte Altertümlichkeit im Gegensatz zu andern indogermanischen Sprachen bewahrt haben. Eine Anzahl von Tiernamen wie ἄρκτος ἔλαφος ἵππος ὄνος u. dgl. m. werden im Griechischen als Maskulina und als Feminina gebraucht. Ebenso heisst es im Altlateinischen, wie Wölfflin Archiv für latein. Lexikographie VII 280 gezeigt hat, ursprünglich nicht *lupa* sondern *lupus femina*, nicht *agna*, sondern *agnus femina*. Erst allmählich greifen im Lateinischen die movierten Femininbildungen auf -a um sich.

Dass wir es hier wirklich mit einem Gebrauch indogermanischen Ursprungs zu thun haben, ist völlig klar. Denn hätte das Lateinische movierte Femina zu *lupus* usw. besessen, so hätte es diese nicht aufgegeben und durch die schwerfälligen Umschreibungen mit *lupus femina* usw. ersetzt, um schliesslich doch wieder von dieser zu der Femininierung durch ā-Suffix zurückzukehren.

Wir haben übrigens noch einen direkten Beweis für die Ursprünglichkeit des griechischen und lateinischen Gebrauchs. Ihn liefert idg. *gōus*, das in einer Reihe von Sprachen sowohl für den Stier als auch für die Kuh gebraucht wird, vgl. Verf. Zur germanischen Sprachgeschichte S. 58 f. Das Wort ist aber, worauf noch die indische Ableitung *gava-yā-* hindeutet, ganz abgesehen von der Dehnstufe des Nominativs, ein alter e/o-Stamm. Folglich finden wir hier dieselbe Doppelgeschlechtigkeit wie bei λύκος *lupus*. Folglich ist der dem Nominalgeschlecht von *vōx nāuṣ* entnommene Einwand hinfällig.

Ich glaub also in gutem Rechte zu sein, wenn ich den abstufenden e/o-Nominativen *mēdis* πολὺς μέγας auch die dehnstufigen Nominative wie *dyáuṣ* *gáuṣ* anreihe. Trotz aller äussern Mannigfaltigkeit vergönnen uns die Ablautgesetze noch die einheitlichen Urformen deutlich zu erkennen. ---

2. Die Neutra auf -d.

Nur zwei Wörter bilden diese Gruppe. Es sind idg.

kērd und idg. *sāld*. Über ihre Flexion hat Johannes Schmidt in den Pluralbildungen der Neutra S. 182. 224 abschliessend gehandelt. Ihr *d* ist ursprünglich auf den Nominativ-Akkusativ Sing. beschränkt. Es kann kein Zweifel darüber bestehen, dass es mit dem *d* im Nominativ-Akkusativ Sing. des neutralen Pronomens identisch ist. Durch diese Übereinstimmung wird bewiesen, dass das reguläre *m* der neutralen Nomina auf *e/o* von Haus aus nicht dem Nominativ-Akkusativ eigen gewesen sein kann. Wahrscheinlich ist dieser Kasus bei den *e/o*-Neutris ursprünglich ebensowohl ohne Kasusuffix gebildet worden wie bei den Neutris auf *-i* und *-u*. Darauf deuten auch *vār* und **āōm* δῶ.

Die Urform ist als **kērod* **sālod* anzusetzen. Hieraus ergibt sich nach dem Prinzip des Morenersatzes die gemeinindogermanische Grundform *kērd* *sāld*.

Der Zirkumflex des griech. κῆρ ist aus den obliquen Kasus übernommen.

Lat. *sāl-* griech. ἄλ- sowie die Schwundstufen aind. *hṛd-* lat. *cord-* lehren, dass die Wurzeln beider Wörter den leichten Ablautreihen angehört haben. Ob das *t* von *yākyt-* *sākyt-* mit dem *d* von idg. *tōd kērd sāld* verwandt sei, wie Joh. Schmidt Pluralbildungen S. 182 nachzuweisen sucht, mag hier dahingestellt bleiben. —

3. Dehnstufe in Suffixalbildungen.

πατήρ — ῥήτωρ.

ποιμὴν — ἡγεμῶν.

εὐγενής — ἥως *maior* εἰδώς.

Λητῷ (Λητώ) aind. *sākhā* avest. *haḥa*.

βασιλεύς apers. *dahyāuš* avest. *bāzāuš*.

In allen angeführten Fällen hat die Normalform des Suffixes kurzen Vokal. Das beweisen aufs klarste die starken Kasus durch ihre Suffixgestalt. Die im Nominativ auftretende Länge muss daher durch Dehnung aus ursprünglicher Kürze entstanden sein. Vgl. die Nominative Plur. πατέρες und ῥήτορες, ποιμένες und ἡγεμόνες, εὐγενέ(ς)ες und (εἰδότε)ς μείζους aus **meizoces*, sowie den Akkusativ Sing. ῥόα I 240; die Nominative Plur. avest. *haḥayō haḥaya*; den Akkusativ Sing. avest. *da'ḥaom*. Wer das idg. *e* in *pitāram* πατέρα, in *pitāras* πατέρες *pitārau* πατέρε als Resultat einer Reduktion

der ursprünglichen Länge \bar{e} ausgeben will, der muss mit dem ganzen System der starken Kasus völlig brechen.

Von βασιλεύς abgesehen, haben sämtliche hier aufgeführten Nominativklassen kein Kasussuffix *s*. Worauf dieser Mangel beruhe, ist bis jetzt nicht aufgeklärt. Nur bei Ἀητῷ liesse sich die *s*-Losigkeit allenfalls durch die Analogie der Feminina auf *-ā* und *-īē* wenn auch nicht erklären, so doch begreiflicher machen. Das Maskulinum aind. *sākhā* wäre dann als ursprüngliches Abstraktum mit dem Sinn 'Gefolgschaft, Freundschaft' zu fassen, das erst später zum Konkretum geworden wäre, wie etwa *scriba* und Genossen. Im übrigen bleibt uns keine andre Wahl als die Resignation. Wir müssen uns mit der Konstatierung der einfachen Thatsache begnügen, ohne nach dem Warum fragen zu dürfen¹⁾.

1) Ein Weg, der zur Erklärung der *s*-losen Nominative führen könnte, sei hier wenigstens anhangsweise angedeutet. Es bleibt nämlich wegen avest. *zāō* und *zyāō*, aind. *kṣās* und wegen βασιλεύς — *bāzāuš* immerhin hart, für die *en-er-es*-Stämme *s*-lose Nominative als das ursprünglichste anzunehmen. Auch der Nominativausgang der Partizipia auf *-μενο-ς*, der aufs engste mit den *men*-Stämmen zusammenhängt, entbehrt ja des *s*-Suffixes nicht. Wie liesse sich nun erklären, warum die genannten Stämme zum Nominativ ohne *s* gekommen sind?

Ich glaube folgendermassen: Wenn *-ss* im Auslaut schon in der indogermanischen Urzeit vereinfacht worden ist, wie Brugmann Grundriss II § 370 S. 701 Anmerkung wahrscheinlich gemacht hat, so liesse sich der Nominativausgang *-ēs -ōs* anstandslos auf älteres *-ēss -ōss*, entstanden durch Vokalverlust aus der Urform **-ēsso-s -ōso-s*, zurückführen.

Ferner hindert nichts, den lautgesetzlichen Schwund eines auslautenden *-s* nach *-ēr -ōr* ebenfalls schon für die Urzeit anzunehmen. Was ihn nämlich ungemein wahrscheinlich macht, ist der Umstand, dass die einsilbigen Wurzelwörter idg. *nēr* und *stēr* ohne *s* gebildet scheinen, während sonst ausnahmslos alle einsilbigen Wurzelwörter im Nominativ das *s*-Suffix besitzen. Sogar die auf Nasale ausgehenden, wie die eben erwähnten avest. Formen *zāō* und *zyāō* beweisen. Nur bei der Annahme des *s*-Schwundes werden den Nasalstämmen gegenüber die *r*-Nominative idg. *nēr* und *stēr* begreiflich.

Wir hätten alsdann zwei Klassen von Ausgängen, wo der *s*-Verlust durch Lautgesetze bedingt wäre, nämlich *-ēs -ōs* und *-ēr -ōr*.

Wär es unter diesen Umständen wohl zu kühn, in dem *-ēn -ōn* der Nominative von *en*-Stämmen, die auf keine Weise durch Lautgesetze aus **-ēns *-ōns* hergeleitet werden können, eine Analo-

— Neben den Nominativen auf *-én* und *-ón*, *-mén* und *-món* stehn die auch begrifflich nah verwandten Partizipia auf *-eno-s* *-ono-s*, *-meno-s* *-mono-s*. Man vergleiche z. B. die Nomina actionis auf *-enomi* *-onom*, die im Germanischen als Infinitive auftreten. Ferner Nomina agentis wie aind. *váhanas* 'fahrend' *vártanas* 'in Bewegung setzend' sowie die griechischen Medialpartizipia wie *φερόμενος* und *λελυμένος*.

Stark an die Bildung des zweiten indischen Futurums erinnert die Umschreibung der 2. Person Plur. im lateinischen Deponens: *sequimini* = *ἐπόμενοι* '(ihr seid) folgende' steht prinzipiell auf einer Linie mit der altindischen 3. Pers. Sg. Fut. *data* '(er, sie ist) Geber'.

— Den Nominativen auf *-ér* *-tér* entsprechen zwar formell thematische Bildungen wie *-ero-s* *-tero-s*, begrifflich liegen sie jedoch ab.

Für die *es*-Stämme weiss ich thematische Nominative neben den athematischen nicht mehr nachzuweisen. Doch vergleiche man beim Verbum die Dreiheit in der Abstufung der *s*-Suffixe:

aind. *tr-ḍsa-ti* : aind. *á-ta-sa-t* : aind. *á-nāi-ṣ-an* = *-ese-* : *-se-* : *-s-*. Näheres sich bei Brugmann Grundriss II § 655 ff. S. 1018 ff.

— Meringer BB. XVI 229 hat auf folgende Proportion aufmerksam gemacht:

aind. *sákha* : lat. *socius* : ags. *secg* = (*-oio-*) : *-io-* : *-i-*. Derselbe Gelehrte stellt die Gleichung auf:

**soqhōi* : **sóqhis* = **gōus* : **saptḥgus*.

Die an letzter Stelle genannte Grundform darf man nach dem vedischen Akkusativ Sing. *saptágum* andstandslos bilden.

— Es verhält sich:

av. *bāzauš* : griech. *πῆχυσ* = **soqhōi* : **sóqhis*.

Noch vollständiger ist die Gleichung:

giebildung zu sehn, veranlasst durch das Muster der beiden ihnen in der Flexion am nächsten stehnden Klassen? Es hätte dann bei ihnen dieselbe Neubildung schon in indogermanischer Urzeit stattgefunden, die bei *χθών* und *χίων* fürs Griechische festgestellt ist.

Die vorgetragne Vermutung, die ich unter aller Reserve hier gebe, mag richtig sein oder nicht — jedenfalls steht sie in keinem unmittelbaren Zusammenhang mit der Erklärung der Dehnstufe. Auch wenn man sie zurückweist, bleibt das Prinzip des Morenersatzes und seine Anwendung unberührt.

av. *bāzāuš* : ai. *takvās* : ai. *tākuš* = -όγο- : -γό- : -'u-.
Vgl. über ähnliche Abstufungsverhältnisse Brugmann IF. I 173 ff.

Hierdurch werden auch die griechischen Nomina wie βασιλεύς ins rechte Licht gerückt. Brugmann Grundriss II § 261 S. 614 vermutet im Anschluss an Wackernagel KZ. XXIV 295 ff. XXVII 84 ff., dass ein ἱππεύς usw. in enger Beziehung zu aind. *aśvayúṣ* usw. gestanden habe. Der griech. *eu*-Stamm sei vom Lokativ ausgegangen: *ἱππηῖ = aind. *aśvayáu*. Aber ganz abgesehen von den allgemeinen Bedenken, die ich gegen Bartholomae-Johanssons Lokativ-Theorie habe, kann ich schon deshalb an Brugmanns Ansatz nicht glauben, weil dem aind. *aśvayáu* urgriech. *ἱππηῦ mit Zirkumflex entsprechen müsste.

Will man den Zusammenhang der griechischen und indischen Nomina nicht ganz leugnen, so bleibt nur die eine Möglichkeit, in den griech. Wörtern auf Nom. -εύς Kontaminationsprodukte der beiden Typen avest. *bāzāuš* und aind. *aśvayúṣ* zu sehen. Dem zweiten entspräche griech. *ἱππειεύς — *ἱππεύς; dem ersten dagegen griech. *πηχεύς. Die zweite Klasse hätte dann die erste aufgesogen.

4. Die *nt*-Stämme.

Der mit dem Suffix *-s* gebildete Nominativ hat in der Urzeit unzweifelhaft kurzen Suffixvokal besessen: **bheronts* wie **donts*.

Es kann nun meines Bedünkens nicht zweifelhaft sein, dass die *nt*-Stämme nichts anders sind als Weiterbildungen von *en*-Stämmen durch das Suffix *-te/to-*. Darauf weisen einmal schon mit voller Deutlichkeit die Neutra auf *-mpte-mpto-*, deren Existenz für die Periode der Urgemeinschaft als wohl gesichert gelten darf. Vgl. darüber namentlich Bartholomae IF. I 317 sowie die Beispielsammlung bei Brugmann Grundriss II § 82 S. 234. Einige Belege werden genügen: aind. *śrōmatam* 'Berühmtheit' = ahd. *hlīumunt* 'Ruf, Leumund'; hierzu die *en*-Stämme av. *sraoman-* N. got. *hlīuma* M. 'Gehör'. Griech. ὀνόματα, das als lautgesetzlicher Plural eines *e/o*-Stammes aufgefasst werden darf, = lat. *cognōmentum* neben aind. *nāman-* N. lat. *nōmen-* N. (griech. στρώματα = lat. *stramentum*; der *en*-Stamm erscheint, mit Suffix *-ā* weitergebildet, in griech. στρωμνή, vgl. auch aind.

stárīman- M.N. 'Ausbreitung'. Griech. *κακῶματα* 'zusammengefloektes, Sohlen' = lat. *assumentum* 'aufgesetzter Flecken' neben aind. *syūman-* N. 'Band, Streifen' griech. *ὑμήν*.

Nahe verwandt mit den eben aufgezählten sind Bildungen wie aind. *śīmāntas* M. 'Scheitel Grenze' neben *śīman-* M. 'Scheitel', F. 'Grenze', vgl. griech. *ἱμαντ-*, dessen Suffixform aus *-ovt-* und *-at-* kontaminiert ist. Ved. *hēmāntás* = griech. *ἄ-χείμαντος*, dessen *-avt-* auf gleiche Weise wie das von *ἱμαντ-* entstanden ist; hierzu gehört der Lokativ aind. *hēman* 'im Winter'; griech. *χειμών*. Griech. *θαυματός* neben *θαῦμα*.

Ein indogermanischer Stamm auf *-uento-* ist in aind. *pārvatas* M. 'Gebirge Fels' griech. *πέιρατα* lesb. *πέρρατα* zu erkennen. Die Grundform ist **péruntos*. Hierzu gehört der einfache *uen-*Stamm aind. *pārvan-* 'Knoten, Knotenpunkt, Absatz' griech. *ἀπείρων* 'unbegrenzt'.

Uralter *nto*-Stämme giebt es zwei: aind. *vasantás* M. 'Frühling', eine Form die aller Wahrscheinlichkeit nach erst das Vorbild zu der jüngern Schöpfung von *hēmāntás* abgegeben hat. Der reine *en*-Stamm liegt, mit dem Suffix *-ā* weitergebildet, in abg. *vesna* 'Frühling' vor. Nicht minder wichtig ist aind. *vātas* lat. *ventus* deutsch *Wind*. Ihre Grundform ist idg. **uēntos*. Der indische Zirkumflex erklärt sich durch den *n*-Verlust, dessen nähere Bedingung uns freilich noch dunkel ist. Die griechischen Wörter *ἄήτη* F. *ἄητης* M. sind wegen ihrer abweichenden Suffixe nicht mit dem aind. Nomen direkt zu vergleichen.

Die angeführten Formen zeigen freilich mancherlei Ausgleichen, als da sind: unbetonte Vollstufen-, betonte Schwundstufenvokale. Aber daran fehlt es ja bei den *e/o*-Stämmen nie und nirgends. Die ursprünglichste Verteilung der Ablautstufen ist jedenfalls die folgende: Wird der Endungsvokal betont, so müssen die vorausgehenden Vokale reduziert werden. Der Ausgang im Nominativ ist also *-ntó-s*. Wird dagegen der mittlere Suffixvokal betont, so muss der Endvokal schwinden. Der Nominativausgang ist also *-onts*.

Der Ansatz von idg. *-onts* bedarf der Rechtfertigung.

Was vor allem den kurzen Vokal anlangt, wie er durch das Zeugnis des Indischen für die Zeit der Urgemeinschaft ausser Zweifel gestellt ist, so ist darin keine Unregelmässigkeit, sondern eine strenge Gesetzmässigkeit zu sehn. Die

Silbe *-ont-* im Nominativ *-óntos* ist geschlossen, also lang. Daher kann sie dem Dehnungsgesetz nicht unterliegen. Vielmehr muss nach dem oben gegebenen Gesetz eine lange Silbe den Zirkumflex statt des Akuts erhalten. Daher der Ansatz der Endung mit schleifendem Ton.

Aber, wird man einwenden, ist das nicht lediglich der Theorie zu Liebe geschehn? Das Griechische kennt nur den Akut in ὀδοῦς διδοῦς τιθεῖς usw. Ist ihm gegenüber der Ansatz des Zirkumflexes durch irgend welche Thatsachen gerechtfertigt?

Allerdings. Denn die postulierte Akzentqualität ist tatsächlich belegt. Sie erscheint unter Verhältnissen, die jede Möglichkeit einer Neubildung ausschliessen, daher ihre Ursprünglichkeit garantieren.

Der Nominativ Sing. des aktiven Partizips auf *-nt-* ist im Litauischen schleifend betont. Vgl. lit. *sukąs* M. *suką* N., *sukęs* M. Über den Akzent der obliquen Kasus lässt sich kein bestimmtes Urteil abgeben, da das stammbildende Suffix hier niemals den Wortton trägt.

Der auffallende Zirkumflex der litauischen Partizipialnominative, der mir selbst früher nicht wenig zu schaffen gemacht hat, begreift sich somit heut als eine unmittelbare Konsequenz aus dem Gesetz über den Wechsel der Akzentqualität. Darin sind *sukąs* und das früher behandelt γλαῦξ einig. Jüngern Datums ist an der litauischen Form nur die Vokalfärbung; denn sie ist durch den Einfluss der obliquen Kasus modifiziert worden, wie ich IF. III 148 ff. nachgewiesen zu haben glaube.

Umgekehrt ist im Griechischen der Vokalismus des Nominativs altertümlich. Es hat eben hier nicht wie im Baltischen ein grösserer Zwiespalt zwischen ihm und den obliquen Kasus bestanden. Aber im Griechischen hat sich die Akzentqualität des Nominativs nach jener der obliquen Kasus gerichtet, wo lautgesetzlich Stosston herrschen musste.

Aus dieser der Hauptregel in jeder Beziehung aufs genaueste entsprechenden Behandlung des ursprünglichen Nominativausgangs **-óntos* ergeben sich verschiedene Folgerungen.

a) Bartholomae BB. XVI 278 und Solmsen BB. XVII 329 ff., denen sich ganz neuerdings auch Zubaty' im Archiv f. slavische Philologie XV 556 angeschlossen hat, halten den

griechischen Nominativausgang -ων, wie er in den thematischen Partizipien φέων und Genossen vorliegt, nicht für eine speziell griechische Neubildung, wie vor ihnen fast allgemein geschehn ist, sondern für uralte indogermanisches Erbgut. Sie sehn darin nämlich die lautgesetzliche Fortbildung eines dehnstufigen *s*-losen Nominativs idg. **bherōnt*.

Dass die griechische Nominativform der Partizipia von thematischen Verben aus einer solchen Grundform hervorgegangen sein könnte, wird durch die zweifellose Entstehung von κῆρ aus *κῆρδ wahrscheinlich gemacht. Aber gegen eine solche Grundform sprechen zwei andre Bedenken.

Erstlich stände sie völlig isoliert da. Auch im Griechischen haben ja die uralten Substantiva auf -*nt*- wie ὄδοϋς die sonst allgemein übliche Nominativform. Und die Hilfe, die man auf slavischem Sprachgebiet zu finden gehofft hat, stellt sich als unzuverlässig heraus: Selbst für den, der abg. *kamy* auf die Grundform **kamōn* zurückführt — wozu ich freilich trotz Hirt die Berechtigung noch immer bestreite — auch für den, sag ich, ist *nesy* nicht zum Beweis zu verwerten, da es ebensowohl nach Ausweis des Akkusativ Plur. *raby* auf -*on(t)s* zurückgehn kann. Da dieses aber die gebräuchliche idg. Nominativform ist, die auch — was schwer ins Gewicht fällt — im nächst verwandten Baltischen herrscht, fehlt jeder Grund, etwas anders in *nesy* zu suchen als idg. **nekōnts*.

Zweitens widerspricht das Dehnstufengesetz. Ich glaube, nach den bisher gegebenen zahlreichen Belegen fällt dieser Verstoss nicht leicht in die Wagschale, und man wird sich schwerlich einer isolierten Form zu Liebe, die sehr wohl als spezifisch griechische Neubildung begriffen werden kann, dazu entschliessen, das ganze Gesetz fallen zu lassen.

Ich halte daher an der Erklärung, die Brugmann Grundriss II § 195 S. 536 giebt, nach wie vor fest.

In Johannes Schmidts Nominativ Plur. (Sing.) Neutr. auf *-*ōnt(i)* — um diesen Punkt grade hier zu erwähnen — halt ich den langen Vokal für eine speziell arische Neubildung nach den übrigen Nominativen Plur. (Sing.), denen langer Vokal lautgesetzlich zukommt. Lit. *vežã*, das Johannes Schmidt heranzieht, hat Zirkumflex, spricht also für alten kurzen Suffixvokal.

b) Noch eine zweite Frage wird durch die richtige Deutung des Nominativs Sing. der *ont*-Stämme entschieden.

Neben dem kurzvokalischen Nominativausgang der *ont*-Stämme, sowohl der substantivischen wie der partizipialen, steht im Indischen ein Nominativ mit langem Suffixvokal bei den *vant*- (und *mant*-) Stämmen. Es heisst also zwar *addān* 'essend' *dān* 'Zahn', aber *bhāgarvās* (*paśumās*). Woher stammt dieser Unterschied?

Soviel scheint mir als gesichert betrachtet werden zu müssen, dass im Anfang wenigstens der Nominativ der *vant*- (und *mant*-) Stämme nicht anders gebildet worden ist, als jener der reinen *ant*-Stämme. Haben doch auch die *van*- und *man*-Stämme genau den gleichen Nominativ wie die *an*-Stämme.

Da ferner die eine der beiden Formen, nämlich die kurzvokalische, den Lautgesetzen entspricht, die andre jedoch, die langvokalische, ihnen widerstreitet, so kann nicht zweifelhaft sein, auf welcher Seite die Neuerung zu suchen ist.

Es fragt sich nur: ist diese Neuerung schon indogermanisch oder erst einzelsprachlich? Folgendes scheint mir die Antwort.

Dem altindischen Nominativausgang *-vās* stehn im Avestischen zwei Formen gegenüber: 1. *-vas*. Diese Endung entspricht genau dem *-as* der *ant*-Stämme, das auf Grund der indischen Endung *-an* auf urarisches *-ānts* mit kurzem Vokal zurückgeführt werden muss. An sich ist sie zweideutig und könnte daher, rein formell betrachtet, auch mit *a* angesetzt werden.

2. *-vāḥ*. Die Grundform ist zweifellos arisch *-vās*. Ein Nasal fehlt hier. In *-vās* ist mit Brugmann die Nominativform der *vas*-Stämme zu erblicken, da *vant*- und *vas*-Stämme bekanntlich häufig mit einander gemischt sind.

Das *-vās* des Nominativs ist einzelsprachlich, gehört also der indoiranischen, nicht der indogermanischen Urzeit an. Denn es ist gleich dem aind. *-vas* avest. *-vō* des Vokativ Sing., zwei unzweifelhaften Formen der *vas*-Stämme, die ins Paradigma der *vant*-Stämme eingedrungen sind, ausschliesslich auf das arische Sprachgebiet beschränkt; auswärts fehlt jede Spur. Deshalb kann man bei avest. *-vās* auch nicht etwa an eine uridg. Sandhi-form von idg. *-uēns* denken. Zudem darf man

nicht vergessen, dass zwischen der Urform **-uēnts* und einer Urform **-ens* noch immer ein bedeutender lautlicher Unterschied besteht.

Das nasallose ar. *-vās* ist im Indischen durch Neueinführung des Nasals den übrigen Kasus angeglichen worden.

Ich verwerfe daher mit Brugmann Grundriss II § 198 S. 536 die Ansicht Bartholomae's, der in seiner bekannten Untersuchung über die arische Flexion der Adjektiva und Partizipia auf *-nt-* (KZ. XXIX 487—588) einen indogermanischen Nominativ auf *-uēnts* konstruiert hat.

II. Lokativ Sing.

Es bestehn zwei Klassen von Lokativen: die erste hat gedehnten Vollstufenvokal, die andre zeigt dagegen blosse Kürze. An die Lokative der zweiten Klasse tritt in der Regel das Suffix *-i*.

1. Dehnstufige Lokative:

a) *ei*-Stämme: idg. **ognē(i)*, vgl. aind. *agnā* griech. πόληϊ lat. *turrī*¹⁾ (Dat.), got. *anstai* = ahd. *ensti*, abg. *paṭi*, *dati* = lit. *dūti*.

b) *eu*-Stämme: idg. **sūnēu*, vgl. aind. *sūnāu* (vgl. Hirt IF. I 227 f.) lat. *manū*, got. *sunau* = ahd. *suniu*, abg. *synu*.

c) *en*-Stämme: idg. **dēmēn*, vgl. avest. *varədəmaṇ* (vgl. Bartholomae IF. I 495 f.) kret. δόμην.

2. Kurzvokalische Lokative:

a) *ei*-Stämme: avest. *mrūitē*? (Bartholomae BB. XV 241).

b) *eu*-Stämme: avest. *pər²tō* apers. *babirauw*; avest. *anhar-a gātav-a* (Caland KZ. XXX 539 f.).

c) *en*-Stämme: ved. *mūrdhān udān* usw. homer. δόμεν; abg. *kamen-e*.

d) *er*-Stämme: ved. *āhar*, avest. *z²mar²* 'in der Erde' ved. *antār* 'im Innern' = *inter* (Bartholomae BB. XV 14 ff.) können hier als isolierte Formen Erwähnung finden; vgl. abg. *mater-e*. Ferner aind. *mātār-i* = μητέρι.

1) Ich fasse den Dativ *turrī* als alten Lokativ, da auch bei den *eu*-Stämmen die dativisch gebrauchten Formen *manū ūsū* usw. alte Lokative sind.

e) *es*-Stämme: ved. *sa-dīvas* 'sogleich' (Schulze KZ. XXVII 546), *svās*, dor. αἰέκ, lat. *penes*, air. *taig*; abg. *sloves-e*. Ferner aind. *mānas-i* = griech. ion. μένει lat. *gener-e*.

f) *e/o*-Stämme: lit. *tīlte* (IF. Anz. II S. 170).

Das Problem, das die angeführten Formen bieten, ist das folgende: Warum erscheint im Lokativ sowohl Normal- als auch Dehnstufe? Welches ist die Ursache dieses Wechsels?

Wir könnten diese Frage um vieles leichter beantworten, wenn zuvor ein andres Rätsel gelöst wäre. R. Meringer hat in seiner gehaltreichen Rezension von Bloomfields Schrift über Suffixangleichung (IF. Anz. II 23) das Problem so formuliert: "Eine Frage ist seit Schmidts Lokativansatz (KZ. XXVII 287 ff.), der die Wissenschaft so stark beeinflusste, nicht mehr zu umgehen. Sie heisst: wie kommt es, dass der Lokativ ein starker Kasus war? Man achte darauf, dass bei vielen mehrsilbigen *i*- *u*- *r*- *n*-Stämmen der Lokativ und Nominativ ganz gleich gebildet gewesen sein dürften. Was war also der Grund der gleichen Form des Lokativs und des Subjekts-kasus?"

Gleich Meringer muss ich die Thatsache der Gleichheit konstatieren, ohne einen bestimmten Grund dafür angeben zu können. Trotzdem, so hoff ich, hilft uns die blosse Feststellung des Faktums schon einen guten Schritt weiter.

Vor allen Dingen muss Meringers Satz noch eine wichtige Erweiterung erfahren: Nicht bloss mit dem Nominativ, auch mit dem Vokativ ist der Lokativ vielfach identisch. Und zwar liegt die Sache so, dass von den suffixlosen Lokativen die dehnstufigen dem Nominativ, die dehnungslosen dem Vokativ entsprechen. Man vergleiche die folgenden Gegenüberstellungen:

A. Lokativ	<i>agnā</i>	=	Nominativ	<i>sākhā</i> .
"	<i>sūnāu</i>	=	"	<i>bāzāu-š</i> .
"	δόμην	=	"	δαίμων.
B. Lokativ	<i>mrūitē?</i>	=	Vokativ	<i>āgnē</i> .
"	<i>gātar-a</i>	=	"	<i>sūnō</i> .
"	<i>kārman</i>	=	"	<i>rājan</i> .
"	<i>mater-e</i>	=	"	μήτηρ.
"	<i>sloves-e</i>	=	"	úšas.
"	<i>tīlte</i>	=	"	λύκε.

Ich glaube, diese Doppelentsprechung hängt aufs engste

mit dem eigentümlichen Charakter des Lokativs zusammen, da sie den Stempel höchster Altertümlichkeit trägt.

Nun gehe man noch einen Schritt weiter und vergleiche Nominativ und Vokativ untereinander: πατήρ mit πάτερ, Ἀπόλλων mit Ἀπολλων, Σωκράτης mit Σώκρατες n. dgl. m., so wird ein doppelter Unterschied sofort auffallen:

1. Der Vokativ zieht den Akzent zurück.

2. Der Vokativ hat kurzen Vollstufenvokal im Suffix.

Beide Erscheinungen sind urindogermanisch. Zwischen beiden besteht, wie ich glaube, ein Kausalnexus. Und zwar dieser:

Die Zurückziehung des Akzentes auf die Anfangssilbe im Vokativ ist die Ursache der Kürze seines Suffixvokals.

Unter diesem Gesichtspunkt betrachtet, verliert der anfangs so überraschende Unterschied völlig seine Fremdartigkeit. πατήρ und πάτερ gehn auf ein und dieselbe Grundform zurück: *pătěro- pătěre-*. Im ersten Fall ruht der Akzent auf dem Suffix. Der auslautende thematische Vokal schwindet also unter Dehnung der vorausgehenden betonten kurzen Silbe: **pătěre/o* wird **pătēr*. Im zweiten Fall ist der ursprünglich gleichfalls auf dem *e* des Suffixes ruhnde und daher dessen Schwund verhindernde Akzent aus bestimmten Gründen schon früh verschoben; infolgedessen muss der thematische Vokal ohne Kompensationsdehnung der vorausgehenden Silbe ausfallen: **pătěre *pătěro* wird **pătēr*.

Hiermit scheint mir auch die Quantitätsdoppelheit des Suffixalvokals im Lokativ erklärt zu sein. Sie muss gleichfalls auf ältern Differenzen in der Akzentstellung beruhen. Dem Verhältnis πατήρ : πάτερ gleichen aufs evidenteste die Verhältnisse *agnā : agnē, sūndū : sūnō*.

Woher kommt nun die Akzentdifferenz, die zwischen Nominativ und Vokativ besteht, die im Lokativ wiederkehrt? Mein Freund Dr. H. Hirt hat die Antwort gegeben und wird sie demnächst ausführlich begründen. Für heute nur soviel, als zum Verständnis notwendig ist.

Die Zurückziehung des Akzentes im Vokativ schreibt Hirt durchaus mit Recht seiner enklitischen Stellung zu. Mit andern Worten: dieselbe Urform entwickelt sich verschieden, je nachdem sie als Subjektskasus betont geblieben ist oder

als Form der Anrede im Hauptsatz enklitisch hat werden müssen.

Genau so erklärt sich auch der auf alte Akzentdifferenzen zurückgehende Vokalunterschied im Lokativ. Der Lokativ ist ein starker Kasus, bei den Suffixalstämmen also ursprünglich auf dem Suffixvokal betont. Daher *agnā sūnāu*. Es hat aber schon, wie Hirt gleichfalls nachgewiesen hat, in indogermanischer Urzeit Fälle gegeben, wo der Lokativ seine Orthotonierung verloren hat und enklitisch hinter eine Präposition getreten ist, etwa so, wie das in lat. *illico* aus *in loco* geschieht. Die Enklise ist auch hier der Urheber der Vokalkürze.

III. Akkusativ Sing.

Hat im Akkusativ Sing. Vokaldehnung bestanden oder nicht? Eine entscheidende Antwort auf diese Frage scheint noch nicht erfolgt zu sein. Eine Anzahl von Gelehrten setzt nach dem Vorgang von Johannes Schmidt und Collitz für den Akkusativ so gut wie für den Nominativ langen Vokal an. Ja, Möller ist jüngst so weit gegangen, nur dem Akkusativ, nicht dem Nominativ Sing., die Berechtigung zur Dehnung zuzuschreiben. Vgl. ZZ. XXV 377. Andre Forscher, Bruggmann an der Spitze, leugnen die Altertümlichkeit der Vokallänge im Akkusativ. Wer hat Recht?

Ich kann diesmal wieder, wie bei anderer Gelegenheit, antworten: beide. Es sind zwei Gruppen von Akkusativen zu unterscheiden. Die erste, die freilich von sehr geringem Umfang ist, zeigt Vokaldehnung. Bei der Hauptmasse dagegen fehlt sie.

1. Dehnstufige Akkusative.

Wir treffen im Akkusativ Sing. die Formen griech. βῶν = aind. *gām*, griech. Ζῆν = aind. *dyām*¹⁾. Ihr Zirkumflex

1) Die Form *dyām* ist zwölfmal im Rigveda zweisilbig zu lesen. Aber nur acht- oder neunmal ist die Auflösung in *diyām* möglich. In den übrigen Fällen verbietet das Metrum die Annahme des silbischen *i*, weil *dy* Positionslänge des vorausgehenden Vokals schaffen muss. Vgl. RV. I. 127. 2d *pārijmānam iva dyām*. VI. 72. 2c *ūpa dyāni skambāthu skāmbhanēna*. I. 67. 5c *tastāmbha dyām*. Lanman Noun-Inflection S. 432 will hier, da *diām* *diyām* nicht

fordert Erklärung. Michels' Gesetz über den Akzentwechsel, gewährt sie. Die indogermanischen Grundformen *gōm* und *dīēm* haben nämlich ein unsilbisches *u* verloren; der damit verbundene Morenverlust hat den schleifenden Ton hervorgerufen. Wir gelangen somit zu einer noch ältern Gestalt der beiden Wörter, nämlich zu **gōum* und **dīēum*.

Damit ist aber die letzte Grenze des Erreichbaren noch immer nicht berührt. Es ist vorhin gezeigt worden, wie die Nominative idg. *gós* und *dīēs* aus ältern thematischen Formen mit kurzem Vokal hervorgegangen sind. Setzt man aber ein **gōuos* und **dīēuos* an, so muss man auch ein **gōuom* und **dīēuom* dazu anerkennen.

Schwindet nun der unbetonte Endvokal in **gōuom* und **dīēuom*, so wird der vorausgehnde Vokal gedehnt: es entstehen die Formen **gōum* **dīēum*, zu denen wir soeben auf anderm Wege gleichfalls gelangt sind.

Als drittes Beispiel für indogermanische Dehnung im Akkusativ Sing. schliesst sich den oben behandelten Wörtern avest. (gäthisch) *hipam* an. Vgl. darüber Geldner KZ. XXX 532, Lichterbeck Nominalflexion im Gathadialekt S. 25, Jackson Avesta grammar I § 278 Note S. 81. Der Akkusativ *hipam* gehört zum Nominativ *hipaus* 'Bundesgenosse'. Es verhält sich:

av. *hipaus* : *hipam* = aind. *gāuṣ* : *gām*.

aind. *dyāuṣ* : *dyām*.

Eine Bestätigung findet der angenommene Entwicklungsgang durch die Geschichte eines im Äussern beiden ähnlichen, in seinem Wesen aber von ihnen verschiedenen Wortes: des Akkusativs von idg. *nāūs*.

Wir haben schon oben gesehen, dass der Stamm einer schweren Ablautreihe zugehört. Die Urform des Akkusativs heisst daher **nāuom*. Schwindet das unbetonte *o*, so entsteht

möglich sei, eine Form **dyāvam* einsetzen, wie er früher dem zweisilbigen *gām* ein **gāvam* substituiert hat. Dass dieses Aushilfsmittel gegenwärtig nicht mehr verwendbar ist, bedarf nicht erst langer Beweise. Die zweisilbige Messung beruht vielmehr auf der schleifenden Akzentqualität der Silbe *-ām*. Wir müssen daher *dyām* (= **dyaam*) einsetzen, wie *gām* für Lanmans *gāvam*. Der Schleifton idg. *dīēm* ist also nicht nur durchs Griechische, sondern auch durchs Indische bewiesen.

**nāūm*. Eine solche Form kann sich aber nicht unverändert erhalten, da überlange Silben im Indogermanischen auf ein oder die andre Weise reduziert werden. In **gōum* ist die überlange Silbe dadurch verkürzt worden, dass *u* vor dem labialen Nasal geschwunden ist. Die gleiche Vereinfachung ist jedoch bei **nāūm* unmöglich, da der Langdiphthong im Gegensatz zu dem von **gōum* nicht gestossen, sondern schleifenden Ton hat. Schleifende Langdiphthonge verlieren aber, wie Bezzenberger zuerst erkannt und Hirt dann im einzelnen dargethan hat, ihren zweiten Komponenten nicht. Wenn nun die Lautgruppe -*āūm* nicht bestehen kann, *u* aber auch nicht schwinden darf, so bleibt nur ein Ausweg übrig: das unsilbische *m* muss silbendend werden. Dann erhalten wir die Form **nā-um*.

Eine solche Form ist nicht bloss das Produkt grammatischer Spekulation. Sie ist vielmehr die direkte Grundform der überlieferten Akkusative aind. *nāvam* griech. *νήφα* lat. *nāvem*.

So erklärt sich der Gegensatz von griech. *βῶν* und *νήφα* aind. *gāñ* und *nāvam*, der früher jeder Erklärung zu spotten schien, aufs einfachste, wenn man nur den Unterschied zwischen beiden Stämmen nicht verwischt, sondern ihn grade zum Ausgangspunkt wählt.

2. Die dehnungslosen Akkusative Sing.

In der Überschrift ist schon das Ergebnis der Untersuchung angedeutet. Es gilt nun zu zeigen, auf welchem Wege dieses Resultat erreicht worden ist. Dazu ist es notwendig den Thatbestand im einzelnen festzustellen.

a) Die griechischen Akkusative.

1. πόδα = lat. *pēdem*. ὄπα gegenüber lat. *rōcem*.

2. *n*-Stämme: In allen Fällen, wo überhaupt noch eine Spur der ursprünglichen Abstufung erhalten ist, findet sich ausnahmslos ein kurzer Vokal im Akkusativ Sing. Vgl. ποιμένα, neben ποιμήν, ἡγεμόνα neben ἡγεμών, ἄκμονα neben ἄκμων.

Die Akkusative mit langem Vokal können überhaupt nicht zum Beweise verwandt werden, da sie nur bei abstufungslosen Nominibus auftreten. Es heisst daher zwar χιτώνα aber auch χιτώνος, ἀρκῶνα aber auch ἀρκῶνος, αἰθῶνα aber auch

αἶθωνοι. Charakteristisch sind die beiden einzigen Formen mit kurzem Vokal, die bei sonst abstufungslosen Wörtern erscheinen: Ἄπολλον trotz Ἀπόλλωνα Ἀπόλλωνοι und Ποσειδάων trotz Ποσειδάωνα Ποσειδάωνοι. Denn grade bei Götternamen wird der vielgebrauchte Vokativ, die Form der Anrede, am ehesten ihren altertümlichen Charakter bewahren. Das Endergebnis bei dieser Klasse ist also: auf das ω der Akkusativendung -ωνα kann kein grösserer Nachdruck gelegt werden, als auf das ω der Genitivendung -ωνοι.

3. Die *ν*-Stämme zerfallen in zwei Gruppen.

a) Von den Nomina agentis haben die mit Endbetonung den langen Suffixvokal in allen Kasus durchgeführt. Ausnahmen bilden nur *cŵter κυβέρνᾳτες* und *äol. τριβόλετες*, vgl. Collitz BB. X 41. Die mit Anfangsbetonung haben kurzen Suffixvokal. Es heisst also: *δοτήρ* — *δοτήρα*, aber auch *δοτήροο*. Dazu *δώτωρ* — *δώτορα*, *δώτοροο*. Dass *μήτωρα* etwas für die ursprüngliche Berechtigung der Länge im Akkusativ Sing. beweisen solle, wie Collitz a. a. O. S. 42 glaubt, kann ich nicht zugestehn. Ist doch auch der Akkusativ Plur., der von Haus aus unzweifelhaft zu den schwachen Kasus gehört, mit ω versehen, vgl. homer. *μήτωραο*.

b) Weit wichtiger für die Erkenntnis der ursprünglichen Abstufung ist die Flexion der Verwandtschaftsnamen. Denn keine einzige von allen andern Klassen hat in gleichem Masse die primitiven Ablautverhältnisse gewahrt wie sie: Es heisst *πατέρα μητέρα θυγατέρα δαέρα, φράτορα *ἔορα*.

Hieran schliessen sich die Akkusative homer. *ἀνέρα ἀκτέρα γαστέρα, ἀρήνορα*.

4. *s*-Stämme: *εὐγενέ(ς)α; ἡό(ς)α ἐχθίω* aus **ἐχθίο(ς)α*.

5. *oi*-Stämme: *Λητώ* mit seinem Akut kann nicht ursprünglich sein. Da auf alle Fälle eine Kontraktion des stammauslautenden Vokals mit der Akkusativendung -α stattgefunden haben muss, ist der Zirkumflex als ursprünglich anzusetzen. Der Akut wird durch den gleichlautenden Nominativ veranlasst worden sein. **Λητώ* ist aus *Λητόα* älter **Λητοῖα* anstandslos herzuleiten.

b) Die indischen Akkusative.

1. *pādam; vāc-* hat den langen Vokal in allen Kasus durchgeführt, vgl. jedoch *avest. vācəm* gegenüber dem Instru-

mental *vaca*, den Genitiv *vacō*. Nicht *a*-haltige Wurzeln haben dagegen stets kurzen Vokal im Akkusativ, auch wenn der Nominativ Länge aufweist. Es heisst daher *gīram pāram* trotz *gīr pār*.

2. Die *an*-Stämme haben langen Vokal im Akkusativ mit Ausnahme von *ukṣānam vṛṣānam yōṣānam* und den Götternamen *Aryamānam* und *Puṣānam*. Zu beachten ist, dass bei den *in*-Stämmen dem langen Nominativvokal ein kurzer Vokal im Akkusativ gegenüber steht. Es heisst also *balīnam* trotz *balī*.

3. *ar*-Stämme: α) Alle Nomina agentis sowie *ndptar-* und *svdsar-* haben langen Suffixvokal im Akkusativ.

β) Die Verwandtschaftsnamen dagegen nebst *ndr-* und **uṣḍr-* weisen kurzen Vokal auf.

Daher lautet es *dātāram ndptāram svdsāram*, aber *pitāram mātāram nāram *uṣḍram*.

4. *as*-Stämme: Bei den geschlechtigen steht dem *-as* des Nominativs im Akkusativ regelmässig *-as-* gegenüber, vgl. *āṅgīrās* aber *āṅgīrasam*. Nur bei *uṣḍs-* schwankt der Akkusativ zwischen *ā* und *ā*: *uṣḍasam* erscheint 32, *uṣḍāsam* 11 mal im Rigveda, vgl. Lanman Noun-Inflection S. 545 f.

5. *sakhāyam* neben *sākhā*.

Soweit die Aufzählung. Zu welchen Schlüssen berechtigt der Thatbestand im Indischen und Griechischen?

a) Zuvörderst steht fest, dass auf indischem Boden Vokaldehnung im Akkusativ nur bei *a* erscheint. Bei *i* und *u* fehlt sie. Das ist gewiss kein blosser Zufall.

b) Kurzes *ā* steht im Indischen überall dort, wo es nur einem griechischen *e* entsprechen kann: 1. Bei *vṛṣānam* = griech. ἄρκεα.

2. Bei den geschlechtigen *es*-Stämmen. Hier ist im griechischen wie im indischen Akkusativ langer Vokal unerhört, wenn man von einer einzigen Ausnahme absieht. Das ist der Akkusativ aind. *uṣḍasam* neben der häufiger auftretenden kurzvokalischen Form *uṣḍāsam*. Aber *uṣḍs-* ist auch gar kein indogermanischer *es-*, sondern vielmehr ein *os*-Stamm¹⁾. Was

1) Ich spreche hier und fernerhin von *es-* und *os-*, von *er-* und *or-*, von *en-* und *on-* Stämmen, jenachdem Nominativ Sing. und Plur. sowie Akkusativ Sing. *e-* oder *o-* Vokal aufweisen. Dagegen

die kurzvokalische Akkusativbildung *uṣāsam* anlangt, so kann es nicht zweifelhaft sein, dass sie, sprachgeschichtlich betrachtet, als Neubildung zu fassen ist. Das hat schon Collitz BB. X 36 mit vollem Recht hervorgehoben. Die Entscheidung ist deshalb so sicher, weil *uṣāsam* mit seinem *ā* im Kreis der geschlechtigen *as*-Stämme ganz vereinzelt dasteht. Um dieser Isolierung abzuhelpen, erhält der Akkusativ das kurze *ā* der übrigen geschlechtigen *as*-Stämme.

3. Bei den Verwandtschaftsnamen, mit Ausnahme von *svāsar-* und *nāptar-*, sowie bei *nār-* und *uṣār-*. Auch hier vertritt das indische *ā* des Suffixes lediglich und zweifellos indogermanisches *ē*, nicht aber *ō*. Man vergleiche nur *nāram* mit ἀνέρα, **uṣārām* mit ἡέρα, *pitāram* mit πατέρα, *mātāram* mit μητέρα, *dēvāram* mit δαέρα.

Warum hat nun *svāsar-*, trotzdem es ein Verwandtschaftsname ist, langen Vokal im Akkusativ? Warum heisst es *svāsāram*?

Die Antwort liegt nach den vorausgegangnen Erörterungen nicht mehr fern: Das *ā* in *svāsāram* beruht auf der gleichen Ursache wie das *ā* in *uṣāsam*. Mit andern Worten: *svāsar-* repräsentiert einen alten indogermanischen *or*-Stamm, nicht aber einen *er*-Stamm. Das beweisen die europäischen Sprachen. Vgl. griech. ἑοpec = aind. *svāsāras*, lat. *soror* gegenüber *pater mater frater*, air. *siur* gegenüber *athir māthir brāthir*, anord. run. *svestar* (Opedal), wo *-ar* aus ursprünglichem *-ōr* gekürzt ist, lit. *sesū* neben *motė*.

Aind. *nāptar-*, das europäischer Parallelen entbehrt, ist nach *svāsar-* zu beurteilen.

Es ergibt sich also zwischen *as*- und *ar*-Stämmen folgende Proportion:

$$pitāram : ānagīrāsam = svāsāram : uṣāsam.$$

Als unmittelbare Folge ergibt sich ferner, dass das kurze *o* in den griechischen Verwandtschaftsnamen φάτοπα und *ἑοπα — so muss man nach dem Nom. Plur. ἑοpec notwendigerweise die Form des Akkusativs ansetzen — so alt ist wie das *o* in ἡόα. Wir haben daher auch das Recht, das kurze *o* in

ist der Lokativ Sing. ganz bei Seite zu lassen. Er steht für sich. Denn er scheint ausnahmslos, auch wenn die übrigen starken Kasus *o* zeigen, *e*-Stufe besessen zu haben.

δῶτοπα und Genossen, d. h. den abstufenden Nomina agentis als Altertümlichkeit zu betrachten, während das im ganzen Paradigma durchgeführte, also starre, *ē* von δοτῆρα unter dieselbe Kategorie fällt, wie das starre *ē* in lat. *rēgem lēgem*. Somit erhalten wir folgende Gleichungen:

πατέρα : *ἔορα = *pītāram* : *śvāsāram*

εὐγενέα : ἡόα = *dagirdāsam* : *uśāsam*.

Die Rechnung geht also ohne jeden Rest auf: Bei allen geschlechtigen *es*-Stämmen hat der indische Akkusativ kurzen Suffixvokal. Der einzige nachweisbare *os*-Stamm hat langen Suffixvokal.

Bei allen Verwandtschaftsnamen, die nachweislich *er*-Stämme sind, hat der indische Akkusativ gleichfalls kurzen Vokal. Die beiden einzigen Akkusative mit langem Suffixvokal, die unter den Verwandtschaftsnamen auftreten, sind *or*-Stämme.

Die beiden einzigen *ar*-Stämme, die keine Verwandtschaftsnamen sind, aber gleich ihnen kurzen Suffixvokal im Akkusativ haben, sind indogermanische *er*-Stämme. —

Ich stehe hier einen Augenblick stille, Umschau zu halten.

Die Gesetzmässigkeit, die im Wechsel zwischen indisch *ā* und *ǎ* im Suffix der *s*- und *r*-Stämme beim Akkusativ besteht, ist so fiberraschend gross, dass sie nicht auf blossem Zufall beruhn kann. Wer sie dafür erklären wollte, verliert jeden festen Grund unter den Füssen und öffnet der Willkür Tür und Tor. Denn er verschmäht das Zeugnis grade der Stämme, die das vollständige System der indogermanischen Suffixabstufung am getreusten von allen im Griechischen widerspiegeln, und sucht Schutz bei denen, wo die alte Abstufung gänzlich aufgegeben ist. So wenig lat. *patrem* ein Recht darauf haben kann, neben griech. πατέρα gehört zu werden, so wenig kann auch *sorōrem* neben φράτορα *ἔορα zu Worte kommen.

Steht aber die Regelmässigkeit, die ich in der Vertretung von griechisch *ε* und *ο* durch indisch *ā* und *ǎ* bei den *s*-Stämmen und den Verwandtschaftsnamen nachgewiesen habe, unerschütterlich fest, so folgt daraus, dass auch das oft und hart angefochtne Gesetz Brugmanns über die Vertretung von idg. *o*, das der *e*-Reihe an-

gehört, durch arisch. *ā* in offner Silbe zu Rechte besteht.

Ich bekenne, mich selber hat dieses Ergebnis überrascht. Denn ich habe bisher, wie aus mehr als einer Äusserung zu ersehn ist, nicht zu den Verehrern der Brugmannschen Theorie gehört. Aber die Zweifel müssen den Thatsachen gegenüber verstummen. Man wird sich daran zu gewöhnen haben, wieder mit Brugmanns Gesetz zu rechnen. Ich selber werde das im Verlauf der Untersuchung mehrfach thun müssen. Denn ich glaube dazu jetzt ein wohlerworbnos Recht zu haben. Zwar will ich gern zugestehn, dass von den keiner Kategorie zugehörigen Einzelbeispielen dies und jenes der Erklärung bedürftig bleibt — bilden doch auch in Schmidts Theorie die Gleichungen *jānu* = γόνυ, *dāru* = δόρυ zwei recht wunde Punkte — aber das kann der Thatsache nicht Eintrag thun, dass ein ganzes Flexionssystem erst durch Brugmanns Gesetz dem Verständnis erschlossen wird. Damit ist der feste Standpunkt gegeben, von dem aus die Einzelfälle betrachtet werden müssen. Wer das nicht thun will, muss auch z. B. das Palatalgesetz aufgeben. Denn auch hier fehlen unlösbare Residua mit Nichten. Dennoch wird man nicht umhin können, Collitzens schönen Worten beizustimmen: "Es bleibt eben nur die Wahl, entweder auf eine Erklärung der Palatale überhaupt zu verzichten, und alle die Anhaltspunkte von der Hand zu weisen, welche die indoiranischen Sprachen selbst und die verwandten Sprachen bieten; oder andererseits von feststehenden Punkten auszugehen, und Schritt für Schritt den Weg zu verfolgen, welcher hier vorgezeichnet ist, auch auf die Gefahr hin, dass dieser Weg zuweilen durch unwirtliche Gegenden führt (BB. III 234)". Wer daher die Richtigkeit des Brugmannschen Gesetzes anfechten will, darf sich nicht damit begnügen ein oder das andre Wort dagegen ins Treffen zu führen, sondern muss zuerst nachweisen, dass die eben angestellte Rechnung falsch sei. Für jetzt will ich abbrechen, nicht ohne der Hoffnung Ausdruck zu geben, Zubatý möge bald sein im XVIII. Bande von Bezzenbergers Beiträgen S. 254 gegebenes Versprechen einlösen und auch seine Verteidigung des Brugmannschen Gesetzes veröffentlichen. —

Wenn im Gegensatz zu den Verwandtschaftsnamen auf *-tar-* sowie *dēvár- ušár- nár-* die übrigen indischen *ar-*Stämme

d. h. die Nomina agentis auf *-tar-* langen Suffixvokal im Akkusativ haben, also genau wie *svásar-* und *náptar-* flektieren, so folgt daraus unbestreitbar, dass ihr *ā* keine andre Erklärung als das *ā* im Akkusativ der beiden zuletzt genannten Wörter fordert, dass auch es indogermanischem *o* entspricht. Die Nomina agentis sind also von Haus aus *tor*-Stämme im Gegensatz zu den Verwandtschaftsnamen auf *-ter-*. Dieses Ergebnis wird durchs Lateinische bestätigt. Denn es ist gewiss kein Zufall, dass hier neben den Verwandtschaftsnamen auf *-ter* wie *pater mater frater* und *-or* wie *soror* die Nomina agentis ausschliesslich *o*-Vokal aufweisen.

Man könnte zu gunsten von *ter*-Stämmen auch unter den Nomina agentis die griechischen Oxytona mit *η* anführen, die den Paroxytona mit *ω* : *ο* gegenüberstehn, und in allen endbetonten indischen *tar*-Stämmen indogermanisch *ē* suchen. Dass dies nicht erlaubt ist, hat Kretschmer KZ. XXXI 366 ff. aufs klarste nachgewiesen: die Färbungen *e* und *o* sind von der Akzentstelle unabhängig.

Demnach bleibt es bei der Proportion:

nāram pitāram : *dātāram svāsāram* = ἀνέρα πατέρα : δώτορα *ξορα. —

Weniger durchsichtig liegen die Verhältnisse bei den *n*-Stämmen. Im Griechischen begegnen wir vielfachen Ausgleichungen. Nur so viel steht fest, dass die vier indischen Akkusative auf *-ānam* *e* als Suffixvokal gehabt haben, wie die Gleichung *vj-ṣānam* = ἄρceva lehrt. Wie steht es aber mit den Akkusativen auf *-ānam*? Gibt es äussere Zeugnisse, die für die Qualität ihres *ā* sprechen?

Auf griechischem Boden nicht. Wohl aber auf germanischem. Unzweifelhaft ist die germanische wie die baltisch-slavische Flexion der *n*-Stämme mit ihrem Wechsel von *e* und *o* im selben Paradigma von höchster Altertümlichkeit. Denn es lässt sich wohl begreifen, wie ein solches wechselndes Paradigma in zwei getrennte Paradigmen mit durchgeführtem *e*- oder *o*-Vokal auseinanderfallen konnte, nicht aber, wie das verwickelte germanische und baltisch-slavische System hätte zu Stande kommen können, wenn *-e-* und *-o-* von Haus aus getrennten Paradigmen angehört hätten, wie das im Griechischen der Fall ist, vgl. Brugmann Grundriss I 70 f.

Nun zeigt sich im Germanischen überall im Akkusativ

kurzes *o*, vgl. got. *hanan*¹⁾ usw. Ebenso im Nominativ Plur., vgl. got. *hanans* usw. Die *e*-Stufe dagegen erscheint im Dativ-Lokativ und dem vom Lokativ beeinflussten Genitiv.

Aus dieser Thatsache folgt, dass die Akkusative der wenigen indogermanischen *en*-Stämme wie *vj̥śāṇam* ἀρεβα ihren Suffixvokal zu Gunsten der *on*-Stämme aufgegeben haben, vgl. z. B. got. *auhsan* (aus urgerm. **ohsonun*) gegenüber aind. *ukṣāṇam*. Das ist nicht befremdlich, da sie in der Minderzahl von jeher gewesen sind.

Die germanischen Akkusative auf urgerm. **-onun* idg. *-onm* geben den vorhin vermissten äussern Anhalt zur Bestimmung der Qualität des indischen *ā* in den Akkusativen auf *-ānam*. Es ist, wie sich schon aus der Analogie der *as*- und *tar*-Stämme, sowie aus dem Gegensatz von *-āṇam* in *vj̥śāṇam* und Genossen schliessen lässt, indogermanisches kurzes *ō* gewesen. —

Es bleiben schliesslich noch die Wurzelstämme mit innerem *ā* übrig. Nach den Ergebnissen der bisherigen Untersuchung darf es als gesichert betrachtet werden, dass aind. *pādam* = griech. πόδα, avest. *vācəm* = griech. ὄπα ist; dass das durchgeführte *ō* (*ā*) in lat. *vōc-* (aind. *vāc-*) und in germ. *fōt-* vom Nominativ seinen Ausgang genommen hat. Die Proportion

aind. *pād* : dor. πῶς = aind. *pādam* : griech. πόδα ist daher ein getreuer Reflex uralter indogermanischer Ablautverhältnisse. —

Das Gesamtergebnis dieses Abschnittes ist: alle Akkusative zu dehnstufigen Nominativen, mit Ausnahme von idg. *gōm* und *dīēm* sowie avest. *hīpam* haben kurzen Wurzel- oder Suffixvokal. Woher kommt das? Wodurch ist der Unterschied zwischen der überwältigenden Mehrzahl und den drei angeführten Wörtern geschaffen worden?

Die Antwort ist folgende.

Urformen wie **pōdom* **uōqom* **patērom* **genēsom* **uī-sēnom* müssen ihr Endungs-*o* ebensowohl verlieren wie **gōyom* **dīēyom*. Aber — und das ist die Quelle aller spätern Differenzen — durch diesen Verlust wird ihre Silbenzahl nicht vermindert, während **gōyom* und **dīēyom* lautgesetzlich eine Silbe einbüssen. Diese Verschiedenheit beruht auf der verschied-

1) Nur ahd. *hanon* ist mir nicht völlig klar.

nen Stellung des Nasals in beiden Wortklassen. Bei **gōym* **gōym* kommt er hinter ein ursprünglich heterosyllabisches, durch den Vokalschwund tautosyllabisch gewordnes *y* zu stehn; bei den übrigen hinter tautosyllabisch gewordne Verschlusslaute, Spiranten und Liquiden. Während er also dort unsilbisch werden kann, ist hier diese Möglichkeit abgeschnitten. Er muss nach den schallärmern Lauten eine Silbe für sich bilden. Daher die den Urformen völlig gleichsilbigen Nachkommen wie πόδα ὄπα, πατέρα δώτορα, -γενέα ῥόα, ἄρκενα τέκτονα.

Die überlieferten Bildungen mit kurzem Wurzel- oder Suffixvokal sind demnach völlig regelmässig. Denn überall dort, wo durch den Schwund des unbetonten Endungs-*o* kein Silbenverlust hervorgerufen wird, weil das wortschliessende *m* silbisch werden muss, liegt auch kein Grund zur Vokaldehnung vor.

Man sieht, der Gegensatz von βῶν und πόδα ὄπα ist ungemein charakteristisch. Wer ihn zu verwischen sucht, opfert damit das ganze Verständnis der Formen. Deshalb scheint mir Möllers neuste Dehnungstheorie keinen Fortschritt gegen die frühere zu bezeichnen, da sie die Verlängerung auf die kurzen Vokale offen gebliebener Silben beschränkt, während eine der wesentlichsten Bedingungen für die Entstehung der Dehnstufe grade die Verschiebung der Silbengrenze ist, wie die bisherige Erörterung zur Genüge gezeigt hat. Durch die unglückliche Neufassung seines Gesetzes ist Möller gezwungen worden, grade den Kasus zum Ausgangspunkt zu wählen, wo die Dehnung historisch fast durchweg nicht beglaubigt ist.

IV. Der Instrumentalis Sing.

Herman Hirt hat im ersten Bande der indogermanischen Forschungen S. 13 ff. wahrscheinlich gemacht, dass die älteste Schicht der Instrumentale, die von *e/o*-Stämmen gebildet sind, den Ausgang -*ēm* -*ōm* gehabt habe.

Doch das ist noch nicht die letzte uns erreichbare Gestalt der Endung. Wie das inschriftlich überlieferte gallische Instrumentalsuffix -*bo* lehrt, hat das dem *m*-Suffix parallele *bh*-Suffix kurzen Endungsvokal gehabt. Die Pluralisierung von gall. -*bo* findet man in dem lat. -*bos-bus* des Dativ Plur. Ja,

wenn Hirt mit seiner Formulierung der slavischen Auslautgesetze (IF. II 337 ff.) recht haben sollte — was ich aber vorläufig noch entschieden bezweifeln muss — so liesse sich slav. *-mъ* im Dativ Plur. gleichfalls auf ein der lateinischen Endung *-bos* entsprechendes *-mos* zurückführen. Doch dem sei, wie es wolle. Jedenfalls sind wir auch ohne diese Stütze berechtigt, neben idg. *-bho* auch **-mo* als Instrumentalendung anzusetzen.

Damit erklärt sich die Dehnung eines vorausgehenden betonten Vokals aufs beste. Denn bei dem Verlust des auslautenden kurzen Vokals muss eine Urform **ek̑ũð-mo* zu **ek̑ũðm* werden. Dass die Instrumentalendung vorwiegend den Wortton getragen hat, beweist das Litauische. Kurschats Klasse I, wo die Instrumentalendung betont ist, umfasst bei den reinen *a*-Stämmen 240 Beispiele, seine Klasse II, wo der gestossene Ton der Wurzelsilbe im Singular unveränderlich ist, nur 101 Beispiel.

Auch das Femininum hat *-m* im Instrumental, vgl. abg. *raqq̑*. Wenn der betonte stammauslautende Vokal kurz ist, so muss er, wie wir eben noch bei den Maskulinen gesehen haben, gedehnt werden. Ist er aber wie bei den *a*-Stämmen lang, so wird Akzentwechsel gefordert. An Beispielen dafür hat es bisher nicht gefehlt. Hier aber scheint das Gesetz zu versagen. Denn dem abg. Instrumental *raqq̑* entspricht im Litauischen *rankà* mit gestossener Endung.

Diese Unregelmässigkeit in der Akzentqualität erklärt sich, wie ich glaube, ohne Schwierigkeit durch die Annahme, der Instrumental der *a*-Stämme sei durch die gestossenen betonte Instrumentalendung der *e/o*-Stämme in seiner Tonqualität beeinflusst worden. Damit wäre also eine blosser Analogiebildung konstatiert. Dass wir wirklich mit einer solchen zu rechnen haben, beweist ein anderer Singularakus der *a*-Stämme, wo wir die regelmässige Wirkung des Akzentgesetzes beobachten können. Es ist der Genitiv Singular.

V. Genitiv Sing.

Hirt IF. I 11 sagt: Wäre bei den *a*-Stämmen "wirklich von Anfang an *s* die Endung gewesen, die antrat, so müsste es **τιμής* heissen, wie es *τιμήν* heisst. Das Litauische zeigt bei den *i*- und *u*-Stämmen ebenfalls den schleifenden Ton,

naktēs sūnāūs. Wir haben also eine Grundform **noqtoī-es* anzusetzen, deren *e* wahrscheinlich durch dasselbe Gesetz schwand, das die Schwundstufe im Urindogermanischen überhaupt bewirkte, und eine Nachwirkung dieser verloren gegangenen Silbe finden wir in der schleifenden Betonung, die die um eine Silbe verkürzten Worte auf der letzten tragen. Da man aber den Gen. Sing. der *a*-Stämme kaum von dem der *i*- und *u*-Stämme trennen kann, so wird die Synkope, der Vokalausfall, auch für die übrigen erwähnten Fälle möglich”.

Die Ansicht Hirts über die Genitive der *i*- und *u*-Stämme kann nicht richtig sein, denn sie steht im Widerspruch mit allem, was über die Bedingungen für Eintritt der Dehnung oder des Zirkumflexes in der vorausgehenden Untersuchung ermittelt worden ist. Urformen wie **noktoīes* **sānoū-es* könnten nur **noktōīs* **sūnōūs* ergeben, nicht aber die historisch überlieferten Typen mit kurzem geschleiftem Diphthong in der Endung.

Es fragt sich, wo bei Hirt der Fehler steckt: ich kann keinen andern Punkt finden, als den Ansatz des Kasussuffixes. Es kann für lit. *naktēs sūnāūs* nicht *-os -es* gelautet haben. Wie aber sonst?

Schon Möller PBrB. VII 500 Fussnote hat erklärt: “Die älteste Genitivendung der Wörter auf *-o* ist *-é-so* Wir haben das *-so* des Genitivs in slav. *če-so* Endlich ist das got. *-is* ahd. *-es* nicht *-esjo*, sondern *-eso* und die Endung der übrigen germanischen Dialekte (as. *-as* ae. *-es* an. *-s*) *-ó-so*.”

Also: das eigentliche Genitivsuffix der nominalen *e/o*-Stämme ist nach ihm *-so*, während *-sjo* aus der pronominalen Flexion stammt. Neuerdings hat H. Hirt IF. II 130 ff. in scharfsinniger Weise dargelegt, wie *-sjo* aus *-so* entstanden sein kann.

Ist das Suffix *-so* nun wirklich auf den Genitiv der *e/o*-Stämme beschränkt? Ich glaube nicht. Denn die indogermanischen Genitive **noktoīs* **sūnoūs*, die Grundformen zu den eben angeführten litauischen Bildungen, sind sofort verständlich, wenn man für sie *-so* als Kasussuffix annimmt. Indem die Urformen **ognóī-so* **sūnóu-so* das unbetonte *o* des Auslauts verlieren, muss die gestossne vorletzte Silbe schleifen-

den Akzent erhalten, weil sie geschlossen d. h. lang ist. Damit sind die indogermanischen Grundformen mühlos erklärt. Sie sind, wie sich herausgestellt hat, nichts mehr und nichts weniger als die regelrechten Genitive von Haus aus athematischer *ei-* und *eu-*Stämme. Dass diese sich mit Formen ursprünglich thematischer Flexion zu einem Paradigma verbinden, darf nicht befremden. Man braucht sich nur daran zu erinnern, in wieviel Kasus beide Flexionen lautgesetzlich zusammenfallen müssen.

Wie der Zirkumflex von idg. **ognoĩs sūnoũs* erklärt sich auch der im Genitiv Sing. der *ā*-Stämme, vgl. griech. *τιμή* lit. *mergōs*. Auch hier ist eine Silbe verloren gegangen, wodurch der vorausgehende lange Vokal der Tonsilbe geschleiften Akzent erhält. Aus der Urform **qimā-so* entsteht die idg. Grundform *qimās* durch die Wirksamkeit der Ablautgesetze.

Durch die Deutung der Genitive idg. *ognoĩs sūnoũs* fällt auch zugleich Licht auf die indischen Genitive mit kurzem Vokal wie *gōṣ* und *dyōṣ*, die neben den langdiphthongischen Nominativen *gāuṣ* und *dyāuṣ* stehn. Sie sind die zu den athematisch gewordenen Nominativen und Akkusativen neugebildeten Genitivformen, zu denen die athematischen *ei-* und *eu-*Stämme das Muster gegeben haben. Dass diese Auffassung richtig ist, beweist aufs klarste, dass die Akzentqualität von ai. *gōṣ* dieselbe ist wie die von idg. **ognoĩs *sūnoũs*. Im scharfen Gegensatz zum langdiphthongischen Nominativ ist nämlich der Genitiv schleifend betont, wie die dreimal auftretende zweisilbige Messung darthut. Vgl. Lanman Noun-Inflection S. 431, Hirt IF. I 11, Verf. Zur germanischen Sprachgeschichte S. 40 Fussnote.

Im Avestischen erscheinen in einem Teil der Handschriften neben den Genitiven auf *-aoṣ* auch solche auf *-āuṣ*. Vgl. *ər^ozāuṣ mər^opyāuṣ hudanāuṣ; gāuṣ yāuṣ*. Die Lesart *ao* verdient jedoch den Vorzug, vgl. Lichterbeck Die Nominalflexion in Gathadialekt S. 25 Fussnote 4 und S. 27 Fussnote 1. —

Wie *gōṣ* und *dyōṣ* erklären sich auch die Genitive avest. *narš* (neben schwundstufigem *nər^oš*), dem der mehrsilbige Kasus *sāstarš* entspricht. Schwundstufig wie *nər^oš* sind die aind. Formen *pitúr mātúr*. Ferner gehört hierher ved. *svār*. Von *n*-Stämmen seien genannt avest. *həng dāng* und aind. *dan*.

Damit vgl. air. *anme* mit dem Ausgang urir. *-mens* (Brugmann Grundriss II § 231 S. 574 und § 234 S. 578) air. *anma* aus der irischen Grundform *anmons* (Richard Schmidt IF. I 78).

Avest. *narš* : aind. *dán* = **ognoīs* : **sūnoūs*.

Dass nicht alle die angeführten Formen uralt sind, kann aind. *svār* zeigen. Ursprünglich erscheint nur im Nominativ-Akkusativ ein *r*-Stamm (idg. *l*-Stamm), in den obliquen Kasus dagegen *n*-Flexion. Daher ist avest. *həŋg* altertümlicher als der indische Genitiv.

Die angeführten Beispiele bestätigen Bartholomae's Ausspruch, dass das Genitivsuffix *-s* "nur bei Stämmen auf Vokale, Halbvokale, Liquidä und Nāsale nachgewiesen" sei, vgl. Studien zur idg. Sprachgeschichte I 77. Sie lehren weiter, dass in der indogermanischen Urzeit die Betonung nicht in allen Fällen dieselbe gewesen ist, sondern bald auf der Wurzelsilbe, bald auf dem stammbildenden Suffix geruht hat:

a) **ognoīs* **sūnoūs*; *narš*; *dán*.

b) *pitúr* *nərōš*.

In der zweiten Klasse betont allerdings das Indische die Endung. Dass darin aber nichts ursprüngliches gesehen werden darf, beweist die Schwundstufigkeit des Suffixes. Ob die Bildungen der zweiten Kategorie von Haus aus thematischer oder athematischer Natur sind, lässt sich nicht entscheiden, da ihr *r* ebensowohl auf *-ro-* wie auf *-er-* *-or-* als Vollstufe zurückgehn kann. Jedenfalls ist die Form einfach und leicht zu begreifen. Die Wurzelbetonung veranlasst den Schwund des Vokals der auslautenden Silbe, während in der zweitletzten *Saprasāraṇa* eintritt.

Nun erscheint allerdings bei *i-* und *u-*, *r-* und *n-*Stämmen auch das Kasussuffix *-os* im Genitiv. Es ist aber nicht zu bezweifeln, dass es hier jüngern Datums ist. Seine eigentliche Domäne bilden die Stämme auf Verschlusslaute und Spiranten.

Diese eigentümliche Beschränkung muss auffallen. Sie scheint einen bestimmten lautlichen Grund zu haben. Ich glaube, wir können ihn noch nachweisen und damit zugleich die ursprüngliche Identität der beiden indogermanischen Genitivsuffixe *-s* und *-os* darthun.

Wenn der Nominativ idg. *pōds* durch seinen gedehnten

Wurzelvokal auf die Urform **pōdo-s* zurückweist, so dürfen wir auch einen Genitiv von dem kurzvokalischen *e/o*-Stamm bilden: **podo-so*. Wie aind. *pītur* trotz der überlieferten Endbetonung einst wurzelbetont gewesen sein muss, so kann auch bei **podoso* ursprünglich Wurzelbetonung bestanden haben. Man darf diese Annahme machen, wenn dadurch die überlieferte Lautgestalt sich ungezwungen erklärt und zugleich eine Verbindung mit den übrigen Genitivklassen hergestellt wird. Beides ist der Fall. Denn setzt man **pōdoso* als Urform an, so lässt sich die überlieferte Form daraus ohne Schwierigkeit herleiten.

Auf die Tonsilbe folgen zwei unbetonte Silben. Ein Unterschied in der Expirationsstärke muss natürlich auch bei ihnen bestehen; denn zwei gleich stark betonte Silben nebeneinander sind unmöglich, weil das einem Apperzeptionsgesetz widersprechen würde. Vgl. Michels IF. Anz. I 32, Wundt Psychologie II³ 248 ff. Die am weitesten von der Tonsilbe abstehende unbetonte Silbe ist im Indogermanischen, wie zahlreiche Analogien schliessen lassen, in der Regel die am geringsten betonte Silbe gewesen. Man darf daher die Urform als **pōdōso* ansetzen. Die auslautende, am schwächsten betonte Silbe schwindet. Die zweitletzte, stärker betonte, bleibt erhalten. Der Nebenton ist nicht stark genug *ṣaprasāraṇa* zu hindern, wodurch ja die Silbenzahl nicht berührt wird, wohl aber, dem Verlust der Silbe vorzubeugen, wo *Ṣaprasāraṇa* unmöglich ist. Daher heisst es wohl idg. **mātr̥s*, aber **pōdos*.

Eine ganz ähnliche Entwicklung hat im Nominativ Sing. der neutralen *s*-Stämme stattgefunden, wenn man auch hier mit Recht von ursprünglich thematischer Flexion ausgeht. Da hier im Nominativ auf die Tonsilbe zwei Silben folgen, nicht bloss eine einzige wie bei Nom. **pōdos*, so hat die eine davon den Nebenton erhalten, ist also, wo *Ṣaprasāraṇa* nicht statt hat finden können, vom Untergang gerettet worden. Übrigens hat schon Möller ZZ. XXV 377 — freilich in anderm Zusammenhang — erkannt, dass ein Wort wie idg. *génos*, das "die meisten mit tonloser zweiter Silbe gesprochen denken", vielmehr einen Nebenton auf dem *o* besessen habe. Dass dieser Nebenton mit der ursprünglichen Dreisilbigkeit zusammenhänge, glaub ich im Vorhergehenden wahrscheinlich und da-

durch den Unterschied zwischen idg. **pōds* und idg. **génos* verständlich gemacht zu haben.

In derselben Periode, da durch eine Akzentverschiebung die Endsilbe von idg. **mātr̥s* zum Träger des Worttons gemacht worden ist, hat auch die Schlussilbe von idg. **pōdos* den überlieferten Akzent erhalten.

Noch jüngern Datums, wenn auch jedenfalls z. T. noch in die Urzeit fallend, ist die Übertragung der Endung -os auf *r*- und *n*-, *i*- und *u*-Stämme, wie z. B. in griech. μηρόc av. *dāprō* ai. *ariyās paśvās* u. dgl. m.

Nun ist es auch begreiflich, warum die *e/o*-Stämme den pronominalen Genitivausgang auf -*sjo* übernommen haben. Bei regelrechter Entwicklung wäre Zusammenfall von Nominativ und Genitiv eingetreten, der bei den athematisch gewordenen Nominativen nicht zu befürchten ist¹⁾.

1) Löst sich ein scheinbarer Widerspruch gegen das Dehnungsgesetz aufs einfachste, wenn man für die Genitive idg. *ognōs* und *sūnoās* nicht mit Hirt von den Urformen **ognōi-es* **sūnou-es* ausgeht, sondern von **ognōi-so*, **sūnou-so*, so ergibt sich als notwendige Folgerung, dass auch meine bei Hirt IF. I 13 mitgeteilte Erklärung des schleifenden *ī* in Nominativen nach Art des lit. *gaidīs* nicht richtig sein kann. Ich hatte damals im Anschluss an Hirts Genitivverklärung einen Nominativ auf -*ijos* als Urform angesetzt. Das ergäbe jedoch, wie sich nach den Resultaten der vorausgegangnen Untersuchung behaupten lässt, nur -*is* mit gestossem Ton.

Ich glaube vielmehr heute, wie ich das schon IF. I 268 angedeutet habe, dass eine wirkliche Kontraktion zweier Silben stattgefunden hat und zwar eines betonten *i* und eines *ə*. Nur so lässt sich erklären, warum im Litauischen stets Endbetonung erscheint und warum die Akzentqualität die schleifende ist. Diese Kontraktion muss, soviel ich sehn kann, schon in der Periode der Urgemeinschaft stattgefunden haben — trotz der finnischen Lehnwörter auf -*ias* wie *ankerias*, durch die Sievers PBrB. XVI 567 einzelsprachliche Entstehung des *ī* erweisen zu können glaubt. Er hat jedoch übersehn, dass die Nominative auf -*īs* sowohl wie die auf -*is* produktive Kategorien sind und weit über ihr ursprüngliches Gebiet sich ausgedehnt haben, vgl. PBrB. XIV 193, IF. I 268. So wenig also *kēlias* die litauische Kontraktion von *īa* zu *ī* in *kēlis* beweisen kann, so wenig vermag das finn. *ankerias* den Übergang von *īa* zu *ī* darzuthun. Vgl. über die Doppelformen Leskien Die Bildung der Nomina im Litauischen S. 309.

Ausserdem hat Sievers unbeachtet gelassen, dass seine Datierung eine Summe bedenklicher Konsequenzen für die litauische Lautgeschichte nach sich zöge, die Leskien aO. S. 242 schon hervorgehoben hat.

VI. Nominativ Dualis.

Der Nominativ Dualis geht auf idg. *-ōu* aus. Vgl. idg. *dyōu*, belegt durch ai. *dvāu* air. *dāu*, jünger *dau dó*, anord. *teau* N. Pl. Neutr. (vgl. Verf. Komparative auf *-ōz-* S. 33, Noreen Pauls Grundriss I 506, Bechtel Hauptprobleme S. 280 Fussnote, Verf. Zur german. Sprachgeschichte S. 98 ff.) ahd. *zwō* N. Pl. Fem. (Verf. Zur german. Sprachgeschichte S. 100).

Die Wurzel ist, wie Hirt zuerst erkannt hat, schwundstufig. Dazu stimmt die Dehnstufe des Suffixes.

Dem Scharfsinn R. Meringers verdanken wir die Deutung der Dualform. Er hat nachgewiesen, dass von der vollen Form *-ōu* auszugehen sei, woraus *-ō* erst durch Verlust des *u* entstanden ist, während man früher den Monophthong bei der Erklärung der Bildung zu Grunde gelegt und ihn aus der Kontraktion von *o + e* erklärt hat. Das *-u* von *-ōu* sollte dann eine angetretne Partikel sein. Dem widersprechen schon die Akzentverhältnisse durchaus: *-ōu* hat Stosston, müsste jedoch, wenn es durch Kontraktion und durch Antritt einer Partikel entstanden wäre, unbedingt schleifenden Akzent besitzen.

Wir haben vielmehr, wie Meringer (KZ. XXVIII 233 und BB. XVI 228 Fussnote) erkannt hat, nichts mehr und nichts weniger als den ursprünglichen Nominativ Sing. eines *ou*-Stammes vor uns, dessen Bedeutung die der 'Parigkeit' gewesen sein muss. Die Bildungs- und die Flexionsweise sind denen der *oi*-Stämme parallel. Folglich erklärt sich die Dehnung hier wie dort. Ich hätte also den Nominativ Dualis auch unter der Rubrik des Nominativ Sing. behandeln können.

Soweit ist alles ohne Schwierigkeit zu erklären. Auffallend dagegen ist, dass die Dualnominative, die das auslautende *u* verloren haben, nicht schleifenden Akzent bekommen.

Nur beim litauischen Pronomen hab ich den zu erwartenden Zirkumflex nachweisen können, vgl. *jũ-du tĩ-du sziũ-du* (Zur germ. Sprachgeschichte S. 44). Es liegt also beim Dual eine ebenso auffallende Ausnahme von Michels' Gesetz über den Akzentwechsel vor, wie beim Instrumental Sing. Auch hier erscheint ja im Litauischen beim Nomen, durchweg der gestossne Ausgang *-ũ* : *-ũ* obwohl sich mit Evidenz nachweisen lässt, dass das Litauische in diesem Kasus niemals ein aus-

lautendes *-m* besessen hat, wie Hirt IF. I 25 irrtümlich angenommen hat. Vgl. des Verf. Gegengründe IF. I 272 ff.

VII. Nominativ Plur. Neutr.

Im Indischen endet der Nominativ Plur. der neutralen *n*-Stämme meist auf *-āni*, vgl. *nāmāni*. Dass das aind. *ā* in diesem Fall der Vertreter einer indogermanischen Länge ist, lehrt got. *hairtōna*.

Es fragt sich jedoch, was repräsentiert das indische *i* für einen indogermanischen Laut? Johannes Schmidt Pluralbildungen S. 227 ff. sucht darin idg. *i* und identifiziert dieses *i* mit dem in *vāri* usw. sowie in *quae* und andern Pronominibus auftretenden idg. *i*. Dagegen hat sich Brugmann MU. V 52 ff. gewendet und, wie ich glaube, mit Erfolg, die alte Ansicht verfochten, wonach aind. *i* = idg. *ə* ist. Nur für Pronominalformen sei ein *i* im Nominativ Plur. Neutr. erwiesen (a. a. O. S. 57). Vgl. Verf. IF. I 266 f.

Wenn nun aind. *nāmāni* auf idg. **nōmōnə* zurückgeht, woher kommt der lange Vokal im stammbildenden Suffix? Man könnte versucht sein, folgende Antwort zu geben.

Früher, als man den Akzentqualitäten noch nicht die gebührende Beachtung geschenkt hatte, pflegte man das lange *ā* im Nominativ-Akkusativ Plur. der neutralen *e/o*-Stämme durch Kontraktion von stammausläutendem *-o* mit dem Kasus-suffix idg. *ə*, das man von den konsonantischen Stämmen ablöste, ohne Schwierigkeit zu erklären, vgl. noch Joh. Schmidt Pluralbildungen S. 38. Heute geht das nicht mehr an. Die gestossne Akzentqualität des feminin-neutralen *-ā* widerspricht der Kontraktion. Wo diese vorliegt, erscheint schleifender Ton. Folglich muss das Verhältnis von *-ā* : *-ə* (**jugā* : **nōmōn-ə*) anders zu fassen sein, als man bisher gethan hat. Nicht *-ā* ist durch Kontraktion aus *o* + *ə* entstanden, sondern vielmehr umgekehrt *ə* ist durch Akzentlosigkeit aus *-ā* hervorgegangen.

Die Reduktion eines unbetonten Vokals beträgt in der Regel eine More. Daher ist die normale Schwundstufe für einen kurzen (einmorigen) Vokal Null, für einen langen (zweimorigen) Vokal dagegen Schwa.

Wenn daher das Suffix *-ā*, das feminin-neutrale Kollektiva

bildet, nicht den Wortton trägt, so kann es lautgesetzlich nicht mehr als *-ā*, sondern nur als *-ə* erscheinen.

Nun könnte man der Ansicht sein, weil durch eine Kürzung von *-ā* zu *-ə* die Morenzahl des Wortes vermindert werde, sei der kurze Vokal vor der Reduktionssilbe verlängert worden, wodurch aus der Urform **nəmōnā* etwa **nəmōnə* entstanden sei.

Auf gleiche Weise wie die *n*-Stämme bilden den Nominativ-Akkusativ Plur. Neutr. die *r*- und die *s*-Stämme. Mit Recht stellt Brugmann MU. V 53 Fussnote eine indogermanische Grundform *getyōrə* auf, deren lautgesetzliche Fortsetzung aind. *catvāri* und got. *fidwōr* sind¹⁾.

Bei den *s*-Stämmen wäre der lange Suffixvokal vor *ə* noch erhalten in avest. *var^ocāhī*, wenn Bartholomae's Konjekture (Arische Forschungen II 105 ff.) das richtige trifft. Auch der griechische Ausgang *-w* in ἡδίω kann idg. *-ōsə* repräsentieren.

Sonst ist in die arischen Formen ein ursprünglich nicht berechtigter Nasal eingedrungen, vgl. *vidvāsi*. Vgl. darüber Johansson BB. XVIII 51 ff. —

Die Erklärung des langen Suffixvokals im Nominativ-Akkusativ Plur. der neutralen *n*- *r*- *s*-Stämme wäre somit die gleiche wie die früher bedingungsweise versuchte Deutung des *w* in griechisch ὦπα.

Wenn ich auch die Möglichkeit einer solchen Auffassung nicht ganz von der Hand weisen möchte, so darf man sich, glaub ich, doch nicht verhehlen, dass gewichtige Bedenken dagegen sprechen, Bedenken, die stark genug sind, die Wahrscheinlichkeit in Frage zu stellen.

Vor allen Dingen ist geltend zu machen, dass die skizzierte Beweisführung deshalb eines zwingenden Charakters gänzlich entbehrt, weil neben *nāmāni catvāri var^ocāhī* auch andre Bildungen des Nominativ-Akkusativ Plur. Neut. stehn, die ohne das Suffix arisch *i* (= idg. *ə*) auftreten. Ihnen die gebührende Stellung gesichert zu haben, ist bekanntlich das Verdienst von Johannes Schmidts Pluralbildungen.

1) Warum Brugmann Grundriss II § 341 S. 686 got. *fidwōr* auch auf idg. **getyōr* zurückführen zu können meint, entgeht mir. Unbetontes idg. *-ōr* müsste im gotischen Auslaut so gut verkürzt werden, wie idg. *-ēr* in *fadar* unv. reduziert worden ist.

Als Repräsentanten dieser Klasse mögen angeführt werden: avest. *dāmaṇ nāmaṇ*, griech. ὄδωρ, avest. *manāē*; unsicher in ihrer Deutung sind dagegen die von Schmidt aO. 149 ff. 207 ff. angeführten germanischen Formen wie ags. *lombor calfur* und ags. *sumor*.

Diese suffixlosen Formen stehn, wie schon Johannes Schmidt aufs schärfste hervorgehoben hat, durchaus auf einer Linie mit den dehnstufigen Nominativen Singularis geschlechtiger Nomina wie χερμύν *mātā ušās* u. dgl. m. Ja, Johannes Schmidt bezeichnet sie gradezu als kollektive Feminina. Mit Recht sagt er deshalb auch: "Beide Bildungen [die mit und die ohne -a] sind im Grunde eine und dieselbe und die zweite ebensowenig verstümmelt wie die erste."

Unter diesen Umständen geht es nicht an, einen prinzipiellen Unterschied zwischen den dehnstufigen Nominativen Sing. geschlechtiger Nomina und den dehnstufigen Nominativen Plur. der Neutra aufzustellen und diese aus einer ganz andern Urform herzuleiten als jene. Vielmehr muss man bekennen: sind beide Bildungen im letzten Grund identisch, so muss auch ihr gedehnter Suffixvokal auf gleiche Weise entstanden sein. Daraus folgt notwendigerweise, dass das -ā der feminin-neutralen Kollektiva an der Dehnung im Nominativ Plur. der neutralen Suffixstämme unschuldig sein muss.

Ist das aber der Fall, so ist das -a in *nāmāni* ebenso wohl jüngern Datums, ebensowohl nachträglich angefügt, wie das -i in *hārdi* neben *-hārd* k̐p, wie das -i im Lokativ Sing. der n- r- s-Stämme, vgl. *brāhmaṇi* neben *brāhman*. Man ist deshalb durch nichts berechtigt, die Dehnung des Suffixalvokals von *nāmāni* der Reduktion der Endsilbe zuzuschreiben.

Zu diesen Erwägungen tritt noch ein zweites, nicht minder ernstes Bedenken.

Alle Dehnstufenbildungen, die wir bis jetzt kennen gelernt haben, sowie alle, die uns noch begegnen werden, haben einen Morenverlust erlitten, wodurch sie um eine volle Silbe ärmer geworden sind. Es liegt nun gewiss nahe genug, grade den Silbenverlust für die Dehnung verantwortlich zu machen, mit andern Worten: die Dehnung nur dort lautgesetzlich eintreten zu lassen, wo eine Verschiebung der Silbengrenze stattfindet.

Die einzige Kategorie, die widersprechen könnte, die

Neutra Plur. kann als Gegeninstanz nicht in Betracht kommen, da diese im besten Fall doppeldeutig sind und von ihren suffixlosen Nebenformen nicht ohne weiters losgerissen werden dürfen.

So ergibt sich als Resultat dieses Abschnittes, dass auch die Dehnung im Nominativ-Akkusativ Plur. der neutralen Suffixbildungen so gut wie die im Nominativ-Akkusativ Dualis dem Nominativ Sing. zuzuweisen ist. —

Bei den Partizipien auf *-nt-* erscheint im Nominativ-Akkusativ Plur. Neutr. auf arischem Sprachgebiet *-ant(i)*. Da die vorletzte Silbe geschlossen, d. h. lang ist, so kann die auftretende Länge ihres Vokals nicht lautgesetzlich entstanden sein. Sie ist eine, sei es schon urindogermanische, sei es erst indoiranische Neubildung nach dem Muster der *n-*, *r-* und *s-*Stämme. Das hat schon Brugmann Grundriss II § 342 S. 687 aus ganz andern Gründen vermutet. —

Hiermit sind die lautgesetzlichen Dehnungen auf dem Gebiet der indogermanischen Nominalflexion erschöpft. Alle Beispiele werden verständlich, wenn wir zu ihrer Erklärung das Prinzip des Morenersatzes anwenden. Nun bleibt aber noch eine Kategorie dehnstufiger Nominalformen übrig, wo das bisher stets mit Erfolg verwandte Erklärungsprinzip zu versagen scheint. Es sind die sekundären Nominalbildungen mit langem Vokal, jene Klasse, der de Saussure Mémoire S. 125 'Vridddhi dynamique ou psychologique' zugeschrieben hat. Wenn es auch sicher ist, dass diese Kategorie eine Erklärung für sich fordert, so glaub ich doch nichtsdestoweniger, dass auch hier der erste Ausgangspunkt für die Dehnung kein anderer gewesen ist, als bei den bisher behandelten Beispielen.

VIII. Die sekundäre Nominalbildung.

Whitney Indische Grammatik § 1204 sagt: "Die häufigste Veränderung bei sekundärer Stammbildung ist die Vridddhisteigerung einer anlautenden Silbe." Von den primären Bildungen sind die abgeleiteten durch die Dehnung des Wurzelvokals und weiterhin durch den Akzent unterschieden. Vgl. *sāptam* gegenüber *saptá*, *sāhāsrām* gegenüber *sahāsrām*, *āśvā-* neben *āśva-* u. dgl. m. Das Hauptgebiet dieser Bildungsweise ist die indische Sprache, doch zeugen Spuren ge-

nug davon, dass das Prinzip bis in die indogermanische Urzeit zurückreicht. Vgl. Kretschmer KZ. XXXI 456, Johannes Schmidt Urheimat S. 26, Bechtel Hauptprobleme S. 175. Nur v. Bradke ZDMG. XL 361 f. hat die Vriddhibildungen der Urzeit abstreiten wollen; mit Unrecht, wie mir scheint.

Von vornherein ist es klar, dass in den angeführten Fällen die Dehnung nicht auf Morenverlust beruhen kann. Denn *sāhāsrām* hat gegenüber *sahāsrām* nicht die geringste Quantitätseinbusse erlitten. Ausserdem ist mit der Vriddhierung, wie sie bei dem sekundären Nominibus auftritt, ein Bedeutungswandel verbunden, dessen gleichen bei den übrigen Beispielen der Dehnstufe nicht zu finden ist.

So fern aber auch diese Gruppe den andern Dehnformen zu stehn scheint, so halt ich doch einen Zusammenhang mit ihnen nicht nur für möglich, sondern auch für höchst plausibel.

Johannes Schmidt Pluralbildungen S. 145 Fussnote hat auf das Nebeneinander von *vāc*- F. und *vācas*-, von *nābh*- und *nābhas*- aufmerksam gemacht. Ich glaube, dass dieser Wink uns das Verständnis der vriddhierten sekundären Nomina eröffnet. Die dehnstufigen einsilbigen Nomina haben im Gegensatz zu ihren Wurzelverwandten in der Regel kollektiven Sinn. Vgl. *vāc*- 'Rede': *vācas*- 'Wort', *nābh*- 'Gewölk': *nābhas*- 'Wolke'. Ebenso verhalten sich zu einander *muor* N. : *mari* = Gewässer : Wasser, *gruose* : *gras*, *buost* : *bast*, *swāger* : *swēher* (Kluge Pauls Grundriss I 395), got. *mēgs* : *magus*, got. *qēns* : *qinō* = altnhd. Frauenzimmer (Kollektiv): Weib, *snuor* : *veupá*, got. *fidur-dōgs* : *dags* u. a. m.

Aus dieser Gegenüberstellung ergibt sich, dass schon früh Dehnung und Kollektivbedeutung in engem Zusammenhang gestanden haben. Dadurch ist der Anlass gegeben, neue Kollektivbildungen durch Dehnung des Wurzelvokals zu schaffen. Auf diese Weise können *sāptam* und Genossen gedeutet werden d. h. alle die Wörter, wo eine lautgesetzliche Erklärung der Dehnung schlechthin ausgeschlossen ist: Sie sind nach den alten lautgesetzlichen Mustern gebildet worden.

Legt man die Kollektivbedeutung den Dehnstufenbildungen zu gründe, so lässt sich daraus weiterhin auch der ableitende Sinn unschwer begreiflich machen: Die Gesamtheit eines Dings umfasst alles, was dazu gehört, fernerhin alles, was in irgendwelcher Beziehung dazu steht. Im Gegensatz zu *āśva*-,

dem Einzelpferd, bezeichnet daher *ašvā-* einen Trupp von Pferden und weiterhin alles, was zum Pferde gehört.

So lässt sich also auch de Saussures *Vridhhi psychologique* trotz ihres anscheinend rein dynamischen Charakters auf ursprünglich durch bloss mechanische Ursachen gedehnte Grundtypen zurückführen.

B. Das Verbum.

Wenn man die Verbalkategorien überblickt, die Bechtel als Vertreter des Dehnungsprinzips von Seite 157—170 der Hauptprobleme aufzählt, so könnte man fast versucht sein zu glauben, dass das Verbum ein nicht minder ergiebiges Feld für die Dehnstufe abgebe als das Nomen. Eine solche Ansicht entspricht aber nicht den Thatsachen. Denn die Fülle der Belege bei Bechtel ist nur scheinbar. Sie ist dadurch allein zu Stande gekommen, dass Bildungen von ganz verschiedenartiger Natur zusammengestellt worden sind.

Vor allem zwei Kategorien sind von vornherein von den übrigen zu scheiden: das indogermanische *Kausativum* und die 3. Person Sing. des aktiven Perfekts.

Beide Klassen nehmen schon deshalb eine Sonderstellung ein, weil bei ihnen von einem Morenverlust keine Rede sein kann. Denn soviel steht fest, dass aind. *vāhdyati* griech. *ὀρέω* got. *ga-vagja* abg. *voziti* in ihrem Wortkörper keine More eingebüsst haben können; denn das kurze *e* des Suffixes ist, wenn man von der altbulgarischen Form absieht, überall unverehrt erhalten. *voziti* freilich zeigt im Präsens statt des *-eje-* *-ejo-* der übrigen Sprachen ein langes *ī* als Suffix. Wie ist dieses *ī* des abg. Präsens zu erklären?

Brugmann Grundriss II § 789 S. 1144 meint: "Die slav. Präsensflexion erklärt sich am einfachsten daraus, dass *-ī-* aus dem Infinitivstamm in sie übergeführt wurde: *vrati-ši* *vrati-tō* usw. nach *vrati-ti*, ein Prozess, der in der Umwandlung von **gostjā -vješī* usw. in *gōstā gosti-ši* nach der Analogie von *gosti-ti gosti-cho* seine genaue Parallele hat."

Ich glaube nicht, dass diese Erklärung das Rätsel löst. Dem Lesenden drängt sich nämlich sofort eine zweite Frage auf: Woher stammt das *-ī* in den ausserpräsentischen Temporibus der Kausativa? Und hierauf wird sie, soviel ich sehe, die Antwort schuldig bleiben.

Man muss vielmehr, scheint mir, einen ganz andern Weg einschlagen, um zur Erklärung des slavischen *-z-* im Präsens der Kausativa zu gelangen. Irr ich nicht, so ist bisher meist übersehn worden, dass die Kausativbildung nicht völlig auf einer Linie mit den Präsensstämmen steht. Bei diesen erscheint das stammbildende Suffix, seiner Natur nach, nur im Präsens, fehlt aber in den ausserpräsentischen Formen. Die Kausativflexion beschränkt sich jedoch keineswegs aufs Präsens allein, sondern ist von einem bestimmten Tempus ganz unabhängig. Man muss deshalb erwarten, auch ausserhalb des Präsens dem Kausativsuffix zu begegnen. Das ist auch wirklich der Fall¹⁾.

Wir haben von Johannes Schmidt gelernt, dass die normale Schwundstufe für zweisilbige Vollstufe die Länge ist: also Schwundstufe *-z-* : Vollstufe *-ěje-* *-ějo-*. Dies *z* erscheint im abg. Präsens.

Denn wie ich früher nachgewiesen habe, dass neben *-je-* in der Verbalflexion die Schwundstufe *-z-* auftritt, so muss ich das slavische *-z-* als reguläre Schwundstufe von *-ěje-* bezeichnen. Es lässt sich die Proportion aufstellen.

got. *hafjip* : lat. *capit* = aind. *vartáyati* : abg. *vratīts*.

Wie in der Präsensflexion von lat. *capio* die Schwundstufe von *-je-* verallgemeinert worden ist, so auch in der Präsensflexion von abg. *vrastā* die Schwundstufe von *-ěje-*.

Wenn nun auch das *z* im Präsens der slavischen Kausativa als Schwundstufe aufzufassen ist, so hat doch eine Verminderung der Morenzahl bei der Ausbildung dieser Schwundstufe nicht stattgefunden. Von der Dehnung einer vorausgehenden Silbe kann daher auch im Slavischen keine Rede sein. —

1) Schon Bartholomae Studien zur idg. Sprachgeschichte II 71 Fussnote 1 sagt: "Das *y* vom Kausale aind. *dhāráyati* z. B. ist nicht etwas dem Präsens eigentümliches. *dhāray-* ist ein indifferenter Stamm, der erst durch den Antritt des 'thematischen' Vokals präsentische Bedeutung bekommt. Es ist also nicht *dhār-áya-ti*, sondern *dhār-áya-a-ti* zu teilen. Der Stamm *dhāray-* findet sich in schwächerer Form im *ta*-Partizip *dhāri-tās*". Sowie ebda. § 116 S. 171: "Zum ursprachlichen Kausalstamm **dorke-* . . . lautet das *to*-Partizip **dorke-tó-s* = aind. *darśi-tās* got. *tarhīps*. Dagegen zum Stamm *ghṛbhā-* . . . (Part.) **ghṛbhā-tó-s* = aind. *grbhītās* . . .

jayati : *jītas* = *darśayati* : *darśītas*;
gāyati : *gītas* = *grbhāyati* : *grbhītas*."

Auch in der 3. Person Sing. des aktiven Perfekts hat kein Morenverlust stattgefunden. Vgl. z. B. aind. *jajāna* = griech. γέρονε. Daraus folgt klar, dass die bisher gegebene Erklärung der Dehnstufe für das lange *a* der Kausativa und der 3. Person Sing. Perf. nicht anwendbar ist.

Es fragt sich nun aber weiter: Haben wir es bei dem *a* von *bhārāyati* und von *jajāna* wirklich mit einer durch Dehnung (aus unbekannten Gründen) entstandenen Länge zu thun?

Ich glaube nicht.

Zwar der Umstand, dass das arische *a* beider Kategorien nur in offener Silbe erscheint, dass sich also *bhārāyati* und *var-tāyati*, *jajāna* und *varāta* gegenüberstehen, kann seinen Anspruch auf indogermanische Herkunft nicht verdächtigen. Denn es ist an zahlreichen Beispielen dargethan worden, dass das Prinzip des Morenersatzes nur bei betonten kurzen Vokalen in offener Silbe Dehnung veranlasst.

Auch darauf möchte ich keinen allzugrossen Wert legen, dass die Kausativa unbetonte Wurzelsilbe schon in indogermanischer Urzeit besessen haben. Beim Perfekt würde dieser Einwand ohnedies nicht verfangen. Und auch beim Kausativ könnte man die Vollstufe der Wurzelsilbe als Kriterium ehemaliger Betontheit anführen.

Aber nachdem bewiesen ist, dass in der Deklination der stammabstufenden Nomina ein langes arisches *a* in offener Silbe einem kurzen europäischen *o* regelmässig entspricht, wird es unerlässliche Pflicht, auch in der Konjugation die gleiche Frage aufzuwerfen, also die Erwägung anzustellen, ob das arische *a* beider Kategorien nicht einer europäischen Kürze gegenüberstehe, ob es nicht europ. idg. *ō* vertrete, wie das *a* in *svāsāram* *uṣāsam*?

Wie steht es nun mit den Beweisen, durch die man zu erhärten sucht, jenes arische *a* gehe auf einen indogermanischen langen Vokal zurück? Sind sie derart zwingend, dass die Erklärung, die für das arische *a* von *svāsāram* und *uṣāsam* unabweisbar scheint, für das *a* von *jajāna* und *bhārāyati* ausgeschlossen wird?

1. Die 3. Person Sing. Perf. Akt.

Johannes Schmidt KZ. XXV 8 ff. hat folgenden Versuch gemacht, das lange *a* der 3. Person Sing. zu erklären. Er

geht von der Voraussetzung aus, dass ursprünglich der lange Vokal nicht den *e/o*-Wurzeln, sondern den *a*-Wurzeln eigen gewesen sei, hier aber einst im ganzen Singular geherrscht habe. So kommt er dazu, zwei getrennte Reihen nebeneinander zu stellen:

I.	II.
1. <i>jagáma</i> = <i>qam</i> μέμονα	<i>śaśáda</i> : λέληθα, <i>för</i> .
2. <i>jagántha</i> = <i>qamt</i>	<i>śaśáditha</i> : <i>fört</i> .
3. * <i>jagáma</i> = <i>qam</i> : μέμονε	<i>śaśáda</i> : λέληθε, <i>för</i> .

„Beide Bildungen flossen dann in einander.“ „Nachdem so Doppelbildungen für jede Wurzel möglich geworden waren, benutzte die vedische Sprache den hier überflüssigen Reichtum, um einem andern inzwischen fühlbar gewordenen Bedürfnisse abzuhelpen. Die ursprünglich verschiedenen Endungen der 1. und 3. Person waren durch Ausgleichen des Unterschiedes zwischen *á* und *a* gleich geworden. Beide Personen wieder von einander zu scheiden, verteilte die Sprache die für jede von beiden verfügbar gewordenen Doppelformen so, dass die 1. Sing. ausschliesslich *a*, die 3. ausschliesslich *á* für alle Wurzeln erhielt. (S. 12).“

Dieser Argumentation hat Brugmann MU. III 122 den Boden entzogen durch die Konstatierung der Thatsache: „dass die 1. Sing. *dadárša bubódha* usw. und die 3. Sing. *dadárša bubódha* usw. im Arischen gleichlautend waren und blieben und demnach ein Gefühl für Uniformität der 1. Sing. und der 3. Sing. Perf. immer wach halten mussten.“ Auch Bechtel Hauptprobleme S. 57 findet die Ablehnung gerechtfertigt.

Was Bechtel selber zum Beweis dafür beibringt, dass das arische *á* der 3. Person Sing. Perf. eine indogermanische Länge repräsentiere, ist freilich kaum von zwingendem Charakter. Er sagt S. 57: „Nach meiner Ansicht haben sich zwei gleichgebaute Perfektformen bei den Europäern erhalten, griech. γέγωνε . . . und altnord. *bjó* (wohnte) aus urgerm. *þēōw(e)* = avest. *bvāva*.“ Nähere Ausführungen folgen S. 165 ff.

Was ist durch die beiden europäischen Formen für den indogermanischen Lautwert des arischen *á* in der 3. Person Sing. Perf. Akt. bewiesen? Soviel ich sehn kann, nichts. Es käme darauf an zu zeigen, dass auch auf europäischem Boden die 3. Person Sing. — und nur sie — im Gegensatz zur 1.

Person Sing. auch bei leichten *e/o*-Wurzeln langen Vokal hat. Das vermögen beide Beispiele nicht.

Die ältesten Belege, die wir von dem homerischen Verbum haben, sind der Infinitiv γερωνέμεν Θ 223 Λ 6 und das Partizip γερωνός Θ 227 Λ 275 586 M 439 N 149 P 247. Die 3. Person Sing. Perfekt kommt überhaupt nicht in der Ilias vor, sondern nur in der Odyssee¹⁾.

Da das Verbum zudem nicht einmal etymologisch völlig aufgeklärt ist, so kann sein *w* für die Quantität des Wurzelvokals in der 3. Person Sing. Perf. Akt., im Gegensatz zur 1. Person, nicht das geringste aussagen.

Ebenso unzuverlässig ist das Zeugnis von urgerm. **bebōwe*. Ganz abgesehen davon, dass der ganze Singular langen Wurzelvokal aufweist, hat Bechtel ganz unberücksichtigt gelassen, dass im Indischen langer Schwundstufenvokal erscheint. Vgl. Perf. 1. und 3. Person Sing. *babhāva*, Med. *babhāvē*, Aorist *ābhūt*, Part. *bhūtā*.

Dazu kommt das lange *ū* des germanischen Präsens ags. *būan* ahd. *būan*, westnordisch *búa* ostnordisch *bóa* (aus urnord. **būan*, vgl. Axel Kock IF. II 332). Dass dieses german. *ū* nicht durch Kirchhoffs Gesetz aus antevokalischem *ou* hervorgegangen sein kann, hoff ich in meiner Schrift Zur german. Sprachgeschichte dargethan zu haben. Es steht vielmehr auf gleicher Linie mit dem *ū* des Altindischen.

Die Vokallänge der Schwundstufe giebt aber Kunde von der Gestalt der Vollstufe. Diese ist zweisilbig gewesen. Darauf deutet auch ausserdem aind. *bhāvitum*, *bhāvitar*-, *bhāvitra*-.

Damit ist die Beweiskraft des urgermanischen Perfekts **bebōwe*, für Bechtels Zwecke wenigstens, dahin. Das *ou* in **bebōwe* ist die normale Vollstufenform zu den *ū* von *babhāva*. Beidesmal sind die Längen nicht bloss auf die 3. Person Sing. beschränkt, sondern ebensowohl auch der 1. Person Sing. eigen. Das germanische *ō* ist demnach für die Entscheidung der Streitfrage, welche Quantität der Wurzelvokal in der 3. Person Sing. Perf. gehabt habe, gänzlich unbrauchbar. So gut wie *bebōwe* könnte man auch *ēppwe* zum Zeugnis für den indoger-

1) Als Plusquamperfekt erscheint γέρυε auch einmal in der Ilias, aber nur Ω 703!

manischen Lautwert des arischen *ā* bei offner Wurzelsilbe in der 3. Person Sing. Perf. Akt. anführen.

Die beiden einzigen Versuche, die bisher unternommen worden sind, das arische *ā* der 3. Sg. P. als indogermanische Länge zu erweisen, sind also völlig gescheitert. Es fragt sich daher, kommt man auf anderm Weg zu einem befriedigenden Ergebnis?

Ich vermag nur einen zu sehn.

Wenn man sich die beiden früher angeführten Gleichungen ins Gedächtnis zurückruft:

svāsāram : **ēopa* = *pitāram* : *πατέρα*

uśāsam : *ήόα* = *ānagirasam* : *εὖ-γενέα*

so wird man unwillkürlich versucht sein, folgende Proportion aufzustellen:

3. *jajāna* : 3. *γέγωνε* = 1. *jajāna* : 1. **γέγενα*.

Damit ist man wieder bei der scharfsinnigen Vermutung de Saussures angelangt. Dieser sagt S. 72 des *Mémoire*: "Il faut avouer qu'on ne saurait tenir pour certaine la présence de *a*₂ [d. i. *o*] à la première personne: elle est assurée pour la 3^e personne, et probable pour la seconde (*jagāntha*); voilà tout, car en grec et en germanique la première personne pouvait facilement emprunter *a*₂ à la seconde et à la troisième." Vgl. auch Osthoff Perfekt S. 61 f., Brugmann Grundriss II § 843 S. 1205 Anmerkung.

2. Das indogermanische Kausativ.

Im arischen Kausativ erscheint in offner Silbe in der Regel *a*. Nur in 6 Fällen sind neben langvokalischen Formen solche mit kurzem Vokal im Rigveda belegt, vgl. Delbrück Verbum 211 ff., Bechtel Hauptprobleme 169. Sie lauten *gāmdyati* und *gamdyati*, *jārdyati* und *jaradyati*, *pādyati* und *patdyati*, *yādyati* und *yadyati*, *śrādyati* und *śradadyati*, *prāsārayanti* und *sarādyantē*. Von diesen Verben hat *sarādyantē* RV. ἀπ. λεγ. keine Kausativbedeutung, sondern heisst 'strömen'.

Auf europäischem Boden fehlt ein langer Wurzelsilbe in Kausativ der *e/o*-Wurzeln völlig. Zwar pflegt man ein par Beispiele anzuführen, allein sie entbehren der nötigen Beweiskraft.

Am ehesten könnte man noch lat. *sōp̄ere* mit aind. *svāpāyati* identifizieren. Hier aber ist die Flexionsweise des latei-

nischen Verbuns ein Stein des Anstosses. Die lateinischen Kausativa gehören durchweg der II. Konjugation an: wie käme das einzige *sōpīre* dazu, allein einen andern Weg einzuschlagen?

Zudem ist noch ein zweiter Punkt wohl im Auge zu behalten. Die Wurzel, die *sōpīre* und *svāpīyati* zu grunde liegt, ist zweisilbig gewesen. Vgl. aind. *svāpi-ti* 'schläft'. Wenn der zweite, wurzelauslautende Vokal verloren geht, muss der erste gedehnt werden, falls er den Wortton trägt. Man hat daher das Recht, neben idg. *syēpā-ti* (= aind. *svāpi-ti*) auch idg. **syēp-ti* anzusetzen. Man vergleiche die Geschichte der Länge bei aind. *mārṣ-ṭi* 'wischt'. Man braucht die Länge nicht erst dem Einfluss des *s*-Aorists zuzuschreiben. Denn auch hier ist die Wurzel ursprünglich unzweifelhaft zweisilbig gewesen, vgl. got. *miluks* usw. Der Wurzelvokal ist in der zweisilbigen Form kurz, in der einsilbigen lang. Das deutet offenbar darauf hin, dass der Verlust des zweiten Wurzelvokals die Ursache für die Dehnung des ersten gewesen ist, dass also neben idg. *mēlk-ti* (= aind. *mārṣ-ṭi*) auch ein idg. **mēlāk-ti* (vgl. got. *miluk-s*) bestanden hat.

Man sieht also, die Länge des Vokals in lat. *sōpīre* braucht mit dem Kausativ unmittelbar gar nichts zu thun zu haben; sie ist vielmehr, wie wir fast mit voller Sicherheit sagen können, in Formen entsprungen, die mit dem Kausativ in keiner direkten Beziehung stehn.

Bei πωλέομαι stimmt die Bedeutung nicht, ganz abgesehen davon, dass die Form mehr als eine Auffassung zulässt.

Abg. *plaviti* ist offenbar denominatives Faktitiv und von dem Substantiv *plavъ* genau so abgeleitet, wie *chvaliti* von *chvala*, *pojiti* von *-pojъ* u. dgl. m. Auch griech. πλώω knüpft an ein Substantiv nach Art von abg. *plavъ* an. Die indogermanische Grundform wird wohl **plōu-s* (mit gedehntem *ō*, wie **uōqs*) gewesen sein.

Got. **dōjan* kommt trotz *diwan* so wenig von einer *e/o*-Wurzel wie anord. *snúa* trotz got. *snīwan*, wie nd. *slüten* trotz ahd. *slīozan*. Das beweist schon das anord. Präteritum *dó* nach der VI. Ablautreihe. Das aus *afdauidai* konstruierte Präsens **dōjan* verhält sich zu anord. Inf. *deyja* genau so, wie *hlōhian* : *hlahjan*, anord. *tæja* : got. *taujan* (vgl. Verf. Zur germ. Sprachgeschichte 33 ff.).

Man darf deshalb besonnenerweise nur mit kurzem *o*-Vokal in der Wurzelsilbe europäischer Kausativa rechnen, soweit sie auf *e/o*-Wurzeln beruhen. Im Arischen ist unzweifelhaft *a* in offner Silbe das normale. Die wenigen *ä* erklärt Brugmann Grundriss II § 790 S. 1146, wie mir scheint mit Recht, 1) "durch Vermischung mit den von *e/o*-Stämmen ausgegangenen Denominativa, wonach *jaráya-ti* und *jandya-ti* ebenso zu den Nomina *jára-* und *jána-* gehörten, wie *mantráyati* zum Nomen *mántra-*."

2) "Auch aus der Thatsache, dass im Arischen vielfach die *éjo-* Bildung von der danebenliegenden 'primären' Präsensbildung aus statt von der 'Wurzel' aus vollzogen wurde, wonach sich z. B. *pātáya-ti* zu *patáya-ti* (daneben *pāta-ti*) wie *karáyati* zu *kṛntaya-ti* (daneben *kṛntá-ti*) verhielte".

Der Schluss ist beim Kausativ also derselbe wie beim Perfekt: Wenn *a* in *svásāram* und in *uṣāsam* europäischem *o* in **ēpa* ḥóα entspricht, so hat auch die Zusammenstellung von arischem *a* in *bhāráyati* usw. mit europäischem *o* in *φορέω* usw. nichts befremdliches. Ein Grund, gegen diese Kombination Einspruch zu erheben, ist um so weniger vorhanden, als im Kausativ sowenig wie im Akkusativ Sing. die sonst überall zu erkennende Bedingung für den Eintritt der Dehnung besteht: dort so wenig wie hier hat ein Morenverlust stattgefunden.

3. Der arische Passivaorist.

Die Verhältnisse liegen hier sehr ähnlich wie in den beiden eben behandelten Kategorien.

Dehnung findet nur bei *a* in offner Silbe statt. Vgl. aind. *avāci* = avest. *avācī* 'ward gesagt'. Ebenso *ajāni atāpi atāri* usw. Dagegen *adárši asárji*, *ghóṣi asōci*, *arēci šēši* usw.

Es ist sehr schwer, über den Charakter der Form ins Reine zu kommen, weil sie auf ausserarischem Sprachgebiet nirgends belegt ist.

Es fragt sich: 1) welche Qualität hat der Wurzelsilbenvokal gehabt? *e*- oder *o*-Stufe? 2) welches ist seine Quantität gewesen? Hat er *e*-Stufe gehabt, so muss die Bildung als ein Beleg für urindogermanische Dehnung unter allen Umständen betrachtet werden; denn einem europäischen *ē* entspricht nie-

mals ein langer arischer Vokal. Ist der Wurzelvokal dagegen *o* gewesen, so kann Dehnung vorliegen, es kann aber auch das arische *ā* in offener Wurzelsilbe dem europäischen *ō* gleichgesetzt werden, wie das bei *svāsāram* = **žopa*, *uśāsam* = *ḥōa* und meines Bedünkens auch in der 3. Person Sing. Perf. Akt. sowie beim Kausativ der Fall ist.

Leider besteht auch noch in einem 3. Punkte völlige Ungewissheit. Wir wissen nicht, welchen indogermanischen Lautwert das Endungs-*i* der arischen Form hat. Ist es idg. *ī*, oder entspricht es idg. *ə*?

In beiden Fällen läge, ungleich den Verhältnissen, die im Perfekt und im Kausativ bestehn, die Möglichkeit vor, das Auftreten der Dehnstufe im Passivaorist zu erklären. Denn beide Laute, *ī* sowohl wie *ə*, sind Schwundstufenvokale. Beim ersten kann, beim zweiten muss ein Morenverlust, freilich ohne Verschiebung der Silbengrenze, stattgefunden haben. Die Bedingung für den Eintritt der Dehnung wär also möglicherweise vorhanden.

Dennoch glaub ich nicht, dass wir beim Passivaorist mit einer indogermanischen Dehnstufenform zu rechnen haben. Die Bildung ist spezifisch arisch. Sie kann nicht einmal urindogermanisch gewesen sein. Denn in indogermanischer Urzeit hat es überhaupt keine formale Kategorie für das Passiv gegeben. Also auch keinen Passivaorist. So gut also die präsentischen Passivformen, die mit dem Suffix *-ya-* gebildet sind, erst auf arischem Sprachgebiet die passive Bedeutung bekommen haben, zu wirklichen 'Passiv'formen geworden sind, genau so gut muss auch die Kategorie des passiven Aorists erst im Sonderleben der arischen Sprachen geschaffen worden sein. Die Neuschöpfung hat nur in beschränktem Umfang stattgefunden: ausser der 3. Person Sing. existiert keine weitere Form des Passivaorists. Es fragt sich nun, welche vorhandenen Mittel sind zu dieser Neubildung verwandt worden? Um eine Antwort geben zu können, muss man sich die erörterten drei Punkte gegenwärtig halten; vor allem aber den zuletzt erwähnten, dass nur die 3. Person Sing. vorhanden ist, während bei den übrigen Temporibus das Paradigma ausgebaut ist.

Diese Thatsache scheint eine ganz bestimmte Vermutung sehr nahe zu legen. Nämlich, dass wir es gar nicht mit einer

alten Verbalform zu thun haben, sondern mit einem ursprünglichen Nomen, das erst auf arischem Sprachgebiet dem Verbal-system eingegliedert, zur Verbalform geworden ist.

Das ist die Ansicht Hrn. Professor H. Ostoffs; seiner gütigen Mitteilung verdank ich die vorgeschlagene Erklärung.

Nur wenn man von einer Nominalform ausgeht, begreift man, warum es nur eine einzige Person des Passivaorists giebt, die 3. Person Sing. Erst dann wird auch die grosse Zahl der augmentlosen vedischen Passivaoriste recht verständlich, die Delbrück Altindisches Verbum S. 182 anführt.

Aber was für ein Nominalstamm liegt der Form zu grunde? Offenbar ein Verbalabstraktum. Ein *i*-Stamm. Daher denkt Prof. Osthoff, wie ich glaube mit vollem Recht, an jene griech. *i*-Stämme mit *o*-stufiger Wurzelsilbe, auf die de Saussure Mémoire S. 85 zuerst aufmerksam gemacht hat. Ich meine die Stelle: "Thèmes en *-i*: Voici ceux que forme le grec: τρεχ πρόχι 'coureur' (Eschyle), τρεφ πρόφι 'homme retors' (Aristophane), χρεμ χρόμι, nom d'un poisson; μεμφ μόμφι fém. = μομφή. Adjectifs: τρέφ πρόφι (Homère), δρεπ δρόπις τρυγητός Hes. Cf. μολπίς φρόνις φορμιγῆ.

Cf. goth. *balgi*- 'outré' de *belg* 'enfleur'; skr. *rāśi ghāśi*, *dhrāji grāhi*. Lindner p. 56".

Dazu vgl. Osthoff Perfekt S. 71, wo "πόλις zu got. *filu* von idg. *pel*- 'füllen', got. *mats* M. 'Speise', eigentlich 'zugemessenes, ausgeteilte Portion' = idg. **módis* zu got. *mitan*" zugefügt sind, sowie Osthoff bei Hübschmann Vokalsystem S. 190, wo lat. *ocris* griech. ὄκρις als weitere *o*-stufige *i*-Stämme angeführt werden.

Sind die Beispiele auch nicht eben zahlreich, so genügen sie doch völlig, um die Existenz von indogermanischen *i*-Stämmen mit *o*-Stufe des Wurzelvokals ausser Frage zu stellen.

Auch die Bedeutungsentwicklung scheint keine ernsthaften Schwierigkeiten zu machen. Man hat sich den Entwicklungsgang etwa folgendermassen vorzustellen: μόμφις mit zu ergänzender Kopula = 'es findet Tadelung statt'. Daraus entsteht mit Leichtigkeit bei passivischer Wendung des Gedankens die Bedeutung: 'es wird getadelt'. Der Satz ist natürlich ursprünglich unpersönlich gewesen, kann aber später ohne weiters auch persönlich im Sinne von 'er, sie, es wird getadelt'

gebraucht werden. Durch das Augment kommt schliesslich die Bedeutung der Vergangenheit hinzu.

Man erinnere sich nur der ganz parallelen Entwicklung, die Zimmer für das keltische und das italische Passiv aufgestellt hat, vgl. KZ. XXX 224 ff. Die ursprüngliche 3. Person Plur. Aktiv auf *-r* mit der Bedeutung 'sie thun' sei auf dem Wege über 'man thut' zur passiven Bedeutung 'es wird gethan' gekommen. Die letzte Etappe sei der Gebrauch der Verbalform bei persönlichem Subjekt gewesen: 'er, sie, es wird gethan'. Und hiermit sei der Keim gegeben gewesen, woraus sich eine vollständige Passivform habe entwickeln können und auch thatsächlich entwickelt habe. So weit ist es freilich beim arischen Passivaorist nicht gekommen. Die 3. Person Sing. ist isoliert geblieben. Aber die ersten Stadien der Entwicklung sind hier wie dort dieselben. —

Dehnung im *s*-Aorist.

So bleibt von allen Verbalformen, denen Bechtel Dehnstufe hat zuerkennen wollen, einzig und allein der *s*-Aorist übrig. Denn auch die Formen *āprāt* 'fragte', *āvat* 'befördertest', *yāt* 'opfere', die Bechtel Hauptprobleme 158 f. dem athematischen Aorist zuweisen will, hat Bartholomae IF. III 1 ff. als *s*-Aoriste erwiesen. Er hat gezeigt, dass Johannes Schmidt im Rechte gewesen ist, wenn er die Differenz zwischen *aprāt* 'er fragte' und *adrāk* 'er sah' darauf zurückgeführt hat, dass die *k*-Form ursprünglich nur der 2. Person Sing., die *t*-Form dagegen von Haus aus bloss der 3. Person Sing. des *s*-Aorists zukomme. Vgl. KZ. XXV 118. Was Bechtel an Einwänden dagegen vorbringt, hält nicht Stich. Namentlich ist die Berufung auf den Passivaorist nicht glücklich. Denn wie Bartholomae IF. III 4 mit vollem Recht hervorhebt, besteht ein wesentlicher Unterschied zwischen dem Passivaorist, wo langes *a* im Arischen nur in offener Silbe möglich ist, in geschlossener dagegen unbedingt Kürze erscheinen muss, und Formen wie *āprāt*, *yāt* und *āvat*, wo die Länge in geschlossener Silbe erscheint. Beide *a* können demnach von Anfang an nicht identisch gewesen sein.

Freilich, mit der Art und Weise, wie Bartholomae selber den Unterschied zwischen den beiden Kategorien erklären will,

kann ich mich nicht befreunden. Er sagt: "Ich denke mir, dass in der Wurzelsilbe des sigmatischen Aorists gestossener, bei den andern erwähnten Bildungen [d. i. dem Kausativ und dem Passivaorist] schleifender Ton herrschte . . . Die Quantität der gestossenen betonten Langvokale wurde im Arischen nicht geändert. Bei den schleifend betonten dagegen übertrug sich dann, wenn dahinter ein *i* *u*, oder eine Liquida, oder eine Nasalis (oder eine Spirans?) stand, die zur gleichen Silbe gehörten, ein Teil von der Quantität des *a*-Vokals auf den folgenden Vokal d. h. aus *ār* wurde *aī* usw."

Der Ausweg, so scharfsinnig er ausgedacht scheint, ist ungangbar. Denn im Indischen bleibt langer Vokal vor tautosyllabischem Halbvokal oder Nasal auch in schleifender Silbe. Das beweisen *nāuṣ* = *vaüc*, *dyam* = *Zḥv*, *gām* = *βōv*. Wenn also in diesen Fällen, wo die schleifende Akzentqualität der Silbe wohlbeglaubigt ist, keine Kürzung eintritt, so muss diese in *ādarśi* und *darśāyati* an der Vokalkürze unschuldig sein. Dabei ist noch Bartholomae's Voraussetzung, dass in den beiden Bildungen überhaupt zirkumflektierende Betonung bestanden habe, stillschweigend akzeptiert worden. Hierzu ist man aber durch nichts verpflichtet. Denn die Voraussetzung entbehrt, soviel ich wenigstens zu sehen vermag, jeder Bestätigung durch die Thatsachen. Sie ist einzig und allein deshalb gemacht worden, um für die Verschiedenheit der Vokalquantität eine Erklärung zu bekommen. Eine Voraussetzung solcher Art wäre an sich nicht tadelnswert, wenn sie ihre Aufgabe zu erfüllen im Stande wäre. Da es ihr jedoch nicht einmal gelingt diesem Zweck, dem sie allein ihr Dasein verdankt, zu genügen, so muss ihr jede Spur von Existenzberechtigung abgesprochen werden.

Ich wende mich daher dem *s*-Aorist selbst zu.

Zwei Klassen sind im Indogermanischen deutlich zu scheiden: der *s*-Aorist κατ' ἐξοχήν und der *as*-Aorist.

I.

Es kann kein Zweifel darüber bestehn, dass im Indikativ des *s*-Aorists, oder genauer gesagt, in einem Teil der Indikativformen des *s*-Aorists das kurze *e* der Wurzel schon in indogermanischer Urzeit gedehnt worden ist. Das geht daraus aufs klarste hervor, dass dem arischen *ā* vor Verschlusslauten und

Spiranten in den europäischen Sprachen ein \bar{e} entspricht. Vgl. z. B. aind. 3. Sing. *ávaṭ* = lat. *vēxi* abg. *věsz*, aind. *ādhaḥṣam* = abg. *žachŭ* aus **žechŭ*; ferner \bar{e} in lat. *laxi rēxi tēxi plēxi pēxi -spēxi*, abg. *jasŭ* aus **ēsŭ* von Wurzel *ed-*, *nēsŭ* zu *nesa*, *pogrēsŭ* zu *pogreba*, *rēchŭ* zu *reka*, *tēchŭ* zu *teka*. Vgl. Fick GGA. 1881 S. 1423, Leskien Handbuch der abg. Sprache² S. 112, Wiedemann Beiträge zur abg. Konjugation S. 103.

In allen Fällen, wo dem *s* ein unsilbischer Vokal, eine Liquida oder ein Nasal vorausgeht, erscheint im Arischen ebenfalls nur Länge des Wurzelvokals. Auf europäischem Boden treffen wir dagegen nur Kürzen an. Vgl. aind. *dkārṣam* von *kṛṇōti*, *ākṣārṣam* von *kṣāṛati*, *ātārṣam* von *tārati*, *abhārṣam* von *bhārati*, *āspārṣam* von *spṛṇōti*, *āsvārṣam* von *svārati*. — *ātqṣam* von *tanōti*, *āvqṣam* von *vāmiti*. — *ācāiṣam* von *cinōti*, *ājaiṣam* von *jāyati*, *ānāiṣam* von *nāyati*, *ābhāiṣam* von *bibhēti*. — *āsrāuṣam* von *śṛṇōti*, *āstāuṣam* von *stāvati*, *dhāuṣam* von *juhōti* usw.

Griechisch: ἔφθειρα (ἔφθερσα Lykophron), ἔφερσεν · ἐκούησεν (Hesych), ἔκερσα (Homer). — ἔκελσα (Homer), ἔστελσεν (Hesych). — ἔκτεινα, ἔμεινα, ἔτεινα. — ἔτεισα ἔφθεισα. — ἔνευσα ἔπλευσα.

Lateinisch: *dēmpsī*, *tempstī*.

Altbulgarisch: *jē*, *po-žē* von *žonja*; *žrē* von *žra*; *pluchŭ*, *suchŭ*.

Dass auch in diesen Fällen die Dehnung urindogermanischer Abkunft sei, scheint mir schon durch die Konsequenz notwendig gefordert zu werden, trotzdem die europäischen Sprachen Kürze aufweisen. In den Fällen, wo wurzelschliessendem Halbvokal, Nasal, Liquida steht, ist die Bildung der Form keine andre wie in den Fällen, wo es vor Verschlusslaut oder Spirans steht. Die Ursache der Dehnung muss also in beiden Fällen nicht nur vorhanden, sondern auch wirksam sein. Denn hier wie dort ist die Bedingung erfüllt, dass ein kurzer Vokal in offener Silbe stehen müsse, um durch das Dehnungsgesetz verlängert zu werden. Man darf also mit Bechtel (Hauptprobleme S. 157) sagen: "Dass die Dehnung des \bar{e} , soweit sie vor einfacher Konsonanz eingetreten ist", in die Ursprache zurückreicht. Nur muss man, abweichend von Bechtel, unter 'Konsonant' nicht bloss Verschlusslaut und Spirans verstehen, sondern auch Halbvokal, Nasal und Liquida.

Dass wir auf europäischem Sprachboden Belege für die Dehnung nur bei den Wurzeln der ersten Klasse antreffen, bei denen der zweiten aber nicht, kann unmöglich einen Einwand begründen. Denn in allen europäischen Sprachen herrscht das Kürzungsgesetz, wodurch ein langer Vokal vor $i\ u, n\ m, r\ l$ + Konsonanz reduziert wird. Deshalb kann ein langer Vokal in der zweiten Klasse von *s*-Aoristen auf europäischem Sprachgebiet gar nicht überliefert sein. Dabei ist freilich eine Ausnahme nicht zu vergessen: Wie $\mu\eta\nu\acute{o}\varsigma$ lesb. $\mu\eta\nu\nu\omicron\varsigma$ aus idg. *mēnsos* beweist, kann in $\xi\mu\epsilon\iota\nu\alpha$ und Genossen langer Wurzelvokal zur Zeit der Vokalkürzung nicht bestanden haben: denn sonst müsste $*\xi\mu\eta\nu\alpha$ erscheinen. Es macht aber keine Schwierigkeit in $*\xi\mu\epsilon\nu\alpha$ $\xi\mu\epsilon\iota\nu\alpha$ eine Neubildung nach den Formen zu sehn, wo \bar{e} lautgesetzlich gekürzt worden ist, zumal wenn man bedenkt, dass das eigentlichste Gebiet der Dehnung der augmentlose Aorist gewesen ist. Denn es besteht zwischen dem augmentierten und dem augmentlosen Aorist prinzipiell derselbe Unterschied, wie zwischen $\epsilon\upsilon\rho\acute{\upsilon}-\omicron\pi\alpha$ und $\kappa\upsilon\nu-\acute{\omega}\pi\alpha$, zwischen $\pi\alpha\rho\alpha-\beta\lambda\acute{\omega}\pi\epsilon\varsigma$ und $\kappa\alpha\tau\acute{\omega}-\beta\lambda\epsilon\psi$. Die Neubildung war also möglicherweise dadurch erleichtert, dass noch alte Augmentbildungen mit kurzem Wurzelvokal vereinzelt erhalten geblieben waren. $\acute{\epsilon}\tau\epsilon\iota\alpha$ und $\acute{\epsilon}\pi\lambda\epsilon\nu\alpha$ nebst ihren Genossen haben ebenfalls, sogut wie $\acute{\epsilon}\lambda\upsilon\alpha$, ihr c wieder eingeführt. Streng lautgetzlich wären $*\acute{\epsilon}\tau\eta\alpha$ $*\acute{\epsilon}\pi\lambda\eta\alpha$, wenn man von indogermanischen Grundformen mit langem Wurzelvokal ausgeht. Das beweist die erhaltne Vokallänge in $\eta\acute{\omega}\varsigma$ aus idg. *ausós*.

Wer also für *ádhaḱṣam* urindogermanische Dehnung annehmen will, für *ákārṣam* aber nicht, der müsste zuvor nachweisen, entweder dass die Bedingung zur Dehnung nur im ersten Fall vorhanden gewesen oder dass die Wirksamkeit des Dehnungsgesetzes im zweiten Fall durch ein neues Lautgesetz durchkreuzt worden sei.

Beides wäre verlorne Liebesmüh. Das lehrt ein Blick auf die Bildung des *s*-Aorists.

Das Suffix des Aorists erscheint in mehreren Formen, die unzweifelhaft im Ablaut zu einander stehn. 1) Seine vollste Gestalt ist *-es-*. Vgl. griech. $\eta\delta\epsilon\alpha$ $\epsilon\acute{\iota}\delta\epsilon\alpha$ aus **eveidesm*, lat. *videro* (Konj. Aor.). Hom. $\eta\epsilon\alpha$ aus **ēiesm*. $\acute{\epsilon}\kappa\omicron\rho\acute{\epsilon}\varsigma\theta\eta\varsigma$ $\acute{\epsilon}\tau\omicron\rho\acute{\epsilon}\varsigma\theta\eta\varsigma$ 2. Person Sing. Med. (Wackernagel KZ. XXX 302 ff. V. Henry Bull. Soc. Ling. VII S. XXIX). $\kappa\omicron\rho\acute{\epsilon}\omega$ $\tau\epsilon\nu\acute{\epsilon}\omega$ usw.

Konj. Aor., als Futura gebraucht. Lat. *agerem mergerem viverem* usw., ebenfalls Aoristkonjunktive. — Kelt. 3. Pers. Sing. Ind. air. *rofitir* vom Stamm *yides* (Thurneysen KZ. XXXI 62 f. 98).

2) *-as-* arisch *-iš-* griech. *-ac-*, repräsentiert die in den leichten Ablautreihen mitunter auftretende Verkürzung um $\frac{1}{2}$ More (Verf. LCB. 1892 Sp. 530). Vgl. aind. *āstariṣam ānaviṣṭa* Med. *yāmiṣṭa* Med. *ajayit ajayiṣata* (3. Plur.).

Griech: ἐκεράσθης (2. Pers. Sg. Med.), ἐκεράσθης ἐκεδάσθης usw. Ferner die als Futura gebrauchten Konjunktive Aor. κρεμάω δαμάω usw. — Kelt. 3. Pers. Sg. air. *ro-char* aus **caras-t*; 2. Pers. Sing. Dep. auf *-asser* = **as-thēs(+r)*, vgl. Thurneysen IF. I 463.

3) Die vokallose, um eine volle More gekürzte Schwundstufenform des Suffixes *-es-* ist *-s-*. Die Beispiele dafür sind schon vorhin gegeben worden.

Wenn ich *-es-* und *-as-* als 'Suffix'formen angeführt habe, so ist das nur der Bequemlichkeit halber geschehn. In Wirklichkeit gehören *-e-* sowohl wie *-a-* nicht dem Aoristsuffix zu, sondern der 'Wurzel', was am besten der Umstand zeigt, dass sie auch in den andern Verbal- und Nominalformen, die von der Wurzel gebildet sind, zum Vorschein kommen. Vgl. z. B. *yami-tum yami-tavāi yami-trā* neben der 3. Sing. Aor. Med. *yami-ṣṭa*, κρέμα-μαι neben κρεμάω (Konj. Aor.), παν-δαμά-τωρ neben δαμάω u. dgl. m. Das Charakteristikum des 'Aorists' ist also in allen Fällen nur *-s-*: der auslautende Vokal der Wurzel erscheint vor ihm bald in vollstufiger, bald in reduzierter Gestalt, bald ist er völlig geschwunden. Für die Beurteilung der Folgen dieses Schwundes ist es natürlich gleichgültig, ob man den ursprünglich vor *s* vorhandenen Vokal der Wurzel oder dem Suffix zuzählt; denn — ich beton es nochmals — wir haben es nur mit dem ganzen Worte zu thun, nicht mit seinen hypothetischen Teilen.

Jedenfalls ist soviel sicher, dass in den Aoristen, wo bloss *-s-* erscheint, eine Silbe weniger im Wortkörper vorhanden ist als in den Aoristen, wo dem *-s-* ein *e* oder *a* vorhergeht. Vgl. z. B. *anāiṣam* mit *anayiṣam*. Ferner ist sicher, dass die geringere Silbenzahl der ersten Form durch einen Verlust hervorgerufen ist, nicht etwa umgekehrt die grössere Silbenzahl der zweiten Bildung durch irgend welche 'Steigerung'.

Trotz des Silbenverlustes ist aber in *anāiṣam* gegenüber *anayiṣam* die Morenzahl unverändert geblieben: dem kurzen *ā* von *anayiṣam* steht nämlich ein langes *a* in *anāiṣam* gegenüber. Das Prinzip des Morenersatzes hat sich hier ebenso wirksam erwiesen wie bei *gāuṣ* gegenüber *gava-yā-*, bei *dyāuṣ* *vāk* usw. usw.

Mit andern Worten: die Wurzelsilbe des *s*-Aorists wird gedehnt, weil ein Vokal dahinter verloren gegangen ist. Die Bedingung, dass ursprünglich die Dehnungssilbe betont sein muss, ist erfüllt; denn *āi* in *(a)nāiṣam* setzt eine indogermanische Vollstufe *ei* voraus. Eine Vollstufe ist aber nur in betonter Silbe lautgesetzlich möglich.

Wie steht es mit der zweiten Bedingung, dass die Dehnungssilbe ursprünglich offen sein muss? Auch sie ist bei allen bisher angeführten Beispielen erfüllt. Freilich fehlt es auch an Formen nicht, die im Widerspruch damit stehn, die auch in ursprünglich geschlossener Silbe gedehnten Wurzelsilbe aufweisen. Vgl. aind. *acāit* zu *cētati*, *achāitsit* zu *chinātti*, *anāikṣit* zu *ninikta* (2. Pl.), *ārāik* zu *riṇḍkti*, *asvāit* von Wurzel *śvit-* 'hell sein'. — *akran* zu *krāṇdati*, *achān* zu *chāntsi*, *sāṇkṣit* zu *sājati*, *āskān* zu *skāṇdati*, *astāmpsit* zu *stabhnāti*, *asyān* zu *syāṇdatē*. — *amārkṣit* zu *mārṣṭi*, *avārkṣiṣ* zu *vṛṇḍkti*. — *ādyāut* zu *dyōtatē*, *amāuk* zu *muñcdti*, *arāutsit* zu *ruṇāddhi*.

Diese Widersprüche lösen sich aber, glaub ich, ohne grosse Schwierigkeit. Zuerst muss hervorgehoben werden, dass die Fälle, wo in geschlossener Silbe Dehnstufe auftritt, den lautgesetzlichen Dehnbildungen gegenüber in entschiedener Minderzahl sind. Zweitens ist klar, dass, wenn das Prinzip der Dehnung einmal als Charakteristikum des *s*-Aorists empfunden worden ist, es mit Leichtigkeit auch die Formen haben annehmen können, bei denen es lautgesetzlich von Haus aus nicht berechtigt ist. Um so mehr, als die Schwundstufen beider Kategorien von Anfang an gleich gewesen sind. Es ist daher fast eine Notwendigkeit zu nennen, dass in einer so fest gefügten und scharf umgrenzten Kategorie, wie der Aorist durch sein *s*-Suffix ist, ein *arāutsam* nach *astāuṣam* und Genossen gebildet worden ist, wie *acāitsam* nach *ājāiṣam*, *avārkṣam* nach *asvāṣam*, *astāmpsam* nach *avāṣam*.

Solche Neubildungen wären aller Wahrscheinlichkeit nach

unterblieben, wenn der lange Vokal lautgesetzlich nur in offner Silbe erschienen wäre, wenn also ursprünglich ein Verhältnis bestanden hätte, das dem von *avāci* und *adarśi* gleichgewesen wäre. Das ist aber keineswegs der Fall gewesen, vielmehr tritt das lange *a* beim *s*-Aorist überall nur in geschlossner Silbe auf. Denn der alte Unterschied zwischen offner und geschlossner Wurzelsilbe ist grade durch den Schwund des wurzelschliessenden Vokals ausnahmslos verwischt.

Unterstützt mag die Analogiebildung noch durch den Umstand sein, dass im Auslaut bestimmte Konsonanten schwinden müssen. Hierdurch sind ursprünglich ganz verschiedene Formen bis auf die Vokalquantität einander gleich geworden. Ist es da verwunderlich, dass auch diese schliesslich übereinstimmend gemacht worden ist? So sind *akrān* von *krandati*, *achān* von *chantsi*, *askān* von *skandati*, *asyān* von *syandatē* nicht nur im Auslaut, sondern auch im Wurzelsvokalismus den Formen wie *khan* von *khdnati*, *atān* von *tanōti*, *āyān* von *yachati*, *anān* von *nāmati* völlig gleich geworden.

Wie sich hier, den indischen Verhältnissen entsprechend, die Länge auf Kosten der Kürze ausgebreitet hat, so ist umgekehrt auf griechischem Boden die lautgesetzliche Länge zu Gunsten der Kürze geopfert worden. Auch das ist begreiflich. Denn im Griechischen sind die Dehnungsvokale im Wortinnern zu sehr durch Lautgesetze bedroht, als dass die Vokalverlängerung ein lebendiges Prinzip bleiben könnte. Weil *ε* in *ἐφθερκα* (*ἐφθεικα* und *ἐπλευκα*) lautgesetzlich aus *η* entstanden ist, hat man auch *ἐλεξα* statt **ἐληξα* (vgl. lat. *-lēxi*), *ἐπλεξα* statt **ἐπληξα* (vgl. lat. *plēxi*), *ἐτρεπα* statt **ἐτρηπα*, *ἐζεκα* statt **ἐζηκα* neu gebildet. Denn darüber, dass die kurzvokalischen Aoristindikative nicht die unmittelbaren Fortsetzungen der indogermanischen wurzelbetonten Urfomen sein, sondern höchstens sich an uralte augmentbetonte Formen anlehnen können, ist wegen der lateinischen und vor allen Dingen der altbulgarischen langen Wurzelsvokale jeder Zweifel ausgeschlossen.

II.

Ist es nun richtig, dass die Dehnung des Wurzelsvokals im Indikativ des *s*-Aorists durch den Schwund eines der offenen Wurzelsilbe nachfolgenden kurzen Vokals hervorgerufen wor-

den ist, so muss der *as*-Aorist als Probe auf das Exempel angesehen werden. Hier, wo ein Morenverlust nicht stattgefunden hat, muss lautgesetzlich der kurze Wurzelsilbe erhalten bleiben. Wie stimmen die thatsächlichen Verhältnisse zu dieser theoretischen Erwägung?

Thatsächlich findet sich im Indikativ des *iṣ*-Aoristes sowohl kurzes als auch langes *a*.

1) Kurzes *ā* erscheint in folgenden aktiven Indikativformen der ältern Sprache: *ākramāt* V. B. U. (*ākrāmīt* ÇB.), *gamiṣtam* RV., *agrabhīt* RV., *agrahīt* AV., *caniṣtam* RV., *cayiṣtam* RV., *jāniṣtam* RV., *ajāpīt* GB. (*ajāpīt* Gramm.), *ajāyīt* TS., *ataksiṣur* RV., *ādhanīt* RV., *anayīt* AV. (*anāyīṣata* Pass.) C., *mathīt* V., *arakṣīt* AV. (*arākṣīt* B.S.), *vadiṣma* AB. (*avādīt* V.), *āvadhīt* V., *vaniṣat* AV. *aśarīt* AV., *śnathiṣtam* RV., *śramiṣma* RV., *astariṣ* AV., *sphariṣ* RV.

2) Langes *ā* tritt dagegen in folgenden Aoristformen der ältern Sprache auf: *akāniṣam* RV., *kāriṣat* RV., *akāriṣam* RV., *garīt* RV., *acārīt* V., *jāriṣur* RV., *ajvalīt* B.U. (*ajvalīt* C.), *atānīt* MS. (*atanīt* Gramm.), *ātārīt* VB., *trāsiṣ* ÇB., *atsāriṣam* ÇB., *apāriṣur* RV., *amādiṣur* V., *yāviṣ* RV., *arāniṣur* RV., *ārārīt* RV., *rāriṣam* V.B., *avādīt* V., *avārīt* B., *avrajīt* B.U., *asādīt* TA., *astānīt* AV., *astārīt* B.S., *asrāviṣ* JB., *ahanīt* JB.

Man sieht, Länge und Kürze stehn im indischen *iṣ*-Aorist scheinbar regellos nebeneinander. Im Griechischen herrscht Kürze. Was ist nun das ursprüngliche, Länge oder Kürze?

Bartholomae Studien zur idg. Sprachgeschichte II 164 ff. ist der Ansicht, dass die Formen mit kurzem *a* in der Wurzelsilbe dem *iṣ*-Aorist mit Unrecht zugezählt werden. Sein Gedankengang ist folgender: Da *s*- und *iṣ*-Aorist prinzipiell nur eine einzige Form seien, müsse dieser so gut wie jener in den singularen Aktivformen Dehnstufe der Wurzel aufweisen. Für die kurzen *a* in der Wurzelsilbe zahlreicher *iṣ*-Aoriste müsse daher ausserhalb des *s*-Aorists die Quelle gesucht werden. Sie lasse sich leicht in dem *ai*-Aorist entdecken, der im Veda noch in zwei Formen, *ajāiṣ* und *aśarāt* zu belegen sei.

Richtig ist zweifellos, dass *s*- und *iṣ*-Aorist im letzten Grund identisch sind, d. h. dass *-s*- und *-iṣ*- nur verschiedene Ablautformen desselben Suffixes darstellen. Unberechtigt aber scheint mir, aus dieser Thatsache den Schluss zu ziehen, die

Identität müsse in beiden Fällen auch absolute Gleichheit in der Quantität des Wurzelvokals erfordern. Dadurch werde schon a priori das kurze *a* der *iṣ*-Aoriste verdächtig, von Haus aus dieser Kategorie gar nicht anzugehören. Im Gegenteil. Wie die vorausgegangnen Erörterungen wohl zur Genüge dargethan haben, besteht vielmehr eine wichtige Verschiedenheit zwischen den beiden Ablautformen *-s-* und *-iṣ-* d. i. idg. *-as-* des Aoristsuffixes. In der Schwastufe ist die Moren- und Silbenzahl des Wortes ganz dieselbe wie bei der Vollstufe *-es*. In der Nullstufe ist dagegen eine Verminderung der Morenzahl eingetreten, die eine Verminderung der Silbenzahl des Wortes und dadurch zugleich eine Verschiebung der Silbengrenze im Gefolge gehabt hat. Hiermit aber sind die Bedingungen alle erfüllt, die für den Eintritt der Dehnung notwendige Voraussetzungen sind. Diese muss also stattfinden, wenn anders das Prinzip des Morenersatzes zu Rechte besteht. Man sieht, trotzdem ursprünglich nur ein einheitliches Paradigma bestanden hat, woraus durch Spaltung der *s-* und der *iṣ*-Aorist hervorgegangen sind, ist dort die Dehnung lautgesetzlich berechtigt, hier aber die Kürze: *anāiṣam* und *anāyiṣam* sind daher, wie schon hervorgehoben worden ist, aufs reinste ausgeprägte Gattungstypen.

Auch von einer andern Seite noch lässt sich darthun, dass Bartholomae's Voraussetzung, der *iṣ*-Aorist habe ursprünglich genau dieselbe Vokalisation gehabt wie der *s*-Aorist, der thatsächlichen Begründung entbehrt. Es erscheint nämlich in geschlossener Silbe beim *iṣ*-Aorist stets kurzer Vokal. Es ist nun gar nicht abzusehn, warum hier nicht ebenso gut die Länge neben der Kürze auftreten sollte wie in den offenen Silben, wenn Bartholomae dem *iṣ*-Aorist mit Recht ursprüngliche Vokaldehnung zuschreibt und die kurzvokalischen Formen als fremde Eindringlinge abweist. Es müssten dann ausser den Formen mit *ā* in offener Silbe, auch alle die mit Kurzdiphthongen vom *ai*-Aorist übernommen sein, eine Hypothese, die kaum zu rechtfertigen ist.

Richtig ist bei Bartholomae ferner, dass die Singularendungen *-iṣ* und *-it* ursprünglich nichts mit dem *s-* und *iṣ*-Aorist zu thun haben, dass ihr *i* die Schwundstufe zu einer langdiphthongischen Vollstufe ist, die möglicherweise in dem *ai* von *ajāiṣ* *aśarait* erhalten ist. Daraus folgt aber noch nicht,

dass die *iṣ*-Aoriste mit kurzem Wurzelvokal samt und sonders dem alten Diphthongalaorist zuzuweisen seien. Denn es ist erst eben gezeigt, dass der kurze Vollstufenvokal im *iṣ*-Aorist grade das Reguläre ist. Auf der andern Seite ist zu erwägen, dass der Diphthongalaorist von Haus aus im Singular des Indikativs gar nicht kurzen Wurzelvokal gehabt haben kann. Denn *ai* ist unzweifelhaft als Vollstufe zu betrachten. Noch genauer, es ist ursprünglicher Langdiphthong, weil *ī*, also langer Vokal, die normale Schwundstufe zu sein scheint. Die Vollstufe muss aber im Anfang betont gewesen sein. Folglich muss der vorausgehende unbetonte Wurzelvokal reduziert worden sein. Wenn die Vollstufe auftritt, so kann darin nur das Ergebnis einer Analogiebildung gesehn werden. Auch im Plural des Diphthongalaorists ist kein Platz für vollstufigen Wurzelvokal. Denn hier hat die Endung den Ton getragen. Weit entfernt, eine direkte Erklärung des kurzen *ā* von *anayīṣam* zu geben, zwingt Bartholomae's Hypothese zu gänzlich überflüssigen Konstruktionen, denen eine feste Basis abgeht.

Alles liegt dagegen einfach, wenn man den umgekehrten Weg einschlägt, nicht die Länge, sondern die Kürze beim Wurzelvokal des *iṣ*-Aorists als ursprünglich, als lautgesetzlich betrachtet.

Die Kürze des *ā* in *anayīṣam* gegenüber *anāīṣam* erklärt sich dann, wie gezeigt, ganz von selbst.

Das Eindringen der langen Vokale in den *iṣ*-Aorist ist ebenfalls unschwer zu begreifen. Es ist dem Einfluss der Kategorie zuzuschreiben, die dem *iṣ*-Aorist am nächsten verwandt ist: dem *s*-Aorist. Dass sich hierbei die Länge nur in die offenen Silben eingedrängt, vor den geschlossnen aber Halt gemacht hat, ist grade bei der Annahme einer Neubildung leicht verständlich: das gewöhnlich bestehende Verhältnis: Länge in offener, Kürze in geschlossner Silbe, ist damit erreicht worden.

Schliesslich sei noch darauf hingewiesen, dass man den kurzen Wurzelvokal der griechischen *ac*- und *ec*-Aoriste nicht völlig unberücksichtigt lassen darf. Allerdings ist zuzugestehn, dass, wie *ἐλεξα* und Genossen lehren, der griechischen Kürze an sich nur geringe Beweiskraft innewohnt, wenn sie ausserhalb des griechischen Sprachgebiets keine Bestätigung findet. Grade das ist aber hier der Fall: die indische und die grie-

chische Kürze stützen einander, und zwar um so mehr, als sie allein in den Rahmen der Dehnungshypothese passen. —

Über die ursprüngliche Verteilung der Suffixformen auf das älteste, einheitliche Paradigma lässt sich kaum mehr genaueres sagen. Johannes Schmidt KZ. XXV 90 f. hat die wahrscheinliche Vermutung ausgesprochen, dass die Dehnung im *s*-Aorist ursprünglich auf den aktiven Singular beschränkt gewesen sei. Jedenfalls steht so viel fest, dass die Suffixformen *-əs-* und *-s-* nicht betont gewesen sein können, während die Vollform *-es-* wenigstens ursprünglich den Wortton getragen haben muss; zweitens, dass im Plural des aktiven Indikativs wohl die Endungen den Akzent besessen haben.

Man wird ferner nicht irre gehn, wenn man dem Konjunktiv, der im Indischen auch beim *s*-Aorist in der Wurzel kurzen Vollstufenvokal aufweist, als ursprüngliches Stammsuffix *-əs-*, nicht *-s-* zuteilt. Das ist aber auch alles, was man in diesen Dingen mit grösserer Wahrscheinlichkeit behaupten kann. —

Anhang: 'Athematische Aoriste'.

Bechtel hat, wie schon erwähnt, den Versuch gemacht, auch für den athematischen Aorist auf indischem Sprachgebiet Dehnung nachzuweisen. Dass seine Beispiele *āprāt dvāt yāt* nicht geeignet sind, die Richtigkeit seiner Hypothese zu erweisen, ist schon vorhin angedeutet worden. Dennoch dürfte Bechtel, auch nach dem Verzicht auf die genannten Verba, in gewissem Sinn recht haben: wenn man nämlich den athematischen Aorist von rein formellem Standpunkt aus betrachtet und in ihm nichts als ein athematisches Imperfekt erblickt.

Bei dieser Auffassung kann man mit Bartholomae IF. III 5 — freilich unter abweichender Motivierung — aind. *tāṣṭi* = avest. *tāsti* als 'Aoristpräsens' bezeichnen. Denn neben der athematischen Bildung steht die thematische, vgl. aind. *tākṣati* = avest. *taṣaiti*. Sie lehrt, dass der lange Wurzelvokal, den wir bei jener antreffen, sein Dasein dem Schwund des wurzelauslautenden *-e/o-* verdankt. Es verhält sich:

$$tākṣati : tāṣṭi = padām : pād.$$

Dass diese Erklärung richtig ist, beweist zur Evidenz eine isolierte Form des Rigveda. Hier erscheint nämlich das

ἄπαξ λεγόμενον *tākṣati*, 3. Person Pluralis Ind. Akt. Beim ersten Blick fällt auf, dass trotz der athematischen Flexion der Wurzelvokal die Kürze bewahrt hat. Man fragt sich unwillkürlich, ob diese Thatsache nicht im Widerspruch mit der eben angedeuteten Erklärung von *tāṣṭi* stehe. In Wirklichkeit dient sie zur Bestätigung, nicht zur Widerlegung. Denn in der 3. Person Sing. wird durch den Schwund des thematischen Vokals ein Silbenverlust herbeigeführt: *tākṣat(i)* wird *tāṣṭ(i)*. Schwindet jedoch in der 3. Person Pluralis das thematische *o*, so muss das darauffolgende *n* der Endung *-nti* silbisch werden. Die Silbenzahl des Wortes wird somit durch den Verlust des thematischen Vokals nicht verringert. Die notwendige Folge davon ist, dass auch die Verlängerung des kurzen Wurzelvokals unterbleiben muss.

Auf gleiche Weise wie das *ā* von *tāṣṭi* ist auch das *ā* von *raṣṭi* 'glänzt' RV. zu erklären. Die alte Kürze des Wurzelvokals hat das lateinische *e/o*-Verbum *rēgō* getreu bewahrt. Dagegen hat im Indischen das thematische Verb den langen Vokal von der athematischen Bildung entlehnt: *rājati*.

Neben *daśasyāti* steht *dāṣṭi* 'huldigt' RV. Auf europäischem Sprachgebiet verbürgt lat. *decet* ursprünglich kurzen Wurzelvokal. Auf gleicher Linie mit *rājati* steht *dāṣati*.

Auch bei *stāuti* neben *stāvātē*, bei *nāuti* neben *nāvātē* scheint dieselbe Erklärung der Länge wie bei *tāṣṭi* mindestens ebenso naheliegend, wie ihre Herleitung durch Bechtel aus dem Perfekt (Hauptprobleme S. 284), durch Bartholomae aus dem *s*-Aorist (IF. III 48). Allerdings treten die Verba erst im 10. Maṇḍala des Rīgveda auf. Allein dieser Umstand dürfte an sich kaum genügen, sie mit Notwendigkeit als einzelsprachliche Neubildungen zu fassen.

Da es sich als wahrscheinlich herausgestellt hat, dass der Schwund einer unmittelbar auf die Haupttonsilbe folgenden Silbe durch die Zweisilbigkeit des Wortes begünstigt wird, so darf man annehmen, dass die dehnstufigen athematischen Formen der angeführten Verba zuerst in den sog. konjunkten d. h. *i*-losen Singularformen entstanden sind, also in gewissem Sinn 'athematische Aoriste' genannt werden mögen. Über das Verhältnis von konjunkter und absoluter Form ist Zimmer KZ. XXX 119 Fussnote und Verf. PBrB. XV 117 zu vergleichen.

Es fragt sich nun weiter: giebt es auch auf europäischem Sprachgebiet Beispiele für dehnstufige Bildungen nach Art des indischen *taṣṭi*? Ich glaube, die Frage muss bejaht werden, wenn auch verschiedene Umstände eine abschliessende Antwort nicht unwesentlich erschweren.

Ich sehe vorläufig von Bechtels Hypothese über die Existenz der unthematischen Aoriste mit gedehnter Wurzelsilbe ab und versuche in aller Kürze die Auffassung, die mir die richtigere scheint, mehr anzudeuten als bis in alle Einzelheiten auszuführen. Denn es kommt mir für jetzt nur darauf an, einen festen Standpunkt zu gewinnen, der eine einheitliche Erklärung anscheinend zusammenhangloser Erscheinungen möglich macht.

Schon im Eingang der Untersuchung ist von Bezzenbergers schöner Entdeckung die Rede gewesen, dass auf litauischem Sprachgebiet in der Wurzelsilbe *á* und *é* erscheine, wenn ein darauffolgender Vokal nach und vor folgendem Konsonanten geschwunden sei. Vgl. *dérgti szér̃ti tvér̃ti; gélti kélti vél̃ti; vémti — árti; szálti*. Ich glaube nun, dass das *á* und das *é* dieser Verba auf einer Linie mit dem altindischen *a* von *taṣṭi raṣṭi* usw. stehn: als die zweisilbige Wurzel ihren auslautenden Vokal verloren hat, ist der betonte erste gedehnt worden. Den Verben ist daher schon indogermanische Vokallänge, *ē* oder *a*, eigen.

Warum erscheinen dafür im Litauischen nicht *é* und *o*? Weil, wie Bartholomae IF. III 13 f. erkannt hat, überall auf *é* und *á* eine Liquida, ein Nasal oder ein Halbvokal folgt. Hierdurch wird eine teilweise Reduktion der indogermanischen Länge notwendig: der lange dreimorige Vokal wird zum mittelzeitigen zweimorigen. So erscheint statt des geschlossnen *é* das offene *é*, statt *o* ein *á*.

Die Probe hierauf lässt sich ohne Schwierigkeit machen. Ist die vorgetragne Auffassung richtig, so muss überall dort, wo eine teilweise Quantitätsminderung nicht möglich ist, d. h. wo nicht Liquiden, Nasale und Halbvokale, sondern Verschlusslaute und Spiranten auf den gedehnten Vokal folgen, die indogermanische Länge unversehrt erhalten sein, demnach als *é* oder *o* erscheinen. Das ist wirklich der Fall. Die Probe stimmt.

Es heisst im Litauischen *stėgiu stėgti* 'ein Dach decken'.

Der Wurzelsvokal ist von Haus aus kurz. Das lehren die verwandten Bildungen aind. *sthaḡati* 'verhüllt' (nur bei Grammatikern belegt); griech. *τέρω*, *τέρος* *τέρος*; lat. *tego*, air. *teg* 'Dach', ahd. Faktitiv *decchan*. Sie zeigen auch, dass die Wurzel ursprünglich zweisilbig, 'thematisch' gewesen ist. Die einsilbige, langvokalische Form *stēg-*, wie sie in lit. *stēgti* vorliegt, verdankt also den langen Vokal einer Dehnung, die durch den Verlust des wurzelauslautenden 'thematischen' Vokals veranlasst ist.

Nicht anders steht es mit lit. *grėbiu grėbti* 'harken'. Es kann kein Zweifel darüber bestehn, dass das Wort zu abg. *greba* 'scabere ἐλαύνειν remigare' gehört, dem auch ahd. *graban* verwandt ist. Die Wurzel ist somit zweisilbig oder 'thematisch'. Das Prinzip des Morenersatzes hat die Einbusse des Endvokals durch Verlängerung des Wurzelsvokals ausgeglichen. Lit. *grėbti* mit durchgehendem *ė* verhält sich zu lett. *grebt* mit durchgehendem *e* genau ebenso wie lit. *stēgti* zu griech. *τέρω*. Vgl. Wiedemann Litauisches Präteritum S. 133.

Das litauische athematische Verbum *ėsti*, Präs. *ėdmi ėmi* 'esse', 3. Pers. Sg. *ėsti ėst*, 1. Plur. *ėme* 2. *ėste* 1. Du. *ėdva* 2. *ėsta*, heutigentags durch die thematische Neubildung *ėdu* ersetzt, entspricht aufs genaueste den athematischen Verben abg. *jasti* Präs. *jamъ* aus **ėdmi* und lat. *es est estis este*, doch vgl. wegen *es* Henry RCr. 1893 S. 122. Daneben steht das *e/o*-Verbum griech. *ἔδομαι* lat. *edo* got. *itan* anord. *eta* ags. *etan* usw. Ferner vergleiche man das uralte Neutrum aind. *ādanam* 'Futter' = griech. *ἔδανόν* = ahd. *ezzan* N. Wenn das athematische Verb *āt-ti* im Indischen kurzen Wurzelsvokal aufweist, so kann ich darin nichts anders sehn als eine Anlehnung an die Präsensien ursprünglich einsilbiger Wurzeln wie idg. *es-ti* aind. *ās-ti*, wobei die Formen, deren Kürze lautgesetzlich gewahrt werden musste, mitgewirkt haben mögen.

Lit. *sėdmi*, Inf. *sėsti* = abg. *sěsti*. Dazu griech. *ἵεται* 'sitzt', dessen Spiritus asper auf alten *s*-Anlaut hindeutet. Das griechische Verbum ist durch eine Kontamination der beiden im Indischen als *sāt-ti* und als *ās-ti* auftretenden Verba entstanden, die in manchen Formen auf griechischem Sprachgebiet bis auf den Anlaut zusammenfallen mussten, vgl. Osthoff Perfekt S. 108, Brugmann Grundriss II § 494 S. 890. Daneben stehn die *e/o*-Formen aind. *sīdati* aus **si-zde-ti*, griech.

Źw lat. *sīdo* aus **si-zd-ō*, umbr. *andersistu* 'intersīdito'. Vgl. auch die Substantiva aind. *sādanam* und *sādas* griech. *ἔδος* anord. *sedr*. Über das *ē* des Perfekts *sēdī* hat neuerdings Brugmann IF. III 302 f. gehandelt. Der kurze Vokal in aind. *sāt-ti* ist wie jener in *āt-ti* zu beurteilen.

Lit. *bėgu bėgti* 'fliehn' zeigt dasselbe lange *ē* wie abg. *běgъ* 'Flucht' — *bėgnąti*. Fick BB. VI 215 hat es unzweifelhaft richtig zu griech. *φεβουαι* 'fliehn' gestellt. Die Wurzel ist daher ursprünglich zweisilbig und kurzvokalisches: *bhēge-bhēgo*. Daraus ist der athematische Stamm *bhēg-* hervorgegangen, der im Litauischen ebenso in die *e/o*-Konjugation übergetreten ist wie *sėdu*, das für *sėdmi* steht.

Aus dem nah verwandten Slavischen sei noch genannt abg. *sěsti sěknąti*. Die Wurzel hat von Haus aus kurzen Vokal. Die Zweisilbigkeit beweisen lat. *seces-pita* 'Opfermesser' *sacēna* 'Beil' aus **saces-nā*, as. *sēgisna*. Die Flexion von *sēcāre* weist auf eine Wurzelform *sēkə-* zurück.

Soviel ich sehn kann, sind die angeführten Beispiele die einzigen aus der Zahl der gestossen betonten *ē*-Verba des litauischen Dialekts, die ihrer Bildung nach völlig durchsichtig, also zu einem Beweis gut verwendbar sind. Bei den übrigen muss ein entscheidendes Urteil aus Mangel an zuverlässigen Etymologien aufgeschoben werden¹⁾. Doch kann, so scheint mir, schon jetzt methodischer Weise nicht daran gezweifelt werden, dass ihr *ē* den gleichen Ursachen seine Entstehung verdankt wie das *é* der genannten. Denn nichts berechtigt uns, eine morphologische Verschiedenheit zwischen diesen und jenen anzunehmen. Ich glaube daher, ich bin in gutem Rechte, wenn ich die Infinitive von der Klasse *kėlti gėrti vėmti* mit denen wie *stėgti grėbti ėsti sėsti* auf eine

1) Zu den Verben, deren Etymologie noch nicht hinreichend aufgehell't ist, rechn ich auch lit. *plėkiu*. Zwar entgeht mir nicht, dass man es gewöhnlich zu griech. *πλήσσω* zu stellen pflegt, was selbst Wiedemann Litauisches Präteritum S. 79 noch gethan hat. Aber das *η* des griechischen Verbums vertritt gar nicht idg. *ē*, sondern vielmehr idg. *ā*, vgl. G. Meyer Griechische Grammatik² § 45 S. 42, Hübschmann Vokalsystem § 136 S. 96, Brugmann Grundriss I § 345 S. 214, Prellwitz Etymol. Wörterbuch unter dem Stichwort *πληγή*. Da ich nicht weiss, wie Wiedemann einen Ablaut *ē: ā* zu rechtfertigen im Stand ist, muss ich die Gleichung auf sich beruhen lassen.

Stufe stelle. Im Präsens der hierhergehörigen *ie/ĭo*-Verba erscheint in betonter Silbe Länge (*stėgiu grėbiu* usw.), in unbetonter Kürze (*kelĭu gerĭu vemĭu* usw.).

Noch eine andre Gruppe von litauischen Verben gehört hierher, wenn Bechtel Hauptprobleme S. 160 ff. ihr *ė* mit Recht als Dehnungsprodukt auffasst. Es sind die zehn Zeitwörter *drėbti* : *drebiu* 'werfe Schlacken', *drėksti* : *dreskiu* 'reise', *dvėsti* : *dvesiu* 'atme', *krėsti* : *krecziu* 'schütte', *kvėpti* : *kvepiu* 'hauche', *lėkti* : *lekiu* 'fliege', *slėpti* : *slepiu* 'verberge', *splėsti* : *spleczu* 'breite aus', *srėbti* : *srebiu* 'schlürfe', *tėkszi* : *teszkiu* 'werfe breiartiges'. Dazu kommt noch als elftes Beispiel *trėsti* : *tresiu* 'läufig sein', vgl. Wiedemann Litauisches Präteritum S. 93.

Nach Bechtel ist, wie gesagt, das *ė* der genannten Verba durch Dehnung entstanden. Als solche müsse das *ė* einem bestimmten Tempusstamm angehören. Eine Auswahl sei jedoch nur zwischen zwei Bildungen möglich: zwischen Perfekt und Aorist. "Als Perfektstämme müssten *dvės-* *lėk-* *slėp-* usw. aus zweisilbigen Stämmen verkürzt sein; denn die handgreifliche, wenn auch teilweise noch unaufgeklärte Übereinstimmung von skr. *sēdimā* lat. *sēdimus* und got. *sētum* lässt deutlich einen ursprachlich zweisilbigen Stamm erkennen". In diesem Fall hätte jedoch, meint Bechtel, nach Bezzenberger BB. XVII 221 ff. der Wurzelsilbe gestossen betont werden müssen, nicht wie bei *dvės-* und Genossen schleifend. Folglich bleibe nichts anders übrig, als von Aoriststämmen auszugehn, die dem nämlichen Typus wie *āprāt āvāt* und *yāt* angehören.

Auch ich glaube mit Bechtel, dass wir es bei den genannten Verben mit sog. athematischen Aoristen zu thun haben. Aber nicht, weil, sondern trotzdem ihr *ė* schleifend betont ist. Denn die Argumentation Bechtels kann ich mir so wenig zu eigen machen wie Bartholomae IF. III 11 ff. — freilich aus andern Gründen als dieser.

Vorerst kenn ich auch beim athematischen Aorist keine andre Dehnung als die durch Silbenverlust hervorgerufene. Ich vermag daher keinen Unterschied in dieser Beziehung zwischen athematischem Aorist und Perfekt anzuerkennen. Vielmehr sind mir *ėsti* und *sėsti*, *grėbti* *stėgti* und *bėgti* neben *ἐδομαι* und *σίδати*, *greba* *créw* und *φέβομαι* klassische Zeugen dafür, dass der lautgesetzlich herbeigeführte Übergang von der the-

matischen zur athematischen Flexion bei zweisilbigen Wurzeln die Dehnung des betonten kurzen Wurzelvokals im Gefolge hat, ohne dass ein Akzentwechsel stattfindet. Der Zirkumflex ist also bei der Erklärung der Formen ein Hindernis, kein Vorteil.

Kann dieses Hindernis aus dem Weg geräumt werden? Ich denke, ja. Und zwar folgendermassen.

Man erinnere sich, dass nur bei kurzen Tonsilben durch den Schwund einer folgenden Silbe Dehnung hervorgerufen wird. Bei langen dagegen erfolgt unter gleichen Verhältnissen ein Akzentwechsel: der gestossne Ton des langen Wurzelvokals wird in den schleifenden verwandelt. Ich habe daher schon früher die Proportion aufgestellt:

$$\text{idg. } dīēus : \text{idg. } nāūs = *dīēyos : *nāyos.$$

Der Zirkumflex von *dvěsti* und Verwandten erklärt sich somit aufs einfachste, wenn wir berechtigt sind, folgende Gleichung aufzustellen:

$$ěsti : dvěsti = \text{idg. } dīēus : \text{idg. } nāūs.$$

Mit andern Worten, wenn wir für *dvěsti* usw. ursprüngliche Vokallänge in der ersten Silbe annehmen dürfen. Haben wir dazu ein Recht?

Bechtel Hauptprobleme S. 160 hat sich für ursprüngliche Kürze entschieden. Sein Hauptgrund ist der, dass in der Schwundstufe mehrfach ein *a* erscheint. Man müsse daher, wenn man von einer Vollstufe *ē* ausgehn wolle, eine doppelte Schwundstufe dazu anerkennen, *e* und *a* (*ə*). Das sei höchst unwahrscheinlich, weil *ě* als Ablaut eines innern *ē* kaum zu belegen sei.

Mir hingegen will grade das *a* (*ə*) der Schwundstufe als ein Zeichen alter Vokallänge in der Vollstufe vorkommen. Zwar leugn ich nicht, dass auch bei leichten Ablautreihn *ə* als Reduktionsprodukt auftreten kann, aber es ist hier verhältnismässig selten. In den schweren Reihn ist es dagegen das normale Ergebnis der normalen Kürzung um eine More. Das *a* der schwachen Form fast aller genannten Verba spricht also entschieden mehr für ursprüngliche Länge als für Kürze des Vollstufenvokals.

Dazu kommt, dass neben der in *kvěpti* auftretenden Vollform in slav. *kypěti* lett. *kāpt* *kāpet* langvokalische Schwund-

stufe erscheint, was nach Johannes Schmidts Gesetz auf Länge des Vollstufenvokals schliessen lässt.

Daher ist schon im Jahr 1891 Wiedemann Litauisches Präteritum S. 126 ff. für die Ursprünglichkeit des *é* in *kvēpti* usw. aufs entschiedenste eingetreten. Seine Gründe sind im wesentlichen auch die meinen. Man sieht also, dass man es nicht mit einer *ad hoc* gemachten Voraussetzung zu thun hat, dass die Auffassung des *é* als einer ursprünglichen Länge von der Erklärung des Zirkumflexes völlig unabhängig ist.

Wie begreift sich aber das Erscheinen des *ē* im Präsens? Da es überall unbetont ist, darf es als Vertreter der Schwundstufe aufgefasst werden. Als ursprüngliches Ergebnis einmoriger Kürzung von *ē* kann ich freilich nur *ə*, nicht auch *ē* anerkennen, vgl. Zur german. Sprachgeschichte S. 56 f. Aber jede Schwierigkeit löst sich durch die Annahme, das statt des lautgesetzlichen *a* auftretende *ē* in *kvepiu* und Verwandten verdanke seine Existenz einer qualitativen Angleichung des Schwundstufenvokals an den Vollstufenvokal. Schon Wiedemann Präteritum S. 131 f. hat diese Auffassung ausgesprochen und ich vermag auch heute noch nichts zu sehn, was sie bedenklicher erscheinen liesse als die gewöhnliche, fast allgemein gebilligte Erklärung von *étoc* neben *satus*, von *θeróc* neben *hitás* u. dgl. m.

Damit ist die Zahl der litauischen Verba, die dehnstufiges *é* besitzen, noch nicht erschöpft. Wir haben bisher zwei Gruppen von Verben gehabt, deren *é* im Präteritum Stosston hat:

1. *stėgiu stėgiu stėgti.*
2. *kelìu kėliu kėlti.*

Abgesehen von der verschiedenen Betonung im Präsens, die naturgemäss auch verschiedene Vokalisation der Wurzelsilbe im Gefolg hat, besteht zwischen beiden Klassen vollkommene morphologische Übereinstimmung. Beiden Bildungen liegen zweisilbige Wurzeln zu Grunde, die einer leichten Ablautreihe angehören. Bei beiden Wurzelklassen ist der zweite Vokal verloren gegangen, der erste infolgedessen gedehnt worden. Der einzige Unterschied, der im Vokalismus der Infinitive hervortritt, ist ein scheinbarer d. h. ist erst durch einzelsprachliche Lautgesetze hervorgerufen. Weil das Litauische keine überlangen Silben duldet, so muss *é* vor Nasalen, Liquiden

und Halbvokalen + Konsonanz um eine More gekürzt werden. An die Stelle von $\text{ú} + \text{ú}$ ($\text{él} + \text{Konsonanz}$) tritt die Normalform $\text{ú} + \text{ú}$ ($\text{él} + \text{Kons.}$).

Als dritte Klasse haben sich jene Verba angeschlossen, die im Präteritum und Infinitiv geschleiftes ē haben:

3. *kvepiū kvēpiaū kvēpti.*

Sie lassen sich auf doppelsilbige Wurzeln einer schweren Ablautreihe zurückführen. In ihrem Konsonantismus sind sie den Verben der ersten Kategorie gleich.

Als Vertreter einer vierten und letzten Klasse sei genannt:

4. *sveriū svēriaū sveṛti.*

Meiner Ansicht nach verhält sich:

$$\text{stēgti} : \text{kēlti} = \text{kvēpti} : \text{sveṛti}.$$

Diese Auffassung ist nicht ganz neu, sondern, wenn auch ohne Trennung der verschiedenen Akzentqualitäten, schon von Osthoff Perfekt S. 84 f. ausgesprochen worden. Aber Wiedemann Präteritum S. 122 hat sie entschieden ablehnen zu müssen geglaubt. Er sagt: Es "lässt sich das von Osthoff ganz allgemein aufgestellte Lautgesetz [der Kürzung] nur für den Fall beweisen, dass der lange Vokal vor Nasal + Konsonanz steht; vgl. *jěsz-kant-* aus **jěszko-nt-*, **rankans* daraus *rankās* aus *rankō-ns*¹⁾... Verkürzung eines langen Vokals vor andern Lautgruppen als Nasal + Konsonanz lässt sich für das Litauische nicht nachweisen und wir werden daher das von Osthoff so allgemein aufgestellte Lautgesetz um so eher aufgeben müssen, als uns ja nichts zur Annahme nötigt, *beṛti* sei aus **bērti* hervorgegangen..."

Abgesehen davon, dass mir die Leugnung der Vokalkürzung ausser vor $n + \text{Konsonanz}$ in Widerspruch mit Wiedemanns eigner Darstellung der Entwicklung von āi ēi ōi āu ēu zu stehn scheint, muss ich auch entschieden bestreiten, dass uns "nichts zur Annahme nötigt" *beṛti* auf **bērti* zurückzuführen. Für mich ist die Nötigung sogar recht stark.

Wie kommt überhaupt Wiedemann dazu *jěszkant-* aus **jěszkō-nt-* herzuleiten? Doch nur dadurch, dass er von der

1) Die Erklärung von *rankās* ist in dieser Fassung sicher unrichtig, da sie keine Rücksicht auf lett. *rākas* nimmt. Vgl. Verf. IF. III 153 f.

Annahme ausgeht, dem Partizipium müsse der gleiche Stamm zu Grunde liegen, wie den übrigen Verbalformen. Die Voraussetzung, die er bei *jėszkant* selber machen muss, darf er auch andern bei *beŗti sveŗti* nicht verwehren wollen.

Und warum nicht? Weil im Litauischen die Vokalstufe des Infinitivs bei den primären ablautenden Verben dieselbe ist wie die des Präteritums. Man vergleiche *gemù* aber *gimiau gimti*, *perkù* aber *pirkau pirkti*, *lėkù* aber *likau likti*. Die Vokalgleichheit zwischen Präteritum und Infinitiv besteht auch bei *vejù vijaù vyti*, denn einem *i* vor Konsonanz entspricht in der Regel ein *i̇* vor Vokal. Das gleiche gilt von dem Verhältnis *ũ : u* in *bliuvaũ bliũti*. Gleichheit besteht ferner bei *viriaũ virti* zu *verdu*, *drėskiaũ drėksti* zu *dreskiũ* und bei *skilaũ skulti* zu *skylũ*. Die einzigen Ausnahmen dieser Regel, die ich kenne, sind *szlũti* neben *szlũju szlaviaũ* und *dũti* neben *dũmi daviaũ*. Wir haben es hier aber mit überhaupt ganz singulären Ablautformen zu thun.

Aus den angeführten Thatsachen folgt, dass man auch dann Identität des Vokalismus im Präteritum und Infinitiv annehmen muss, wenn zwar scheinbar eine Verschiedenheit zwischen beiden besteht, aber auf lautgesetzlichem Wege beseitigt werden kann. Das ist überall der Fall, wo Liquida, Nasal oder Halbvokal + Konsonanz auf den langen Vokal folgen.

Wiedemann selbst hat übrigens, wie erwähnt, von dem Mittel Gebrauch gemacht. S. 88 sagt er: "Scheinbar liegt ein Wechsel zwischen *ũ* und *u* vor in Präsens *pũlu* Präteritum *pũliau* Infinitiv *pũlti* 'fallen'; doch ist das *u* im Infinitiv *pũlti* etymologisch dem *ũ* im Präsens *pũlu* [und Präteritum *pũliau*] völlig gleichwertig und beruht nur auf der vor der folgenden Doppelkonsonanz eingetretenen Verkürzung des *ũ* zu *u*..." Ebenso führt er S. 27 *lėti* auf **leiti* zurück und folgert daraus, "dass idg. *ei* vor folgendem Konsonanten im Litauischen lautgesetzlich durch *ė* vertreten" werde d. h. da *ė* auch die Vertretung von idg. Kurzdiphthongen ist — dass Kurzdiphthong und Langdiphthong zusammengefallen sei.

Wenn also, ich wiederhol es, *kėliau* mit *stėgiau* auf einer Linie steht, so muss auch *kėlti* mit *stėgti* in der ursprünglichen Vokalquantität übereinstimmen. Und wenn *kvėpiaũ* und *bėriaũ* dasselbe *ė* besitzen, so müssen auch *kvėpti*

und *beṛti* von Haus aus gleich gebildet sein, d. h. beide Infinitive müssen *ē* besessen haben.

Aber warum ist hier das Reduktionsprodukt *e* dort *ē*, oder anders ausgedrückt, warum beträgt das einermal die Quantitätsminderung nur eine, das anderemal aber zwei Moren?

Die Antwort ist von mir IF. I 298 f. und von Bartholomae IF. III 12 bereits gegeben: die Verschiedenheit der Behandlung beruht auf der Verschiedenheit der Akzentqualität; *kēlti* hat gestossen, *beṛti* dagegen geschleiften Ton.

Wie *vēmti* zu aind. *vānta-*, so verhält sich *sveṛti* zu got. *swērs* ahd. *swāri*.

Schluss.

I.

In der indogermanischen Nominal- und Verbalflexion giebt es bestimmte Formkategorien, denen langer Wurzel- oder Suffixvokal eigen ist, während andre Kategorien Kürzen von gleicher Qualität aufweisen. Drei Möglichkeiten zur Erklärung dieser Längen bestehen:

1. Sie können ursprünglich sein. Dann müssen die nebenstehenden Kürzen als Reduktionsprodukte aufgefasst werden. Wer diese Ansicht vertritt, verwickelt sich in kaum lösbare Widersprüche.

Beim Nomen stehn ihm vor allem die Verwandtschaftswörter auf *-ter* im Wege. Hier hat nur der Nominativ langen, alle andern starken Kasus haben kurzen Suffixvokal. Wer also in der Kürze ein Reduktionsprodukt sehn will, der kann sich der Pflicht nicht entziehn den Nachweis zu führen, woher und warum hier in die starken Kasus die Schwundstufe eingedrungen ist, obwohl bei den nächstverwandten Nomina agentis auf *-tor* nach seiner Ansicht in den gleichen Kasus die Länge erscheinen soll. Die gleiche Schwierigkeit besteht bei den *es-* und *os-*Stämmen sowie bei den übrigen Nominalklassen, die den Wechsel zwischen langem und kurzem Vokal kennen¹⁾.

1) In seinem neusten Aufsatz über die neunte Präsensklasse der Inder (Festgruss an Roth S. 179 ff.) sagt Johannes Schmidt: "Den langen Vokal in *mānthā(i)m* sichert *mathāy-ā-ti* vor dem

Beim Verbum zeigt der *s*-Aorist Vokallänge in der Wurzelsilbe. Von dem, der in der Nominalflexion von der

Verdachte, dass er eigens für die Bildung des Nom. aus kurzem *ai* gedehnt sei. Also ist auch für Stämme, deren stärkste Form in Akk. Sg. und Nom. Pl. Du. von der schwächsten ebenso weit absteht wie *mānthāi-* von *mathi-* d. h. für *-ān : -n -a, tār : tr- ty, vās : uš* nicht anzunehmen, dass beide durch Dehnung oder Schwächung aus einer mittleren *-an -tar -vas* entstanden seien. Sogut wie *mathi-* aus *mānthāi-* ist *dāt-* aus *dātār-* geschwächt usw."

Auch dieses Argument vermag mich nicht zu überzeugen. Es hat überhaupt nur für den Bedeutung, der sich zur Infixtheorie bekennt und mit Joh. Schmidt einen Präsensstamm *gr̥bhñā(i)-* aus *gr̥bh-ñā-āi-* d. h. aus *gr̥bhāi-* und Infix *-ñā-* erklärt. Ich gestehe, so wenig wie Brugmann zu ihren Anhängern zu gehören, so scharfsinnig sie auch ausgedacht ist und so schön sie sich auch auf dem Papier ausnimmt. Ich bin nämlich nicht im Stande mir eine sinnliche Vorstellung vom Einspringen einer Silbe in ein fertiges Wort zu machen. Denn ein fertiges Wort ist der 'Stamm' doch ursprünglich gewesen. Übrigens bleiben auch für den Anhänger der Infixtheorie noch Schwierigkeiten genug.

Wenn nämlich nach Johannes Schmidt das Präsenssuffix *-ñāi : nñ-* durch Infigierung der Silbe *-ne-* in einen Stamm auf idg. *-āi* (vgl. S. 185) entstanden ist, so muss aind. *grābhāi-* einen idg. *āi*-Stamm repräsentieren. Dasselbe gilt dann auch von *mānthāi-*, dem *mathāy-ā-ti* und *mathnāti* ebenso zur Seite stehn, wie dem genannten *grābhāi-* *gr̥bhāyā-ti* und *gr̥bhñāti*. Dann ist aber *mānthām* nicht mehr auf einen idg. *ōi*-Stamm zurückzuführen, sondern auf einen *āi*-Stamm. Dadurch wird erstens eine neue bisher unbekannte und, soviel ich sehe, nicht weiter nachzuweisende Nominalklasse statuiert, zweitens aber auch *mānthām* von seinen nächsten Verwandten *sākhā* und *pānthās* losgerissen. Denn diesen beiden hat Joh. Schmidt selbst KZ. XXVII 371 ganz ausdrücklich idg. *ōi* zuerkannt. Dass der Stamm *mantha-*, der in nominaler und verbaler Flexion im Rigveda erscheint, bei Schmidts Auffassung gar nicht zu seinem Rechte kommt, trägt auch nicht dazu bei, die Theorie zu stützen.

Für den, der die Infixtheorie ablehnt, liegt nicht die geringste Veranlassung vor, von einem Stamm auf idg. *-āi* auszugehn. Er sieht als ursprüngliche Wurzelform *menthe- mentho-* an. Diese ist durch *mānthā-ti* und *manthās* des Rigveda genügend belegt. Davon ist *montho-je-* ebenso abgeleitet wie *soqho-je soqo-je-*, trotz der indischen Aspirata, von *sego-* in griech. *ἐπομαι* lat. *sequor*, wie *pontho-je- ponto-je-* von *pento-* 'gehn', vgl. ahd. *fendo* 'Fussgänger' *funden* 'eilen' und aller Wahrscheinlichkeit nach auch got. *finþan* usw.

Die Akkusative aind. *pānthām mānthām*, die ich S. 358 ff.

Länge als dem ursprünglichsten ausgeht, fordert die Konsequenz das *ē* von aind. *āvāt* lat. *vēxi* abg. *vész* für die normale Vollstufe zu erklären, dagegen in dem *ě* von aind. *vāhati* lat. *vehit* abg. *vezeti* das Ergebnis der gleichen Reduktion zu sehn, die den kurzen Suffixvokal in aind. *pitāram* *pitāras* griech. *πατέρα πατέpec* verschuldet hat.

2. Von vornherein als aussichtslos darf auch der Lösungsversuch bezeichnet werden, zwar die Nominativlänge der *ter-* *es-* und *en-*Stämme als sekundär d. h. als durch Dehnung entstanden anzuerkennen, dagegen bei den *tor-* *os-* und *on-*Stämmen von ursprünglicher Länge auszugehen. Denn es fehlt durchaus an Thatsachen, die eine so auffallende Trennung rechtfertigen könnten.

3. So bleibt nur die dritte Möglichkeit übrig, alle die rätselhaften Längen als Resultate einer indogermanischen Dehnung anzusehn, sie mit Brugmann als 'relativ jung' zu bezeichnen.

II.

Die Erklärung der Dehnung ist auf folgende Weise gelungen:

1. Gestützt auf die Theorien Möllers und Ficks sowie auf die Beobachtung moderner Dialekterscheinungen haben Michels, Johansson und Bechtel vermutet, dass ein kurzer Vokal gedehnt wird, wenn dahinter eine Silbe geschwunden ist.

2. Die Hypothese näher präzisierend hat dann Michels die Bedingung aufgestellt, dass der kurze Vokal, der gedehnt werden soll, den Wortton tragen muss.

hätte erwähnen sollen, stehn mit aind. *dyām gām* avest. *hiṣqm* auf einer Linie: wie dort *y*, so ist bei ihnen *ḡ* vor *m* ausgefallen.

mathāyāti, auch wenn es nicht in *mathā-yā-ti* zu zerlegen und als Denominativ zu dem neuentstandnen Stamm *manthā-* *mathā-* zu fassen ist, kann nicht für die Ursprünglichkeit des *ā* in *mānthām* sprechen, sowenig wie *gāvī*, eine ganz unindogermanische Femininbildung, das *ā* in *gāuṣ gām* als primär zu erweisen vermag.

Das *i* im Dativ, Instrumental, Lokativ Plur. der drei indischen *oi-*Stämme muss bei Johannes Schmidts wie bei meiner Auffassung das Ergebnis einer Doppelkürzung sein, wenn nicht vielmehr eine Umbildung nach den *ei-* und abstufenden *iei/iō-*Stämmen anzunehmen ist.

3. Da auch hierdurch das Dehnungsgebiet noch nicht genügend eingeengt wird, hab ich die weitere Bedingung hinzufügen müssen; dass die Dehnung nur bei einem betonten kurzen Vokal eintreten kann, der in offener Silbe steht. Mit andern Worten, dass nur betonte kurze Silben dehnungsfähig sind.

III.

1. Hirt hat das Gesetz aufgestellt, dass der Stosston einer Silbe sich in den Schleifton verwandle, wenn eine darauffolgende Silbe schwinde.

2. Bartholomae hat den langen Vokalen der leichten Ablautreihn überlange bei den schweren entgegengestellt.

3. Da Hirts Gesetz mit dem Dehnungsgesetz kollidiert, bedarf es einer Revision. Es lässt sich retten, wenn man die zu Anfang dieser Untersuchung von mir vorgeschlagene Einschränkung vornimmt, wonach Silbenschwund nur bei einer vorausgehenden betonten langen Silbe Akzentwechsel bewirkt.

4. Demnach ist Bartholomae's Theorie von den Überlängen der schweren Reihn derart umzugestalten: Den gedehnten Vokalen leichter Ablautreihn entsprechen geschleifte Vokale der schweren.

IV.

1. Johannes Schmidt und Rudolf Meringer haben dargeſthan, dass *m* und *n*, *ɨ* und *ʉ*, die auf lange Vokale folgen, vor bestimmten Konsonanten schwinden müssen.

2. Bezzenger und Hirt zeigen, dass dieser Verlust nur in gestossen betonten Silben stattfindet.

3. Kretschmer und Michels konstatieren, dass der Verlust dieser *m* und *n*, *ɨ* und *ʉ* sowie der von auslautenden *l* und *r* den gestossnen Ton der reduzierten Silbe in den schleifenden verwandelt.

4. Michels fügt die Klausel hinzu, dass die Reduktions-silbe den Wortton tragen muss, um den Zirkumflex erhalten zu können.

V.

1. Unbetonte Vokale gehn vor und nach dem Wortton verloren, wie Kretschmer endgültig bewiesen hat.

2. Da hierdurch die Bedingungen zur Dehnung gegeben sind, geht die Ausbildung der Dehnstufe mit jener der Schwundstufe Hand in Hand.

3. *m* und *n*, *î* und *u* schwinden nicht nur nach ursprünglichen, sondern ebensowohl auch nach gedehnten Längen, abgesehen von ihrer Stellung vor *s*.

4. Hieraus gewinnt man eine relative Chronologie für die Entstehung der Dehnstufe: Ihre Entwicklung beginnt mit der Ausbildung der Schwundstufe, sie ist abgeschlossen in der Periode, wo *m* und *n*, *î* und *u* zwischen gestossem Langvokal und Konsonanz verloren gehn.

VI.

Aus dem Dehnstufengesetz ergeben sich folgende Konsequenzen.

1. Da die Theorie eine schärfere Scheidung zwischen ein- und zweisilbigen 'Wurzeln' zulässt, als bisher möglich gewesen ist, so kann man das Verhältnis der beiden Wurzelklassen zu einander genauer übersehn als früher. Das Ergebnis einer Prüfung ist, dass die Zahl der zweisilbigen 'Wurzeln' erheblich grösser erscheint, als bisher meist geglaubt worden ist, und dass sie die der einsilbigen nicht unbedeutend übertrifft.

2. Die alte Trennung zwischen thematischer und athematischer Flexion bleibt auch fernerhin bestehn. Aber da die athematische Flexion in zahlreichen Fällen erst auf lautgesetzlichem Weg aus der thematischen hervorgegangen ist, so darf man in Zukunft diese nicht mehr aus jener durch suffigale Weiterbildung herleiten. Vielmehr stehn sich beide gleichberechtigt gegenüber, vorausgesetzt, dass nicht durch lautgesetzliche Entwicklung oder analogische Neubildung Übergänge stattgefunden haben. Idg. *bhéreti* steht auf einer Linie mit idg. *ésti*.

3. Die Auffassung der langen Vokale in den Formen, wo Brugmann das an die schwundstufige Wurzel angetretne 'verbale Suffix *a*' gesucht hat, bedarf erneuter Prüfung und voraussichtlich einer Umgestaltung. Ich verzichte für den Augenblick darauf. Denn Michels hat bereits den ersten Versuch zur Revision der bisherigen Anschauungen gemacht. Seine Untersuchung wird im nächsten Band des Indogermanischen Forschungen erscheinen. —

Ist es mir gelungen die Ursache der indogermanischen Vokaldehnung aufzudecken, nachzuweisen, wie auch das scheinbar der Vernichtung anheimgefallne in veränderter Form fortlebt und fortwirkt, so ist diese Erkenntnis, so bescheiden ihr Objekt an sich auch sein mag, vielleicht dennoch nicht völlig unfruchtbar. Denn sie lehrt uns aufs neue, dass auch im Leben der Sprache jenes grosse Gesetz herrscht, das nichts spurlos untergehn lässt, was einmal ins Dasein getreten ist.

Robert Mayer und Helmholtz haben uns durch das Gesetz von der Erhaltung der Energie das Verständnis der physischen Welt erschlossen und zu den schönsten Errungenschaften der modernen Psychologie gehört die Erkenntnis, dass alles, was je ins Bewusstsein getreten ist, als wirksames Moment im Unbewussten fortbesteht.

Wie könnte es bei der Sprache anders sein. Mögen auch oft genug die Mittel unsrer Forschung nicht hinreichen die Nachwirkungen scheinbar untergegangener Elemente in der wechsellvollen Fülle der Erscheinungen zu verfolgen, dann und wann ist uns doch vergönnt, ein Glied der nie zerreisenden Kette aufzuspüren, die Vergangenheit und Gegenwart verknüpft. Und wär es auch nur, um im germanischen Umlaut, in der keltischen Infektion den Einfluss längst untergegangener Vokale zu beobachten oder mit Rousselots bewundernswürdig ausgebildeter Methode einen Konsonanten dem Auge sichtbar vorzuführen, der fürs Ohr verhallt ist, oder besser gesagt, eine Spur jenes geheimnisvollen Etwas zu entdecken, das ihn zu ersetzen bestimmt ist. So geht nichts von dem, was einmal bestanden hat, völlig verloren. Vielmehr — auf dass ich mit denselben Worten schliesse, in die Erwin Rohdes Psyche ausklingt — es verschwindet, um wiederzukehren, es verbirgt sich, um wieder aufzutauhen. *Desinunt ista, non pereunt.*

Freiburg in der Schweiz.

Wilhelm Streitberg.

Sachregister.

Ablaut. Seine Erklärung 344 f. Schwere und leichte Ablautsreihen 305 ff. *e* der Partiz. necessitatis (got. *nēms*) und der germ. Präterita Plur. repräsentiert Schwundstufe 331. Stammabstufung der Nomina agentis auf *-top-* im Agr. 95 f. Vgl. Dehnung, Akzent.

Absolutiva. Aind. auf *-ya*, *-tya* 129.

Adverbia. Adverbiell gebrauchte Instrumentale auf: lit. *-a*, *-omis*, lett. *-u*, *-ām* 119 ff., lit. **inā*, *-inomis*, lett. **inu*, *-inus* 129 ff., lit. *-ta*, *-tomis*, lett. *-tu* 133 ff., lit. *-cia*, *-ciaomis*, lett. *-šu* 135 ff., lit. *-te*, *-tēmis*, lett. **ti* 139 ff. Aind. *-tā* 134 f. Auf *-ām*, *-ā* im Aind. 125 ff., im Agr. 128. Adverbiell gebrauchter Ablativ im Osk. 267. Adverbiell gebrauchter Lokativ im Lat. und Slav. 267 f.

Akzent. Entstehung schleifender Betonung 14³. 299 f. 313. Vor *l r i u* + tautosyll. *s* wird urspr. gestossen betonter Vokal im Lit. geschleift 316 f. Schleifende Betonung im Kieler Dialekt 317 f. Michels' Gesetz 317. Schleifende und gestossne Betonung im Präteritum: Ai. 4 f.,

Indogermanische Forschungen III 5.

Lit. 11 ff., 46 ff. Schleifender Ton im Nom. Sg. der aktiven Partizipia auf *-nt-* im Lit. 352. Gestossner Ton in lit. hochstufigen zweisilbigen Wurzeln, die ihren Vokal verloren 13 f. — Das Reduplikations-*e* ist nebetonig 37⁴. — Zurückziehung des Akzents verursacht durch Enklise 357 f., ruft Kürzung eines Suffixvokals hervor 356 f. Vgl. Ausgleichung, Morenersatz.

Anaptyxis im Aind. 105¹.

Anlaut, s. Konsonantismus, Vokalismus.

Apokope von auslautendem *u* im Lett. 131 f.

Assimilation. Ai. *dl* zu *ll* 183¹. — Mind. *rt* zu *tt*, *rd* zu *dd* 190 f. — Osk. *-ln-* zu *-ll-* 268². — Asächs. *hs* zu *ss* (*s*) 294. — Vgl. Konsonantismus.

Augment wird verschleppt 263.

Ausgleich, stofflicher, zweier Wörter befördert durch synonyme Bedeutung 188¹.

Ausgleichung des Silbengewichts 297 ff. Vgl. Morenersatz.

Auslaut, s. Apokope, Konsonantismus, Vokalismus.

Bedeutung der *te/to*-Bildungen 341 f. Der Perfektstamm enthält als solcher nicht den Begriff der Vergangenheit 18. Kollektivbedeutung und Dehnung stehn im engern Zusammenhange 380.

Dehnung ursprünglich kurzer Vokale 1 ff., 305 ff. Entstehung, Erklärung, Verbreitung, Datierung der Dehnstufe 305 ff. Dehnungsgesetz 313. Dehnung kurzen Vokals vor tautosyllabischem *-ns* im Slav. und Balt. 148 ff. Vgl. Vokalismus, Deklination, Konjugation.

Deklination. Übergang von konsonantischer zu *o*-Deklination im Agr. 92 ff. Flexion der Verwandtschaftsnamen 361 ff. — Nom. Sg. mit *-s* 348, ohne *s* 353; mit Dehnung 319 ff. (1. Wurzelnomina 319 ff., 2. Neutra auf *-ā* 346 f., 3. mit gedehntem Suffix 347 ff., 4. *nt*-Stämme 350 ff.); der neutralen *s*-Stämme 373; lit. *gai-džys* 374¹. lit. Partiz. Akt. 154 f. — Akkusativ Sg. mit Dehnung 358 ff., ohne Dehnung 360 ff. — Vokativ mit Verkürzung des Suffixvokals infolge Zurückziehung des Akzents 356 f. — Genitiv Sg. mit Dehnung 370 ff., mit Suffix *-so* 370 ff.; der Personalpronomina im Lit. 155. — Instrumental der *e/o*-Stämme mit Suffix *ēm*, *ōm* (aus *emo*, *omo*) 368 f.; der Nomina Aktionis ai. auf *-ānā* 133. — Lokativ Sg. mit und ohne Dehnung 355 f., auf *eĭ* 268, auf *oĭ* 268³, slav. auf *ě* von femin. *ā*-St. 268³, auf *r* im Pali 204, ohne *i* im Ai.

198. 223. — Nominativ Dualis mit Dehnstufe des Suffixes 375 f. — Nominativ Plur. Neutr. mit Dehnung 376 ff. — Akkusativ Plur. der maskul. *e*-, der femin. *ā*- und *ĭē*-Stämme im Balt. 149 f. — Lokativ Plur. der *e*-Stämme im Balt. 150 f. Vgl. Adverbia.

Deminutivbildung im Lat. 238, lett. *-ina*-, *-īna*- 131. Suffix *-lo-* 265 f.

Dialektmischung im Ai. 157 ff.

Diphthonge s. Vokalismus.

Dissimilation im Iran. 304, im Ind. 215.

Doppelformen mit anlautendem *sk*, *k* 212 f.

Enklise verursacht Akzent-zurückziehung 357 f.

Genuswechsel im Ir. 81.

Heteroklisie 328.

Inchoativbildung im Prakr. 209 f.

Infixtheorie 411¹.

Iterativa, lit. *-inėti*, lett. *-indt* 132 f.

Kausativbildung im Idg. ohne Dehnung 381 ff. 386 ff. — Ai. 4.

Komposition. Tautologische Zusammensetzung gleichbedeutender Worte 246 f. Präposition als Kompositionsglied im Ir. 73 f. Wurzelstämme als zweites Kom-

positionsglied 337 ff. Kompositum als Simplex behandelt im Agr. 88.

Konjugation. Vermischung von Präsens- und Perfektstamm 17 f. 20 ff. Ai. *mārjmi* usw. 50 f. Aoristpräsens 5 f. 48 f. — Präteritum mit Vokaldehnung 1 ff. Bechtels idg. *a*-Aorist mit Wurzeldehnung 6 ff. *s-* (*as*) Aorist mit Dehnung 391 ff. *s*-Aorist mit Dehnung im Aind. 2 ff., im Lit. 9 ff. Aind. *iš*-Aorist 6 ff. 398 ff. Unsigmatische Aoriste mit Dehnung 1 ff. 9 ff. 401 ff. — Ar. Passivaorist uspr. Nominalbildung 389 ff. Aind. Passivaorist mit *i* 4. — Perfekta mit *ē* von Wurzeln der *e*-Reihe 302 f. Das afghan. Präteritum 111 ff. Aind. Perfektflexion *iyāya* — *iyūr* 33 ff. Agr. Aorist *ī(c)acθai* 88 f. *ē* im lat. Perfekt 43 f. 57. lat. *ū* 28 ff. Got. *iddja*, das germanische schwache Präteritum 28 ff. — Idg. 3. Sing. Perf. Akt. 381 ff. 1. und 3. Sing. Perf. Med. 30 f. Ar. 3. Sg. Perf. Akt. mit *ā* 383 ff. Das *ē* der germ. Präterita Plur. repräsentiert Schwundstufe 331. Afghan. 3. Sg. Prät. = Partiz. auf *-ta* 113 f. Ar. *ā* im Passivaorist 388 ff. Avest. 2. Sg. Imp. *āidi* 33, 3. Sg. Imp. auf *ti* 33. Vgl. Reduplikation.

Konsonantismus. Idg. *dm* zu *nm*, agr. *mn* 227. Schwund von *n* vor tautosyllabischem *s* nach *ā*, *ē*, *ō* 150. Auslaut. *ss* zu *s* 52 ff. 348¹. Schwund von *s* auslautend nach *-ēr*, *-ōr* (*-ēn*, *-ōn*) 348¹. — Idg. *r* und *l* im Ar. 157 ff. Ar. *m* zu *n* vor Dental 103 f. Idg. *ks* = ar. *kš* = ai. *kš* = mind. *kkh* und idg. *hs* = ar. *hš* = ai. *kš* = mind. *cch* 181³. — Gemein-

ind. *n* zu *ṇ* nach *r* 167 ff. — Ai. *k*, *g* = idg. *k*, *g* 3. *ts* aus *ss* 211. *d* = ar. *z* 103. *th* aus *st* 188¹. *t* aus *rt* 179 f. *ch* (*-cch*) aus *sk* (*-sk*) 213. *r* = idg. *l* 199. *qh* mit Dehnung vorangehenden kurzen Vokals = idg. *zdh* und *zdh* 2. 50. *ll* aus *dl* 183¹. Wechsel von *l* und *l* 246. *l* + Dental wird Zerebralis 157 ff. *š* aus *ls* 177¹. *s* (*š*) vor *p* 101 f. Schwund von Spirans zwischen Geräuschlauten 51. Schwund von *s* zwischen Nasal und *bh* 103 f. Inlautend. *št*, auslaut. *t* aus idg. *hst* und *ht* 1 f. 50. Behandlung von auslaut. *n* + anl. *s* 101. 110. — Mind. *r* aus *d* (?) 159¹. *l* aus *d* 159¹. *h-* nicht aus *s-* 215, *ki*, *ku* aus *kri*, *kru* 160 f. 186². *kili* aus *kli* 161. *āt* und *āt* aus *art* 191 f. *-āss-* und *-ās-* aus *arš-* 191 ff. *-ās-* aus *-ass-* = ai. *-ārš-* 192 f. Prkt. *-att-* und *aff-* aus *art-* 190 f. *cch* aus *kš* 209, aus *š* 209. 212. *qh* = ai. *th* 165. *t* aus *t*, *q* aus *d* 166 f. *h* aus *th* 165. Pali. *n* zu *l*, *n* zu *l* 248 f. *r* aus *y* 204. — Avest. *p* = urir. *d* 30³. — Agr. Spiritus lenis für asper 78. — Lat. *d* neben *l* 171. Osk. *-ln-* zu *-ll-* 268². — Germ. *str-* = idg. *stl* 296¹. Got. *ddj* 29¹. Asächs. *ij* = got. *uj* 289. *j*¹ 289. *g* im Auslaut 290. Nasalausfall vor tonlosen Spiranten 291 f. *n* bleibt vor sekundärem *s* 292. Auslaut. *m* zu *n* 292. *ḡ* zu *f* im Silbenauslaut 292 f. *k* zu *g* nach *n* und *l* 293. Die tönende Spirans *g* 293 f. *hs* zu *ss* (*s*) 294. Auslaut. *h* fällt weg 295. *th* (*d*) vor Nasal und Liquida zu *d* (*t*) 295. Grammatischer Wechsel 296. *rd* = got. *zd* 296 f. — Hochlit. Schwund des Nasals vor heterosyllabischem *s* 148. Vgl. Assimilation, Metathesis.

Kontaminationsbildungen 3³. 214¹. 215. 234 f. 249. 251. 264.

Kontraktion s. Vokalismus.

Kürzung eines Suffixvokals infolge Zurückziehung des Akzents 356 f. von *ē* zu *e* 17, s. Vokalismus.

Kurzname. Agr. auf -uc 87 f. Kurznamenartige Kürzung im Ai. 217.

Lehnworte im Ai. 248 f., des Sanskrit aus dem Mind. 157 ff., des Osset. aus dem Got. 147, des Ngr. aus dem Lat., Rom., Slav., Türk. 63 ff., des Lat. aus dem Sabin. 28¹, des Got. aus dem Alan. 146 ff.

Metathesis. Idg. *dn*, *gn* zu *nd*, *ng* 174². — Ai. *ḍn* zu *nḍ* 173 f. — Asächs. Metathesis von *r* 290, von *n* 292. Vgl. Konsonantismus.

Morenersatz als Erklärungsprinzip für Dehnung 310 ff.

Mythologie. Der germanische Himmelsgott 301 f.

Nominalgeschlecht. Urspr. ist mit keinem Suffix ein bestimmtes Nominalgeschlecht verbunden 345 f.

Partikel **le* 274 f.

Participia necessitatis (got. -*nēms*) 331. Präteriti auf *te/to* 341 f. Perfecti pass. auf -*eno*-, -*ono*-, -*no*- 342. Afghan. Part. Prät. auf -*taku* und -*alai* 114 ff.

Pronomen. Slav. *sz* 268.

Pronominalstamm *ol* 264 ff.; *axyo*- 265. 267. 270; *hi* im Asächs. 286; *sye* 78.

Reduktion unbetonter Vokale vor und nach der Haupttonsilbe 314 ff.

Reduplikation. Vokal der Reduplikationssilbe im Ar. (Ai.) 34 ff.

Reim in seiner Bedeutung für die Sprachgeschichte 188¹.

Sandhi s. Vokalismus.

Schwund einer Silbe durch Dissimilation im Iran. 304; unbetonter Vokale 314 f., s. Konsonantismus, Vokalismus.

Sprachgebiet des Pali 233 f.

Stammbildung. Konsonantischer Stamm aus vokalischem hervorgegangen 320 f. 343. Sekundäre Nominalbildungen mit langem Vokal 379 ff. Stammbildung vom Lokativ aus 350. *nt*-Stammesindweiterbildungen von *en*-St. durch das Suffix *te/to*- 350. Dem ar. Passivaoriste liegen *i*-Stämme mit *o*-Stufe des Wurzelvokals zugrunde 389 ff. Wechsel von Verbalstämmen auf *āḡ* und *ēḡ* 25 f. Wechsel von *n*-, *s*-, *r*-St. 214⁴. Kombination von *s*- und *n*-St. 253. Kombinationsformen auf -*rn* im Ai. 239 ff. Schwanken zwischen *tḡā*- und *tḡē*-St. im Lit.-Lett. 140 f. Stamm auf -*ut* im Ai. 236. Gutturalstämme im Ir. 76. *īe/īo*-, *ue/uo*-Stämme 321. *n*-St. 239 ff. *r*-St. 205. 239 ff. *s*-St. 15⁴. 252 f. 326. *t*-St. 213.

Suffixe. -*lo*- 265 f., -*dhlo*-

238, -so im Gen. Sg. 370 ff., *te/to* der Part. Perf. Pass. 341 f., -no- 268 ff., -s im Nominativ 348, *žo-* 273, *je/žo* im Ir. Präsens 83. Suffix zum Stamm gezogen 330. — Aind. -*tya*- 242, -*sala-* (-*sara-*) 236². *bh* 104 f., -*ta-* bei Tiernamen 177, -*ya-* 234. — Afghan. -(*a*)*lai* und -(*ta*)*ka* 114. — Agr. -*topo-* 91 f., -*ria* 253 ff., -*ak-* 261, -*θpov* 262. — Lat. -*no-* 243. Ableitungen mit *k* 239¹, *n* 232 f., *r* 232 f.

Svarabhakti im Pali 204 f.

Umlaut. s. Vokalismus.

Umschreibung verbale im Avest. 19.

Verbalabstrakta neutrale auf -*onom* 342.

Vokalismus. Idg. Murrel-vokale (Schwa) von verschiedener Qualität 306. *z* Sonans 21¹. *ou* zu *ō* 232. Wechsel von *ō* und *ū* auf Suffigierung (Infigierung) beruhend 232. Wechsel von *ā* mit *ā^w* 5². *ō* aus *éó-* und *éō* 15⁴. *ā* = lit. *ā*, *ō* = lit. *ō* 15⁴. *o*, das der *e*-Reihe angehört, in offener Silbe = ar. *ā* 364 ff., 383 ff. Kürzung von *ē* zu *e* 17. *ɣ* im Ar. 172³. *ā* = ar. *ī* hinter der Tonsilbe 6 f. -*ām* und -*ān(t)* im Satzsandhi oft avest. -*a* 18². Ai. Anaptyktisches *i* 105¹. *ē* in *sēdimā* 9 ff. *a* aus *ɣ* 186², 189 f., 194 f. *i* = *ə* 376. Satzsandhi veranlasst Schwund von anlaut. *a* 219. *ūl* aus *ī* und *ī* aus *ī* nicht nachweisbar 177, 186 f. *ɣ* = idg. *ī* 162 ff. *u* + Zerebral = idg. *ī* + Dental 162 ff. — Mind. *a* aus *ɣ* 186². 194 f. *e* aus *u* 218 f. *e* aus *az* 219 f. -*u* über -*o* aus -*as*

222. *o* aus *ā* (?) 223. *ri* und *ru* aus *ɣ* 159. *li* aus *ī* 161. — Idg. *ē* = av. *ā* 14¹. Arm. *u* = idg. *ō* 162³. — Ion. att. *ou*, dor. *ω* 231 f. — Lat. *ī* in *īl* 28 ff. *ē* im Perfekt 43 f. 57. Lat. *a*, got. *a* = idg. *ə* 44. Behandlung kurzen Vokals vor *ns* und *nf* 149. 152. — Umbrisch *i* aus *ē* 303. *u* = idg. *ō* 269. Umbr. osk. *o* vor *l* + Kons. bleibt (lat. *u*) 269². — Romanisch *o* = lat. *u* 271 f. — Air. *ī* = idg. *ē* 46. 57. — Germanisch. *ē* der Participia necessitat. (got. -*nēms*) und der Präterita plural. repräsentiert Schwundstufe 331. Got. *a*, lat. *a* = idg. *ə* 44. *ē* in *wēsun* 9 ff. — Ahd. *o* und *u* für *a* vor *l* 277. *ē* im Präteritum 286. *ē* aus *ai*, *ō* aus *au* 300 f., ahd. mhd. *ī* = nhd. *ei* und *i* 299. Ein- und zweigipflige Diphthonge in bayrischen Mundarten 297 ff. Friesisch *o* aus *a* vor Nasalen und *l* 277 f. — Altsächs. *o* aus *a* vor Nasalen und *l* 276 ff. *o* = idg. *o* 277. *e* aus *a* 278. *and* zu *ōd* 278. Umlaut vor *rw* 278 f. Umlaut hindernde Gruppen 279. *i* aus Umlauts-*e* 279. *ē* vor *u* erhalten 280. *a* für *e* infolge von nebenstehendem *r* 281. *i* vor *r* zu *a* 281. *a*-Umlaut von *i* 281. Wechsel von *u* und *o* 281 ff. *a*-Umlaut des *u* unterbleibt vor einfachem Nasal 282. Vorwärtswirkender Palatalumlaut 284 f. Vertretung von urgerm. *ē* 284 f. *ō* zu *ē* wie im Fries. 286 f. Kontraktion von *ai* über *ae* zu *ē*, von *au* zu *ō* 286 f. *ī* neben Kontraktions-*ē* 287. *a* aus *au* 288. Behandlung von *eu* 288 f. — Lit. *ē* in *sēdomēs* 10 ff. Baltoslav. *ē*, gestossen betont, wird vor Sonorlaut + Konsonant offenes, sonst geschlossenes *ē* 12. Vgl. Akzent Apokope.

Dehnung. Kürzung. Reduktion
Schwund.

Volksepik, ihre Entwicklung
in Griechenland 256¹.

Volksetymologie im Ind.
170. 215 ff. 221. 224¹, im Agr.
262 f.

Wortbildung. Lokativ als
Grundlage der W. 243. Prono-
minalstamm *syē* in der W. 78.
Substantiv wird Präposition 331 f.
Vgl. Komposition. Stammbildung.
Pronomina.

Wurzeln. Schwere und
leichte 305. Nasalierte 240. Zwei-
silbige 12 ff. 315 f. 415. Wechsel-
wurzeln: *se(n)d*:*se(n)t* 201. *subh*
— *sudh* 238³.

Wurzeldeterminative *t*,
k, *p* 162³. Vgl. Stammbildung.

Wurzelnomina auf *-t* 340 ff.

Wurzelvariante im Dienste
verschiedener Tempusfunktion
252.

Wortregister.

I. Indogermanische Sprachen.

Altindisch.		
<i>aś-</i> 16.	<i>āṇagirās</i> 362.	<i>atārīma</i> 8.
<i>āha-</i> 103.	<i>acārīt</i> 398.	<i>atārīṣam</i> 8.
<i>āhas-</i> 103.	<i>ácēti</i> 4.	<i>átārīt</i> 7. 8. 398.
<i>āhasas</i> 103.	<i>acāit</i> 396.	<i>atārīṣ</i> 8.
<i>āhasu</i> 52. 103.	<i>ácāitsam</i> 4. 396.	<i>átārṣam</i> 393.
<i>āhōmúc-</i> 338.	<i>ácāiṣam</i> 393.	<i>átikulvas</i> 183 ¹ .
<i>akāniṣam</i> 398.	<i>achān</i> 396 f.	<i>atīprāgaḥ</i> 220.
<i>akāriṣam</i> 7. 398.	<i>achāitsūt</i> 396.	<i>atī</i> 255.
<i>akārīt</i> 7.	<i>ājakṣur</i> 263.	<i>atypá-</i> 339.
<i>ákārṣam</i> 393 f.	<i>ājati</i> 15 ⁴ .	<i>átī</i> 20 ¹ . 404 f.
<i>akārṣīt</i> 192.	<i>ajapīt</i> 398.	<i>atsāriṣam</i> 398.
<i>ákāṣam</i> 307.	<i>ajayīt</i> 395. 398.	<i>athi</i> 188 ¹ .
<i>ákṛṣi</i> 307.	<i>ajayiṣata</i> 395.	<i>adán</i> 354.
<i>ákramīt</i> 398.	<i>ajāni</i> 388.	<i>ádanam</i> 342. 404.
<i>akrān</i> 396 f.	<i>ajāriṣur</i> 8.	<i>adarṣi</i> 4. 388. 392. 397.
<i>ákramīt</i> 398.	<i>ajārīt</i> 8 f.	<i>adānās</i> 20 ¹ .
<i>akṣ-</i> 209.	<i>ajuryamur</i> 108 ¹ .	<i>adṛkṣata</i> 181 ³ .
<i>ákṣārṣam</i> 393.	<i>ajāiṣ</i> 398 f.	<i>ádmi</i> 109.
<i>ákṣi</i> 330.	<i>ājāiṣam</i> 308. 393. 396.	<i>adyāgra-</i> 217.
<i>nir akṣṇuhi</i> 2.	<i>ajvalīt</i> 398.	<i>ádyāut</i> 396.
<i>agnā</i> 355—358.	<i>ajvālīt</i> 398.	<i>ádraṣṭam</i> 3.
<i>agnicūt-</i> 340.	<i>aṭati</i> 167.	<i>ádrāk</i> 1. 3. 391.
<i>ágne</i> 356 f.	<i>aṇḍás</i> 175. 180 ¹ .	<i>ádrākṣam</i> 4.
<i>agrabhīt</i> 398.	<i>at-</i> 199 ² .	<i>adrākṣīt</i> 181 ³ .
<i>agrahīt</i> 398.	<i>atakṣiṣur</i> 398.	<i>adri-</i> 235.
<i>aghat</i> 8 ² .	<i>atakṣma</i> 53.	<i>adribhīd-</i> 338.
<i>ághas</i> 3.	<i>atati</i> 167.	<i>ádrōgham</i> 127.
<i>aghasam</i> 8 ² .	<i>atanīt</i> 398.	<i>advēśá-</i> 338.
<i>anékurá-</i> 246.	<i>átasat</i> 349.	<i>ádha</i> 30 ² .
<i>anékōṭas</i> 183 ¹ .	<i>átāṣam</i> 393.	<i>adhahṣtha-</i> 220.
<i>anékōṭhas</i> 183 ¹ .	<i>atān</i> 397.	<i>adhahṣthānāsana-</i> 220.
<i>āṇagirasam</i> 362—364.	<i>átānūt</i> 398.	<i>adhāt</i> 254.
386.	<i>atāpi</i> 4. 388.	<i>adhās</i> 219.
	<i>átāpsam</i> 4.	<i>adhāstād</i> 218 f.
	<i>atāri</i> 388.	<i>ádhākṣam</i> 393 f.

- adhāt* 37⁴.
adhvan- 201. 202.
ādhvanit 398.
anaḍvāh- 179.
anayīṣam 395 f. 399 f.
anayit 398.
ānaviṣṭa 395.
anān 397.
anāyīṣata 398.
anāvan 49.
animiṣā- 126.
animiṣānt- 126.
ānimiṣam 126 f.
animiṣām 126.
ānimīṣā 125 f.
ānimēṣam 127.
anūci 15⁴.
anṛtadvīṣ- 338.
anārkṣit 396.
anāit 49.
ānāiṣam 49. 349. 393.
 395 f. 399 f.
antaḥpura- 216. 228.
antār 219¹. 242. 355.
antarā- 242.
antaścārī 221.
antas 242.
antastya- 242 f.
antyā 255.
antra- 242.
annāvṛdh- 338.
apa- 242.
aparēdyus 223.
āpājāit 44.
apārṇa- 242.
apāviṣur 398.
api gḍha 3.
āprāt 1. 3 f. 391. 401.
 406.
apraṣṭa 3.
abubhōjīṣ 61.
abhakta 1². 3.
abhakṣi 3.
ābhārṣam 9. 393.
abhi- 242.
abhilāṣati 196.
abhilāṣas 169. 188.
 195 f.
- ābhūt* 385.
ābhāiṣam 393.
abhy āyaṣṭa 2.
abhyarṇa- 242.
abhrāt 50.
āmata 31.
amādiṣur 398.
amārkṣit 396.
amūtaḥ 217.
amitrāyūdh- 338.
āmōci 4.
amāuk 396.
amāukṣam 4.
āmbhar 239.
āmbhas 239 f.
Ambhīnī 239.
ambhṛṇā- 239. 241.
Ambhṛṇā- 239.
Ambhṛṇī 239.
amlā- 240.
ayan 33¹.
āyān 397.
ayāsam 181³.
ayāsiṣam 7. 181³.
ayāsūt 7.
ārṣṭa 6⁴.
arākṣit 398.
āraṇa 273 f.
āranya- 273 f.
arākṣit 398.
arāt 2¹.
arād 2¹.
arāniṣur 398.
ārāvūt 398.
ariyās 374.
arēci 388.
arāutsam 396.
arāutsit 396.
archati 208.
ārṇas 181³.
Aryāmānam 362.
arhāṇā 133.
āva 179.
avaṭās 179. 181. 185.
 194¹.
avatā- 179.
avatās 179. 194¹.
āvadhūt 398.
- avār* 179.
avartā- 179.
āvas 245¹.
avās 179.
avāsta- 179.
avāstāt 179.
avāsam 393. 396.
āvāci 1. 4. 388. 397.
avāci 388.
avādiran 8.
avādīt 8. 398.
āvāt 1. 4. 391. 393. 401.
 406. 413.
avārīt 398.
avārṣam 396.
avārṣiṣ 396.
avāstam 54. 57.
āvivēnam 126.
avṛta 185.
avṛthās 31.
avṛṣi 6⁴.
avēdīt 61.
avōcat 39.
avōḍha 2.
avrājīt 398.
āsan- 322 f.
āsarīt 7 f. 398.
āsarāt 398 f.
**āsarīt* 8 f.
aśōci 388.
āśna- 322 f.
āśmānam 311.
āśru 188¹.
āśru- 212¹.
āśrāuṣam 393.
āśva- 379 f.
āsvayuj- 338.
āsvayujṣ 350.
āsvayāu 350.
āsvāt 396.
as- 207. 209 ff.
**āsatsat* 14¹.
āsan 22¹.
asārji 388.
āsasi 22.
asādīt 398.
asi 23.
asubhāns 237.

asubhnan 237.
ásyṅk 162³.
ásygan 2.
ásygram 2.
ásṣṭ 162³.
ásṣṣṭa 2.
áskān 396 f.
ástariṣam 395.
astariṣ 398.
astānīt 398.
astāmpsam 396.
astāmpsit 396.
astāvīt 398.
asti 18. 188¹. 206. 404.
astōḷhvaṃ 2.
astōṣṭa 2.
ástāuṣam 49. 393. 396.
ástḥi 162³. 330.
áspārṣam 393.
asmadrūh- 338.
ásmi 109.
asmīn 243.
asyandi 4.
asyān 396 f.
ásyāntsam 4.
asrāk 1. 51.
asrātṭ 51.
asrāvīṣ 398.
asrāṣṭam 2.
ásvār 1.
asvārṣam 393. 396.
áhar 355.
ahardṛṣ- 338.
aharvīd- 338.
ahānīt 398.
ahāsta 234.
áhāuṣam 393.
āgacch- 208.
āgas 222⁴.
ājāpūt 398.
ājīkṣṭ- 341.
āñiṣ 169. 181. 188. 193.
āṇḍām 175.
ātmānam 311.
ādriyatē 225.
āntrā- 242.
āprā- 239.
āyan 33¹. 49.

ārakāt 273.
ārāt 273.
ārāttāt 273.
ārē 273.
ārāik 396.
ārōdhana- 202.
ārdrās 183¹.
ālavāla- 246.
āśvā- 379. 381.
ās- 206 ff.
āsa 18. 23.
Āsanda- 201.
āsandikā 201.
āsandisād- 201.
āsandī 201.
āsimā 23. 26.
āsiṣyatē 211.
āst 26. 39. 41.
āstīṣ 6 f.
āsta 22.
āsti 404.
āsma 22.
āhanas- 241.
**ianti* 35².
iantu 35².
icchati 209.
ichati 6⁴.
iṭhimikā 218².
idā 159¹.
ilā 159¹.
ityā 140.
inakṣati 105¹.
indu- 236.
Indra- 235.
īndras 175.
iyakṣati 105².
iyāya 32. 36. 38.
iyarti 36².
iyāya 32 f. 36. 38 f.
iyur 36⁴.
iyēṣa 36.
irajyati 105¹.
irā 159¹.
ila 159¹.
iṣanyati 105¹.
iṣubhṣṭ- 341.
iṣuṣ 322.
iṣṭāvratāi 23¹.

iṣṇāti 6⁴.
iṣṇīmās 6⁴.
istriḱā 226.
istriyā 226.
istri- 226.
ī(m) 125¹.
ikṣē 3⁴.
ījatē 15⁴.
ījūr 39.
idē 28¹.
idṛṣas 159¹.
īpsati 15. 15⁴.
īya 36.
īyima 36.
īyūr 28. 33. 36.
īyūṣi 32.
īyē 38.
ir- 15⁴.
irṭē 36².
irṣyā 192.
iṣatē 3⁴.
iṣē 30.
iṣur 36.
iṣṭē 3⁴.
uktā- 324.
ukṣāṇam 362. 367.
ukṣā 181³.
ukhacchīd- 337.
ugrā- 239. 241 f.
ucchati 209.
uttara 127.
udān 355.
udgūthām 28¹.
udvāsana- 244.
unmārga- 216.
upa 179.
upan- 179.
uraṇas 170.
urā 170.
ula- 250¹.
ulba- 247.
uvaca 38 f.
uvāca 38 f.
uvāpa 39.
uvāma 38¹. 39.
uvāsa 39.
uvāha 39.
uvōca 36. 39.

- uvōṣa* 36. 39.
uśānā 133.
uśānt- 109.
uśānti 133.
uśvasati 220¹.
uśva- 243—245.
uśār- 362 f. 365.
uśas 356.
uśas- 243.
uśās- 362.
uśāsam 362 f.
uśās 378.
uśāsam 362—364. 383.
 386. 388 f.
uhīta 3.
uhyāt 3.
ūcīmā 13.
ūciṣē 36. 39.
ūcūr 38 f.
ūcē 38 f.
ūdhvam 3.
ūrṇā 170. 181. 247.
ūrṇutē 247.
ūrṇōti 247. 249¹.
ūrṇāuti 247.
ūrdhvās 183¹.
ūrmīṣ 181³. 187.
ūvur 38.
ūśūr 38.
ūṣē 39.
ūhirē 38.
ṛkṣas 159¹.
ṛchāti 208.
ṛhjasānāḥ 105¹.
ṛṇām 159¹.
**ṛṇayāvan-* 37³.
ṛṇayās 37³.
ṛṇāti 204.
ṛṇāvān- 94.
ṛṇōti 204.
ṛṇvāti 203 f.
ṛtaspṛṣ- 338.
ṛtām 175.
ṛtāvān- 94.
ṛtāvnas 39¹.
ṛtuṣ 159¹.
ṛtē 274.
ṛdhnōti 21¹.
- ṛbhu-* 322.
ṛbhva- 322.
ṛṣabhās 159¹.
ṛṣiṣ 159¹.
ēkādaśa 159¹.
ēṇas, ēṇi 172¹.
ēṇi- 172¹.
ēta- 172¹.
ētas 86.
ēti 33. 36.
ēdhatē 21¹. 172¹.
ēdhi 21.
ēnas 248.
ēmi 109.
ēvām 128.
ēvā 127 f.
ēṣitavya- 6⁴.
ēṣyati 193.
ēhi 33.
āit 49.
āita 33¹.
āima 32. 33¹.
ōkas 39.
ōjas 242.
ōtavē 38.
ōtum 38.
ōlla- 183¹.
ōṣas 39.
Āuśanī 217¹.
kakkaṭās 177.
kāṭa- 159.
kaṭakaṭā 179.
kāṭas 169. 185. 189 f.
 194 f.
kāṭukas 169. 185. 189.
 194 f.
kaṭiṣ 189. 194 f.
kaṭhinās 180.
kaḍambās 176.
kaṇḍūṣ 174. 177.
kaḍambās 176.
kapūcchala- 236.
kaputsala- 236.
kariṣyāti 13.
karōmi 186².
karkaṭas 177.
karkōṭas 177.
karnās 169².
- kārṇas* 169². 180³. 188.
kartanam 190.
kartāyati 388.
kartavyās 191.
kartāvyas 191.
kartās 169. 191.
kārtum 190.
kārman 356.
karṣakas 191.
karṣūṣ 178. 178². 181.
 183. 188. 192.
kalya- 288
kalyāṇa- 172.
kaṣati 178. 181. 185.
 189. 194 f.
kaṣās 195.
kāṭās 169. 181. 185. 189.
 191. 193.
kāṇās 169. 185. 189. 193.
kāṇḍas 173 f.
kāriṣat 398.
kāṣatē 51.
kāṣas 195.
kāṣṭham 176—178. 181.
 183. 188. 193.
kāṣṭhām 176.
kāṣṭhā 170 f. 181. 185.
 189. 193.
kīṇas 159. 161. 168. 181.
kīṭās 177 f.
kīrṇās 180.
kukkuṭās 177.
kuṭi 177.
kuṭhāras 161 f. 168. 173.
 181. 194.
kūṇāruṣ 161¹.
kunīṣ 159. 161. 168. 181.
kunḍas 173.
kumāra- 217.
kūlya- 187.
kr- 340.
krṇāti 181³.
krṇōti 181³. 393.
-kr- 341.
kṛtā- 341. 342.
kṛtām 186².
kṛtās 186.
kṛtā 169.

krtyā 140.
krtsna- 252 f.
krntāti 388.
krntayati 388.
kr̥mīṣ 161. 177. 188¹.
kr̥ṣṇās 165¹.
kl̥ptās 161 f. 164.
kēvaṭas 179. 181. 185.
 194¹.
krāṇdati 396 f.
kr̥mīṣ 161.
kr̥ṇḍati 183¹.
kr̥ṇati 160.
kruddhās 160.
klāṇḍanē 173².
klāntās 165¹. 173.
klīṣyatē 161.
kl̥ṛnna- 249¹.
kṣāṇōmi 98.
kṣayati 162³.
kṣāratī 393.
kṣā- 220¹.
kṣās- 332. 348¹.
kṣi- 340.
kṣīṇālaya- 228³.
kṣunnās 174².
kṣudrās 183¹.
kṣullakās 183¹.
kṣullās 183¹.
kṣēti 162³.
kṣētrāsyapātīṣ 106.
kṣēpmīṣ 172².
kṣṇānti 48.
khaḍgās 174¹.
khaṇḍas 173 f.
khānati 397.
khallītas 183¹.
khālvāṭas 183.
khātīṣ 180.
khān 397.
gaṇās 180.
gaṇḍās 180.
gāt- 340.
gadati 159¹.
gadgadas 159¹.
gam- 207 f. 340.
gamāyati. 386.
gamiṣṭam 398.

garuḍās 177.
garūt- 236.
gārda- 157.
gārdabhas 157².
gārḍas 157.
gāldayā 157. 159. 169.
 175. 183. 188 f.
gāldā 175.
gavayā- 321. 346. 396.
gāvya- 320.
gavyā- 320.
gāthām 28¹.
gādhām 59.
gām 358—360. 392. 411¹.
gāmyati 386.
gāyati 382¹.
gārīt 398.
gāvī 411¹.
gīnā 14¹.
gīram 310. 334. 362.
gīrās 334.
gīrā 334.
gīrikṣīt- 340.
gīrīṣ 330.
gīrē 334.
gīr 310. 334. 362.
gu- 340.
guṭikā 175.
guḍās 175.
gunā 14¹.
gup- 320.
gūhā 125 f.
gūhati 126.
gṛbh- 337 f. 341.
gṛbhāyāti 6. 411¹.
gṛbhītās 6. 6⁴. 382¹.
gṛbhṇā(ī)- 411¹.
gṛbhṇāmī 6. 411¹.
gṛbhṇīmās 6.
gṛha- 228 f.
-gṛhyā 128.
gēhām 172¹.
gō- 319.
gōjīt- 340.
gōdūh- 338 f.
gōmant- 3³.
gōlas 176.
gōlā 176¹.

gōṣ 308. 371.
gāuṣ 320. 323. 346. 359.
 371. 396. 411¹.
granthīṣ 174.
grābha- 338.
grabhāi- 411¹.
grahāya 144.
grāhi 390.
ghatās 342.
ghana- 253. 330.
gharmastūbh- 338.
ghāsas 53.
ghāstām 53.
ghāsī 390.
ghōṣi 388.
ghnanti 237.
-ghnās 330.
ghr̥ṣā- 261.
ghr̥āyātē 216.
cakṛmā 13.
cakra- 246¹.
cakravāla- 246¹.
cākṣatē 1. 3⁴. 195.
cakṣu 220¹.
cakṣē 3⁴.
catvāri 377.
caniṣṭām 398.
candrās 175.
cayīṣṭam 398.
caṣṭē 1. 3. 3⁴.
ci- 340.
cikāya 36.
cikēti 36.
-cit- 341.
citā- 341.
cinōti 393.
cūḍā 187².
cētati 396.
cyu- 340.
-cyut- 341.
cyutā- 341.
chantsi 396 f.
chardīṣ 178. 181. 185.
 188.
chīṇṇā 228³.
chīd- 338.
chīdrām 183¹.
chīnātti 396.

- chēda-* 338.
chyāti 53.
jagāma 384. 386.
jajāna 386.
jajanti 28¹.
jajāna 383. 386.
jajñūr 302.
jaṭa 169. 184. 186. 193.
jaṭhāram 165. 169. 184.
 188. 193 f.
jaḍas 180.
jāḍhuṣ 178.
jāna- 388.
janāyati 388.
jāniṣṭam 398.
jānyur 204.
jayati 382¹. 393.
jāra- 388.
jarāyati 386. 388.
jartūṣ 165. 169. 185.
 188. 194.
jahirē 234.
-jāni- 330.
jānu 365.
jāyās 153.
jārāyati 386.
jāriṣur 398.
jāspātiṣ 102.
jī- 340.
jigṛtā 34.
jighnantē 34.
-jīt- 341.
jitā- 341.
jīhatē 234.
jīhūtē 234.
jīhvāyādān 109.
jīvagṛbh- 337.
juhōti 393.
tākuṣ 322 f. 350.
takvās 322 f. 350.
takṣat 53.
tākṣati 2. 5. 48. 53. 401 f.
takṣathur 37⁴.
takṣur 37⁴. 53.
tadīt 180 f. 185. 189. 194.
tatakṣa 5.
tatana 39¹.
tatarda 180.
tatāpa 4.
tatnē 39¹.
tadahās 220.
tanūrūc- 338.
tanōti 39¹. 393. 397.
tāpasvān 105.
tapōvān 105.
tamaḥparē 214.
tamat- 214.
tamas- 214.
tāmas 15⁴.
tāmisrā 15⁴.
tāratī 393.
tavīti 253.
taṣṭās 2 f.
tāṣṭā 2 f.
tasmīn 215².
tādhi 2². 3. 53.
tāpāyati 4. 12.
tāpas 166.
tārīt 6.
tāvara- 218¹.
tāṣṭī 2². 5. 48. 53. 401—
 403.
tittirīṣ 159¹.
tīras 221.
tīryak 215¹.
tikṣṇadaṣṭras 162³.
tīvra- 224.
tuwikūrniṣ 187².
tūnas 172. 177 f. 181.
 186 ff. 193.
tūrvati 48¹.
tṛṇāti 180.
tṛṇam 186².
tṛṇās 174².
tṛṇōti 171³.
tṛṇōti 171³.
tṛṣṇā 165¹.
trāsati 349.
trasīṣ 398.
triṣāt- 259. 263.
trivalīka- 248.
trīṇi 259. 263.
tvākṣasā 3.
tvāṣṭā 3.
-tvāya 144.
dā 110.
dāpati- 100 f. 331.
dāṣma 162³.
dās- 100 f. 106.
dāsānā 133.
dāsānābhīh 133.
dāsāyati 133.
dāsāyas 109².
dāsāu 100. 107.
dāsiṣṭha- 102¹.
dāsupatnīh 101.
daṇḍās 175. 180¹.
dattē 306.
dattha 36.
dada 36.
dadati 36.
dadārśa 4. 15. 384.
dadīma 36.
dadur 36.
dadmas 36.
dān 107—110. 331. 354.
 371 f.
dām 100. 110.
damā- 331.
damāyati 109².
dāmpatiṣ 100 ff.
dārśa- 339 f.
dārśana- 338.
dārśāyati 4. 12. 392.
dārśītās 382¹.
dārṣi 224 f.
dārṣiṣṭa 6⁴.
daśayāti 50.
daśasyati 402.
daṣṭi 50.
dātā 349.
dātār- 411¹.
dātāram 362. 366.
dātṛ- 411¹.
dāra- 224—226. 228 f.
 232.
dāraka 224.
dārakarma- 225.
dārakī 224.
dārakriyā 225.
dāragrahaṇa- 225.
dārāparigraha- 225.
dārayati 224.
dārasaṁgraha- 225.

dārā 224.
dārādhigamana- 225.
dārikā 224.
dāri(n)- 224.
dāru- 224.
dāru 322. 365.
dāśati 50. 402.
dāṣṭi 402.
dāsa- 229.
didhṛta 34.
dīnā- 306.
div- 319.
divās 301. 325.
dīrghās 177. 187.
duḍṣi 176.
dūras 327.
dūrās 327.
duliṣ 176.
dūh- 338—340.
dṛkṣasē 181³.
dṛṇāti 6⁴.
dṛṇīyāt 224.
dṛṣ- 338—340.
dṛṣad- 216.
dṛṣṭiṣ 161.
dṛḥati 195.
dṛhāntam 195.
dēva 302.
dēvanid 338.
dēvār- 365.
dēvāram 363.
dēvastūt- 341.
dēvaśrūt- 341.
dōgha- 338 f.
dōshan 75.
dōṣas 223.
dōs 75.
dōha- 338—340.
dōhas 338.
dāulīyas 176.
dyāvi 319.
dyām 358 f. 392. 411¹.
dyu- 319.
dyūbhiṣ 325.
dyōtatē 396.
dyūṣ 308. 371.
dyāuṣ 346. 359. 371. 396.
draḥṣyati 181³.

draṣṭavyas 181³.
drugdhām 342.
drūh- 338.
drōgha- 338.
drōha- 338.
dvādaśa 159¹.
dvār- 327.
dvāram 327.
dviṣ- 338.
dvēṣas 338.
dvāu 375.
dhat 254.
dhanu- 218¹.
dhanvan- 218¹.
dharmaḍhṛt 341.
dhavatē 224.
dhavāṇaka- 172.
dhātu 37⁴.
dhārāyati 382¹.
dhāvati 48¹. 224.
dhṛ- 340.
-dhṛt- 341.
dhṛtā- 341.
dhāuta- 224.
dhāuti- 224.
dhāutvā 224.
dhyā- 220¹.
dhvājī 390.
dhru- 340.
dhvṛ- 340.
ṇaṣ- 17.
naṭa- 189.
nāṭas 190.
naṭati 190.
naḍās 167. 171.
nadas 167. 171.
nāpāt 334.
nāpātām 334.
nāptar- 334. 362. 366.
nāptāram 362 f.
nābhas 334.
nābhas- 380.
nāmatī 397.
nāyati 393.
nār- 362 f. 365.
nāra- 328.
nāram 362 f. 366.
nārāṣa- 328.

nartanam 190.
nāvatē 402.
nasā 333.
nasī 333.
nastas 222⁴.
nā 328.
nāpitaḥ 204¹.
nābh- 380.
nābhas 333.
nāman- 75. 350.
nāmāni 313. 326. 376—378.
nāvam 360.
nāsā 333.
nid- 338.
ninikta 396.
nindati 34.
nindāma 34.
nipātita- 244.
nimilana- 217.
nīraṣṭas 2.
nīr bhāk 1.
nīrvāsana- 244.
nīvāsita- 244.
niṣad- 216.
niṣadā 216.
niṣīd- 216.
nī srāṣṭam 1.
ṇṛt- 189.
ṇṛn 107³.
nāu- 319.
nāuti 48 f. 402.
nāuṣ 346. 392.
paktās 17. 21².
pakvās 183¹.
pac- 249.
pacati 183¹.
paṭālam 169. 184. 188. 193 f.
paṭuṣ 169. 184. 186. 193. 195.
paṇatē 180.
paṇas 180.
pat- 249.
pātati 388.
patāyati 386. 388.
pati- 334.
patita 114. 116 f

- patirip-* 338.
pátir dán 100 ff.
pátyur 204.
padám 323. 401.
pánthām 411¹.
pánthās 411¹.
papáta 20.
paptúr 20.
pari 198.
parivāsayaṭi 244.
pariṣad- 198.
parut- 236.
pārvata- 224. 351.
pārvan- 351.
parṣad- 198—200.
parṣat 183.
parṣi 183.
pallavam 183¹.
paṣṭurp- 338—340.
paṣumās 354.
paṣyati 181³.
paśvās 374.
paṣṭhavāṭ 179.
pākhanda 200³.
pāñiṣ 169. 181. 188. 193.
pātáyati 386. 388.
pād 401.
pādam 4¹. 323 f. 361.
 367.
pānti 58¹. 105¹.
pārṣṇiṣ 64.
pārṣada- 198—200.
pāṣaṇḍa- 200³.
pāṣaṇḍya- 200³.
pāṣānās 192.
pāṣyām 169. 183. 188.
 192 f. 195.
pi- 340.
piṣānti 172.
piṇḍas 172. 175.
pitār- 330.
pitāram 362—364. 366.
 386. 413.
pitāras 413.
pitās 28¹.
pitā 347.
pītūr 371—373.
pināṣṭi 172.
pinah- 248.
piparti 183. 185.
pippalam 168².
pippalī 168².
piṣ- 338 f.
piḍayati 183¹.
pukhēṭa- 104.
puḡava- 104.
pujanman 104.
puḍevata- 104.
pūnāman- 104.
puḡhūman- 104.
pumrga- 104.
puḡōga- 104.
puratna- 104.
puvat 104 f.
pūvatsa- 104.
pūlinaga- 104.
puṣabāda- 104.
puṣcalī- 104.
puṣ- 100. 102—104.
puṣās 103.
puṣū 103.
puṣūvana- 104.
puṣkṛtya- 104.
puṣṭva- 104.
puṣprajanana- 102.
 104.
pūsvat 105.
pūsvant- 104.
puṭas 161 f. 164. 168.
 181. 194.
puṭā 162.
puṭi 162.
pum- 104—106.
pumapatya- 104.
pum(ā)s- 104.
pūmān 103. 106.
pumbhīṣ 103 f.
pumbhyās 103.
pūram 334. 362.
puras 220. 334.
purastataḥ 221.
purā 334.
purē 334.
pūṣ 338 f.
purudāsasam 109².
purupēṣa- 338.
purubhōjas 339.
purustarām 221.
pūr 334. 362.
pūrṇās 158. 170. 181.
pūrtā- 170¹.
pūrtiṣ 170. 185.
pūrdhī 185.
pūrvīṣ 187.
pūrvēdyus 223.
pūrṣū 183.
pūlya- 187.
pūṣāṇam 311. 362.
pṛthivī 164 f. 168. 174 f.
pṛthulōman- 223¹.
pṛthūṣ 162. 165.
pṛṣṭhām 179.
pēc- 249.
pēt- 249.
pētūr 303.
pēṣas 339.
pōṣa- 339.
pra 73.
pratāpas 166.
pratarām 127².
pratarām 127.
prati 166.
pratiprāṣas 4¹.
pratiprāṣitam 4¹.
pratiṣṭhāpam 127.
pratiṣṭhāpayati 127.
prāṭikam 15⁴.
praticī 15⁴.
prathamās 166.
prathivī 165.
prāthiṣṭhas 165.
prathūṣ 165.
praphultas 158. 170.
 183¹.
praphultiṣ 158. 183¹.
pramadati 73.
pramāda 73.
pramādayati 73.
pramardanē 173².
prayōgam 127.
pravāsana- 244.
prāṣṭum 4¹.
prāsita- 260.
prāsiti- 260.

prastha 74.
prāṇa- 170¹.
praṇā- 170¹.
prātar 219¹.
prātastana- 219¹.
prāśam 4¹.
prāsārayanta 386.
pru- 340.
-prut- 341.
prutā- 341.
plavati 165.
phaṭā 169. 188. 193.
phalavallī 248.
phulṭiṣ 158. 183¹.
phullatā 183¹.
phullant- 248¹.
phullas 158. 183¹.
bāndhu- 214³.
bābhasti 263.
babhūva 35. 385.
babhūv 385.
babhrū- 280.
barhāṇā 133.
barhāyati 133.
balinam 362.
balihṛt- 341.
balī 362.
balivardas 183¹.
bāṇā- 252.
bāhya- 204.
bibhāya 36.
bibhēti 36. 393.
bilvās 183¹.
bubudhē 31.
bubōdha 384.
bṛhānt- 133.
brahmaṇi 378.
brahman 378.
bhagavāṣ 354.
bhājati 3.
bhaṭa- 189.
bhandatē 133.
bhandānā 133.
bhandānāḥ 133.
bharā- 327.
bhārati 196. 393.
bhariman- 315.
bhāvītum 385.

bhāṣati 188. 193—195.
bhaṣās 169. 188. 193—195.
bhārāyati 383. 388.
bhārās 196.
bhāṣatē 169. 183. 188. 193. 195.
bhās 336.
bhāsa 77.
bhid- 338 f.
bhiṣakti 51².
bhiṣma- 222².
bhūj- 338 f.
bhūtā- 385.
bhūdāra- 224.
bhṛ- 340.
bhṛgavas 162.
-bhṛt- 341.
bhṛtā- 189. 341.
bhēdā- 339.
bhōga- 339.
bhrājatē 50.
bhrūṇāṣ 187.
māhānā 133.
maṇiṣ 172.
maṇḍās 177.
maṇḍūkas 175.
matām 342.
matās 342.
mati- 255.
matsarā- 236.
mathāyāti 411¹.
mathi- 411¹.
mathit 398.
mathnāti 411¹.
mādas 30².
mādhu 147.
madhukṛt- 340. 342.
mādhyas 30².
māṇasi 356.
mānassu 52.
manāk 215¹.
manōmūh- 338.
mantyā 255.
māntra- 388.
mantrāyati 388.
mānthati 411¹.
manthās 411¹.

mānthā(ṇ)m 411¹.
mandati 174.
mānyatē 258.
manyū- 258.
mamārja 6¹.
marici- 239¹.
marūt- 236.
markātas 177.
marjayati 6¹.
mārdhati 169. 185. 188.
mārya- 239¹.
maryakā- 239¹.
mās- 103.
māsa- 156.
māspacanyās 102.
mātāram 362 f.
mātarīśva 38.
mātāri 355.
mātā 378.
mātūr 371.
mānbhiṣ 103 f.
mārṁṣi 50.
mārjanē 173².
mārjayati 6¹.
mārjmi 6. 6¹. 50.
mārṣti 50. 387. 396.
mārṣtu 50.
mās 156.
māsaka- 156.
mī- 340.
mīt- 340.
-mīt- 342.
mītā- 341.
mīthatyā 135.
mīthās 135. 220. 222 f.
mīthuna- 223.
mīthū 223.
mīmṣakṣa 51.
miśrās 183¹.
miślas 183¹.
miṣati 125. 217.
-miṣā 128.
mīḍhām 176.
mīḍhvān 176.
mīlati 183¹. 187.
muñcati 396.
muṇḍati 173.
muṇḍatē 173².

<i>muṇḍayati</i> 173 ² .	<i>yuj</i> 338 f.	<i>laṣati</i> 169. 183. 188. 193. 195.
<i>muṇḍas</i> 173.	- <i>yuṣā</i> 128.	<i>lālasa</i> 195.
<i>mūrā-</i> 232.	- <i>yut-</i> 341.	<i>vāktavē</i> 38.
<i>mūrkhās</i> 187.	<i>yutā-</i> 341.	<i>vāktum</i> 4 ¹ .
<i>mūrdhān</i> 355.	<i>yūdḥ</i> 338 f.	<i>vākṣat</i> 2.
<i>mūrdhā</i> 169. 185. 188.	<i>yuvati</i> 255.	<i>vākṣāthas</i> 37.
<i>mūlya-</i> 187.	<i>yuvati</i> 255.	<i>vākṣāyati</i> 5.
<i>mṛjati</i> 6.	<i>yēj-</i> 10.	<i>vākṣi</i> 3.
<i>mṛjānti</i> 50.	<i>yējē</i> 38.	<i>vākṣyāti</i> 13.
<i>mṛjmāhē</i> 50.	<i>yēt-</i> 10.	<i>vākṣva</i> 3.
<i>mṛtām</i> 341.	<i>yētīmā</i> 13.	<i>vac-</i> 38.
<i>mṛtās</i> 173. 342.	<i>yēm-</i> 10. 249. 303.	<i>vācas</i> 39. 325.
<i>mṛdūṣ</i> 162.	<i>yōga-</i> 339.	<i>vācas-</i> 380.
<i>mṛdnāti</i> 174.	<i>yōdhā-</i> 339.	<i>vaṭaka-</i> 252 ¹ .
<i>mṛṣā</i> 126. 128. 173.	<i>yōṣaṇam</i> 362.	<i>vaṭas</i> 169. 184. 188. 190. 193. 252.
<i>mṛṣṭa</i> 50.	<i>yāumi</i> 308.	<i>vaṭā-</i> 252 ¹ .
<i>mṛṣyati</i> 126.	<i>raṣyate</i> 6 ⁴ .	<i>vaṭākara-</i> 252 ¹ .
<i>mlānās</i> 173.	<i>rākṣati</i> 2 ¹ .	<i>vaṭāraka-</i> 252 ¹ .
<i>mēdhā</i> 21 ¹ .	<i>raṇūkakāṭas</i> 180.	<i>vaṭi</i> 169. 252.
<i>mēnē</i> 10.	<i>rādati</i> 59.	<i>vaṇik</i> 180 f. 185. 194 ¹ .
<i>mēhati</i> 133.	<i>ramṇāti</i> 6 ⁴ .	<i>vatati</i> 38 ² .
<i>mēhānā</i> 133.	<i>raśmiṣ</i> 51 ² .	<i>vatsyati</i> 211.
<i>mōka-</i> 339.	<i>rāsa-</i> 333.	<i>vad-</i> 38.
<i>mōkṣiṣyē</i> 181 ³ .	<i>rasā</i> 333.	<i>vadiṣma</i> 398.
<i>mōgha-</i> 339.	<i>rāj-</i> 325.	<i>vadhanābhīh</i> 133.
<i>mōha-</i> 339.	<i>rājā-</i> 325.	<i>vānati</i> 133.
<i>yakṛt-</i> 347.	<i>rājati</i> 51 ² . 402.	<i>vanānāh</i> 133.
<i>yākṣyas</i> 181 ³ .	<i>rājan</i> 356.	<i>vaniṣat</i> 398.
<i>yachati</i> 37 ³ . 397.	<i>rāṇḍyā</i> 175 ² .	<i>vanōti</i> 39 ¹ . 78.
<i>yaj-</i> 38.	<i>rāmaṇyā</i> 175 ² .	<i>vandati</i> 183 ¹ .
<i>yáyatē</i> 2.	<i>rāviṣam</i> 398.	<i>vap-</i> 38.
<i>yānt-</i> 109.	<i>rāṣi</i> 390.	<i>vāmiti</i> 13. 315. 317. 393.
<i>yantu</i> 35 ² .	<i>rāṣiṣ</i> 51 ² .	<i>váyati</i> 251.
<i>yam-</i> 250.	<i>rāṣṭi</i> 51 ² . 402 f.	<i>vārati</i> 247.
<i>yamitum</i> 395.	<i>ri-</i> 340.	<i>vārṇas</i> 181 ³ .
<i>yāmiṣṭa</i> 395.	<i>riṇākti</i> 396.	<i>vārtanam</i> 342.
<i>yaváyati</i> 386.	<i>rīt-</i> 340.	<i>vārtanas</i> 349.
<i>yāṣṭavē</i> 39.	<i>rip-</i> 338 f.	<i>vartáyati</i> 382 f.
<i>yāṣṭavyas</i> 181 ³ .	<i>rukṣā</i> 181 ³ .	<i>vārdha-</i> 339.
<i>yāt</i> 1. 4. 391. 401. 406.	<i>rúc-</i> 338 f.	<i>vardhati</i> 183 ¹ .
<i>yātār-</i> 37 ³ .	<i>rucā</i> 339.	<i>vārdhas</i> 195.
<i>yāti</i> 37 ³ . 41 ² .	<i>rudh-</i> 202.	<i>vārdhāya</i> 175.
<i>yāváyati</i> 386.	<i>runādhi</i> 396.	<i>vārdhras</i> 183 ¹ .
<i>yāviṣ</i> 398.	<i>rūkṣa-</i> 220 ¹ .	<i>varṣathas</i> 183.
<i>yu-</i> 340.	<i>rēpas</i> 339.	<i>varṣās</i> 191. 196.
<i>yugā-</i> 339.	<i>rōka-</i> 339.	<i>val-</i> 248.
<i>yūchati</i> 195.	<i>rōkā-</i> 339.	
	<i>rōḍiti</i> 13.	

vala- 247 f.
valaka- 247.
valati 247. 249—251.
valana- 247.
valaya- 247 f.
valayita- 248.
vali 248.
valita- 251.
valira- 251.
vali 248.
vali- 248.
vallanikā 248.
vallabhas 183¹.
valli- 248. 250.
valli- 249.
valli 248.
vālśas 178².
vavākṣa 5.
vavana 39¹.
vavārta 383.
vavartati 22.
vavāca 38.
vavne 39¹.
vāśmi 109. 243.
vāṣṭi 133.
vas- 38. 244 f.
vasantās 351.
vasiṣṭha- 244.
vasiṣva 244 f.
vāsu- 245¹.
vāsuttayē 33².
vāstavē 38.
vastō 38.
vāstōh 245.
rah- 38.
rahati 2. 413.
rahanam 342.
vāhanas 349.
vā 275.
vā- 38.
rāk 396.
vākpatīṣ 106.
rāc- 324. 344. 361. 367.
 380.
vācam 4¹.
vācāspatīṣ 106.
vājambharā- 327.
vāṭi 180.

vāṇā- 252.
vāṇi 252.
vātas 315.
vānta- 315. 317. 411.
vār 329 f. 347.
vāra- 252.
vāri 376.
vāla- 246¹. 247. 252.
vālayati 247.
vāl(l)- 252.
vāvasānā- 245.
vāvasē 245.
vāhāyati 381.
vikaṭas 194.
vikaṭās 194.
vikṛta- 194.
vikṛtas 194.
viṭ 335.
vitādhi 2.
vid- 338 f.
vidē 30.
vidvāsi 377.
vilvās 183¹.
vivakvān 34.
vivakti 34.
vivāsvān 34.
vivāya 36.
viviṣma(s) 36.
viś- 344.
vi śasta 52.
viśastar 52 f.
viśāspatīṣ 106.
viśāsatu 52 f.
viśāstar- 53.
vi śasti 52 f.
viśpatīṣ 106.
viśvapīṣ- 338.
viśvapīṣ- 338.
viśvasfj- 338 f.
viśvāyupōṣas- 339.
viśvak 215¹.
Viśvakarman- 223¹.
viṣṭam 2.
vṛ- 340.
vṛkas 162. 186².
vṛkṣa- 220¹.
vṛkṣās 178². 181.
vṛkṣāu 168².

vṛkyē 168².
vṛṇākti 396.
vṛṇātē 6⁴. 181.
vṛṇutē 247.
vṛṇōti 181³. 183. 247.
-vṛt- 341.
vṛtā- 170. 185. 341.
vṛtiṣ 180.
vṛthā 162. 164. 251¹.
vṛdh- 338 f.
vṛdhā- 339.
vṛdhā- 339.
vṛdhāya 175.
vṛntam 173¹.
vṛndam 173³.
vṛṣaṇam 311. 362. 366 f.
vṛṣabhās 186².
vēṇiṣ, vēṇi 172¹.
vēti 36.
vēttā 95.
vēda- 339.
vēdas 339.
vēditā 95.
vēnati 126.
vēl- 249 f.
vēlā 250.
vēlājala- 250.
vēlāmbhas 250.
vēl(l)- 252.
vēllati 250.
vōḍham 2.
vōḍhām 2.
vōḍhvam 2.
vāikṛta 194.
vāikṛtyā- 194.
vyāthatē 37.
-vyādhana- 37.
vyāśāt 52.
-vyādhā- 37.
śakṛt- 209. 347.
śap- 213¹.
śarkōṭās 177.
śalyakas 183¹.
śallakas 183¹.
śaśāda 384.
śasanam 52.
śasta 53¹.
śātāyāmi 98.

<i>śāntyā</i> 139.	<i>śaṇṇām</i> 174 ² .	<i>sādhyaī</i> 2 ² .
<i>śāva-</i> 209.	<i>śaṇmāsyas</i> 174 ² .	<i>sāptam</i> 379 f.
<i>śāthirās</i> 168. 183 ¹ . 190.	<i>śaṣ</i> 209	<i>sāyaka-</i> 260.
194.	<i>śaṣṭhās</i> 2. 303.	<i>sāyikā-</i> 260.
<i>śāthilās</i> 168. 183 ¹ .	<i>śōḍaśa</i> 2. 159 ¹ .	<i>sāvīṣ</i> 6.
<i>śiva-</i> 80.	<i>śōdhā</i> 174 ² .	<i>sāhāsrām</i> 379 f.
<i>śirtās</i> 170 ¹ .	<i>śōḷaśa</i> 159 ¹ .	<i>sāhvās-</i> 302.
<i>śirṣaṇ</i> 192.	<i>śā</i> 265 f.	<i>sāhvān</i> 2 ² .
<i>śukrās</i> 183 ¹ .	<i>saṁtarām</i> 127.	<i>śinam</i> 172.
<i>śuklās</i> 183 ¹ .	<i>saṁhārgam</i> 127.	<i>śītā-</i> 260.
<i>śubh-</i> 237.	<i>sāśraṣṭā</i> 50.	<i>śīdati</i> 404. 406.
<i>śubhā</i> 126.	<i>sākhā</i> 347—349. 356.	<i>śīman-</i> 351.
<i>śuvetana-</i> 221.	362. 411 ¹ .	<i>śīmāntas</i> 351.
<i>śūlya-</i> 187.	<i>sakhāyaḥ</i> 204.	<i>śu-</i> 340.
<i>śṛṇāmi</i> 8.	<i>sakhāyam</i> 362.	<i>śūarnara-</i> 328.
<i>śṛṇōti</i> 181 ³ . 393.	<i>sākhyur</i> 204.	<i>sukumāra-</i> 216.
<i>śṛṇvirē</i> 30.	<i>sājati</i> 396.	<i>sukṣitīm</i> 142 ¹ .
<i>śṛṇviṣē</i> 30.	<i>sātti</i> 404 f.	<i>-sut-</i> 341.
<i>śṛṇvē</i> 30.	<i>sātsat</i> 14 ¹ .	<i>sutā-</i> 341.
<i>śṛṅkhala-</i> 216.	<i>satsyati</i> 13 ¹ .	<i>sudās</i> 336
<i>śēpa-</i> 209. 212 f.	<i>sad-</i> 198. 249.	<i>sunidhā</i> 127.
<i>śēṣi</i> 388.	<i>sādanam</i> 405.	<i>sunirmāthā</i> 127.
<i>śnathīṣṭam</i> 398.	<i>sādas</i> 405.	<i>supum</i> 103 ¹ .
<i>śramiṣma</i> 398.	<i>sādaspātiṣ</i> 102.	<i>subūdihā</i> 127.
<i>śravāyati</i> 386.	<i>sadīvas</i> 223. 356.	<i>subhati</i> 237.
<i>śrāvāyati</i> 386.	<i>sadṛśas</i> 159 ¹ .	<i>subhṛtam</i> 135.
<i>śri-</i> 340.	<i>sadyās</i> 220. 223.	<i>subhṇāti</i> 237 f.
<i>-śrit-</i> 341.	<i>sānitiṣ</i> 172.	<i>sumbhanti</i> 237 f.
<i>śrūtā-</i> 341.	<i>sanitūr</i> 194 ¹ .	<i>suṃdājā</i> 127.
<i>śrūrās</i> 183 ¹ .	<i>sanutār</i> 194 ¹ .	<i>suṃyūja</i> 127.
<i>śrūlās</i> 183 ¹ .	<i>sānt-</i> 109.	<i>surūcā</i> 127.
<i>śru-</i> 340.	<i>saptā</i> 379.	<i>suṃimucā</i> 127.
<i>-śrut-</i> 341.	<i>saptāgum</i> 349.	<i>suṃṛddhā</i> 127.
<i>śrutā-</i> 341.	<i>saptatiṣ</i> 159 ¹ .	<i>suṣamidhā</i> 127.
<i>śrutās</i> 342.	<i>sāmpīṇak</i> 171 ³ .	<i>suṣuvē</i> 35.
<i>śrūtīā</i> 139.	<i>sāmplōmnāya</i> 144.	<i>suṣṭutīm</i> 142 ¹ .
<i>śrōmatam</i> 350.	<i>sāmnīlya</i> 187.	<i>susanitā</i> 134.
<i>ślakṣṇās</i> 165 ¹ .	<i>sarāyāntē</i> 386.	<i>sūsamidhah</i> 127.
<i>ślēṣmā</i> 165 ¹ .	<i>sārga-</i> 339.	<i>susambhṛta-</i> 134.
<i>śvas</i> 220.	<i>sārjanam</i> 50.	<i>suhīṣ-</i> 103 ² .
<i>śvastana-</i> 221.	<i>sarvahūt-</i> 341.	<i>suhinbhiṣ</i> 103 ² .
<i>śvā-</i> 241 ¹ .	<i>sās</i> 266.	<i>sūkṣma-</i> 217.
<i>śvit-</i> 396.	<i>sasūva</i> 35.	<i>sūnō</i> 356 f.
<i>śvitīcī</i> 15 ⁴ .	<i>sasyavallī</i> 248.	<i>sūnāu</i> 355—358.
<i>śāt</i> 174 ² .	<i>sahāsrām</i> 379 f.	<i>sūrmī</i> 187.
<i>śādḍhā</i> 174 ² .	<i>sahāvan-</i> 94.	<i>sūryavallī</i> 248. 250.
<i>śādḍhā</i> 174 ² .	<i>sākṣva</i> 1.	<i>sūryavēlā</i> 250.
<i>śaṇṇavatiṣ</i> 174 ² .	<i>sānēkṣīt</i> 396.	<i>ṣ-</i> 340.

srjati 2.
-sṛt- 341.
sṛtā- 341.
sṛprās 162.
sēcē 303.
sēd- 10. 249. 303.
sēdimā 9 f. 12 f. 45. 56.
 406.
sēdūr 302.
sēnā- 260 f.
skāndati 396 f.
sta 22.
stanābhūj- 338.
stabhnāti 396.
stāritavē 6⁴.
stavatē 393. 402.
stiyā 236.
stu- 340.
stūt- 340.
-stut- 341.
stutā- 341.
stutām 342.
stutās 342.
stūbh- 338 f.
str̥tā 81.
str̥bhyas 328.
str̥ṣu 327 f.
stōbhati 339.
stōṣat 2.
stāut 49.
stāuti 48 f. 402.
strī 105¹. 226 f.
strikā 226.
stthagati 404.
sthānu- 216.
sthānūṣ 172.
sthānū 170—172. 187 f.
sthūrā- 232.
sthūras 183¹.
sthūlās 183¹.
snū- 205.
snānapradhi 204¹.
snāpayati 204.
snāyati 204.
snāyu- 204 f.
snāvan- 214⁴. 328.
snuṣā 214 ff.
spāṭitas 188.

spr- 340.
spr̥nōti 393.
-sprt- 341.
spr̥tā- 341.
spr̥ṣāti 339.
sphariṣ 398.
sphāṭitas 169. 180. 183.
 193.
smīta- 205.
syāndatē 396 f.
syās 21.
syūman- 351.
sru- 340.
-srut- 341.
srutā- 341.
srutām 342.
srutās 342.
svadhā 78.
svādhitī 238³.
svadhitīhētika- 238³.
svāpiti 387.
svayam 217.
svār 170. 372.
svaram 215¹.
svārīti 393.
svārṇaram 170. 181.
svās 356.
svāsar 226.
svāsar- 362. 366.
svāsara- 226.
svāsāram 362 — 366.
 383. 386. 388 f.
svādatē 216.
svāpāyati 386 f.
ḥṣā- 333.
hāt- 340.
hatyā 140.
han- 340.
hānam 330.
-hābhiṣ 330.
hammati 233 f.
hārīta- 315.
havīr- 103.
havīrbhiṣ 103.
haviṣ 103.
haviṣaṣ 103.
-hā 330.
hāṭakam 169. 185 f. 193.

hātum 234.
hāna- 234.
hāpayati 234.
-hāya 234.
-hārd 378.
hārdi 330. 378.
hāsyatē 234.
hitās 17. 408.
himā- 333.
hiruk 215¹.
hu- 340.
-hut- 341.
hutā- 341.
hutām 342.
hutās 342.
huruk 215¹.
hy- 340.
-hyt- 341.
hytā- 341.
hyd- 347.
hēman 351.
hēmantās 179. 351.
hēṣṭa- 220.
hyastana- 221.
hru- 340.
hrut- 340.
-hrut- 341.
hrutā- 341.
hv- 340.
-hvrt- 341.
hvrtā- 341.

Inscripfen.

an̐chan̐ti 210.
achan̐ti 210.
āchan̐ti 110.
isyā 192.
kaṭaviyē 191.
kaṭavō 191. 192¹.
kaṭē 186².
katam 186².
kaṣanti 192.
kasanti 192 f.
kāsanti 192 f.
kiṭam 186².
khamitavē 181³.
khamisati 181³.

chamitavē 181³.
 dakkhāmi 181³.
 dakhati 181³.
 nahānapodhiye 204¹.
 paṣaḍa- 200³.
 pasati 181³. 192¹.
 paṣaṇḍa- 200³.
 pāsaṇḍa- 200³. 201.
 pāsaḍa- 200³.
 praṣaṇḍa- 200³.
 praṣaḍa- 200³.
 vaśa° 192.
 vasa° 192.

Prākṛit.

amiteārī 221.
 amiteura 221.
 akkhī 181³.
 anekōllō 183¹.
 accha- 206 ff.
 acchī 181³.
 acchijjai 207.
 acchu 212¹.
 acchejja 212.
 achejja 207.
 aṭai 167².
 atthi 206.
 atthijjai 207.
 addō 183¹.
 ante 221.
 abhilāsō 196.
 ambhaṇa- 241 f.
 allō 183¹.
 āach- 208.
 itthiā 226.
 itthikā 226.
 itthi 226.
 indō 175.
 isī 159¹.
 iisō 159¹.
 īsā 192.
 uū 159¹.
 ucchā 181³.
 uddhō 183¹.
 ubbhō 183¹.
 ummillo 183¹.
 ullō 183¹.

uvvella- 249.
 uvvelliṛo 249.
 uvvellai 249.
 ēkkārasa 159¹.
 ērisō 159¹.
 ōallō 183¹.
 ōgaṇa- 242.
 kaṇhō 165¹.
 kayō 186.
 kasinō 165¹.
 kaḥim 215².
 kāyavvō 191.
 kāsaō 191.
 kāuṃ 191.
 kiṇai 160.
 kimī 161.
 kilantō 173.
 kilittō 161 f.
 kilissai 161.
 kiḍḍō 177.
 kilai 183¹.
 kuḍḍhārō 168.
 kuḍḍhō 160.
 khallidō 183¹.
 khuddaō 183¹.
 khuhā 181³.
 khēttam 181³.
 gaggārō 159¹.
 gaḍḍahō 157².
 gaṇṭhi 174.
 gaddahō 157².
 candō 175.
 callai 183¹.
 chinṇā 228³.
 chinṇāli 228³.
 chinṇālō 228³.
 chinṇō 228³.
 chillam 183¹.
 cheppa- 209. 212 f.
 jauveya- 216.
 nahāissanā 204.
 nimillō 183¹.
 ṇuhammā 233.
 ṇoṇhā 214 f.
 ṇhāāmi 205.
 ṇhāṇa- 205.
 taṇam 186².
 taṇhō 165¹.

tamhi 215².
 tahim 215².
 tārisō 159¹.
 dacchiham 181³.
 dacchai 181³.
 dicchai 181³.
 diṭṭhi 161.
 duvāḍasa 159¹.
 duvāḷasa 159¹.
 dēkkhati 181³.
 dhammadipi 176¹.
 dhammalipi 176¹.
 dhucāi 224.
 dhuvai 224.
 dhocāi 224.
 dhovai 224.
 pai 166.
 paṭhati 165.
 paḷi 166.
 paḍhamō 166.
 paḍhumō 166.
 payāvō 166.
 pavattō 183¹.
 pavattai 183¹.
 pavellichim 249.
 pāsānō 193.
 pāhānā 193.
 pāhānō 193.
 piṇḍō 175.
 puḍḍō 168.
 puḍḍhavi 165 f. 168. 173.
 175.
 purakkhata- 221.
 purekammam 221.
 purekkhaḍe 221.
 puhavi 165. 168. 175.
 puhai 165.
 puhū 165.
 pēccchai 181³.
 pēllai 183¹.
 bārāha 159¹.
 baillō 183¹.
 bhaḍō 165.
 milāṇō 173.
 millō 183¹.
 millai 183¹.
 muō 173.
 musā 173.

riuvveya- 216.
riū 195¹.
rikkhō 181³.
ricchō 159¹, 181³.
riṇaṃ 159¹.
risahō 159¹.
risī 159¹.
rukkhō 181³.
laggō 183¹.
laggai 183¹.
lanhō 165¹.
vacchō 181³.
vand- 173³.
vall- 252.
vāsō 191—193, 196.
vinṭ- 173³.
vinā- 173³.
visaṅkhala- 216.
vīlī 250.
vundam 173³.
vēṇṭam 173³.
vell- 252.
vēllam 183¹.
vēllamāṇa- 249.
vellidāṇaṇ 249.
vellīro 249.
velli 250.
vellai 249 f.
vōṇṭ- 173³.
saṅṅkala- 216.
saṇṇvellai 249.
sakkō 183¹.
sakkai 183¹.
saṇhō 165¹.
saṅkhala 216.
sarisō 159¹.
siṇṇāṇa 204¹.
siṁbhō 165¹.
sissam 192.
sissam 192.
suṇā 214.
suṇhā 215.
susā 214 f.
sēmbhō 165¹.
soṇhā 214 f.
sōlasa 159¹.
hammai 233.
hijjā 221.

hētṭhima 218.

Pāli.

akammittṭho 223.
akāsi 192.
akkhi 181³.
acchanṭi 205.
acchati 205—207, 210.
 212.
acchi 181³, 205, 211 f.
acchissati 205.
ujjatagge 214¹, 217.
aṇṭhati 203 f.
aṇṭhitvā 201.
aṇvati 203.
aticchatha 208.
atipagge 220.
atipaggo 220.
atimanūtṭho 223.
addakkhi 181³.
addō 183¹.
adun 222⁴.
anelaka- 248.
antepura- 216, 219¹.
antepuraṇ 221.
anto 219¹.
antopuraṇ 216, 219¹.
andhati 201—203.
andhitvā 201.
anyōnya- 223.
aparajju 223.
apparaṇṇu 216.
abhikkantō 165¹.
abhilāsō 196.
amu- 222⁴.
alākā 246.
allō 183¹.
asajjittṭho 223.
asiti 159¹.
asu 222⁴.
asmē 219².
āgu 222⁴.
ādu 222⁴.
ālaka- 246.
ālaka- 246.
āsunihi 237.
ikkhati 181³.

ittṭhi 226.
idaṇ 222⁴.
indō 175.
imaṇ 222⁴.
irrubeda- 216.
isi 159¹.
issā 192.
īdisō 159¹.
īrisō 159¹.
utu 159¹.
uddhō 183¹.
ubbhō 183¹.
ummagga- 216.
ela 248.
ēssati 193.
ēhiti 193.
ogaṇa- 241 f.
opilapeti 224¹.
oyaṇa- 241.
Osadhītārakā 217¹.
Osani 217¹.
kakkatākō 177.
kaṭṭō 186.
kaṭṭham 193².
katō 186.
kattabbō 191.
kattum 190.
kallāṭṭō 183¹.
kassakō 191.
kātabbō 191.
kātum 190.
kāsu 191 f.
kāhati 193.
kilantō 165¹, 173.
kimi 161.
keṭṭē 177.
kīṭati 183¹.
kuṭṭhārō 168.
kumagga- 216.
ketava- 216.
khaṇati 216.
khāṇu- 216.
khudā 181³.
khēttam 181³.
gaṇṭhi 174.
ganthō 174.
gamyā- 234.
gas- 211¹.

gras- 211¹.
ghammati 233 f.
ghāyati 216.
cakkhu 220¹.
candō 175.
cullō 183¹.
cha 209.
chakana- 209.
chaḍḍi 178.
chāva- 209.
chuddhō 183¹.
jāvade 220.
jighacchati 211.
jighacchā 211.
jighacchitō 211.
jhā- 220¹.
tadahu 220. 222.
tadahe 220. 222.
tamatagge 213 f. 217.
tamisra 214.
tasinō 165¹.
tādisō 159¹.
tāvade 220.
ti 219.
tippa- 224.
tibba- 224.
tiriyaṃ 215⁴.
tiro 221.
tirokkha- 221.
tumo 223.
tuvaṃ 216.
tuvamtuva- 216.
tūṇō 186.
tē 219².
dakkhati 181³.
dakkhissam 181³.
dajjati 234.
digacchā 211¹.
dicchati 181³.
duggati 216.
doso 223.
dvandva- 216.
dvādasa 159¹.
dhūpāyati 216.
dhūma- 216.
dhūmāyati 216.
dhoti 224.
dhōpana- 224.

dhovati 223 f.
dhovana- 224.
na 219.
natthu 222⁴.
navuti 159¹.
nahātakan 204¹.
nahāna- 204.
nahāpita- 204.
nahāpito 204¹.
nahāpeti 204.
nahāyati 204.
nahāru 204 f.
nāpito 204.
niketava- 216.
nimiṣ- 217.
nimisana- 217.
niśumbhati 237.
nisadā 216.
nisidā 216.
niśumbheyyaṃ 237.
nela 248.
uhātako 204¹.
nhāpito 204¹.
pañāpati 216. 234.
pañcadasa 159¹.
paṭi 166.
paṭhamō 166.
paṭhavī 165 f. 174 ff.
patāpō 166.
pati- 216. 235.
pati 166.
patnī- 235.
pathavī 165. 174 ff.
pana 219¹.
pannarasa 159¹.
pappata- 224.
pamajjati 73.
pamāda 73.
parigantvā 201.
paribādha- 216.
parirōdha- 216.
parisumbha 237.
parovara- 223.
palibuddhati 216.
palibodha- 216.
pāto 219¹.
pi 219.
piṇḍō 175.

pipphali 168².
pīlandhati 248.
pīluvati 165.
pīḷeti 183¹.
puto 168.
puthavī 165.
puthu 165.
puthujjana- 216.
puthulomo 223¹.
puthuvi 165.
puna 219¹.
punani 219¹.
punappunani 219¹.
pumo 223¹.
purathato 221.
pure 216. 220 f.
purekkhara- 221.
purekkhāra- 221.
puretaraṃ 221.
purebhattatani 221.
puresamana- 221.
purakkhata- 221.
pēkkhati 181³.
Prajāpati- 235.
prajāvati 216. 235.
plavati 165.
bahir 204.
bahujjana- 216.
bārasa 159¹.
bāhiya- 204.
bāhira- 204.
billō 183¹.
bhaṭṭō 165.
bhasma- 222².
makkhikā 181³.
manani 215¹.
mātugāma- 228.
māthu 220. 222.
māthubheda- 222.
mīlātō 173.
Milinda 248.
mīhita- 205.
mīlati 183¹.
mūlalu- 248.
musā 173.
mē 219².
yajjubbedu 216.
rukka- 220¹.

rukkhō 181³.
va 219.
vakō 186².
vakkañ 168².
vaccha- 220¹.
vajjati 234.
vaṇṭam 173³.
vaddha- 183¹.
vasabhō 186².
vassō 191—193¹.
visuñ 215¹.
Vissakammo 223¹.
veḷu- 248.
saṃkhalikā 216.
saṃsumbhane 238.
sakkhiti 181³.
sakkhissati 181³.
sakkhāro 204.
saṃkhalikā 216.
sajju 216. 220 ff.
saṇhō 165¹.
sattadasa 159¹.
sattarasa 159¹.
sattari 159¹.
saddisō 159¹.
saṇḍana- 221.
samacchate 206.
samacchare 205.
sayañ 217.
sāmañ 217.
sāyati 216.
sāyanyañ 216.
sināna- 204¹.
sinānapoḍhi 204¹.
silēsumō 165¹.
sīsaṇṇ 192.
suṃbhāmi 237.
suṃsā (?) 214 f.
sukkhissati 181³.
sukhumā- 217.
sukhumāra- 216.
suggati 216.
suṇṇisā 214 f.
suṇhā 214 f.
sumhāmi 237.
sure 220 f.
suretana- 221.
sēmhō 165¹

sōlasa 159¹.
svātana- 221.
sve 220.
hammati 233 f.
hīyattana- 221.
hupeyya 224.
hurañ 215¹.
huveyya 224.
husā 214 ff.
hetu 222⁴.
hetthā 218 ff.
hetthato 218.

Mittelindisch.

itthi 105¹.
istri 105¹.

Neuindische Dialekte.

panj. *añijhu* 212¹.
 beng. *āts-* 208.
 sindh. *ac-* 208.
 oriya. *achi* 207.
 hindi. *ātharaha* 159¹.
 mar. *as-* 207.
 guj. *āñju* 212¹.
 beng. *āchi* 207. 209.
 heng. *ās-* 208.
 hindi. *igāraha* 159¹.
 singh. *itiri* 226.
 panj. *isatarī* 226.
 panj. *isatri* 226.
 sind. *ist(a)rī* 226.
 sind. *istirī* 226.
 hi. *kulhārī* 168.
 si. *kuhārō* 168.
 guj. *kuhārō* 168.
 Bhojpuri *khe* 207. 209.
 singh. *gaesīmehi* 238.
 singh. *gaesenarā* 238.
 sindh. *caṇḍu* 175¹.
 Kumāon, Garhwāl.
cham 207.
 Maithili *cham* 207.
 guj. *cham* 207.
 Kumāon, Garhwāl.
chāmñ, chyāmñ 207.

hind. *tāv* 166.
 hind. *tiriyā* 226.
 panj. *tiriyā* 226.
 or. *tirī* 226.
 panj. *tilayā* 226.
 panj. *tilarā* 226.
 or. *tiḷā* 226.
 hind. *tivai* 226.
 panj. *timata* 226.
 panj. *timī* 226.
 hind. *tiya* 226.
 panj. *tivim* 226.
 hind. *teraha* 159¹.
 hind. *tāu* 166.
 guj. *trijā* 226.
 hind. *triya* 226.
 mar. *dhurñen* 224.
 mar. *dhurñen* 224.
 hind. *dhoe* 224.
 hind. *dhonā* 224.
 hind. *dhovai* 224.
 sind. *numha* 214.
 sind. *numhu* 214.
 sind. *nuhu* 214.
 hind. *paṇḍraha* 159¹.
 hind. *bāraha* 159¹.
 singh. *yaṭaha* 218².
 guj. *ruta* 159¹.
 guj. *rutu* 159¹.
 sindh. *riri* 250.
 mar. *vīl* 250.
 hind. *sattaraha* 159¹.
 marāth. *sūna* 214.
 hind. *sōlaha* 159¹.
 sind. *hanjha* 212¹.

Zigeunerisch.

acchāra 208 f.
karšt 177¹. 181². 183.
 193.
kašt 177¹. 193.
kellāva 183¹
gašt 193.
dikhāra 181³.
naštō 177¹.
parr 193¹.
parra 193¹.

barr 193¹.
bār 193¹.
berš 191². 193¹.
vēš 178².
shom 209.
hom 209.

Avestisch.

aēiti 33.
aojare 242.
aotāp 38².
qzahu 52.
aitē 23.
axšaena 147.
ada 30².
Añdra 235.
anəhara 355.
anəhušqm 19 f.
anihāp 21.
ayāci 4.
arešō 181³.
ašāunō 39¹.
ašem 175.
aste 19.
asrūždūm 3.
ahyā 22¹.
aitē 33.
aiti 23. 33.
aiti 33.
aidūm 33.
aidi 23. 33.
akasaḥ 51. 195.
afrasāni 3².
ājaḥ 33.
ājāp 33.
āyōi 63.
ārešyā 33.
āste 19—21. 33.
erehšō 181³.
ānəha 20.
ānəhāp 18.
ānəhāmā 18.
ānəhqm 18.
ānəhušqm 19 f. 28. 41.
ānihātem 19.
ānihāp 19 f.
itē 33.

Indra 235.
irīrapare 34.
isē 30. 36 f.
isyā 38.
ir- 15⁴.
uštā 18².
uḥša 181³.
ərəzāuš 371.
kaēta 178¹.
karena 181³.
karena- 169².
karsa 178².
gaoma- 3³.
gaomant- 3³.
gaomayant- 3³.
gairis 330.
ganəhenti 53.
garō 18².
gāuš 371.
gātava 355 f.
gereptō 6⁴.
ḥšqmənē 181³.
ḥštya- 303 f.
ḥšyās 304.
cašte 1.
casman 1.
cōišť 49.
jazāurum 34.
jāgerebuštārō 34.
jaznente 34.
jeinti 35².
jam 18².
jīgaurya 34.
jizāurum 34.
tatašā 5.
tašaiti 5. 401.
tašaḥ 53.
tašō 2.
taštem 53.
tašto 2.
tašti 48. 401.
tāšap 53.
tāšt 53.
tāštem 53.
tāšti 2². 5. 53.
taḥpra- 213.
tižidqstrō 162³.
daidya 34 f.

daidyatqm 34⁴.
daidjap 34 f.
daidjantō 34 f.
daipe 30.
daidjama 34⁴.
daiṇhaom 347.
dadāiti 30².
dadāra 34.
daihišta- 102¹.
dantānō 162³.
darežō 187.
darešap 181³.
dastē 33².
dazdē 30.
dāprō 374.
dārest 9.
dāman 378.
demānem 227¹. 288.
dēngpatōiš 100 ff.
dahista- 102¹.
didaiti 34.
didaija 35.
didajiatqm 34⁴.
didaremnō 34³.
didāra 34.
didjāp 34.
didaihihē 109².
dēng 371.
panvara- 218¹.
panvare 218¹.
panvana- 218¹.
ḥwareḥštaraška 3³.
ḥwareḥštāhā 3.
ḥwōrestāra 3³.
ḥwišjambjō 104.
paoirīs 187.
parōtō 355.
bažaiti 3.
bābyare 35.
bāzāuš 347. 348¹. 349 f.
 356.
beretō 18².
byāya 35.
brāzaiti 50.
frakerenem 181³.
frabdu 305.
frašāupayēiti 4¹.
frasēm 3.

nars 371 f.
nā 328.
nāman 378.
neras 107³.
nīgānhenti 53.
nižne 30.
nišavahasti 28¹. 34. 63.
norš 371 f.
nmānem 227¹. 228.
maidjō 30².
madō 30².
madu 147.
manā 378.
mauapem 37.
mareštaraška 3³.
Mahendra 235¹.
merezaiti 6.
mīpvaire 222.
mīpwana 223.
minu 172.
mīždem 176.
morjyūš 371.
mīāsaitē 51. 51¹.
mruiē 30.
mrūitē 355 f.
yapše 36 f.
yazaitē 2.
yāuš 371.
īējā 35².
yōipemā 13.
važdem 37.
vaocē 38.
vaonare 39¹.
vaozirem 38 f.
vaohemā 13. 38 f.
vāris 329.
vaca 324. 362.
vatahe 38².
vandašta 183¹.
varašpya- 251¹.
vareta 251¹.
varemīs 181³. 187.
varešem 178².
varesō 178².
varacāhī 377.
varadsmam 355.
vastō 18².
vazaiti 2.

vahištō 18².
vāunuš 39¹.
vācō 324.
vācim 324.
vācam 324. 361. 367.
vāra- 252.
veretka 168².
veredka 168².
vēšak 178².
višastare 34. 63.
vitaretō.tanuš 194.
vīmitō.dantānō 194.
vīyarahā 34.
vīyarahušō 34.
vīyarezdayatō 19².
vīš 335.
vīs- 344.
ratuš 109.
rašta 51².
rāpemō 34.
rāštem 51².
rāziqan 50.
šōiprapaitiš 106.
šjātō 18².
saššas 181³.
sāstarš 371.
sāzdūm 53.
staoiti 49.
staoš 49.
staras(ca) 327.
starēm(ca) 328.
stārtavē 6⁴.
stāumī 49¹.
stārō 327.
stārqm 328.
stārēm 327.
stē 20 f. 33.
stōi 21.
stutō 342.
stūna 171.
stōrōbyō 328.
strqm 328.
stri 226.
strōuš 328.
spentō 162³.
spiti.dōipra- 15⁴.
snānare 205. 214⁴.
snāsarō 328.

sraotem 86.
sraoman- 350.
zazanti 28¹. 34.
zāš 332 f. 348¹.
zimō 333.
zmar 355.
zdi 21.
zyāš 332 f. 348¹.
zrazdāitiš 10.
haomaqant- 3³.
hazdyāp 10. 302.
haša 347.
hāmō 217.
hem 18².
herezaiti 2.
hīpāuš 359.
hīpqm 359. 367. 411¹.
hišārō 34.
hišta 34.
hištaiti 34.
huirixtem 135.
hudanāuš 371.
huberetō 134.
huberetqm 135.
huframeretqm 135¹.
hufrāyastqm 135¹.
hušcawafa 34³.
hiāp 20 f.
hvastem 135.
lvarenō 170.
lvēng 371 f.

Altpersisch.

amūta 217.
amūtha 217.
karik 147.
cartanaīy 145.
dahyāuš 347.
dīpiš 176¹.
dūrūhta- 242.
babirauv 355.
bijā 226.
ofarnā 170.
nāham 333.
mathura- 217.
Mathurā 217.
Mādhava- 217.

Madhu- 217.*Madhu-* 217.*rāsta* 51².**Pehlevī.***andar* 235.**Parsi.***āxli* 116.*āvaṛi* 116.*ṛāṛi* 116.*Māzandar* 235¹.*xēzi* 116.*zṛali* 116.**Mittelpersisch.***kartak* 114.**Neupersisch.***āgaḍ* 63.*kard* 115.*karda* 114 f.*karr* 169².*kit* 178¹.*xēzad* 116.*xuftan* 117.*dūd* 118.*bād* 118.*bēšah* 178².*burd* 115.*burda* 115.*nišīnad* 55³. 201.*nuhuftan* 117.*Mazenderan* 235¹.*murd* 115.*murda* 115.*suftan* 117.**Afghanisch.***āxistāl* 112. 116 f. 119.*āvustāl* 112. 115 f.*ūdāl* 112. 116—118.*katāl* 112. 114—116.*karāl* 112. 117—119.*kūtāl* 112 f. 115. 117 f.*krāl* 112—119.*kvažalai* 117.*ṛandāl* 112. 117 f.*ṛalai* 116—118.*ṛastāl* 112. 116.*ṛāl* 114.*xatāl* 112. 116.*xvarāl* 118 f.*naṛāl* 112 f. 117.*nyvatāl* 112. 116.*mitāl* 112 f. 115. 117.*mṛāl* 112 f. 115. 117 f.*yastāl* 116.*vatāl* 112. 115—119.*vayāl* 113 f.*vō* 118.*vṛāl* 112. 115. 117 f.*rayāl* 112 f. 117.*rāyalai* 114.*larāl* 112. 118.*lalai* 116 f.*lū* 118.*lvašāl* 112. 118.*sātāl* 112. 117 f.*ža* 118.*žarāl* 113 f.*žala* 118.*žalai* 118.*zṛastāl* 112. 116.**Balutši.***kitak* 177 f.*kišag* 178.*ku(r)ta* 178.*gindag* 61¹.*burta* 178.*nindag* 55³. 201.*murta* 178.**Ossetisch.***ācsinak* 147.*ācsinäg* 147.*ṛark* 147.*mid* 147.*digor. ṛau, ṛaii* 147.*tagaur. qau, qaii* 147.**Pāmirdialekt.***velk* 168².**Armenisch.***akn* 162³.*atamn* 162³.*arj* 181³.*dandirn* 213.*dustr* 188¹.*leard* 179. 194¹.*molēz* 175.*oskr* 162³.*ost* 28¹.*otn* 162³.*unkn* 162³.*ustr* 188¹.*utel* 63. 162³.*utem* 15⁴.*serman* 162³.*srunk* 162³.**Altgriechisch.***ἀγάροχα* 15⁴. 59.*ἀγρήνορα* 361.*ἀγῆρατος* 8.*ἀγκοῖνα* 259.*ἀγκών* 259 f.*ἀρωγός* 15⁴.*ἄρων* 93 f.*ἄρωνος* 93 f.*ἀδάματος* 8.*ἀδμενίδες* 227 f. 231.*ἄδου* 87.*ἀείρω* 255.*ἀελλα* 252.*ἀζέω* 200².*ἀζῆται* 200².*ἄζος* 200².*ἀήτη* 351.*ἀήτης* 351.*αἰγίλωψ* 325.*αἰδέομαι* 28¹.

dor. αἰέσ 356.
 αἰθοφ 325.
 αἰθωνα 360.
 αἰνέω 259 f.
 αἰνώ 259 f.
 αἰχμή 261.
 ἀκήρατος 8 f.
 ἀκήριος 8.
 ἄκμονα 360.
 ἀκόλουθος 199.
 ἀκούω 199.
 ἀκτερείστος 97¹.
 ἀκτερές 98.
 ἀκτερίς 98.
 ἀκτέριςτος 97¹, 98.
 ἀκτεροί 98.
 ἄλαστορος 92.
 ἄλαστος 92, 95.
 Ἄλάτωρ 95.
 ἄλινδήθρα 65.
 ἄλλα 273¹.
 ἄλς 347.
 ἄλκος 178².
 ἄμαξιτός 86.
 ἀμέργω 50.
 ἄμη 64.
 ἀμοργός 50.
 ἄμπελος 246.
 ἀναλογία 203.
 Ἄνακοί 93.
 ἀνακοῖν 93.
 ἀνδρειφόντης 99.
 ἀνδροφόνος 330.
 ἀνεῖν 260.
 ἀνεῖν 260.
 ἀνηνίκαιες 264.
 ἀνήνικε 264.
 ἀνήνοθε 203.
 ἀνήρ 328, 361, 363, 366.
 ἀνθος 203².
 ἀνωγα 15², 15⁴.
 ἀνωχθι 331.
 ἀόζειον 199.
 ἀοζέω 200².
 ἀοζήσω 199.
 ἀοζος 199 f.
 ἀορτή 255.
 ἀπείρων 351.

ἀπήνικε 263.
 ἀπηνίχθη 264.
 Ἀπόλλων 357, 361.
 ἀργειφόντης 99.
 ἄρδω 183¹.
 ἄρκτος 181³, 346.
 ἄροτρον 315.
 ἄρώω 315.
 ἄρπαγή 261.
 ἄρσena 362, 366—368.
 ἀστήρ 327 f, 361.
 ἄστρο 328.
 -ατρύς 87.
 αὐλός 248.
 αὐλών 247, 252.
 αὐξάνω 37.
 ἀφαίνω 259.
 ἄφενος 241.
 ἀφήτορος 95.
 ἄφνος 241.
 ἀχείμαντος 351.
 kor. ἄχυς 87.
 βαλεῖν 260¹.
 būot. βανά 330.
 βασιλεύς 347 f, 350.
 Βελλεροφών 330.
 βελόνη 260¹.
 βήτορες 95.
 βλέπω 325.
 -βλύψ 325.
 βόες 319.
 βοῖ 319.
 βοόκλεψ 325 f.
 βοτήρας 95.
 βραδύς 162².
 βρέμω 255, 258.
 βρήτωρ 96.
 βριμαίνω 239¹.
 βριμάω 239¹.
 βρίμη 239¹.
 βριμόμαι 239¹.
 βριμός 239¹.
 βρίμωσις 239¹.
 βροντή 255, 258.
 βρύτηρ 96.
 βῶν 358, 360, 368, 392.
 γαῖα 258.
 γαστέρα 188¹, 361.

γατάλαι 15⁴.
 γαυλός 176¹.
 γέγονε 383, 386.
 γέγωνε 384 f.
 γεγωνέμεν 385.
 γεγωνώς 385.
 -γενέα 368.
 γενέτωρ 96.
 γῆ 258.
 γίγνομαι 34.
 γλαυκός 336.
 dor. γλαυέ 323¹.
 att. γλαυέ 323¹, 336.
 γλῶε 258.
 γλῶσσα 258.
 γνουσα 254.
 γόνυ 365.
 γυναικοινίτις 231.
 δαήρ 171, 361, 363.
 δαίμων 311, 356.
 δαιτρός 91.
 δάκρυ 188¹.
 δακτυλήθρα 65.
 δάμαρ 227.
 δαμάω 395.
 δάμνημι 8.
 δάνος 233, 306.
 δάπεδον 331.
 δέ 331.
 δέδορκα 15.
 δέμας 331, 334.
 δέμνια 228.
 δέμω 331.
 δένδρεον 175.
 δένδρον 175.
 Δέρμυς 87.
 δεσπότης 100, 106 f.
 δῆμος 77.
 δημόσιος 77.
 Δημύλος 88.
 διά 91.
 διάβολος 98.
 διάγω 90, 91.
 διάδοχος 98.
 διάκονος 90 f, 98.
 διάκτορος 90 ff.
 διάκτωρ 91.
 διατάκτωρ 91.

- δίδοτε 23³.
 διδούς 352.
 δίδωμι 34.
 Διός 301.
 δίπτυξ 338.
 δίψα 258.
 διώκτωρ 91.
 διώκω 90 f. 96.
 δμήτειρα 96.
 δμητήρ 96.
 Δηήτωρ 96.
 δμωή 227.
 δμώς 227. 231.
 hom. δόμεν 355.
 kret. δόμην 355 f.
 δόμορ 227.
 δόμορτις 227.
 δόμος 331.
 δόναξ 232.
 δόξα 258.
 δόρυ 322. 365.
 δοτήρ 95. 361. 364.
 δούναζ 232.
 δοῦλος 229—232.
 δοῦσα 254.
 δρόπις 390.
 *δῦλος 232.
 δῶ 231. 331 f. 347.
 δωλοδομεῖς 230 f.
 δῶλος 229—232.
 δῶμα 228. 231.
 δῶναξ 232.
 δῶρον 233.
 δώτωρ 95. 361. 364. 366.
 368.
 ἕα 22³.
 ἕαρ 226. 329.
 hom. ἐγήρα 6. 8 f.
 ἐδανόν 404.
 ἐδηδοκᾶ 15⁴.
 ἐδηδώς 15⁴.
 ἔδομαι 17. 404. 406.
 ἔδοντες 162³.
 ἔδος 405.
 ἐδωδή 15⁴. 46.
 ἐέστατο 89.
 ἔζεα 397.
 ἔζεα 52.
 ἔζω 89.
 ἔην, ἔησθα 39.
 ἔθηκε 44.
 ἔθος 78.
 εἶδεα 394.
 εἶδώς 347.
 εἶης 21. 21³.
 dor. εἶκω 263.
 εἶλαρ 180.
 εἰλύω 183. 247.
 εἶμ' 89.
 εἶμι 199.
 εἶνισαν 264.
 εἶπα 263.
 εἶρκτη 87.
 εἶρος 170.
 εἶσατο 89.
 εἶσε 89.
 ἐκάθευδον 263.
 ἐκάθιζον 88.
 ἐκάθισα 88. 263.
 ἐκατόμπεδος 258.
 ἐκδέκτορα 92.
 ἔκελσα 393.
 ἐκεράσθης 395.
 ἔκερσα 393.
 ἐκρεμάσθης 395.
 ἔκτεινα 393.
 ἐκορέσθης 394.
 ἐλαύνω 203.
 ἔλαφος 346.
 ἐλάω 203.
 kyp. ἔλει 247¹.
 ἔλεξα 397.
 ἐλίκη 261.
 ἐλίκωψ 325 f.
 ἔλιξ 76. 261.
 ἔλος 247.
 ἔλος 247¹.
 ἔλυσα 394.
 ἔελύω 247. 249. 251.
 ἔμεινα 393 f.
 ἔμετος 342.
 ἐμέω 315.
 ἐμίν 243.
 ἐνδύλω 232.
 ἐνέεικαν 263 f.
 ἐνεείκω 263.
 ἐνείκα 263.
 ἐνεῖκα 263.
 ἐνενιχθείει 264.
 ἐνευσα 393.
 ἐνη 268.
 ἐνήνιγκται 264.
 ἐνήνοθε 203.
 ἐνικάσθαι 263.
 ἐνικεν 263.
 ἐντερα 242.
 ἐντός 242.
 ἔε 304.
 ἔΞενικάμενος 263.
 ἔΞενιχθεῖ 264.
 ἔΞύνηκα 263.
 ἔον 22³.
 ἔορες 363.
 ἐπενήνοθε 203.
 ἐπιβήτορα 95.
 ἐπιβώτορι 95.
 ἐπιῖστορα 95.
 ἔπλεξα 397.
 ἔπλευσα 393 f. 397.
 ἐποίει 89.
 ἐπομαι 411¹.
 ἐπόμενοι 349.
 ἔπος 325 f. 334. 337.
 ἐρίζω 88.
 ἐρίσ(σ)αι 88.
 ἔρρωγε 385.
 kor. Ηερκαῖος 89.
 ἔρση 192 f.
 ἔρως 255.
 ἔσαν 22³.
 ἐσένικαι 263.
 ἔσηνα 260.
 ἐσκατόν 81.
 ἐσκεδάσθης 395.
 ἐσσί 52.
 kerkyp. ἡέστακ' 89.
 ἔστελεν 393.
 ἐστί 16.
 ἐστορέσθης 394.
 ἐσύνηκα 263.
 ἔτεινα 393.
 ἔτεισα 393 f.
 ἐτός 408.
 ἔτρεψα 397.

εὐγενής 347.
 εὐγενέ(ς)α 361. 364. 386.
 εὐθενέω 241.
 εὐθύς 238³.
 εὐνή 77.
 εὐρυόπα 326. 394.
 ἔφερσεν 393.
 ἔφθειρα 393.
 ἔφθειρα 393. 397.
 ἔφθερα 393. 397.
 ἔχθιω 361.
 ἔχω 78.
 Ζάλυσ 87.
 Ζεύς 301 f. 336.
 Ζήν 358. 392.
 Ζήλυσ 87.
 Ζυγόν 339.
 Ζυγός 339.
 -ΖυΞ 339.
 ἦα 16.
 ἦα 16. 32.
 ἡγεμών 347. 360.
 ἦδεα 394.
 ἡδίω 377.
 ἰον. Ἡδύς 87.
 ἦε 275.
 ἦεα 394.
 ἡέλιος 315.
 ἡέρα 363.
 ἡθος 77 f.
 ἡην 39. 41.
 ἦλος 252.
 ἦμα 261.
 ἦμεν 22. 26. 32.
 ἦμεν, ἦτε 16¹.
 ἦμιν 243.
 ἦναι 260.
 ἦνεια 264.
 ἦνεια 263.
 ἦνικαν 263.
 ἦνικε 263.
 ἦόα 347. 361. 363 f. 368.
 386. 389.
 ἦπατα 179. 194¹.
 ἦσθα 16.
 ἦσθε 56.
 ἦσθε 58¹.
 ἦσται 404.

ἦστε 22. 22². 26.
 ἦχα 15⁴. 59.
 ἦώς 347. 394.
 θαιμός 231.
 Θάρσυς 87.
 θαῦμα 351.
 θαυματός 351.
 θέμις 255.
 θετός 17. 408.
 θήγω 28¹.
 θήρ 327.
 Θράσυς 88.
 θρινάκη 261.
 Θρινακίη 261 f.
 θρίναΞ 259 ff.
 θυγατέρα 361.
 θυέλλα 172.
 θύρα 327.
 ἴασι 36³.
 ἰέρακος 93.
 ἰέραΞ 93.
 ἰζόμαν 88.
 ἰζον 88.
 ἰζω 28¹. 34. 38. 405.
 ἰημι 206 f.
 ἰητρός 91.
 ἰκανός 263.
 ἰκέσθαι 263.
 ἰκταρ 263.
 ἰλλός 251.
 ἰλλω 247. 249. 251.
 ἰμαντ- 351.
 ἰός 322.
 ἰππεύς 350.
 ἰππος 346.
 kerkyr. ἰάτο 88 f.
 kerkyr. ἰς(ς)άμαν 88.
 arg. ἴσασθαι 89.
 ἴστε 96.
 ἴστορι 95.
 καθεῦδον 263.
 κασιζήσομαι 264.
 κασιζον 88.
 κασιζω 88. 264.
 dor. καθιζω 88.
 att. καθίσα 88. 264.
 καθίς(ς)αι 88.
 καθίσαι 263.

καθίσασθαι 88.
 καθιῶ 88. 264.
 καίατα 179. 194¹.
 κακοκτερής 98.
 καλαῦρον 325 f.
 Καλητορίδης 95.
 καλήτωρ 95.
 καλός 288.
 κάραβος 67.
 καρδία 329.
 καρπός 247.
 κάρταλος 190.
 κασσύματα 351.
 κατῶβλεψ 325 f. 394.
 byzant. κατωμάγουλον
 68.
 κείμαι 80. 258.
 κειμήλιον 80.
 κεράννυμι 170¹.
 κήρ 8.
 κήρ 329. 347. 353. 378.
 κηραίνω 8.
 κήρυκος 93.
 κήρυΞ 93.
 κίνδυν 94.
 κίνδυνος 94.
 κίς 177.
 κλάδος 176.
 κλείς 84.
 κλείω 83 f.
 κλέπτω 325.
 κλητήρ 95 f.
 κληττωρ 95¹. 96.
 κλοπός 325.
 κλυτός 86.
 κλών 176.
 κλώψ 309. 325 f.
 κνίς(ς)α 258.
 κοιμήθρα 65.
 κοινανέω 94.
 κοινάνι 94.
 κοινῶνες 94.
 κοινωνός 94.
 κοίτη 258.
 κοίτος 87. 258.
 κολυμβήθρα 65.
 κομμός 67.
 κόπανον 260.

- κοπεύς 260.
κοπίς 260.
κόπτω 260.
κορέω 394.
κόρτος 179.
κρατεινός 253.
κράτος 253.
κρέμαμαι 395.
κρεμάω 395.
κρέτος 253.
κροτός 179.
κρυφά, κρυφή 126¹, 128.
κτείνω 98.
κτέρας 96 f.
κτέρα 96—98.
κτερεῖζω 97¹.
κτέρες 98.
κτερίζω 96—98.
κτέρισμα 98.
κτεριστής 98.
κτόνος 98.
κυβέρνατερ 361.
κυκήθρα 65.
κύκλωψ 325 f.
κυλλός 161.
κυνῶπα 326. 394.
κῶας 97.
λαας 289.
Λάβακος 89.
λέληθα 384.
λελυμένος 349.
korinth. Ληεοντίς 89.
λέπος 325 f. 334.
λέπω 325.
Λητώ 347 f. 361.
λόγχη 261.
λοπός 325.
λύκος 346. 356.
-λωψ 325 f.
μάγειρος 69.
μαίνομαι 258.
μαίομαι 253 f.
μάκελλα 261.
μαλανίτζα 247¹.
Μάληκος 93.
μανία 258.
μάντις 254. 258.
μάρτυρος 93.
μάρτυς 93.
μάω 254.
μέγας 322. 346.
μείζους 347.
kerkyr. Μηείκιος 89.
μειράκιον 239¹.
μείραξ 239¹.
μελέτη 255.
μέμαμεν 302.
μέμονα 384.
Μένανδρος 248.
μενεαίνω 258.
ιον. μένεί 356.
μένεσσι 52.
μένος 253. 258.
μεσόδμα 227 f.
μεσόδμη 227.
με(ς)οδόμα 227 f.
μεσόμνη 227.
μετά 199².
μεταβάλλω 83.
μήδομαι 46. 58. 60².
μῆλοψ 325.
μήν 333.
lesb. μηννός 394.
μηνός 394.
μήτηρ 355 f. 361. 363.
374.
μήττωρ 58. 95. 361.
μιμνήσκω 253.
Μνακύλος 88.
μνήμη 254.
μνημοσύνη 254.
kret. μνψα 227.
kret. μνψται 227.
μοῖρα 258.
Μοῖραι 258.
lesb. μοῖσα 253.
μολπίς 390.
μομφή 390.
μόμφι 390.
μόμφις 390.
μόρος 259.
μουραίνει 232.
μοῦσα 253 ff.
μύξα 232.
μῶρος 232.
μωρός 232.
ναῖ 319.
ναες 319.
νάκη 261.
ναῦς 336. 392.
νεῖκαι 263.
νεόζυξ 338.
νέποδες 334.
νευρά 329. 380.
νεῦρον 329.
νέφος 334.
νῆ-α 360.
νῆες 319.
νηῖ 310.
νηδύς 84.
νήδυια 84.
νικεν 263.
νομίζω 264.
νομός 77.
νόμος 77.
νόστος 87.
νύμφη 214.
νυός 214.
Ξυνάνα 94.
Ξυνάονες 94.
Ξυνήκα 263.
Ξυνεῶμα 95.
Ξυνήγones 94.
Ξυνός 94.
Ξυνῶνα 94 f.
ὁ 265 f.
δαρος 226.
ὀβελός 260.
ὀβολός 260¹.
ὀβρια 239¹.
ὀβρίαι 239¹.
ὀβρίκαλα 239¹.
ὀβρίκια 239¹.
ὀδελός 260¹.
ὀδός 200. 202. 345.
ὀδούς 352 f.
ὀδόντες 162³.
ὀδωδα 15⁴.
ὀζεία 200.
Ὀζείας 200.
ὄζος 28¹. 200.
οἰκέτης 231.
οἰκία 230.
οἶκος, σοῖκος 230 f. 335¹.

οἶτος 86.	πέτρα 235.	ρύτωρ 96.
ὄκρις 390.	πῆχυς 78. 349.	ρῶγες 337.
ὄκρυβεις 212 ¹ .	πίλναμαι 199.	ρύψ 309. 325 f.
ὄκταλλος 181 ³ .	πίμπλημι 183. 185.	καίνω 260.
ὄλμος 187.	-πλάσιος 162.	κέβας 98.
ὀ(μ)βριμος 239.	πλατίον 199.	κεβίζω 98.
ὄνομα 75. 350.	πλατύς 162. 165. 168.	κκέπτομαι 325.
byzant. ὀνομάγουλος 68.	186.	κκι(μ)πων 213.
ὄνος 346.	πληγή 405 ¹ .	σκοῖπος 213.
ὄξυβελής 260.	πλησίον 199.	σκοπός 325.
ὄπα 324. 360. 367 f.	πλήσσω 405 ¹ .	δορ, κκῶρ 323 ¹ .
ὄπωπα 15 ⁴ .	πλίνθος 172.	att. κκῶρ 323 ¹ .
ὄρτός 342.	πλώσω 48 ¹ . 387.	κκῶψ 309. 325.
ὄς 266.	ποιμὴν 311. 347. 360.	κτέγος 404.
ὄσσα 258.	πολεμίζω 88.	κτέγω 404. 406.
ὄστέον 162 ³ .	πόληϊ 355.	κτήμων 187.
ὄσφυς 162 ³ .	πόλις 390.	κτία 236.
οὔλος 178 ² .	πολυδῆνεα 109 ² .	κτίον 236.
οὐρανίωνα 311.	πολυρρηνα 311.	κεικγρ. κτονόφεσαν 88.
οὐρήθρα 65.	πολύς 187. 321. 346.	κτορέννυμι 81.
ὄφελον 260 ¹ .	Πόλυς 87.	κτρατεία 82.
ὄφθαλμός 181 ³ .	κρετ. πορτί 166.	κτρατηγός 82.
-οφλέω 260 ¹ .	Ποσειδάων 361.	κτρατιά 82.
ὄχέω 381.	Ποσειδάωνα 361.	κτρατόπεδον 82.
ὄψ 258.	πόσις 334.	κτρατός 80 f.
πανδαμάτωρ 95 f. 395.	πούς 323 ¹ . πόδα 306.	κτρόφι 390.
παραβλώψ 309. 325. f.	310. 360. 367 f. πόδες	κτρώματα 350.
394.	162 ³ .	κτρωμνή 350.
πάς 148. 241 ¹ .	πραξέω 181 ³ .	κτρώννυμι 80.
πατήρ 313. 347. 357. 361.	Πραῦλος 88.	κτῶλος 188. 323.
363 f. 366. 368. 386.	πρό 73.	κυνεργός 260 ¹ .
413.	προκαίνω 260.	κῶφαρ 238 f.
πατρίς 79.	πρόσφυε 338.	-κφυγος 339.
πεδά 199.	πρότι 166.	-κφυε 339.
πέζα 258.	πρώτος 166.	κχίδα 258.
πείρατα 351.	πτέρνα 64.	κχίζα 258.
πελάζω 199.	πτύε 338.	κχίζω 88.
πέλας 199.	-πτυε 339.	κχις(ς)αι 88.
πελάω 199.	-πτύχος 339.	κωκράτης 357.
πεμπύβολον 260.	πύτνα 235.	κῶτερ 361.
πένθεια 259.	πωλέομαι 387.	τέγος 404.
πενθερός 214 ³ .	δορ. πώς 306. 310. 323	κέθριππον 262.
πένθος 259.	336. 367.	τέκτων 48. 368.
πέπυσται 31.	ρήγνυμι 337.	τελαμών 172. 186 f.
περ 198.	ρήτωρ 96. 347.	τελέθω 315.
περί 198.	-ρήπω 325.	τελεσφόρος 327.
lesh. πέρρατα 351.	-ρίον 235.	τέλκον 178. 192.
πετά 199 ² .	ρυτήρ 96.	τενέω 394.

τηλίκος 159¹.
 Τήλυς 87.
 τίθημι 23³. 34. 352.
 τιμῆς 371.
 τλήμων 87.
 τούς 314.
 τρίαίνα 259 ff.
 τρίβακος 93.
 τρίβαξ 93.
 ἄοι. τριβόλετες 361.
 τρίβολος 260.
 Τρινακίη 262.
 Τρινακρία 262 f.
 τρίναξ 263.
 τρίπλαξ 338.
 τρόφι 390.
 τρόχι 390.
 Τρωά 95.
 Τρώς 95.
 τρώω 48¹.
 ὕδωρ 378.
 ὕμην 351.
 ὕμιν 243.
 ὑπέρ 198.
 ὑπόδρα 338.
 φάγαινα 259.
 φαγών 259.
 φαίνω 99. 260.
 φέβομαι 405 f.
 φέρετρον 315.
 φερόμενος 349.
 φέρουσα 254.
 φέρω 187. 258. 326.
 φέρων 353.
 Φίλος 87.
 φιτύω 226.
 φλέγω 50.
 φόνος 241. 253.
 φορέω 388.
 φόρμιγξ 390.
 φόρος 327.
 φόρτος 258.
 φράτορα 361. 363 f.
 φρόνις 390.
 φροῦδος 259. 262.
 φρουρά 262.
 φυγή 258.

φύζα 258.
 φυλακός 93.
 φύλαξ 93.
 φώγω 60. 60².
 φώρ 309. 326 f.
 χάρις 258.
 Χάριτες 258.
 χείματα 179.
 χείμων 94.
 χειμών 351. 378.
 χήν 333.
 χθών 332.
 χιτών 94. 360.
 χιών 332.
 χρόμι 390.
 ψάρ 95.
 ψάρος 95.
 ψευδίστις 338.
 kerkyr. ὤλεσεν 88.
 ὦπα 326.
 ὠρη 232.
 ὠρη 232.
 ὠτειλή 15⁴.

Neugriechisch.

ἀλευρομοῦροι 70.
 ἀμουλάκι 63.
 ἄντσα 64 f.
 ἄξαι 71.
 ἀποκούνια 68.
 ἄτσα 64.
 βερβελήθρα 65.
 βερβελιά 65.
 βερβελίδι 65.
 βετρά 65 f.
 βετριά 66.
 βίτσα 66.
 βούδι 65.
 βουδία 65.
 γκάρδισ 66.
 γούσουρα 66.
 γροθιά 66.
 γρόθος 66.
 γρόνθος 66.
 ἔβουλος 68.
 ἐγκάρδιον 66.
 ἐγκάρδιος 66.

ἐξάριον 71.
 ἐξάι 71.
 ἐξάς 71.
 ζυμήθρα 65.
 καμιζόρα 66.
 καράβολα 67.
 καράβουλας 67.
 καράουλας 67.
 κατράδα 67.
 κλαμμούρης 70.
 κλαψομούρης 70.
 κοτιναρία 67.
 κοτινέρα 67.
 κοϊναρία 67.
 κοϊνέρω 67.
 κομμός 67.
 κοπανιά 66.
 κόπανος 66.
 κουναυλά 68.
 κούνια 67.
 κουνῶ 67.
 λαντρά 67.
 λατέρα 68.
 λίβερι 68.
 λιβόριον 68.
 μάγουλον 68 f.
 μάτσα 69.
 μάσουλον 68.
 μάτσελλι 69.
 ματσοῦκα 69.
 μάτσους 69.
 μουρτιόνι 70.
 μούρη 69 f.
 μούρι 69.
 μουρίκι 70.
 μουρώνω 70.
 μπέκα 69.
 μυζήθρα 65.
 ξάγι 71.
 ξάι 71.
 παγανό 71.
 παγανός 71.
 πίμουρα 70.
 κιμιουντρῶ 65¹.
 σουφρα 72.
 σουφρώνω 72.
 συνοφρυώω 72.
 τσιρίτι 69.

φεγγαρομαούλα 68.
 φελάτσι 72.
 φε(λ)ί 72.
 φρύντζα 73.
 φρωτζάτον 73.
 χιλιμουντρῶ 65¹.
 χλημερίζω 65¹.
 χλιμιρίζω 62¹.
 χοντρομούρης 70.

Albanesisch.

baskë 178².
bisk 66.
dent 110.
ðel's 72.
ðemrë 64.
fel's 72.
kap 44¹.
karavot 67.
ksaj 71.
pejers 71.
šul' 238³.
ušt 245.

Lateinisch.

abii 29.
adulare 252.
agerem 395.
agna 346.
agnus femina 346.
albicare 72.
albus 72.
aleo 85.
alis, alid 321. 323.
alius, aliud 272 f. 321.
 323.
alter 273¹.
amans 155.
amarus 240.
ambulare 203.
ampulla 63.
anas 315.
mittell. andare 202 f.
arcere 83.
arena 253.
aquaeductus 147.

assumentum 351.
augustus 242.
belli 268.
blandus 174.
bove 319.
callus 161.
calvus 183¹.
candere 72.
candicare 72.
caper 69.
capio 44.
capit 382.
capso 45¹.
caput 236.
carduus 66.
casa 332.
catena 253.
caupo 85.
cenatus 341.
cepit 44.
cippus 213.
cipus 213.
civis 80.
claudicare 72.
claudus 72.
clavis 84.
clavus 84.
clēpi 45. 303.
clepinus 57 f.
coepti 44.
cognomentum 350.
consuetudo 78.
cor 347.
crura 162³.
culter 162. 168.
cumabulum 68.
cunae 67.
currere 171.
dacruma 171.
datus 306.
decet 402.
dempsi 393.
divos 320.
divus 302.
-do 331. 332.
dolo 87.
domina 227.
dominus 101¹. 227 f.

domus 231. 331.
donum 233.
durus 232.
edere 63.
edi 15⁴. 45—47. 56.
edo 17. 404.
egi 15⁴. 44.
emi 14. 45 f.
emo 28. 62.
endo 331.
epi 15⁴.
eras 6. 7. 18¹.
erat 26. 39. 41.
eris 22.
ēs (es) 17. 24. 56. 404.
est 17. 404.
este 56. 58¹. 404.
estis 17. 404.
euntis 155.
evasi 59.
exagium 71.
exigere 71.
facio 44.
familia 228. 231.
famulus 228. 231.
fazo 45¹.
feced 44.
fecerit 45¹.
feci 44.
femur 64.
-fer 339.
ferens 155. 332.
ferus 327. 339.
figo 28¹.
filius 28¹.
fio 226.
fito 226.
fitum 226.
fodi 60.
fodio 59 f.
foras 327.
fores 327.
forum 327.
fractus 58.
frango 45. 58.
frater 363. 366.
fregi 45.
fregimus 57 f.

frondea 73.
frondeatus 37.
fucus 225³.
fugi 61.
fugio 61.
fulgur 162.
fullo 85.
fur 309. 327. 334.
genere 356.
gessi 52.
gignit 28¹.
gigno 34.
grandis 180.
gurdus 179.
habeo 44.
(h)ama 64.
(h)amula 63 f.
hiems 332.
Ianuarius 86¹.
iacio 46.
icō 263.
icō 263.
iēcī 44.
iens 155.
ī 28 f. 32. 63.
ille 264¹. 265. 267. 274 f.
illi 267 f.
illic 267.
illico 358.
imus, itis 36¹.
infra 152.
insece 45. 303.
inseque 303.
inter 355.
intestinus 243.
intus 242.
ipse 266. 274.
ipsissimus 266.
ipsus 266.
iste 265¹. 266. 274.
iudex 338.
iūvī 61.
lacruma 171.
languidus 162³.
lascivus 195.
lassus 162³.
lectum 87.
lēg- 344.

lēgem. 364.
lēgī 45. 303.
lēvir 171.
tex 325.
-lēxī 393. 397.
ligo 87.
lis 296¹.
luna 290.
lupa 346.
lupus femina 346.
magnus 321. 322.
magulum 68 f.
maior 347.
māla 68 f.
manū 355.
mater 363. 366.
mēnsās 155.
mēnsis 148.
vulg. mēsa 152.
mergerem 395.
mollis 162. 174.
monile 172.
morsicare 72.
morsus 72.
multa 87.
mundare 173.
mundus 173.
narem 333.
naris 333.
nasus 333.
nave 319.
navem 360.
nec- 244.
necto 84.
nepos 344.
nesapius 44².
nidor 258.
nomen 350.
nondinum 271.
noundinum 271.
nundinae 271.
nubo 214.
nubs 333.
nullus 265.
nurus 214.
oblata 288.
ocris 390.
odi 15⁴.

oetor 86.
offa 72.
offella 72 f.
olim 265. 269 f. 272.
oliorum 270¹.
olitana 270. 272 f.
olitinare 270.
olitinata 270. 273.
olle 264¹ ff.
olli (ollii, olii, oli) 267 f.
 270.
ollic 267.
ollus 264 ff.
ols 271.
omnis 241¹.
operari 59.
opus 59.
ouls 270 f.
pactus 58.
paganus 71.
palam 128.
palum 69.
palus 69.
pango 45. 58.
gallolat. paraverēdus
 147.
parentalia 96¹.
parentare 96¹.
pater 363. 366.
patrem 364.
pedem 306. 360.
pedes 4¹. 148. 155. 314.
pedisequus 199.
pedo 303.
pegi 45.
pegimus 58.
penes 356.
pepigi 45.
percello 162.
perna 64.
perperam 128.
pes 306. 323. 336.
peto 199².
pezi 393.
mittell. phlebotomuni
 147.
pila 172.
piper 168².

- plexi* 393. 397.
polteo 272.
ponti- 291.
potest 334.
potus 28¹. 341.
praedo 85.
pransus 341.
preces 4¹.
quae 376.
rado, rasi 59.
rectus 51². 58².
redux 338.
rēg- 344.
rēgem 364.
rego 325. 402.
repagulum 69.
rex 325.
rexi, rexit 9. 58². 393.
rodo 59. 60².
ros 333.
sacēna 405.
sal 347.
sapio 44.
satus 408.
scipio 213.
scabo, scabi 60.
scriba 348.
secare 60². 261¹.
secespita 405.
secta 201.
sedebat 23¹.
sedecim 2.
sēdi 45. 302 f. 405.
sēdimus 12 f. 45 f. 57 f. 406.
sellicare 72.
semen 261.
semifer 338.
senex 65.
senilis 65.
September 86¹.
sequimini 349.
sequor 201. 411¹.
serere 261.
serrus 96¹.
sica 28¹. 261.
sido 28¹. 34. 405.
sies 21.
socius 349.
sol 170.
sopire 386 f.
soror 226. 363 f. 366.
-spēxi 393.
splendere 72.
splendicare 72.
stabilis 77.
stabulum 77.
statim 142¹.
stiria 236.
stramentum 350.
stratus 81.
strictim 142¹.
suber 238.
subitus 238³.
sublica 238³.
sublices 238³.
subula 238.
subulo 238.
sudis 238³.
suesco 78.
sufflare 72.
super 198.
supplex 72.
supplicare 72.
sura 232.
tego 404.
temo 87.
tempsi 393.
terenus 253.
tēxi 393.
totus 253.
traietorium 147.
turri 355.
ullus 265.
uls 269². 270—272.
ulter 270—272.
ultimus 265. 270—273.
ultis 270.
ultra 270—274.
ungen 243.
unguo 243.
unus 265.
urina 329.
urinari 329.
ūsū 355¹.
uva 232.
vado 59.
vadum 59.
vagari 60.
vagus 60.
vallis 247. 252.
vallum 252.
vallus 172¹. 252.
ve 275.
vehit 413.
veho 202.
vel 275.
velle 185. 275.
vellere 72.
vellus 247.
veni 45. 47. 303.
venimus 45. 57.
venter 188¹.
ventus 351.
vēr 329.
uerbella 65.
verbena 253.
versus 342.
veritas 22.
vervella 65.
vervex 65. 170.
vespa 226.
Vesta 87.
vēxi 393. 413.
videro 394.
vīdi 61.
viēre 251.
villus 247.
vitea 66.
viverem 395.
vōc- 324. 344. 360. 367.
volco 247. 249. 251.
vomitus 342.
vox 325 f. 334. 337. 345 f.
vulva 247.

Umbrisch.

- andersistu* 303. 405.
benust 45.
ere 266.
est 24.
etaians 87.
fakust 45¹.

feliuf 28¹.
habiest 44².
habus 45¹.
persnih(i)mu 6³.
prusikurent 45. 303.
ulo 269. 272.

Oskisch.

allo- 241¹.
alltram 273¹.
eituns 85 ff.
faamat 231.
famel 231.
hafiest 44.
hipid 44.
hipust 44. 45¹.
ist 17. 63.
kumbened 45.
pertemust 63.
pertumum 63.
pullad 267 f. 269².
**Sehsimbrüis* 86¹.
Sehsimbrtr (?) 86¹.
sipus 44.
ültiumam 270. 272.
upsannam 59.
upsed 59.
uupsens(ouπcevc) 59. 61.

Pälignisch.

upsaseter 59.

Italienisch.

genues. *ámoa* 64.
anca 64.
ancia 65.
andare 202 f.
becco 69.
camiciuola 66.
venez. camisola 66.
capriccio 69.
caragollo 67.
venez. caraguol 67.
venez. genues. comò
 67.

cozzata 67.
l'ebolo 68.
südit. fedda 72.
südit. fella 72.
genues. frunza 73.
lombard. garzo 66.
venez. garzol 66.
garzuolo 66.
gocciola 66.
genus. gossa 66.
lanciata 67.
lettiera 68.
genues. lettëa 68.
mazza 69.
mazzo 69.
venez. moragia 70.
nordit. moraja 70.
morione 70.
genues. müro 70.
oltre 272.
saggio 71.
soffice 72.
venez. sopiar 72.

Altfranzösisch.

aner 202.
gogue 67.
guile 251.
morion 70.
mourre 70.

Französisch.

aimé 64.
aler 203.
aller 202. 203.
anche 64. 65.
caprice 69.
caracol 67.
cher 78.
chez 332.
commode 67.
goguenard 67.
hanche 64.
pic. machuque 69.
masse 69.
massue 69.

morailles 70.
oultre 272.
souple 72.

Provenzalisch.

anar 202.
anca 64.
guila 251.
guiler 251.
oltra 272.
morra 70.

Spanisch.

anca 64.
caracol 67.
maza 69.
pagano 71.
soplar 72.

Catalanisch.

anar 202.
caragol 67.
morrallas 70.
oltra 272.

Portugiesisch.

anca 64.
caracol 67.
altport. massuca 69.
roprar 72.

Rumänisch.

măciucă 69.
măgulă 69.
măgulese 69.
pingări 71.
plecă 72.
suflecă 72.
viță 66.

Gallisch.

Bojodūrum 232.
Brivodūrum 232.

Cambodūnum 232.
Dīvodūrum 232.
dūnum 232.
Lugdūnum 232.
Mellodūnum 232.
Uxellodūnum 232.

Bretonisch.

caf 78.
mbret. huech 304.

Kornisch.

caf 78.

Cymrisch.

aillt 228.
chwech 304.
neucymr. cu 78.
elaf 203.
elun 203.
hynt 201¹.

Irish.

in agid 202.
mir. ail 76.
aillt 228.
anma 372.
anme 372.
athir 363.
beck 225.
bésgna 77.
bés(s) 76 ff.
béstatu 77.
béste 77.
būu 226.
bráige 74.
bráthir 363.
mir. cáem 78 f.
nir. caomh 78.
cara 74.
cét 81.
mir. cloil 82.
mir. cloechlod 83.
mir. cloemchlód 83.

clói 84.
clóim 82 f.
cloud 82.
mir. cóem 78.
mir. cóemchlóim 82.
cóim 78 ff.
coimchláim 82.
mir. cóimchlóim 82.
coimmchlóud 82.
conerchloither 82.
dau 375.
dáu 375.
dia 302.
do 375.
doat 74 ff.
dóe 74 f.
mir. dóit 74 f.
doménar 10.
duais 75.
dūn 232.
dūr 233.
mir. fail 76.
mir. foil 76.
mir. fonaidm 84.
mir. fonascim 84.
gné 77.
iarn dóit 75.
imb 243.
imchlóud 82.
imm 73.
immarmus 73.
mir. immorbus 73.
immormus 73.
**immruimdiur* 73.
inailt 228.
lám dóit 75.
mir. maccoem 78.
mall 174.
máthir 363.
midíur 46.
nrecht 74¹.
do muiniur 258.
mir. naidm 84.
nasc 84.
nascim 84.
ro 73.
rochar 395.
rofitir 395.

ro mīdar 46 f. 57 f. 302.
ross 74.
sāi 44².
sēt 201¹. 291.
sīl 261.
siur 363.
taig 365.
teg 404.
nir. tréada 81.
mir. trét 80 f.

Gotisch.

abrs 239—241.
afdauidai 387.
aglaitgastalds 278.
ahaks 146 f.
aistan 28¹.
alan 241¹.
alls 241¹.
alpiza 277.
andwairþa- 296.
anstai 355.
anþar 291.
arbaidais 296.
arbaidjan 296.
arbaiþs 296.
asts 28¹.
audahafts 296.
auhsan 367.
auiliud 288.
balgs 390.
bansts 77.
baua 48¹.
brika, brēkum 45. 57 f.
brūkjan 331.
brūks 331.
dags 380.
daur 327.
dīwan 387.
ētum 15⁴. 17. 43. 46 f.
 56.
ētun 45.
fadar 377¹.
fadi- 334.
fairzna 64.
falþan 162. 168.
faiþþis 284.

fidurdögs 380.
fidwör 377.
filu 390.
finþan 291. 411¹.
flóðus 295. 300.
för, förum 61. 384.
fráihnan 6³.
frét 15⁴. 17. 43. 46. 56.
fulls 170. 199.
gabaurþi- 296.
gadēds 10.
gahähjō 129.
galeikan 128.
galeikō 128.
ganēsum 56.
garapþja 44¹.
garōþ 44¹.
gasinþjan 199.
gavcagja 381.
gawi 147.
gēbum 331.
gībōs 153.
gulþ 186.
gumakunds 291.
haba 44.
hafja, hōf 44¹.
hafþip 382.
hāhan 129.
haims 79 f.
hairs 280.
hamfs 291.
hanan, hanans 367.
hardus 180.
haurds 195.
hausjan 199.
heirvafrauþja 80.
himinakunds 291.
hiufan 293.
hlahian 387.
hlefum 57 f. 303.
hluma 350.
hluiþ 86. 342.
hlōhian 387.
hraiwadūbō 146.
huzd 296.
hveila 79.
iddja 28 f. 31 f. 41. 199.
itan 17. 404.

iūsila 245¹.
kilþei 194.
kunþs 291.
lēsūm 55¹. 56. 57¹.
liudan 288. 296.
magus 380.
maipms 295.
mats 390.
mēgs 380.
mētum 46 f. 57 f. 302.
**midus* 147.
miluks 315. 387.
mimz 103.
missō 135.
mitan 46. 60². 390.
mōþs 253.
mundēs 31.
munþs 291.
nati 84.
naupþjan 291.
-nēms 331.
nēmum 331.
nēþla 295.
nīma 16.
niutan 331.
-nuts 331.
qairmus 280.
gam 384.
qēmum 45. 47. 57. 303.
qēns 330 f. 380.
qinō 330. 380.
sa 265.
saian 261.
salbōn 162.
sandjan 201¹.
sat 61.
sarūil 170. 315.
sētum 9—14. 45. 56—
 58. 61 f. 302 f. 406.
sētun 11. 43.
sibun 280.
sidōn 296.
siþais 21.
sinþs 291.
sitam 11.
skaidan 296.
skildus 178. 280.
skuldēs 31.

snivan 290. 387.
snörjō 205. 214. 329.
stibna 318.
sunau 355.
swērs 411.
swēs 277.
swinþs 291.
tarhiþs 382¹.
tauþjan 387.
twaddjē 289.
þiudans 283.
Thrasila 290.
ufarō 127.
undarō 127.
untilamalsks 187.
uzōn 15⁴.
waddjus 289.
wairdus 280.
walus 247. 252.
walwjan 247. 249. 251.
walwison 247.
waurms 188¹.
wēsum, wēsun 9. 43.
 56 f.
wildēs 31.
wisa 54. 57.
wiþrus 280.
wulla 170. 247.

Altnordisch.

(Runisch, Altisländisch, Altnorwegisch.)

ál 246.
áll 246.
apr 240.
át 15⁴. 43.
báss 77.
betr 279.
bjó 384.
búa 385.
býfluga 225.
deyja, dó 387.
dyrr 327.
eru 21³.
eta 404.
etenn 342.

fadir 330.
finda 331.
finjom 286.
finna 291.
fjoturr 280.
frágr 331.
fúss 292.
fyndr 331.
gingom 286.
gunnr 291.
heldr 279.
hnita 258.
hreift 247.
hress 284.
hverfa 247.
hvedna 235.
hvedra 235.
hofud 236.
kundr 291.
kunnr 291.
kongurváfa 226.
lengr 279.
munnr 291.
oddr 245. 297.
ók 15⁴. 59.
ól 246.
öll 246.
sannr 291.
sedr 405.
Sigfadir 302.
Sigtýr 302.
sinn 291.
síða 261.
skúar 298.
skúár 298.
sladr 162³.
snemma 291.
suða 387.
snari 205.
steinn 236.
stórr 232.
sunnr 291.
run. svestar 363.
svinn 291.
tifar, tíar 302. 320.
tún 232.
trau 375.
Týr 301 f

tæja 387.
unn 291.
úr 329.
vár 329.
vada 59.
vél 251 f.
véla 251 f.
véli 252.
ver 329.
vedr 280.
vqr 329.

Neunorwegisch.

bille 225.
inster 243¹.

Schwedisch.

altschw. *äka* 15⁴.
amper 240.
 altschw. *bí* 225.
billa 225.
 altschw. *bóa* 385.
brinna 310.
Fryksdal. fär 311.
fara 311.
Fryksdal. för 311.
föra 311.
fruntimmer 225.
Fryksdal. vêt 311.
veta 311.

Dänisch.

bille 225.
prold 188¹.
told 188¹.

Althochdeutsch.

althrom 277.
alt 277.
ampfaro 240.
andisc 235.
ancha 64 f.
ancho 243.
anut 315.

áz 43.
báan 60².
Baio 289.
baz 279.
bidur 280.
bie 225.
bim 226.
bin 226.
bina 225.
bini 225.
birihha 315.
bist 226.
bringan 280.
būan 385.
dār 328.
decchan 404.
donar 282.
drewa 286.
dreuven 286.
drouwa 286.
drouven 286.
einfolt 278.
eldiron 277.
elthiron 277.
endisc 235.
encha 64 f.
ensti 355.
entrisch 235.
ezzan 404.
fast 296.
fathum 295.
fendio 291.
fendo 411¹.
fezzera 280.
findan 291.
flehôn 287.
flietuma 147.
folgên 199.
fordero 284.
fordūro 284.
fordro 283.
forn 283.
frisking 290.
funden 411¹.
funs 292.
furdîr 283.
gân 199. 234.
gên 199.

giburt 296.
gisitōn 296.
giuennēn 282.
giwon 77 f.
got 283.
graban 404.
gras 380.
Gund- 291.
gutir 283.
hadara 168.
hagastalt 278.
halac 288.
halōn 278.
halt 279.
haluc 288.
hamf 291.
hanon 367.
harnscara 278.
helig 287.
hiwa 80.
hiwo 80.
hliumunt 350.
hō 295.
hōhsetti 295.
hocta 288.
hōlohti 288.
holōn 278.
holz 176.
hrusli 284.
hugita 283.
hurt 195.
insuab 44².
ionaltres 277.
ionoltres 277.
chletta 186.
kinth 291.
kiuuandu 282.
cosso 282.
kund 291.
cutum 283.
lindi 291.
liuni 290.
loh 283.
luhhir 283.
luhs 383.
luhsa 283.
luhsi 283.
mari 380.

menden 295.
milti 176.
mitikangun 199.
mord 342.
muor 380.
nezi 84.
nimit 318.
nionoltres 277.
ort 245.
ôt 296.
ouwa 287.
Peio 289.
pferit 147.
quiman 144.
quirn 280.
Rätmar 285.
samfto 291.
sedal 295.
selbfolga 201.
senawa 214.
sēola 302.
sethal 295.
sibun 280.
siela 302.
sit(t)a 261.
sceidan 296.
sceithan 296.
skoltōs 31.
sliozan 387.
sliumo 290 f.
sliuuo 290 f.
slūna 290.
slūnig 290.
slūnic 290.
snioimo 290.
sniumi 290.
sniumo 290 f.
snuor 205. 328.
snur 214.
stadal 295.
stimma 318.
stimna 318.
stollo 170.
strit 296.
sturm 283.
sundar 291.
suniu 345.
swāri 411.

swās 277.
tāt 10.
teta 30.
thwengen 83.
thwingan 83.
tor 283.
trahtāri 147.
turi 283. 327.
undea 291.
unst 292.
uoben 61.
wafsa 226.
walm 187.
wārun 57.
wella 181³.
wenjan 77.
werold 277.
uueroltslānigi 290.
uueruldi 277.
uuerultlihchēm 277.
uuirt 280.
uuitu 280.
woltōs 31².
wonēn 77. 276.
wonunga 78.
wormo 283.
wurm 283.
zanga 162³.
zi 331.
Zio 301 f.
zuo 331 f.
zwō 375.

Langobardisch.

gastaldius 278.

Mittelhochdeutsch.

ampfer 240.
banse 77.
bast 380.
bin 225.
bin 225.
bine 225.
buost 380.
gruose 380.
helig 287.

klöz 175.
lüne 290.
smunt 278.
snuur 380.
swēher 380.
swäger 380.
swinde 291.
tülle 247.
vende 291.
verwürren 284.
zistac 301.

Neuhochdeutsch.

ampfer 240.
aufkommen 203.
beisszange 162³.
biene 225.
bursche 225².
ehrvorgessen 341.
filz 172.
fisch 299.
flinte 172.
folgen 198 f.
frauenzimmer 225.230.
 380.

ganz 253.
gelernt 341.
gemahl 225².
gesinde 199.
gewohnheit 77.
har 236.
hart 180.
haupt 236.
heim 79 f.
heimat 79 f.
hund 318.
hüsteln 143.
imme 225².
kamerad 225².
kind 86.
klei 289.
kloss 175.
lächeln 143.
lob 183¹.
nüster 333.
riese 235.
sauerampfer 247.

scharte 180.
schleunig 290.
schnur 214.
tal 247. 252.
teuer 78.
tisch 318.
trotz 332.
tülle 252.
ungebetet 341.
wabe 226.
wacht 136.
ware 180.
weg 202.
wegen 332.
weib 380.
welle 248.
willen 332.
wind 351.
windhund 247.
wohnung 77.
wolf 318.
zelter 176.

Deutsche Mundarten.

hess. *adux* 147.
 westfäl. *äke* 147.
 schweiz. *akt* 147.
 ditmars. *bös* 77.
 kiel. *brät* 317.
 kiel. *brät* 317.
 bayr. *fiš*, *fiš(e)* 298 f.
 kiel. *géist* 317.
 kiel. *gös* 317.
 kiel. *gös* 317.
 bayr. *gsüadn* 299.
 bayr. *gües*, *gäis* 297 f.
 300.
 schweiz. *halig* 287.
 ndd. *hanke* 64.
 schweiz. *helig* 287.
 Salzung. *keind* 299¹.
 bayr. *kroanə*, *kránə* 298.
 bayr. *laed* 298.
 bayr. *lēgnə* 299.
 bayr. *lūasn* 299.
 bayr. *messa(r)* 299.

bayr. *moaster*, *māster* 298.
 kiel. *nimt* 318.
 bayr. *oaner*, *á* 298.
 platt. *old*, *oll* 277.
 Tauberbischofsheim.
rök, *rek* 297.
 bayr. *säfd.* 298.
 bayr. *säiz* 298.
 ndd. *slüten* 387.
 Salzung. *šnid* 299¹.
 Tauberbischofsheim.
štift, *štift* 297.
 kiel. *stīmt* 318.
 bayr. *tēj* 299.
 schweiz. *unkwä* 282.
 bayr. *wäis* 300.
 kiel. *wist* 317.
 bayr. *woas* 300.
 bayr. *wōsn* 299.
 bayr. *zwōa* 300.

Altniederdeutsch.

fulgangan 199.

Mittelniederdeutsch.

hei 289.
klei 289.
smæde 278.

Mittelniederländisch.

ander 291.
bringen 280.
draghes, *draghet* 279.
gaste 279.
tande 279.

Niederländisch.

amper 240.
bij 225.

Altsächsisch.

abande 296.
abunst 292.

- Adaldach* 294.
æfter 278.
æschiat 287.
afonsta 292.
afsebbian 44.
ahlian 285.
Ailhardus 249.
Ailherd 278.
alat 288.
Albrûn 293.
Albuuin(i) 293.
Aliëreshûson 294.
Alurâd 293.
Amulrêd 285.
andar 291.
andredan 285.
andredandi 285.
anduurard 296.
anduurdig 289.
anst 292.
anuwillun 286.
arabêdes, arabêdi 296.
arabiduerco 296.
aræs 287.
Arahni 279.
arbed 296.
arbidlôn 296.
Âs- 202.
Âsterburgi 288.
Âsthêm 288.
Âstièreshûson 294.
âthar 291.
auaron 293.
Ayno (= Egino) 294.
bærhtero 281.
barachtun 281.
bat 279 f.
bêdi 285.
Beio 289.
bêrun 285.
bet 279.
bettar 281.
Beverbiki 280.
Beyo 289.
Bikihûsun 279.
bicnêgan 285.
binoman 282.
biscermiri 281.
bist 226.
bit 280.
biuongenê 279.
bodme 295.
bothme 295.
bold 278.
brâdbaccari 288.
Brêdauâja 287.
bregian 280.
brican 281.
bringian 280.
brôthar 295.
buc 284.
Burghstallun 294.
burh 294.
dage 278.
Danguuelp 293.
dege 278.
diorlic 289.
dor 327.
dore, doru, doron 283.
drocan 283.
drohtin 283.
drohtingôs 283.
drôn 292.
drucan 283.
druhtin 283.
dârlic 288.
duru(n) 283.
efno 292.
êhtin 285.
ei, ejes 289.
Eisulf (= Egisulf) 294.
ec 280.
elilandige 279.
ênsetlîon 295.
ênnuordi 284.
errislon 281.
fâdi 291.
fadmas 295.
fadmôs 295.
fallid 279.
fana 277.
farahe 281.
farahlicco 281.
fard 296.
fardi 279.
fardio 279.
fargibanne 280.
farid 279.
farlêtid 285.
farmonsta 292.
farmunsta 292.
farnan 292.
farndalu 281.
an fâthie 278. 291.
fâthion 291.
feho 280.
fehu 280.
ferahlicco 281.
ferscanga 290.
feteron 280.
fif 291.
vîffold 277.
riuvoldar 277.
fifto 291.
filu 280.
filu 280.
findan 291. 296.
fiond 289.
fiteriun 280.
fithan 291. 296.
fîui 293.
flust 295.
an fôdiu 278. 291.
fol 284.
fold 277.
folda 283.
Folgdago 293.
Folcburghehuson 294.
Folckier 294.
Folciêrasthorpa 294.
Folclêb 293.
fona 277.
ford 284.
fordrun 283.
forn 283.
forsekenum 278.
forth 284.
fremmian 279.
Frethu- 280.
Frethubold 278.
Fridugert 278.
frithu 280.
frôfra 292.
frôfreal 292.

froma 282.
fugal 284.
fuldu 283.
Fulc- 284.
full 284.
furn 283.
furthron 283.
fūs 292.
gað 292.
gæstas 287.
Gákeshåson 288.
gangid 279.
gasti 279.
gēbun 285.
gēfi 285.
geginuuerd 296.
gēr 284.
Gêrdeghešhåsi 278.
gerstīn 281.
geruuean 279.
gesidon 296.
geuuede 285.
Ghebuini 294.
Ghelthardus 294.
Gherberghe 294.
Gherberch 294.
Gherburgh 293.
Gherhard 294.
Ghermer 294.
Gheruuiġh 294.
Gheruuihc 294.
Ghysla 294.
gibono 280.
gibråhtig 289.
gibrōdrun 295.
gibruotron 295.
giðu 280.
giburd 296.
giftihid 287.
gifrang 292.
gifrīmīd 279.
gigeruui 279.
gihōrdu 292.
gihuulikes 290.
gihuikes 290.
gilōfda 292.
gilp 280.
gionsta 292.

gisahan 281.
giseon 289.
gisioni 289.
gisith 291.
gisithi 291.
gispracan 281.
giuualdid 279.
givan 281.
giuuedi 285.
giuuerdōt 281.
giuuirthen 281.
giuuirthōt 281.
giwono 77.
giuworrit 284.
giuunst 292.
gles 278.
godcund 291.
gōdsprekea 285.
gomo 282.
gūdea 291.
gūdhamo 291.
gūtfanan 291.
hæbancuning 281.
hælagō 287.
hāf, hābes 291.
hafdun 292.
hagastald 278.
hāladi 288.
halag 287 f.
Halagmund 287.
hald 279.
haldid 279.
halegdag 287.
Halegrēd 287.
Hänbrunnen 288.
handi 279.
Hathuburch 294.
hāwidloca 288.
hebbiu 44.
heouandi 293.
hēr 285 f.
Hērdeg 278.
herdos 281.
Heridach 294.
hers 284. 290.
Herseberg 290.
Hersebruke 290.
Herseveld 290.

heru- 280.
Hildiberghe 294.
hīr 285 f.
Hiriman 249.
hirta 281.
hlattar 284.
hō 295.
hōbid, hōfdes, hōfde 292.
hofne 292.
hogda 283.
hold 295.
ho[n]dscōhe 276.
hord 296.
hort 287.
horth 296 f.
hress 290.
Hriedi 288.
hross 284.
Hrodgher 294.
Hrotghat 294.
Hrothburghuhuson 294.
hugda 283.
iegivan 281.
Jērberth 294.
ic 280.
inuuið 296.
inuuiðsprāca 296.
irtha 281.
kafton 292.
canst 292.
kerica 281.
kind 291.
Claiye 289.
Cogharden 294.
consta 292.
cosu 282.
crafti 279.
craftig 279.
kunst 292.
cunsti 292.
cussu 282.
cāth 291.
cāthian 291.
lagustrōn 292.
lahid 279.
landmēgun 285.
lasto 279.

- lasto* 279.
lédlica 295.
leia 289.
Lendinghaem 287.
leng 279.
leob 293.
leodo 289.
lesta 279.
lésun 285.
létlica 295.
lezto 279.
Liabbern 293.
Liaurád 293.
lib 293.
Liefgær 288.
Liefuko 288.
lihdicora 295.
liob 292.
liodan 296.
liodi 289.
liodio 289.
liodun 289.
lihi 291.
lob 293.
lohs 283.
lot (*liodan*) 295.
ladi 288.
lahtian 288.
mádmundi 295.
mahti (*Kräfte*) 279.
mahti (= *mächtig*) 294.
mahtig (= *Kräfte*) 279.
 289.
mahtig (= *möchte*) 290.
manniscono 279.
manst 292.
mári 285.
Markiær 294.
Maynheri 294.
mêda 286.
mêdmôs 295.
Meginlêb 293.
melderon 281.
mêoda 286.
mêrean 285.
mêriaro 285.
Mêrica 285.
Mercsuit 278.
met 280.
mêthom 295.
mêtmôs 295.
metodes 296.
Meynburghun 294.
mid 280.
miluk 280.
mira 287.
môti 289.
mûd 291.
Mulenêgia 287.
Mulenôje 287.
mund 291.
muotig 289.
mâthbita 276.
nâdla 295.
nâthian 291.
Nâthiær 291.
Nâthiærshâson 291.
nebal, neflu 292.
Neghenborne 290. 294.
Nianthorpe 289.
Nienthorpe 289.
nîgean 289.
nîgemo 289.
Nighunburni 290.
niguda 202.
nigunda 292.
Nyanthorpe 289.
nôth 291.
obian 61.
ôdes 296.
ôdi 295.
ôdmôdi 295.
ôdmuodig 289.
Ôdnôtheshâson 291.
of 277.
olat 288.
old 277.
Oldendorp 277.
Oldenhoim 277.
Oldenrheni 277.
on 277.
ord 245.
ordfrumo 297.
Ôsdach 294.
Osdagheshuson 294.
Ôsdegeshuson 278.
Ossenthorpe 294.
ôthar 291.
Ôthilburch 294.
quern 280.
quica 292.
quithan 281.
râdgibô 280.
Radiêd 294.
racode 296.
Rârbeke 288.
Raynfrid 294.
Rêdhereshâson 285.
Rêdmær 285.
Reinsuind 291.
Riklêb 293.
runnu 292.
ruslôs 284.
sâfto 291.
Sashelmeshâson 294.
Sassin 294.
sebum 280.
sedle 295.
Segusti 280.
sêhan 285.
selu 293.
sethal 295.
sibun 280.
Siburgh 294.
Sidag 294.
sidu 280.
Siær 294.
Siherd 278.
silofrina 292.
Simâr 294.
sith 291.
sivondo 292.
sivotho 292.
scêdan 296.
scelduaro 280.
scêthan 296.
scildion 280.
scoldi 292.
scriðan 296.
scriðan 296.
Scurilinges 279.
slahid 279.
slûmo 290 f.
snimo 291.

sniamo 289.
sniumo 290.
sôdlîco 295.
Sôduuerc 291.
sôth 291.
spanid 279.
spêca 277.
spraca 281.
stadlo 295.
standid 279.
storm 288.
strêidun 287. 289.
strêunga 289.
strîd 296.
strîd 296.
stridda 296.
strîdhugi 296.
strîdîga 296.
stum 282.
succ 290.
sulican 290.
sum 282.
sumar 282.
sumerlada 288.
suncan 290.
sunu 282.
suotlîco 295.
sûtharlîudi 291.
Suabhêm 293.
Suuanebergh 294.
sueban 292.
suêslic 276. 285.
suithi 291.
tegotho 292.
tehando 292.
têmig 286.
Teutmêr 285.
tômig 286.
tuouuerd 296.
tucio 289.
tuifi 292.
tuiflian 292.
Thangmarus 293.
Thankiêr 294.
thasaro 281.
Thersilo 290.
Thesli 294.
thet 278.

Thiadhardus 288.
Thiadmârus 288.
Thiadric 288.
Thiatlêb 293.
Thieddeggheshuson 294.
Thiednôdeshûson 291.
Thiedolf 288.
thiestre 289.
Thietfrîd 288.
thiodan 283.
thon 277.
thregian 286.
thregôn 286.
thriti 294.
Thuner 282.
unaruuonîandilike 276.
Unigftieta 288.
us 292.
ust 292.
ûthia 291.
uad 295.
Uualîêreshûson 294.
ualla 292.
uallan 286.
Uualtmêr 285.
uard 281.
uaroldi 281.
uaston 292.
ueard 281.
Uuedekind 280.
uueg 285.
Uueghan 294.
uuegos 289.
wei 289.
Uuelanâja 287.
uenian 77.
uuepanberand 285.
wer 281.
uerd 280.
uerdis 281.
uerold 277.
uersôda 281.
uerthid 281.
uuetharo 280.
uut 293.
uuderuard 296.
Uiier 294.
uugo 281.

uuihti 289.
uuihtig 289.
Uuikiêro 294.
uuiild 295.
uuirdiscipi 280.
Uûrinbertus 279.
uuirke 281.
uuirthan 281.
wit 280.
wonian 276.
wonodsam 78.
wonon 77. 282.
word 284.
uuardon 296.
uuardun 284.
uurêdmôd 295.
uurêtmuot 295.
wulf 284.
wulla 284.
Uulviêrasthorpa 294.
wuluôs 293.
wunian 282.
wunôn 282.
-wurdi 284.
wurrian 284.

Altniederfränkisch.

anfigere 280.
arbeith 296.
arvithi 296.
bringan 280.
brâdegomo 282.
dârlîk 288.
ênsetlic 295.
farth 296.
flâtî 288.
genuman 282.
geruan 279.
geruuinga 279.
giginloup 280.
gimanochfoldoda 277.
crifto 280.
tuwifolda 277.
thînko 280.
thurukhuuanôn 282.
underthâdig 288.

Friesisch.

berd 278.
 diore 289.
 efter 278.
 erm 278.
 nordfr. *glês* 278.
 hancke 64.
 hermschere 278.
 liod 289.
 merk 278.
 sion 289.
 sceld 280.
 skêda 296.
 skêtha 296.
 svert 278.
 Amrum-Föhr. *teisdāi*
 301.
teysdey 301.
tiesdei 301.
tiisdei 301.
tysdei 301.
therm 278.
wiliga 251.

Angelsächsisch.

æfter 278.
 bace 60.
 béo 225.
 bet 279.
 bið 226.
 bis 225.
 bist 226.
 bōc 60.
 brān 385.
 deórlíc 289.
 deóstre 289.
 don 277.
 ðunor 282.
 édd 296.
 earfoð 296.
 earun 21.
 ent 235.
 éode 28. 29¹.
 etan 404.
 fædm 295.
 færd 296.

on *fêde* 278. 291.
feónd 289.
flint 172. 175.
fulcode 199.
fús 292.
fyrn 283.
gebyrd 296.
gefrenge 292.
gés 333.
gesóm 217.
gewænian 282.
glæs 278.
gud- 291.
hægsteald 278.
hrysel 284.
inwidd 296.
calfur 278.
clæg 289.
cúd 291.
leng 279.
leód 289.
lúde 291.
lombor 378.
lox 283.
meord 286.
meotod 296.
múd 291.
nédan 291.
óðor 291.
ól 15⁴.
on 277.
qmpre 240.
ræced 296.
sægisna 405.
secg 349.
seón 289.
síd 291.
sind 21.
sceld 280.
sméde 278.
sneóme 289.
sóð 291.
sófte 291.
stadol 295.
storm 283.
súd 291.
sumor 378.
swíd 291.

Tig 301.
tracter 147.
wadan 59 f.
weder 280.
wíl 251.
wile 251.
wōd 60.
worm 283.
wyrm 283.
yð 291.
yst 292.

Englisch.

a 298¹.
bee 225.
dear 78.
home 79 f.
love 183¹.
one 298¹.
wile 251.

Altpreussisch.

asmai 22².
astai 22².
auklipts 27². 58.
bitte 225.
boadis 59.
deiwanis 152—154.
ēit 33.
estei 22².
enimmai 27¹.
emprīkisentimu 20.
etwēre 27².
etwiriuns 27.
gennans 154.
immusis 27. 40.
instran 243.
jūrin 329.
maisei 155.
mensa 156.
prawilts 251.
prowela 251.
sídans 27².
twaise(i) 155.
waispattin 101.

Litauisch.

- akis* 162³. 330.
 altlit. *amißinas* 316.
 altlit. *amußinas* 316.
amžinas 316.
antis 315.
apgraišais 123.
apgraišomis 122 f.
aplinkomis 121. 123 f.
apškarða lįja 122.
apvalūs 247.
apvilti 251.
apųkaimė 79.
apžargiai 122.
apžargomis 122.
apžargu 122.
arti 315. 403.
atsėkiu 263.
andžiu 38.
augtinai 144.
ausis 162³. 330.
baulai 60.
baigiaū 60.
balšas 195.
bárksztelėti 143.
bažnyczion 123.
bėbrus 280.
bedu 60.
bėgti 405 f.
bėgu 405.
bėgtė 140 f.
bėndras 214³.
bėrė 11. 12. 14.
bėriaū 11. 12. 14. 24 f.
 42.
beriu 14. 25.
bėrnas 315.
ber̃ti 11. 12. 409—411.
ber̃ti (= *ber̃tė*) 141.
bėrzas 315.
birbiū 42.
bit 225.
 altlit. *biti* 225.
bitis 225.
bliūti 410.
bliuvar̃ 410.
braukšias 138.
- būtinai* 144.
būvęs 27.
būvo 26 f.
čiuipinomis 130.
čiuupt 130.
darbūse 151 f.
darbūsnā 151.
dėdate 23³.
dėgti 403.
dėvas 302.
dingstis 140.
dingszczia 140.
drėbti 406.
drėksti 406. 410.
duriau 42. 61.
duriū 61.
dūrys 327.
dūdate 23³.
dūmi 410.
dūti 355. 410.
dūtis 140.
dvāras 327.
dvėsiaū 9. 41.
dvėsiū 41.
dvėsti 9. 406 f.
dvīsėdā 121. 123.
dvīsėdai 123.
dvįlėka 159¹.
dykā 123.
dykar̃ 123.
džiāuti 60.
džiōviau 60.
ėdame 24.
ėdau 16.
ėdė 43. 45. 47.
ėdis 46. 60¹.
ėdmi 16. 17. 404.
ėdu 55. 59. 404.
ėdusi 16. 47. 55.
ėdžiau 16 f. 47. 55.
ėdziu 15⁴.
ėidavau 25.
eim̃i 25. 33.
einū 25.
eiti 24¹. 28. 33. 42.
ėidarau 25.
ėjaū 16. 17. 28.
ėjes 25.
- ėjo* 16 f. 24 f. 29. 41.
ėjusi 39. 41 f. 55. 59.
 altlit. *ellenis* 316.
ėlnis 172¹. 316.
ėmė 11². 14. 17. 24 f.
 27. 29. 31. 39—41.
 45 f.
ėmęs 27.
ėmi 55. 404.
ėmiaū 13. 16. 24 f. 27.
 42. 46.
ėmusi 27. 39—41. 45—
 47. 55. 59.
ėsame 17. 20. 23 f. 26.
 40.
ėsant- 48.
ėsas 17. 20 f. 24.
ėsate 17. 40.
ėsme 22².
esmi 28.
estas 59.
ėste 22².
ėsti 23.
ėsti 55.
ėsti 15⁴. 55. 404—407.
esū 23. 26. 28. 41.
ėsu 23.
ėsu 23.
ėsusi 26.
gaidįs 374¹.
ganā 241. 253.
gaūs 316.
gāusiu 316.
gėliau 112.
gėlti 112. 403.
gemū 410.
gėriau 11. 11². 55.
geriū 55. 406.
geřs 316.
gėrsiu 316.
gėrszė 316.
gėrti 11. 11². 12². 405.
gerūs 149. 153.
 altlit. *gerufche* 316.
gerūsius 149. 152 f.
giñti 460.
ginczia 140.
giriūs 55.

glaušti 175.
graibyti 122.
grėbiu 404.
grėbti 404 ff.
gretà 122 f.
gretai 123.
grėtintis 122.
gretomais 123.
gretomis 122 f.
guliu 42. 121.
gulszczias 136.
gýriaus 55.
gywentinai 144.
iñiti 24.
imù 24. 62.
inkstas 242.
iszczos 242 f.
izulus 122¹.
jaucziau 60.
jėszkant- 409 f.
jóju 41².
júrės 329.
jūdu 375.
kaimas 79 f.
kaimenė 79.
kaimýnas 79.
kalti 162.
kañdis 60¹.
kapotė 140.
kapoti 140.
kárdas 174¹.
kariu 60.
kařszti 178.
keicziu 122¹.
kėlė 11. 14.
kėliau 11. 14. 55. 408.
kėliau 42.
keliu 14. 55. 406. 408.
kėlias 374¹.
kėlis 374¹.
keřs 316.
kėlsiu 316.
kėlti 11. 315. 403. 405.
 408—411.
kertu 135.
kėmas 79.
kirmėlė 161. 177.
kirminas 161.

kirmis 161.
kirsziomis 135.
kiřsti 191.
klausyti 181³.
kliutė 140.
kliuti 84.
kliutis 84. 140.
klupczias 136.
klupszczias 136.
klupomis 122.
klupoti 122.
kniupszczias 136.
kojumpi 124¹.
kóriau 60.
krėczau 11².
kreipti 247.
krėsti 11². 406.
krýpti 247.
kuliu 43.
kulti 162.
kūlvirczei 129.
kúriau 55.
kurii 55.
kurkiu 42.
kusztu 134.
kvėpti 406—410.
lėkiau 9. 11.
lėktėle 143.
lėkti 9. 11 f. 406.
lenktė 140.
lesu 43.
lėku 410.
lėti 410.
lėkti 410.
limpu 121.
liñk 123.
linkai 123.
linkon 123.
linkstu 121.
lióviau 60.
maisztyti 51.
márgas 74¹.
manė 155.
manęs 155.
mánju 60.
mėdis 321. 323. 346.
melomis 122.
meluti 122.

mėžu 315.
mergės 371.
mėsa 156.
motė 363.
móviaru 60.
mūlkis 187.
muntus 254¹.
mýlinczio 155.
mylęs 155.
naktės 370.
namai 227¹.
namón 227¹.
namūsna 151.
nasrai 333.
nejucziomis 129.
nikoczia 140.
nenoromis 121.
nesiviltinai 144.
nészame 227³.
nėszate 23³.
neszczia 136.
nėszczia 136.
neszens 132.
neszinas 132.
netycziomis 129.
nežiniomis 129.
niūrii 121.
niūromis 121.
nóriu 121.
noroms nenoroms 121.
nósis 333.
nūvolca 136¹.
pakaitomis 122¹.
pakusztomis 134.
paleis 316.
palėisiu 316.
palipomis 121.
pasalà 121 f.
pasalomis 121 f.
pasalūnas 122.
pasalus 122.
paselà 121 f.
pastráipomis 122.
paszliautinai 144.
pažulnus 122¹.
pažvilstu 122¹.
pėdà 134¹.
penkióluka 159¹.

perdis 60¹.
pėriaũ 11².
perkiũ 410.
pėrti 11².
pėszczias 136.
pėszczionis 136.
pėstas 134¹.
pėszczias 136.
pėstai 134¹, 136.
pėstiũ 134¹.
piėsta 134.
pilnas 170.
pirkti 410.
plaktė 140.
plėkiũ 405¹.
pliektinai 144.
pucziũ 42.
pulti 410.
pusiai 144.
pusiaduskarda malti
 122.
pusiautiniai 144.
pūlis 60¹.
pūlu 410.
ranka 120. 369.
rankas 149. 153. 409.
rankos 154.
rankosnė 149. 153.
rasa 383.
raudmi 13.
rėkiũ 43.
reindavau 25.
rėmė 25.
rėmęs 25.
rėmiaũ 11. 25 f. 41 f.
remiũ 25 f. 41 f.
reĩsiũ 25.
reĩti 11. 25. 42.
rėnusi 26. 42.
rėpliũti 122.
rėplomis 122.
rinkė 43.
riszeziũ 136. 143.
risztelė 139. 143.
ritė 136.
sanczus 20.
saulė 315.
savė 155.

savės 155.
sėda 128.
sėdomės 11.
sėdais 43. 55.
sėdės 302.
sėdmi 17. 121. 404 f.
sėdomės 11. 45. 56. 58.
sėdomis 121. 128.
sėdu 27². 405.
sėdusi 47.
sėdūs 55. 58.
sėdžiũ 121. 128.
sėdžiũs 55².
selomis 121 f.
selũ 121 f.
sėmiau 11 f.
sėmti 11 f.
septyniolika 159¹.
sėszczias 136.
sėsti 405 f.
sėstis 43. 55.
sesiũ 363.
sėkiũ 263.
siektinai 144.
siunczu 201¹.
skalbiaũ 60.
skardus 122.
skardyti 122.
skėldėti 174.
skeĩsti 122.
skũti 410.
skỹliũ 42.
skỹliũ 410.
slapceziũ 135 f. 140¹.
slapceziũ 136.
slapczias 136.
slapczionis 140¹.
slapiũ 134.
slaptai 134. 140¹.
slaptas 134.
slaptė 139. 140¹.
slaptėmis 140.
slapti 135. 140¹.
slaptis 134.
slaptonis 134. 140¹.
slapu 134.
stėpiaũ 9. 11.
stėpti 9. 11. 58. 406.

smagiũ 60.
smogiaũ 60.
splėcziaũ 11².
spleczĩũ 43.
splėsti 11². 406.
srėbti 406.
srėbiaũ 60.
srėbiũ 60 f.
staiğũ 122.
staiğus 122.
statũs 134.
stėgiũ 403 f. 406. 408.
stėgti 403 ff. 408—410.
steigomis 121 f. 128.
stōras 232.
stũktelėti 143.
sukās 154. 352.
sukcziat 136.
sũkės 155.
sũkės 154.
sukės 352.
sukszczias 136.
sukũ 136.
sunais 370.
sutektė 140.
sutiktė 140.
sverti 409—411.
sỹkis 261.
szalė 141.
szalis 141.
szalti 403.
szelpiũ 42.
szėrti 403.
sziaurė 315.
sziltas 170¹.
szirdis 330.
szĩdu 375.
szlėtė 140.
szlitis 140.
szlĩju, szlĩti 410.
sznairiũ 121.
sznairōms 121.
sznibėdomis 121.
sznibėdũ 121.
sznipsztonis 134.
sznipsztu 134.
szokinėti 132.
szokinomis 130.

<i>szókti</i> 144.	<i>vaziūte</i> 135.	<i>žemà</i> 333.
<i>szóktinai</i> 144.	<i>vejū</i> 410.	<i>žinė</i> 129.
<i>szóku</i> 130.	<i>vėlať</i> 124.	<i>žinià</i> 129.
<i>szūliats</i> 123.	<i>vėlti</i> 403.	<i>žino</i> 41 ² .
<i>sziviloti</i> 122 ¹ .	<i>vėltiū</i> 144. 162.	<i>žōdis</i> 60 ¹ .
<i>szivilūjenti</i> 122 ¹ .	<i>velū</i> 247.	<i>žvėris</i> 327.
<i>taikōczia</i> 140.	<i>vėmia</i> 317.	<i>žvilūju</i> 122 ¹ .
<i>taikōti</i> 140.	<i>vemiū</i> 406.	
<i>taszýti</i> 48.	<i>vėmti</i> 13. 315. 317. 403.	Lettisch.
<i>tavē</i> 155.	405. 411.	<i>aplīk</i> 123 ¹ .
<i>tavēs</i> 155.	<i>vėpiūs</i> 43.	<i>aplīku</i> 121. 123 f.
<i>tėkinomis</i> 130.	<i>vėrdu</i> 410.	<i>aplīnkam</i> 124.
<i>tekū</i> 129 f.	<i>vėres</i> 27.	<i>aplīnku</i> 124.
<i>tėkszi</i> 406.	<i>vertať</i> 144.	<i>aplīnkus</i> 124.
<i>tempīū</i> 42.	<i>vertinai</i> 144.	<i>apsist</i> 121.
<i>temptinai</i> 144.	<i>vežā</i> 353.	<i>apsitām</i> 121.
<i>tersziū</i> 42.	<i>vėszpats</i> 101.	<i>atgrėzin</i> 131. 133.
<i>tīlte</i> 356.	<i>vėtomis</i> 125.	<i>atgrėzu</i> 131.
<i>trėsti</i> 406.	<i>viliōti</i> 251.	<i>atsitu</i> 121.
<i>trākti</i> (= <i>trūktē</i>) 141.	<i>vīlkas</i> 162.	<i>atstatu</i> 134.
<i>tūdu</i> 375.	<i>vīlktinai</i> 144.	<i>atvasa</i> 134.
<i>tvainytis</i> 260.	<i>vīlkuns</i> 152 f.	<i>atvas(t)u</i> 134.
<i>tvėrti</i> 403.	<i>vīlkunse</i> 151.	<i>avūts</i> 179.
<i>tyczia</i> 129.	<i>vīlkunsna</i> 151.	<i>bėdžin</i> 132.
<i>tycziomis</i> 129.	<i>vīlna</i> 170. 247.	<i>bėgsūs</i> 137.
<i>týcziotis</i> 129.	<i>vilti</i> 144.	<i>bėgu</i> 137.
<i>týczitūtis</i> 129.	<i>viltis</i> 128.	<i>bėru</i> 11 ² .
<i>tyla</i> 121.	<i>vimpū</i> 43.	<i>bėrt</i> 11 ² .
<i>tyliū</i> 121.	<i>virstū</i> 129.	<i>bezdelēt</i> 143.
<i>týlomis</i> 121.	<i>virti</i> 410.	<i>bežu</i> 60.
<i>tyriū</i> 43.	<i>vogczia</i> 135.	<i>biju</i> 225.
<i>usnis</i> 245.	<i>vogcziomis</i> 136.	<i>blakam</i> 137.
<i>uždātē</i> 140.	<i>vogiaū</i> 60.	<i>blaku</i> 137.
<i>ūdīs</i> 60 ¹ .	<i>vogte</i> 139. 141 f.	<i>blakus</i> 137.
<i>ūdžiau</i> 60.	<i>vókti</i> 136 ¹ .	<i>brāucu</i> 136.
<i>ūdžiu</i> 15 ⁴ . 60 f.	<i>votīs</i> 15 ⁴ .	<i>brāukšam</i> 137.
<i>ūga</i> 232.	<i>vyla</i> 251.	<i>brāukšus</i> 136—138.
<i>ūsti</i> 15 ⁴ .	<i>výlius</i> 251.	<i>brīskubrasku</i> 123.
<i>vagcziomis</i> 135.	<i>výti</i> 410.	<i>brīzdubrazdu</i> 123.
<i>vagiū</i> 60. 135.	<i>žqsis</i> 148. 333.	<i>brīžam</i> 123.
<i>vakczia</i> 136.	<i>žāndas</i> 180 ¹ .	<i>brīžamis</i> 123.
<i>vaktā</i> 136.	<i>žėlti</i> 315.	<i>brīžamēm</i> 123.
<i>valai</i> 252.	<i>žemať</i> 124.	<i>brūku</i> 121.
<i>vālē</i> 124.	<i>žēmē</i> 332.	<i>cėlan</i> 55.
<i>valtis</i> 252.	<i>žemēs</i> 149. 153.	<i>cėlt</i> 11 ² .
<i>vapsā</i> 226.	<i>žemėsna</i> 149. 153.	<i>cėlu</i> 11 ² .
<i>varu</i> 121.	<i>žengiū</i> 42.	<i>cėlu</i> 55.
<i>vaziūt(a)s</i> 135.	<i>žėrgti</i> 122.	

<i>čabu</i> 121.	<i>jéma</i> 11 ² . 47.	<i>lėkšis</i> 137.
<i>čampát</i> 122.	<i>jéma</i> 11 ² . 25. 27. 29.	<i>lėkšus</i> 137.
<i>čampu</i> <i>ēt</i> 122.	31. 40 f. 46.	<i>lėkšus</i> 137.
<i>čiku</i> 122.	<i>jemt</i> 11 ² . 25. 42.	<i>lėkšus</i> 137.
<i>čiručūru</i> 123.	<i>je'mt</i> 11 ² .	<i>lėkšūs</i> 137.
<i>čurēt</i> 123.	<i>jemu</i> 25. 28. 41.	<i>leku</i> 133.
<i>dedzin</i> 131. 145.	<i>jėmu</i> 46.	<i>lėku</i> 137.
<i>dedzin</i> 145.	<i>jėmu</i> 41. 46.	<i>lėnam</i> 124.
<i>degtin</i> 145.	<i>jėmusi</i> 47. 55 ¹ .	<i>lėns</i> 124.
<i>degtin</i> 145.	<i>jėmusi</i> 41. 46 f. 55.	<i>lėsu</i> 48. 55 ¹ . 57 ¹ .
<i>didzin</i> 132.	<i>kájup</i> 124 ¹ .	<i>lėszu</i> 43.
<i>diká</i> 123.	<i>kampiū</i> 44 ¹ .	<i>lėzu</i> 137.
<i>dile</i> 28 ¹ .	<i>kársin</i> 131.	<i>lūdzin</i> 131.
<i>dōni</i> 232.	<i>karu</i> 121.	<i>lūdzu</i> 137.
<i>dūru</i> 42 ² . 61.	<i>káru</i> 60.	<i>lūgšus</i> 136 f.
<i>duřu</i> 42. 61.	<i>Kepiu</i> 44 ¹ .	<i>māju</i> 60.
<i>dzelt</i> 11 ² .	<i>Kilukalu</i> 123.	<i>mávu</i> 60.
<i>dzėlu</i> 11 ² .	<i>klájū</i> 134.	<i>mazs</i> 124.
<i>dzėrau</i> 55.	<i>klát(u)</i> 134.	<i>mėlas</i> 122.
<i>dze'rt</i> 11 ² .	<i>klenderēt</i> 143.	<i>melīt</i> 122.
<i>dzeřu</i> 55.	<i>klupiniskis</i> 132. 145.	<i>mėsa</i> 156.
<i>dzėru</i> 11 ² .	<i>klupiņu</i> 132 f.	<i>miju</i> 136.
<i>dzėsu</i> 48. 55.	<i>klūpu</i> 122. 132 f.	<i>mišu</i> 136. 138.
<i>dzirūs</i> 55.	<i>klusam</i> 124. 132.	<i>nesu</i> 137.
<i>dzirūs</i> 55.	<i>klusinām</i> 132.	<i>nesus</i> 137. 138 ¹ .
<i>ėda</i> 43. 45.	<i>klusu</i> 121. 124. 132.	<i>nevil'am</i> 128.
<i>ėdu</i> 16. 47. 55.	<i>krápju</i> 136.	<i>nevilšus</i> 137.
<i>ėmu</i> 16.	<i>krápšu</i> 136.	<i>nevil'ūt</i> 128.
<i>emszu</i> 25.	<i>krápšus</i> 136.	<i>neviži</i> 128.
<i>essam</i> 17 ³ .	<i>krėst</i> 11 ² .	<i>nevižu</i> 128.
<i>essat</i> 17 ³ .	<i>krėtu</i> 11 ² .	<i>nevižus</i> 128.
<i>ėst</i> 16. 55.	<i>krustēm</i> 123.	<i>nūzvėlu</i> 122 ¹ .
<i>eszu</i> 48.	<i>krustis</i> 123.	<i>pa</i> 214.
<i>ėtin</i> 145 ¹ .	<i>kurp</i> 124 ¹ .	<i>pagūbu</i> 122.
<i>grabu</i> 121.	<i>kurpu</i> 124 ¹ .	<i>pamazam</i> 124.
<i>grebt</i> 404.	<i>kupšus</i> 137.	<i>pamišu</i> 136.
<i>grėkus</i> 152.	<i>kūpt</i> 407.	<i>pamišus</i> 136.
<i>grėzu</i> 133.	<i>kūpu</i> 137.	<i>pārmīšu</i> 136.
<i>grīšus</i> 137.	<i>kusiņ</i> 132.	<i>pastėpšus</i> 137.
<i>grīžu</i> 137.	<i>latviski</i> 123.	<i>pastipu</i> 122.
<i>gubstu</i> 122.	<i>latviskis</i> 123.	<i>paveřu</i> 128.
<i>gūbu</i> 121.	<i>l'auju</i> 60.	<i>pazvelu</i> 122 ¹ .
<i>gulu</i> 121. 124.	<i>láušus</i> 137.	<i>pazviliu</i> 122 ¹ .
<i>gul'u</i> 121.	<i>láužu</i> 137.	<i>pėldu</i> 121. 124. 126. 131.
<i>gulus</i> 124.	<i>l'āvu</i> 60.	<i>pėldus</i> 124.
<i>jájū</i> 136. 145.	<i>lėcinūs</i> 132.	<i>pėrku</i> 133.
<i>jašus</i> 137.	<i>lėcinūs</i> 129 ² .	<i>pė'rt</i> 11 ² .
<i>jateniski</i> 145.	<i>lecu</i> 131. 137.	<i>pėru</i> 11 ² .

pēplaku 121.
pēzvilu 122¹.
pircen 132 f.
plaku 121.
plēst 11².
plēszu 43.
plētu 11².
plīkupalaku 123.
pliskéju 122.
pliskupliskām 122.
plūdin 131.
plūku 121.
raidīt 136.
reidītēs 136.
rāišu 136.
rāpju 121.
rāpu 121. 124.
rāpus 124.
rāudāt 143. 145¹.
riksēm 137.
riksi 137.
riksu 136.
riksūs 136 f.
rūkas 154. 409¹.
rūku 120.
sebi 124.
sebu 124.
secen 132.
sédamīs 58.
sédu 121. 124. 128.
sédus 124. 128.
sédūs 55.
seku 132.
séstīs 43. 55.
séžu 128.
sézūs 55.
sikusaku 123.
skrēnu 137.
skrēšus 137.
slēnu 124. 128.
slēnus 124. 128. 131¹.
slēpju 137.
slēpt 11². 58.
slēpu 11².
slīpstu 122.
slīpu 122.
stāvs 120.
stāvu 120 f. 124.

stāvus 124.
stēidzu 121 f. 128. 136.
stēigšus 136.
stēpju 136.
stēpšus 136 f.
strāipalāt 122.
strāipalēt 122.
stumju 137.
stumšus 137.
svidin 131.
szkīlu 42².
szkīl'u 42.
šl'ampāt 123.
šl'ampušl'ampām 123.
šlīmpušl'ampu 123.
šl'ūku 121.
šl'ukubruku 121.
švikušvaku 123.
šurp 124¹.
šurpu 124¹.
tecīnu 132 f.
tecīnus 129². 132 f.
tecīnus 129².
tečus 129.
teku 129. 132 f.
tésu 53. 55.
teszu 53.
tészu 48. 53.
tintelēt 143.
tīšam 129.
tīši 129.
tīšūt 129.
trīcēt 143.
tupju 121.
tupu 121.
turp 124¹.
turpu 124¹.
uzkaru 121.
ūdu 60.
ūžu 60.
va'l'a 124.
va'l'am 124.
va'l'am 124.
vālam 122.
vāl'āt 122.
varu 121.
vāts 15⁴.
veden 132.

vedu 137.
vēli 124.
vēlku 133.
veltī 162³. 251.
velts 251.
vēlu 124.
veru 128.
vešus 137. 138¹.
vēta 125.
vētām 125.
vētamis 125.
vīdēt 128.
vīlcin 133.
vīlcīn 132 f.
vīlksūs 138.
vīl'u 128. 137.
zagšus 137.
zemī 124.
zemu 124.
zīgu 137.
zvel'u 122¹.
žāvu 60.
žāvu 60.

Altbulgarisch.

aksagr 71.
bēbrū 280.
bēgr 405.
bēgnati 405.
bođq 59.
čēlu 288.
chodū 200. 202.
chvalu 387.
chvaliti 387.
dati 355.
dlīgū 187.
domē 331.
dvorē 327.
dvorē 327.
ēdūši 16. 45.
ēmē 16.
gqse 333.
gonēti 241.
gostiši 381.
gostiti 381.
gostq 381.
grebq 404. 406.

myt' ma 138.
žercem 143¹.
žyrcem 143¹.

Weissrussisch.

běgma 143¹.

Polnisch.

altpoln. *do siego roku*
 268.

latoš 268.
toni 268.
mytuš 138.
tydzién 268.

Serbisch.

danas 268.
lani 268.
logom 143¹.

nočas 268.
pogan 71.

Cechisch.

loni 268.
palmem 143¹.
sudlice 238³.
štipmem 143¹.
týden 268.

II. Nichtindogermanische Sprachen.**Finnisch.**

ankerius 374¹.

Hebräisch.

něgebah 225.
 נגב, נגב 71.

Türkisch.

طامه 66 (Anz. 170).
 چويد 69.
 بوزون 71.

Leipzig.

Gustav Morgenstern.

